This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 784,719

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

# DIE SPRACHEN

DER

# TÜRKISCHEN STÄMME SÜD-SIBIRIENS

UND DER

# DSUNGARISCHEN STEPPE.

VON

**Dr. W. Radloff.**

---

## I. Abtheilung:

PROBEN DER VOLKSLITTERATUR.

ÜBERSETZUNG.

III. Theil.

ST. PETERSBURG, 1870.

BUCHDRUCKEREI DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.
(W. O., 9. L., Nr. 12.)

Wenn ich es wage Eurer Kaiserlichen Hoheit diese meine schwache Arbeit darzubringen, so geschieht dies nur in der Absicht, dadurch Eurer Kaiserlichen Hoheit meinen tiefgefühltesten Dank auszudrücken für die gnädige Unterstützung, deren ich mich zu erfreuen das Glück hatte. Nur der gnädige Schutz Eurer Kaiserlichen Hoheit hat es mir ermöglicht, meine Forschungen auf der angefangenen Bahn fortzusetzen. Möge diese meine Arbeit zur Förderung der Wissenschaft beitragen, und somit ein Zeugniss ablegen, dass Eure Kaiserliche Hoheit Ihren Schutz keinem Unwürdigen haben angedeihen lassen.

Mit dem Gefühl der tiefsten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein

Eurer Kaiserlichen Hoheit

unterthänigster W. Radloff.

Radlov, Vasilii Vasil'evich.

# PROBEN

# DER VOLKSLITTERATUR

DER

# TÜRKISCHEN STÄMME SÜD-SIBIRIENS,

GESAMMELT UND ÜBERSETZT

VON

**Dr. W. Radloff.**

## III. Theil.

KIRGISISCHE MUNDARTEN.

ST. PETERSBURG, 1870.

Commissionäre der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften:

| in St. Petersburg | in Riga | in Leipzig |
|---|---|---|
| Eggers et C° und H. Schmitzdorff, | N. Kymmel, | Leopold Voss. |

Preis 3 R. 35 Kop. = 3 Thl. 22 Ngr.

PL
41
.R13
1965
V. 3

Gedruckt auf Verfügung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.
März 1870. K. Vesselofsky, beständiger Secretair.

Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe 1866–1907

ZENTRAL-ANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
LEIPZIG 1965

Druck: (52) Nationales Druckhaus VOB National, 1055 Berlin
Ag 509/243/65–0.3–3636

IHRER KAISERLICHEN HOHEIT

DER

FRAU GROSSFÜRSTIN

# HELENE PAWLOWNA.

# INHALT.

Seite.

VOLKS-WORTE.

I. Alte Sprüche (1—11) ..... 1
II. Segensworte ..... 4
III. Gesänge beim Heimführen der Braut.
1. Dschar Dschar ..... 8
2. Dschar Dschar ..... 10
3. Dschar Dschar ..... 11
4. Sprich, o Braut ..... 12
5. Dein Reitpferd ist ein Schimmel ..... 14
6. Das schwarze Wasser entlang ..... 15
7. Weine nicht, Mädchen ..... 15
8. Die gelbe Morgendämmerung ..... 20
IV. Trauerlieder.
1. Sechs seiner Vorfahren waren reich ..... 23
2. Batyr Bek's Tochter Balgyn wird von ihrer Tochter beweint ..... 25
3. Des Sultan Bopo Schwester beweint ihren gestorbenen Bräutigam ..... 26
4. Als Täti gestorben, klagt der Mulla ..... 28
V. Wettgesänge.
1. Dschanak und Töbök ..... 34
2. Ulu Bikä und Küdörü Kosha ..... 41

Seite.

3. Mönök und Opan Kys ..... 48
4. Schortan Bai und Orun Bai ..... 55
VI. Des Baksa Gesang ..... 60
VII. Verschiedene Lieder.
1. Wie der Kalmak sein Land beweint ..... 66
2. Ein Loblied ..... 68
3. Kosham Berdi's Lied in der Gefangenschaft 68
4. Das Lügenlied ..... 72
5. Ak Bala ..... 74
6. Das Loblied auf den Habicht ..... 80
7. Lebendig zog ich aus ..... 81
VIII. Gesänge und Erzählungen von früheren Kirgisischen Helden.
1. Der Kirgisen Abkunft ..... 82
2. Abylai Kan ..... 89
3. Abylai Kan ..... 90
4. Der Anfang vom Heldengesange Abylai ... 91
5. Der Gesang vom Kenä Sary ..... 92
6. Einige Verse aus dem Liede des Kenä Sary 99
7. Täti sprach vor seinem Tode ..... 100
8. Köigöldü ..... 103
9. Der zu den Kyrgys gerittene Held ..... 108
10. Er Kökschü ..... 112
11. Dschelkildäk ..... 129
12. Er Targyn ..... 153
13. Sain Batyr ..... 205
14. Kosy Körpösch ..... 261
IX. Heldenmärchen.
1. Kan Schentäi ..... 297
2. Erkäm Aidar ..... 321
X. Märchen.
1. Eshigäldi ..... 332
2. Wie der Gute und der Böse Gefährten waren 343

Seite.

3. Des Kan's Tochter ..... 347
4. Der Grindkopf, der den Traum gekauft ... 355
5. Das Kind, das beim Mulla in die Lehre gegangen ..... 364
6. Die List des Fuchses ..... 369
7. Dudar Kys ..... 372
8. Räthsel ..... 387
9. Die drei Söhne ..... 389
10. Der angelnde Jüngling ..... 395
11 Kara Kös Sulu ..... 402

BÜCHER-GESÄNGE.

I. Grössere Erzählungen.
1. Bos Dshigit ..... 408
2. Hämra ..... 518
3. Säipül Mälik ..... 597

II. Kleinere Erzählungen in Gesängen.
1. Wie Altyn Bas und Kümüs Ajak sich liebten 718
2. Aksak Temir (Timur Lenk) ..... 733
3. Sakyp Dschaman ..... 742
4. Der Hirsch ..... 751

III. Erzählungen zur Verbreitung der Glaubenslehren.
1. Die vier Chalifen ..... 757
2. Der Schädel ..... 766
3. Die Lerche ..... 780
4. Die Jammerzeit ..... 802
5. Das Ende der Welt ..... 813

IV. Sagen Muhammedanischer Glaubenshelden.
1. Der Gesang von Hussain ..... 827

# VORWORT.

Während die Stücke, die ich in Band I und II meiner Litteraturproben veröffentlicht habe, Geistesproducte derjenigen Turk-Stämme Süd-Sibiriens enthalten, die noch dem alten Schamanenglauben anhängen, und noch nicht, wie die meisten ihrer türkischen Brüder, dem Einflusse des Islam erlegen sind, enthält dieser Band Sprachproben derjenigen Turkstämme, die westlich vom Altai wohnen und die sich jetzt alle zum Islam bekennen. Die Reihe dieser Stämme beginnen wir mit dem Stamm der Kirgisen, der sowohl örtlich, wie auch in seinen socialen und geistigen Verhältnissen den Nichtmuhammedanern am nächsten steht. Die Bewohner des Altai und ihre östlichen Nachbaren bestehen, wie die Litteraturproben des Band I und II recht deutlich darthun, aus einem Gemisch von Stammresten, die die Geschichte in jene Berge gedrängt, und die hier in buntem Durcheinander wohnen. Alle diese Stämme und Stämmchen sind sehr wenig zahlreich und bieten, da sie meist nicht vor zu langer Zeit sich hier zusammengefunden, trotz ihrer geringfügigen Zahl eine ganze Reihe von sehr bedeutenden Dialectnüancen dar. Jedes Volksbewusstsein ist bei ihnen vollständig geschwunden. Sie kennen nur ihre Geschlechtsnamen, oder nennen sich nach den Gebirgen oder Flüssen, an denen sie wohnen. Ganz anders ist es bei

den Kirgisen. Die weite Kirgisensteppe vom Altai bis zum Flusse Ural, von Omsk bis zu den nördlichen Grenzgebirgen des Serafschanthales ist von den Gliedern eines Stammes, man möchte sagen Volkes, bewohnt, das sich selbst Kasak nennt, und das fälschlich von den Russen und allen Europäern Kirgisen oder gar Kirgis-Kaisaken genannt wird. Ueber den Ursprung der Kirgisen ist wenig bekannt. Ihre Geschlechtsnamen deuten darauf hin, dass auch die Kirgisen aus den verschiedensten Elementen bestehen, wie z. B. die Geschlechtsnamen Kyptschak, Argyn und Naiman (der unstreitig mongolischer Herkunft) beweisen, nur scheint die Verschmelzung schon hier vor sehr langer Zeit vor sich gegangen zu sein, da die Chinesen schon vor vielen Jahrhunderten der Ha sa ki Erwähnung thun. Jetzt bilden sie unbedingt ein festgeschlossenes Ganze, bei dem der Begriff der Volkseinheit sich nach allen Seiten hin deutlich ausspricht. Jeder Kirgise nennt sich Kasak und ist sich deutlich des Gegensatzes zu den übrigen Turkstämmen bewusst, die er ebenfalls ganz übereinstimmend mit allgemeinen Namen benennt, z. B. die Tataren Russlands Nogai, die Mittelasiens Sart. Die Litteraturproben, die ich hiermit in Band III veröffentliche, geben in jeglicher Hinsicht einen deutlichen Beweis dieses Volksbewusstseins. Die Kirgisen bilden ein Ganzes in Sitte und Sprache. Wie die weite Steppe überall ohne jegliche Abwechselung denselben Charakter trägt, wie sie sich meist auf kahlen baumlosen Bergwellen dahinzieht, bedeckt von dem eintönigen Steppengrase, das nur an einzelnen Stellen von dem niedrigen Strauchwerk unterbrochen wird, so zeigen auch die Bewohner jener Steppe eine bei der weiten Verbreitung des Stammes fast unbegreifliche Gleichmässigkeit in Sitte und Sprache, und sind ein treuer Spiegel des von ihnen bewohnten Landes. Ueberall sind die Kirgisen dieselben Viehzucht treibenden Nomaden, die abtheilungsweise auf einem bestimmten Terrain jährlich zu bestimmten Zeiten nach bestimmter Reihenfolge ihre Wohnsitze verändern, den Sommer meist auf den Höhen der Bergkämme, den Winter in den

Niederungen an den Ufern der Flüsse zubringen. Sie alle wohnen in Aulen von 5—15 Jurten, die wie schwarze Maulwurfshaufen an einzelnen Stellen auf der weiten Steppe sich erheben. Die mit grauen Filzdecken belegten Jurten sind alle von gleicher Einrichtung rings von einem geschweiften Gitter aus rothgefärbtem Holz mit spitzem Stangendach und grossem runden Rauchfangringe. Auch die Kleidung ist im Ganzen dieselbe; dieselben langen weiten Röcke mit langen, oben weiten, nach unten zu eng zugehenden Aermeln, dieselben pelzverbrämten Mützen oder spitzen Mützen mit Ohrenklappen. Nur einige Unterschiede zeigt die Kleidung an denjenigen Theilen, die dem Norden und Süden zu liegen, hier ist der Schnitt der Hemden nach Art der Russischen Hemden und die Mützen sind wie die der Tataren, während die Kirgisen der mittlern Steppe nur Mützen mit Ohrenklappen tragen und vorn offene Hemden (dshidä).

Auch die Lebensweise der Kirgisen ist überall dieselbe, sie halten überall dasselbe Vieh, das am Tage auf der Steppe grast und am Abend zur Jurte zurückkehrt, essen dieselben Speisen, haben einerlei Hochzeitsfeierlichkeiten, Todtenfeier, einerlei Verwaltung und Gerichtsbarkeit.

Die Kirgisen theilen sich in drei Abtheilungen, die man gewöhnlich Horden nennt: 1) Die grosse Horde ұлу ҷүс (das grosse Hundert), die den allgemeinen Stammnamen Üisün führt und im Süden der Oststeppe wohnt. 2) Die mittlere Horde орта ҷүс (das mittlere Hundert), deren Hauptgeschlechter Argyn und Naiman in der nördlichen Oststeppe. 3) Die kleine Horde кіші ҷүс (das kleine Hundert), mit den Hauptgeschlechtern Alschyn und Dschappas in der Weststeppe. Die Horden zerfallen in Stämme und diese wiederum in Geschlechter. Die Geschlechter wohnen zum grössten Theil dicht beisammen und bilden unter sich festgeschlossene Ganze.

Die Nachkommen der früheren Fürsten (Chane) bilden jetzt den Adel (Sultane, weisse Knochen), der sich überall gewisser Vorrechte erfreut, ohne jedoch unbedingte Befehlshaber der Ge-

schlechter zu sein. Den Schutz des einzelnen Individuums übernimmt der Aul, ist aber auch für diesen verantwortlich. Den Schutz des Auls übernimmt das Geschlecht und den des Geschlechts der Stamm. Streitigkeiten werden durch Schiedsrichter entschieden, die von beiden streitenden Parteien als Richter anerkannt worden sind. Die Ausführung des Richterspruches liegt in der Hand der Aule, wenn die streitenden Parteien verschiedenen Aulen angehören, in der Hand der Geschlechter, wenn sie verschiedenen Geschlechtern angehören. Diese Ausführung der Richtersprüche ist der Hauptgrund der Baramta (ɣay), d. h. der kriegerischen Streifzüge. Denn wenn der Aul (Geschlecht) sich weigert, die Schuld ihres Gläubigers zu zahlen, so wird die Schuld mit Gewalt von den Heerden des Auls (Geschlechts) eingetrieben, der wiederum seinerseits einen Rachezug unternimmt. Durch dergleichen Verhältnisse herrscht natürlich ein gewisser Gegensatz zwischen den einzelnen Geschlechtern und Stämmen, die sich auch deutlich in den Litteraturproben, besonders bei den Wettgesängen ausspricht. Fragen der innern Verwaltung der Aule oder Geschlechter werden in Versammlungen der Angesehenen, d. h. der Reichen, entschieden. Im Aule scheidet man sich nach Familien, und diejenige Familie ist die herrschende, die die meisten Glieder zählt, denn es ist die Ehrenpflicht eines jeden, seinen Anverwandten zu schützen, selbst wenn er Unrecht hat. Im Stamme führt die erste Stimme das Geschlecht, welches an Zahl die übrigen übertrifft. Viele Spuren dieser Verhältnisse bieten auch die Litteraturproben.

Was die Religion der Kirgisen betrifft, so sind, wie ich schon erwähnt, alle Kirgisen ohne Ausnahme seit mehreren Jahrhunderten Muhammedaner, aber obgleich sie seit sehr langer Zeit diesem Glauben anhängen, ist der eigentliche Kern des Muhammedanismus, das sich Gruppiren um die Gelehrten und die damit in Zusammenhang stehende Sucht nach Gottesfurcht und Heiligkeit, wie auch der Fanatismus, dennoch nicht zu ihnen gedrungen. Die Gelehrten werden im Allgemeinen wie Abtrün-

nige von den Volkssitten betrachtet, denen man äusserlich allerlei Ehren bezeugt, die man aber im Herzen recht gründlich hasst und denen man gern aus dem Wege geht. Der Muhammedanismus der grossen Masse der Kirgisen besteht in lauter Aeusserlichkeiten. Man fordert streng das Abscheeren der Haare, das Zustutzen des Schnurrbarts, das Tragen eines Käpsels. Taggebete und Fasten werden durchaus nicht von der Mehrzahl beobachtet, mit Ausnahme bei denjenigen Kirgisen, die den Städten der angesiedelten Muhammedaner näher wohnen. Die Waschungen erfüllt man sehr unregelmässig und liebt sehr die trockenen Waschungen (тамбых тăрăт). Das Schlachten des Viehes nach Vorschrift des Koran führt man sehr streng aus. Dann liebt man noch, besonders alte Leute, fromme Redensarten aus den Koran zu gebrauchen. Eingehendere Kenntniss des Glaubens ist nicht sehr verbreitet. Für einen Gelehrten gilt schon der, der zu schreiben versteht, und deren giebt es, mit Ausnahme einzelner Gegenden, sehr wenige.

Dieser Aeusserlichkeit der Glaubensverhältnisse haben wir es auch zu danken, dass sich die Sprache der Kirgisen rein erhalten hat von dem zersetzenden Einfluss des Islam und ihren rein türkischen Charakter bewahrt hat. Es lässt sich zwar nicht läugnen, dass schon manches fremde Element hier eingedrungen, aber diese Elemente leben nicht in ihrer Selbstständigkeit fort, wie bei den meisten Muhammedanern, sondern haben sich dem Sprachgeiste und den Lautgesetzen der Sprache unterordnen müssen, sind also somit vollständig Eigenthum der Kirgisen geworden. Diese Reinheit und Ursprünglichkeit des kirgisischen Idioms, wie auch seine weite Verbreitung hat mich veranlasst bei den Kirgisen ein möglichst reichhaltiges Sprachmaterial zu sammeln und ihnen einen ganzen Band meiner Litteraturproben zu widmen, besonders da die Kirgisen sich auch durch eine besondere Gewandheit im sprachlichen Ausdrucke auszeichnen und darin die übrigen Turkstämme weit übertreffen. Ich hoffe, dass das von mir gesammelte Material genügen wird, einen klaren

Einblick in die Sprache der Kirgisen zu gewähren, wie auch ein Bild von dem geistigen Standpunkt des Volkes zu liefern, der in psychologischer Beziehung äusserst interessant ist.

Was die Sprache der Kirgisen betrifft, so schliesst sie sich von den bis jetzt von mir bearbeiteten Dialecten sehr eng an den Teleutischen Dialect an, jedoch giebt es noch einen Dialect, der gleichsam eine Uebergangsstufe zwischen dem Altaischen und dem Kirgisischen bildet, dies ist der Dialect der Tataren der Baraba-Steppe. Diesen Dialect werde ich aber erst später in Band IV behandeln, da er sich noch enger an die Sprache der Tobol-Tataren anschliesst. Dialectverschiedenheiten von einiger Bedeutung hat das Kirgisische nirgends aufzuweisen, wenigstens habe ich in den von mir besuchten Theilen der Steppe, d. h. bei der mittlern und grossen Horde bei Omsk, Semipalatinsk, Buchtarma, Ala Tau, am Schu und bei Taschkent, dergleichen nirgends gefunden, wenn auch durch Einfluss der russischen Nachbarn im Norden und der Sart im Süden, die Sprache einige Bereicherung in lexikalischer Beziehung erhalten hat. Ebenso stimmen auch die von Herrn Professor Ilminskij in der Weststeppe bei Orenburg gesammelten Materialien ganz mit der von mir beobachteten Sprache überein. Ich war deshalb nicht veranlasst, die von mir gesammelten Materialien, wie dies in Band I und II geschehen, nach der Oertlichkeit der Aufzeichnung und den Dialectnüancen zu ordnen. sondern musste hier eine Anordnung nach dem sachlichen Inhalt des dargebotenen Stoffes vornehmen.

Gesammelt wurden diese Literaturproben besonders in der östlichen Steppe im Semipalatinskischen Kreise, bei Sergiopol, Kapal, Vernoje und an der Buchtarma. Die Sage vom Kosy Körpösch habe ich bei Sergiopol, nicht weit vom angeblichen Grabmale dieses Helden aufgezeichnet. Um aber auch einige Proben der westlichen Steppe zu liefern, bin ich die von Ilminskij in arabischer Schrift veröffentlichte Sage des Er Targyn und ein mir durch die Güte des Herrn Ilminskij zur Disposition gestelltes Manuscript, Sain Batyr, noch einmal mit einem Kirgisen

des Semipalatinskischen Kreises durchgegangen und habe es nach seiner Aussprache umschrieben. Diese beiden Sagen stammen also aus der Weststeppe. Alle übrigen Stücke sind von mir selbst gesammelt und so viel als möglich nach dem Dictat von Schriftunkundigen aufgezeichnet.

Die kirgisischen Geistesprodukte werden von den Kirgisen selbst in zwei Abtheilungen getheilt, in Volksworte und Büchergesänge. Die Volksworte (kapa cöc) sind Gesänge und Erzählungen, die im Munde des Volkes fortleben und daher die Erzeugnisse des am wenigsten vom Islam berührten Elementes des Kirgisen-Volkes. Sie sind nur den der Schrift Unkundigen bekannt, da der Mulla, d. h. der, welcher zu schreiben versteht, mit Verachtung auf sie herabblickt. Aufgezeichnet habe ich solche nirgends gefunden und auch nie gehört, dass jemand solche aufgeschrieben habe. Die Büchergesänge führen diesen Namen deshalb, weil der Sänger sie meist nicht auswendig hersagt, sondern sie aus einem geschriebenen Buche abliest. Verfasser dieser Büchergesänge sind Mulla's, Schriftkundige unter den Kirgisen. Bei ihnen hat der Islam, d. h. die Büchersprache, einen bedeutenden Einfluss auf Sprache und Redeweise ausgeübt, da der grösste Theil dieser Gesänge aus in verdorbener Schriftsprache verfassten Büchern in die Volkssprache umgesetzt worden. Ich habe diese Büchergesänge mit Hülfe schriftunkundiger Kirgisen umschrieben und mich dabei bemüht, nichtkirgisische grammatische Formen auszumerzen und die arabischen und persischen Eindringlinge nach der Volkssprache zu umschreiben, ohne Rücksicht darauf, dass sie in den Manuscripten oft in richtiger Urform geschrieben waren. Sie haben dadurch ein viel reiner kirgisisches Gepräge erhalten, als sie im Original besitzen. Denn eine ächt kirgisische Schriftsprache giebt es nicht; da die Lehrer der Kirgisen fast ohne Ausnahme Tataren sind, bedienen sich alle Kirgisen, die der Schrift kundig sind, beim Schreiben des tatarischen Idioms, soviel es ihnen bekannt ist, und deshalb ist ihre Schriftsprache ein buntes Gemisch von beiden Sprachen.

Während die Volksworte das Eigenthum und die Aeusserungen des Volksgeistes sind und daher eine allgemeine Verbreitung und Anerkennung beim Volke geniessen, sind die Büchergesänge die Vertreter des Islam, die wenigen schon fest in das Kirgisenthum gepflanzten Bäume der Religion, die den Zweck haben, die Lehren des Islam zu verbreiten und den Volksgeist allmählich zu verdrängen. Sie wirken in der That wie ein langsam schleichendes Gift und üben einen stets sich vergrössernden Einfluss aus. Der schriftkundige Theil des Volks, der zwar noch im Ganzen ziemlich gering ist, hat durch sie sich schon dem Volksgeiste entfremdet und mit Hülfe dieser Büchergesänge sucht er die noch unberührten Elemente mit den Lehren des Islam bekannt zu machen. Die grösseren und kleineren Erzählungen, wie Bos Dschigit, Hämra, Säipül Mälik, Sakyp Dschaman, Kik, Schar-jar sind dem Volksgeiste angepasste Erzählungen, die anscheinend wenig Glaubensstoff enthalten, dafür haben sie auch eine grosse Verbreitung beim Volke gefunden und durch sie ist die Masse des Volkes gleichsam für die Hauptanschauungen des Islam empfänglich gemacht. Die Gesänge Bos Torgai (die Lerche), Sar Saman (die Jammerzeit), Saman akyr (das Ende der Welt) hingegen sind reine Lehrgedichte, die beim Volke gleichsam als Katechismus dienen und die Hauptlehren der Religion beim Volke befestigen. Die verbreitesten der Lehrgedichte sind Dschumdschuma und Bos Torgai, die auch viele der Schrift Unkundige auswendig kennen. Dschumdschuma habe ich nach dem Gesange eines Schriftunkundigen aufgeschrieben. Im Semipalatinskischen Kreise haben die Büchergesänge sich bei der Masse des Volkes verbreitet. Hier schwinden auch allmählich die Gesänge von Volkshelden und an ihre Stelle treten Lieder, die die Helden des Islam verherrlichen. Als Beispiel eines solchen theile ich den Gesang von Hussain mit. Ich führe nur einen von diesen Gesängen auf, weil diese Gesänge im Ganzen wenig Interesse bieten, sie sind nach Geschichtsbüchern gearbeitet und ohne poetischen Werth. Ausser

dem Gesang von Hussain besitze ich noch zwei Gesänge dieser Art: Seit Pytal und Ali, zwei Legenden von bedeutendem Umfange.

Von Volksworten sind in poetischer Form: Sprüche, Segensworte, Hochzeits- und Trauergesänge, Wettgesänge, Baksalieder, kleine Lieder und Heldengesänge, in Prosa werden vorgetragen Heldensagen, die sich im Inhalt eng an die Heldensagen der Minussinskischen Tataren anschliessen und Märchen. Diese Volkslitteratur ist sehr gross, so dass ich bei der Aufzeichnung mit Auswahl verfahren konnte. Ich habe mich bemüht, möglichst verschiedenartige Stoffe zu sammeln. Alle Stücke sind in reiner Volkssprache verfasst, grade wie sie gesprochen wird. Die Heldensage Er Targyn, die Herr Ilminskij veröffentlicht, trägt deutliche Spuren der Schriftsprache, gewiss ist sie von einem Mulla aufgezeichnet oder gesprochen worden.

Die Heldengesänge der Kirgisen unterscheiden sich sehr scharf von den Heldengesängen der östlichen Turkstämme Südsibiriens, wie Band II viele liefert, denn während jene ein rein episches Gepräge haben, ist bei diesen die lyrische Färbung vorherrschend.

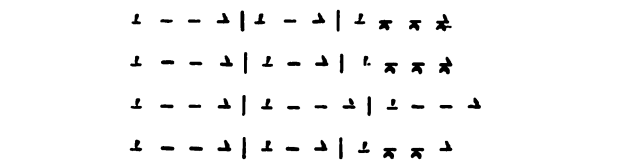
Was die Büchergesänge betrifft, so ist die grössere Erzählung Säipül Mälik dem gleichnamigen Gesange des Mir Ali Schir nachgebildet, oder man möchte fast sagen, sie ist wörtlich aus der Büchersprache in das Kirgisische umgesetzt, denn sie schliesst sich sehr eng an den Urtext an. Hämra und Bos Dschigit sind selbstständig bearbeitete mittelasiatische Volkssagen, die im Original theils in Versen, theils in Prosa verfasst sind. Sie sind sehr erweitert, besonders Bos Dschigit. Der Verfasser des letzteren hat es verstanden, den echten Volkston zu treffen und vielen seiner Lieder volksthümliche Gesänge zu Grunde gelegt.

Die kleineren Erzählungen sind Umarbeitungen von Hikajät, besonders volksthümlich ist der Gesang Altyn Bas und Kümüs Ajak gehalten. Die verbreitesten unter ihnen sind Sakyp Dschaman, Kik und Schar-jar. Von den Lehrgedichten ist der Gesang des Dschumdschuma das verbreiteste, er ist nach einem

grösseren Buche verfasst. Ich bin öfters Zeuge gewesen, als dieser Gesang in grösseren Versammlungen vorgelesen wurde. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgen die Zuhörer den Worten des Sängers und auf ihren Zügen spricht sich offen ein Entsetzen vor den Qualen aus, die der die Religionsvorschriften nicht befolgende Muselman nach dem Tode zu erleiden hat. Die lautlose Stille der Zuhörer wurde dann nur durch einzelne Ausrufe, wie «o gross ist der Herr!» «Im Namen Gottes des allbarmherzigen!» unterbrochen. Ich glaube, dass der Gesang des Dschumdschuma mehr für Befestigung des Islam bei den Kirgisen beigetragen hat, als die vielen die Steppe bereisenden Mulla's. Die Lehrgedichte Sar Saman und Saman akyr sind Originalgedichte, die von kirgisischen Mulla's in der Steppe östlich vom Irtisch verfasst sind.

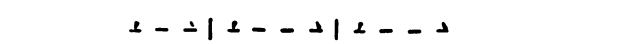
Was die rhythmischen Gesetze betrifft, durch die die gebundene Rede geregelt wird, so sehen wir, das hier die persische Poesie einen grossen Einfluss geübt. Die ursprünglichen türkischen Versmasse, wie ich sie in meiner Abhandlung über die Versmasse der südsibirischen Tataren (Zeitschrift für Völkerpsychologie, Band IV, p. 85) näher erörtert, sind verloren gegangen. An Stelle der akrostichischen Verse sind Verse mit Endreimen getreten. Als Grundlage aller Verse kann man zwei Versarten anführen, die die Kirgisen als Ölöng und Dschyr unterscheiden.

1) Das Ölöng besteht aus vierzeiligen Strophen, von denen die erste, zweite und vierte Zeile einen Endreim haben. Jeder Vers besteht aus drei Versfüssen. Jeder Versfuss hat auf der ersten und letzten Silbe einen scharfen Ton. Die Cäsur zwischen den Versfüssen muss stets zwischen zwei Worte fallen. Der Reim erstreckt sich meist auf die letzten drei Silben, besteht aber oft nur aus einem vokalischen Gleichklang. Das gewöhnliche Schema für das Ölöng ist folgendes:



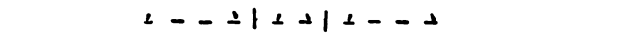
Häufig treten Verkürzungen der Versfüsse ein, z. B. der erste Fuss dreisilbig

сатканы сăўдăгăрдĭң бojaктаҕы



oder der zweite Fuss zweisilbig:

Карқарамның ўшў аідас аіда



Selbst der erste Fuss ist manchmal zweisilbig, aber doch nur dann, wenn eine der Silben eine natürliche Länge darbietet, die dann für zwei Silben gerechnet wird.

рӯмдў сурасаң Баҕанаҕы



ganz unregelmässig sind Verse, wie

е ҷігіттăр маіда маіда

Verlängerungen von Versen durch Hinzufügung eines vierten Versfusses gehören zu den Seltenheiten, z. B.

карқараңды басыңа коіҕўзаін кўjўк кылып



oder auch

кулаҕы естпăітўҕўн ăкăкămă бек аіткаісын.

Das Ölöng ist besonders bei Improvisationen im Gebrauch. Hier hat der Sänger eine Menge von Verspaaren für die erste und zweite Silbe im Gedächtniss und er drückt dann nur den

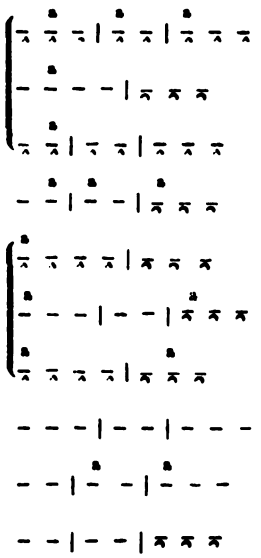
Gedanken in zugefügter dritter und vierter Zeile aus. Er hat somit bei jeder Strophe nur einen Reim zu finden. Ueberhaupt muss erwähnt werden, dass die erste und zweite Zeile auch in nicht improvisirten Liedern häufig nur des Wohlklanges wegen gesetzt wird und sehr häufig mit dem Sinne des Gedichtes nicht im Zusammenhange steht.

2) Das Dschyr ist ebenso wie das Vermass der Heldengesänge bei den Minussinskischen Tataren bedeutend weniger an strenge Regeln gebunden als das Ölöng. Es besteht meistens auch aus drei Füssen (oft aber auch nur aus zweien), die ganz ohne Regel aus zwei bis vier Silben bestehen. Ein Endreim ist nothwendig jedoch nach Willkür dee Sängers. In der Form nach vollendeten poetischen Productionen zieht sich ein bestimmter Endreim durch eine grosse Zahl von Versen hindurch. Ausserdem ist noch häufig ein sich regelmässig wiederholender Refrainvers. Manchmal sind die Dschyr Reimpaare oder künstliche Reimverschlingungen Als Beispiel möge hier der Anfang der 4 Trauerlieder, Seite 21, in Schema folgen.

– – – | – – | ⏑ ⏑ ⏑
– – – | – – | ⏑ ⏑ ⏑
– – – | – ⏑ ⏑
– – – | – – | ⏑ ⏑ ⏑
– – – | – – | – – –
– – – | – – | ⏑ ⏑ ⏑
– – – | – – | ⏑ ⏑ ⏑
– – | – – – | ⏑ ⏑ ⏑
– – – | – – | – – –
– – – – | ⏑ ⏑ ⏑

Im Dschyr treten oft Spuren der ursprünglich türkischen Rhythmengesetze auf, d. h. Allitteration, akrostichischer Vers und Versreim (sieh meine Abhandlung, Zeitschrift für Völkerpsychologie). Dies tritt besonders oft in alten Sprüchen auf. Als Beispiel folge in Schema pag. 1, № 1. Ich bezeichne durch über-

schriebenes ⁼ die Allitteration, durch ⁼ den Endreim, durch ⁼ den Versreim.



Ausser diesen beiden Versarten giebt es noch einzelne andere seltener angewendete Strophen, auf die ich hier nicht näher eingehen will. Es sind meist Verse nach der Structur des Dschyr, die in Strophen abgetheilt sind, die regelmässige Endreime und Refraine darbieten. Mehrere Beispiele bieten die Hochzeitslieder.

Da die Lautgesetze des Kirgisischen in mancher Beziehung von den vorherbearbeiteten Dialecten abweichen, so muss ich hier in Beziehung auf Lautumschreibung einiges erwähnen.

Man kann in den Minussinskischen Dialecten sehen, wie bei den Kirgisen in der ersten Silbe an Stelle des ä ein helles e auftritt. Es ist aber doch nicht derselbe Laut wie bei den Abakan-Tataren, er hat nicht die Hinneigung nach i wie jenes, sondern ist ein scharfes e, wie im franz. parlé. Lange Vokale sind ī, ȳ̈, ȳ und ǟ, von denen letzterer selten und meist nur in Fremdwörtern vorkommt. Diphthonge sind: ai, äi, öi, oi, ыi, yi, ÿi, dann ay, äÿ und ya, ÿä, iä, ÿö. Von Triphthongen sind zu erwähnen yai, ÿäi, aya und äÿö, die aber nicht oft in zwei Silben gesprochen werden.

Bei vielen Individuen hat das e, wenn es ein Wort anlautet, einen deutlich vernehmbaren Vorschlag von i, so dass екі, zwei, deutlich іекі, ер, Mann, іер klingt. Da dies aber nicht allgemein der Fall ist, so habe ich immer nur e im Anlaute geschrieben. Die Wörter, die ich іä schreibe, zeigen stets diesen Diphthong.

Im Munde mancher Individuen wird das i in einzelnen Worten so kurz gesprochen, dass es einem kurzen ä sehr nah kommt. Auch diese Eigenthümlichkeit habe ich nur manchmal wo es besonders auffallend war mit ĭ bezeichnet. Gewöhnlich habe ich solches nicht beachtet. Es hat aber den Anschein, als ob in der westlichen Steppe solche Aussprache des i sich deutlicher auspräge, denn Ilminskij schreibt das kurze i als e, z. B. бер = бір, den Laut e schreibt er aber é, welches er auch für ä in den folgenden Silben beibehält. In den von mir besuchten Theilen der Steppe tritt e aber nur in der ersten Silbe auf. Im Uebrigen stimmt die Vokalbezeichnung Ilminskij's mit der meinigen überein, nur die langen Vokale ȳ, ӯ, ı, schreibt er yy, ÿy, ii.

Bei der Consonantenumschreibung habe ich nichts neues zu erwähnen, da im Kirgisischen keine neuen Consonanten auftreten. Ich will deshalb nur auf die Abweichungen, die zwischen meiner Umschreibung und der Umschreibung Ilminskij's stattfinden, aufmerksam machen.

Wenn an ein langes ȳ oder ӯ (Ilminskij schreibt yy, ÿy) ein Vokal tritt, so schreibt Ilminskij an Stelle des zweiten y einen Halbconsonanten w und giebt an, dass dieser nach Art des englischen w gesprochen werde. In den von mir besuchten Theilen der Steppe habe ich diese Verdichtung des y nur bei vereinzelten Individuen bemerkt, ich habe also im Ganzen den langen Vokal ȳ beibehalten und schreibe kȳap, nicht kywap.

Diejenigen Wörter, die im Altaidialecte auf j, bei den Sagaiern ч und bei den Koibalen auf j anlauten, erhalten im Kirgisischen der Oststeppe den Anlaut ҷ (sprich dsch), das d als Vorschlag ist ganz deutlich hörbar. Da Ilminskij an Stelle des ҷ den Anlaut ж gebraucht, sieht man, dass der d-Vorschlag in

der Weststeppe geschwunden ist. Bei den östlichen Kirgisen tritt der Laut ж nur im Inlaute bei Fremdwörtern auf, wo sie ein ج aufzuweisen haben.

Erweichungen der Kehllaute k in ӄ und к in г im Anlaut, wenn das vorhergehende Wort auf einen Vokal auslautet, habe ich nicht bezeichnet und wo ich solches gethan, habe ich die Worte mit - verbunden.

Die Elisionen von Vokalen des Auslautes, falls das folgende Wort mit einem Vokale anlautet, habe ich meist nicht bezeichnet. Solches kommt hauptsächlich in der gebundenen Rede vor. Oefter habe ich jedoch die Elision der leichten Vokale der Hauptsilbe, wenn das Wort mit einem д, т, б, п anlautet und auf ein Zischlaut auslautet, bezeichnet, da diese Elision eine wesentliche Eigenthümlichkeit des kirgisischen Idioms ist, z. B. т'сӱм statt тӱсӱм, п'шak statt бышak, п'сäдї statt бісäдї.

Barnaul, den 1. Mai 1869.

W. Radloff.

# VOLKS-WORTE.

## I. ALTE SPRÜCHE.

### 1.

Trittst du bei Vornehmen ein, vor dem Mächtigen
Wird Speise in den Napf gegossen,
Sind die grossen Herren fortgegangen,
Treten die Sclaven zum Rath zusammen,
Sich berathend, was sprachen sie?
Wie Kraniche bogen sie die Hälse zusammen,
Sich berathend, was sprachen sie?
Unter einander verschworen sie sich,
Wenn ein Armer in's Haus tritt,
Ihm keinen Napf Speise zu geben.

### 2.

Am Ölöngtü entlang[1])
Ist Weidengestrüpp gewachsen, meine ich;
Die Weiden verflechten sich wie Ruthen,
Und ein Floss ist entstanden, meine ich;
Wie ein gemauertes Grabmahl
Ist ein Haus entstanden, meine ich;

[1]) Soll bedeuten, dass oft das, was in der Ferne gross und erhaben erscheint, in der Nähe den Schein des Grossen verliert. Eine Persiflirung der kirgisischen Prahlen, bei denen Prahlen nicht der kleinste Fehler ist.

Wie ein geschorener Ziegenbock wackelnd
Ist ein Bi (Herr) gekommen, meine ich.

2

3.

Weil Schwanz und Mähne dicht,
Bringet nicht den niedrigen Hengst (zur Heerde)!
Weil das Brautgeld nur gering,
Nehmet nicht ein schlechtes Weib!
Wenn ihr den niedrigen Hengst zur Heerde bringt,
Wird euch kein Kriegsross geboren;
Wenn ihr ein schlechtes Weib nehmt,
Wird euch kein stattlicher Sohn geboren;
Wenn ihr ein schlechtes Weib nehmt,
Könnt ihr sie nicht zum Vaterhaus zurückgeben,
Könnt ihr nicht auf ihrem Lager liegen,
Wenn die Altersgenossen kommen,
Kann sie keine treffende Antwort geben[1]),
In dieser Welt wird sie euch zur Schande sein.

4.

Der Steinquell, der vom Berge herabfliesst,
Wenn er anschwillt, ergiesst er sich ins Meer,
Wieviel Vieh er auch hat,
Freut sich doch der Reiche über Zwillingsgeburten.
Wird vom Schlechten Gutes geboren,
Wird vom Guten Schlechtes geboren,
Wird es doch nimmer von seiner Art lassen.

5.

Kein grösser Meer ist als das weisse Meer,
Wenn es auch anschwillt, tritt es nicht über die Ufer,

---

[1]) Es ist Sitte bei den Kirgisen, dass die Altersgenossen (курбу) benachbarter Aule mit einander scherzen und sich necken. Es gilt bei diesen Scherzen besonders sich durch Witz und schlagende Antworten zu überbieten, wobei sich keiner beleidigt fühlen darf. Die Frau ist den Altersgenossinnen des Mannes gleichfalls Altersgenossin.

Kein Vogel fliegt schneller als der Falke,
Ausser Lerchen fängt er nichts.
Kein Fürst ist grösser als der weisse Fürst,
Sein Befehl ist unabänderlich.

6.

Wenn sich die Kameelfüllen versammeln,
Ist die Zeit der Kameelfüllen;
Wenn sich Gute und Böse versammeln,
Ist es die Zeit der Menschen,
Wenn sich alle Mulla's versammeln,
Ist es die Zeit des Verständnisses,
Wenn sich alle Sultane versammeln,
Ist es die Zeit des Volkes.

7.

Der graue Fuchs ist vom Ural geflohen,
Wenn er dort flieht, holt ihn der Hund nicht ein,
Dessen Fuss [1]) vier Finger breit,
Der vom Himmel herabschiessende Berkut
Schiesst nicht vergebens zur Erde herab,
Der wahre Herrscher, seinem Diener
Zürnt er nicht, weil er früh gekommen.

8.

Des grossen Fürsten Sohn bist du,
Des echten Fürsten Saamen bist du,
Des Porzellannapfes Sprung bist du,
Ein echter Fürst bist du selbst,
Auf deinen Sinn sehe ich nicht,
Auf deine Abkunft sehe ich.

---

[1]) teräγp ist nicht sowohl der Fuss als der Griff oder vielmehr der von den Krallen des Jagdvogels umschlossene Raum.

9.

Wenn man von fern etwas Schwarzes sieht,
So hat der Renner, mit aller Kraft laufend, überholt[1]),
Wenn der Schnee dicht fällt,
So hebt man, sich verneigend, vom Pferde
Die Guten dieser Zeit;
Von der Thür aus zum Ehrenplatz schauend
Sitzest du mürrisch da.

10.

Wenn der Schnee herabfällt,
So wird's ein Schneegestöber,
Wenn viele Leute über wenige herfallen,
Bringen sie diese in ihre Gewalt.

11.

Was sprechen die Vielen?
Sie sprechen von den Ungerechtigkeiten, die sie den Wenigen zugefügt;
Was sprechen die Wenigen?
Sie sprechen von den Ungerechtigkeiten, die sie von den Vielen erlitten[2]).

---

## II. SEGENSWORTE.

O mein Gott, sei gnädig,
Bist du gnädig, gieb ihm Vieh!

---

[1]) Beim Wettrennen müssen die Pferde ein gewisses Ziel (oft 9—10 Werst) erreichen und von dort wieder zurücklaufen. Sind nun die Pferde den Augen entschwunden, so schaut alles aus, ob man nicht in der Ferne etwas Schwarzes, d. h. den schnellsten auf der Rückkehr befindlichen Renner erspähen kann.

[2]) Bei den Kirgisen halten nahe Verwandte stets zusammen, so dass der Einfluss des Menschen mit der Grösse seiner Verwandtschaft wächst, und somit auch die Beleidigungen gegen weniger zahlreiche Familien.

Mach ihn besser als alles Volk,
Demjenigen, der diesem feindlich ist,
Nimm alles Vieh, mach ihn arm!
Allah ekbär (Gott ist gross [1]).

O mein Gott möge Kinder geben!
Vieh und Nachkommen möge er geben!
Den Feind, der dir Uebel thut,
Gieb ihn unter seine Sohlen!
Allah ekbär.

O mein Gott möge es gut machen!
Tausend Mutterschaafe mögen Lämmer werfen,
Acht Kameele Junge bekommen!
Acht Schwiegertöchter mögen sie anschirren!
Des Tilänschi [2]) Stuten möge er geben!
Üisün [3]) Kongrat's Kameele möge er geben!
Kraft möge euch allen werden!
Allah ekbär.

O mein Gott möge gnädig sein!
Reich möge er machen,
Die vier Wünsche möge er erfüllen! [4])
Bestehende Habe möge er geben!

---

[1]) Dergleichen Segensworte (Бата) werden von einer ältern Person (Gaste) oder von einer Person, die durch Redegewandtheit sich ausgezeichnet, nach Beendigung der Mahlzeit gesprochen. Nach muhammedanischer Sitte faltet während des Segensspruches jeder Anwesende die Hände zusammen und streicht sich bei den Worten Allah ekbär (Gott ist gross) den Bart. Der Segensspruch bezieht sich immer auf den Gastgeber oder sein ganzes Haus.

[2]) Tilänschi's Vater ist Kasy Bek; Tilänschi's Sohn ist Alschyn Bai; Alschyn Bai's Sohn ist Düsüb. Der gänsestimmige Kasy Bek ist der Kriegsruf der Kara Kesäk (eines Kirgisenstammes).

[3]) Da Tilänschi, der Sohn Kasy Beks hier erwähnt wird, ist ersichtlich, dass dies ein Segensspruch des Stammes Kara Kesäk ist.

[4]) Üisün oder Ўicўн Коңрат ist der Stamm-Name der grossen Horde.

[5]) Vieh möge da sein! Nachkommenschaft möge da sein! Geist mögest du haben! Glück mögest du haben!

Freigebigkeit möge er geben!
Die Opferspende möge er günstig machen!
Deine Bitte erfüllen!
Deinen Stamm möge er vornehm machen!
Die gebetene Bitte erfüllen!
Allah ekbär.

Für deine Speise, deine Speise
Gebe er Macht deinem Haupte!
Wie eine Wachtel wackelnd,
Wie ein Fasan sich bergend,
Möge Kydyr zu dir kommen!
In dieses graue Haus
Möge Vater Kydyr eintreten!
Dieses Hauses Herrin,
Zwölfmal schwanger werdend,
Möge sich an Knaben erfreuen!
Von einem Ende des Füllenstricks bis zum andern
Möge der abgeschossene Pfeil nicht gelangen![1])
Die vom Himmel verliehene Gabe
Möge nicht vergehen, wenn man sie auch mit Füssen tritt!
Niemals möge dein Reichthum vergehen!
Die am Abend blöckend kommen,
Der Lämmchen Väter,
Die Widder mögen zu deinem Hause kommen!
Die mit den Hufen knacken,
Deren Hörner blinken,
Die der Jurten Zwischenraum mit Mist erfüllen,
Die mit Airan[2]) uns satt machen,

[1]) Der Füllenstrick möge so lang sein, dass die Weite des Pfeilfluges ihm nicht gleichkomme. Ein so langer Füllenstrick bedingt aber grossen Reichthum an Füllen und Milch gebenden Stuten, da nur die Füllen an den Füllenstrick gebunden werden, deren Mütter gemelkt werden.

[2]) Airan ist eine Speise aus geronnener, gekochter Milch, ausser Kumys (den man nur bei Reicheren findet) fast die einzige Speise bei den Kirgisen während des Sommers.

Die Väter der Kälber,
Die Bullen, mögen zu deinem Hause kommen!
Deren Haare Staub bedeckt,
Deren hintern Höcker der Kom [2]) drückt,
Der Kameelfüllen Väter,
Die Kameelhengste mögen zu deinem Hause kommen!
Die hell wiehern,
Die ihren Mist beriechen,
Die Väter der Füllen,
Die Hengste mögen zu deinem Hause kommen!
Doch der, welcher dir Böses gethan,
Dem möge, wenn er zum Basar reitet, sein Pferd sterben,
Wenn er am Morgen zurückkehrt
Und nach Hause kommt, möge sein Weib sterben,
Den Durchfall möge er bekommen,
Seine Hand das Messer treffen,
Der Durchfall möge nicht aufhören,
Vom Bett möge er nicht aufstehen!
Krachend zerbreche das Rauchloch,
Es möge in seine Weichen eindringen,
Die Thürschwelle möge zerbrechen
Und ihm zwischen die Füsse dringen,
Prasselnd mögen die Dachstäbe zerbrechen,
In seinem Hintern mögen sie stecken bleiben,
Allah ekbär.

---

[2]) Kom ist die Unterlage aus Filz, die man bei den Kameelen beim Aufladen um die Höcker windet.

## III. GESÄNGE BEIM HEIMFÜHREN DER BRAUT.

Wenn man die Braut aus dem Hause des Vaters fortführt, versammeln sich Jünglinge im Hause und man singt da folgende Gesänge [1]):

### 1. Dschar Dschar.

1. Ein Knöchel und eine Kniescheibe sind am Beine, Dschar Dschar.
   Den Verstand von vierzig Menschen hat der Fürst, Dchar Dschar.
   Weine nicht des Vaters wegen, armes Mädchen, Dschar Dschar.
   An des Vaters Stelle wird dein Schwiegervater dort sein, Dschar Dschar.
2. Wo ist das Fallen des weissen Schnees im Frühling? D. D.
   Wo ist die rechte Seite, wo wir wie Füllen spielten? D. D.
   Wenn unser Schwiegervater auch noch so gut ist, D. D.
   Ich will umkehren, denn wie der Vater wird er doch nicht sein, D. D.
3. Ein Knöchel und eine Kniescheibe sind am Beine, D. D.
   Den Verstand von vierzig Menschen hat der Fürst, D. D.
   Weine nicht der Mutter wegen, armes Mädchen, D. D.
   An der Mutter Stelle wird deine Schwiegermutter dort sein, D. D.
4. Wo ist das Fallen des weissen Schnees im Frühling? D. D.
   Wo ist die rechte Seite wo wir wie Füllen spielten? D. D.
   Wenn unsere Schwiegermutter auch noch so gut ist, D. D.
   Ich will umkehren, denn wie die Mutter wird sie doch nicht sein, D. D.

[1]) Der Bräutigam besucht die Braut vor der Hochzeit (калымдык ойнады) und dann schlafen sie zusammen an der rechten Seite der Jurte, dieses erwähnt hier die Braut.

5. Ein Knöchel und eine Kniescheibe sind am Beine, D. D.
Den Verstand von vierzig Menschen hat der Fürst, D. D.
Weine nicht des ältern Bruders halber, armes Mädchen, D. D.
An des Bruders Stelle wird der Schwager dort sein, D. D.

6. Wo ist das Fallen des weissen Schnees im Frühling? D. D.
Wo ist die rechte Seite, wo wir wie Füllen spielten? D. D.
Wenn unser Schwager auch noch so gut ist, D. D.
Ich will umkehren, denn wie der Bruder wird er doch nicht sein, D. D.

7. Ein Knöchel und eine Kniescheibe sind am Beine, D. D.
Den Verstand von vierzig Menschen hat der Fürst, D. D.
Des Bruders Frau wegen weine nicht, armes Mädchen, D. D.
Anstatt ihrer wird des Schwagers Frau dort sein, D. D.

8. Wo ist das Fallen des weissen Schnees im Frühling? D. D.
Wo ist die rechte Seite, wo wir wie Füllen spielten? D. D.
Wenn des Schwagers Frau auch noch so gut ist, D. D.
Ich will umkehren, wie des Bruders Frau wird sie doch nicht sein, D. D.

9. Ein Knöchel und eine Kniescheibe sind am Beine, D. D.
Den Verstand von vierzig Menschen hat der Fürst, D. D.
Weine nicht des jüngern Bruders wegen, armes Mädchen, D. D.
An des Bruders Stelle wird dein Schwager dort sein, D. D.

10. Wo ist das Fallen des weissen Schnees im Frühling? D. D.
Wo ist die rechte Seite, wo wir wie Füllen spielten? D. D.
Wenn mein jüngerer Schwager auch noch so gut ist, D. D.
Ich will umkehren, wie mein Bruder wird er doch nicht sein, D. D.

11. Ein Knöchel und eine Kniescheibe sind am Beine, D. D.
Den Verstand von vierzig Menschen hat der Fürst, D. D.
Weine nicht der jüngern Schwester wegen, armes Mädchen, D. D.

An der Schwester Stelle wird deine Schwägerin dort sein, D. D.

12. Wo ist das Fallen des weissen Schnees im Frühling? D. D.
Wo ist die rechte Seite, wo wir wie Füllen spielten? D. D.
Wenn meine Schwägerin auch noch so gut ist, D. D.
Ich will umkehren, wie die Schwester wird sie doch nicht sein, D. D.

2.

1. Hebe auf den Bettvorhang, dein Vater möge schauen, D. D.
In Strömen möge dein Vater Thränen vergiessen, D. D.
Alle Jahre kaufe ich von den Nagai (Tataren) Waaren, D. D.
Von einer Schuld bin ich befreit, möge dein Vater sagen, D. D.

2. Hebe auf den Bettvorhang, deine Mutter möge schauen, D. D.
In Strömen möge deine Mutter Thränen vergiessen, D. D.
Alle Jahre habe ich einen Teppich gefärbt, D. D.
Von einer Schuld bin ich befreit, möge deine Mutter sagen, D. D.

3. Hebe auf den Bettvorhang, dein älterer Bruder möge schauen, D. D.
In Strömen möge dein Bruder Thränen vergiessen, D. D.
Alle Jahre bin ich zum Basar geritten, D. D.
Von einer Schuld bin ich befreit, möge dein Bruder sagen, D. D.

4. Hebe auf den Bettvorhang, die Schwägerin möge schauen, D. D.
In Strömen möge die Schwägerin Thränen vergiessen; D D.
Alle Jahre bin ich zum Bräutigam geritten, D. D.
Von einer Schuld bin ich befreit, möge deine Schwägerin sagen, D. D.

5. Hebe auf den Bettvorhang, der jüngere Bruder möge schauen, D. D.

In Strömen möge dein Bruder Thränen vergiessen; D. D.
Alle Jahre bin ich zum Bruder des Bräutigams geritten, D. D.
Von einer Schuld bin ich befreit, möge dein Bruder sagen, D. D.

6. Hebe auf den Bettvorhang, der jüngere Bruder möge schauen, D. D.
In Strömen möge deine Schwcster Thränen vergiessen; D. D.
Alle Jahre bin ich zum Bruder des Bräutigams geritten, D. D.
Von einer Schuld bin ich befreit, möge deine Schwester sagen, D. D.

3.

1. Vom Basar habe ich schwarzen Nasar (Zeug) gebracht, D. D.
Die Brautmütze mit schwarzem Behange wird deine Haare drücken, D. D.
Weine nicht, «mein Vater», sagend, armes Mädchen, D. D.
Auf des Vaters Platze wird der Schwiegervater sein, D. D.
2. Vom Basar habe ich schwarzen Nasar gebracht,
Die Brautmütze mit schwarzem Behange wird deine Haare drücken, D. D.
«Meine Mutter!» sagend, weine nicht, armes Mädchen, D. D.
Auf der Mutter Platze wird die Schwiegermutter sein, D. D.
3. Vom Basar habe ich schwarzen Nasar gebracht, D. D.
Die Brautmütze mit schwarzem Behange wird deine Haare drücken, D. D.
«Mein älterer Bruder!» sagend, weine nicht, armes Mädchen, D. D.
Auf des Bruders Platze wird dein Schwager sein, D. D.
4. Vom Basar habe ich schwarzen Nasar gebracht, D. D.
Die Brautmütze mit schwarzem Behange wird deine Haare drücken, D. D.

«Meines Bruders Frau!» sagend, weine nicht, armes Mädchen, D. D.
Auf der Bruders Frau Platz wird die Schwägerin sein, D. D.
5. Vom Basar habe ich schwarzen Nasar gebracht, D. D.
Die Brautmütze mit schwarzem Behange wird deine Haare drücken, D. D.
«Mein jüngerer Bruder!» sagend, weine nicht, armes Mädchen, D. D.
Auf des Bruders Platze wird der Schwager sein, D. D.
6. Vom Basar habe ich schwarzen Nasar gebracht, D. D.
Die Brautmütze mit schwarzem Behange wird deine Haare drücken, D. D.
«Meine Schwester»! sagend, weine nicht, armes Mädchen, D. D.
Auf der Schwester Platz wird die Schwägerin sein, D. D.

## 4.

Wenn die Braut in des Bräutigams Haus gekommen, so setzt sie sich grüssend, des Bräutigams Verwandte und Geschwister sitzen alle da; darauf hebt ein Mensch mit einem Stöckchen den Schleier der Braut auf, zeigt ihr Gesicht und singt folgenden Gesang.

1. Sprich, o Braut! sprich o Braut!
Braut, zieh du den Kopf des Pferdes!
Braut, die keuscher als die Elster!
Braut, die weisser als das Ei!
2. Braut, Braut, Bräutchen,
Du, der dunklen Stute Füllen,
Das Kameel, das vor dir hergeht, drängt nach vorn,
Das dir folgende Kameel zerrt nach hinten[1]).

[1]) Anspielung auf die Ueberführung der Jurten, wobei die Frauen die Kameele beim Zügel führen.

8. Weil das vordere Kameel nach vorn sich drängt,
Schlag seinen Rücken nicht, Bräutchen;
Weil das hintere Kameel nach hinten zerrt,
Schlag den Kopf nicht, Bräutchen!
4. Am Morgen aufstehend, Bräutchen,
Gehe nicht aufrecht[1]), Bräutchen!
Wenn der Jurte Vieh sich naht,
Schlag nicht mit der Jurtenstütze.
5. Früh aufstehend, Bräutchen!
Stiehl nicht Käse, Bräutchen![2])
Wenn du noch liegst, deinen Mann
Treib nicht aus dem Bette, Bräutchen!
6. Mund und Nase verziehend,
Sprich nicht Lügen, Bräutchen! 11
Vor des Mannes älterm Bruder
Geh nicht vorbei, Bräutchen![3])
7. Mit den Fellstiefeln schlampernd,
Lauf nicht durch den Wald, Bräutchen!
Mit den Lederstiefeln schlumpernd,
Lauf nicht durch den Aul, Bräutchen!
8. Braut, Braut, Bräutchen!
Gebet ihr das Schaugeld,

---

[1]) Die jungen Frauen müssen mit zur Erde geneigtem Haupte gehen.

[2]) Der Käse (die Winternahrung der Kirgisen) wird im Sommer vor der Jurte getrocknet.

[3]) Die Sitte verbietet den Frauen, vor den ältern Verwandten der Männer vorbeizugehen, sie müssen unter allen Umständen ihnen den Vortritt gestatten, gleichwie sie ihnen in den ersten Jahren das Gesicht nicht zeigen und auch den Namen der ältern Verwandten nicht aussprechen dürfen; sogar wenn der Name der ältern männlichen Verwandten gleichlautend mit irgend einem andern Gegenstande ist, so darf die Frau diesen nicht so benennen und sucht sich durch Umschreibungen zu helfen. Z. B. heisst er Каскыр баі, so nennt sie den Wolf Tatarisch бöрӱ, heisst er Коішы (d. h. Schaafhirt), so nennt sie die Schaafe маңрама, das Blöckende, heisst er Кожа, was ähnlich klingt wie козы (Lamm), so nennt sie die Lämmer маңраманың баласы, des Blökenden Junges.

Sprechet nicht ins Gelag hinein (nennt erst einen Schecken,
einen Falben),
Saget deutlich (des Viehes) Farbe[1]).

9. Giebst du ein Pferd, so gieb ein graues,
Einen Passgänger von den kräftigen;
Dem Schwiegervater einen Gruss!
10. Giebst du ein Kameel, so gieb von den weissen,
Gieb ein solches, das glücklich im Wachsen ist,
Der Schwiegermutter einen Gruss!
11. Giebst du eine Kuh, so gieb eine schwarze,
Niemals wird sie an Wunden sterben,
Dem ältern Schwager einen Gruss!
12. Giebst du ein Schaf, so gieb ein fahles,
Von denen, die da trefflich im Wachsen sind,
Der Schwägerin einen Gruss!
13. Giebst du eine Ziege, so gieb eine gelbe,
Deren Klagestimme man nicht ertragen kann,
Dem jüngern Schwager einen Gruss!
14. Ihr Horn passt für den Messergriff,
Ihr Fell dient zu Beinkleidern,
Ihre Weichen sind ein voller Quell,
Ihr Inneres ist voll von Zicklein.
15. Der die weissen Schafe treibt,
Der die schecken Pferde anbindet,
Dem Haupte dieser Menschen,
Vater, dir einen Gruss!

13 5.

1. Dein Reitpferd ist ein Schimmel,
Er geht ein wenig im Passgange,

[1]) Die Braut geht verdeckt und zeigt sich eben nur für das Schaugeld. Die Verwandten werden aufgefordert, das Vieh zu nennen, das sie als Schaugeld geben wollen.

Die Perlmutter und Perlen befestigt,
Ein Mädchen sei deine Erstgeburt.

1. Vor der Thür steht eine Espe,
Die Frauen neben das Kameeltuch,
Wenn du im ersten Jahre einen Sohn gebierst,
So ist es dir von Gott verliehene Freude.

2. Dein Reitpferd ist ein Fuchs,
Spielend steht er da bis man ihn besteigt,
Nie mag dein Gemüth bedrückt sein,
Bis du liebend dein Kind einsingst.

3. Das weisse Kameel liegt in der Steppe,
Die weissen Kameelfüllen liegen zusammengebunden,
Als Mädchen warst du unter strenger Aufsicht,
Jetzt spiele im Hause so viel du willst.

5. Vor der Thür ist der Weissfisch,
Des Weissfischs Fleisch wollen wir trocknen,
Giebst du ein Tuch, so gieb ein seidenes,
Zum Volke gehend, wollen wir dich loben.

6. Vor der Thür ist der Weissfisch,
Des Weissfischs Fleisch wollen wir trocknen,
Giebst du ein baumwollenes,
So wollen wir hinausgehen und dich schimpfen.

## 6.

1. Das schwarze Wasser entlang kommt eine Gans,
Von der Mutter sich trennend kommt die Tochter.

Giessest du Blut ins Wasser, fliesst es fort,
Giebst du einem Fremden die Tochter, führt er sie fort.

## 7.

18

1. Weine nicht, Mädchen, weine nicht,
Vergiesse nicht der Augen Thränen,
Wenn du zuerst einen Sohn gebierst,
Fügt man dir nichts Böses zu.

2. Lass dir das Gesicht nicht bedecken
Und vergiesse keine Thränen,
Wollten wir auch kein Vieh geben,
Jetzt muss man schon das Vieh geben[1]).

3. In jenen Rath wirst du nicht eintreten,
Wenn du auch bleiben willst, wirst du nicht bleiben,
Da du als Fremde geboren[2]),
Der Jurte Haupt wirst du nicht sein.

4. Du weinst um dein Haus,
Um die Waaren, die du gesammelt,
Dein Vater aber denkt,
Meinem Feinde wirds schwer sein.

5. Du denkst, wenn ich doch mich verheirathete,
Wenn ich doch des Hauses Haupt würde,
Wenn ich vor mir Vieh hätte,
Und ein ganzer Mensch würde.

6. Wenn ich doch in's weisse Haus träte,
Wenn ich doch Seide und Tuch anzöge,
Dein Wunsch liegt vor dir:
Würde ich doch einsingend ein Kind lieben.

7. Am Mittwoch ist eure Hochzeit,
Möge eure Hochzeit glücklich sein,
Bei der erbetenen glücklichen Hochzeit
Lasset euer vieles Weinen.

8. Ohne zu weinen höre mich,
Glaube diesem meinen Worte,
Ich gebe dir Rathschläge,
Höre und verstehe sie.

---

[1]) Nachdem wir so und soviel Vieh als Brautgeld gegeben, müssen wir schon damit fortfahren, um das gegebene nicht zu verlieren.

[1]) бӧлӧк тӯƀан heisst das anders Geborene, d. h. ein Mädchen. Das Mädchen verbleibt nicht im Vaterhause, wird also von Anfang an als etwas Fremdes betrachtet.

9. Von hier wirst du fortziehen,
Wirst zu deinem wahren Volke kommen,
Wenn die Altersgenossen zu dir kommen,
Wirst du scherzend mit ihnen sprechen.
10. Die Altersgenossen kommen und sprechen,
Neckend spielen sie mit dir,
Ob du gut bist oder schlecht,
Werden sie im Scherze erforschen.
11. Wenn die Altersgenossen kommen, mögest du scherzen,
Mit Sitte mögest du leben,
Wie es sich gehört mögest du sprechen,
Gute Antwort mögest du geben.
12. Von hieraus wirst du gehen
Zum Schwiegervater und zur Schwiegermutter wirst du kommen,
Die Welt wie es sich gehört behandelnd,
Wirst du anständig reden[1]).
13. Das Auseinandergeworfene wirst du sammeln,
Wie ein Knecht wirst du das Vieh hüten,
Wie eine Magd die Arbeit verrichten,
Den Schwiegereltern wirst du es nach dem Sinn thun.
14. Deine Schwiegereltern nennen dich Tochter,
Meine Tochter ist gut, mein Volk! sagen sie;
Der andern fremden Jurte
Wird deine Trefflichkeit bekannt werden.
15. Deinem Hofe wird man Vieh zuertheilen,
Dir entgegenkommend wird man Speise geben,
Pferdeleinen drehend, Haare zupfend,
Thue deine Menschenpflicht.
16. Bist du ein echter Mensch, so stirbst du nicht,
So siehst du nichts Böses;

---

[1]) кабаѳына карарсыл, du wirst auf deine Augenbrauen Acht haben, d. h. wirst sie nicht im Zorn verziehen, wirst leise und sanft reden.

Bist du gut, so erfährst du dies,
Bist du böse, so erfährst du es nicht.

17. Deinen Mann wirst du behüten,
Wirst seinem Haupte Ehrfurcht bezeugen,
Wie du auch dich erzürnst,
Ihr könnet doch nicht von einander.

18. Du zerreiss nicht seine Kleider,
Wirf nicht fort seine Habe,
Wenn von irgendwo dein Mann kommt,
So erleichtere ihm, was ihm schwer ist.

19. Wenn ihr einander ehret,
Wenn du mit Freuden deine Tage verbringst,
Wenn du alles thust, wie es sich gehört.
Mögest du wie der weisse Falke mausern[1]).

20. Des Gesetzes Befehle,
Gute Sitte mögest du kennen,
Lass von dir nicht Böses sprechen,
Behüte deine guten Altersgenossen.

21. Mache viel geringe Speise[2]),
Mach zum See die viele Speise,
Alle Speise mach zum Meere,
Bewirthe den Gast, gieb ihm das Geleit.

22. So viel Dienste that sie,
Auf dem rechten Wege ist meine Frau,
Wird dein Mann sagen und sich freuen,
Mein Vieh ist jetzt rein (heilig).

23. Hast du eine Magd, thu ihr nicht Unrecht,
Hört sie auch nicht, so beleidige sie doch nicht.
Hast du süssschmeckende Speise,
So nasche nicht davon.

---

[1]) Wird es dir so behaglich sein, wie dem Jagdvogel, dem es an nichts fehlt.

[2]) Mache, dass durch dein freundliches Wesen die geringe Speise zum reichen Mahle werde.

Hast du einen Knecht, schlage ihn nicht,
Thue ihm kein Unrecht,
Denket an der Waisen Recht[1]),
Diesem meinen Worte glaube.
Sei selber ja nicht geizig,
Komm nicht in den Ruf des Geizes,
Kommt ein Gast zu eurem Hause,
Leg auf seinen Teller nicht Eingeweide und Magen.
Das Zeichen einer bösen Frau ist,
Dass sie keine Sitte kennt;
Ihr Schlaf ist fest
Und ihre Haut ist schlecht (faulend).
Das Zeichen einer schlechten Frau ist,
Dass sie keine Sitte kennt,
Uebelriechend ist,
Zu nichts taugt sie.
Gebranntes Korn stossend, giebt sie es,
Mögest du daran satt werden, sagt sie.
Wird der vordere Winkel beschmutzt[2]),
Bringt sie den Schmutz zum Feuer.
Als Waschkanne dient der Napf,
Aus demselben schöpft sie mit der Hand beim Waschen,
Ihr Aeusseres, ihr Kopf ist schmutzig,
(Ein solches Weib) das ist Gottes Strafe.
Ihr Kopftuch hängt flatternd,
Ihre Hosenbeine schlottern über dem Stiefel[3]),
Ihre Stirnhaare hängen heraus,
Ihre beiden Brüste hängen herab.
Vor Menschen schämt sie sich nicht,
Sammelt nicht ihre Habe,

---

[1]) Die Diener und Mägde sind zum grössten Theil einzeln dastehende Leute, den daher hier Waisen genannt.
[2]) Der Ehrenplatz links hinter dem Feuer (von der Thür aus).
[3]) Die Hosenbeine müssen in den Stiefeln stecken.

Sie kennt nicht ihr Vieh,
Obgleich sie Frau ist, taugt sie zu nichts.

32. Die Zeit ist jetzt untauglich geworden,
Die junge Stute überholt die Pferde (im Lauf),
Von den ungetraut Geborenen sind die Fürsten,
Die armen Kirgisen gehen zu Grunde [1]).

## 8.

1. Die gelbe Morgendämmerung bricht an,
Mädchen, nach deiner Erscheinung sehne ich mich,
Das gemischthaarige Pferd mit geflochtenem Zaum,
Bei deinem Hause steht es gekrümmt [2]).

17 2. Dein Reitpferd ist ein Schimmel,
Dein Bräutigam ist ein ganz junger Knabe,
Auch die Propheten haben ihre Töchter verheirathet,
Dies ist der uns gezeigte Weg.

3. Die Satteldecke hast du gestickt,
Ich singe das Dschar Dschar, jammre nicht,
Deines Vaters gutes Kind!
Deine Schuld liegt in den ein und vierzig Pferden [3]).

4. Als er arm geworden, sind ihm die Pferde wiedergekommen,
Die Braut hat eine giftige Zunge,
Sulika und Säürü sind zwei Mädchen,
Sie sind gleich deiner ältern Schwester ein Vorbild.

5. Dein Reitpferd ist ein Fuchs,
Es steht nicht ruhig bis man es besteigt,

---

[1]) Aus diesem Liede ist leicht zu ersehen, dass der Kirgise sich auf einer bedeutend höheren Kulturstufe befindet, als sein Nachbar, der altaische Kalmück, bei dem dergleichen ästhetische Regeln noch keinen Boden gefunden haben.

[2]) Zusammengekrümmt vor Mattigkeit steht das Pferd, da der Bräutigam den weiten Ritt zu dir gemacht hat.

[3]) D. h. du hast nichts begangen, was dich aus dem Hause treiben könnte, nur das Brautgeld von 41 Pferden hat deinen Vater bewogen dich fortzuschicken.

Du wirst vernünftig werden,
Das weisse Kameelfüllen wird ein Kameel.

6. Dein Reitpferd ist ein Schimmel,
Dein Bräutigam ist ein junger Knabe,
Ein Perlmutter und Perlen befestigendes
Mädchen sei deine Erstgeburt.

7. Aber Mittwoch wird deine Hochzeit sein;
Sausend entfliehen die Schaafe,
Wenn du gehst, wird deine Mutter sich abhärmen,
Die Braut wird kommen und leben.

8. Die vom Himmel gefiogene Bremse
Lässt sich im kühlen Schatten nieder,
Wenn hinter dir keine erwachsene Schwester bleibt,
Wird es deiner Mutter schwer werden.

9. Dein Reitpferd ist ein Schecke,
Einen seidenen Pelz hast du angezogen,
Ohne zu weinen, besteige das Pferd, Mädchen!
Deine Mutter hat dich fortgebracht.

10. Dein Reitpferd ist ein Schecke,
Deine Altersgenossen sind hier geblieben,
Ohne zu weinen besteige das Pferd, Mädchen!
Einmal im Frühling und einmal im Herbst reitest du (nach Hause).

11. Dein Reitpferd ist ein Apfelschimmel,
Hier sind viele deiner Altersgenossen geblieben,
Giebst du ein Tuch, so gieb ein seidenes,
Man wird dich hier sehr loben.

12. Vor der Thür ist eine Sandfläche,
Auf dem Sande flieht ein Hase springend,
Die fremde Schwägerin von anderem Vater
Wird euch in die Jurte führen und horchen.

13. Vor der Thür ist steiniges Land,
Zwischen den Steinen schaut ein Hase hervor,
Die fremde Schwägerin von anderem Vater

Wird euch im Hause lassen.
14. Vor der Thür streut man Geschenke aus,
Dein Mütterchen streut sie aus,
Der als Brautgeld vierzig Pferde gegeben,
Wird am Abend sich erleichtern.
15. Von der Fluth kam eine Gans geflogen,
Vom See kamen zwei Gänse geflogen,
Die eine ist glänzend, die andere weiss,
Der Kasten ist voll von gelber Baumwolle.
16. Vom Himmel fliegt ein Schmetterling,
Dein Bräutigam ist ein Dummkopf,
Nachdem du als junge Frau eingetreten,
Wird er dich schlagen, den (hellen) Tag dir nicht zeigen.

---

## IV. TRAUER-LIEDER[1]).

### 1.

Sechs seiner Vorfahren waren reich,
Auf sechs Kameele lud er die Habe,
Sieben seiner Vorfahren waren reich,
Auf sieben Kameele lud er seine Habe,
Im Neste liess er den Falken mausern,
Von weitem liess er den Falken bitten,

---

[1]) Die Trauerlieder singen die Hinterbliebenen des Verstorbenen während des ganzen ersten Jahres, es sind meist Improvisationen. Stirbt der Mann, so singt die Frau die Trauerlieder, stirbt der Sohn oder die Tochter, so thut dies die Mutter, stirbt die Frau, so besingt sie, falls sie eine erwachsene Tochter hat, diese, wo nicht, so übernimmt eine der nächsten weiblichen Verwandten diese Pflicht. Männer (besonders die Kosha) singen Trauerlieder nur zu Ehren eines im Volke berühmten oder einflussreichen Mannes und zwar nur bei der Trauerfestlichkeit (Ac).

Den sechs Monat alten rothen Fuchs schoss er,
Weit reitend, schoss er den Bock,
Seide liess er wie Baumwolle reissen,
Seide liess er wie Haare zupfen,
Die Gäste liess er übernachten,
Fette Schaafe liess er schlachten,
Zum Mahle liess er den Kessel kochen,
Liess zum Guten sein Auge schweifen,
Das Tuch umbindend stieg er zu Pferde,
Aus dem Brunnen schöpfend, trank er Wasser,
In den Eimer mit der Kette hat er es genommen,
Hat Tröge aus Birkenholz anfertigen lassen,
Langsam trieb er die Pferde fort und tränkte sie, [1])
Zur Ebene liess er sie treiben,
Liess sie von bezöpften Weibern anbinden,
Von den Kalmücken liess er Pferde hertreiben,
Liess die Füllen auf dem Wege gebären,
Auf den Schenkeln sass er;
Den Sanama-Stern liess er untergehn,
Einen Pelz aus fünf Stück Seidenzeug zog er an [2]),
Von sieben Geschlechtern sammelte er ein Heer,
Zuerst hat ihn Gott erwählt,
Vom Licht hat er seine Trefflichkeit erschaffen,
Wie der weisse Falke mauserte er,
Als sein Streben gestillt war,
Erflehte er ein Verlangen aus der Ferne,
Wenn von weitem ein Feind zu Pferde stieg,
So stürmte er wie Schnee und Regen,
Wenn in der Nähe ein Feind zu Pferde stieg,
Wurde er zornig wie ein alter Kameelhengst,

---

[1]) Шаптырҕан heisst wörtlich: Liess sie bedecken, d. h. liess die Pferde mit den Köpfen die Tröge (астау) bedecken, ich übersetze deshalb «tränken».

[2]) Gewöhnlich wird ein Kleidungsstück aus 2 Stück gefertigt, durch 5 Stück soll hier der Reichthum ausgedrückt werden.

Wenn er hinritt, war er den Sultanen bekannt,
Wenn er heimkehrte, versammelte er das gemeine Volk,
Die Edeln und das Volk
Versammelnd, fragte er sie um Rath,
Des Tobuktu-Stammes Herr war er.
Kengir Bai, der du 80 Jahre alt geworden,
Dein Leib ist erfüllt von Geschenken,
Der von den Geschenken genommen viel Plüsch [1]),
Werde zum Lohn ausgebreitet nach deinem Tode.
Die du von beiden Jurten Geschenke genommen,
Womit kannst du Gott versöhnen?
Dein Ansehn war wie ein bunter Berg,
Deine Macht wie ein schwarzer Berg,
Für die Armen und Unglücklichen
Warst du eine milchende Stute.
Der Waisen und Wittwen
Noth wusste er ohne sie sich sagen zu lassen.
Wenn der Sumpf bis zum Knöchel kam,
So verdross es ihn und er lachte darüber,
Wenn das Blut bis zur Rippe kam [2]),
So verdross es ihn nicht, sondern er lachte darüber.
Argyn, Naiman (die mittlere Horde)
Lebten unter seinem Schwerte;
Auf der Mütze ist der Falke geblieben,
Sein Ross ist angebunden,
Bei dem weissen Schlosse mit sechzigköpfigem [3]) Gitter,
Da der weisse Falke im Hause war,
War Tag und Nacht bei uns Markt [4]);

---

[1]) Kapa maknas ist schwarzer Plüsch, er wird den bei dem Begräbniss Beschäftigten als Lohn geschenkt,

[2]) D. h. wenn Streitigkeiten entstanden.

[3]) Wörtl. bei dem sechzigköpfigen Schloss. Bac, Kopf, heissen beim Jurtengitter die Enden der Stäbe.

[4]) Basar, Markt, bedeutet hier das bunte Gewimmel der kommenden Gäste.

Von Gott wandte sich mein Blick,
Von meinem Gesichte ist die Scham geschwunden,
Als mein Fürst und Herr entwichen,
Ist auch mein Basar verschwunden,
Als es Frühlingstag gewesen,
Ward der Sonne Blick verdunkelt,
Mein weisser Falke flog davon und wendete sich um (d. h. er starb).

## 2.

Als des Sultans Batyr Bek Tochter Balgyn gestorben war, sang ihre Mutter:

1. Auf der Spitze der trockenen Stange ist deine Mütze[1]),
   Das weisse Silber blinkt jetzt nutzlos,
   Wenn du nach dieser deiner Reise nicht heimkehrst,
   So jammert mein einziges Herz.
2. Als du sieben Jahre alt warst, gab ich den Koran,
   Um sie lesen zu lassen, gab ich sie dem Mulla,
   Nach dir ist keine ältere und keine jüngere Schwester geblieben,
   Weshalb gab ich meine Einzige dem Manne!
3. Ich will singen, wie du es willst, mein Pferd anbindend,
   Wo es angebunden, möge es ruhig stehn;
   Du armer Batyr, da du jetzt fünf und funfzig Jahr alt bist,
   Wird jetzt ein Kind dir geboren, das der Balgyn gleicht?
4. Mein Liebchen, ich will sie loben, wie schön war sie,
   Wie in Butter gebackenes Brot war sie,
   Wenn ich mich selbst lobe, werde ich erhaben sein,
   Mein Kind war die beste unter ihren Altersgenossen (wörtl. die Stirn ihrer Altersgenossen).

[1]) Auf dem Grabe wird eine Stange aufgepflanzt und auf diese das Käppchen (takca) aufgehängt.

5. Mein Liebchen loben will ich, gross war meine Stadt (Habe)
Mit dem Grame ist mein weisses Gesicht bleich geworden,
In der Mitte des Winters kam mein Jammer,
Da ging zu Grunde für meine Einzige die reiche Habe.
6. Die weisse Ziege kommt zu ihren Zicklein,
Ihren Lieben hat sie Milch gegeben aus dem weissen Euter,
Komm zu mir, lass uns beide zusammen weinen,
Wird es nicht zu den Ohren Gottes dringen?
7. Von der weissen Ziege sind zwei Zicklein geboren,
Eins der Zicklein liess die Ohren hängen,
Weisse Ziege, schau zum Himmel auf, friss dein Gras,
Du wirst, wenn du gesund wirst, noch ein Zicklein gebären.
8. Weisse Ziege, du bist traurig und ich bin traurig,
Der einzige Schöpfer hat uns fünf in Noth geschaffen,
Weisse Ziege, schau zum Himmel auf, friss Gras,
Wird Gott uns nicht vielleicht noch Kinder geben?
9. Am Döskön ist Volk vorbeigezogen,
Durch einen ungefütterten Rock dringt der Wind,
O weh! wenn ich nicht jammere, wer soll da jammern!
Balgyn's Glanz (Mond) ist bei mir vorbei gezogen.
10. Auf dem Döskön ist ein einziges Grab,
Ohne mich zu bemitleiden, hat Gott meine Einzige genommen,
Der Arme Batyr, da er fünf und funfzig Jahr alt ist,
Trennte er sich von seiner Einzigen, blieb jammernd zurück.

## 3.

Des Sultan Bopo Schwester, als ihr Bräutigam gestorben, weinte sie:

1. Ein bunter Gürtel umfasst meine Hüften,

In Trauer bin ich in meinem Volke,
Da Bopo den Befehl gegeben,
Bin ich zur Heimath zurückgekehrt.

2. Von früher her ist der Tod, der Tod,
Ueber mein Haupt ist gekommen dieser Tod,
Die Blätter zur Erde werfend,
Hat den Armen genommen dieser Tod.

3. Muhammed, den Freund Gottes,
Hat auch dieser Tod geholt,
Von dessen Schwerte das Blut triefte,
Den Ali hat dieser Tod geholt.

4. Was bejammere ich den Tod,
Dies ist ein Beschluss Gottes.
Meine schwarzen Haare will ich loslösen,
Will sie loslösen, will sie aufbinden.

5. Der schuldige Finger hat einen kupfernen Nagel,
Täglich will ich ihn mit Blut färben[1]),
Das glänzende weisse Gesicht
Will ich bis zu den Knochen zerreissen[2]).

6. Die glänzenden schwarzen Augen,
Will mit Thränen ich aushöhlen,
O du junger Sultan, der du so stolz einherschrittst,
Wen soll ich an deine Stelle setzen?

7. Das Orkasch-Gebirge, das Orkasch-Gebirge,
An seiner Seite sind viele blauköpfige Berge,
Unter der Menge ist es schwer,
Mir, der einzigen, zu sprechen.

8. Aber was hilft's, ich muss anfangen,
Muss meinen Kopf in Schwarz hüllen,
Weine ich nicht, wer soll da weinen?
Mein Gesicht muss mit Wunden bedeckt sein.

---

[1]) Mit den Nägeln will ich das Gesicht zerreissen. Die Frauen zerkratzen sich das Gesicht als Zeichen der Trauer.

[2]) Wörtl.: bis zu den Knochen will ich gelangen.

9. Das Land Bogas hat das Feuer verzehrt,
Mein Herz hat Jammer gefasst,
Den siebzehnjährigen Abulgasy
Haben die Pocken dahingerafft.
10. Er ist der Edelstein-Stahl unter meinem Stahle,
Er ist mein Flügel, wenn ich fliegen will,
Von dem, mit dem der Vater mich vereinigt,
Hat Gott, der Herr, mich getrennt.
11. Auf sechs Kameele lud ich die Habe,
Habe die bunten Stricke festgezogen,
Meinen Schwiegervater, vor den ich nicht zu treten wagte,
Habe ich umarmend angeredet[1]).
12. Wenn der Hengst der Heerde gedenkt,
So schlirrt er mit dem Hinterfusse,
Wenn die Wittwe des Mannes gedenkt,
So bestreicht sie sich mit blutiger Schminke.

## 4.

Als Tätï, der Sohn des Altai, gestorben, sang der Mulla:
Er war eines schwarzen Berges Fluss,
Ein Vortrefflicher seinem Volke,
Des Sündük älterer Bruder,
Ein von Gold gefertigter Ohrring,
Wenn von anderm Volke eine Rede kam,
War er der Passgänger, der vor ihnen herging.
Eines schwarzen Berges Bildniss war er,
Der Leitbock des ganzen Altai-Stammes:
Seine Entscheidung war nie ungerecht,
Der Liebling der Sultane und des Volkes war er.
Er war wie das vom Basar gekommene Baumwollenzeug,

[1]) Die junge Frau darf dem Schwiegervater nicht entgegentreten, ihn nicht anreden. Jetzt, sagt sie, ist meine Scham gewichen, ich habe den Schwiegervater umarmt und angeredet.

Das von den Trefflichen zurückgebliebene Auge.
Wie des Edil rother Wind,
Ein wohlgesprochenes Wort war er.
Sein Ansehn war grösser als ein Berg,
Sein Reichthum grösser als ein See,
Gegen die Seinen und den Fremden
War er aufrichtig und ohne Falsch;
Wie der Hengst, der die Füllen verfolgt, war er,
Die Menschenkinder liebte er,
Da er sich der Gerechtigkeit befleissigte,
Wurde er von den Ungläubigen und Kirgisen gelobt.
Allerlei Leute versammelnd, machte er ein Volk,
Seine Jagdvögel hielt er rein;
Den, der durch seine böse Zunge schuldig war,
Den hielt er durch Ermahnung auf.
Seine Stimme war wie die des auf dem See befindlichen Schwans,
Wie die Stimme des weissen Falken.
Dem Feinde, der ihn angriff,
Trat er wie ein Drache entgegen;
Wie der in Blut getränkte Stahl,
Trat er dem Eigenwilligen entgegen,
Zwei Zügel sind und ein Bauchriemen,
Er allein trat dem Volke entgegen,
Wenn er zu dem wogenden Volke kam,
Sprach er unter allem Volke.
Des Sündük Kind
Hielt er wie seinen eigenen Sohn,
Sagend: «Mein Volk sind die Altaï»,
That er ihnen kein Leid an.
Wie der Ruf zum Gebet am Morgen,
Sorgte er für sein Volk,
Gott versuchend,
War er kein widersprechender Sünder.

Seine Reinheit war wie die der Gelehrten,
Der Glaubensworte konnte er nicht satt werden,
Sein Verstand war wie der des Weisen,
In seiner Brust hatte er nicht Platz genug.
Von hier aus nahm er seinen Weg,
Von Buchara holte er sein Heer,
Mit einem Pferdehaare begnügte er sich;
Er war die Kraft des vortrefflichen Mannes,
Der Schnurrbart eines frommen Mannes.
Durch die Nase athmete er,
Mit dem Schnurrbarte verliess er sein Volk [1]).
Die Kosha lesen den Koran,
Ausser dem Koran ist nichts Nutzenbringendes,
Gegen den Tod giebt's keine List,
Vor Gram stirbt man nicht,
Durch Kummer kommt man nicht vorwärts.
Wie die Schneide des scharfen Schwertes war er,
Wie das Innere des blechernen Kastens war er [2]),
Dessen Inneres sechzigtausend Goldstücke sind.
Wenn du seinen Wohnsitz fragst,
Es war des Kojandy und des Dschylandy
Flusses Ufer,
Er wohnte am Nura-Berge.
Als er lebte, gab er viel,
Dies ist das Seket (Almosen), sagend, war er froh;
Wittwen und Waisen
Unterhielt er mit Almosen.
Umziehend, trieb er tausend Pferde,
Junge Pferde und Stuten blieben nicht nach,
Acht Stämmen hat er Vieh gegeben,

---

[1]) Er verliess sein Volk, d. h. er starb mit dem Schnurrbarte, da man dies dem Todten nicht abschneidet.

[2] Der blecherne Kasten — Irbitscher Kasten, der mit Blech beschlagen.

Achtzig junge Stuten angebunden,
Die weite Steppe mit Betägä-Kraut,
Wie das Kraut, das an der Sonnenseite wächst.
Täti, von den Altaiern ist gestorben,
Die Kraft ist gewichen, sagen die Kosha,
Wie die Tinte, mit der man schreibt,
Besänftigten sich die Gemüther der Feinde,
Wenn du gehst, grüsse von mir,
Von den Kindern des Ak Dschol, den Argyn
Liess er die Pferde mit Füllenstricke ziehen,
Zu dem Grase von der Höhe des Jurtengitters.
Grüsse und Segen mögest du bringen
Dem Kuram, dem Sohn des Koschkar,
Weil sein Hof so ziemlich gut,
Tadele er nicht die Armen,
Gegen Gott möge er sich nicht versündigen,
Er möge Gutes essen, sich gut kleiden und in Wohlstand leben!
Dass er diese schlechte Welt verlassen muss,
Möge er doch ja bedenken!
Ob er auch tausend Millionen verliert,
Zu den Sultanen möge er nicht gehen (und Streit anfangen);
Dass er diese schlechte Welt verlassen muss,
Möge er doch ja bedenken!
Des Paradieses Ort ist zehngetheilt,
Mit Spiel und Lachen mögest du dort leben!
Des Paradieses Ort ist fünfgetheilt,
Dort mögest du bekannt sein!
Wenn deine Werke Gott gefallen,
Mögst du in das weisse Haus treten!
Des Lichtes Töchter mögest du lieben!
Hemde von Seide mögest du anziehen,
Wein und süssen Trank findend,

Mögest du trinken, wenn du durstig bist!
Ja, Muhammed, greif ihm unter den Arm!
Er ist einer deiner vielen Anhänger,
Seine vielen Bitten mögen ein See sein!
Dein Reichthum ist doch sehr gross!
Bekannt sei deine Trefflichkeit!
Seidenzeug und kostbare Stoffe
Wendete er wie Baumwollenzeug an,
Die Passgänger und Renner
Hielt er im Sommer wie Füllen[1]);
Der Kosha Rede
Sind Worte jener Welt.
Dem der weisse Panzer zu eng ist,
Ein stattlicher Held und Herr war er,
Als der Befehl von Gott gekommen,
Hat er sich von dieser Welt getrennt,
Seinen Rauchlochring hat er biegen lassen
Vom Schynar Holze;
An Vieh-Reichthum übertraf er
Alle andern Kirgisen,
Ihm trat niemand entgegen,
Mit Maika hat er selbst gestritten.
An dem grössten der drei Feiertage,
Mit Kuandak und Sündük
Hat er, der Seelenlose, gestritten.
Wenn man ihn auch säet, wird wohl dem Volke
Hier ein solcher Herr entstehen?
Als er fünf Jahr alt war, lernte er in der Schule,
Als er sechs Jahr alt war, kam ihm der Verstand,
Als er das siebente Jahr erreicht,

---

[1]) Wo andere Leute Baumwollenzeug anwenden, da gebrauchte er Seide. Wie viel Füllen andere Leute im Sommer halten, soviel Renner und Passgänge hielt er.

Fragte er von den siebzig Greisen Auskunft,
Der Quellen Auge (Ursprung) grub er aus,
Als er das achte Jahr erreicht,
War er das Haupt des Sündük,
Wie der fliessende Eisgang schlug er Wellen,
Als er das neunte Jahr erreicht,
Schwoll er wie der aufgehende Mond,
Als er nun das zehnte Jahr erreicht,
Wogte seine Habe wie ein See,
Als er elf Jahr alt war,
Uebertraf er an Vortrefflichkeit alles Volk,
Als das zwölfte Jahr erreicht war,
Kehrte er nicht leer heim von der Versammlung,
Als das zwanzigste Jahr er überschritten
Und das dreissigste Jahr erreicht,
War er ein vortrefflicher Herr,
Den Waisen und den Wittwen
War er eine aufgestellte Jurte.
Den Waisen und Wittwen
War bei Lebzeiten er ein Vorrathshaus,
In des Sündük verlassenem Aule
War er (leider) kurze Zeit der Pflock (Erhalter).
Seinen Verwandten stand er nicht bei (protegirte sie nicht),
Sündhafte Reden führte er nie,
Die Gerechtigkeit pflegend,
Hat er nie Sünden begangen.
Auf den Kopf des Pferdes schlagen zu lassen[1]),
Dazu hat er nie seine Erlaubniss gegeben;

[1]) Es ist eine grosse Beleidigung, wenn man den Kopf eines, einem Andern örigen Pferdes schlägt und es entsteht dadurch jedesmal Streit. Es soll mit Worten: «Er liess nicht den Kopf des Pferdes schlagen», ausgedrückt wer- ›, er hat nie Händel begünstigt.

Sündhafte Reden sind nicht viel in seinen Mund gekommen,
Er hat sich Gott ergeben.
Sein drei und achtzigstes Jahr ihn nicht erreichen lassend,
Hat Gott ihm den Tod gegeben,
Dem Entschwundenen sei Ruhe!
Das bessere Leben (das Jenseits) erflehen wir (für ihn).
In Samarkand liess er zurichten
Seine Knöpfe aus gelbem Golde,
Sein Grabmahl liess er zurichten
Um in jener Welt nicht zu verbrennen;
Dass des Vaters Geist sich freue!
Dass es dem Grossvater gefalle!
Möge das mitgegebene Gebet dir helfen!
Möge der Teufel deine Schulter nicht besteigen!
Dass der Täti, den die Welt kennt,
Nicht unbesungen geblieben, möge man nicht sagen!

## V. WETT-GESÄNGE[1]).

### 1.

Dschanak und Töbök, zwei Sänger, sangen:

1. Dschan.: Aus meinem Hause bin ich gekommen, den Irtisch aufwärts gehend,
Die drei Söhne der drei Horden besiege ich, sagend,

[1]) Bei jeder Gelegenheit (Festlichkeit), wo sich viele Personen versammeln, liebt man besonders Wettgesänge zu veranstalten, entweder werden dazu schon von vorn herein zwei Personen ausersehen, die als Sänger bekannt sind, oder irgend ein Anwesender tritt hervor und fordert, dass sich ihm ein Sänger stelle. Tritt keiner hervor, so macht er sich in improvisirten Versen über das versammelte Publikum lustig. Haben sich zwei Sänger gefunden, so wird der Wettgesang so lange fortgesetzt, bis einer der Sänger die Antwort schuldig bleibt. Dann giebt der Besiegte gewöhnlich dem Sieger ein Geschenk. Wettgesänge von Bedeutung bleiben im Gedächtniss der Zuhörer und gehen so in's Volk über.

Du Fürst und Herr, auf deine Einladung bin ich erschienen,
Zwei stellen sich mir gegenüber, lassen mich nicht.

2. Töbök: Aus deinem Hause kommst du, den Irtisch aufwärts gehend,
Sagend, dass du der ärmste von den Söhnen der drei Horden,
O Dschanak, Jamben[1]) findest du hier nicht und nicht einmal Schmutz,
Was schwitzest du nur, vergebens deinen Gesang singend.

3. Dschan.: Wenn man uns auffordert, wir haben Ueberfluss an Liedern,
Wenn ich singe, so vergeht dir der Muth (zum singen),
Achtzehn Tage werde ich mit dir streiten,
Den neunzehnten Tag hältst du's nicht aus.

4. Töbök: Du alter Sclave, ich werde es aushalten, du aber nicht,
Den Jüngling, der nicht aushält, möge der Himmel zu sich nehmen,
Du wirst auch nicht den Rockschooss fassen können,
Wenn ich deine Jambe ergreife und vor dir her fliehe.

5. Dschan.: O Gott! woher kommt es, dass ich solche Worte höre,
Der Nogai (Tatar) ist nicht arm, so lange er Waaren hat,
Was soll ich bei dem Beuteempfangen leer ausgehen,
So lange mein hier sitzender Vater Augen hat?

---

[1]) Jambe, Chinesische Silberstücke.

6. Töbök: Hier haben die Russen in der Steppe Pickete gebaut,
Euer Volk hat nicht Almosen, nicht milde Gaben gegeben,
Wir haben das milchsaugende junge Vieh genommen,
Dessen Macht verloren gegangen [1]), deinen Vater bring her.

7. Dschan.: Des Ospan Kan Aul ist am Börük Agasch,
Mein Name Dschanak ist bekannt den sechs Stämmen,
Auf wessen Einladung bin ich gekommen?
Du Kind, streite mit mir nicht weiter.

8. Töbök: Des Ospan Kan Aul ist am Börük Agasch,
Dein Name Dschanak ist bekannt den sechs Geschlechtern,
Des Ospan Kan Sänger, was nimmt er sich heraus,
Er, der wie ein Füllen ist, spielt mit dem Pferde.

9. Dschan.: Dein Aul ist vom Sumpfbache fortgezogen,
Dein Glück, mein Kind von den Naiman, ist gewachsen,
Deine Sultane und dein Volk haben sich versammelt und Rath gehalten,
Deinen Dschanak wollen wir besiegen, haben sie gesagt.

10. Töbök: Der Aul ist vom Sumpfbache fortgezogen,
Mein Glück ist von Jahr zu Jahr gewachsen,
Wenn des Kambar-Stammes arme Greise arm bleiben,
So gebet nichts, ihr Jünglinge! so haben sie gesagt.

---

[1]) Wörtl.: der von seiner Macht herabgefallen.

11. Dschan.: O mein Kind, du selbst bist von den reichen Naiman,
Von den Naiman, die den Gast zu bewirthen, geizig sind, bist du.
Der Umkreis der Argyn ist sechs Monat Weges,
Denke, Naiman-Jüngling, an eure Geringfügigkeit.

12. Töbök: Ach Dschanak! sind unsere Naiman etwa nicht reich?
Sind sie wohl zu geizig den Gast zu bewirthen?
Du nennst mich schlecht, lässt an uns nichts (Gutes),
Hat dich etwa der schlechte Jüngling freigegeben?

13. Dschan.: O mein Kind! wo sind die Argyn und die Naiman,
Jetzt will ich dir zeigen, was ein Argyn ist,
Der Tarbagatai würde in Staub (Mehl) zerfallen sein,
Die vier Söhne der ältern Frau haben sich nur nicht vereinigt.

14. Töþök: O Dschanak! wo sind die Argyn, wo die Naiman?
Wenn du Argyn bist, wo ist das Steppengericht von Karkaraty,
Den vornehmsten von euch, den Dschaman Tai, ergreifend,
Euern Trefflichen hat man in Ketten gelegt in dem einen Winkel.

15. Dschan.: Darnach ist mein Name Dschanak,
Meine Hosen sind aus fünf Häuten genäht, haben achtzig Säume,
Meinen Zorn rege nicht sehr auf, du Naiman-Jüngling,
Werde ich zornig, so werde ich wüthend wie ein Hund.

16. Töbök: Darnach ist dein Name Dschanak,
Zuschauen lässt der Vielfrass (wie er isst),

Deinen jüngern Bruder, wie einen Hammel greifend, hast du verkauft,
Wenn du mir auch die Ohren abschneidest, werde ich doch reden.

17. Dschan.: Wenn du meinen Namen fragst, so ist er Argyn, o du Naiman,
Wenn du mich, den Dschanak, auch arm nennst, ich schäme mich nicht,
Meinen Zorn rege nicht auf, Naiman Jüngling!
Mit dem Kobus[1]) will ich deinen Mund blutig machen.

18. Töbök: Wenn du Argyn bist, was hilft's, ich bin ein Naiman,
Ich habe Zeugen, vor deinem Gerede will ich nicht weichen,
Der Dieb hat einen Stock, wie er ihn braucht,
Mit der Dombra[2]), die ich in der Hand halte, werde ich schlagen.

19. Dschan.: Was Ospan an der Seite trägt, ist eine goldene Scheide,
O Kind, wenn du nicht singen kannst, ist deine Sache;
Altai Karpyk ist ein Reicher von uns, auch Alda Dschuman,
Seine Pferde betragen drei und zwanzig tausend.

20. Töbök: Unter den Naiman sind viele Kameele und Weiber,
Da ist Kambar, der neunzig zahllose Haufen treibt.
Bek Sultan hat hundert Kasten Jamben,
Auf achtzig Kameele kann er sie kaum laden.

21. Dschan.: Wenn man uns auffordert, haben wir Ueberfluss an Liedern,

---

[1]) Kobus ist eine Art Geige, die der Baksa beim Beschwören der Geister spielt.

[2]) Ein Saiteninstrument, ähnlich der Balalaika.

Wenn ich singe, so vergeht dir der Muth,
Nenne doch die Pferde, die Köpfe und Füsse haben [1]),
Was soll ich wie ein Dieb mit den liegenden Steinen (Silber) machen?

22. Töbök: Euer Volk giebt nicht Almosen und milde Gaben,
Die Russen haben in der Steppe Pickete angelegt,
Du verachtest das Gold und das Silber,
Nicht Jamben sind bei deinem Volke, auch nichts anderes [2]).

23. Dschan.: Bei meinem Volke ist ein Reicher der Asna Bai,
An einem Tage hat er vierzig Wagen mit Schätzen genommen,
Neunzig Schaaren Schaafe treibt er jetzt,
Wenn ich erregt werde, nenne ich dir den Orda Bai.

24. Töbök: Wir sind gekommen, da haben sich viele Sultane zum Mahle eingefunden,
Da ist Isa, Ali, Omar vornan,
Eh du in der bleichen Ebene verächtlich sprichst,
so sprich von meinem Fürsten Sädät und ergötze mich.

25. Dschan.: Was sprichst du so grob? Omarbai ist ein Sart,
O Du Kind der Naiman, halt den Zügel fest,
Wie ich reden will, steht mir frei, ich bin ein Argyn,
Von den Weibern der Kalmücken sprich du selbst.

Als Töbök nicht gleich eine Antwort fand, so sprach an dessen Stelle ein dabei stehender, Sadyr Bai genannter, Mensch.

---

[1]) Er giebt den Pferden das Epithet кесäр бас, ӊӳрöр ajak, wörtl.: dem man den Kopf schneidet, deren Fuss geht. Es kommt hierbei nicht auf den Sinn an, die Worte sind mehr des Rhythmus halber gebraucht.

[2]) Wörtl.: nicht einmal ein penis.

Ach Töbök, wenn du nicht sprechen willst, wie soll ich's nicht thun,
Die Armen zu mir nehmend, möchte ich einen Aul bilden [1]),
Ohne stecken zu bleiben, bist du drei Tage lang geflogen (d. h. hast du gesungen),
Was hast du (o Gott) jetzt den Armen verlassen!

27. Dschan: Sprich, du rothe Zunge, die du leugnest,
Die Magd ernährt sich damit, dass sie trocknen Mist sammelt,
Dem Armen wollen wir ein Bein stellen, ihn umwerfen,
Sadyr Bai, schlag ihn wie Wolle abwechselnd mit mir.

28. Mein Aul ist in Bes Kasyly und in der Niederung Tündüktü,
Neunzig Stuten schlachtend, hat man hier hundert Jurten aufgestellt,
Du Sänger, stolzire umher, dein Tag ist gekommen,
Mein Herz ist von Gram erfüllt.

29. Töbök hat mich angegriffen,
Dem Naiman-Hunde hat man eine Glocke angebunden,
Ehe du etwas gesehen, rühre dich nicht, Töbök,
Um das Jurtendach will ich vier Stricke wickeln.

30. Töbök: Ich will Lieder singen, seine Kinnbacken sollen nicht ruhen,
Mich wirst du durchaus nicht besiegen, schlechter Dschanak,
Die Brotverkäufer selbst loben dich nicht,

---

[1]) Der Sinn ist nicht recht klar, scheint aber folgender zu sein. Sadyr Bai tritt auf, um den Töbök zu unterstützen. Er erklärt sich gleichsam bereit, den Besiegten unter seinen Schutz zu nehmen, wie der Reiche um sich die Armen sammelt und so einen Aul bildet.

Deine Jurte hat achtzigtausend Löcher.

31. Dschan.: Meines Hauses Aeussere ist schlecht, aber das Innere gut,
Du, Töbök, bist kein Fürst, sondern einer vom Volk,
In meinem Hause sind versteckt hundert Jamben,
Will ich sie in Vieh oder Leute umsetzen, für wie viele Aule wird's hinreichen?

Darauf fand Töbök keine Antwort.

## 2.

Ulu Bikä, ein Mädchen, und Küdörü Kosha sangen:

1. Kosha: Der Saksaul wächst im Sande, seine Krone trägt Aepfel,
Der Sünder denkt nicht an Gott,
Mit fünf oder sechs Strophen ausgerüstet,
Traten viele Mädchen herzu, die mit Perlenschnüren verziert sind.

2. Bikä: Der Saksaul wächst im Sande, seine Krone trägt Aepfel,
Der Sünder denkt nicht an Gott,
Wenn zu dir viele Mädchen mit Perlenschnüren gekommen,
Wie wird der Kosha mit dem weissen Turban sie ergreifen?

3. Kosha: Der Saksaul wächst im Sande, seine Krone trägt Aepfel,
Der Sünder denkt nicht an Gott,
Die die reine Ehe unrein gemacht,
Die beschnürten Mädchen werden zur Hölle fahren.

4. Bikä: Der Saksaul wächst im Sande, seine Krone trägt Aepfel,
Der Sünder denkt nicht an Gott,

84 Der der Kirgisen lahme Füllen mit List genommen [1]),
Der Kosha mit weissem Turban wird zur Hölle fahren.

5. Kosha: Der Saksaul wächst im Sande, seine Krone trägt Aepfel,
Der Sünder denkt nicht an Gott,
Jene Welt ist besser als diese Welt,
Wir alle werden dort hingehen und niemand wird zurückbleiben.

6. Bikä: Mit Singen wollen wir die Zeit verbringen,
Singend wollen wir uns ergötzen,
Wenn jene Welt besser ist als diese,
Weshalb geht denn der Kosha nicht hin ohne etwas zu sagen.

7. Kosha: Die Stelle, wo zwei Raben fliegen, ist die Flut Edil,
Ein fremder Sänger passt für uns nicht,
Ihr verlasset diese Welt, auch wir verlassen sie,
Lass uns beide Worte finden, die passend sind.

8. Bikä: Die Stelle, wo zwei Raben fliegen, ist die Flut Edil,
Ein fremder Sänger passt für uns nicht,
Viel Lieder habe ich nicht zum Singen,
O Kosha, ich bitte ein Lied, die Hände (bittend) zusammenlegend.

9. Kosha: Die Stelle, wo zwei Raben fliegen, ist die Flut Edil,
Ein fremder Sänger passt für uns nicht,
Ul Bikä bittet ein Lied, die Hände zusammenlegend,
Was sollen wir mit Ulu Bikä's List machen?

---

[1]) Die Kosha (Nachkommen des Propheten) sind bei den Kirgisen meist zusammengelaufenes Gesindel aus aller Herren Ländern, die das Volk auf alle mögliche Weise betrügen. Sie stehen bei den Kirgisen in hoher Achtung und verdienen durch Verrichtung der Beschneidung, Koran-Lesen bei Todtenfeiern etc. viel Geld. Ausserdem sind sie meist Wahrsager und das ist wohl die einträglichste Beschäftigung. Auf letztere spielt das Mädchen hier an.

10. Bikă: Die Stelle, wo zwei Raben fliegen, ist die Flut Edil,
Ein fremder Sänger passt nicht für uns,
Ein klein wenig hat sich der Herr Kosha mit mir vereinigt,
Sitz nicht dort, setz dich hierher, wir wollen noch beisammen sein.

11. Kosha: Die Stelle, wo zwei Raben fliegen, ist die Flut Edil,
Ein fremder Sänger passt nicht für uns,
Ein kleines Leid hat dich ergriffen,
Wenn du dich nährst, vergeht es, dann findest du Ruhe.

12. Bikă: Wird der Kosha schlecht sein, wenn er herschaut,
Wird er schlecht sein, wenn er geht?
Wir kennen des Kosha's Ränke,
Uns Arme betrügt er, da er sagt: Komm her!

13. Kosha: In die vier Zipfel des Tuches habe ich Granatäpfel gebunden,
Der Knecht, der nicht Gnade findet, wird zur Hölle fahren,
Wenn du, Ulu Bikă, mit deinem Kosha scherzest,
Da wirst du erregt und dein Wunsch wird gestillt.

14. Bikă: Von der Niederung bin ich siebenmal aufwärts gezogen,
Zu einem Lande bin ich gekommen, wo sieben Heilige sich getroffen,
Woher sind wir gekommen, dass wir da nicht hingelangt,
Zu dem Volke des Kosha, der den Glauben verlassen, sind wir gekommen.

15. Kosha: Ein trefflich Kind bist du, hast mich geliebt,
Der schlechte Knecht brennt in der Hölle,
Ein Kind bist, Bikă, du und eine treffliche Sängerin,

Ohne dass man es sieht und weiss, trifft deine Zunge.

16. Bikä: Kosha, so ist mein Lied am Anfang,
Dein Liebesweg führt nicht zum Paradiese,
Obgleich du von Herkunft ein Kosha, bist du doch unrein,
Ein Unreiner kann kein Gläubiger sein.

17. Kosha: Auf dem Wege nach Buchara sind graue Kameele,
Wenn Gott deine Werke nicht annimmt, gehst du zur Hölle,
Aus dieser Hölle mögst du nicht entkommen, Liebchen,
Wenn du des Kosha's Worte verhöhnst.

18. Bikä: Vom Pferde herab liesst du den Vogel (das Wild) verfolgen,
Hast du einen Mann tödtend von deinem Stamme Rache genommen?
Wie ein Weib, Kosha, hast du verflucht,
Du hast dich wohl heimlich von deinem Volke entfernt?

19. Kosha: Du wirst mir nicht feindlich sein, wirst dich versöhnen,
Mit einigen Strophen wirst du dich messen,
Du hast mich nicht losgelassen, Ul Bikä, du Sängerin,
An Vieh und Leuten wirst du gering sein.

20. Bikä: Ich bin dir nicht feindlich, ich habe mich versöhnt,
Mit einigen Strophen habe ich mich gemessen,
Da du sagst, ich werde an Volk und Vieh arm sein,
Wann hast du denn, Kosha, mit Gott gesprochen?

21. Kosha: Du bist mir nicht feindlich, ich habe mich versöhnt,
Habe mit einigen Strophen mit dir mich gemessen,
Um einen Fuss breit ist mein Weg höher als deiner,
Mit meinem Vorfahr Äsrät Ali habe ich gesprochen.

22. Bikä: Wenn du es selbst nicht wünschest, was soll ich da thun?
Wenn der Tod dich erreicht, will ich dir Genüge thun[1]),
Wenn du ein Sänger bist, dem das Volk gern zuhört,
So verwirre nicht deinen Sinn, ich will dich schon aufhören lassen.

23. Kosha: Reden will ich was ich weiss,
O dass meine Sache in die Hand eines Mädchens gerathen!
Mein Vorfahr Äsrät Ali schoss Pfeile ab,
Ich werde nicht aufhören einen Mädchen-Feind zu verspotten.

24. Bikä: Hat wohl jemand des Schöpfers Licht erschaut?
Wer sein Licht erschaut, der tritt in das Paradies ein,
Kosha, ein Wort will ich dich fragen:
Was ist zu allererst erschaffen worden?

25. Kosha: Es giebt welche, die des Schöpfers Licht erschaut,
Wer sein Licht erschaut, ist im Paradiese;
Wenn du fragst, Ul Bikä, will ich's sagen,
Zu allererst sind Käp und Nun erschaffen.

26. Bikä: Es giebt Leute, die des Schöpfers Licht erschaut,
Wer sein Licht erschaut, hat seine Stelle im Paradiese;
Kosha, dieses Wort hast du ohne zu wissen gesprochen,
Etwas Geschaffenes war noch früher als dies.

27. Kosha: Zuerst hat er Muhammeds Licht erschaffen,
Früher als die 18,000 Welten hat er es erschaffen,
Auf Bytyrasch und Abdulla sein Licht ausgiessend,

---

[1]) Wörtl.: der du das Volk in deinen Mund schauen lässt.

Hat er ihm in den acht Paradiesen eine Stelle angewiesen.

26. Bikä: Zuerst hat er die Seele geschaffen,
Tausend Jahr lag sie auf dem Grunde des Meeres,
Als er sie vom Grunde des Meeres heraufgeholt,
Was hat er da vom Lichte geschaffen, sage mir das.

29. Kosha: Zuerst hat er die Seele geschaffen,
Tausend Jahr lag sie auf dem Grunde des Meeres,
Als er sie vom Grunde des Meeres heraufgeholt,
Hat er aus dem Lichte Sonne und Mond geschaffen.

87 30. Bikä: Ich will's nur sagen, du bist ein Sänger,
Neunzigmal hast du dich verändert als du mich gesehen,
Wenn du das findest, wirst du ein wenig Ruhe haben,
Finde mir nur den Vater des Äsrät Ali.

31. Kosha: Im Heftijak warst du Alif (der Buchstabe),
Ein rechter Mulla liest und versteht alles,
Seines Vaters Name ist Bytyrasch,
Seiner Mutter Name ist Äbü Tälib.

32. Bikä: Der Lehrstunde Anfang ist mit Melodie[1]),
Ein schlechtes Wort beschämt (wörtl. besteigt) den guten Menschen,
Der Prophet (sagt), dass das Fragen des Namens nothwendige Sitte ist,
Den Namen deines Vaters frage ich, wer war er?

33. Kosha: Hinter dem Aul, in der grauen Steppe läuft ein Wolf,
Da ich kein Weib habe, ist mein Sinn besorgt,
Wenn du fragst, Ul Bikä, so will ich reden,
Mein Vater ist Er Köschük, ich bin Küdörü.

34. Bikä: Unter diesen (Leuten) ist mein Name unversehrt,

---

[1]) Das Lesen beginnt man in den Lehrstunden, indem man die Buchstaben und dann die Silben singt.

Mein Volk lässt nicht das Singen, wenn ich auch
sage, ich weiss nichts mehr,
Kosha, da du es gesagt hast, will ich es auch sagen,
Mein Vater ist Dshängäldi, meine Mutter Dshangyl.

35. Kosha: Hinter dem Aul, in der bleichen Steppe läuft ein
Wolf,
Da ich kein Weib habe, ist mein Sinn bedrängt,
Da du, Ul Bikä, es gesagt, will ich's auch sagen,
Mein Vater ist Er Köschük, ich bin Küdörü.

36. Bikä: Auf den Gitterspitzen ist der Spinnknäul [1]),
Wenn man den Knäul schlecht macht, ist er zer-
zaust,
Da du es gesagt, will ich's auch sagen,
Mein Vater ist Dshängäldi, ich bin Ul Bikä.

Der Kosha hielt etwas an, da sprach Ul Bikä:

37. Oftmals lud ich Lasten auf das weisse Kameel-
füllen,
Wenn das Kameel sich hinlegt, sind die Haare im
Staube,
Wenn du ein Sänger bist, dessen Mund die Zunge
nicht fasst [2]),
So sage, wann gefriert das fliessende Meer?

38. Kosha: Oftmals lud ich Lasten auf das weisse Kameel-
füllen,
Wenn das Kameel sich hinlegt, sind die Haare im
Staube,
Im Monat October ist der erste Schneefall und
die dünne Eisdecke,
Im Monat November gefrieren die Gewässer.

39. Bikä: Woher ist denn nur dieser Kosha, der den Ver-
stand verloren,

---

[1]) Шӯкӧ ist ein Knäul von Hanf oder Wolle, den man beim Spinnen sich an den Mittelfinger der linken Hand befestigt.

[2]) D. h. der zahllose Lieder singen kann.

Hättest du ihn nicht verloren, hättest du wohl den Irtisch überschritten[1]),
Hast du nicht den Verstand verloren, thörichter Kosha,
(So sag) wann ist der November vorbei?

40. Kosha: Oftmals lud ich Lasten auf die weissen Kameelfüllen,
Wenn das Kameel sich hinlegt, sind die Haare im Staube,
Ich kenne nicht wie du die Rechnung der Tage,
An welchem Tage es kalt ist, frieren die Gewässer.

Das Mädchen war besiegt, sie gab dem Kosha einen Rock.

### 3. Mönök und Opan Kys.

Zu den Naiman kam ein Jüngling Mönök (Vieh) zu stehlen, er fiel in ihre Hände; es war (zu jener Zeit) ein Gastmahl, da sangen Mönök, der Jüngling und ein Opan genanntes Mädchen einen Wettgesang. An den Füssen des Gefangenen waren eiserne Fussfesseln, mit diesen Fesseln kam er zum Gastmahle.

1. Mäd. Meiner Mützenfeder Spitze schwankt hin und her,
Die Wurzeln meiner schwarzen Haare sind weich,
Der mein friedlich lebendes Volk plötzlich aufgestört,
Der zu Fuss Gekommene, wo ist er? Brüder, ich will singen.

2. Jüng.: Deiner Mützenfeder Spitze bewegt sich hin und her,
Der suchende wird trefflichen Nutzen haben,
Von weither bin ich suchend zu Fuss gekommen,
Wo ist das Mädchen Opan? ich will singen.

3. Mäd.: Wenn du Jüngling auch Himmel und Erde schwankend durchritten,
Wenn du Jüngling auch Himmel und Erde schwankend durchreitest,

---

[1]) Hättest du wohl gewagt zu uns, den Irtisch überschreitend, zu kommen.

Jetzt sind an deinen Füssen Fesseln wie bei dem Pferde des Ackermanns,
Ich frage deinen Namen, von welchem Volke bist du, Jüngling?

4. Jüng.: Mein Geschlecht ist, wenn du's fragst, Baganaly,
Unser Reichthum sind graubunte Pferdeheerden,
Wenn Aman Dschol's Naur Leute versammelt,
Werde ich dich, Kind, dann nicht hinten aufs Pferd setzen?

5. Mäd.: Wie geht man zum Vater, wie kommt man zurück?
Durch mein Volk reitend, wie willst du mich nehmen?
Da du bei unserm Volke barfuss und zu Fusse gehst,
Wie willst du die Opan hinten aufs Pferd setzen?

6. Jüng.: Wenn du singst, Opan, ordnest du (deine Worte),
Kommt der Befehl von Gott, wirst du sterben,
Versammle ich des Aman Dschol Naur Leute,
Wirst du Naiman, der (klein) wie eine Handfläche, in die Erde versinken.

7. Mäd.: Sprich wie es sich gehört, du Aermster,
Ach Unglücklicher, was preisest du deine Vortrefflichkeit,
Da du bei uns mit blossen Beinen und zu Fuss dich befindest,
Unglücklicher, was preisest du deine Trefflichkeit!

8. Jüng.: Wenn ich Lieder kenne, spreche ich, mich räuspernd,
Wenn ich der Rede Bedeutung nicht kennen würde, was soll ich sagen?
Als Sohn der ältern Frau bin ich besser aufgewachsen,
Sollte ich meine Trefflichkeit nicht preisen, was soll ich sagen?

9. Mäd.: Mögest du sprechen, mein Fussgänger, wenn du in Wohlleben wärest,
Wenn in deinem Kopfe der Schädel voll Gehirn wäre,
Wir beide werden vom Singen nicht ermatten,
Jetzt nenne dein Volk, wenn in ihm treffliche Männer sind.

10. Jüng.: Ich hätte wohl ein Lied in allerlei Weisen,
Wer ist wohl jetzt ein rechter Muselmann!
In der Niederung leben die Russen gut, auf den Höhen die Kirgisen,
O Gott, auch ich bin in meinem Volke ein geehrter Herr.

11. Mäd.: Mögest du sprechen, mein Fussgänger, wenn es dir gut ginge,
Hättest du ein grosses Haus zum Ein- und Ausgehen,
Wir beide werden durch Singen nicht ermüden,
Sage jetzt, was bei deinem Volke für Herren leben?

12. Jüng.: Mädchen Opan, in der Niederung sind Dörfer und auf der Höhe,
Dem allein zu Fuss gehenden Menschen ist Gott Hülfe,
Zwischen dreizehn und vierzehn Jahren ist er geblieben,
In unserm Volke ist der junge Schorman.

13. Mäd.: Singend, du Fussgänger, redest du etwa ohne Unterbrechung,
Folgst du meinem (Nomaden) Zuge im Lederpelze?
Der die Schuldigen und Schlechten nicht aufhält,
Lobst du etwa diesen jungen Schwätzer?

14. Jüng.: Der Schong Bi hat seine Reden gelassen (da er gestorben),
Schorman ist jetzt der, der zu reden hat,
Der Treffliche ist muthig in den Krieg gezogen,
Zum Boschan und Maiky ist er gegangen.

Das Mädchen fand keine Antwort, blieb stecken, da fuhr der Jüngling fort:

15. Was der Kaufmann verkauft, ist buntes Zeug,
Was den Fussgänger zum Gehen bringt, ist der Stock,
Gieb mir doch hier einen Napf Kumyss [1]),
Die Armen, wie wir es sind, verdienen das.

16. Mäd.: Wir sind zu Fuss und doch trabt er beim Singen wie ein Pferd,
Des Armen Sinn hat sich vom vielen Versehen betrübt,
Wenn du durstig singst, du armer Fussgänger,
So wird es dir sein, als habest du einen bunten Eimer Kumyss in dir.

17. Jüng.: Wenn oben im Himmel Gott der Richter ist,
Wenn meine Rede gottlos ist, ist sie Sünde,
Lass dein Singen, o weh, Opan!
Ich möchte deinen Kumyss trinken, wenn's so ist.

18. Mäd.: Da du tüchtig Kumyss getrunken, bist du satt?
Da du alt geworden, hat dich dein Verstand verlassen?
Da du durstig singst, du armer Fussgänger,
Dein Blut trinkend, hast du Kumyss bekommen?

19. Jüng.: Da ich tüchtig Kumyss getrunken, ist mein Durst gestillt,
Aber jetzt möchte ich mit Opan bleiben,
Die thörichte Sitte meines Volkes ist mir eingefallen,
Ich möchte Opans weisse Brust besteigen.

20. Mäd.: In der Hand habe ich eine Peitsche, eine achtriemige,

---

[1]) Саумал, poetischer Ausdruck für Kumyss (кымыз), wörtlich übersetzt heisst es das Gemolkene vom Vieh.

Sie möge dein Auge nicht treffen, beklage dich nicht über mich,
Da du einen zweibeinigen Menschen besteigen willst,
Mögest du nie haarbeschwänztes Vieh sehen!

21. Jüng. Den ich im Herbste schmächtig machend bestiegen, ist mein Schwarzschimmel,
Meinen Fuss habe ich mit Ueberschuhen mit Absätzen bekleidet,
Da du der Forderung beistimmst[1]), mein Licht,
Hebe mich bei der Achselhöhle[2]) auf, mein Vater Bekschä.

22. Mäd.: Woher ist der Kypra-Stern gekommen?
Das Pferd, das bei der gelben Stute gesogen, kommt vom Reichen,
Da du deinen Vater jetzt aufforderst,
Woher kommen denn die Gebeine deines Vaters Bekschä jetzt?

23. Jüng.: Zu Gott hat er seinen Hals gewendet,
Solche Gefährten sind auf seinem Wege,
Unser Vater ist in den Krieg ziehend gestorben,
Der Treffliche ist von der Mutter geboren.

24. Mäd.: Ich sage nicht, dass ich Pferde habe, Kameele habe ich.
Lieder singend, gehe ich frisch drauf los,
Wie wirst du mich besiegen, du armer Fussgänger,
Deines Vaters Bekschä Nichte bin ich.

25. Jüng.: Wenn droben im Himmel Gott der Richter ist,
Wenn meine gottlose Rede Sünde ist,
Wenn ihr die Nichte seid, bin ich der Onkel,

---

[1]) Der du me (schön! sagst), wenn man e! sagt, d. h. wenn man etwas von dir fordert.

[2]) Bei der Achselhöhle aufheben, heisst beistehen, Hülfe leisten. Es ist Sitte bei den Kirgisen, in der Noth verstorbene Vorfahren um Hülfe anzurufen.

Wenn's so ist, nimm mein Pferd und meinen Pelz.

26. Mäd.: Am Balkyn See und am kühlen See ist rothes Schilf,
Jung bist du ausgezogen und hierher gekommen,
Dein Pferd und deinen Pelz will ich dir herbringen,
Bist du etwa in Freundschaft gekommen, um um mich zu werben?

27. Jüng. Da man mich ausschickt, um viel herumzustreifen,
Der viel herumgezogen, hat nur einen Wunsch,
O Opan, der Dieb[1]) hat keine Augen, das Vieh keine Sprache,
Du Arme, dein Vieh hast du genommen ohne es zu wissen.

28. Mäd.: Fussgänger, zu singen höre nicht auf,
Folge meinem Jurtenzuge mit ledernem Pelze,
Hinter dir einen Kasten anbindend, hast du mich eingeholt,
Du Dieb, wenn du es nicht erfahren kannst, lass es sein.

29. Jüng.: Mit der Lanze habe ich nach dem Feinde gestochen, mich zu wehren,
Lebendig wollte ich keine Schande im Kriege erleben,
Auf die Pferdeheerden bin ich zu Mittagszeit gestossen,
Ich will allein mich der Opan nicht ergeben.

30. Mäd.: Wenn mein Volk nach Esil zieht, wird es durchkommen?
Hat der Dieb seinen Schwur geleistet?
Das Vieh, dem ich in's Ohr geblasen, dessen Füsse ich gereinigt[2]),

---

[1]) Der Dieb zieht in der Nacht aus, kann deshalb nicht sehen.

[2]) Dem jungen, neugebornen Vieh bläst man in die Ohren und reinigt es. Sie will damit nur sagen: «Das Vieh, das unstreitig mein ist.»

Wenn es dem Dieb in die Hände kommt, ist es verloren?

31. Jüng.: Opan, von Gesängen bist du nicht erfüllt,
Wie früher bist du nicht der Gefährte,
Wenn du so sprichst, bist du sündhaft vor Gott,
Auf dem Gipfel des Urusai hast du nicht übernachtet.

32. Mäd.: Dieses Wort hältst du für richtig,
Der (mit dir) reitet, dein Trefflicher, bin ich, sagst du,
Auf meine Heerden um Mittagszeit stossend,
Da du (die Gegend) erforscht, wirst du nicht öfter kommen?

33. Jüng.: Ist diese meine Rede nicht Wahrheit?
Bin ich nicht der Treffliche, der mit dir reitet?
Sollte ich deine Heerde nicht um Mittagszeit weiden lassen?
Bin ich etwa nicht das Kind der ältern Frau [1])?

34. Mäd.: Der Sonnensitz unseres Volkes ist schwarze [2]) Salzsteppe,
Wenn dieser hier unsere Lieder singt, wo ist er?
Singe dein Lied, o Mönök, du Sänger!
Mein Dschekä [3]) liegt schwer an seinen Wunden darnieder.

35. Jüng.: Des Braunen Kopf anziehend, liess ich ihn im Passgang gehen,
Am Tage habe ich die Naiman wie Schaafe niedergeworfen,
Wenn ich jetzt sterbe, habe ich keine Sorge bei Gott,
Deines Bruders schwarzes Blut habe ich vergossen.

---

[1]) Die Kinder der ältern Frau dünken sich besser als die Kinder der jüngern Frauen, werden auch bei der Erbschaft diesen vorgezogen.

[2]) Schwarz heisst sie, weil sie ohne Gras ist.

[3]) Dschekä, Bruder der Opan, der bei der Gefangennahme des Mönök von diesem verwundet wurde.

Hier besiegte er das Mädchen, das Mädchen blieb weinend sitzen. Am andern Morgen wechselte das Volk seinen Wohnsitz, den Mönök liess man ein Kameel besteigen. Bei dem Volke war noch ein Mädchen, eine Sängerin; dieses kam zum Jurtenzuge, um zu singen. An der Seite des Jünglings war ein Knabe, der auf einem vor einen Wagen gespannten Pferde sass. Der Jüngling fragte den Knaben: «Was ist das für ein Mädchen.» Der Knabe sagte: «Das ist ein treffliches Mädchen, eine Sängerin, nur in der frühern Jurte hat sie ein Kind geboren.» Das Mädchen kam zu dem Jünglinge und sang:

86. An dem Fusse des Diebes ist die schwarze Fessel,
Von dieser Fessel hat der Dieb Vortheil gezogen,
Auf ein Kameel hat man den Armen gesetzt,
Woher hat denn Opan diesen Verwaisten gefunden?

87. Jüng.: An des Diebes Fusse ist die schwarze Fussfessel,
Von dieser Fessel hat der Dieb Vortheil gezogen,
Bin ich ein Mann, so komme ich zu meinem Volke,
Vor dir behüte mich Gott! du hast ein Kind geboren.

Als das Mädchen dies hörte, eilte sie von hinnen.

## 4. Schortan Bai und Orun Bai.

An der Seite des Sultans Turdu Bek war ein Sänger Orun Bai. Turdu Bek ging zur Steppe, in der Bergsteppe lebte Schortan Bai Kosha, er war ein Sänger, der bei dem Sultan Kus Bek lebte.

Bei Kus Bek sang Orun Bai sehr viel, und Kus Bek beschenkte ihn sehr reich. Darauf sang er mit dem Schortan Bai Kosha einen Wettgesang.

1. Sch. B. Uns alle hat der eine Gott geschaffen,
Der Herrscher ist gegen den Unterthan gnädig,
Deinen Namen kenne ich wohl, dein Antlitz ist mir unbekannt,
Glück auf den Weg, dir Orun Bai, der du kommst.

2. O. B. Des Kosha's Vater, der Divana, kommt er wohl?
Am Feiertage steht der Imam allein abgesondert?
Dass du mir einen guten Weg wünschest, ist ein trefflich Wort,
Wenn's Gott giebt, möge es viel sein (dein Glück), o Kosha.

3. Sch. B.: Du hast Fertigkeit im Singen, wie nur irgend einer,
Du hast die glückliche Gabe der Zunge und der Wangen,
Mögest du reich beschenkt sein wie der zur Baranta ausgezogen,
Mit wem aus dem Volke hast du hier Geschäfte?

4. O. B.: Im vorigen Jahre hat uns Kus Bek gerufen,
Wenn der Fürst ruft, wie kann der arme Sänger da fortbleiben!
Da ich die Trefflichkeit des weissen Falken sehen möchte,
Kommt Orun Bai nach dem Befehle jenes.

5. Sch. B.: Dich brüstend nennst du den Herrn und Fürsten,
Beschämt wirst du sein, wenn du von der Zusammenkunft leer ausgehest,
Du bist kein Bi, der des Volkes Entscheidungen fällt,
Was soll dich nur Kus Bek gerufen haben?

6. O. B.: O Kosha, sprichst du so zu dem Fürsten?
Tadelst du den Fürsten, weil er mich gerufen?
Was bist du für ein armseliger Neider!
Verbietest du etwa dem Fürsten, mich zu rufen?

7. Sch. B.: Deinem Volke will ich einen Rath geben,
Grade in's Antlitz will ich es dir sagen,
Im vorigen Jahre bei meinem Volke viel nehmend, bist du fortgegangen,
Bist du ohne dich zu schämen, wieder gekommen, sage ich.

8. O. B.: Von deinem Sultan habe ich Tribut zu empfangen,
Von den Trefflichen zu nehmen, ist von Jugend auf meine Gewohnheit.
Verbiete deinem Sultan, wenn du kannst, mir zu geben,
Wenn du meine Geschenke beneidest, schneide dir den Leib auf.

9. Sch. B.: Orun Bai war mit Turdu Bek gekommen,
Ohne Ausnahme haben Fürsten und Volk ihm gegeben,
Mein Volk hast du, da ich nicht da war, wie Schaafe besiegt,
Ach du Böser, dich deshalb hergewöhnend, bist du gekommen.

10. O. B.: Ach Kosha, nennst du dies ein Wort?
Wirst du froh zurückkehren, wenn du mir nichts hast geben lassen?
Der der Mairam Vieh wie eine Schwalbe behütet,
Der das von Gott gegebene Vieh beneidet, möge der Teufel sein.

11. Sch. B.: Weisst du wohl, dass ich dir unter solchen Umständen etwas geben werde?
Ich wusste schon früher, dass du kommen wirst,
Du rühmst dich, dass es ausser dir keinen Menschen giebt,
Wenn du mich nicht übertriffst, werde ich dir nichts für deine Kunst (nicht ein Haar) geben.

12. O. B.: In der mittlern Horde ist dein Name bekannt,
Da du gelehrt bist, sprichst du kühn, o Kosha!
Einen Sart, wie du bist, will ich schon besiegen [1]),
Wenn du hier mir nichts geben lässest, bist du ein Weib, Kosha!

---

[1]) Wörtl.: will ich die Augen zerreiben.

13. Sch. B.: Omar Bai, mit Turdu Bek bist du gekommen und gegangen,
Nicht ein Haar gebe ich, deine Zunge hat mich getroffen,
Wenn du den Kosha, mich, bätest, dann könnte ich verzeihen,
O Kind, dieses dein Wort ist mir ins Herz gedrungen.

14. O. B.: O Kosha, ich gedenke wohl Fremde zu fragen,
Vom Kus Bek habe ich viel erhalten,
Hier unterwerfen sich die Kosha-Herren niemand,
Was soll ich unter den Argyn von dir etwas bitten?

15. Sch. B.: Der Aufseher (Gegner) wird hitzig (o weh), wenn ich es nicht ertrage,
Ich rathe dem Volke nichts, wenn es nicht hört,
Bist du allein etwa nur bittend zum Volke gekommen?
Ich will zusehen, ob ich nicht von meinem Volke Vortheil ziehe.

16. O. B.: Du bist ein Kosha, dein Name ist ein anderer, du bist ein Kara Kalpak,
Da du keinem deiner Brüder gefallen, bist du ausgezogen,
Die einigen Argyn-Kinder hast du getheilt,
Was für ein Mensch hat dich den Betrug gelehrt?

17. Sch. B.: Wenn es so ist, meine Zeit ist jetzt nicht wie früher,
Alle deine Jünglinge sind einander gleich, kein Böser ist darunter,
Deinen trefflichen sieben Vorfahren war ich Kosha,
Wenn du es nicht siehst, da kann ich nicht helfen, da bleibe ich ein Schwätzer.

18. O. B.: Dein Geschlecht ist von den vier Chalifen, trefflicher Kosha,

Tritt mir nicht entgegen, sei gerecht, o Kosha,
Ohne sie zu belehren, hast du dein Volk bethört,
Was hast du nur gegen die Kirgisen-Gesänge, Kosha?

19. Sch. B.: Ein solcher Sänger hütet seine Gesänge,
Wenn er spricht, findet er die Bedeutung der Worte,
Wenn ich hier nicht übertreffe,
So wird es ihm gefallen, wenn ich hier aufhöre.

20. O. B.: Du sagst, o Kosha, ich bin ein grosser Redner,
Wenn du deine Sünden bereust, wird der Kosha verzeihen,
Woher weisst du, dass du mich besiegst?
Das sagst du, ohne es zu wissen, thörichter Kosha.

21. Sch. B.: Ist dir ganz allein Zunge und Wange (Redewerkzeuge) gegeben?
Nennst du uns einen an Worten armen Unglücklichen,
Nenne du den Kosha thöricht, den das Volk achtet,
O mein Kind, ich will dich zum Teufel schicken[1]).

22. O. B.: Ich sagte dir vorher, du wirst von mir böse Worte hören,
Gott, der Gelobte, hat den Kosha thöricht geschaffen,
Wann hast du gesehen, dass ein Alter singt?
Sing deinen Gesang und dann gehe fort aus der Versammlung.

23. Sch. B.: Da der Fürst den gemeinen Mann gerufen, bin ich gekommen,
Einen Sänger suchend, bin ich gekommen und habe ihn gesehen,
Der den Kosha von der Versammlung getrennt,
Wie konnte er nur dem Mulla Lehren geben?

[1]) Wörtl.: ich werde dich den (apyak) Seelen der Verstorbenen übergeben.

24. O. B.: O Kosha, streite nicht viel mit dem Teufel;
Wenn Sultane da sind, gieb dich nicht mit dem Volke ab;
Ich sage den Adlichen (weissen Knochen) dass ich Mitleid habe,
Mit dem gemeinen Volke dich abgebend, wechsele nicht deinen Namen.

25. Sch. B: Soll ich nicht daran denken, dass wir diese Welt verlassen?
Soll ich nicht zwitschern vor den Fürsten und dem Volke?
Orun Bai ist ein zum Volke gekommener Gast,
Soll ich ihn nicht dem Volke jetzt loben?

## VI. Des Baksa Gesang[1]).

Zuerst hilf du, o Gott!
Wenn du hilfst, wir sind hier,

---

[1]) Der Baksa ist ein Ueberbleibsel des früheren Schamanenthums. Er wird bei Krankheiten als Helfer gerufen. Anstatt der Schamanen-Trommel hat der Baksa eine Art Geige mit zwei Saiten, die mit Glocken und allerlei klappernden Eisenstücken besetzt ist und Kobus heisst, dann hat er einen Stab (aca) an dessen oberem Ende auch Glocken oder Eisenringe an einem viereckigen Brettchen befestigt sind. Mit diesen Instrumenten begleitet er seinen Gesang und geräth während desselben in Verzückung, so dass er oft von mehreren Menschen fest gehalten werden muss. Grosse Baksa sind in diesem Zustande ohne jegliches Gefühl, sie fassen glühendes Eisen an, stecken sich Nadeln zolltief in die Haut, lecken am glühenden Eisen und treten auf glühende Eisenstücke, so dass die Sohlen zischen. (Ich theile dies nur aus Erzählungen von Augenzeugen mit, die aber nicht sehr werthvoll sind, da der Baksa bei dergleichen Kunststücken selbst ausruft: «Schauet nicht her, eure Augen werden verderben!» was der abergläubische Kirgise gewiss streng befolgt.)

Ist ein Kirgise erkrankt, so ruft er den Baksa. Der Baksa fühlt zuerst den Puls, dann singt er mit Begleitung des Kobus. Darauf nimmt er den Kamulak (Schaafmist) und erforscht den Grund der Krankheit. Dann theilt er dem Wirthe mit, was für ein Schaaf zu opfern sei, damit der Kranke genese. Er bezeichnet die Farbe ganz genau und es wird den Leuten oft schwer, das verlangte Exemplar aufzutreiben. Die Hauptbedingung, die der Baksa stets erwähnt, ist, dass das Schaaf möglichst gross und fett sei. Nachdem das Schaaf geschlachtet, das

Gieb du die gebetene Bitte,
Gieb du dem Weibe (das noch nicht geboren) Kinder.
Guter Gott! freigebiger Gott!
Gott, du Fürst! Gott, du Herr!
Zuerst hat mein Gott den Himmel erschaffen,
Darauf hat er die Erde geschaffen;
Erst bete ich zu Gott,
Dann bete ich zu Muhammed;
Jenem sind wir Sclaven,
Diesem sind wir Anhänger;
Das dritte ist (Gott) der Himmel,
Das vierte die vier Chalifen,
Die acht und achtzig Erhabenen,
Die hundert zwanzig tausend Propheten,
Die Heiligen zu Mekka,
Die Heiligen zu Medina,
Tschyngys Chan, der Heilige,
Auf dem Gipfel des rothen Berges

---

Fleisch in den Kessel gethan und alle Nachbarn zum Mahle geladen, nimmt der Baksa die noch warme Lunge und schlägt damit den Kranken dreimal, dann wirft er sie den Hunden vor. Jetzt singt er zum zweiten Male seinen Gesang und darauf wird das Fleisch von allen, ausser dem Kranken, verzehrt. Der Baksa erhält schliesslich das Fell. Darauf erklärt er, wenn der Kranke in so und soviel Tagen nicht stirbt, dann würde er gesund werden. Bis zu dieser Zeit bleibt der Baksa an der Seite des Kranken und hält täglich mehrere Mal seine Gesänge. Das vorerwähnte Lecken des Eisens wird bei diesen Gesängen oft wiederholt und soll solches jedesmal einen Theil der Krankheit heben, da der Baksa gleichsam den Schmerz auf sich nimmt. Die Knochen des geschlachteten Schaafes werden sauber gereinigt, der Kopf wird vom Baksa mit allerhand Figuren bemalt, dann alle Knochen in einen Sack gethan, darnach werden aus Teig allerlei Thiere, wie Kameele, Pferde etc. geformt und mit in den Sack gethan, auch werden Knochen und Figuren mit bunten Fäden bewickelt. Den Sack bringt der Baksa selbst an einen öden Ort und vergräbt ihn.

Zu bemerken ist noch, dass der Baksa vorzugsweise leichte Kranke behandelt und sich von schweren Kranken gern fern hält, gelegentlich auch wohl erklärt, dass er hier nicht helfen könne. Wird der Kranke gesund, so erhält der Baksa mehr oder weniger ansehnliche Geschenke.

Die Baksa-Fähigkeit ist wie bei den Kalmücken erblich, es wird aber hier der jung anfangende Baksa von einem andern berühmten Baksa eingesegnet.

Der Mädchen Heilige,
Auf dem Gipfel des Ochsen-Berges
Der Ochsen-Heilige,
Auf dem Widder-Berge
Der kahlköpfige Heilige,
Das Elennthier auf dem Berge,
Der aus dem Innern hervorgekommene Drache,
Bek Asyl, der Vater des Bekpäü,
Nenne ich ihn auch todt, ist er doch nicht todt,
Nenne ich ihn auch lebendig, ist er doch nicht lebendig;
Vater, erschreck ihn, Heiliger!
Der Vorfahr der Uak [1]) ist Er Kökschü,
Seiner Heldenschaft Zeichen ist:
Auf seinen Bogen kommen unzählige Menschen,
Auf seine Flinte tausend Menschen.
Sary Bai, Sarysch, Ötöülü,
Dreihundert achtzig Pferde
Hat zum Wettrennen Körpö Bai gesendet.
Argyn's Vorfahr ist Kara Koscha,
Ein Fürst war Abulai, ihn tödtete Kasy Bek,
Der baarfüssige Asis,
Er hat sich Gott ergeben,
Tor Aigyr mit vier Söhnen,
Sein Onkel war Turdu Bek,
Meiner Mutter Vater
Ist Tunkat unter dem Stamme Dschagalbai,
(Der Vater des Stammes) Kara Kesäk ist Kaban Bai,
Der schwanstimmige Kasy Bek.
Unter den Kara Kerăi Murun ist Kandy Bai,
Des Schakscha Sohn, Dschany Bek;
Unter den Tobuktu ist Dönön Bai,

---

[1]) Die mittlere Horde zerfällt in zwei Geschlechter: Argyn und Naiman. Zu den Argyn gehören die Stämme Uak, Kara Kesäk, Kara Kerăi etc.

Unter ihnen ist (auch) Dogal Bai,
Er starb zu Zeiten Kunan Bai's;
Der Vorfahr des (Stammes) Tas ist Schöin Kara;
Kara Sary und Kondy Bai
Die trefflichen Heiligen sind gestorben.
Der Vorfahr des Stammes Terstän Bala ist Kent Buga,
Kököi und Köschük
Ist unter ihnen gestorben,
Auch Aman Kul, der Baksa.
Der Vorfahr des Stammes Basentin ist Barly Bai,
Unter ihnen ist Tasy Bai,
Türlü Bek ist an der Spitze der Verwaltung.
Zuerst hat Gott die Dämonen geschaffen,
Einen immer besser als den andern hat er geschaffen.
Der Geister Vorfahr ist Kent Buga,
Der Geister Vater ist der Sary Asban (gelber Mullah),
Du Asban, quäle mich nicht.
Der Geister Vater ist Berdi Bai,
Der Geister Schlachtruf ist Ekäü! Ekäü!
Im Himmel habe ich fünf Geister,
Mit vierzig Messern lassen sie mich stechen,
Mit vierzig Nadeln mich durchbohren,
Auf meinem Scheitel lassen sie die Zöpfe wachsen,
Dem Dämon [1]) haben sie den Hals gegeben,
An das Ungewohnte haben sie mich gewöhnt,
An dieses dürre Holz (Kobus) mich gefesselt,
Von den weissbärtigen lassen sie den Segen sprechen,
Schafe mit weisslich gelben Köpfen lassen sie schlachten,
Die fünf Kinder (Geister) haben fünf wilde Füllen in's Haus geschickt,
In das Haus, auf das sie erzürnt sind, haben sie Leiden geschickt,

[1]) Den Dämonen haben sie mich übergeben, so dass ich nur auf sie angewiesen

Als Geister haben sie sich festgesetzt,
Als Krämpfe [1]) drehen sie sich um.
Von der Niederung kommen zehn Kosha,
Von der Höhe vierzig Kosha;
Unter allen diesen Kosha
Ist der Äsrät Kosha (der erhabene K.).
Fremden Todten gab er die Seele,
Alles Volk liebt er gleich,
Den Samenlosen gab er Samen,
Kinder gab er gleichmässig.
Meine rechte Hand drehe ich im Kreise herum,
Meine linke Hand frage ich,
Zum Gebet stützt er den Kopf auf,
Zur Sonne kämmt er das Haar.
Der des Vaters Einfluss nicht gekannt,
Der Mutter Milch nicht gesogen,
Mit dem Winde hat er sieben Hasen getrieben,
Mit Zaubermitteln sie gebunden;
Wie mit sieben Hacken bin ich gedrückt,
Wie in sieben Kessel bin ich eingetaucht.
Als wenn zwölf weisse Schimmel
Spielen, ein solcher Tag ist's;
Geister habe ich herbeigerufen von den Kanbar,
Von denen die in der Ferne wohnen,
Der Eisenseele (Temir Dschan) einen Gruss!
Gieb mir Nachricht!
Ein mächtiges Heer versammle,
Eine eiserne Fahne stecke auf.
Von der Niederung sind zehn Wölfe gekommen,
Unter diesen Wölfen

[1]) D. h. im Körper — dies erinnert daran, wie bei Geisteraustreibungen im Mittelalter geschildert worden. Die Ursache jeder Krankheit wird überhaupt bei den Kirgisen persönlich aufgefasst, so z. B. das kalte Fieber als «alter Geist» (кāрi цын), der aber in Gestalt eines Mädchens erscheint.

Ist der sechsmündige blaue Wolf,
Unter dem Volke des blauen Geistes Kondy Bai
Des Dschuma Bai Kind,
Kosa Kuda, der blaue Eber,
Unter den Geistern bist du der Böse,
Die Stirnhaut in Falten ziehend,
Der du mit allen Geistern streitest,
Der du an meine Windeln dich angehängt,
Mich im elften Jahre aufgefunden.
Ein von den Kara Keräi Murun Gekommener,
Von meinem Neffen ist er ein Neffe,
Von neun Söhnen ist er der jüngste,
Der Herr Bai Kabyl,
Einen Rock von gelbbunter Seide hat er angezogen,
Ein gelbes Ross bestiegen,
Der sein Schwert in der Scheide hat,
Bist du dieses Jahr gekommen?
Der Bruder des Weibes Kyisan
Ist bei dem Rauchloch, dem schwarz gewordenen,
Bei dem Menschen ohne Satteldecke.
Von den Tobuktu ist gekommen
Der schwarze Jüngling Koikap,
Vom Altai sind meine sechs gekommen,
Kemängär mit hellem Pferde,
Vom Volke sind zwei gekommen,
Vom Winde kamen sieben,
Vom Volke sind zwei Asyl gekommen,
Von den Schangdut ist Schangdajak gekommen.
Woher kommt ihr nach Luft schnappend,
Wie das Pferd vom Wettrennen keuchend?
Kösümböt mit blaubuntem Barte!
Sechzig sind zu Pferde, vierzig zu Fuss;
Mengäi Dschüsöi,
Du bist mein trefflicher Gefährte,

Von oben sind vier Pferde gekommen,
Von unten ist ein buntes Pferd gekommen,
Des gelben Pferdes hinterer Bauchriemen ist zu kurz,
Schritt für Schritt geht es,
Sein Schritt dörrt die Erde,
Sein Huf zieht den Sand heraus,
Staub aufwirbelnd läuft es,
Den Staub zieht es zur Erde.
Ein Weg, ein Weg ist da,
Vom Wege entlang liegt ein Heer,
Unter dem dort liegenden Heere
Ist ein Sultan, Namens Kara Bek,
Mein Fürst Kan Tiläü Berdi!
Arym Kasy[1]), meine Sohle,
Meine von der Niederung gekommene Trefflichkeit,
Du Fürsten-Kind, das von der Höhe gekommen!
O Prophet David! du Held David!

---

## VII. VERSCHIEDENE LIEDER.

### 1. Wie der Kalmück sein Land beweint.

Du liebes, liebes Gebirge,
Du Gebirge, das mir Vortheil gebracht,
Gebirge, wo meine drei Vorfahren gewohnt,

---

[1]) Argyn Kasy ist der jetzige ältere Sultan des Semipalatinskischen Bezirks.

Du Gebirge, wo drei tausend Stück Vieh wuchsen,
Kasylyk, wo Bajan Aul ist,
Dein Weg hat sich dort eingegraben,
Wo wir im Sommer gewandert,
Dort bleibst du, du schwarzer Weg,
Bis zur Rippe ausgetreten.
Wenn wir im Winter überwintern,
So bist du wieder glatt geworden,
Du zwölffach durchfurchte Tülük-Niederung,
Wo der Verwandte liegt, du reiches Tülük,
Du Deckel meines Kessels!
Du Schlägel zum Einschlagen des Füllenstricks,
Du meine Schlinge zum Einfangen der Pferde,
Du Stange zum Stützen meines Hauses!
Du liebes, liebes Gebirge!
Du Gebirge, das mir Vortheil gebracht,
Du Gebirge, das du meinem Vater Schwiegersohn warst,
Du Gebirge, das der Mutter Schwiegertochter war,
Ich dachte nicht von hier fortzugehen.
Du Gebirge, das rings umher dicht liegt,
Du glatte Salzsteppe,
Dort ruhten die bunten Pferdeheerden,
Ihr grossen, grossen Steine,
Aus meinen Augen fliessen Thränen,
Meine einjährigen Ziegen haben keine Zicklein bekommen,
Die jungen Lämmer blieben nicht unfruchtbar,
Wo die grossen Hunde klaffend
Im Hofe gebellt haben, mein Gebirge,
Wir gehen jetzt fort.
Wenn wir gehen, finden wir Unglück,
Wir kennen ja nicht den Ackerbau,
Vor Hunger werden wir sterben.

## 2. Ein Loblied.

Der Kosha kam zum Schong Bai und sprach:
Dies ist mein Schong Bi,
Du bist der Falke, der auf seiner Stütze ruht,
Du bist das Ross, das man abgekühlt besteigt,
Du bist der Kalmus, der aus dem Wasser wächst,
Der Läufer, der das Volk überholt,
Du hast Glück wie Bibatpa,
Hast einen Thron, wie Salomon,
Zu den Moslim, den Kirgisen,
Geht vor dem Volke dein Ruhm,
Wie die Espe bist du belaubt,
Bist von Licht erfüllt wie ein Prophet.

58

## 3.

Kosham Berdi, ein Kirgisischer Jüngling, der Sohn des Ösküm Bai zog auf Pferdediebstahl[1]) aus; als er fortgezogen, fiel er (dem Gegner) in die Hände; da sang er folgendes Lied:

1. Ich zog aus meinem Hause immer vorwärts,
Der Schimmel und der rothe Spiess spielten lachend,
Weissliche Schaafe und bunte Pferde waren in meinem Hause,

[1]) Baramta ist nicht nur schlechtweg Pferdediebstahl, sondern ein Pferdediebstahl, der 1) mit der Intention Rache zu üben oder 2) um geschehenes Unrecht oder Stammstreitigkeiten auszugleichen oder 3) (und das am häufigsten) um sich in Abenteuern zu versuchen, unternommen worden. Daher ist bei den Kirgisen die Baramta eine Sache der Ehre und junge Leute, die nicht auf Streifzüge ausgehen, werden mit Geringschätzung angesehen. In Bezug hierauf tritt das Rechtsverhältniss eines Kulturstaates, wie Russland, mit dem Geist des Kirgisenthums in grellsten Widerstreit, sobald dergleichen Streifzüge gegen russische Ansiedler gerichtet sind. Der Jüngling des Liedes ist (wie aus dem Inhalt des Liedes ersichtlich) auf Abenteuer ausgezogen.

Von dort bin ich ausgezogen, da mein Auge gierig war.

2. Das Pferd, das ich bestiegen, ist ein falbiger Passgänger,
Eigenmächtig bin ich auf diesen Weg ausgezogen,
Vierzig Jünglingen bin ich in die Hände gerathen,
Wird sich eine List finden, in dem grossen Unglück?

3. Mein Schimmel glitt aus auf den Hufeisen,
Serik Bai hat den Freund böswillig verlassen,
Wenn du meinem Blute ein wenig (einen Löffel) hilfst,
Kunan Bai, zu seiner Zeit würd' ich es dir vergelten.

4. Kunan Bai, du bist ein schmucker Bursche und auch ich,
Deine Pferde haben mich in Gefangenschaft gebracht,
Sieben Jahre lang liege ich gefangen,
Das Spiel und das Lachen von früher ist verschwunden.

5. Der reiche Öskön Bai hütete seine Pferde,
An meinen Hals legte er den Pferdestrick,
Ihn durchschlug Tökög, das Mädchen, mit weissem Schwerte,
Gott, der Erhabene, hat mir geholfen.

6. Der reiche Öskön Bai trieb seine Heerden,
Einen Strick band er an meinen Hals,
Tökög, das Mädchen, hieb ihn mit dem Schwerte durch,
So hat Gott, der Erhabene, mir geholfen.

7. Kunan Bai, zu deiner Zeit bist du selbst ein Held,
Auf der Reise stelltest du ein Zelt auf,
Es weinte der reiche Öskön Bai über Dosam Bek,
Dschapalak, mein Vater, was machst du nur?

8. Wie der Möwe Schenkel ist mein Schenkel,
Meine arme Seele wurde in der Gefangenschaft gequält, 54
Wenn ich in der Hand dieser Ungläubigen sterbe,
Wem wird wohl mein gesammeltes Vieh zufallen?

9. Wie der Möwe Schenkel ist mein Schenkel,
Meine arme Seele wurde in der Gefangenschaft gequält,

Meine Seele ist in der Hand dieser Ungläubigen,
Wenn ich sterbe, wen soll der Alte und die Alte weinend anflehen?

10. Wie der Möwe Schenkel ist mein Schenkel,
Meine arme Seele ist in der Gefangenschaft gequält,
Wenn ich in der Hand dieser Ungläubigen sterbe,
Wen sollen meine beiden Frauen anflehen?

11. Der Russen Anbinden ist: sie schlagen in Ketten;
Wenn der Mensch auch in Ketten liegt, stirbt er doch nicht,
Der schwarze[1]) Dolmetscher sagt, du wirst frei kommen,
Mein Sinn aber traut ihm nicht.

12. Wenn du hinkommst, grüsse unsern Vater,
Unsern Körper hat der Ungläubigen Hand berührt,
O du mein Körper, dich konnte der weisse Panzer nicht fassen,
Werden wir unter die schwarze Erde kommen?

13. Wenn du hinkommst, grüsse unsern Vater,
Unsern Körper hat der Ungläubigen Hand berührt,
Meinen armen Körper fasste der weisse Panzer nicht,
Werden wir unter die schwarze Erde kommen?

14. Wenn du hinkommst, grüsse den Vater und die Mutter,
Da ich erfroren, konnte ich nicht zu Pferde steigen,
Wenn man mir zurief, flog mein Kopf wie ein Reh,
Jetzt ist Sand auf meinen Flügel geschüttet.

15. Mögest du Füchse sammeln viele tausend,
Auch durch noch grösseres Unglück werden wir durchkommen,

---

[1]) Bei den Kirgisen werden dem Volke allgemein bekannte Personen, besonders Russen, deren Namen ihnen auszusprechen schwer fällt, durch irgend ein bezeichnendes Beiwort, das dem Amte oder der Würde beigegeben wird, genannt, Dergl. sind.: Сары Молла, der gelbe Mulla, Кара тілмäш, der schwarze Uebersetzer. Аіқыр Маір, der Hengst-Major (Assessor), Сулӯ Маір, der schöne Assessor, Кетік Бölкӯбаі, der zahnlose Obrist (russ. Полковой).

Ich hatte selbst funfzig Passgänger,
Mein schwarzäugiger Bruder, komm schnell!

16. Um Mittag bin ich vom Hause ausgezogen,
Am Nachmittag erreichte ich Agadyr über einen Tag,
Schaafmilch trinke ich nicht, mein armes Haupt,
Öskön Bai war mein Tagesgefährte.

17. Hat sich der Wohnsitz unseres Volkes gefunden,
Du Rundauge, gedenkst du des Kranken,
Sieben Jahre bin ich jetzt gefangen,
Kün Dschan, was habe ich gethan, dass du nicht einmal gekommen?

18 Es setzte sich der Ungläubige auf einen Stuhl,
Er schlägt uns auf die Wange, die Wange;
O Bruder, zu Ende dieses Monats treibt man uns fort,
Einen Gruss meinem Bruder, der Schwester!

19. O du Obrist, diese deine Handlung taugt nicht,
Deinen Wagen lässt die Wagenschmiere schnell fahren,
Die langhalsigen (Pferde) der Kirgisen besteigst du,
Jetzt wirst du anstatt des Pferdes[1]) einen Stock (die Tanne) besteigen.

20. Von den jungen Pferdeheerden sind alle helle Pferde,
Mein Gott gieb mir jetzt den Islam,
Die Tobuk haben dich genommen, dich werden sie nehmen,
Ohne Aufenthalt gehe Serik Bai.

21. Es ist der böse Serik Bai gekommen, hat deine Pferde genommen,
Das ruhige Volk hat er aufgereizt,
Sein Kopf liegt auf dem Federbette,
Seine Hände und Füsse haben sie festgenagelt.

22. Ich will es dir sagen, du Obrist-Fürst,
Wenn du auch ein Fürst bist, issest du Schwarzbrot,

[1]) D. h. wenn du mich fortführst, bekommst du keine Geschenke.

Mögest du Vieh und Kopf nehmen,
Ich will dich schimpfen [1]), da die Geduld zu Ende.

23. O Obrist, ich will dir einen Rang geben,
Jetzt habe ich kein Geld, nachher will ich's geben,
Aus meinem Munde ist ein schlechtes Wort gekommen,
Als Strafgeld [2]) will ich dir Pferd und Rock geben.

## 4. Das Lügenlied.

1. Ein Lügenlied habe ich gesungen, es gefiel den Leuten,
Die Ameisen umwendend, habe ich meine Schaafe gehütet,
Der am Abend durch das Volk schweifenden dummäugigen
Bügölök [3]) Kopf habe ich mit Perlmutterschmuck versehen.

2. Einen Hasen habe ich bestiegen, bin zum Himmel geflogen,
Den Luftzug konnte ich nicht ertragen, fiel zur Erde.
Sechs Tage wehte ein scharfer Wind,
Hinter einem einzigen Schilfrohr (mich beugend) bereitete ich Speise und ass sie.

3. Der Welt Schwere ist ein aufgeblasener Magen,
Sie habe ich ganz allein aufgehoben,
Sie drei theilend, lud ich auf meine Kameele,
Meine Kameele konnten sie nicht tragen, fielen um.

4. Der Welt Schwere ist eine aufgeblasene Blase,
Ganz allein habe ich sie aufgeblasen, den Mund voll nehmend,

---

[1]) Ураін енäңдї, ich will dich treffen mit dem Schimpfwort енäңдї сігäін. Wörtlich übereinstimmend mit dem beliebten russischen Fluche.

[2]) Wenn man in Gegenwart eines Sultans einen Fluch ausspricht, so muss dafür dem Sultan ein Pferd und ein Rock als Strafgeld (ain) gegeben werden. Das Gleiche geschieht, wenn man ohne Erlaubniss in das Haus eines Sultans eintritt.

[3]) Eine Art Stechfliege, weisslich von Farbe, die die Pferde belästigt, kommt gegen Herbst nach der Mückenzeit.

Auf einen Wagen lud ich sie von der Grösse eines Läuseeies,
Einen solchen gewaltigen Menschen (wie ich) habe ich nicht seit der Geburt gesehen.

5. Fünf Steppenfüchse habe ich jeden Tag bestiegen,
Mit Mühe konnte ich reiten, da sie ermüdeten,
Darauf lud ich zwei Ballen ihnen gleichmässig auf,
Auf dem schwarzen Wege ritt ich schnell.

6. Eine grosse Laus habe ich an den Wagen gespannt,
Den Kopf und das Auge schlagend, habe ich sie mit Gewalt angespannt,
Die Leute glauben nicht an meine Tüchtigkeit,
Eine Laus von der Grösse eines Schaafes habe ich in's Feuer geworfen.

7. Ein Lügenlied singe ich von Anfang an,
Einen Strick habe ich gewunden von Lerchendaunen.
Sechs Libellen und fünf Bremsen machten ein Gastmahl,
Bräutigamsgeschenke zogen wir an von ihrer Hochzeit.

8 Ein Lügenlied singe ich von Anfang an,
Ein Pfeifenrohr habe ich gemacht aus dem Schädel eines Vögelchens,
Von dem Fleische einer kleinen Fliege wurde ein Kessel voll,
Jeder Mensch ass davon einen ganzen Trog voll.

9. Die Mücke ist ein so armes Ding,
Die Bremse ist ein ungläubiger Gjaur,
Als ich in das Haus einer Bügölök eintrat,
Setzte sie grade ihrem Vater Speise vor.

10. Mein Sattel und Reitzeug sind aus der Haut einer Bügölök, 57
Einen Hasen besteigend, ziehe ich in den Krieg,
Den Hengst der Heuschrecke fing ich ein und bestieg ihn,

Den entflohenen Fuchs lasse ich nicht einmal sich umwenden.

11. Der Frosch des Sees hat Knochen wie ein Melkeimer,
Die Grabmaus hat ein vierzig Klafter langes Bauchfell,
Ich bin selbst hingegangen und habe sie von ihrem Lande hergebracht;
Ein Fuchs hat vierzig Wagen Knochen.

12. Das Lügenlied singe ich von Anfang an,
Des feindlichen (schneidigen) Riedgrases Ende ist mein Sattelknopf,
Selbst bin ich hingegangen, habe ihn hergebracht,
Eines Fuchses Rückgrat füllt vierzig Wagen.

## 5. Ak Bala.

Ein Jüngling Bosdak und ein Mädchen Ak Bala hatten sich in Liebe vereinigt; als sie sich vereinigt und ihr Vater die Vereinigung erfahren, sagte er: «Diesem gebe ich meine Tochter nicht» und zog von jenem Lande fort. Als er weit fortgezogen, schickte des Bosdak Vater den Jüngling zu dem Schwiegervater seiner früheren Verlobten. Von dem Schwiegervater zurückkehrend, ging er zum Lande der Geliebten, als er dort anlangte, war die Geliebte gestorben, da ging der Jüngling zu dem Grabe und sang dort:

1. In der Luft summt die grüne Bremse,
Es blieb in deinem Sommersitze ein einziges Grabmal,
Dein Sommersitz war, als ich fortzog, glatt (ohne Grabmal),
Ist dies nicht Ak Bala, o Gott du Gepriesener?

2. Meine Hirse reinige ich und lege sie in meine Pferdesäcke,
Mein Pferd schlage ich mit der Peitsche auf beiden Seiten,

Die mit Gold und Silber verzierte Mütze, die du (sonst) verborgen,
Ist jetzt auf der Steppe geblieben, dein Grab behütend.

3. A. B.: Unseres Volkes Sommersitz war Sand,
Wenn man zum Markte Schaafe treibt, erhält man Waaren,
Der, sobald er nur zu meinem Haupt gekommen, singt,
Welches Reichen Sohn ist es, der sich grämt?

4. Bos.: Meinen Sattel habe ich mit Birkenrinde von des Arkan weissen Birken überzogen,
Wessen Leichnam hat man bestattet? denke ich,
Wer es auch sein mag, ich will einen Segen sprechen,
Ich, des Börtö (einziger) Bosdak bin gekommen.

5. A. B.: Wenn du es willst, sage ich es dir, ich bin Ak Bala,
Was soll ich mich nach dem Tode loben,
Wenn du Börtö's einziger Bosdak bist,
So bin ich Kyrgi's Einzige, die Ak Bala.

6. Bos.: Ich kenne sie, es ist Ak Bala, das Mädchen,
Wie Weidenholz flackernd, brenne ich,
Auf dem ausgebreiteten engen Lager war ich in Freundschaft (mit ihr),
Ich denke bei mir, wird sie nicht aufstehen.

7. A. B.: Ich will reden, wenn du es willst, die Rede (die rothe Zunge),
Nachdem sie gegraben, machte ich der Erde Grund zum Hause,
Die rothe Zunge spricht dies richtig, jenes nicht,
Aus diesem Grabe hier steht mein Körper nicht auf.

8. Bos.: Wo ist nur, Ak Bala, dein Antlitz (deine Nase)?

Dein Gefährte war ich, als du lebendig warst,
Wenn du Kraft hast, erhebe heute dein Haupt,
Heute will ich dich zu deinem Hause führen.

9. A. B.: In das Loch meiner Nase ist Sand gegossen,
Gottes Ungnade hat mich betroffen,
Wenn du auch sagst, ich führe dich fort, kann ich doch nicht aufstehen,
Mein Gott hat mich in Windeln gewickelt und in seine Wiege gelegt.

10. Bos.: Wo sind, Ak Bala, deine Haare?
Es waren deine buschigen gewölbten Augenbrauen zu sehen,
Wenn du Kraft hast, erhebe dein Haupt,
Die Speise, die du mir bei Lebzeiten gegeben, kommt mir in den Sinn.

11. A. B.: Du sagst, stecke dort deine Haare auf,
Meine buschigen gewölbten Augenbrauen waren, sagst du, zu sehen,
Ich habe nicht die Kraft das Haupt zu erheben,
Wie hoch schätzte ich nicht sonst den armen Kopf.

12. Bos.: Wo ist nur, o Ak Bala, dein weisses Fleisch?
Dein Fleisch ist jetzt nicht so weiss wie früher,
Unter dir ist das Grab, über dir sind Steine,
Wie vermag nur das Fleisch deiner Wangen (dort) zu liegen?

13. A. B.: Was mit meinem weissen Fleische ist, will ich sagen,
Mein Fleisch ist nicht weiss wie früher,
Da unter mir das Grab, über mir Steine,
Es fault das Wangenfleisch, das Fleisch der Schenkel ist geschwunden.

14. Bos.: Ak Bala, wo sind deine beiden Augen?
Vernimmt nicht Gott meine Worte?
Ak Bala, erhebe dein Haupt, wenn du Kraft hast,
Heute will ich dich zu deinem Hause bringen.

15. A. B.: Meine beiden Augen sind eingefallen,
Deine Worte vernimmt Gott,
Ich habe nicht die Kraft, vermag nicht das Haupt zu erheben,
Aus diesem meinen Grabe dringt meine Stimme nicht hervor.

16. Bos.: Wo sind, Ak Bala, deine beiden Brüste?
Vernommen hat Gott meine Worte,
Hast du Kraft, Ak Bala, so erhebe dein Haupt,
Zu deinem Hause bringe ich dich, heute ist der Tag.

17. A. B.: Bosdak, wo sollen meine Brüste sich befinden?
Deine Worte vernimmt Gott,
Ich vermag nicht das Haupt zu heben, habe keine Kraft,
Aus dem Grabe hier dringt meine Stimme nicht empor.

18. Bos.: In deinem Kiefer stehen die dreissig Zähne neben einander,
Gott sind deine Thaten bekannt,
Im nächsten Monate werde ich kommen, sagend
Weint in deinem Hause dein Bräutigam.

19. A. B.: In meinem Kiefer stehen dreissig Zähne neben einander,
Gott sind meine Thaten bekannt,
Was soll ich thun, wenn mein Bräutigam weint,
Wie soll ich Gottes Fügung ändern?

20. Bos.: Wo sind, Ak Bala, dein Leib und deine Leber?
War wohl dein Sinn ein solcher bei Lebzeiten?
Dich einschliessend, haben sie rundum Steine gelegt,
Wie lebt nur dein Aul, dies ertragend.

21. A. B.: Mein Leib und meine Leber sind weich geworden,
Bei Lebzeiten war mein Sinn wohl so, 60

Wenn sie auch rings mich mit Steinen umschlossen,
So weint doch mein Aul, wie Schaafe schreiend.

22. Bos.: Wo sind, Ak Bala, deine beiden Hände?
Bei Lebzeiten war ich dein Gefährte,
Die Hände auflegend, konnte ich dich nicht aus dem Grabe holen,
Wie soll ich dein von Gott bestimmtes Schicksal ändern?

23. A. B.: Mit ihren Fingern hängen nur meine beiden Hände,
Du warst mir zu Lebzeiten ein Gefährte,
Deine Hand anlegend, zogst du mich nicht aus dem Grabe,
O weh, Bosdak, was denkst du nur?

24. Bos.: Auf dem Hochlande sind Kameele theurer als Pferde,
Vier Engel sind die Boten Gottes,
Das Treffliche beider Welten hast du gesehen,
Ak Bala, was ist süss in dieser Welt?

25. A. B.: Auf dem Hochlande sind Kameele theurer als Pferde,
Vier Engel sind die Boten Gottes,
Das Treffliche beider Welten habe ich gesehen,
Der vom Vater vereinigte Geliebte ist süss.

26. Bos.: Ich werde jetzt nach Hause heimkehren,
Wie erträgt es nur dein Sinn allein zu bleiben,
Wenn du es vermagst, magst du mir Gönnerin sein,
Ueber deinem Haupte habe ich singend Segen gesprochen.

27. A. B.: Gekommen bist du, Bosdak, und verlässt mich,
Wie erträgst du es nur, mich zu verlassen?
Wenn du mich allein lässt und fortziehst,
Wirst du des Weges Qualen erfahren, dein Pferd wird hinken.

28. Bos.: Wenn du so sprichst, ist es ein Segen? ist es ein Fluch?
Bei Lebzeiten hast du mit deinen Armen gesungen,
Wenn du es vermagst, wirst du mir Gönnerin sein,

Gesänge singend, bin ich grade zu dir gekommen.

29. A. B.: Gespielt habe ich, meinen Bock zum Hirsch machend,
Meine Mützenfeder habe ich eingesteckt, sie hoch machend,
Hinter mir ist keine ältere, vor mir keine jüngere Schwester,
Was triffst du (Feder) mein Auge, mich aufregend? 61

30. Bos.: Gespielt hast du, deinen Bock zum Hirsche machend,
Die Mützenfeder hast du eingesteckt, sie hoch machend,
Da hinter dir keine ältere, vor dir keine jüngere Schwester,
Deine Feder will ich dir auf's Haupt stecken, dich entflammend.

31. Wenn ein Sattel da ist, legt man ihn dem Pferde zum Reiten auf,
Wo ist des Kosha's Islam, wenn er (von Liebe) entbrennt?
Auf dein Haupt will ich die Feder stecken,
Wenn du davon Vortheil im Jenseits hast.

32. A. B.: Ohne des Kopftuchs Mitte zu sticken, sind sie fortgegangen,
Ohne auf mein Haupt die beiden Federn zu befestigen, sind sie gegangen,
Mein Vater und meine Mutter wollten sie befestigen,
Das Volk und die Leute liessen es nicht zu.

33. Bos.: Des Kopftuchs Mitte will ich sticken lassen,
Auf deinem Kopfe will ich beide Federn befestigen,
Wenn du im Jenseits davon Vortheil hast,

Will ich auf deinen Kopf die Feder befestigen.

34. A. B.: Meinem Mütterchen mögst du einen Gruss bringen,
Meinem Vater, dessen Ohr nicht hört, mögst du ihn laut sagen,
Wenn im neuen Monat mein Geliebter kommt,
Werde ich ihm wohl nöthig sein? wirst du sagen.

## 6. Das Loblied auf den Habicht.

Eines Menschen Habicht tödtete ein Hund; als er ihn getödtet, weinte dieser Mensch viel, weinend sang er wie folgt:

1. Nach Gott preise ich den Muhammed,
In Sibirien fasste der blaumähnige (Hund) den blauen Vogel,
Neunmal mausernd fing er viele Gänse,
Der Tod kam ihm darauf von einem Hunde.

2. Mein blauer Vogel, sechsmal entflohst du den Strick zerreissend,
Meine Kunst nicht ertragend, entflohst du ihn zerreissend,
Mit dir war ich achtzehn Jahr Gefährte,
Bist du wirklich fortgegangen, dich entfremdend?

62 3. Mein blauer Vogel flog wie der Wind sausend,
Auf seine Seele (Leben) nicht achtend, ergriff er die Gänse,
Die mit schwarzem Hintertheil (Gänse) hat er fassend gefangen,
Dieser Bösewicht (Hund) hat sich überhoben, als ob er auch trefflich wäre.

4. O blauer Vogel! im Hause denke ich an dich, in der Steppe denke ich an dich,
Von Jugend auf habe ich keinen Jagdvogel gehabt wie du,
Die mit Kriechenten vermischte Enten-Schaar,
Aber kein anderes Wild haben sie gefasst.

5. Blauer Vogel, dein Hals ist lang, dein Flügelschlag kurz,
Ich möchte dich schon auf solche Vögel loslassen,
Sechs Gänse und funfzehn Enten nahmst du auf einmal,
Nur eine Trappe zeigte sich dir nicht.

6. Blauer Vogel, du bist alt und ich bin alt,
Wie der blinde Vogel war kein anderer Vogel,
Sechs Gänse hast du mit einem Mal niedergeworfen,
Was er früher gethan, leugnete er nicht, der arme Alte (Vogel).
7. Mein blauer Vogel fliegt nach unten und oben,
Wenn er hungrig ist, bittet er um eine Ente,
Wenn es gegen Abend ist, schlägt man die Locktrommel,
Mit seiner Kraft fasst er dann zu, seht mich an, sagend.
8. Du blauer Vogel, heute bist du mir in den Sinn gekommen,
Seine Kraft leugnete er weder am Abend noch am Morgen,
Die Enten blieben der Reihe nach liegen,
Dann lief ich ganz verwirrt zum Kosu Kösch.

## 7.

1. Lebendig zog ich aus, ich der diese Schrift ganz geschrieben,
Freiwillig sprach ich Worte von früher,
In meine Hand nahm ich Dinte und Feder,
Der da bittet, erreicht seinen Wunsch.
2. Die Feder in meine Hand nehmend, schrieb ich,
Jenen Tag kehrte ich nach Tokpulat heim,
Mein Liebchen, dein Vorbild hat mich angezogen,
Ich kehrte zurück so entflammt, dass ich nicht zu reden vermochte.
3. Womit ich schreibe, ist Dinte, Feder und Papier,
Von dem «La illa» sind deine Augen in ihrer Schönheit,
Ich ritt zu der Trefflichen, sie war meine Freundin,
Weshalb ist niemand von meinem Volke gekommen?
4. Ich ritt hin am Freitag auf einem Falben,

Was soll ich mit deinem veränderlichen Sinn beginnen?
Wenn ich dich vierzigmal am Tage sähe, dann hätte ich keine Sorgen,
Jetzt werde ich, ein Divana seiend, vor Jammer sterben.

---

## VIII. GESÄNGE UND ERZÄHLUNGEN VON FRÜHEREN KIRGISISCHEN HELDEN.

### 1. Der Kirgisen Abkunft.

Es lebte ein Chan mit Namen Altyn Bel; der Fürst hatte einen einzigen Sohn mit Namen Kaischyly Kan, andere Kinder hatte er nicht. Eines Tages wurde die Frau des Chans schwanger und gebar zu einer Zeit ein Mädchen. Herrlich wie der Mond war es, schön wie die Sonne war es; als die Mutter, die es geboren, diese ihre Tochter erblickte, fiel sie in Ohnmacht über ihre Schönheit. Ein solches Mädchen hat sie geboren, sagte man dem Fürsten. Der Fürst sprach: «Zeiget sie keinem Menschen! Damit sie kein Mensch erschaue, ernähret sie, sie unter der Erde verbergend!» sprach er. Darauf rief des Chan's Frau ein altes Weib, gab der Alten jährlich hundert Dilla. Die Alte nahm das Kind, brachte es in ein dunkeles Eisenhaus und nährte das Kind.

Dieses Kind erwuchs zu einer Zeit zum Mädchen. Als es erwachsen, fragte das Mädchen eines Tages die Alte: «Wohin gehst du nur immer?» Die Alte sprach: «Ja mein Kind, es giebt
64 eine helle Welt, in dieser hellen Welt lebt dein Vater, lebt deine Mutter, da sind allerlei Leute, dahin gehe ich.» Das Mädchen sprach: «O Mütterchen, ich will es niemand sagen, zeige mir

doch diese helle Welt.» Die Alte sprach: «Nun schön, wenn du es niemand sagst, so will ich sie dir zeigen.» Die Alte brachte das Mädchen hinaus; als sie es hinausgebracht und das Mädchen die helle Welt gesehen hatte, schwankte es und verlor das Bewusstsein. Zu der Zeit, als sie hinausgekommen, fiel das Auge Gottes auf sie und auf Befehl Gottes wurde das Mädchen schwanger. Zu einer Zeit wuchs ihr Leib und wurde gross. Die Alte wusste nun, dass das Mädchen schwanger war und sie betrübte sich sehr, da sie meinte, man würde sie tödten. «Wenn man mich jetzt tödtet, so fliesse mein Blut! ich will es doch der Frau des Fürsten sagen!»

Die Alte kam und sprach zu des Fürsten Gattin: «Eure Tochter ist schwanger geworden, ich habe sie keinem Menschen gezeigt; wenn ihr mich tödtet, so sei es mein Blut! bleibe ich lebendig, so ist es mein Glück!» Des Fürsten Frau sprach: «Was hast du denn anderes gethan?» Die Alte sprach: «Was ich gethan habe, verberge ich nicht; die Sünde, die ich begangen, ist nur die: ich habe sie hinaus ins Freie geführt. Von dem Tage an, wo ich sie hinausgebracht, ist sie schwanger geworden. Des Fürsten Frau sprach: «Wenn du keine böse That begangen hast, so will ich das vor dem Fürsten schon selbst verantworten.» So sprechend ging sie zum Fürsten.

Zum Fürsten kommend, sprach sie: «Eure Tochter ist schwanger geworden nach dem Befehle Gottes. Kein Mensch hat sie erschaut.» Der Fürst sprach: «Wenn es so ist, so tödte sie.» Da sprach die Frau zum Fürsten: «Es wird ein schlechter Ruhm sein, wenn es heisst: der Fürst hat seine Tochter getödtet.» Der Fürst sprach: «So thue was du willst, nur bringe sie aus meinen Augen!»

Die Frau vermochte ihre Tochter nicht zu tödten, sie that sie in einen goldenen Kasten, hinein that sie auch Nahrung, den Deckel schloss sie, band den Schlüssel draussen an und setzte ihn auf das fliessende Meer aus.

In einem Lande befanden sich Domdagul Sokur und Tokta-

gul Mergän auf der Jagd. In der Mitte dieses Meeres sahen sie den Kasten herbeischwimmen. Als Toktagul Mergän ihn gesehen, sprach er: «O Gefährte, in der Mitte des Wassers sehe ich irgend etwas Glänzendes kommen. Wenn Gott es giebt, werden wir es nehmen. Wenn wir es nehmen, nimmst du das Innere oder nimmst du das Aeussere; jetzt wollen wir es theilen; wenn es in unsere Hand gekommen, so werden wir uns streiten und uneinig werden.» Domdagul Sokur sprach: «Ich will das Aeussere nehmen.» Toktagul Mergän sprach: «Ich will das Innere nehmen, was auch nur herauskommt, es kommt von meinem Glücke.»

65 Darauf verfertigten sie eine Schnur aus Seide und banden sie an einen Pfeil. Toktagul Mergän schoss diesen ab; dieser Pfeil flog, im Kasten blieb er stecken, den Kasten zogen sie herbei und nahmen ihn aus dem Wasser heraus. Des Kastens Oeffnung öffneten sie, als sie ihn öffneten, war drinnen ein Mädchen, schön wie der Vollmond (wie der am 14. Tage aufgehende Mond). Als die beiden es gesehen hatten, schwand ihnen von der Schönheit die Besinnung. «Was für ein Mädchen bist du? was hast du begangen?» sprachen sie. Das Mädchen sprach: «Ich bin des Altyn Bel Kan Tochter, man hat mich in einem dunklen Hause aufgezogen und dort wurde ich nach Gottes Befehl schwanger. Darauf wollte mich mein Vater tödten lassen, aber die Mutter vermochte nicht mich zu tödten, sie meinte, wohin ich ginge, möchte ich wenigstens lebendig hinkommen, daher hat sie mich in diesem Kasten ausgesetzt. Da sprach Toktagul Mergän: «Dich will ich freien, nimmst du mich?» Das Mädchen sprach: «Ich will dich nehmen; wenn ich dieses in meinem Leibe befindliche Kind geboren habe, dann werde ich dich nehmen.» Toktagul Mergän war damit zufrieden.

Darauf, nachdem die Zeit herangekommen, gebar sie einen Knaben, der schöner als sie selbst war. Darauf wurden sie getraut. Da sie nicht in der Steppe wohnen wollten, gingen sie zum Volke. Zum Volke gekommen, wuchs dieser Knabe zum Manne, und wurde trefflich und gerecht. Diesem Kinde gaben sie den

Namen Schyngys. Zu jener Zeit war der Herrscher der Stadt, wo sie lebten, gestorben; er hatte kein Kind hinterlassen, und da das Volk ihn zum Herrscher zu machen, keinen andern trefflichen Menschen fand, so sprachen sie zusammen: «Dieses Schyngys genannte Kind wollen wir zum Herrscher machen.» Sie machten ihn zum Herrscher. «Wenn du uns zu sterben gebietest, wollen wir sterben», schworen sie.

Dieser Schyngys war als Herrscher sehr gerecht, niemand that er Unrecht, niemand beleidigte er, die Jurte lebte in Frieden, unter dem Volke war nicht Diebstahl, nicht Lüge.

Nachdem Schyngys geboren, hatte Toktagul Mergän die Tochter des Altyn Bel Kan gefreit, von diesem Weibe wurden drei Söhne geboren. Diese drei Knaben erwuchsen, als sie erwachsen, fügten sie dem Fürsten Schyngys Beleidigungen zu. «Dies ist ein Kind ohne Vater, diesen leiden wir nicht als Herrscher, wir haben einen Vater, einen von uns mache zum Fürsten!» Dieser Fürst gerieth mit den dreien in Streit. Darauf sprach der Fürst: «Ich bin allein, diese werden mich tödten.» Daher beschloss er zu entfliehen. Zu seiner Mutter kam er und sprach: «O Mutter, ich will fliehen, diese deine drei bösen Kinder wollen mich tödten.» Da fragte seine Mutter: «Wohin gehst du jetzt, mein Kind? Wenn du gehst, sage mir, wohin du gehst! Woher soll ich es erfahren, ob du todt oder lebend bist?» Da sprach Schyngys Kan: «Wohin soll ich gehen? Zu der Quelle des Wassers, auf dem du hergeschwommen, will ich gehen, zu der Stelle, wo mein Vater wohnt, will ich gehen und leben. Wenn mein Vater jenseits des Wassers ist, will ich, wenn ich kann, das Wasser überschreiten, kann ich es nicht, so will ich diesseits leben. O Mütterchen, ich will dich wissen lassen, ob ich lebend oder todt bin. In dieses Wasser, mit dem du gekommen, will ich Vogelfedern werfen, die Vogelfedern werden vorbeifliessen. Wenn sie vorbeifliessen, so bin ich gesund, wenn die Vogelfedern nicht vorbeifliessen, so bin ich gestorben», so versprach er, verabschiedete sich bei seiner Mutter und ging davon.

Schyngys entfloh und ging das Wasser aufwärts, zu der Stelle, wo sein Grossvater wohnte, kam er, er konnte aber nicht übersetzen und blieb an dieser Seite wohnen; dort wohnend, ging er Wild schiessen; Wild schoss er, schoss Vögel; aus den Fellen des Wildes machte er sich ein Haus, der Vögel Federn warf er ins Wasser und sie flossen davon, die Vogelfedern flossen bei der Mutter vorbei und sie wusste, dass er lebendig war. Schyngys häufte die Vogelfedern wie einen Berg auf.

Als dieser Schyngys davongegangen war, waren die Leute ohne Herrscher, sie waren in Verlegenheit, wen sie zum Herrscher machen sollten; darauf meinten sie, ein Kind dieses Weibes wird wohl gut sein und so machten sie eins von ihren Kindern, den Börgöltöi, zum Fürsten. Börgöltöi vermochte nicht das Volk unversehrt zu erhalten; in der Jurte waren viele Diebe, waren viele Verbrecher, waren viele Lügner, auf die Rede des Herrschers hörte niemand, er war nicht gerecht, war ein Bestechlicher. Darauf verminderte sich das Volk. Das Volk versammelte sich an einem Orte und hielt Rath. «Unser Herrscher ist nicht gerecht, er ist schlecht und vermag nicht das Volk zu regieren. Als Schyngys Kan unser Fürst war, waren in unserer Jurte keine Diebe, keine Lügner und keine Bedrückung, unser Volk war zahlreich, jetzt ist es gering geworden, unsere Jurte hätte nicht zu Ende gehen sollen. Börgöltöi vermag nicht unser Herrscher zu sein. Diesen Schyngys wollen wir aufsuchen! Wo sollen wir ihn aber finden? Gott weiss, wohin er gegangen, ein anderer vermag es nicht zu wissen, wenn es irgend einer weiss, weiss es seine Mutter, diese wollen wir fragen.

Das Volk versammelte sich, ging zu dem Hause seiner Mutter, sprach: «Weisst du, wohin der Schyngys gekommen ist? dieses dein schlechtes Kind vermag nicht Herrscher zu sein. Er vermag die Jurte nicht zu schützen, zu Schyngys Zeiten war unser Volk in gutem Zustande, diesen Schyngys wollen wir suchen! wir wissen nicht, wohin er gegangen, ihr werdet es schon wis-
67 sen, wenn ihr es wisset, saget es uns.» Seine Mutter sagte: «Ich

will es sagen! Wenn ihr auch hingehet, wenn ihr ihn auch nehmet, so kommt er doch nicht her, wenn er kommt, will ich es richtig sagen! Aufwärts an diesem Wasser wohnt ein Volk, an diesem Wasser entlang ist Schyngys gegangen; ihr werdet ihn finden, wenn ihr gehet, wenn ihr ihn anflehet, wird er kommen, sprechet aber keine bösen Worte, seit lange hat er keinen Menschen gesehen, er möge sich nicht erschrecken.» Sie hiessen diese Rede gut und fünf und zwanzig treffliche Männer gingen ihn suchen.

Eines Tages erreichten sie das Land des Schyngys. Das aus Wildfellen gemachte Haus des Schyngys sahen sie, die wie einen Berg aufgehäuften Federn sahen sie, den aufgestellten Pfosten zum Anbinden der Pferde sahen sie. «Hier lebt Schyngys!» sprachen sie. Sie wussten, dass Schyngys selbst nicht da war, sondern auf die Jagd geritten war. «Wir wollen uns ihm nicht zeigen, wenn er uns sieht, wird er entfliehen, wir wollen unsere Pferde verbergen, uns selbst unter den Federn verstecken. An der Stelle, wo er schläft, wollen wir, wenn er kommt, ihn festhalten.» Dort verbargen sie sich. Eines Tages kam Schyngys, zu dem Pferdepfosten kam Schyngys Kan, sprach selbst: «Ergreifet des Chan's Pferd.» Vom Pferde stieg er, darauf sagte er wieder: «Bindet des Chan's Pferd an.» Der Fürst trat ins Haus, wieder sagte er selbst: «Oeffnet dem Chan die Thür!» Als er ins Haus getreten, sagte er: «Leget dem Chan eine Filzdecke unter!» Er setzte sich: «Bringet dem Chan Speise!» sagend holte er sich selbst die Speise und ass. Nachdem er gegessen, wurde er müde. Da sprach er: «Breitet dem Chan das Lager aus.» Selbst breitete er es aus und legte sich hin. Als er sich hingelegt, ergriffen die vier und zwanzig Menschen ihn, den Kopf verneigend; die vier und zwanzig Menschen warf er nach allen Seiten auseinander. Die Leute sprachen: «O Fürst und Herr, wir sind deine Diener und sind flehend gekommen, als ihr fortgegangen, ist unsere Jurte zerfallen; kommet doch zurück und bleibet auf eurem Herrschersitze.»

Darauf führten sie ihn zurück, brachten ihn zu seinem Volke. Als sie ihn auf seinem früheren Platz zum Fürsten machen wollten, sagten die (vom Manne gezeugten) drei jüngern Brüder: «Diesen machen wir nicht zum Fürsten, er gehe fort, geht er nicht fort, so werden wir ihn tödten.» Darauf versammelte sich das Volk und hielt Rath. «Was sollen wir thun? wenn wir ihn zum Fürsten machen, wollen sie ihn tödten, diese aber selbst, wenn wir sie zu Fürsten machen, können nicht die Jurte regieren; wen wir zum Fürsten machen sollen, möge ihre Mutter wissen.» Zu ihrer Mutter schickten sie alle drei,» welchen von ihnen die Mutter zum Herrscher macht, wir sind's zufrieden», sagten sie. Die vier Söhne kamen zu ihrer Mutter. Jeder von ihnen wollte Fürst werden; alle vier kamen in Streit hierher. Zu ihren vier Kindern sprach die Mutter: «Ihr seid alle meine Kinder, streitet euch nicht, ich will eure Sache gerecht entscheiden. Hänget euren Bogen an diesen Sonnenstrahl auf, wessen Bogen der Sonnenstrahl trägt, der sei der Herrscher.» Alle vier brachten ihre Bogen und hingen sie an den Sonnenstrahl. Die Bogen der drei fielen zur Erde, aber dieses Schyngys Bogen trug der Strahl, obgleich unten keine Stütze, oben kein Hängsel war. An jener Stelle versammelte jene Frau alles Volk und sprach: «Sehet diesen!» Dieses ist nach Gottes Befehl mein Kind geworden, nach Gottes Befehl trägt auch der Strahl seinen Bogen, diesen machet zum Fürsten. Sollten jene drei ihm Gewalt anthun, so tödtet alle drei. Ihr, Volk, seid ja zahlreich, lasset ihm kein Leid anthun!» sprach sie.

Da blieb dieser der Fürst, die zerstreute Jurte versammelte er, war selbst ein sehr gerechter Herrscher. Er selbst nahm ein treffliches Weib, von seinem Weibe wurden ihm drei Söhne geboren und eine Tochter geboren. Zu der Zeit, da er der Herrscher war, war er der trefflichste aller Herrscher, kein Krieg konnte ihn bezwingen, seinem Volke liess er kein Leid geschehen. Da man sagte, dass dort ein so vortrefflicher Herrscher wäre, kam ein Mensch von dem Herrscher des Reiches Rum und

forderte eins seiner Kinder, um es zum Herrscher zu machen. Eins seiner Kinder gab er nach Rum. Von der Krim kam ein Mensch, um einen Sohn zum Herrscher zu erbitten; auch dieser erhielt einen Sohn zur Herrschaft. Von des Chalifen Volke kam man und sagte: «Wir wollen einen deiner Söhne zum Herrscher machen.» Auch diesem gab er einen seiner Söhne. Darauf kam einer von den Russen, der da sagte: «Auch wir wollen ein Kind nehmen!» Da ihm kein Sohn mehr geblieben, so gab er seine Tochter Ak Bībä. Auch die Russen führten diese fort, um sie zum Herrscher zu machen.

Als dieser Schyngys selbst gestorben war, war kein trefflicher, gerechter Herrscher (mehr) da, denn die drei Söhne des Schyngys waren in drei Reichen Herrscher, für uns, die Kirgisen, blieb niemand übrig. Ös Dschany Bek, Pöpögötöi und Börgöltöi, die drei andern Söhne seiner Mutter sind die Vorfahren unserer schlechten Sultane. Des Ös Dschany Bek Sohn war Dosan Kan, er war bei der grossen Horde. Dessen Sohn war Äli Kan, dessen Sohn war Bopo, dessen Söhne sind viele geworden.

Der Vater der Mutter war Altyn Bel Kan, dessen Sohn war Kaischyly Kan, dessen Sohn war Temir Kan, dessen Sohn Dosum Kan, dessen Sohn Esim Kan. Dieser hatte drei Söhne Engsägäi, Baily und Er Esim. Esim's Sohn war Abylai Kan.

## 2. Abylai Kan.

Der Chan von Buchara sprach zum Abylai Kan, er möge mir seine Tochter schicken. Mit vierzig Vornehmen schickte er seine Tochter, mit einem weissen sechsflügeligen Hause, zehn Kameelen Last aufladend. Der Chan von Buchara fragte die vierzig Vornehmen: «Ist Abylai's Geschlecht edler, oder ist es das meinige?» Die vierzig Vornehmen sprachen: «Euer Geschlecht ist edler, euer Land ist auch besser, ihr seid selbst auch besser, in eurem Lande kann man in Stiefeln die Gebete halten.»

Der Fürst von Buchara fragte: «Habt ihr an eurer Seite einen Gefährten?» «Ein Knabe, der die Pferde hütet, ist da, ein dreizehnjähriger Knabe.» Der Chan sprach: «Rufet diesen!» Sie riefen ihn und es kam der Knabe. Da fragte ihn der Fürst von Buchara: «O mein Kind, ist meine Abkunft edler, oder ist des Abylai Abkunft edler?» Da sprach der Knabe: «Des Abylai Geschlecht ist edler.» Der Fürst fragte: «Weshalb?» Da sprach das Kind: «Der Vorfahr des Abylai hat vom Lichte Vortheil erhalten, seinen Bogen hat er an einen Sonnenstrahl gehängt, euer Vorfahr war ein gewöhnlicher Sart aus Kokand.» Was der Chan von Buchara den vierzig Adlichen zusammen geschenkt hatte, eben so viel schenkte er dem einen Knaben.

## 3. Abylai Kan.

Abylai Kan war der Fürst der Kirgisen. Den Fürsten der Keräi, den Bota Kan, begrub er lebendig und kehrte zu seinem Hause zurück. Zu seinem Weibe sprach er: «Den Bota Kan habe ich begraben, von dieser mittleren Horde ist uns nichts Gutes beschieden.» Da sagte sein Weib: «Holet ihn aus dem Grabe.» Da schickte Abylai einen Menschen. Jener Mensch sagte: «Er möge aus dem Grabe kommen.» Bota Kan weigerte sich herauszukommen. Der Abgeschickte kam zum Abylai Kan und sagte: «Er kommt nicht aus dem Grabe.» Abylai Kan ging selbst hin und ihn bei der Schulter ziehend, sagte er: «Komm heraus.» Als er so aus dem Grabe hervorkam, war der obere Theil vom Herzen abgerissen. Da wurde die mittlere Horde heftig erzürnt. Da die mittlere Horde erregt war, suchte Abylai Kan das Weite. Die Argyn und Naiman verfolgten den Abylai, an der Spitze der Verfolgenden war Kasy Bek, drei Tagereisen verfolgte er ihn. Da sprach des Abylai Frau: «Abylai, weisst du etwas?» «Was soll ich wissen, sprach dieser, uns verfolgte Kasy Bek (er hat dreierlei Gedanken), wenn er mich gefangen nähme, würde er

heimkehren, wenn das nicht geht, möchte er deinen Kopf abschlagen und heimkehren, geht das nicht an, will er den mit Speise gefüllten Kessel nehmen und heimkehren.» Den schwarzen Kessel lies er mit Speise gefüllt zurück und zog weiter

Nach ihm langte daselbst Kasy Bek an, als er zu dem Kessel kam, blieb er stehen, seine Lanze steckte er in die Erde. «O Volk!» sprach er, «Abylai ist kein gewöhnlicher Mensch; als ich von Hause fortzog, hatte ich drei Gedanken: wenn ich sein Haupt abschlage, will ich heimkehren, dachte ich, wenn das nicht geht, will ich sein Weib nehmen und heimkehren, sprach ich; wenn das nicht geht, will ich den Kessel nehmen und heimkehren.» Den Kessel nahm er und kehrte heim. Diesen Kessel setzte Kasy Bek selbst zum Kochen auf, darauf that es sein Sohn Bek Bolat, darauf Tilänschi. Darauf bedeckte Schama Törö, der Sohn Abylai's von seinem kalmückischen Weibe, ein schwarzes Kameel mit einem schwarzen Teppich und kam zum Tilänschi, um seines Vaters Kessel zu nehmen. Schama kochte auch in dem Kessel.

## 4. Der Anfang des Heldengesanges vom Abylai Kan.

O, Leute, Leute!
Sehet jetzt auf mich,
Ich habe euch ein Wort zu sagen,
Ich will es sagen und heimkehren,
Wenn ihr doch dieses Wort vernähmet,
Wenn ihr doch die Ohren hinhaltend hörtet!
Zuerst lebte Abylai Kan,
Zu seiner Zeit war ein Fürst,
War ein Herr über sein Volk,
Wo er ritt, erhob sich Staub.
Die Kirgisen und die Russen,
Die Kalmücken und Mongolen
Unterwarf er sich allein,

Sein Ruhm verbreitete er auf der Welt.
So hat Abylai Kan gehandelt,
War ein Vorbild den Späteren.
Wie früher leben nicht
Die Kinder der Moslim,
Von hinten und vorn umringen jetzt
Die Festungen der Ungläubigen.
Gegen die Ungläubigen schoss er Pfeile,
Den Muselmanen unterwarf er die Leute,
Wäre zu seiner Zeit nicht Kenä Sary gewesen.
An dem Freitag (der Ungläubigen) ist die Hochzeit,
Ich werde sie einladen, dachte er,
Seiner eignen Jurte Freude
Ist wie Kokand und Kysyl Dschar (Petropawlowsk),
Seines Schwagers Jurte Freude,
Ist wie Tschugntschak und Buchara.

---

Abylai, du warst ein junger Knabe,
Warst ein Sultan wie ein Falke,
Durch Turkestan zogst du,
Wie ein weisser Falke mausertest du.
Als deine Esslust gestillt war,
Batest du von Ferne Speise,
Im Sümbul Monat ist das neue Jahr,
Da wärmt die Sonne und die Pferde werden fett,
Abylai des Sart Speer
War von Birkenholz, war fest,
Meines Väterchens Lanze
War von Fichtenholz und morsch.

## 5. Der Gesang vom Kenä Sary.

1. Ich will reden, wenn ihr wollt, o Leute!
Lasset euer Gespräch, ihr Jünglinge!

Dreht den Hals um und wendet die Ohren her,
Ich will reden vom Kenä Sary und Naurus Bai.

2. Wenn der Wind bläst, verneigen sich die Schilfhalme, 73
Wenn eure Jugend vergangen, wo ist eure Kraft?
Dreh dein Haupt wie ein Haselhuhn und höre!
Ich will reden vom Kenä Sary und Naurus Bai.

3. Des Abylai Kind ist Kasym,
Sein Geschlecht ist edler als das der übrigen,
Drei Herren des Abylai sind von den Sart getödtet,
Die Kyrgys waren mächtiger als die Russen.

4. Die Schattenseite des Ala Tau ist mit Weiden und Espen besetzt,
Dschekä Batyr's Reitpferd war der blaue Seräk,
Vierzehntausend Krieger stiegen zu Pferde, die Erde bog sich ein,
Kenä Sary war ihr Haupt, eine Kanone.

5. Der Bruder Kenä lud sein Zelt auf, ritt zu den Kyrgys,
Wenige Aule der Kyrgys, die Koschschy, nahm er,
«Kinder, nehmet euch in Acht, ich werde (euch) tödten!»
So benachrichtigte er die Kyrgys, damit sie sich versammelten.

6. Der schwarze Fisch bleibt im seidenen Netze stecken,
Ach würde doch dem Muselman ein Wunsch erfüllt!
Am fünften Tage darnach war alles von Kyrgys erfüllt,
Auf dem Ala Tau wimmelten sie wie schwarze Würmer.

7. Der Bruder Kenä lud sein Zelt auf, ritt zu den Kyrgys,
Wenige Aule der Kyrgys, die Koschschy, nahm er,
Des Kenä Trinkwasser wendeten jene ab,
Entfremdet blieb des Kenä Heer in trockner Steppe.

8. Der Bruder Kenä kämpfte ganz allein,
Da seines Pferdes Hals hart geworden, vermochte er nicht schnell zu reiten,
Unter dem Helden Nauan war der Kysyl Aus,

Ein Pfeil zerbrach (treffend) und liess den Hinterfuss schlenkern.

9. Der Mulla breitet die bunte Schrift aus und liest:
Werden die Kyrgys die Jünglinge tödten?
Sein Reitpferd, den Kysyl Aus, hat der Pfeil getroffen,
O Herr, was wirst du uns für ein Pferd geben?

10. (Gott) hat uns zum Sprechen Zunge und Kiefer gegeben,
Naurus Bai, du tummele dich hier,
Das wie ein höckerloses Kameel mit Klafterlangem Halse,
Das (Pferd) Ker Tailak brachte Baisak, der Üisün.

11. Den Ker Tailak brachte er, es ist der Kalmus aus dem Wasser,
Es ist ein Renner, der die Menge überholt,
Von Füsse habendem Vieh lässt er sich nicht einholen,
Jetzt stürze dich nur in diesen Krieg.

12. Des Kenä Wunsch ging nicht in Erfüllung,
Gott stand den Kyrgys bei,
Mögest du an der Pest sterben, Ker Tailak!
Er kommt dem Kysyl Aus nicht gleich.

13. Naurus Bai ermüdete nicht zu kämpfen,
Dies ist ein Unglück der Kasak;
Wie bei den Kämpfen Äli's und Seitpytals,
War vor Speeren die Sonne nicht zu sehen.

14. Bopa Törö schoss den Pfeil ab, der wie ein Lammschulterblatt,
Mit der Flinte schoss der Sultan Er Dschan,
Als Naurus Bai im Kampfe sich befand,
Lag Köschök, der Böse, im Zelte unthätig.

15. Wer ist stark in dieser Welt? Gott ist stark;
Zuerst traf den Sultan Er Dschan die Flinte;
Als er wusste, dass Er Dschan gestorben,
Fiel Naurus ins Zelt, o Bruder! sagend.

16. Ich ziehe an blaue Lederstiefel mit rothen Sohlen,
Zuerst traf die Flinte Er Dschan Sultan,

Als er den Tod des Er Dschan erfuhr,
Ritt Kara Kulpan ohne Sattel in den Krieg.
17. Ich ziehe an blaue Lederstiefeln mit rothen Sohlen,
Zuerst traf die Flinte den Sultan Er Dschan,
Zweimal ritt er und drängte die Kyrgys zurück,
Seine Gebeine holte hervor Kara Kulpan.
18. Kenä hatte auf dieser Fahrt Unglück,
Des Kyrgys Heer umringte den Kenä,
Als er wusste, dass die Kyrgys siegen würden,
Beriethen sich Naurus Bai und Kenä Sary.
19. Naur.: «Bruder Kenä, wie geht die Schlacht?
«Wer wird siegen — die Kyrgys oder die Kasak?
«(O weh!) wenn du stirbst, du hast ja zwei junge Kinder,
«Bruder Kenä, wie wäre es, wenn du heimkehrtest?
20. Kenä: «O Naurus, wie steht die Schlacht? 74
«Wer wird siegen, die Kyrgys oder die Kasak?
«Wenn ich sterbe, bleiben meine zwei Kinder nach,
«Nauan, wie wäre es, wenn du heimkehrtest?
21. Naur.: «Wenn mein schwarzes Blut zur Erde fliesst und ich sterbe,
«Was sprichst du nur für Worte, mein Gelehrter?
«Da, wo du stirbst, werde auch ich sterben,
«Ist etwa meine Seele besser als deine?
22. «Bruder Kenä, was bin ich, wenn ich nach dir bleibe?
«Mit Geschrei werde ich die Kyrgys dreifach zertheilen,
«Wenn ich allein bleibe, kann ich nicht Rache nehmen,
«An der Stelle, wo du stirbst, will auch ich sterben.

23. Kenä: «Nauan, dieses dein Wort ist thöricht (ohne Saum),
«Auf die Kirgisen willst du schreiend eindringen,
«Wenn wir beide hier sterben sollten,
«So bleibt das Volk nach uns ohne Herren.»
24. Naurun Bai stürzte sich jetzt in den Krieg,
Kenä kämpfte mit zehn Menschen wie Abylai,
Das Pferd unter Naurus, der Ker Tailak,
Floh ungesattelt von den Verfolgern.
25. Kenäkä vermochte das seidene Zelt nicht aufzurichten,
Die Kasak flohen, wie von der Drehkrankheit erfasste Schaafe.
Der Führer der Schubartpaly war Agy Bai,
Es rettete sich, sich durchschlagend, Seksän Batyr,
26. Es entflohen die Kasak mit Geschrei,
Mit Geheul folgten ihnen die Kyrgys,
In dem öde daliegenden Kara Ötköl
Blieben die Kasak wartend.
27. Des Ala Tau Schattenseite ist voll Espen und Weiden,
Den Kokui aufwärts gingen die Kyrgys,
Des Helden Naurus Pferd ermattete,
Da kamen die feindlichen Kyrgys, ergriffen ihn.
28. Der ergriffene Naurus war ein Üisün,
Das Getrappel der feindlichen Kyrgys ertönte,
Zu seiner Seite kam Dschaman Tagai,
«Du Hund, Kasak, sage die Wahrheit, wer bist du?»
29. Naur.: «Wenn du es fragst, mein Vorfahr ist der Fürst Abylai,
«Den Küldür Mamai hat mein Bruder Kenä geschossen,
«Du Hund! Kyrgys, wenn du mich nicht kennst, will ich es dich wissen lassen,
«Ich bin Naurus Bai, der deine Tochter zur Frau gemacht.

30. Tagai: «Naurus Bai, hast du Verstand, so denke!
«Wo ist nur dein früheres Glück,
«Im vorigen Jahre schickte ich ihn als Gesandten,
«Wo ist er, mein Held Dschaman Kara.»
31. Naur.: «Dein Held kam zu unserem Volke,
«Einige Zeit lebte er bei unserem Volke,
«Des Hundes Dschaman Kara Sprache ist beissend,
«Wegen des Gifts seiner Zunge starb er.
32. Tagai: «Mein Gott, du bist der Treffliche,
«In der Gefangenschaft faule jetzt Naurus,
«Du sprichst Lügen, deine Seele möge entfliehen!
«Ich frage dich, ist der Held lebendig?
33. Naur.: «Der Jüngling hat keine Waffen, ich will ihm einen Bogen geben,
«Was Abylai gegeben, will ich rühmen,
«Mit dem Schwerte Narkeskän will ich deine Nieren durchbohren,
«Deinen Hund will ich schreien machen, ihm das Fleisch hinwerfen.»
34 Tagai: «Mein Held Dschaman Kara ist ein Glückskind,
«Warum hast du ihn getödtet? er hat das Volk vernichtet;
«Was bezähmst du nicht die Zunge, bis ich dein Haupt abgehauen!
«Du bist ein Hund, woher bist du so unerschrocken?
35. Naur.: «Du feindlicher Kyrgys, du bist mir nicht befreundet,
«Meine Sünden möge Gott bei Lebzeiten vergeben,
«Ich will so immerfort sprechen,
«Du Hund Kyrgys, wenn ich dich auch Vater nennen würde, liessest du mich doch nicht frei,
36. «Ich ginge wohl zu meinem Volke wie es mir beliebt,

«Des Schuftes Tod — ist das mir ein Leid?
«Du Hund Kyrgys, wenn ich dich Vater nenne,
lässt du mich frei?
«Wenn ich sterbe, werde ich meinem Gotte nah sein.

37. Tagai: «Jünglinge, beginnet euer Lied, eure Kunst!
«Ein solcher Feiertag findet sich nicht wieder,
«Bis dein Haupt fällt, sprichst du immerfort,
«Den Naurus Bai zerhaut in Stücke, werft ihn den
Hunden vor.

38. Naur.: «Am Kokui entlang sind Espen und Weiden,
«In die Schüssel habe ich einen Napf Honig gegossen,
«Du Hund Kyrgys, lässt du mich los, wenn ich
dich Vater nenne,
«Meinetwegen zerhacke mich, wirf mich deinen
Hunden vor.

39. Tagai: «Alle Kyrgys zogen vom Hause weinend aus,
«Unter ihnen kam ein Menschenkenner forschend,
«Du selbst bist im Volke ein einziger Held,
«Weshalb erbat er sich nur deine Galle?

40. «Die Ohren des Rosses sind beweglich,
«In der Ebene ist eine einzige Pappel gewachsen,
«In deinem Volke bist du ein einziger Held,
«Naurus Bai, wozu ist deine Galle gut.»

41. Naur.: «Wenn ich mit meinem Narkeskän einmal zuschlage,
kommt das Gehirn heraus,
«Du Hund Kyrgys, wisse die Rede, die ich sage,
«Wenn dir von mir nur die Galle nöthig ist,
«Nimm meine Galle und giess sie deiner Tochter
in den Hintern.»

42. Am Kokui entlang sind Pappeln und Weiden,
Kus Bek rief seinen Hund an seine Seite,
Da des Kyrgys Schwert nicht einschnitt,
Schlug er dem Nauan mit seinem Narkeskän den
Kopf ab.

43. Jenseits des Irtisch ist der Tarbagatai,
Alles was ich gesagt habe, ist fehlerhaft,
Die früheren Helden haben wir aufgerüttelt,
Das hier sitzende Volk spreche den Segen.

44. Wenn du nach meines Vorfahren Namen fragst,
Ich habe den Gesang des Kenä und Naurus Bai gemacht.
Mein erbetener Name ist Akyn Mulda,
Damit das Volk des Naurus gedenke, habe ich gesprochen.

45. Abylai, Kasym, Sarshan, Kenä, alle sind gestorben,
Als jene gestorben, haben die Feinde böswillig gelacht.
Als des Abylai Kinder gestorben,
Ist unser Moslim Glaube schlecht geworden.

## 6. Einige Verse aus dem Liede des Kenä Sary.

Nachdem die sechs Monate des Winters vergangen,
Nachdem die sechs Monate des Sommers vergangen,
Nachdem von dem As Para genannten Flusse
Mein Volk vorbeigezogen,
Die Wohnplätze noch bei einander haben,
Funfzig Kumyssschläuche füllend,
Zuerst die Trefflichen des Volkes
Zu seinem Hause einladend,
Brachte man Speise in Mulden,
Setzte den Weissbärtigen die Köpfe vor,
Dscharty Bai kam allein,
Es sassen dort vierzig tausend Menschen, die zuerst gekommen,
Von den Dschyndu Bai kamen Bügöü,
Andere Helden kamen zwei,
Von den Sikym kam Ashu Bai mit der Fahne,

Mit dem Stricke des Batyr Bek;
Es kam Kurman von Kosha,
Von den Tama kamen tausend Menschen,
Andere kamen von den Brüdern,
Vom Simbät kamen tausend Menschen,
Baisak kam vom Membät,
Fünf Koscha kamen von Bes Teräk,
Kenä Kan und Selmän Bai;
Nachdem die Pferde und alles Volk da war,
Sprengten die Boten auf den Höhen entlang,
Sprengten so lange sie konnten in der Niederung,
Als die Mitternacht herangerückt,
Gab der Rakpan ihnen Nachricht.

78 ## 7. Täti sprach vor seinem Tode.

Täti zog zum schwarzen Gebirge; als er fortgezogen, war er dem Kus Bek unterthan. Kus Bek bat ihn zuerst zu Gaste. Da sprach Kus Bek: «Was weisst du, mein Volk?» Ein Kirgise sprach: «Kenä Sary hat eine von Kokand kommende Karawane überfallen.» Kus Bek sprach: «Kenä Sary ist kein Muselman, tödtet etwa ein Muselman einen andern Muselman?» Da sprach Täti: «Wenn derjenige Muselman ein Ungläubiger ist, der einen Muselman getödtet hat, wie sollen wir den nennen, der Sarshan und Älshän[1]) getödtet hat?» Kus Bek antwortete nicht. «Gott möge ihn erwählen!» sagend strich er sich den Bart. Darauf stieg Täti zu Pferde und ritt davon. Unter den Sart lebte ein kirgisischer Jüngling, der kam zum Täti und sprach: «Wisst ihr etwas, Herr? dass er sagte: Gott möge ihn erwählen, und den Bart strich, das bedeutet, ich werde deinen Kopf abschlagen?» ««Soll ich mich etwa fürchten, da ich eine treffende Antwort gegeben?»»

[1]) Kus Bek hatte den Sarshan und Älshän getödtet. Diese Bemerkung des Täti traf also Kus Bek selbst.

so sprechend, ritt Tātī nach Hause. Die Leute, die sich bei Kus Bek befanden, sprachen: «Er hat euch widersprochen, tödtet ihn!» ««Wie sollen wir ihn tödten?»» «Rufet ihn zu Gaste.» Kus Bek lud den Tātī nach fünf oder sechs Tagen zu Gaste ein, Tātī kam mit zehn Jünglingen, sie begrüssten sich und setzten sich nieder. Kus Bek sprach: «Bereitet diesen Leuten Pylau!» Tātī sprach: «Ich habe keinen Appetit auf Pylau, ich wollte nur irgendwohin reiten.» Kus Bek sprach: «Bringet diesen Ehrenkleider[1]) und bekleidet sie damit.» Man brachte einen Rock und bekleidete ihn damit, grüssend ritt Tātī davon. Als Tātī fortgeritten, vermochte er nicht zu reiten, denn der Rock war mit Gift bestrichen. Krank kam er zu Hause an, drei Tage lag er dort krank, in seiner Krankheit verabschiedete er sich von dem zurückbleibenden Volke:

Mit Pferden liess ich den Füllenstrick ausspannen
Ueber grünem Grase von der Höhe eines Jurtengitters,
Einen Gruss schickte ich ab
Dem Sohne des Alasch, dem Argyn.
Auf dem Esil und Nura
Will ich hinreitend den Sommer wohnen,
Unter der mittleren Horde
Möge man meinem Pferde die Trauerlast[2]) aufbinden;

---

[1]) Сарпаі цапгы heisst, er bekleidete ihn mit einem Ehrenkleide. Es ist eine kirgisische Sitte, den Gast mit einem Ehrenkleide zu beschenken, natürlich nur bei sehr reichen Leuten.

[2]) Wenn ein reicher Kirgise stirbt, so wird am 7. Tage das Volk versammelt und ein Gastmahl gegeben, an diesem Tage legt man den Sattel des Verstorbenen umgekehrt, d. h. mit den Sattelknopf nach hinten auf sein Reitpferd, darüber werden die Kleider des Verstorbenen gelegt und oben über die Malakai-Mütze (тумак), ebenfalls mit der Vorderseite nach hinten, so wird das Pferd an den in der Jurte des Verstorbenen gesponnenen Strick (бельдäў) gebunden. Unter Klageliedern schneidet man dem Pferde den Schwanz ab, dies nennt man тулдарда (wörtl.: das Pferd verwaist machen). Ein solches Pferd wird nicht mehr bestiegen. Stirbt der Kirgise auf der Reise, so wird das Pferd mit umgekehrten Sattel und der Kleidung nach Hause gebracht und dann erst beim Hause der Schwanz abgeschnitten.

Den fünf Kindern sage ich Lebewohl!
Speise und Kleidung mögen sie nicht schonen,
Diese gebrechliche Welt geht zu Ende,
Wie ich, mögen sie an Gott denken!
Nicht hinziehen möge er die Angelegenheiten der Armen
Ich wusste schon von früher,
Dass ich auf dieser Lügenwelt nicht bleibe,
Dass das anvertraute Gut Gott
Nicht hier lässt, sondern (zu sich) nimmt.
Wieder mögst du einen Gruss sagen
Dem Keräkä und dem Mojung,
Dem Ali Bek und dem Kali Bek,
Die da am äussersten Ende wohnen.
Dem Aral Bai und dem Sarmantai,
Halten sie wohl die Schuldigen im Zaum?
Die im Oberkörper befindliche Fliegenseele,
Bis ich dem Volke meine Rede gethan,
Wird sie wohl Äsräil bei mir lassen?
Wieder mögest du einen Gruss sagen
Dem Sohn des Alschagyr, dem Bī Dschan.
Ich, Tätī, bin zu Pferde gestiegen, o Bī Dschan!
Für die sich regenden lebendigen Menschen
Bin ich unter meinem Volke der eine;
Den Knochen meines Flügels (d. h. meine Nachkommen)
Möge man nicht mit Worten beleidigen.
Alle haben das Iman (den Islam) nicht erlangt.
Jetzt sagt meine Ergebenheit dem Koram,
Er möge vor Gott nicht sündigen,
Weil des Armen Vieh abgenommen,
Möge er den Armen nicht untergraben.
Wenn er auch tausend Millionen verliert,
Möge er doch nicht zum Beamten klagen gehn!
Auf des Todten Worte hört zwar der Lebende nicht,
Aber er möge das Folgende bedenken;

Der zugleich geborene Säti Bai,
Du spieltest, mich «älterer Bruder» nennend,
Hast du einen dir näherstehenden als mich? sagend.
Bei Lebzeiten sprach ich,
Wenn du auch tausend Millionen verlierst,
Gehe doch nicht zum Beamten!
Ebenfalls sage einen Gruss
Dem Sohne des Alasch, dem Argyn,
Wenn er hört, dass ich gestorben,
Wird mein Volk aus Gram bleich werden,
Was habe ich aber vom Anschauen?
Von vielem Vieh war ich der Herr,
Schützet es bis er (mein Sohn) erwachsen,
Es möge der Frau und den Kindern verbleiben.
Zeiget ihm nicht den Glauben der Gjaur,
Dass er aus dem Volk der Moslim,
Dafür tausend Dank dem Allah.
Kein anderes als ein Racenpferd
Hat er genannt und bestiegen,
Keinen anderen Renner als einen Passgänger,
Hat er jemals aus Kummer bestiegen;
Keinen andern Rock als einen gestickten,
Hat er Rock genannt und angezogen;
Wenn vor ihm Gold lag von der Grösse eines Pferdekopfs,
Es den Preis für einen Menschen nennend,
Hat er, an Gott denkend, es nie berührt.
Dieser vortrefflichste der Jünglinge
Hat die Altai[1]), die Söhne von sechs Vorfahren,
Wie einen einzigen Aul beherrscht.

## 8. Köigöldü.

Einem Helden von den Keräi, einem gewissen Lekär, hatte

[1]) Die Altai sind ein Kirgisenstamm.

ein Kalmak mit dem Pfeil das Schienbein zerschmettert. Darauf stieg sein jüngerer Bruder Köigöldü zu Pferde, um ihn zu rächen. Als er zu Pferde gestiegen, sang er:

Zu Pferde steigend, zog ich zu den Kalmak,
Um vorsichtig den Kalmak Pferde zu rauben.
Als Held geboren war Lekär,
Ihm hat der Pfeil das Schienbein zerschmettert,
Damit er zu den neun Gängen (des Paradieses) ginge;
Seine bunten (Heerden) hast du bestiegen,
Seine schwarzen hast du (mager) wie Peitschen gemacht,
Die rothen hast du wie Fäden gemacht,
Du hast des Reichen Kinder weinen gemacht,
War ein nichtswürdiger der Sclaven?
Seit welchem Vorfahr sind wir in Streit?
Haben wir mit dem dichten Fichtenwalde gekämpft?
Ich dachte an des Berges Quellen;
Zur Mittagszeit assen wir die Zicklein,
In der Ebene liessen wir die Pferde spielen,
In den Vertiefungen den kupfernen Kessel kochen,
Soll ich jetzt nicht meine Rache nehmen?
Soll ich nicht vor Gott bereuen?
Soll ich nicht so mich rächen?
Soll ich auf der schwarzen Fläche des schwarzen Thales
Nicht die Pferdeheerden treiben?
Auf der gelben Fläche des gelben Thales
Nicht die Pferdeheerden forttreiben?
Auf der schwarzen Fläche des schwarzen Thals
Ritt ich zusammen mit einem schwarzen Nogaier,
Auf der gelben Fläche des gelben Thals
Ritt ich zusammen mit einem gelben Nogaier,
Liess von Mädchen die Füllen treiben,
Machte Mädchen und Jünglinge weinen,
Nennst du das Reue vor Gott?
Soll ich diesen Ritt nicht reiten?

Das schwarze Pferd des reichen Weibes,
Soll ich es nicht erbitten und besteigen?
Das schwarze Pferd der reichen Frau,
Sagt sie zwar, hat einen durchgeriebenen Rücken.
Wenn diese schlechte Wittwe, deren Mann gestorben,
Wenn sie nichts giebt, möge sie nichts geben,
Halt! woher soll sie nichts geben?
Das mit gebogenen Augenbrauen, ihr rothes Pferd,
Auch das rothe Pferd giebt sie nicht.
Die da nur ein Pferd hat, das sie wie ein Kind ansieht,
Wenn sie es nicht giebt, mag sie es nicht geben!
Diesen Ritt will ich thun,
Des als Held geborenen Reichen
Gelbes Pferd mit den Stierschenkeln
Will ich ohne Furcht besteigen,
Wenn ich das gelbe Pferd bestiegen,
Will den Jüngling, der in der Nacht reitet,
In der Nacht ich mit mir nehmen,
Den Jüngling, der am Tage reitet,
Will am Tage ich mit mir nehmen,
Das gelbbunte Pferd habe ich, mich ausrüstend, bestiegen,
Zur Seite den Lederschlauch bindend,
Durch die grosse Fläche des grossen Thals,
Um den dichten Wald will ich herumreiten,
Aus der Wasserstelle will ich trinken,
Durchs Gebirge die Füllen treiben,
Mit der Flinte schiessen,
Damit man es schaue, die Füllen treiben,
Die Töchter fortführend,
Will ich die Verliebten weinen machen.
Soll ich diesen Ritt nicht thun?
Die Kalmak, die rundköpfigen,
Soll ich sie mit meinem Verstande nicht finden?
Zweimal bin ich durch den Irtisch geritten,

Allein, ohne Gefährten ritt ich,
Soll ich ihre Pferde nicht nehmen?
Soll ich sie nicht in der Steppe verfolgen?
Soll ich so nicht meine Rache nehmen?
Soll ich nicht in der Steppe die Pferde verfolgen?
Indem ich Gott um Vergebung anrufe,
Soll ich nicht meine Hände in Blut waschen?
Wird Gott mir wohl beistehen?
Tartym Bai, kämpfe du tüchtig!
Aus Scham [1]) vor meinem Weibe,
Weil ich keine Saba [2]) habe, die ich gleichmässig aufladen könnte,
Weil ich schlechter bin als meine Altersgenossen,
Wegen eines zweihöckrigen Kameeles,
Wegen der Stute, die am Leibe die Milch hat,
Wegen des Viehes reite ich aus;
Weil ich gleich bin mit den Gefährten,
Und gleich bin mit dem schwarzen Lande [3]),
Von der Niederung, wo der Fuchs nicht läuft,
In der Nacht bin ich des Viehes wegen hergeritten;
Von dem Dickicht, wo der Wolf nicht läuft.
Ging ich los des Viehes halber (auf den Feind);
Weil der Himmel bewölkt ist [4]),
Ziehen die Männer des Viehes halber aus,
Ihren Wegvorrath befestigend,
Ziehen die Männer nach dem Viehe aus,
Wenn der Himmel sich bedeckt,
Ziehen die Männer nach dem Viehe aus.

---

[1]) Sonst würde ich mich vor meinem Weibe schämen müssen.

[2]) Saba, grosser Schlauch, in dem man den Kumyss bereitet.

[3]) Heisst: weil ich doch einmal sterben muss.

[4]) Wörtl.: wegen des Himmels mit vielen Tauben, d. h. mit vielen Wolken. Zu Baramta-Streifzügen wählt man nämlich gern bewölkte Nächte, damit man sich der Gefahr des Entdecktwerdens nicht aussetze.

Die die Unterlippe hängen lassen
Und die Oberlippe in die Höhe ziehen,
Ihr Fleisch ist Zucker, ihre Milch ist Honig,
Um ihrethalben, der Pferde halber ziehe ich aus.
Ich lag in dem Süssholz-Kraute [1]),
Verbarg mich an dem äussersten Ende,
Einen halben Monat trieb ich die Heerden,
Mitten durch das Herz ihn schiessend,
Trieb ich einen halben Monat die Heerden.
Mit der Flinte einmal schiessend,
Bin ich auf sein Pferd gestiegen und geritten,
So habe ich eine List gefunden,
Du, mein einziges Pferd, du gelbes Pferd!
Wenn mein gelbes Pferd nicht da ist, ist das einzige Pferd
Das fünfjährige hinkende rothe Pferd,
Das von den Sorgen der Armuth wie fünfzehn Jahr alt ist,
Fünfzehn Tage habe ich umhergesucht,
Die Leute habe ich wie Schaafe geweidet,
Die Mücken kamen summend,
Die Bremsen kamen brummend,
Das ist die schwierigste aller Arbeiten;
Dein Reicher, der auf der Salzsteppe lebt,
Zog aus, ehe der Morgen anbrach,
Sagend, dass sein Vieh hinkend geworden,
Der auf der Salzsteppe übernachtende kahle Kranich
Flog davon, ehe der Morgen anbrach,
Dein auf der Salzsteppe lebender Reicher
Zog aus, ehe der Morgen anbrach.

Köigöldü ritt nun zu den Kalmak, ritt hin und raubte Pferdeeerden; das Volk der Kalmak versammelte sich und verfolgte

---

[1]) Beiläufig bemerke ich, dass die Wurzel der Glycyrrhiza im Frühling dem ›runtergekommenen Vieh als Stärkungsmittel gegeben wird. Es soll besser wir›n als Hafer.

ihn; als sie ihn verfolgend erreicht hatten, übergab Köigöldü sein Pferd seinem Gefährten und schickte ihn fort, er selbst ging zu Fuss, verbarg sich in einer Höhle und lag dort. Die Leute der Kalmak verfolgten ihn und holten ihn ein. Viele Leute blieben nach, ein einziger Held, ein Kalmak, kam auf ihn zu, Köigöldü schoss mit der Flinte und traf das Herz des Helden, dieser fiel auf den Rücken und verschied. Köigöldü stieg zu Pferde und ritt weiter, darauf fürchteten sich die Leute der Kalmak und flohen nach Hause. Köigöldü trieb darauf seine Pferde nach Hause und langte dort unversehrt an.

## 9. Der zu den Kyrgys gerittene Held.

Ein Held ritt zu den Kyrgys, um da Rache für seinen Vater Mandyk zu nehmen. Die Frau des Helden wusste, dass er sterben würde und bat ihn weinend, nicht zu reiten. Der Held hörte nicht auf die Worte seiner Frau. Da sprach seine Frau:

O ihr Jünglinge,
O ihr Kosha mit weissen Turbanen,
Ihr Altersgenossen, mit denen man sich balgt,
Lasst uns wie Vögelchen zwitschern,
Wie Lerchen lasst uns klagen,
Ihr alle fünfzehn seid meine Gefährten.
Ich habe auch ein Wort zu sagen,
Ich will es sagen und heimkehren,
Dieser allein hört nicht auf Reden,
Ich habe kein Mittel mehr, was soll ich thun,
Seit ich von den Schanschkulu[1]) gekommen,
Sind erst wenige Tage;
Jetzt ist mein heller Tag Nacht geworden,
Dass du mich so fortwirfst

[1]) Schanschkulu ist das Volk, unter dem sie geboren.

Ist eine Sünde an dir selbst.
Diesen Ritt wirst du reiten,
Wirst durch das gelbe Wasser gehen,
Wirst zum Kökschö Tau kommen,
Wirst ihn ganz durchschreiten,
Wirst das halbrothe Pferd besteigen,
Wirst das Volk berauben.
Du bist allein ein Held,
Hörst aber nicht auf anderer Rede,
Du hast keine Tochter, die dich Vater rufend, beweint,
Hast keinen Sohn, der dich Vater nennend, beweint,
Doch du hörst auf keine Rede,
Wirst auf deinem Kriegspfade bleiben.

Er achtete nicht der Rede seiner Frau, sondern begab sich fünfzehn seiner Altersgenossen zu dem Volke der Kyrgys. dem Volke der Kyrgys kam er, kam hin und traf auf ihre rdeheerden, ohne Furcht ritt er darauf los[1]), verfolgte die rde. Der Held sprach: «Haltet an, ihr fünfzehn Jünglinge. werde hinreiten und die Pferdeheerden beschauen; sind Leute den Heerden oder nicht?» Der Held ritt hin, da befanden h achtzig Wächter an der Seite der Pferde. Als er die Wäch- gesehen, kehrte er zu den fünfzehn Jünglingen zurück und rach: «Die Pferde sind ohne Herren, Leute sind nicht da.» t den fünfzehn Jünglingen ritt er zu den Pferden, raubte mit 86 ı Jünglingen die Pferde, der Held warf die achtzig Menschen z allein nieder, die fünfzehn Menschen liess er die Pferde- rden forttreiben. Als er die achtzig Menschen niedergewor- war er müde geworden. Da die Sonne aufgegangen, öffnete ɔben (an der Halsstelle) seinen Panzer und fächelte sich Küh- ʒ zu. Darauf sah man von ferne fünf Leute kommen, zu diesen der Held, ohne den Knopf auf der Brust zuzuknöpfen. Vier

[1]) Зеңбäрäк, Kanone, hat auch hier, wie beim Gesang des Kenä, die Bedeu- ʒ furchtlos. Зеңбäрäк тартты heisst also: furchtlos ging er darauf los.

von ihnen tödtete er, von den Fünfen blieb nur ein Mensch übrig. Der eine von den Fünfen sprach: «O Jüngling! ich bin jung und du bist jung, du wirst sterben und ich werde sterben, kehre heim!» Der Held hörte nicht auf seine Worte, ritt hin und stach mit der Lanze nach seinem Nacken; der gekommene Jüngling stach den Helden in den Hals. Die hineingesteckte Lanze vermochte (der Held) nicht herauszuziehen, den Lanzenschaft von Fichtenholz brach er an der Stelle ab, wo das Eisen befestigt war, das Eisen blieb drinnen. Er ritt hin und tödtete ebenfalls diesen Menschen. Da er das Eisen der Lanze nicht herausziehen konnte, so ritt er zu den fünfzehn Jünglingen zurück, die fünfzehn Jünglinge fürchteten sich vor der in der Halshöhle steckenden Lanze und entflohen; der Held sah ihre Flucht und verfolgte sie, verfolgend rief er den fünfzehn Jünglingen zu:

1. «O ihr Jünglinge, weh! weh!
«Heute hat uns die Lanze getroffen,
«O ihr fünfzehn Jünglinge, denket eine List aus,
«Diese Lanze lässt sich nicht herausziehen!»
2. Wenn der Falbrothe läuft, erreicht er den Renner,
Aus dieser Welt ist einer wie wir geschieden,
Als die fünfzehn die Lanze gesehen,
Laufen sie davon, wie Schaafe sich sammelnd.
3. Wenn der Falbrothe läuft, erreicht er wohl den Renner?
Wird einer wie wir von der Welt scheiden?
Wenn wir vom Mandyk sechs Söhne wären,
Würden sie wohl vor mir fliehen: o weh! mein Bruder! sagend.
4. Das falbrothe Pferd trabte sich doppelt anstrengend,
Dem einzigen ist auf enger Erde der Tod geworden,
Als des Einzigen klägliche Stimme erschallte,
Kamen die Fünfzehn ihn bei der Hand zu fassen.
5. Das rothe Pferd ist nicht jung, es ist alt geworden,
Die fünfzehn Jünglinge kamen her und zogen,
87 Als die fünfzehn die weisse Lanze gesehen,

Stemmten sie insgesammt die Sohlen auf und zogen.

6. Gehe auf dem Wege, der sich auf dem Kökschö Tau befindet,
Dem Jünglinge, dem jungen ist dies eine Lehre.
«Meine Fliegenseele wird mit der Lanze entfliehen,
«Haltet an, ziehet nicht heraus die Lanze.

7. «Unser Aul ist im Sommer am Schagam,
«An dem nächsten Rande ist ein röthlicher Aul,
«Gott giebt mir auf dem Kriegspfade den Tod,
«Was soll ich thun? ich gedenke der armen Verwandten.

8. «Du falbrothes Pferd, dein Reiten war Unglück bringend,
«Das Antlitz meines Weibes ist blutig roth geworden,
«Der bleichköpfige Mamaï, der wie ein abgesaugter Hund,
«Er ist jetzt der Herr des herrenlosen Auls.

9. «Ein Pfeil ist auf meinen Bogen gelegt,
«Du verlässt die Welt, was sollst du thun, sie ist ja Schmutz,
«Auf dem Kriegspfade hat Gott den Tod gegeben,
«Keine Tochter habe ich, die den Vater beweint.

10. «Auf meinen Bogen habe ich den Pfeil gelegt,
«Weil ich kein Hemd habe, brennt der Rücken in der Sonne,
«Vor mir ist kein älterer, hinter mir kein jüngerer Bruder,
«Brüder, gebet nicht die Tochter einem Alleinstehenden.»

Darauf starb der Held, die fünfzehn Jünglinge kehrten zurück nach ihrem Lande, als sie darauf nach Hause gekommen, kam sein Weib und da sie die fünfzehn Jünglinge sah, sprach sie:

11. Grünend wächst die Fichte auf dem Berge,
Ihr fünfzehn Jünglinge rittet zum Kyrgys-Kriege,
Die ihr im vorigen Jahre ausgezogen seid, dieses Jahr seid ihr gekommen,

Ihr Seelengefährten, schauet her, gebet uns ein Geschenk[1])
zum Gruss!
Die Jünglinge: Die Fichte wächst grünend auf dem
Berge,
Wir fünfzehn Jünglinge zogen zu den
Kyrgys,
Wir haben kein Antlitz, Schwägerin,
dich anzuschaun,
Deinen Einzigen haben wir zum Kriege
gebracht.
Die Frau: Des Falbrothen Ohren sind aufrechtste-
hend,
Ein einziges Wort des Einzigen ist nö-
thig,
Euren Führer habt ihr im Kriege ge-
lassen,
Was bedarf der fünfzehn Weiber dieses
Volk.

## 10. Er Kökschü.

Der Sohn des Uak war Kambar,
Der Sohn des Kambar Er Kökschü.
Er Kökschü war jung,
Obgleich auch jung, war er ein Häuptling,
Der die zehn Haufen der Nogajer beherrscht;
Als Örmön Bet gestorben,
Lebte er hinreitend
An dem Flusse Manan,
Auf dem Berge Balkan,
Fand zu theilen kein Vieh,
Fand zu kämpfen keinen Krieg.

---

[1]) Entspricht dem russischen гостинецъ, wörtlich heisst сауға бердім, fürs Wohlsein habe ich gegeben.

Unter diesen Menschen
Theilten sich vierzig Menschen ab;
Vom Kara Aul kamen vier Menschen,
Vom Schyngdy Aul fünf Menschen,
Nahmen unzählige Pferde,
Tausend Menschen verfolgten sie,
Unter der Sonne wirbelte Staub empor,
Unter dem Staube hervor kam die Fahne,
Das furchtlose Stahlschwert erschreckte,
Der Kinder habende Held Dschanybyrschy
Verfolgte sie mit tausend Menschen.
«Auf meine Flinte kommen tausend Menschen, sagte er,
«Auf meinen Bogen unzählige Menschen,
«Auf mein Schwert vierzig Menschen,
«Zum Unterlegen habe ich kein Bett,
«Zum Unterbreiten kein Kissen,
«Meine Kissen sind fünf Menschen.»
Des Menbät Sohn ist Tiläğän,
Er hat seine Hauzähne am Stein gewetzt,
Dass er Honig getrunken, hat er sich gerühmt,
Sich selbst hat er tausend Menschen gleich gehalten,
Gegen ihn braucht man zweimal achtzig, hundert Menschen,
Von deinen Guten kommt einer auf einen,
Von deinen Schlechten kommen zwei auf einen.
Jetzt sind wie viele Menschen übrig?
Unter diesen Menschen
Sind vier Jünglinge, vier Brüder,
Wenn ein Mensch einmal schiesst,
So schiessen sie dreimal.
Sie hatten unzählige Pferde genommen,
Tausend Menschen verfolgten ihn,
Seinen Freund, den Manascha,
Mit dem Arschinenlangen weissen Falben,

Hielt er im Wege auf,
Da seine Kraft nicht ausreichte, kam er
Seinen Grauschimmel mit breiter Sohle besteigend,
Einen Pfeil in den Mund nehmend,
Einen Pfeil auf den Bogen legend,
Ritt er in die Schlacht hinein;
Von vorn in den Feind eindringend,
Kam er hinten heraus,
Von der rechten Flanke eindringend,
Kam er von der linken heraus,
Das Land, wo er ritt, wurde eine Niederung;
Sieben Tage kämpfend,
Sieben Nächte kämpfend,
Die vierzig Menschen starben insgesammt;
Von den vierzig blieb er ganz allein übrig,
Er, der Er Kökschö, blieb lebendig,
Die tausend Menschen starben insgesammt,
Von den tausend Menschen blieb nur einer,
Der Held Dschangbyrschy blieb übrig.

Aus dem Fusse des Pferdes kam Blut. Jener Dschangbyrschy sprach: «Wir wollen beide nicht streiten.» ««(Gut) so lass uns nicht streiten, wir wollen aufhören.»» Der tausend Menschen Pferde nahm Dschangbyrschy, die hergeführten Heerden nahm Er Kökschy. Dschangbyrschy kehrte heim. Als Er Kökschy nach seinen Leuten sah, ist ein Pfeil in die Stirn seines Seelenfreundes Manascha eingedrungen, den Kopf aufhebend, schlug er ihn (gegen die Erde). Den Pfeil riss er heraus, goss die schwarze Arzenei darauf. Da sprang Manascha auf, und alle seine vierzig Leute standen auf. Seine tausend Pferde trieb er fort. Als er vorwärts reiten will, vermag Er Kökschy nicht zu reiten.

«O ihr Jünglinge, Jünglinge!
«O Manascha, Manascha!

«Beschauet die Schulterblätter[1]), sie anbrennend,
«Zündet an ein Feuer aus trocknem Mist!
«An meinem Rückgrat sind zehn Wunden,
«Ich komme, ohne genesen zu können,
«An meinen Rippen sind vierzig Wunden,
«Ich komme, ohne mich bewegen zu können,
«Am Knöchel sind neunzigmal zwei und eine Wunde,
«Ohne mich regen zu können, komme ich;
«Grade an dem Schulterblatt ist eine Wunde,
«Am Herzen ist eine Wunde,
«Der Schilfpfeil, der mit Rabenfedern besetzte,
«Hat am Rande der Haare getroffen,
«Ist beim blauen Nacken herausgekommen,
«Alles dieses sind Wunden.»

Sie zogen jetzt weiter. Als sie nachsahen, war Er Kökschü nicht da, auch Manascha war nicht da (bei den Gefährten). Manascha sprach zu Er Kökschü: «Bist ein Mensch, der so liegen bleibt? reite! von dort her kommt ein Krieg, reite dorthin!» Er Kökschü meinte, es käme von dort ein Krieg, einen Pfeil legte er auf seinen Bogen und bestieg sein Pferd ohne Sattel, «wo ist der Krieg?» sagend ritt er einmal dahin, dann wieder dorthin, sah aber keinen Krieg. Dann stürzte er vom Pferde, darauf grub sein Gefährte mit der Hellebarde[2]) die Erde auf und begrub ihn. Darauf kehrte Manascha zurück, seinen Leuten folgend, erreichte er sie. Jene meinten, dass beide gestorben und hatten das Vieh unter sich getheilt. Als Manascha gekommen war, schlug er alle, und nahm das Vieh zurück. Darauf nahm er des 91
Er Kökschü Theil besonders, nahm seiner Flinte Theil, seines

[1]) Die Kirgisen wahrsagen ebenso wie die Kalmücken aus Schulterblättern von Schaafen. Dieselben werden ins Feuer gelegt, bis die dünnen Stellen verkohlen und Sprünge bekommen. Aus den Beziehungen der Risse zu einander wird geweissagt.

[2]) Ai балта, wörtl.: Mondbeil, ein kleines Beil an einem langen Stabe, eine beliebte kirgisische Baramta-Waffe.

Schwertes Theil, nahm seinen eigenen Theil, das übrige gab er darauf den andern.

In des Er Kökschü Hause war ein einziges Kind, sein Name war Kosai, der hatte in seinem Hause eine vierzig Faden lange Leiter gemacht, heraufsteigend, sah er die Reiter:

Kosai kam aus seinem Hause,
Sah die gekommenen Menschen.
Wenn mein Vater Er Kökschü kommt,
Wenn mein Vater einen Passgänger bringt,
Wenn mein Vater Seide bringt,
Will den Passgänger ich besteigen,
Will ich mich in die Seide kleiden.
Zu ihnen kommend, sprach er so.
Da kam jetzt Manascha,
Sprach dann zu den Leuten:
«Wenn dieser Kosai fragt,
«Wenn er nach dem Vater fragt,
«So gebet ihr keine Antwort,
«Saget nicht ein Wort,
«Ich will ihm antworten.»
Da sprach der Knabe zu ihnen:
«Heil euch, ihr ältern Brüder!
«Ihr weissbärtigen Alten!
«Habt ihr meinen Vater gesehen?»
««O meine Seele, du Held Kosai!
««Du mein Leben, Held Kosai!
««Deinen Vater habe ich gesehen!
««Der Grauschimmel mit breiter Sohle,
««Seine Sohle hat (an einen Stein) gestossen,
««Diese beschaut er,
««Die Geschosse, die die Köcher füllen,
««Ihre Federn sind davongeflogen,
««Diese richtet er wieder her,
««Die schwankende weisse Lanze

«« Ist schief geworden,
«« Diese macht er wieder grade,
«« Die übrigen haben Ochsen als Beute erhalten,
«« Deinem Vater wurde die Steppe (d. h. Nichts) zur Beute.»»
«O Brüder! Brüder!
«Ihr weissbärtigen Alten!
«Der Grauschimmel mit breiter Sohle,
«Ist es ein Pferd, dessen Sohle an etwas stösst?
«Das Geschoss, das den Köcher füllt,
«Ist es ein Pfeil, dessen Federn abfallen?
«Die schwankende weisse Lanze,
«Ist sie ein Holz, das schief wird?
«Wenn die andern Ochsen als Beute genommen,
«Ist mein Vater etwa ein Held, der dann die Steppe erhält?
«O ihr ältern Brüder!
«Ihr weissbärtigen Alten!
«(Der Herr) möge das Volk behüten!
«Sprechet nicht dies, saget so,
«Saget, dass unser Vater gestorben!
«Saget, dass uns Gott geschlagen!
«Wenn ich diese nicht ins Grab lege,
«Sie nicht blöken mache, wie losgelassene Schaafe,
«Sie wie hungrige Schaafe (bei der Schur) nicht lärmen mache[1]),
«Wenn ich in der gelben Steppe hinterm Aul
«Nicht einen Weg bis zu Knien mache,
«Wenn ich ihr Jurtengitter nicht zerhaue,
«Zerhauend sie am Feuer nicht anzünde,
«So möge mein Name Kosai vergehen!

---

[1]) Аш кўзӧм, wörtl.: wie die hungrige Schaafschur — heisst wie die hungrige Schaafe während der Schaafschur. Sie werden hungrig genannt, weil zu dieser Zeit die Schaafe mehrere Tage bei der Jurte angebunden sind, also nicht weiden können. Кўзӧм heisst die Zeit der Schaafschur, weil diese im Herbste (Sept.) stattfindet.

Das Kind kehrte nach Hause zurück. Manascha sprach: «Kosai, nimm von diesem das Grussgeschenk!» ««Ich will es annehmen, als ob ich meinen eigenen Leuten ein Grussgeschenk gegeben.» Darauf kehrte Kosai nach Hause zurück, kam dort hin.

«O Mutter, Mutter!
«Unser Vater ist gestorben,
«Uns hat Gott getroffen,
«Wenn ich diesen nicht ins Grab lege,
«Sie nicht wie hungrige Schur-Schaafe lärmen mache,
«Sie blöken mache, wie losgelassene Schaafe,
«Wenn ich in der hinter dem Aule befindlichen gelben Steppe
«Nicht einen Weg bis zum Knie mache,
«So möge mein Name Kosai verschwinden!
«So will ich für meinen Vater Rache nehmen;
«Hat mein Vater Volk?
«Hat mein Vater Unterthanen?
«Hat mein Vater Gevatter?
«Hat mein Vater Altersgenossen?
«Hat er einen Freund, Mütterchen?»

«Nein», sprach die Mutter, «dir ist im Wachsen noch nicht das Schlüsselbein hart geworden, im Kriege wirst du sterben.» Es lebte dort ein Dschepäk Bai genannter Sclave, zu diesem kam das Kind. «Ist ein Pferd da, das ich zu besteigen vermag», fragte er. «Für dich zu besteigen ist kein Pferd da.» Dschepäk Bai sagte nichts. «Sprich die Wahrheit», sagte dieser. Dchepäk Bai antwortete nichts. Jener packte diesen beim Kragen, indem er sagte, «Du sagst nicht die Wahrheit» und warf ihn zur Erde. Da sprach Dschepäk Bai: «Ich will reden.»

An der Quelle des Orai Kak
Ist das bunte Pferd mit der Mondstirn,
Ist das falbe Pferd mit der Sonnenstirn,
Ist das gelbe Pferd mit herabhängenden Ohren,
Unten am Fusse des Emän-Baumes,
Wenn du es besteigst, dies passt für dich.

Von seinem Vater waren vierzig Faden seidene Stricke übrig geblieben, die brachte er herbei zu der Tränkstelle, er selbst setzte sich nicht, grub ein Loch und legte sich hinein. Zuerst kam das Falbpferd mit der Sonnenstirn, dann kam das bunte Pferd mit der Mondstirn; der Falbe mit der Sonnenstirn trank Wasser, als er Wasser trank, schnalzte er, seine Stirn wackelte, es hatte eine Fühlung von einer Tagweite. Das bunte Pferd mit der Mondstirn kam zum Wasser, trank Wasser, seine Stirn wackelte, es hatte eine Fühlung von Monatsweite. Das gelbe Pferd kam, aber es kehrte zurück, ohne Wasser zu trinken. Am Morgen kam das gelbe Pferd wieder und trank Wasser, da warf der Knabe die Schlinge ihm um den Hals und ergriff es, legte ihm den Zaum an, es besteigend, kam er zu sei- 94
ner Mutter. Zu seiner Mutter sprach er: «Mache mir Sattel und Satteldecke, ich will zum Fürsten reiten und von ihm ein Heer erbitten.» Zum Chan ritt er. «Ei Chan und Herr!» sprach er. Der Fürst hörte nicht, er sass beim Gastmahle; da meinte er, wenn der Fürst herauskommen würde, wolle er sprechen; er ging zu einem Hügel, legte sich hin und schlief ein. Nach dem Essen ging der Chan hinaus: «Jenes gelbe Kind im Haarpelze, wo ist es? findet es auf!» Ein Knabe sprach: «Hier unterhalb des Hügels liegt es.» Da sprach der Fürst: «Zehn Jünglinge, nehmet zehn Lanzen und gehet zu diesem Kinde! Wenn es schlecht ist, wird es sich fürchten, wenn es trefflich ist, wird es sich nicht fürchten.» Die zehn Jünglinge liefen mit Geschrei hin. «Weshalb liegst du hier?» sprachen sie. «Der Chan hat befohlen, dein Haupt abzuschlagen.» ««Wenn der Chan mein Haupt nimmt, bin ich bereit.»» Da kam das Kind zum Chan, dieser sagte: «Komm her!» Das Kind kam zur Seite des Chans und setzte sich. Er sprach: «Mein Kind, wessen Kind bist du?» ««Ich bin der Sohn des Er Kökschü.»» «Weshalb bist du gekommen, Kind?» ««Meinen Vater haben die Ungläubigen getödtet, ich bin zu euch gekommen, um von euch ein Heer zu erbitten.»» «Höre du Kind, du bist noch jung, reite nicht, mein Kind; ich will für

dich erst ein Weib werben! Giebt es ein Mädchen, das sich für Kosai zur Werbung eignet?» Der Ak Sary Bi von den Argyn sprach: «Ich habe eine Tochter, ihr Name ist Bota Kys. Kosai sprach: «Wie viel Vieh ist der Brautpreis?» Der Ak Sary Bi gab keine Antwort.

«Ak Sary Bi der Argyn,
«Schau hierher, Sary Bi,
«Das Brautgeld für Bota Kys
«Sage, Sary Bi,
«Wenn du das Brautgeld nicht sagst,
«So schaue von hier fort, Sary Bi.»

«O Fürst und Herr! was das Weib betrifft, will ich es schon später nehmen, wenn ich für den Vater Rache genommen habe; zuerst gieb mir ein Heer.» Der Fürst sprach: «Giebt es Tapfere, die mit diesem gehen wollen.» Der Ak Sary Bi von den Argyn hatte sechs Söhne, diese sprachen: «Wir wollen gehen.» Nach ihnen willigte auch das Volk ein zu gehen. Alle sechs kamen jetzt nach Hause, darauf weigerten sie sich zu gehen. Kosai selbst stieg zu Pferde; als die Leute gegangen, waren noch fünf Knöchelspiel-Freunde da, alle fünf ritten mit ihm. «Wir wollen durch den Aul der Bota Kys reiten», sprach er. Bota Kys, die Schöne, lief zu ihrer älteren Schwägerin und sprach: «Wir wollen mit jenem Menschen ein wenig reden!» ««Ehe er geworben, ohne den Fettschwanz und die Leber zu essen[1]), was wirst du dich ihm zeigen?»» sagte (die ältere Schwägerin). Da lief das

[1]) Wenn der Vater des Bräutigams bei dem Vater der Braut zur Werbung gekommen (was nur geschieht, nachdem durch einen Mittelsmann die Angelegenheiten geordnet sind), so wird ihm und seinen Begleitern vom Vater der Braut ein Gastmahl gegeben. Der Bräutigam und die Braut dürfen nicht anwesend sein. Der Vater der Braut beschenkt zuerst den Bräutigamsvater mit dem Кіт (Kit), der je nach dem Reichthum aus einem Pferde, Rock u. s. w. besteht. Gegen Abend wird das Heirathsgeschäft in Ordnung gebracht. Dabei wird ein Schaaf geschlachtet. Den beiden Brautvätern giebt man zuerst den Kopf und das Bruststück, dann Schwanz und Leber mit Butter und Käse (Курт) gebraten. Während dieses Gastmahls werden Gesänge, Wettgesänge und allerlei Kurzweil getrieben. Auf dieses Gastmahl spielt die Schwägerin hier an.

ädchen zur jüngeren Schwägerin und sagte: «Lass uns mit
nem ein wenig reden.» «Wie werden wir dort hingehen? wir
ollen an den Arm den Melkeimer hängen, wollen thun, als ob
ir Stuten melkten, so wollen wir sprechen.». An den Arm häng-
n sie den Melkeimer, thaten als ob sie Stuten melkten. Dem
osai halfen sie vom Pferde, scherzten und spielten viel zusam-
en. Nach einiger Zeit sprach die Schwägerin: «Kehret zurück.»
osai stieg zu Pferde. Das Mädchen sprach: «Kehret zurück,
ir wollen Festspiele spielen, hier giebt es Freuden-Dienste.»
osai sprach: «Nachdem man zu Pferde gestiegen, lässt sich
er Mann wohl vom Pferde herabholen? nur Weiber steigen wie-
er ab.» Kosai stieg zu Pferde, das Mädchen vermochte ihn nicht
ei der Achselhöhle herabzuziehen. Von seinen Schultern gab
er Jüngling ihr einen seidenen Rock. Das Mädchen sprach:
Wann kommt ihr?» Der Jüngling sagte: «Wenn der Kragen des
ockes zerrissen [1]), dann werde ich kommen.» Darauf zog Kosai
rt, mit ihm ritt ein grosses Heer. Des Argyn Ak Sary Bi's
ihne sagten: «Des Kosai mächtiges Heer zieht in den Krieg»,
spotteten sie.

Monate vergingen nach Monaten,
Jahre vergingen nach Jahren,
Kosai mit dem gesammelten Heere
Zog davon.
Als sie einige Monate geritten,
Als sie einige Jahre geritten,
Sprachen die fünf Jünglinge, die bei ihm waren:
«Unsere Seele Er Kosai,
«Unser Leben Er Kosai,
«Schon lange dursten wir,
«Schon lange ertragen wir Unglück,
«Was soll man dagegen thun?
«Unser Magen ist hungrig.

[1]) Wörtl.: wie ein Fingerhut geworden.

«Da wir nach Wasser dürsten,
«Da wir nach Speise hungrig sind,
«Wie sollen wir dem abhelfen?»
Als die fünf Jünglinge so gesprochen,
Als Kosai ihre Rede gehört,
««Den durstenden Menschen,
««Den hungrigen Menschen
««Will ich Wasser zum Trinken geben,
««Will ich Speise für den Hunger geben,
««In meinem Bogen-Köcher
««Sind fünf Stücke Baursak[1]),
««Bei meinem gelben Pferde mit hängenden Ohren,
««Unter seinem Bauche
««Ist ein Blitzstein (Belemnit?)»»
Die in seinem Köcher befindlichen
Fünf Baursak nahm er,
Gab sie alle fünf,
Die Fünf nahmen sie vor sich aufs Pferd
Und assen die fünf Baursak.
Den unter des gelben Pferdes mit hängenden Ohren
Bauche befindlichen
Blitzstein nahm er,
Ihn schwenkend, warf er ihn zur Erde,
Vom Himmel regnete es,
Von diesem Wasser tranken sie.
Er Kosai stieg zu Pferde,
Schaute als Wächter rings um sich,
Nachdem er sieben Berge erstiegen,
Von sieben Bergen herabgestiegen,
Sieben Höhen überschritten,
Wollte das gelbe Pferd nicht mehr laufen.
«Ob ich dich gleich schlage, gehst du nicht,

[1]) Баурсак sind kleine Teigstücke, die in Schaaffett gekocht sind.

«Ob ich mich auch hin und her bewege, gehst du nicht,
«Ob ich auch mit den Hacken schlage, gehst du nicht,
«Ob ich auch mich bewege, gehst du nicht,
«Weshalb hat sich dein Sinn von mir abgewendet?»
««O weh, mein Herr Er Kosai,
««Du hast meinen Zaum nicht abgenommen, auch mich nicht hinlegen lassen,
««Meinen Sattel nicht abgenommen, auch mich nicht wälzen lassen,
««Wie soll ich mit dir zufrieden sein.»»
Er Kosai stieg von seinem Pferde,
Nahm den Sattel ab,
Die Rückenhaut ging zugleich mit ab,
Dann nahm er den Zaum ab,
Die Kopfhaut ging zugleich mit ab.

Das gelbe Pferd mit den hängenden Ohren frass sechsmal dem weissen Kraute der Gerste, wälzte sich sechsmal herum, wurde es so frisch, wie es bei seinem Fortgange gewesen. ien Schwanz legte es auf den Rücken, da wurde es zu einem fter langen Kulan und lief nach Sonnenuntergang zu. Das d sprach: «Da haben wir das Sprichwort: wer ein Pferd be- ert, schaut zur Erde, wer einen Vogel bedauert, schaut zum mel.» Das Kind weinte, weinte, legte sich Sattel und Sattel- ze als Lager unter und legte sich hin. Das gelbe Pferd lief les Helden Dschangbyrschy Stadt, dreimal lief es um die- e herum. Da war ein altes Weib mit Krähen-Nase und Pflock- en. Dieses alte Weib sprach: «Da ist ein Knabe mit gelbem errocke und dies ist sein fettes, gelbes Pferd, es läuft drei- um die Stadt herum. Dieses ergreifet, es verfolgend.» Die glinge der Stadt verfolgten das gelbe Pferd, erreichten es r nicht. Das gelbe Pferd lief zurück, als es hinkam, lag Ko- schlafend da. Das Pferd trat auf seinen Kopf, er wachte auf. eshalb hast du geweint?» sagte es. ««Ich habe geweint, weil dachte, du seist davon gelaufen.»» «Was soll ich nur fortlau-

fen, ich bin dreimal um Dschangbyrschy's Stadt herumgelaufen, da war kein Pferd, das mich einholen konnte. Um diese Pferde zu erproben, lief ich. Eine blinde schwarze Stute hat mich fast eingeholt, in ihrem Leibe war ein Füllenross; in dieser Stadt ist ein braunes Ross, ist ein gelbes Kind, es trinkt die Milch von neunzig Kühen. Dieses lass nicht los! tödte beide. Jedes meiner Haarwurzeln ist ein Pfeil; wenn ich sieben Tage und sieben Nächte nicht laufen kann, so bin ich schuld; wenn du sie nicht niederhauen kannst, bist du schuld. Ich will mein Getrappel gleich dem Getrappel von tausend Pferden machen! auf der Mitte meines Hintertheils will ich zwei Pappeln aufstellen!» Da sprach Kosai: «Ich will meine eigene Stimme gleich tausend Stimmen machen, will meinen Kopf wie einen Berg machen, will mein Auge wie ein Rauchloch machen; wenn du sieben Tage und sieben Nächte nicht laufen kannst, hast du dein Versprechen gebrochen, wenn ich nicht schlagen kann, habe ich mein Versprechen gebrochen.»

Sein Pferd bestieg er, kam zur Stadt, dort kämpfte er sieben Tage und sieben Nächte, das Blut stieg bis zum Knie seines Pferdes, alle metzelte er nieder. Etwa hundert Menschen blieben übrig. Um den Griff vom Schwerte des Kindes wurde das Fett hart, es ermüdete. Das gelbe Pferd sagte: «Steige ab und tritt unter meinen Bauch!» Er stieg ab und trat unter seinen Bauch. Das Pferd schüttelte sich und sprach: «Steh auf! besteige mich.» Er bestieg es, die hundert Menschen vernichtete er und führte sie fort, so zog er von dannen. Ueber zwei Hügel ritt er, da kam jenes Weib auf einem Windgeiste hinter ihm her und sprach:
90 «O Kosai, später wird ein Mensch kommen, um Klagelieder anzustimmen.» Da sprach Kosai: «O Alte, nimm du dir einen Haufen Leute und bleibe!» Das Weib nahm einen Haufen Volk und blieb.

Da lief das gelbe Pferd nicht. «Weshalb läufst du nicht?» sagte er. Das Pferd sprach: ««Du hast es vergessen.»» «Was?» sagte er. ««Das eiserne Haus ist geblieben, das braune Ross ist

geblieben, das gelbe Kind ist geblieben.» Kosai ritt zurück, kam wieder dort an und sprach: «Wie werden wir dies zerbrechen?» «Drücke mir die Hacken ein und treibe meine Lunge hervor! schlage mein Hintertheil so, dass ein Napf Fleisch sich loslöse! dann lass mich los!» Das gelbe Pferd lief in weite Ferne und stürmte zurück; als es anlangte, schlug es das Haus mit den Füssen, zwei Schichten des eisernen Hauses zerbrachen. Wieder lief es davon, zurückkehrend schlug es abermals, da öffnete sich das eiserne Haus. In seinem Innern lag ein gelbes Kind, da stand ein brauner Hengst; am Fusse des braunen Rosses waren eiserne Fesseln, es hatte auch eine eiserne Halfter. In der Hand des gelben Kindes war ein Bogen, wenn es damit nach einem Hügel schoss, so hätte der Hügel sich rund umgekehrt. Das gelbe Kind sprach: «O Kosai, wenn ich lebendig bleibe, werde ich für mein Volk an dir Rache nehmen.» Kosai schlug ihn an den Kopf, schlitzte ihm den Bauch auf, als er das Innere anschaute, waren neunzig verschiedenene Magen darin, daher trank es die Milch von neunzig Kühen. Eine Alte sass da, sprach: «Möge Gott sein Auge öffnen.» Das gelbe Ross sprach: «Bringe es (das Vieh) nun zurück!» Darauf kam Kosai zu seiner Leute Lager, sprach zu seinen Leuten: «Ich werde voraus reiten! wo ich eine lange Linie (in den Boden) zeichne, da gehet, wo ich einen Kreis mache, da übernachtet!» Darauf ritt Kosai voraus, zu der Höhe eines Hügels kam er, von dort hörte er einen Tag Weges weit, schaute einen halben Tag Weges aus.

Einen halben Tag Weges ritt Dschangbyrschy, der Held, seinen Weg, an seiner Seite befand sich sein Sohn Temir Bai, der Held; da war auch ein Wahrsager. Da sprach Dschangbyrschy: «O Wahrsager, was hast du heute gesehen?» Der Wahrsager sprach: «Heute hat unsere Stadt ein Kind vernichtet, es reitet auf einem fetten, gelben Pferde, es hat das siebenschichtige Eisenhaus zerschmettert, das gelbe Kind hat es getödtet, das an seiner Seite befindliche braune Ross hat es getödtet.» Dschangbyrschy sprach: «Dieses Kind haben wir gesehen, dieses

Kind hat uns gesehen, wenn wir zu ihm gingen, würde es uns tödten, wenn es zu uns kommt, würden wir es tödten.»

Darauf ritt Kosai seinen eigenen Weg weiter. Da sprach das gelbe Pferd: «O Kosai! dein Volk ist jetzt nah, jenseits eines Berges ist das Wasser des Irtisch, jenseits von diesem ist der
» Aul des Ak Sary Bi der Argyn. Zu diesem Berge reite im Trabe empor! zum Wasser lasse dich herab! Im Trabe will ich auf die andere Seite übersetzen! Am andern Ufer will ich umfallen! du schreie dann: «Mein Pferd ist gestorben.» Darauf werden die Leute des Auls kommen, die sechs Söhne des Sary Bi werden mich am Schwanze ziehen, sie können aber meine Augen nicht einmal in Bewegung setzen, dann wird der Ak Sary Bi selbst mich ziehen, dann will ich mich erheben, damit sein Sinn (dir) geneigt werde.»

Kosai ritt zum Berge, im Trabe ritt er, darauf liess er sich zum Wasser herab und durchritt es im Trabe. Als er zum Ufer des Flusses kam, fiel das Pferd um, er selbst schrie, aus dem Aule kamen Leute. Kosai sprach: «Ich befinde mich auf der Reise, da ist mein Pferd umgefallen.» Des Ak Sary Bi der Argyn sechs Söhne kamen und zogen, konnten aber nicht seinen Hintertheil in Bewegung bringen. Dieser schrie abermals, da kam der Ak Sary Bi der Argyn selbst, kommend zog er, nachdem er gezogen, stand das Pferd auf. «O meine Kinder, sprach er, «obgleich ich alt bin, passt doch das Sprüchwort: Jeder Wolf hat die Kraft ein Schaaf fortzutragen. Mein Kind! wer bist du?» fragte er. ««Ich bin der Gefährte des Kosai»», sagte er. «Hat Kosai seinen Vater gerächt?» ««Er hat ihn gerächt.»» «O komm in's Haus, stille deinen Durst.»

Kosai trat in's Haus, löschte den Durst, Bota Kys, die Schöne, reichte ihm den Napf. Mit einem im Hause befindlichen Sart scherzte das Mädchen. Kosai wusste dies, Kosai setzt sich auf sein Pferd.

«Der den Tannen-Bogen in meiner Hand
«Spannen kann, giebt es einen solchen Menschen?

«Der in der gelben Steppe des Suru
«Einen Weg bis zum Knie machen kann, giebt es einen solchen?
«Hat jemand seines Vaters Rache genommen?
«Deinem Vater gabst du einen vollen Napf,
«Deiner Mutter gabst du einen halben Napf,
«Mir giebst du einen nicht vollen Napf,
«Deinen Sinn hast du fortgegeben,
«Einer mit einer schwarzen Bart-Mütze
«Lebt in deinem Hause,
«Spiele du so viel du willst,
«Einmal trifft schon deinen Kopf der Weidenstock.»

Darauf ritt er zu seinem Volke. Er sprach zu den Kindern des Ak Sary Bi: «Morgen wird mein Reisezug hier vorbeiziehen, lasset eure Viehheerden nicht ohne Beaufsichtigung.» So sagend ritt er vorbei, kam zu seinem Heere, übernachtete jenseits des Wassers. Am Morgen trieb er sein Vieh, trieb es über den Wohnsitz des Ak Sary Bi der Argyn fort. Die Kühe vermischten sich mit seinen Kühen, die Schaafe mit seinen Schaafen. Des Sary Bi sechs Söhne blieben alle sechs ohne Sättel auf Füllen sitzend in der Mitte des Staubes. Alle sechs sprachen: «Saget zum Mursa Kosai, wir wollen unser Vieh abtheilen, er möge anhalten.» ««Deswegen halte ich nicht!»» sprach dieser. Er theilte von seinen Schaafen so viele als die ihren waren, auch so viele Pferde theilte er ab, ritt weiter, bis er nach Hause kam.

In seinem Hause ging er mit dem Habicht auf die Jagd. Er sprach: «Stellet für Bota Kys, die Schöne, eine Jurte auf.» Bota Kys, die Schöne, brachte man herbei, am Abend ging er in das neu aufgestellte Haus und schlief daselbst. Sein Pferd war angebunden, sein Pferd fing an das Haus zu zerbrechen. Bota Kys sprach: «Ist dies die Gewohnheit eures Pferdes?» Kosai sprach: «An jedem Tage war eine Gans oder Trappe an seinen Sattel gebunden, danach sehnt es sich. Geh hinaus und schau einmal nach!» Als sie hinausging und nachsah, hatte ein siebenfaches

Heer sie umzingelt. Kosai sprach: «Tritt zurück, ich will mein Pferd besteigen.»

Sein Pferd bestieg er, ritt dem Heere ganz allein entgegen. Dies war das Kind der Alten, die den Windgeist bestiegen hatte, es war Temir Bai, der Held. Mit der Lanze stach er den Kosai, hob ihn empor. «Kosai, wie geht's?» sprach er, «früher warst du auf mir, jetzt bin ich auf dir.» Den Kosai warf er zur Erde, ein Spanne langes Stück der Lanze blieb in seinem Innern. Kosai starb. Temir Bai, der Held, bezwang darauf sein Volk und wollte seine Frau ein Ross besteigen lassen. Temir Bai liess sie aber nicht fortführen. «Er hat meiner Mutter Gutes gethan, er hat ja jener den Windgeist reitenden Alten einen Haufen Volkes gegeben. Deshalb nahm er das Weib nicht.» Er gedachte nun das gelbe Pferd zu ergreifen, es liess sich aber nicht ergreifen, es tödtete vierzig Menschen und es entfloh das gelbe Pferd. Das gelbe Pferd kehrte zu Kosai zurück, als es zurückkam, lag Bota Kys, die Schöne, im Sterben. Das Pferd sprach: «Stirb nicht, nimm die Galle der hier gestorbenen Menschen und giesse sie in Kosai's Nase!» Das Weib nahm die Galle der Gestorbenen, goss sie in seine Nase, Kosai erhob sich wie aus einem tiefen Schlafe. «Wohin ist das Heer gezogen?» sagte er. ««Komm zurück»» sagte die Frau, ««Schlafe diese Nacht! dein Vater wird dir im Schlafe erscheinen.»»

Es schlief Er Kosai, im Traume erschien ihm sein Vater; sein Vater sagte: «Der Sohn jener Alten, der Held Temir Bai, ist aussen von Stahl und innen von Stahl, wenn man schiesst,
101 dringt die Kugel nicht durch, wenn man haut, dringt das Schwert nicht durch. Wenn er in der Nacht liegt, windet sich der Teufel um seinen Hals. Darum geh in der Nacht hin und tödte ihn.»

Der Tag brach an, in der Nacht darauf ritt Kosai hin, schlug den Kopf des Helden Temir Bai ab. Jenseits des Berges ritt er und legte sich hin. Der Morgen brach an, darauf mischte er sich unter das Heer, tödtete alle. Pferde und Pelze nahm er alle mit sich und kehrte heim. Darauf versammelte er sieben-

hundert Schmiede, liess siebzig Wagen Kohlen anführen, setzte sich selbst mitten unter die Kohlen. Die Schmiede liess er das Feuer anfachen, er schmolz selbst wie Blei, aus seinem Hintern fiel das abgebrochene Stück der Lanze heraus. Er selbst wurde gesund, Vieh und Volk beherrschend, war er ein Fürst, war gerecht bis zu seinem Tode.

## 11. Dschelkildäk.

In früheren Zeiten lebte der Fürst Nörmön Bet; der Chan war hundert zwei und neunzig Jahr alt. Er hatte einen jüngern Bruder, Namens Ös Temir. Ös Temir zog an der Spitze von zwei und vierzig Menschen in den Krieg. Nörmön Bet hatte zwei Töchter, die eine hiess Künüköi, die andere Tünüköi. Als beide Mädchen schliefen, sahen sie einen Traum. Am Morgen früh kamen sie zu ihrer Schwägerin, diese hatte sich mit einem Pelze zugedeckt, ihrer einzigen Schwägerin Kopf zogen sie beide hervor und sprachen:

«O Schwägerin!
«Einen Traum habe ich gesehen,
«Am Feuer sah ich eine Begebenheit,
«Zwei Schwarze (Vieh) sah ich gleichmässig,
«Dahinrinnendes Blut sah ich,
«Deute, Schwägerin, diesen Traum!»

Die Schwägerin kam zum Schwager.

«Sprechen will ich, Schwager,
«Einen Traum habe ich gesehen,
«Am Feuer eine Begebenheit gesehen,
«Zwei Schwarze sah ich gleichmässig,
«Dahinrinnendes Blut sah ich,
«Deute, Schwager, diesen Traum!»

Der Schwager sprach: «Wer hat diesen Traum gesehen?» «Ich», sagte das Weib. «Du hast ihn nicht gesehen, ihn haben

meine beiden Töchter geschen. Meine Töchter mögen kommen!» sagte er; «sie mögen kommen und sprechen.» Seine beiden Töchter Tünüköi und Künüköi kommen zu ihm.

«O Leute!» sprachen sie,
«Haltet eure Ohren her!
«Lasset eure Gespräche!
«Heute habe ich einen Traum gesehen,
«Am Feuer sah ich eine Begebenheit,
«Zwei Schwarze sah ich gleichmässig,
«Sah das dahinfliessende Blut,
«Rathe, o Volk! diesen Traum.»
Als die Mädchen den Traum gesagt,
Als das Volk den Traum gehört,
Die Guten des Volkes,
Da wussten die Baksa die Bedeutung,
Die weissbärtigen ältern Brüder,
Die Alten mit dem turbangeschmückten Haupte:
«Heute wird euer Bruder kommen,
«Kommen wird er mit reicher Beute.»
Nörmön Bet's Töchter,
Tünüköi und Künüköi,
Glaubten nicht diesem seinen Worte.
«Ös Temir ist nicht zu Hause,
«Da sind wir auch gar nichts werth.»
Da sprach Nörmön Bet Kan:
«Hundert zwei Jahre bin ich alt,
«Der Gänse Fleisch habe ich gegessen,
«Ös Temir ist jetzt nicht zu Hause,
«Da sind wir ganz verloren.»

Aus Nörmön Bet's Bart tropften Thränen, er weinte, weil sie sterben mussten, weinte er.

Nörmön Bet hatte einen siebenjährigen Sohn, Namens Dschas Tülük. Mit sechzig Knaben spielte er am Fusse von sieben Hügeln Knöchelspiel. Als das Kind die Stimme des weinenden Nör-

mön Bet gehört, kam es herbei. Es kam und sprach: «Herr und Fürst, was weinst du?» Der Fürst sprach: «Was soll ich nicht weinen? da Ös Temir nicht zu Hause, sind wir verloren!» Das 108
Kind sprach:

«Weine nicht, mein Vater! sprach es,
«Gieb du mir deinen Segen, sprach es,
«Gieb du mir dein Ross, sprach es,
«Gieb mir auch dein Schwert, sprach es,
«Ich will in den Krieg ziehen,
«Die auf einmal Gekommenen tödte ich einmal,
«Die zweimal Gekommenen tödte ich zweimal,
«Die einen will ich nicht zu den andern fügen!»
Der Vater sprach zu seinem Sohne:
«Das ist kein Krieg, mit dem du es aufnehmen kannst,
«Dein Körper ist noch nicht gewachsen,
«Deine Schlüsselbeine sind nicht hart geworden,
«Dir sind noch keine Haare gewachsen (an den Weichen)!»

Das Kind hörte nicht auf seine Worte, erbat sich seinen Segen. Der Vater gab ihm einen guten Segen. «Dein Weg möge glücklich sein! Kydyr möge dein Gefährte sein! Allah Ekbär!» Sein Pferd und sein Schwert gab er ihm. «Reite mein Kind! Wenn das Ross mit dem rechten Fusse den Boden stampft, den linken Fuss zum Himmel aufhebt, so komme nicht! wenn es mit dem linken Fuss den Boden stampft, den rechten Fuss aber zum Himmel aufhebt, so kehre zurück, mein Kind!»

Der siebenjährige Dschas Tülük bestieg sein Ross, nahm sein Schwert in seine Hand, sagte: «Bleibet wohl und gesund!» und ritt davon. Als er so kam, ritt er einen Hügel empor, er schaute vor sich hin, da kam ein Heer. Jenes Kind stieg vom Pferde, zog den vorderen Bauchriemen locker, den hinteren Bauchriemen zog es fest, darauf bestieg es sein Ross, tödtete den einmal Gekommenen einmal, die zweimal Gekommenen zweimal, die einen fügte es nicht zu den anderen. Viele Krieger tödtete er. Am

Ende hinter dem Heere her kam das Haupt der Ungläubigen,
der Held Telägäi, er sprach:

«Ihr Leute haltet an,
«Machet hier Feuer an,
«Wir wollen Wahrsagen mit Kügelchen[1]),
«Wollen die Schulterblätter der Schaafe brennen.»
Die Kügelchen theilten sie ab,
Die Schulterblätter der Schaafe brannten sie.
«Dies ist ein Feind, der uns besiegt,
«Es ist ein siebenjähriges Kind,

---

[1]) Кумалак ашады oder бал ашады heisst, aus den kleinen Schaafmistkörnern (кумалак) wahrsagen. Diese Art des Wahrsagens ist allgemein verbreitet. Sowohl bei Wahrsagern von Profession (den Baksa und den Kosha) wie auch bei allen übrigen.

Man bedarf zu diesem Wahrsagen 41 Kumalak. Zuerst legt der Wahrsager die 41 Kumalak auf eine weisse Filzdecke, dann mischt er sie unter einander, indem er eine Segensformel murmelt. Dann nimmt er einzelne Kumalak und legt sie an die Stirn, indem er Bismilla sagt. Darauf theilt er den Haufen in drei Theile, zählt an jedem Haufen so lange zu vieren ab, bis bei jedem 1—4 Körner übrig bleiben. Die übriggebliebenen Körner legt er in eine Reihe von einander getrennt. Die übriggebliebenen Körner theilt er wieder in drei Theile und verfährt wie zuerst. Das wiederholt er noch zum dritten male, bis er endlich an neun Stellen von 1—4 Körner zu liegen hat. Aus der Constellation der einzelnen Körner weissagt er dann. Die Lage der Körner stellt folgendes Täfelchen dar:

| | | |
|---|---|---|
| *a* | *b* | *c* |
| *d* | *e* | *f* |
| *g* | *h* | *i* |

Die rechten drei Häufchen *c*, *f*, *i* bezeichnen die eigene Seite (öз цак), d. h. der Person, der man weissagt, die linke heisst fremde Seite (*a*, *d*, *g*) (дуспан цак), die mittlere Verticalreihe (*b*, *e*, *h*) heisst Weg (цол), *a* und *c* in der obern Horizontalreihe heissen Kissen (цастык), *a* das feindliche, *c* das eigene. In der zweiten Horizontalreihe heissen *d* und *f* Seiten (бӯр), *d* die feindliche, *f* die eigene. In der dritten Horizontalreihe heissen *g* und *i* Seiten der Thür (босаға) oder das «hinter dem Sattel gebundene» (Böktönschök). Auf dem mittlern Verticalwege heisst *b* die Stirn (маңдаі), *e* Herz (цӯрӧк), *h* Schwanzriemen (куіскан). Die eigentliche Entzifferung ist wie alles Weissagen etwas vage und unbestimmt, ich will nur erwähnen, dass, sobald grade Zahlen 2 oder 4 auf einen Haufen kommen, dies Unglück verheissend ist, 1 und 3 aber glückbringend. Ich habe eine ganze Reihe von Weissagungen gesammelt und werde vielleicht später einmal Gelegenheit haben, diese zu veröffentlichen. Auch der Unsinn bietet oft Interesse dar. Erwähnen will ich noch, dass die Kirgisen dies Wahrsagen als ein Geschenk Muhammeds ansehen.

«Schiessen können wir es nicht,
«Niederhauen können wir es nicht,
«Wenn man schiesst, trifft die Flinte nicht,
«Wenn man schlägt, schneidet das Schwert nicht.»

Das Haupt der Ungläubigen, Telägäi, machte einen Schneerm, machte kaltes Wetter. Das Kind erfror. Als es erfroren, dachte es daran, dass sein Vater ein Wort gesprochen habe, nn das Ross mit dem rechten Fuss die Erde scharrt und den ken Fuss zum Himmel aufhebt, so kehre nicht zurück! dass gesagt, wenn aber dein Ross mit dem linken die Erde scharrt, n rechten Fuss zum Himmel aufhebt, so kehre zurück.

Es war Schneefall, es war kalt. Das Kind wurde zu Eis, es ror. Das Ross scharrte mit dem linken Fuss die Erde, den hten Fuss hob es zum Himmel auf, das Kind bestieg sein ss, kehrte zurück.

Das junge Kind erfror,
Stieg zu Pferde, ritt zurück,
Der Knabe erhob es,
Liess das Ross dahineilen,
So erreichte es seinen Vater.
Seine ältere Schwester Tünüköi,
Seine jüngere Schwester Künüköi
Kamen ihm entgegen.
«Bist du erfroren, mein Herzchen?
«Bist du Eis geworden, meine Seele?»
Von dem Rosse hoben sie ihn,
In das Haus führten sie ihn hinein,
Die eine Schwester nahm den Kopf,
Legte den Kopf an ihren Busen,
Die andere Schwester nahm seine Füsse,
Steckte die Füsse in ihren Busen,
«Der erfrorene Kopf möge warm werden,
Der Eis gewordene Fuss möge warm werden!»

Die beiden ältern Schwestern Künüköi und Tünüköi schauten

sich nach hinten um, da kam der Krieg. Den grossen Kessel mit sieben Griffen stülpten sie um, darunter legten die beiden Schwestern ihren Bruder. Da kam das Heer der Ungläubigen, richtete die weisse Stadt zu Grunde. Den Kopf des 192jährigen Nörmön Bet schlug er ab, seine Galle schlitzte er vom Rücken auf. Künüköi und Tünüköi, die Mädchen, obgleich man täglich um sie freite, hatte Nörmön Bet niemanden gegeben. Jetzt liessen sie sie ohne Brautgeld zur Beute machen; liessen sie hinten aufs Pferd setzen, darauf ritten sie mit dem übrigen Vieh und den Leuten fort. Da sprach Telägäi, das Haupt der Ungläubigen: «Der Feind, der uns besiegt, ist nicht hier. Das einzige siebenjährige Kind haben wir nicht gefunden, man muss es suchen.» Da sprach ein bleichfüssiges, listiges Weib: «Ich will euch dieses Kind finden, ich habe gesehen, wo man es verborgen. Wenn du mir all mein Vieh und Volk giebst, will ich es sagen.» Telägäi sprach: «Wenn du es weisst, nimm alles!» Vieh und Leute gab er ihr. Da sprach die Alte: «Unter dem Kessel liegt es.» Das Haupt der Ungläubigen, Telägäi kam zum Kessel, hob den Kessel auf, da lag das Kind. Dort nahm er sogleich den Kopf des Kindes, band den Kopf hinter seinen Sattel, das Blut tropfte herab. Das Haupt der Ungläubigen, Telägäi, vernichtete alles und kehrte heim.

Nach einiger Zeit kam Ös Temir, seine Leute hatten, da sie hungrig waren, das Pferd eines von ihnen verzehrt. Zur weissen Stadt kam er, als er hinkam, war sein Vater nicht da, sein Bruder nicht da, seine Mutter, sein Weib und beide Schwestern waren nicht da, sein Reitpferd war eine gelbe Stute, da stieg er vom Pferde, weinte:

«Der du hundert zwei und neunzig Jahre gelebt,
«Der du von Gänsefleisch dich genährt,
«Du bist Nörmön Bet, mein Herr und Fürst,
«Vom Feinde liess ich dein Haupt nehmen,
«Liess von Ungläubigen deine Galle aufschneiden,
«Selbst war ich nicht zu Hause,
«Da ich nicht zu Hause gewesen, bin ich zu Grunde gerichtet,

«Vom Tuche gefallen, quälte ich mich,
«Vom Sammet gefallen, härmte ich mich,
«Künüköi, meine treffliche,
«Tünüköi, meine herrliche,
«Als ich selbst da war, dem sie zu werben
«Gekommenen Menschen habe ich sie nicht gegeben,
«Jetzt habe ich sie einen ohne Brautgeld
«Umsonst zur Gefangenen machen lassen,
«Habe sie hinten auf's Pferd setzen lassen,
«Wie soll ich diese Rache aufgeben,
«Der du im Hause mir Kummergenosse warst,
«Der du auf dem Wege mir Gefährte warst,
«Du siebenjähriger Dschas Tülük,
«Deine Rippen sind noch nicht trocken,
«An deinen Weichen sind noch nicht Haare,
«Dein Körper ist noch nicht ausgewachsen,
«Dein Verstand ist noch nicht erfüllt.
«Ganz unvorhergesehen bin ich von dir, meinem Einzigen,
getrennt.»
Sieben Tage weinte er,
Sieben Nächte weinte er;
Als Ös Temir weinte,
Lag er mit dem Gesicht auf der Erde;
So weinend, schlief er ein;
Als er so schlafend da lag,
Trat ein Mensch an seine Seite,
Stand bei seinem Kopfe.
«O stehe auf, Ös Temir!
«Hebe auf dein Haupt!»
Ös Temir hob sein Haupt auf,
Setzte sich hin, wo er gelegen,
Da sprach der Gekommene:
«Gehe nicht in diesen Krieg,
«Dies ist kein Krieg für dich,

«Es giebt einen Fürsten Sary Kan,
«Dieser hat einen Knaben,
«Keine Flinte vermag ihn zu schiessen,
«Wenn man schlägt, dringt das Schwert nicht ein,
«Wenn man ihn in's Feuer legt, verbrennt er nicht,
«Legt man ihn in's Wasser, sinkt er nicht unter,
«Flucht man ihm, erreicht ihn der Fluch nicht,
«Es ist das Kind des Sary Bai,
«In diesem Jahre ist es sieben Jahre alt geworden,
«Seinen Namen hat man nicht genannt.»

Zu diesem Kinde gehe, wenn du zu diesem Kinde gehst, so wird es deine Rache ausführen.» Ös Temir stand nun auf, wusch Gesicht und Hände, unter Gebeten schlachtete er ein Schaaf, ass einen Löffel Fleisch. Der Mensch, den er im Traum gesehen hatte, war Kydyr. Seine Stute bestieg er, ging den Sary Bai aufzusuchen.

Es lebte einst ein Reicher, Namens Sary Bai, er hatte keine Kinder. Zu einer Zeit ritt er zu einem Gastmahl, mit vier Stuten und vier Schläuchen (Kumys) ritt er. Schalke machten ein falsches Gastmahl, dieser Sary Bai hat keine Kinder, sagten sie, wir wollen ihm von Gott eins erflehen lassen! Zu diesem vorgeblichen Gastmahl luden sie den Sary Bai ein. Sary Bai ritt mit seinem Weibe, vier Stuten und vier Schläuchen Kumys dorthin. Als er zu dem Aule kam, wohin man ihn gerufen hatte, war in dem Aule nicht ein einziges Pferd angebunden. Da gerieth Sary Bai in Zorn, schimpfte alle Leute. «Hier ist kein Mensch», sprach er, «man hat uns verspottet.» Die andern Leute vermochten Sary Bai keine Antwort zu geben, unter diesen Menschen war aber ein grindköpfiger Knabe, dieser Knabe sprach: «Ich will dem Sary Bai antworten!» Der Grindkopf ging hinaus. Er grüsste. Sary Bai fluchte über seinen Gruss. Da sprach der Knabe: «Du verfluche nicht meinen Gruss! dies ist ein Gastmahl für Leute, die Kinder haben, kein Gastmahl für kinderlose Leute. Für den, der einen Sohn hat, ist hier Platz, für den, der keinen Sohn hat,

kein Platz.» Sary Bai und sein Weib schlachteten die vier
ıten, zerschnitten die vier Schläuche Kumyss, beide kehrten
ch Hause zurück. Sein Pferd, auf dem er ritt, war ein grauer
ssgänger. Den grauen Passgänger band er an den Jurtenstrick,
selbst und sein Weib erflehten von Gott ein Kind. Er ging
t, seine Rockschösse steckte er in den Gürtel. Nachdem er am
ge viel gegangen, ermüdete Sary Bai, sein Weib náhm ihn auf
n Rücken, so gelangten sie zu einem Dornenstrauche; als sie
rthin kamen, blieben die Schösse des Rockes an den Dornen
ngen. Das Weib war auch müde geworden und setzte sich
ı. Sary Bai schlief ein, die Frau schlief aber nicht. Vom Him-
ıl kam ein silberner Napf mit Honig herab, in dem Napfe war
ı silberner Löffel. «Steh auf, Gemahl!» sprach sie, «vom Him-
ıl ist ein Napf herabgekommen.» Sary Bai stand auf, sagte:
ıism'illah» und ass einen Löffel Honig. Der Mann sprach zu
inem Weibe: «Iss du! Gott wird ein Kind geben.» Das Weib
ı alles auf. Darauf kehrte er nach Hause zurück, da wurde
in Weib schwanger. Zu seiner Zeit gebar das Weib ein Kind,
ıen Sohn gebar sie und eine Tochter gebar sie.

Da machten sie ein Gastmahl,
Gaben Branntwein und süsse Getränke,
Zehn Stuten schlachteten sie, sie anbindend,
Zehn Schaafe schlachteten sie zechend,
Zehn Kühe schlachteten sie herbeitreibend,
Von den Höhen luden sie die Leute ein,
Von den Niederungen luden sie sie ein,
Ohne dass es ihnen Leid that, schlachteten sie Vieh
Als das Volk sich versammelt,
Als man die Schüsseln vorgesetzt,
Bewirthete man die Angekommenen,
Liess sie Reitpferde besteigen,
Kleidete sie in Kleider.
Als man dem Pferdlosen ein Pferd gegeben,
Dem Kleiderlosen ein Kleid gegeben;

Als man das geschlachtete Vieh verzehrt.
Als alles Volk satt geworden,
Da zerstreute sich das gekommene Volk.

An der Quelle des Schalkar-See's stellte man ein Zelt auf. Das Kind spielte dort, machte sich aus Tobulgu-Holz einen Bogen, aus Schi-Gras[1]) sich einen Pfeil, schoss nach alten Weibern und alten Männern; viele alte Weiber und Männer tödtete er. Es kamen die Männer der alten Weiber, es kamen die Weiber der alten Männer, kamen zum Sary Bai. «Herr!» sprachen sie, «euer Kind hat unsere alten Männer und alten Weiber getödtet, verbietet das doch eurem Kinde.» Sary Bai sprach: «Es soll geschehen.» Er rief sein Kind. «Mein Kind!» sagte er, «du begieb dich zu den Pferdeheerden.» Sary Bai hatte einen Sclaven, aus dem Fell von neunzig Schaafen kam für ihn noch keine Sart-Mütze heraus. Sary Bai's Sohn ging zu den Pferdeheerden, er kam zum Topai, dem Sclaven, der hatte einen weissen Bart, dieser bestand aus Birken und einen schwarzen Bart, dieser bestand aus Fichten. Wenn der Tag heiss war, so gingen die Heerden der neunzig rothbunten Hengste in den Bart hinein und kühlten sich dort.

An jenem Tage kam Ös Temir zu jenen Heerden, er trat in das Fichtengehölz. Topai Kul sprach: «In meinem Barte geht eine Laus.» Als er nachsah, was das wäre, was er für eine Laus hielt, ging dort Ös Temir Kan, sein Reitpferd war eine schwarze
100 Stute. Sary Bai's Kind ergriff für den Topai Kul den Ös Temir Kan und brachte ihn herbei. «Weshalb bist du in meinem Barte?» fragte er, «du bist wohl ein Dieb?» Ös Temir sagte: «Nein, ich

---

[1]) Tobulgu heisst russisch таволожникъ und ist eine im Altai und in der Kirgisensteppe weit verbreitete Spiraea-Art, hauptsächlich fertigt man Peitschenstiele daraus; Schi ist eine lange Grasart, deren Halme mehrere Fuss hoch sind und sich durch ausserordentliche Festigkeit auszeichnen. Die Kirgisen verfertigen aus den Schi-Halmen lange Matten, mit denen das Jurtengitter aussen bekleidet wird, damit, wenn bei heissen Tagen des Luftzugs halber die Filzdecken aufgehoben werden, nicht Staub in die Jurte dringe. Ausserdem machen sie daraus Siebe zum Durchseihen der Milch.

bin kein Dieb, ich bin ein armer Mann.» ««Weshalb bist du aber gekommen? wohin gehst du?»» «Ich bin zu dem Kinde gekommen, meinen Verwandten hat ein Feind getödtet.» Da sprach Sary Bai's Sohn: «Thu ihm kein Leid, Bruder! dass dein weisser Bart aus Birken besteht, dein schwarzer Bart aus Fichten besteht, das wissen wir, andere Leute wissen es nicht. Du, Bruder, wohin gehst du?» Da sprach Ös Temir: «Es giebt einen Fürsten, Namens Sary Bai, zu dem gehe ich.»

Er ist ein freigebiger Herr,
Dem, der kein Pferd hat, giebt er ein Pferd,
Dem, der kein Kleid hat, giebt er ein Kleid,
Zu diesem Herrn gehe ich,
Sary Bai, er hat ein Kind,
Hat einen siebenjährigen Sohn,
Schiesst man nach ihm, trifft die Kugel nicht,
Schlägt man nach ihm, schneidet das Schwert nicht,
Dieses Kind will ich von ihm bitten.

Da sprach das Kind: «Wenn du dorthin gehst, unterhalb jenes Hügels ist unser Aul, ich selbst bin Sary Bai's Kind.» Da ging Ös Temir fort, kam zu einer Zeit zu Sary Bai's Haus. Den Ös Temir Kan hob er vom Pferde, hiess ihn im Hause sich niedersetzen, begrüsste sich und beglückwünschte sich mit ihm. «Wohin reitet ihr?» sprach er. ««Hier zu euch bin ich gekommen.»» «Was willst du bei uns?» ««Ihr habt ein Kind, das noch nicht mit Namen benannt ist; um es mit seinem Namen zu benennen, bin ich gekommen.»» Da sprach Sary Bai: «Gott sei Dank, von keinem andern als von dir würde ich es benennen lassen!» Da benannte Ös Temir ihn mit seinem Namen: «Sein Name sei der siebenjährige Dschelkildäk!» Sein Vater sprach: «Das passt gut! o Fürst, nimmst du ein Pferd! so will ich ein Pferd geben, nimmst du ein Kleid, so will ich ein Kleid geben.» Da sprach Ös Temir: «Ich nehme keins (von beiden), wenn du es giebst, so gieb mir dein Kind, dein Kind brauche ich, meinen Vater, meine Mutter, Schwester und Bruder, alle habe ich von einem Feinde entführen las-

sen. Selbst war ich nicht zu Hause, da ging es mir schlecht.» Sary Bai sprach: «Mein Kind gebe ich nicht, mach, dass du fortkommst!» Er schimpfte den Ös Temir. Ös Temir ging weinend fort; Sary Bai kam nach Hause. Da sagte sein Weib: «Was ist jener uns zu bitten gekommen?» «Frau, er kam, um unser einziges Kind zu erbitten, dieses habe ich nicht gegeben.» Da sagte sein Weib: «Da hast du ohne Verstand gehandelt; rufe ihn, er möge hierher kommen.» Sary Bai nahm seine Pelzmütze in die Hand, mit der Mütze schwenkend, rief er ihn. Nachdem er ihn gerufen, kam Ös Temir. Jenes Weib sprach: «Ich weiss nicht, ob mein Kind gehen will, mein Kind möge das selbst wissen. Du geh zu den Pferden, dort ist mein Kind, frage es; ob es gehen will oder nicht, möge es selbst wissen.»

Ös Temir ging fort, nachdem er zu den Pferden gekommen, begrüsste und bewillkommte er ihn; Topai Kul sprach: «Wie hast du meinen Bruder benannt?» Ös Temir sprach: «Ich habe ihn den siebenjährigen Dschelkildäk benannt.» Da sprach Topai Kul: «Das ist ein schlechter Name.» Das Kind sprach: «Bruder, du hast keinen Verstand, uns gefällt dieser Name.» Da sprach Ös Temir: «Bruder, ich bin zu dir gekommen, du bist mir sehr nöthig.» Das Kind sprach: «Wenn ich dir nöthig bin, hast du von meinem Vater mich erbeten?» Ös Temir sprach: «Ich habe dich erbeten, dein Vater meint, er wisse es nicht, sein Kind möge es selbst wissen!» Da sprach das Kind: «Schön, Bruder, ich werde reiten.» Zu Topai sagte das Kind: «Bruder, gieb mir ein Pferd! wenn ich sterbe, möge mein Vieh und Volk das deinige sein; im Jenseits werde ich es aus deinen Händen empfangen. Wenn ich lebendig zurückkehre, so möge die Hälfte davon dir gehören! du sei der ältere Bruder, ich werde der jüngere sein! du behüte hier meinen Vater und meine Mutter! gieb mir jetzt ein Pferd!»

Fünf Werst[1]) waren es,

[1]) Шакрым heisst eigentlich eine Strecke Weges, wie weit ein Ruf gehört werden kann, jetzt allgemein in der Bedeutung Werst. Ich erinnere an das Kalmückische кыцырым. [Man vergleiche auch kroça im Sanskrit.]

Die Topai Kul jetzt durchschritt,
Ueber einen Fluss Topai Kul,
Hierher und dorthin die Pferde
Warf er, dorthin kommend.
Topai Kul lief viel umher,
Bei den Schwänzen fasste er sie,
Warf sie hierher und dorthin,
Ein räudiges braunes Füllen
Vermochte er nicht an's andere Ufer zu werfen,
Das räudige braune Füllen
Erreichte nicht das andere Ufer,
Es fiel mitten in das Wasser,
In dem Wasser schwimmend
Befand sich das braune Füllen.
Topai Kul warf die Schlinge aus,
Vermochte das braune Füllen nicht zu fassen,
Dieses Füllen entfloh,
Des Topai Kul Bart
Wurde jetzt ganz zerstört.
Da sprach Dschelkildäk:
«Halt! halt, Topai Kul!
«Gieb die Schlinge, Topai Kul!
«Dieses Füllen will ich erreichen,
«Will ihm die Schlinge um den Hals werfen,
«Wenn ich dieses Füllen nicht erreiche,
«Die Schlinge ihm nicht um den Hals werfe,
«Dieses Füllen nicht aufhalte,
«Es sattelnd nicht besteige,
«Auf ihm nicht reite,
«So möge mein Name Dschelkildäk schwinden!»
Dschelkildäk warf die Schlinge,
Hielt das braune Füllen auf,
Legte ihm den Zaum an,
Da wurde es zu einem zweijährigen Füllen,

Dann sattelte er es,
Da wurde es zu einem vierjährigen Pferde.
Die beiden Bauchriemen zog er fest,
Da wurde es ein fünfjähriges Pferd,
Jetzt nahm er es, bestieg es,
Da war es ein sechsjähriges Pferd.
«Lebe wohl, Bruder Topai!
«Lebe wohl, Bruder Topai!
«Ich ziehe jetzt in den Krieg,
«Bleibe ich lebendig, so kehre ich zurück,
«Sterbe ich, so kehre ich nicht zurück.

Jetzt zog Dschelkildäk an der Seite Ös Temirs davon, Ös Temir brachte ihn zu seinem Lande. Da sprach Dschelkildäk: «Ich will weiter reiten, du geh zu meinem Vater, er möge mir seinen Segen geben! den schwarzen Pferdesack möge er mir geben! sein Schwert möge er mir geben! Wenn du sagst, dass ich jetzt fortgeritten, wird er (sein Wort) widerrufen, sage, dass ich gestern schon fortgeritten.»

Ös Temir Kan kam zu Sary Bai: «Dein Kind grüsst dich, du mögest ihm den schwarzen Pferdesack geben, dein Schwert geben, deinen Segen geben!» so sprach er, «grüsse meinen Vater, sagte er, grüsse meine Mutter! sagte er, grüsse meine Schwester, sagte er, grüsse meinen Freund!» sagte er. Sary Bai sprach: «Das ist gut», gab Pferdesack und Schwert, gab seinen Segen. «Möge mein Kind einen glücklichen Weg haben! möge Kydyr (Elias der Prophet) sein Gefährte sein!» Ös Temir nahm alles und kehrte zurück, hinter dem siebenjährigen Dschelkildäk her ritt er, kam zu seinem Lande, zu seinen eigenen vierzig Gefährten ritt er; wir wollen in den Krieg ziehen, sprachen sie und ritten aus. Ös Temir ritt mit ihnen, so dass ein und vierzig waren; der siebenjährige Dschelkildäk ging für sich allein. Alle gaben sich das Versprechen: «Wenn wir entfliehen, so möge uns Gott bestrafen!» Zu der Mitte des Landes kamen sie. Da sprach der siebenjährige Dschelkildäk zum Ös Temir: «Du reite den

Berg empor! sieh nach, ob ein Feind da ist! ist er zu sehen?» Ös Temir ritt den Berg empor, sah sich nach allen vier Himmelsstrichen um. O weh! rufend, kam er herbei, laufend kam er, stieg zu Pferde. «Fliehet! was werdet ihr thun? es ist ein zahlloser Feind da, den können wir nicht besiegen.» Es entfloh Ös Temir mit seinen Gefährten. Der siebenjährige Dschelkildäk verzehrte seine Speise, bestieg das braune Pferd, verfolgte die fliehenden Menschen. «Haltet an! sprach er, ist dies das vom Ös Temir versprochene Wort!» Ös Temir sagte: «Kehret zurück, wir fürchten uns vor dem Kriege, es sind viele Leute da, wir sind wenige.» Da sprach das Kind: «Mein Bruder, ich kehre nicht heim, willst du heimkehren, so geh! mir sei Gott gnädig, ich will in den Krieg ziehen!» Das Kind zog in den Krieg. Als sie eines Hügels Spitze erstiegen, kam ein Heer gezogen. Da bekam das braune Pferd die Sprache:

«O mein Herr! steige ab von mir,
«Dein Bauchriemen schneidet in meinen Leib,
«Dein Zaum dringt in meine Nase,
«Dein Schwanzriemen schneidet in meinen Schwanz;
«Nimm den Sattel und die Satteldecke,
«Den Schwanzriemen und den Zaum,
«Alle diese nimm ab von mir,
«Ich will hier mich wälzen,
«Einmal nach rechts mich wälzen,
«Einmal nach links mich wälzen,
«Nachdem ich mich nach rechts und links gewälzt, will ich Gras fressen.
«Gott wird mir einen Sattel machen,
«Gott wird mir einen Zaum machen.»

Dschelkildäk machte den Bauchriemen los, nahm den Zaum ab und liess es frei. Das Pferd wälzte sich nach rechts und nach links, frass Gras. Dann erhob sich das Pferd, da hatte es silbernen Sattel und Satteldecke, einen silbernen Zaum. Zu Pferde stieg Dschelkildäk, da sprach das Pferd: «Ziehe den hintern Bauch-

riemen fest an, den vordern lass lose! drücke die Augen zu, wenn ich still stehe, dann öffne die Augen. Fluch mir, wenn ich nicht laufen kann!» Sein Auge drückte er zu, «Sch» rufend, drang er in den Feind ein, den Feind metzelte er nieder; als es zurückgekommen, blieb das Pferd stehen, da öffnete das Kind seine Augen.

Als er nachsah, stand das Pferd bis zu den Knien in Blut. Das Kind kam zum Gipfel eines Hügels, da stieg das Kind vom Pferde und fächelte sich Kühlung zu. Das Haupt der Ungläubigen war Telägäi, der Held, er vermochte einen Tag Weges (im Umkreise) zu erforschen. «Haltet an! sprach er, das ist kein Feind, den wir besiegen können.

«Schiesst man, trifft die Flinte nicht,
«Schlägt man, schneidet das Schwert nicht,
«Flucht man, erreicht ihn der Fluch nicht,
«Wirft man ihn in's Feuer, verbrennt er nicht,
«Wirft man ihn in's Wasser, geht er nicht unter,
«Von Gottes Wahrhaftigkeit
«Ist dieser Mensch erschaffen.»

«Jünglinge, grabet ein Loch! wenn wir ihn nicht so besiegen, auf keine andere Art ist es möglich.» Die Jünglinge gruben ein Loch, der siebenjährige Dschelkildäk sass fächelnd da. Das Haupt der Ungläubigen, Telägäi, liess durch Zauberkünste ein Kameel sich zum Himmel erheben Der siebenjährige Dschelkildäk bestieg sein Pferd, ohne Gottes Namen in den Mund zu nehmen, sprengte er auf das Kameel zu und drückte die Augen zu, so kommend fiel er in das Loch, sein Pferd entfloh und wurde von dem Haupte der Ungläubigen eingefangen, das Kind blieb in dem Loche liegen. Telägäi führte das Pferd beim Zügel fort und brachte es zu seinem Hause. Da kam ihm seine einzige Tochter entgegen: «Väterchen, sprach sie, gieb mir dein Pferd!» Telägäi sagte: «Ich gebe es nicht, was wirst du damit anfangen, du bist kein Mann, du bist ja ein Mädchen.» Das Pferd gab er nicht. Das Mädchen bat abermals; an Feiertagen will ich es an-

spannen und spazieren fahren.» Da sprach Telägäi zu seiner Tochter. «Du Taugenichts! ich weiss, dass du nicht hier bleiben 114
willst.» Das Pferd gab er ihr. Er brachte sie zu einem siebenfachen Eisenhause, steckte das Pferd hinein und auch das Mädchen; um Pferd und Mädchen zu behüten, stellte er ein siebenjähriges Kind als Wächter aus.

Der siebenjährige Dschelkildäk lag im Loche, da kam vom Himmel eine gelbe Gans, die verstand zu sprechen. Dschelkildäk sprach: «Wohin gehst du?» ««Wohin soll ich gehen, ich gehe zum Volke.»» Da sprach Dschelkildäk: «Geh nur hin, ich will dir einen Gruss auftragen, wirst du meinen Gruss bestellen?» Die Gans sprach: «Ich will ihn bestellen.» Da schrieb er eine Schrift wie eine Handfläche: «Ich grüsse meinen Vater Sary Bai, ich grüsse meine Mutter, meine Schwester Kara Schasch grüsse ich, meinen Freund Kara Topai grüsse ich. Sie mögen mir vierzig Stuten herbringen! sie mögen vierzig Schläuche Kumyss herbringen! Ihr kennet nicht den Ort, wo ich hier liege. An einem bestimmten Tage mögen sie kommen, dann will ich die Rohrpfeife blasen, wenn sie dann den Ton der Rohrpfeife vernehmen, dann werden sie mich finden», schrieb er. Darauf sprach er zur Gans: «Du rufe meinen Vater aus dem Hause ins Freie, dann setze dich zur Seite meines Vaters, da wird dich mein Vater ergreifen, wird dich seiner Tochter geben, dann wird meine Schwester die Schrift unter deinem Flügel hervorholen und wird sie lesen, dann wird sie (das was ich geschrieben) erfahren und wird dich frei lassen.»

Dschelkildäk befestigte die Schrift unter ihrem Flügel. «Geh jetzt!» sprach er, «lebe wohl!» Die gelbe Gans flog davon, kam zum Hause des Sary Bai, sie kam dort in aller Frühe an. Sary Bai trat aus dem Hause, mit der Wasserkanne trat er heraus, er machte seine Waschungen, die gelbe Gans flog hin und setzte sich an seine Seite, da ergriff er sie und sprach: «Ich will sie meinem Kinde geben.» Seine Tochter rief er, gab seiner Tochter diese Gans. Seine Tochter brachte die Gans in's Haus, strei-

chelte sie, schaute ihr unter den Flügel, nahm dort die Schrift hervor und las sie. Da weinte sie. Sary Bai kam herzu, es kam auch die Mutter und es kam der Freund «Was ist geschehen?» fragten sie. Das Mädchen sprach: «Mein einziger Bruder hat eine Schrift geschrieben, er sagt euch seine Grüsse; sie mögen vierzig Stuten herbringen, mögen auch vierzig Schläuche Kumyss herbringen! In einem Loche liege ich. An einem bestimmten Tage mögen sie kommen.»

Sein Vater Sary Bai
Rief das Volk von den Höhen,
Schlachtete Passgänger-Stuten,
Rief das Volk von der Niederung,
Schlachtete Stuten mit Blässen;
Vierzig Schläuche nahm er,
Füllte sie ganz mit Branntwein,
Dann versammelte er sein Volk.
«Haltet eure Ohren her, meine Leute,
«Und höret auf meine Worte, Jünglinge!
«Dieser mein jüngerer Sohn Dschelkildäk
«Liegt in einer Höhle dort;
«Werdet ihr gehen zu meinem Kinde,
«Zu meinem Kinde, das in der Höhle liegt?»

Die Jünglinge sprachen: «Wir wollen hingehen, am Donnerstag wollen wir hingehen.» Der Morgen brach an und es war Donnerstag. Da sprach Sary Bai: «Wenn welche gehen wollen, so gehet!» ««Nein, wir gehen nicht.»» Da wurde Sary Bai zornig, nahm sein Weib, seine Tochter und seinen Freund mit sich, nahm vierzig Stuten, nahm vierzig Schläuche Kumyss und ging. Eines Tages kam er zu seinem Kinde, vermochte sein Kind nicht zu finden. Als aber sein Kind die Rohrpfeife blies, fand er sein Kind. «Bist du wohlbehalten, Kind?» sprach er. ««Es geht mir ganz gut»», sagte dieses.

Vierzig Faden seidene Stricke nahmen sie,
Liessen das Fleisch in das Loch hinab,

Das Fleisch einer Stute
Ass das Kind mit einem Male,
Die Knochen liess er zur Nase heraus,
Das Fleisch von vierzig Stuten
Ass er in vierzig Absätzen,
Die Knochen liess er zur Nase heraus,
Die Knochen warf er auf die Seite,
Da wurden die Knochen wie ein Berg,
Die vierzig Schläuche Kumyss schnitten sie auf,
Liessen ihn in den Mund des Kindes fliessen,
Die vierzig Schläuche Kumyss gingen zu Ende.

Da sprach sein Freund: «Bist du satt?» ««Nein, ich bin nicht satt, unter den vierzig Stuten ist kein von mir gesehenes Pferd; ist kein überflüssiges Pferd da, das ich selbst gesehen?» ««Ja!»» sagten sie. «So schlachtet es!» Sie schlachteten es; von einem Stücke Fleisch wurde er satt. «Jetzt kehret zurück!» sagte er, «ihr vermöget mich nicht herauszuheben; wenn mein Vater mich nicht herausheben kann, wer wird mich von euch herausheben?» Da gingen sein Vater und seine Mutter fort und weinten, Dschelkildäk aber blieb liegen. Zu einer Zeit sagte Dschelkildäk: «O Gott, mein Vater! wirst du mich aus dieser Höhle herausbringen oder nicht?» Da sprach Gott, der sich in einen Menschen ver- 116
wandelt hatte: «Jetzt erst sagst du den Namen Gottes? Warum hast du ihn früher nicht gesagt? hebe deinen Kopf auf! du Thor! beeile dich! komm heraus aus dem Loche!» Dschelkildäk sprach: «Wie soll ich da herauskommen?» Gott sprach: «Ich werde dich herausbringen.»

Da kam das Kind schnell heraus, ohne dass es sich unter die Achselhöhle stützte, kam es heraus. «Du unterlass nie den Namen Gottes anzurufen!» Der Knabe ging fort, als er so ging, kam aus der Erde ein Rauch hervor. Er kam zu der Stelle, wo der Rauch aufstieg; da war ein Haus, er trat in's Haus. «Heil sei euch!» sprach er. Ein bleichfüssiges, listiges, altes Weib war da, die sagte: «Auch euch sei Heil! woher kommst du, o Mensch?»

Das Kind sprach: «Einem, der keinen Sohn hat, will ich ein Sohn sein! einem, der keine Tochter hat, will ich eine Tochter sein!» Da sprach die Alte: «Sei es mir! ich will dich als Kind annehmen!» sie goss ihm einen Napf Gerstentrank ein, das Kind trank ihn. Da lebte das Kind im Hause der Alten. Eines Tages fragte sie das Kind: «Woher, Kind, bist du gekommen? sag mir die Wahrheit.» Das Kind wusste nicht, ob es reden sollte, oder ob es nichts sagen sollte. «Mütterchen, ich werde dir die Wahrheit sagen! Ich bin das Kind eines Sary Bai genannten Mannes, so bin ich in einen Krieg gezogen. Das Haupt der Ungläubigen, Telägäi, hat unseren Fürsten Nörmen Bet getödtet, hatte meine beiden Schwestern Tünüköi und Künüköi fortgeführt, hat meinen jüngern Bruder, den siebenjährigen Tas Tülük, getödtet; um mich an ihm zu rächen, bin ich ausgezogen. Diesen meinen Wunsch hat Gott nicht erhört, das Haupt der Ungläubigen, Telägäi, hat mich mit List in ein Loch gelockt. Mein Reitpferd war ein Heldenross; wohin dieses mein Pferd gekommen, weiss ich nicht. Darauf ist nach einiger Zeit Gott mir gnädig gewesen und hat mich aus dem Loche emporgehoben. Dies ist, was mir zugestossen.»

Da sprach die Alte: «Diese deine Worte sind der Wahrheit gemäss. Wenn du mir Kind bist, so geh nach Holz! aber schimpfe nicht auf mein Holz!» Das Kind ging nach Holz, sammelte es zu Fuss gehend, schimpfte aber auf das Holz. Eine Tracht Holz brachte es jetzt nach Hause. Die Alte gab ihm einen Napf Grütze. «Was hast du geschimpft, Kind? Wenn du morgen nicht fluchen willst, so geh in den Wald, reiss den ganzen Wald aus, lass aber nichts übrig. Wenn du nicht alles ausreissen wirst, so werde ich dir den Kopf abschlagen.» Der Knabe legte sich nieder, schlief, am Morgen stand er auf, wusch Hände und Gesicht und ging in der Frühe fort. Zum Gehölze kam er, riss alle Bäume aus, liess nicht einen Baum übrig. Als er sie heimbrachte, fing er an zu schwitzen, da schimpfte er auf die Alte. Neben dem Hause der Alten setzte er seine Last nieder. Das Kind kam nach Hause.

Da sprach die Alte: «Was hast du geschimpft?» Das Kind sprach: «O Mutter! als ich ermüdet war, habe ich geschimpft, dich aber [117] nicht, sondern die Bäume.» Da sprach die Alte: «Ich will dir Gutes thun, dein Fluchen möge Gott verzeihen, ich verzeihe es. Ich will zu der Tochter des Hauptes der Ungläubigen, des Telägäi gehen und mit ihr sprechen, was sie sagen wird, liebt sie dich oder liebt sie dich nicht? Als eine Taube will ich hinfliegen, will mich auf ihr Fenster setzen! will sprechen! du bleib hier zu Hause, bis ich zurückkomme.» Das Kind sagte: «Gut, Mütterchen, thu du mir Gutes!»

Die Alte flog als eine Taube davon, setzte sich dann auf ein Fenster des Hauses, in dem das Mädchen wohnte. Zu dem Mädchen sprach sie: «Des braunen Pferdes Herr lebt in meinem Hause; wie ist dein Sinn, liebst du ihn oder nicht?» Das Mädchen sprach: «O ich liebe ihn! wie soll er aber mit mir zusammentreffen?» Da sagte die Alte: «Ich will es dir sagen! diesen Jüngling werde ich zu dieser Stadt bringen und bei einem Reichen vermiethen. Du aber wälze dich zwischen Thür und vorderm Winkel, sprich zu deinem Vater: «Ich sterbe vor Kummer, ich will in's Freie hinausgehen.» Dein Vater wird dich nicht hinauslassen, er weiss, dass du auf List sinnst. Deiner Mutter wirst du leid thun; wenn deine Mutter kommt, so weine! dann wird deine Mutter zu deinem Vater sagen: «Lasset sie doch in's Freie, es ist ja unser beider Kind.» Wenn sie das gesagt hat, wird er dich hinaus lassen. Dann wirst du das braune Pferd besteigen. Dein Vater wird Volk und Leute einladen, ein Gastmahl machen, das Volk bewirthen. Dann wird Dschelkildäk kommen und sagen: «Ich möchte doch einmal die Brüste[1]) der Tochter des

---

[1]) Bei verschiedenen Festlichkeiten werden Wettrennen zwischen Mädchen und Jünglingen veranstaltet. Die Mädchen sondern sich von den Jünglingen ab. Eines derselben fordert die Jünglinge auf, sie einzuholen und der Einholende hat das Recht, sie bei den Brüsten zu fassen, ohne dafür bestraft zu werden. Er muss sich aber sehr in Acht nehmen, da das Mädchen das Recht hat, von ihrer Peitsche freien Gebrauch zu machen.

Telagäi anfassen.» Er wird sich dann an dich machen, hinter dir auf das Pferd steigen. Dann werdet ihr beide fliehen, ich werde einen Nebel herabsenden! wenn dann Gott euch hilft, werdet ihr schon durchkommen.»

Die Alte kehrte heim, kam zu dem Kinde. «Mein Kind, das Mädchen liebt dich, ich will dich hinbringen und dort bei einem Reichen vermiethen. Nimm für den Monat ein Schaaf (als Lohn).» Das Kind war es zufrieden. «Du, Mutter, bleibe nur hier! Lebe in Frieden, ich will hingehen und mich beim Reichen vermiethen.» Die Alte sprach: «Lebe wohl, mein Kind!»

Das Kind kam zur Stadt, vermiethete sich bei einem reichen Kirgisen für ein Schaaf im Monat. Es bestieg einen rothen Ochsen und weidete Schaafe.

Des Telägäi Tochter wurde krank, wälzte sich zwischen Thür und vorderem Winkel. Sie sprach: «Ich bin krank!» und schickte einen Menschen zu ihrem Vater: «Mein Vater möge zu mir kommen, da ich krank bin; ich bin sehr betrübt; wenn ich ins Freie dürfte, würde ich genesen.» Der hingeschickte Mensch kam und sprach: «Deine Tochter ist krank, sie meint, sie würde
118 vor Langeweile sterben; wenn sie ins Freie dürfte, würde sie genesen.» Der Vater sprach: «Ach, sie mag bleiben, ich lasse sie nicht hinaus; wenn ich sie hinauslasse, wird meine Tochter entfliehen.» Da sprach die Mutter zu ihrem Manne: «Unser Kind liegt doch krank; sie meint, sie wird sterben, würde es nicht gut sein, wenn ihr sie hinausliesset.» Der Vater sagte: «Schön, ich will deiner Rede folgen, wenn aber das Mädchen entflieht, werde ich dir den Kopf abhauen.»

Seine Tochter liess er hinaus, versammelte all sein Volk, machte ein Gastmahl, gab Branntwein. Seine Tochter bestieg das braune Pferd und ritt in's Freie. Als er so ritt, kam jener Dschelkildäk. «Wessen Tochter ist es, die da auf dem braunen Pferde reitet?» Die Leute sagten: «Das ist Telägäi's Tochter.» Dschelkildäk sprach: «Schadet es, wenn man die Brüste jenes Mädchens ergreift?» Die Leute sagten: «Wenn du ein Held bist,

ergreife sie.» Seine rothen Ochsen spornte er an, erreichte das Mädchen, stieg dann hinter dem Mädchen auf's Pferd. Da wurde der Tag nebelig, einer konnte den andern nicht finden. Dschelkildäk entfloh, rettete sich mit dem Mädchen.

Zu seiner Mutter Haus kam er, brachte das Mädchen dorthin und liess sie dort, er selbst bestieg das braune Pferd, kehrte zurück. Künüköi und Tünüköi, die beiden Mädchen, fand er. Tünüköi war gestorben. Dschelkildäk sprach: «Komm her, Schwesterchen!» Künüköi sprach: «Ich kann nicht, ich habe keine Kleidung.» Dschelkildäk sprach: «Wenn du keine Kleidung hast, so nimm dies!» und warf ihr ein Kleid zu. Das Mädchen nahm die Kleidung, zog sie an. Dschelkildäk sprach: «Ich bin dein jüngerer Bruder, komm hierher.» Das Mädchen kam zu ihm. «Woher bist du gekommen?» sagte sie. Dschelkildäk sagte: «Ich bin Sary Bai's Kind, ich bin gekommen, dich zu suchen.» Das Mädchen sagte: «Gott sei Dank, jetzt tödtet mich Gott nicht, da er dich hergesendet. Wir waren zwei, meine Schwester Tünüköi ist jetzt gestorben.» Dschelkildäk sagte: «Wann ist sie gestorben?» Das Mädchen sagte: «Vor drei Tagen ist sie gestorben, ich habe sie noch nicht begraben.» «Zeige sie mir!» sagte der Jüngling. Sie zeigte sie ihm, er sah sie, sie wuschen sie rein, gruben ein Grab und legten sie hinein. Darauf bestiegen sie sein Pferd, er nahm die Schwester vor sich, er selbst setzte sich hinten hin, das Mädchen brachte er zu seiner Mutter.

Er selbst bestieg das braune Pferd, nahm sein Schwert in seine Hand, ritt zu der Stadt des Telägäi. Zu der Stadt des Hauptes der Ungläubigen, des Telägäi, kam er, vernichtete die Stadt, liess nicht einen Menschen übrig, alle tödtete er. Den Telägäi ergriff er, durchbohrte ihm die Nase und band an das Loch eine Schnur, so führte er ihn fort. Zu seiner Mutter Haus kam er, nahm seine Schwester, nahm auch die Tochter Telägäi's, alle vier kehrten heim. Zu Ös Temir kam er, sie begrüssten sich, be- 119
willkommneten sich. «O Gott, sprach er, es ist der Tag gekommen, wo ich dich sehen kann. Ein Gastmahl veranstaltete Ös Temir.

«Mein jüngerer Bruder ist gekommen, meine Schwester hat er hergebracht, den Feind hat er besiegt, den Telägäi, das Haupt der Ungläubigen, hat er niedergeworfen und hergebracht.»

Ös Temir sprach: «Ich hatte ein Versprechen geleistet, obgleich ich gesagt, ich werde nicht fliehen, bin ich doch geflohen. Darum wollen wir auf unser Haupt Pfeile herabschiessen.» Dschelkildäk sprach: «Schiess nicht! wenn Gott verzeiht, habe ich verziehen.» Ös Temir sprach: «Nein, das geht nicht, lass uns nach dem Scheitel schiessen.» Dschelkildäk sprach: «Lass es sein, Bruder!» Er that es nicht, liess nicht nach, hörte nicht auf seine Rede, sie schossen nach ihrem Scheitel Pfeile. Ös Temir sprach: «Bruder, schiess du zuerst!» Dschelkildäk sprach: «Nein, schiess du.» Ös Temir schoss einen Pfeil nach seinem Scheitel. Der Pfeil wäre ihm in den Scheitel gedrungen, aber Dschelkildäk schlug den Pfeil zur Seite, der Pfeil fiel zur Erde. Dschelkildäk schoss jetzt nach seinem Scheitel, der Pfeil kam und fiel von selbst zur Erde. Ös Temir sprach: «Komm, lass uns noch einmal schiessen!» Dschelkildäk sprach: «Lass es gut sein! es ist genug, dass wir dieses mal geschossen, wir beide sind ja unschuldig.» Ös Temir hörte nicht auf seine Worte, wollte durchaus noch schiessen. Da sprach Dschelkildäk: «Wir wollen nicht schiessen. Wenn ich vorher nicht gewesen wäre, so hätte der Pfeil gewiss deinen Scheitel getroffen, ich habe ihn zur Seite geschlagen und zur Erde geworfen.»

Ös Temir schoss den Pfeil nach seinem Scheitel, der Pfeil kam und traf, da starb Ös Temir. Dschelkildäk weinte und begrub den Ös Temir in der Erde. Das Haupt der Ungläubigen, den Telägäi, tödtete er, des Telägäi Tochter nahm er zum Weibe, heirathete sie, seine Schwester Künüköi gab er dem Sohne eines Sultans zur Frau.

Zu seinem eigenen Lande kehrte er zurück, kam zu seinem Lande. Sein Vater Sary Bai war am Leben, seine Mutter war am Leben. Seine einzige Schwester hatte Topai Kul geheirathet, er machte grade Hochzeit. Sein Vater und seine Mutter waren alt

geworden. Dschelkildäk wurde über Topai Kul zornig: «Du bist ein Sclave, weshalb hast du meine Schwester geheirathet?» Dem Topai Kul schlug er den Kopf ab. Alles Vieh, das in des Vaters Lande war, nahm er selbst; er selbst wurde ein Fürst, beherrschte das Volk. So lebte er bis zum Tode.

## 12. Er Targyn.

Früher, zur Zeit der Kyrgys, tödtete ein Held, Namens Targyn, einen Menschen seines Volkes, und da er dadurch vor seinem Fürsten ein Verbrechen begangen, entfloh er; fliehend kam er zu den vierzig Horden des Kyrym-Volkes. Zu jener Zeit waren bei den Kyrym vierzigtausend Menschen, waren dort vierzig Fürsten, der oberste der vierzig Fürsten war ein Akscha Kan genannter Fürst. Zu diesem Fürsten begab er sich und lebte unter jenem Volke. Einige Zeit verging, Monate vergingen nach Monaten, aber niemand wusste, dass er ein Held war, er lebte da als ein gewöhnlicher Gast. Zu jener Zeit war jenseits des Kyrym-Volkes ein Krieg; die zehn Horden der Oimaut und die neun Horden der Torgaut waren die Völker zweier Fürsten. Da bei den Olalai und Bulalai genannten Nogaiern viele Helden waren, so hatte man das Volk der Olalai und Bulalai nicht unterwerfen können.

Zu dieser Zeit ritt Akscha Kan aus, um seinen Wunsch zu erfüllen, mit vielen tausend Kriegern. Dieser Targyn stieg mit dem Heere zugleich zu Pferde, obgleich niemand ihn aufgefordert mitzureiten.

Auch wusste niemand, dass dieser Targyn sich unter dem Heere befand. Die ausgezogenen Heere erreichten die Torgaut; als sie dorthin gelangt, wurden bei dem Volke der Torgaut die Becken geschlagen, die Trommeln gerührt und viele tausend Krieger versammelten sich und kämpften. Das Blut floss auf der Oberfläche der Erde, trotzdem konnte man nichts ausrichten, weil man nicht in die Festung zu dringen vermochte, sondern

draussen kämpfte. Zu jener Zeit hatte Targyn, der Held, nicht gekämpft und niemand kannte ihn und forderte ihn zum Kämpfen auf. Da jetzt Akscha Kan viele seiner Leute verloren hatte und die Torgaut nicht überwinden konnte, so wollte er zu seinem Lande zurückkehren.

Der tausend Helden gleich kam, der Targyn,
Wusste, dass das Volk heimkehren wolle;
Von Gott erbat er sich den Befehl,
Machte den Schwanzriemen kurz,
Zog beide Bauchriemen fest,
Bestieg darauf sein Pferd,
«Auch mein Tod ist gut, o mein Gott!» sprach er.
Die neun Horden der Torgaut,
Die zehn Horden der Oimaut
Rühren die Trommeln, schlagen die Becken,
Liessen vor ihm ihre Krieger herziehen.
«Dies ist ein schweres Geschäft», sagte er.
Im Namen Gottes stürmte der Held auf sie los,
«Nur Gott allein kann helfen», sprach er.
Wie ein weissgelbes Kameel sich rührend,
Sprengte der Held, das Pferd anspornend,
Wie der Dschalmaus[1]) saugend,
Auf die draussen befindlichen Heere
Achtete nicht dieser Held,
Stürmte in das Innere der Festung.

Als dieser Targyn in die Festung eingedrungen, sagten des Akscha Kan's Krieger, die nicht wussten, dass dies Targyn war: «Dies ist ein trefflicher Held, unser Nogaier!» und stürmten hinter ihm hinein. Darauf vernichteten sie die Festung, da wurde ihr Sinn fröhlich. Akscha Kan kehrte froh zu seinem Volke zurück. Als er zum Volke zurückgekehrt war, sich erholt hatte

[1]) Dschalmaus (Ҷалмауз) wörtl. Schnapp-Mund ist ein öfter in Märchen erwähntes Ungeheuer, das die Menschen leckend verschluckt.

und sein Sinn froh war, erliess der Fürst, auf dem Throne sitzend den Befehl: «Findet jenen Helden, der den Feind vernichtet hat und bringet ihn mir hier her!» Darauf fand man den Targyn und brachte ihn zum Fürsten. Der Fürst begrüsste ihn und fragte ihn nach seinem Verhältnisse. «Wer bist du?» sprach er. Targyn sagte: «Ich bin ein Kirgise.» Der Fürst sagte: «Wenn du ein Kirgise bist, was bist du zu unserem Volke gekommen?» Da sagte Targyn: «Ich habe einen Beamten unseres Fürsten getödtet, deshalb hatte ich bei meinem Volke keine Ruhe, deshalb bin ich zu eurem Volke geflohen.» Da sprach der Fürst: «Du hast gestern den Feind vernichtet, hast du diese deine Stärke deinem Volke, das dir keine Ruhe gab, nicht gezeigt?» Ihm erwiederte Targyn: «Ohne Grund sein eignes Volk in Kummer zu stürzen, erlaubt nicht das Gesetz.»

Darauf erliess Akscha Kan einen Befehl und machte den Helden Targyn zu seinem Heerführer. Als dieser Held Heerführer geworden, lebte er Tag und Nacht in Ansehen und Achtung. Zu jener Zeit war daselbst eine Tochter Akscha Kan's.

Ihr Haar kämmte sie mit einem Kamme,
Wie die Stute der Vornehmen
War sie am Leibe schlank;
Wenn man ihres Antlitzes Schönheit betrachtete,
War es wie der Strahl im Frühling,
Wenn man ihr Antlitz betrachtete,
Wie das von der Hülse befreite
Mehl aus Weizen war es weiss;
Ihre Brauen krümmten sich wie gelbe Bogen,
Ihre Augenlieder waren wie von Pfeilen durchbohrt,
Ihre Taille war biegsam,
Wer sie anschaute, konnte nicht die Augen abwenden.
Haare wie das Kulan, Augen wie das Schaaf hatte sie,
Ihre Rede übertraf alle,
Ak Dschunus hiess dieses Mädchen.

Dieses Tapfern Heldenmuth und Mannhaftigkeit und seine

Stärke hatten die Diener und die Dienerinnen der Ak Dschunus mitgetheilt. Als dieses Mädchen von der Trefflichkeit und Stärke dieses Jünglings gehört hatte, vermochte sie es nicht ruhig zu ertragen, sie liess einen Diener rufen, gab ihrem Diener tausend Dilla und sprach: «Indem ich dir die Dilla gegeben, habe ich deine Zunge abgeschnitten. Hier lebt jetzt ein vom Volke der Kirgisen gekommener Targyn genannter Helden-Jüngling, so habe ich gehört. Diesen Jüngling rufe mir her, damit ich mit ihm zusammentreffe, aber so, dass niemand etwas davon erfährt. Wenn du es einem andern Menschen mittheilst, so wirst du in Stücke zerhackt und getödtet. Wenn du ihn herbeibringst, so bringe ihn ehe die Leute sich schlafen legen hierher zu diesem goldenen Fenster, das man öffnen kann.

Dieser Diener ging zum Targyn, traf mit ihm zusammen und sagte ihm den Gruss des Mädchens; dann brachte er ihn zu dem goldenen Fenster und benachrichtigte das Mädchen; das Mädchen liess ihn durch das Fenster ins Haus steigen, fragte ihn da nach allen Verhältnissen, bewirthete ihn da mit Speise und Trank und mit Scherz und Spiel sassen sie sechs bis sieben Stunden zusammen. Als darauf Targyn heimkehren wollte, sagte zu ihm das Mädchen: «Da früher in diesem Volke kein Jüngling, wie du bist, gewesen, so war ich die Freundin eines Dschalmam Bet genannten Jünglings, des besten unter den vierzig Horden des Kyrym-Volkes; diesen Jüngling habe ich getödtet. Ich tödtete ihn aber nur da ich ihn nicht erkannte und für einen andern Jüngling hielt, vor Kummer darüber konnte ich nichts trinken, nichts essen und auch nicht schlafen. Der Kummer über diesen Trefflichen hat mich nicht verlassen; da ich jetzt von euch gehört und erfahren, liess ich euch rufen und sass mit euch scherzend und spielend. Mit keinem Menschen ausser mit euch habe ich vom Tode des Dschalmam Bet Myrsa gesprochen; jetzt möge der Kummer über
128 einen euch ähnlichen Myrsa schwinden; wenn ich es euch wissen lasse, so kommet zu mir. Die Worte des Rufes vergesset nie-

mals.» Targyn sagte: «Was ihr mir befohlen, habe ich mit Freude vernommen.» Darauf kehrte der Held Targyn zurück.

Eine Zeitlang liess Ak Dschunus diesen Helden Targyn zu einer bestimmten Zeit rufen. Nach einiger Zeit kam ein Gesandter, um für einen Sohn seines Fürsten um dieses Mädchen zu werben. Darauf schickte Akscha Kan zu seiner Tochter einen Menschen und liess sie fragen: «Hier ist ein Gesandter um zu werben gekommen, hat meine Tochter Lust, diesen Bräutigam mit meiner Erlaubniss anzunehmen?» Da sagte das Mädchen: «Mein Vater möge mir drei Tage Frist gewähren!» Da liess dieses Mädchen im Lauf dieser drei Tage den Targyn zu sich rufen und sprach zu ihm: «Hierher ist ein Gesandter gekommen, der will um mich für den Sohn eines Fürsten werben. Mein Vater gedenkt mich diesem Fürstensohne zu geben und schickte einen Menschen zu mir, um meine Einwilligung zu fragen, ich bin nicht ein Mädchen, das einen Fürstensohn anstaunt, ich bin ja selbst eine Fürstentochter, auch bin ich nicht eine solche, die einen schönen Menschen bewundert, denn ich bin ja selbst schön; ich will einen solchen Menschen heirathen, dessen Glück (Ruhm) gross ist. Anstatt dass du mich jetzt mit einem solchen Menschen erniedrigst, so nimm du mich und entfliehe, wenn du in der That ein Held bist! Dich heirathe ich, ausser dir will ich niemand, mein Sinn ist auf dich gerichtet. Wenn du aber nicht zu mir kommst, so vermag ich nicht mehr zu leben, sondern werde aus Sehnsucht nach dir sterben.»

Darauf liess Targyn dieses Mädchen einen Passgänger des Akscha Kan, welcher der beflügelte Rappe genannt wurde, besteigen, nahm sie und entfloh. Drei Tage ritten sie, nach drei Tagen gingen die Leibdiener zu einem Beamten des Akscha Kan und gaben ihm Nachricht: «Die Tochter des Fürsten, Ak Dschunus, die Schöne, ist nicht in ihrem Hause, sie ist entflohen, wir wissen aber nicht, mit wem sie entflohen.» Darauf ging der Beamte zum Akscha Kan und gab ihm Nachricht. Der Fürst sprach: «Diese ist gewiss nicht allein entflohen, mit einem Jüngling ist sie wahr-

scheinlich entflohen. Zählet alle Jünglinge.» Als man alle Jünglinge durchzählte und nachgesehen hatte, fand man, dass unter ihnen sich der Held Targyn nicht befand. Darauf gab man dem Fürsten davon Nachricht. «Der Held Targyn ist nicht da.» Da sprach der Fürst: «Hier hat er keine Stammgenossen und Verwandte, denn er war ein Flüchtling von seinem Volke. Wenn er nicht da ist, so ist er mit ihr entflohen.» Darauf versammelte er alles Volk und alle Leute, die ihm unterthan waren und befahl:
124 «Ich bin durchaus nicht einverstanden damit, dass der Kirgise mit meiner Tochter entflohen ist, dies ist ein gemeiner Mann; wenn meine Tochter entfliehen wollte, hätte dies wenigstens mit einem Fürstensohne geschehen sollen; ihr Geschlecht beschimpfend, ist sie mit einem gemeinen Mann ausgezogen. Jeder, der diese meine Tochter einholt und trennt, der möge sie heirathen, sei er ein Reicher, sei er ein Armer! wer dies auch sei, mag sie heirathen! Wenn er sie aber verfolgend tödtet, so soll kein Strafgeld[1]) gezahlt werden, trennet sie nur von diesem Targyn! neh-

---

[1]) Das Kirgisische Gericht kennt zweierlei Strafgelder: 1) Kun (Кун), 2) Aip (Аіп). Der Kun wird für Todtschlag, der Aip für geringere Vergehen gezahlt. I. Der Kun. Für Tödtung eines Mannes werden gezahlt 100 Pferde und ein Mädchen, für Tödtung eines Mädchens oder einer Frau wird ein halber Kun bezahlt, d. h. 40—50 Pferde, ausserdem noch als Aip ein Neunt (Тоҕус), d. h. neun Stück Vieh (Pferde, Füllen, Kühe, Kälber, Schaafe). Für kleine Kinder unter 10 Jahren wird ½ Kun, also etwa 80 Pferde gezahlt. Wenn man einem andern ein Auge ausschlägt, so wird für solches ein halber Kun gezahlt. II. Der Aip. Der höchste Aip ist drei Neunt (ӱш тоҕус), diesen zahlt man für einen zerbrochenen Oberarm. Dann folgen zwei Neunt (еки тоҕус), die der zu entrichten hat, der bei einer Frau vom Manne derselben angetroffen wird. 1 Neunt (бір тоҕус) zahlt man für einen zerbrochenen Daumen. Dann folgt die geringste Strafe, 1 Pferd und ein Rock für einen ausgebrochenen Zahn, für einen Finger, für Verwundung des Kopfes. Für den zerbrochenen Mittelfinger muss ausser diesem Strafgelde der Schuldige noch den Verwundeten öffentlich zu Füssen fallen.

Der Vieh-Diebstahl wird auch durch Aip bestraft. So wird z. B der, welcher mit einem gestohlenen Pferde auf der That ergriffen wird, folgendermaassen bestraft: 1) wird ihm das Pferd, auf dem er reitet (канд'ат, blutiges Pferd), genommen, dann muss er ein Pferd für den Hals des Pferdes, das er fortgeführt, (моінына kocak) und ein Pferd für den Schwanz (кӧтӯнӧ тіркӑӯ) zahlen.

t sie selbst! denn mein Sinn ist über meine Tochter heftig er-
;t (bluterfüllt) und ich zürne. Deshalb spreche ich auch so.»

Als der Fürst so gesprochen hatte, verfolgte das Volk jene,
· eine Herr mit zwei Pferden, ein anderer mit drei Pferden,
· Mensch, der es fand, nahm noch ein Pferd am Zügel mit,
nit, wenn ein Pferd ermüdete, er sie mit dem andern Pferde
·eichen könne. Als so die Krieger ins freie Feld geritten waren,
·sammelten sie sich. «Wenn wir diesen auch verfolgten, so
bt er sie uns doch nicht, mit Gewalt vermögen wir sie nicht
nehmen, wenn er aber zornig wird, wird er uns niedermachen.»
. fürchtete sich das Volk, verfolgte ihn nicht, sondern kehrte
:h Hause zurück. Unter diesen Menschen, die zu seiner Ver-
gung ausgezogen waren, war ein Alter von fünf und sechzig
hren, nur dieser allein kehrte nicht nach Hause zurück. «Nach-
m ich einmal ausgezogen, ihn zu verfolgen, will ich, anstatt
ch Hause zurückzukehren, ohne ihn zu verfolgen, lieber dem
de nachgehen, da ich nur einen Tod habe; ich kehre nicht
im. Ich werde ihn verfolgen; erreicht mich mein Geschick, so
rbe ich, reicht meine Kraft aus, so werde ich das Mädchen
hmen», so sprach er und zog zur Verfolgung aus. Als er sie
verfolgte, so prustete das graue Pferd des Targyn mitten auf
m Wege. Es war aber die Gewohnheit des Pferdes, dass es
ıstete, sobald ein Feind sich näherte. Nachdem das Pferd ge-
ıstet, sah sich Targyn um und sah hinter sich her einen ein-
en Menschen kommen.

Da sprach Targyn,
Sprechend was sagte er?
«Mein Gefährte Ak Dschunus,
«Wenn du auch ein Mädchen, bist du mein Kummergenosse.
«Du Kulanhaarige, Schaafäugige,
«Unter den Mädchen bist du die Schöne,
«Der, welcher ein Herz wie ein hungriger Löwe hat,
«Der das Handgelenk eines Heldentigers hat,
«Der tapferste der Jünglinge bin ich;

«Mein Gott ist mächtig,
«Möge er meinen Rücken nicht zerbrechen!
«Möge er mein Land nicht wegnehmen lassen!
«Seit wie langer Zeit weiss ich nicht,
«Wenn ich mich nach hinten umsehe,
«Kocht da etwas wie eine schwarze Wolke,
«Ist etwas kochend entstanden wie eine Wolke,
«Wenn ich mich rund umsehe,
«Wie ein Falber, der aus dem Thale kommt,
«Wie Stein sind seine Brauen zusammengezogen (im Zorn),
«Wie ein Jagdfalke stossend,
«In einen Panzer ohne Aermel gekleidet,
«Ist etwas Schwarzes zu sehen.
«Wenn ich jetzt fortritte, meint er, ich entfliehe,
«Meint er, dass mein Muth entflohen,
«Vor mir sich fürchtend, ist er in Angst.
«Wenn mich auch von diesem Menschen der Tod ereilt,
«Die Erde nimmt ja jeden in sich auf,
«Das gegrabene Grab zieht jeden hinab.»
Herum wendete er seinen Hals,
Beide mit Ak Dschunus
Pflegten sie noch ein wenig Rath,
Bis das einzige Schwarze herangekommen,
Damit man ihn nicht für ein fliehendes Weib hielt,
Stand er da, jenem grade entgegenschauend.
Wenn er am Morgen fortsprengte, überholt er am Abend
Das Pferd, das man vor ihm loslässt, überholt er am Mittag,
Wie ein Wallach und mit Augen wie die Falkenkappe,
Sich bäumend mit seinen Gliedern,
Wie eine Stute ihr Hintertheil graziös bewegt,
Es braust die Mähne wie der Wind,
Es saust der Schwanz wie ein Wirbelwind,
Von der Steppe herab trabt er,
Als er Ak Dschunus und Targyn

Gesehen, theilt er seinen Sinn.
Da er fünf und sechzig Jahr alt ist,
So ist er kein Mann, der sich fürchtet,
Grade auf sie los kommt er,
Als er kommt, sieht ihn Targyn,
Dieser war ein Held wie er selbst.
Als er grade vor sich hinschaut,
Ein älterer Bruder ist er, der älter als sechzig Jahr,
Ein Alter mit weissem Barte.
«Mein älterer Bruder, der älter als ich,
«Mein weissbärtiger Alter, also,
«Wendet euch um, o Targyn, meine ich!»
Den hier gekommenen Alten
Grüsste er höflich.
Als er vor sich hinschaute,
Ist sein Rumpf wie eine Ebene,
Als er seine Gestalt anschaute,
Ist er wie ein gemauertes Grabmal;
Den Gruss, den der Held ihm gebracht,
Nahm er freundlich auf.
Jetzt sprach Targyn:
«Held, gehst du durchspähen
«Die Mitte aller dieser Berge?
«Wenn ich deine Kraft anschaue,
«So stürmst du wie dicht fallender Schnee,
«Wie der blaue Berkut schaust du nach der Beute,
«Wie der Jagdfalke spähst du,
«Wohin reitest du jetzt?»
Darauf sprach der Alte:
«Du mein Stern am Himmel,
«Du meine Otter (Verbrämung) auf der Stirn,
«Eine treffliche Schönheit,
«Wenn sie auch ein Mädchen, taugt sie nichts,
«Eine Schönheit wie Ak Dschunuş

«Entführst du fliehend,
«An meine Hüfte nahm ich das Schwert,
«Mein ganzes Verbrechen ist, dass ich alt bin,
«So erflehe ich von dem einzigen Gotte,
«Ereilt mich mein Geschick, so sterbe ich,
«Ereilt mich aber mein Geschick nicht,
«Die Dschunus, die an deiner Seite ist,
«Werde ich von dir fortnehmen.»
Darauf sprach Targyn:
«Ein Bergrücken bist du, ein überschreitbarer,
«Ein Wind, der über den Bergpass weht, bist du,
«Dass ich dir meine Gefährtin geben soll,
«Was bin ich nur ein so niedriger Held?
«Der du mir das Mädchen nehmen willst,
«Was bist du für einer, was bin ich für einer,
«Sage mir jetzt, wer du bist!»
Darauf sprach nun der Alte:
«Ich bin tapfer, tapfer bin ich,
«Ich bin ein Hanf wie du selbst,
«Wenn du meine Verhältnisse fragst,
«In dem Volke der vierzig Horden, der Kyrym,
«An dem Gürtel bin ich der Edelstein,
«Mein Vorfahr ist Er Külök,
«Mein eigener Vater Kojanak,
«Ich bin Kojanaks Sohn, der alte Koschak,
«Vernichtend habe ich Beute gemacht,
«Auf der Stelle, wo Kampf ist, habe ich den Weg genommen,
«Den bereitstehenden Feind habe ich angegriffen,
«Mitten durch sie habe ich meinen Weg gelegt,
«Ich bin der Held, der alte Koschak,
«Du selbst bist ein grosser Weiser,
«Du brennst wie das angezündete trockene Gras,
«Dein Mannesmuth ist ohne Tadel.»

«« Wenn du auch ein Held bist, dieses Mädchen
«« Wie willst du es mir nehmen?»»
Da sprach Koschak:
« Wenn Gott den Zügel richtig lenkt,
« Werde ich die blaue Lanze einsetzen,
« Den goldenen Panzer auf dem Körper
« Werde ich mit rothem Blute beschmutzen,
« Wenn nur Gott den Zügel richtig lenkt.
« Bin ich denn ein Lump, der nichts gesehen.
« Bist du auch ein Held, nehme ich sie doch,
« Unten ist die Steppe,
« Ich nenne dich keinen Furchtsamen,
« Zuerst ist die Reihe an mir,
« Dann kommt die Reihe an dich;
« Von der ausgewählten Stelle schiesse ich,
« Wenn du kein furchtsamer Mann bist,
« Lass mir jetzt die Reihe.»
Darauf sprach Targyn,
Wendete seinen Hals um,
Den Blasebalg seiner Worte bewegte er:
« Dieser Held fürchtet nicht für seine Seele,
« Beginne Alter!» sprach er.
Der Alte, wie ein alter Hase,
Stand ihm grade gegenüber.
Dieser nahm nicht vor Furcht die Zügel zusammen,
Sondern stand zornig mit bluterfüllter Leber da,
Wie Eis und Eisen stand er ergrimmt da,
Da er den Kampf begonnen,
Fasste nicht der Panzer den Helden.
Einen solchen Helden
Kann ein Held, wie der alte Koschak,
Zu schiessen nicht über sich bringen,
Da er ein in Kraft geborener Held,
Scheute Koschak den Targyn.

Targyn gab diesem alten Koschak den Vorrang. «Wenn du schiessen willst, so schiesse!» sagte er und stellte sich ihm grade gegenüber. Koschak schaute ihn an und vermochte es nicht über sich zu bringen, ihn zu schiessen. Weshalb that er nur das, meint ihr, ich bin jetzt fünf und sechzig Jahr alt, ich bin ein
129 Alter, dessen Bart grau geworden, wenn dieser auch jung ist, so stellt er doch die an seiner Seite befindliche Ak Dschunus, die Schöne, auf's Spiel, stellt seine eigene Seele auf's Spiel und stellt sich mir gegenüber, dies ist ein tüchtiger Held; ich werde ihn selbst nicht schiessen, will auch sein Pferd nicht schiessen, ich will nur die in seinem Köcher befindlichen hundert sechzig Arschinen langen Pfeile mit einem einzigen stumpfen Pfeile in kleine Stücke zerschiessen. Damit will ich ihm zeigen, dass ich aus Mitleid ihn selbst nicht geschossen, wenn er klug ist, wird er das einsehen und mir das Mädchen überlassen und fortziehen.» Nachdem er einen stumpfen Pfeil abgeschossen, zerbrachen die in Targyns Köcher befindlichen 160 Arschinen langen Pfeile in Staub; darauf zog Targyn, indem er sagte: «Hast du deine Reihe beendigt?» sein Schwert heraus und drang auf Koschak ein. Koschak sprach: «Halt ein, meine Reihe ist noch nicht beendigt, ich hatte Mitleid mit dir, daher schoss ich nicht nach dir, sondern schoss nach deinen Pfeilen, um meine Geschicklichkeit dir zu zeigen, «wenn er Verstand hätte, so würde er meine Theilnahme erkennen, würde das Mädchen mir überlassen und fortreiten» sagend. Du hast meine Theilnahme an dir nicht erkannt, jetzt stelle dich wieder hin, ich will nun von neuem nach dir schiessen.»

Da dachte Targyn: «Darin hat er Recht, hätte er auf mich gezielt, hätte er nicht mich, der ich wie ein Berg bin oder mein Pferd getroffen? In der That habe ich ihm leid gethan. Auch ich will deine Tüchtigkeit erkennen!» so sprach er, liess das Mädchen zurück und ritt fort. Darauf trat Koschak zur Seite des Mädchens, das Mädchen stieg vom Pferde, bedeckte ihren Kopf mit der Kleidung und weinte. Da sprach Koschak: «Was weinst

du? weinst du weil ich alt bin? oder weinst du weil ich schlecht bin? Dein Vater hat versprochen: wer dich einholt und dich von jenem trennt, der möge dich nehmen; wenn er dich auch tödtet, wird kein Strafgeld gezahlt. Wenn du viel weinen wirst, schlage ich dir den Kopf mit dem Schwerte ab und gehe fort. Bin ich auch alt, bin ich kein Alter, den man verachten muss, ich bin nicht schlechter als irgend ein Anderer. Ehe du so weinend dastehst, so höre lieber auf zu weinen! nimm deine Decke von deinem Gesichte und zeige dich mir! Wenn dein Kopf, dein Körper, deine Stirn und deine Brauen mir gefallen, so nehme ich dich. Gefällt mir aber nur eine Stelle nicht, so nehme ich dich nicht. Darauf sprach das Mädchen erwiedernd:

O du alter Koschak, alter Koschak!
Ziehe fest den Kopf deines Pferdes, Koschak!
Was willst du von mir?
Wenn du nach Buchara gehst, sind Kulane dort,
Sieh die Kulan, so siehst du mein Haar.
Gehst du zum Goldschmidt, an seiner Seite
Sind Knöpfe aus Gold gearbeitet,
Sieh die Knöpfe, so siehst du meinen Kopf.
Gehst du zum Mulla, an seiner Seite
Da liegen die geschnittenen Federn,
Sieh die Federn, dann siehst du meine Brauen.
Gehst du nach Ymran, dort sind Pistazien,
Sieh die Pistazien, dann siehst du meine Nase.
Zu welcher Stadt du nur kommst,
So siehst du dort Spiegel aufgehängt,
Sieh die Spiegel, da siehst du mein Auge;
Geh nach Samarkand, dort ist Sandel-Holz,
Sieh das Sandelholz, dann siehst du meine Zähne.
Gehst du zu den Schmieden, bei ihnen
Befinden sich gezogene Drähte,
Sieh den Draht, dann siehst du meine Arme.
Wenn du zum Walde gehst, im Walde

Sind die hüpfenden Hasen,
Sieh den Hasen, dann siehst du meinen Rücken.
Auf die schwarze Erde fällt Schnee,
Sieh den Schnee, dann siehst du mein Fleisch!
Auf dem Schnee tröpfelt Blut,
Sieh das Blut, dann siehst du mein Gesicht.
Ich bin unter den Kyrym
Des Akscha Kan Tochter,
Meines Vaters, meiner Mutter
Aufgefütterte Gans bin ich,
Unter den Schaafen bin ich das fette Lamm,
Unter den Pferden ein Schimmel,
Von den Kytai und den Kyrym,
Wenn sich alle Trefflichen versammelten,
War ich das Wort in ihrem Munde.
Was verlangst du nur von mir?
Da diese Zeit gekommen,
Da diese Zeit erschienen,
Habe ich Augen, die da weinen,
Habe ich Worte, die da flehen,
Ich habe ein Leben, das ich liebe,
Einen Kopf, der jetzt untauglich ist,
Trenn mich nicht von dem Gemahl!
Nimm mich nicht zu dir!
Wenn du dich den Helden Koschak nennst,
Einer Unglücklichen, wie ich bin,
Nachdem sie dich weinend angefleht,
Kannst du ihr wohl die Bitte abschlagen?
Ein Trefflicher, wie du bist,
In deinem fünften Jahre alter Koschak,
Hast du dir aus einer jungen Ruthe einen Bogen gemacht
Aus dem Schi-Gras einen Pfeil hast du abgeschossen,
Den abgeschossenen Pfeil hast du verloren.
Wo sind dir nur die Hörner gewachsen?

Als du zehn Jahr alt geworden,
Hast du dich in Roth und Grün gekleidet,
Hast deine Taille fest umschnürt,
Anzuschauen warst du wie ein rother Fisch,
Da warst du ein trefflicher Jüngling,
Wo sind dir die Hörner gewachsen?
Als du fünf und zwanzig Jahr alt geworden,
Rolltest du Hosenbeine über die weissen Waden,
Zogst deinen Mund zusammen wie ein Fingerhut,
Wie ein alter Kameelhengst warst du bereit zum Kampfe,
Zürntest wie ein echter Held,
Wenn ein Feind hinter deinem Rücken Böses sprach,
Fühltest du dich wirklich gekränkt,
Damals schautest du nach den Mädchen.
Wo sind dir die Hörner gewachsen?
Als du fünf und dreissig Jahr alt geworden,
Nahmst du die mit Glocken versehene Lanze in die Hand,
Beruhigtest deine Brust,
Wurdest kampfbereit, wenn du einen Krieg sahst,
Zogst einen Panzer ohne Aermel an,
Schlugst auf dein blauschwarzes Pferd los,
Mit Geschrei vernichtetest du die Festung.
Woher sind dir die Hörner gewachsen?
Als du fünf und vierzig Jahr alt geworden,
Der Stadt der Kyrym warst du eine Feste nach der Windseite,
Warst du ein Schutz nach der Seite, wohin der Wind weht,
Wenn von den Höhen Kriegsgeschrei ertönte,
Wenn es dem Volke sich näherte,
Gegen tausend Menschen, du ganz allein,
Gingst du ohne zu erschrecken.
Wo sind dir die Hörner gewachsen?
Als du fünf und fünfzig Jahr alt geworden,

Gingst du zum Volke wie es sich gehört,
Die Zunge gewandt gebrauchend gingst du zum Streite,
Das Richteramt fordertest du dann.
Wo sind dir die Hörner gewachsen?
Da du fünf und sechzig Jahr alt geworden,
Ist dein Bart und Schnurrbart grau geworden,
Die in dem Körper gewachsenen Adern
Haben sich alle mit Wasser gefüllt,
Willst du etwa auch freien?
Da du dich freuest, wenn du mich anschaust,
Wenn du mich auch tödtest, ich nehme dich nicht,
Hältst du es auch für ein Verbrechen, ich liebe dich nicht.
Warst du auch früher ein Held,
Jetzt ist dein Kopf
Grauer Mist, der an der Erde liegt.

Da weinte Koschak: «Diese hat mir vom fünften Jahre an bis zum fünf und fünfzigsten Jahre alles gesagt, wie es sich in der That verhalten hat, als wenn sie an meiner Seite gelebt hätte. Da nun diese Fürstentochter von edlem Geschlecht alles bis zum fünf und fünfzigsten Jahre richtig aufgefunden hat, sollte sie nicht auch mit dem vom fünf und sechzigsten Jahre Gesagten Recht haben? Wenn ich diese nehme, so thue ich gewiss Unrecht. Ich will jetzt nicht sagen, dass dieser Hochgeborenen Worte nicht richtig sind. Ich will sie dem geben, den sie liebt!» so sprach er, übergab sie dem Targyn Batyr und liess sie ziehen: «Gehet und möge mein vergangenes Leben euch glückbringend sein!»

Targyn nahm dieses Mädchen, setzte seinen Weg fort und gelangte zu den zehn Nogaierschaaren des Örmön Bet. Bei den zehn Schaaren der Nogaier waren zehn Fürsten; unter diesen zehn Fürsten befand sich ein Kansada genannter Fürst, zu der Herrschaft dieses Fürsten begab er sich und übernachtete in dem Hause eines seiner Beamten. Der Bi fragte: «Was ist euer Geschlecht?» Targyn sprach: «Ich bin von Herkunft ein Kirgise,

aber, obgleich ich von Herkunft ein Kirgise bin, ist mir jetzt das Kyrym-Volk näher.» Der Bi fragte: «Wie ist aber dein Name?» Da sprach Targyn: «Mein Name ist Targyn.» Der Bi sprach: «Wer ist deine Gefährtin?» Da sagte Targyn: «Meine Gefährtin ist die Tochter des Akscha Kan, Ak Dschunus, die schöne.» Da sagte der Bi: «Wenn dies Ak Dschunus, die Tochter des Herrschers Akscha Kan ist, weshalb ist sie in die Steppe gezogen und irrt zwischen den Völkern?» Da sprach Targyn: «Ich habe sie genommen und bin entflohen.» Da sagte der Bi: «Du, der du mit der Ak Dschunus entflohen, was bist du für ein Targyn?» Da sprach Targyn: «Ich habe das Volk der Torgaut des Olalai-Kan vernichtet.» Da bewirthete der Bi diese viel freigiebiger; deshalb weil er von dessen Tapferkeit gehört hatte, deshalb bewirthete er sie. Darauf ging dieser Bi zum Kansada Kan und benachrichtigte ihn; als der Kan es gehört, liess er Targyn und Ak Dschunus zu sich einladen und führte sie in ein goldenes Schloss. Der Kan sprach zu dem Bi: «Wenn dieser Held mit Ak Dschunus hier zehn oder fünfzehn Tage gelebt hat, so wird er sich nach seinem Volke, seinen Helden, Vornehmen und Gefährten sehnen; dann wird er Schmerzen haben, sein Inneres wird erregt sein; du bringe diesen Helden mit meinen Helden und Starken zusammen und mache sie bekannt! Wenn du ihn mit jenen bekannt gemacht, so bringe ihn wieder zur Ak Dschunus. Wenn er so die Trefflichen unseres Volkes gesehen und mit ihnen bekannt ist, wird er nicht an sein Volk denken.» Darnach brachte dieser Bi dem Befehle seines Fürsten gemäss den Targyn, den Helden, zu dem Volke, zeigte ihm die Trefflichen, machte ihn mit jenen bekannt, führte ihn zum Chan zurück und brachte ihn ins Haus. Nachdem dieser Held Targyn das Volk kennen gelernt und wieder nach Hause gekommen war, 184
versammelten sich alle Helden, Vornehmen und Trefflichen des Kansada Kan, kamen zu ihrem Fürsten und beriethen sich mit dem Kan; im Gespräch erfuhren sie auf ihr Befragen vom Kan, was Targyn für ein Held und Tapferer sei. Darauf sprachen alle

Vornehmen und Bi, die sich versammelt hatten: «Da dieser Targyn ein Held ist, so haben wir ihn alle ehrfurchtsvoll bewirthet, nie mag euer Befehl unerfüllt bleiben.» Wieder baten sie den Fürsten unterthänigst: «Wenn dieser Targyn ein Held ist, so wollen wir ihn zu den Kalmak senden, die an dem Ufer des Schagan-Flusses leben, diese Kalmak möge er von den Ufern des Schagan vertreiben und uns das ihnen abgenommene Land geben.»

Da liess der Chan den Targyn rufen und sprach zu ihm: «Du bist von deinem eigenen Lande geflohen und zu dem Kyrym-Volke gekommen. Die Feinde des Kyrym-Volkes, die Olalai und Bulalai hast du unterworfen. Da du jetzt zu unserer Herrschaft gekommen, so vertreibe du die vielen Kalmak mit den Fahnen von Rosshaar, die an dem aus dem Edil geflossenen Schagan-Flusse leben und erobere für uns dieses Land!» Darauf sprach Targyn: «Gut, mein Fürst! ich willige ein, gieb mir aber drei Gefährten zur Seite.» Der Fürst sprach: «Wen willst du nehmen?» Targyn sprach: «Gieb mir den Karasai, den Sohn des Köbön, den Tegän, den Sohn des Alschagyr und den Ömür, den Sohn des Sebän, mit diesen dreien will ich reiten und nachsehen; der Befehl, den ihr mir ertheilt habt, soll nicht unerfüllt bleiben.» Die drei Menschen nahm er zu Gefährten und ritt zu den Kalmak, dorthin gekommen, vertrieb er die Kalmak zu der Quelle des Schagan. Die Kalmak verloren den Muth und vermochten nicht mit diesen zu kämpfen. Die Kalmak trieb er über die Berge an der Schagan-Quelle und machte ihre Wohnsitze öde. Auf dem Berge bei der Quelle des Schagan stand ein einzelner Emän-Baum. Auf den Gipfel dieses Emän-Baumes kletterte er, indem er dachte: «Wenn diese Kalmak mit uns kämpfen wollen, so werden sie wohl jetzt ein Heer sammeln, da will ich doch nachsehen.» Auf dem Gipfel dieses Emän-Baumes war ein einziger Ast herausgewachsen, diesen Ast bestieg er rittlings, da aber der Grund dieses Astes verfault war, so brach der Ast und fiel zur Erde. Targyn fiel mit demselben herab. Da sprang

des Targyn Rückgrat beim Kreuze aus dem Gelenke. Da machten seine drei Gefährten aus ihren Lanzen ein Viereck und fügten sie zusammen, an den vier Ecken der Lanze des Targyn banden sie seine beiden Füsse und beide Hände, nahmen ihn vor sich auf das Pferd und brachten ihn in zwei Monaten zum Kansada Kan zurück. Wieviel auch Kansada Kan ihn pflegte, er konnte doch nicht genesen, vermochte sich nicht von der Stelle wo er lag zu rühren. Zu jener Zeit verbrachte das Volk des Kansada den Sommer am Bulgar Tau. Am Bulgar Tau waren sechs Quellen. Von jenem Bulgar-Tau zog des Kans Volk fort und siedelte zum Schagan, der früheren Sommerstätte der Kalmak, über. Den Targyn werden wir holen, wenn wir zu den Ufern des Schagan übergesiedelt sind, meinten sie. Die Ak Dschunus und Targyn mit dem grauen Pferde, das sie an dem Pferdestricke anbanden, liessen sie in ihrer Wohnstätte zurück, mit Nahrung für sechs bis sieben Tage. Die zurückgelassene Nahrung ging zu Ende, vom Kansada kam aber niemand. Targyn und Ak Dschunus hatten keine Nahrung, das angebundene Pferd zu hüten war kein Mensch, so dass sie vor Hunger sterben mussten und die Todesstunde sie erreichte. Da wurde Targyn sehr betrübt. Er hatte unter dem Volke der Kyrym vierzig Gefährten, alles waren vornehme Herren. «Wenn ich an ihrer Seite wäre, meinte er, würde mir ein solches Unglück nicht zugestossen sein. Dass ich dieses Mädchens halber mich von meiner eigenen Jurte getrennt habe und hier geblieben, ist ein arger Fehler.» So sprechend weinte er, weinte und sang:

«Bulgar, Bulgar, Bulgar Sary,
«Sary, der du von Weitem zu sehen, mögest du vernichtet werden!
«Kein Volk habe ich, das dicht um mich wohnt,
«Mein Volk, mein Tag, du alter Schimmel!
«Du hast keine Zunge zum Sprechen;
«Wirst du mich ein Volk finden lassen?
«Wenn du auch mager bist, bist du doch noch ein Vieh,

«Würdest mir schon etwas Schwarzes zeigen,
«Aber ich habe keinen Rücken, dich zu besteigen,
«Keine Arzenei den Rücken zu heilen,
«Da ich in solchen Zustand gerathen,
«Werde ich da vor Hunger sterben?
«Für den Mund habe ich keine Speise,
«Wenn ich auf dieser Stelle sterbe,
«Ist kein Altersgenosse, der meine Gebeine nimmt,
«Auf dem hohen grünen Grase
«Werde ich verschimmeln,
«In kein Leichentuch werde ich mich kleiden,
«Ein Held bin ich, der wimmernd lebt,
«Wie der dichte schwarze Schneesturm;
«Die Welt ist für mein Leben nichtig,
«Die salzige Waldfläche hat bunte Häupter,
«Von der weissen Steppe nahm ich graues Holz[1]),
«Das goldene Schloss und die schwarzen Haare (sind da);
«Wenn durch die bunten Kronen der Schneesturm stühmt
«Durch das graue Holz stühmt er nicht.
«Von dem Heldenrosse ist mein Grauer geboren;
«Wenn von hinten Kriegsgeschrei ertönt,
«Wenn er sich mit schwarzem Schweisse färbt,
«Wenn man von vorn auf Lanzenlänge sich naht,
«Vor Kummer den Kopf hin und her wendend,
«Schaut das Thier nicht nach der Stelle, wo es fallen wird
«Unvorbereitet gehe ich aus der Welt.
«An seine Hufen habe ich mondförmige Eisen befestigt,
«Auf dem blauen spiegelblanken Eise des Edil,
«Wenn ich da auch gallopire, fällt es nicht.
«Wenn jemand einen Bruder hat
«Und ihm ein Unglück zustösst,
«So thut ihm die Seele in der Brust nicht leid.

---

[1]) Ein Haus zu bauen.

«Das ist das Uebel, wenn man unter Fremden ist;
«Wenn einem da ein Unglück begegnet
«Und man ihnen auch des Pferdes Hintertheil giebt,
«Da kann man sich nicht retten.
«Am Schagan, den Staub aufwirbelnd,
«Sind die Nogai-Hunde gestern ausgezogen,
«Mich haben sie in der Jurte lebend zurückgelassen,
«Diese That werde ich nicht vergessen.
«Meine treffliche Ak Dschunus
«Ist daher für mich
«Wie die unreine Speise, die der Hund berührt.
«Die blaue Taube, die Taube,
«Die blaue Taube geht nach Speise aus,
«Speisevorrath hatte ich mir (hinter den Sattel) gebunden,
«Hatte mir von Fremden Gefährten genommen,
«Tag und Nacht bin ich ohne Aufenthalt geritten,
«Wegen der verfluchten Kalmak
«Winter- und Sommersitze
«Den breiten Schagan, der aus dem Edil herausströmt,
«Von den Kalmak nahm ich ihn, gab ihn den Nogai,
«Weil ich vom Vater als ein Löwenheld geboren.
«O ihr verfluchten Nogai!
«Mich habt ihr ausser Acht gelassen,
«Meine Worte nicht geehrt,
«Mein Auge habt ihr erregt,
«Habt mich in der Jurte zurückgelassen,
«Wegen des aus dem Gelenk gegangenen Rückens,
«Da gehe ich unerwartet aus der Welt;
«Der Held Targyn, muss ich es sagen,
«Soll von der Hand Gnadenbissen nehmen,
«Da ich auf ein Unglücksland gestossen,
«Sollte ich mich davon nicht losmachen können?
«Den Sohn des Karasai, der Ketpän,
«Den Sohn des Alschagyr, der Sibän,

«Meine Gefährten, die mit mir einen Weg gemacht,
«Möge es euch schlecht ergehen!
«Auf einem so schlechten Lande,
«Weshalb seid ihr fortgegangen und kommet nicht?
«Das mächtige Heer der Ajaukä,
«(Mit ihm) habe ich sechs Tage geschossen,
«In schwarzes Blut bin ich eingesunken.
«Als ich alle niedergemetzelt,
«Als ich frische Luft schöpfend dastand,
«Als ein Maral mit Jungen gekommen,
«Als des Kojanak Sohn, der alte Koschak,
«Auf das Junge zielend geschossen,
«Da fiel von seinem Schusse das Junge nicht um,
«Es lief hinkend weiter,
«Zu unserem Körper kam es,
«Targyn (den Bogen) gespannt,
«Der auf das Maral geschossene Pfeil
«Durchdrang beide Schulterblätter des Vaters,
«Sich auf das Kinn stützend, lag es da,
«Die an meiner Seite befindlichen vierzig Jünglinge
«Konnten nicht meinen Pfeil herausziehen,
«Er war wie in Stein eingezwängt.
«Ohne weiteres gehe ich aus der Welt,
«Ist von meinem Haupte der Glücksvogel fortgeflogen,
«Hat den Starken der Kummer so niedergedrückt?
«Mein Inneres brennt wie Feuer,
«Die Flamme berührt mein Herz,
«Da ich diese Lage bespreche.
«Der Ungläubige hat keinen Glauben,
«Was er erreicht, bringt ihm keinen Segen.
«Asnau ist ein kleines Dorf,
«Es lässt sechzig Pferde weiden,
«Was auch ein Vornehmer thut, es ist recht.
«Des Ak Sibän Kind,

Der der Dschuhut, die weisses Vieh haben,
Sechzig Pferde genommen, bin ich.
Als ich von diesem Wege heimgekehrt,
Ging ich zum Beile der Weiden wegen,
Die Weiden hieb ich ab des Flosses halber.
Das Edil-Wasser hat sechs Monat im Umkreis,
Das graue Pferd habe ich so gebraucht.
Zu der andern Seite des Edil (ritt ich nicht),
Um der verfluchten Kalmak
Dicht weidenden Viehes halber
Stieg ich nicht zu Pferde, der Beute halber (ritt ich nicht);
Ich stieg zu Pferde gegen die Ungläubigen,
Wegen der alten Rache meines Vaters.
Du kulanhaarige, schaafäugige
Ak Dschunus mit gefärbten Brauen[1]),
Zum Wege Gottes habe ich dich ermahnt!
Da die Nogai mich in ihrer frühern Jurte verlassen
Wegen der fliegengleichen Seele, die in der Brust ist.
O mein theurer Grauschimmel!
Zu den Stuten, die die Herren reiten,
Ging ich nicht, da du da warst.
Wenn vom Bergrücken Kriegsgeschrei herabtönt,
Wenn es auf das Volk zukommt,
Habe ich dich allein nicht ergriffen;
Wenn von der Seite her Kriegsgeschrei ertönte
Und ein düsterer Nebel war,
Dann kam von dir mir Hülfe;
Ohne geritten zu werden, bist du alt geworden,

---

[1]) ach Angabe der Kirgisen findet sich im Fleische der hintern Extremitäten chen Pferden (besonders bei weissen) ein schwarzer Stoff (von Wachscon-, der zum Färben gebraucht wird. Besonders werden damit die Augen- gefärbt. Dieser Stoff heisst Kirgisisch Kastaus, daher übersetze ich kacrayc gefärbten Augenbrauen.

«Bist am Stricke angebunden, mager geworden,
«Zu dir kommend möge entstehen
«Das Schilfgras des Schilfsee's,
«Denn ich habe kein Kind, dich zu tränken,
«Ausser Gott habe ich keinen Schutz,
«Nach Gottes Beschluss habe ich keine Hülfe,
«Möge von deiner Stirn fliessen
«Des bösen schwarzen Berges Quelle.
«Deren Brauen gebogen sind, wie Federn,
«Deren Mund klein ist, wie ein Fingerhut,
«Von der Ak Dschunus, der schönen,
«Meiner Gattin trenne ich mich;
«Ist jetzt meine Leuchte erloschen?
«Meines Gottes Kraft ist stark!
«Vor der schönen Ak Dschunus
«Augen befinde ich mich,
«Vor Hunger krümme ich mich.
«Ohne dass sie sich meinem Auge zeigt,
«Möge zu ihr kommen und sterben
«Das einzige verwaiste Junge des Hirsches.
«Hier liege ich so (in Noth)
«Weit von meiner Stadt.
«Jammernd, jammernd will ich gehen,
«Der bei dem Kyrym-Volke gebliebenen Männer
«Ohr möge die Stunde (schlagen) hören.
«Wenn diese Helden nicht kommen,
«Wenn sie meinen Zustand nicht kennen,
«Zu uns, die wir uns von den fortgezogenen Fremden getrenn
«Von einander geschieden sind,
«Wer soll zu uns beiden kommen?
«Um zu sagen: «Mein Vater ist geblieben»,
«Ist kein von mir gezeugtes Kind da;
«Um zu sagen: «Mein Kind ist geblieben».
«Ist kein Vater, keine Mutter da;

«Um zu sagen, mein Verwandter ist geblieben,
«Ist kein älterer oder jüngerer Bruder da,
«Nur am Rücken habe ich eine Wunde,
«Für den Mund habe ich keine Speise zum Essen.
«Nicht einer kam zu mir,
«(Nicht einer) wusste, was mit mir geschehen,
«(Nicht einer) schaute nach dem Er Targyn;
«O du verfluchtes Sultanengeschlecht!
«Wenn ich mich nach allen Seiten umschaue,
«Ist kein geizigerer da, als Kansada Kan.
«O du edel geborene Ak Dschunus,
«Die Sonne bezieht sich mit Wolken,
«Wenn ich zur Sonne schaue,
«Scheint es, als ob es am Tage regnen werde.
«Den Mond umziehen Wolken,
«Wenn ich zum Monde aufschaue,
«Scheint es, als ob es in der Nacht regnen werde.
«Wo das blaue Eis geschmolzen,
«Auf dem See sprechen die Schwäne,
«Wenn ich auf ihren Lärm schaue,
«Scheint es, als ob ein Jagdvogel vom Himmel herabstosse.
«Wenn ich den (meinen) Körper anschaue,
«So sind Hände und Füsse ausgestreckt,
«Mein Mund und meine Nase sind erfreut.
«Gottes Schickung
«Scheint sich an mir zu erfüllen.
«Wenn vom Himmel Wolkenwasser kommt,
«Ausser dass alles grünt, was bringt es für Vortheil?
«Wenn die Sterne am Himmel vorüberziehen,
«Ausser, dass sie vorübereilen, was bringt es für Vortheil?
«Mein vor mir stehendes Heldenross,
«Was habe ich von deiner Schnelligkeit für Vortheil?
«Du (Ak Dschunus) bist die Schöne, die ich gesehen,
«Von edlem Stamme, die ich erwählt,

«Was bringt mir deine edle Abkunft für Vortheil?
«Wenn von Gott der Befehl kommt,
«Wenn die Frühlingszeit zu Ende,
«Schauest du nicht das Liegen
«Deines Löwen an diesem Orte?
«Du kulanhaarige, schaafäugige,
«Die du so stolz einhergehst, mein Liebchen,
«Zeige nicht deine Schönheit meinem Auge,
«Wenn ich dein helles Licht erschaue,
«Wenn ich hier liege und sterbe,
«Dann drängt sich mir mein ganzes Unglück auf.
«Ohne dass ich dich bestiegen, bist du alt geworden,
«An dem Stricke angebunden, bist du mager geworden,
«O du mein theuerster Grauschimmel,
«Wenn die Herren die Stute besteigen,
«Tänzelt er (der Schimmel) auf den Füssen;
«Da du hier stehst, bin ich nicht geritten,
«Du hast als einjähriges Füllen gesogen, als zweijährig
gesog
«Als dreijähriges hast du auch gesogen,
«Als vierjähriges habe ich dich dressirt,
«Achtfache bunte Stricke
«Aus Seide flechtend, habe ich dich hinter mir hergezog
«Als du fünf Jahre alt warst,
«Damit du die Lust der Weichen erführest,
«Habe ich dich zu den sechs Stuten gesellt,
«Im sechsten Jahre habe ich dich verschneiden lassen,
«Habe deine Nase durchschnitten[1]), wie es für ein Pfe
gehö
«Liess dich tänzeln und spielen,

---

[1]) Statt das Eigenthumszeichen (тамга) auf den Hüften einzubrennen, schlitz manche Stämme dem Vieh entweder die Nasenflügel oder die Ohren auf (d heisst ей сады).

«Fütterte dich aus der Hand mit Gerste und Weizen.
«Als du sieben Jahre alt warst,
«Hast du die Erde im Trabe gestampft,
«Des Feindes Auge fürchtete sich;
«Dich von vorn beschauend,
«Was für ein Weib wird dich (jetzt) quälen,
«Du mein Ross, das den Berg überschritt,
«Wenn dein Herr Targyn gestorben?
«Du, der du Hufe hast, wie die Feuerstelle (gross),
«Dein Rückgrat ist wie eine Hütte;
«Wenn ich deine Schulterblätter ansehe,
«Sind sie wie glatt behauene Bretter,
«Dein Schwanz gefällt mir wohl,
«Er ist wie der aus der Scheide gezogene Dolch,
«Deine Mähne gefällt mir,
«Sie ist wie losgezupfte Seide.
«Dein Kiefergelenk gefällt mir,
«Es ist wie eine gewundene Flusskrümmung,
«Dein Ohr gefällt mir,
«Es ist wie das auf dem See gewachsene Schilfgras,
«Deine Brauen[1]) gefallen mir,
«Sie sind wie die Brauen des bösen Geistes.
«Dein Hals (Schlacht-Ort) gefällt mir,
«Er hat einen Kropf wie ein reifer Apfel.
«Deine beiden Augen gefallen mir,
«Sie sind wie von der Hitze entzündete Lichter.
«Deine Nasenlöcher gefallen mir,
«Sie sind wie Melkeimer ohne Pfropfen.
«Dein Hals (Schlacht-Ort) gefällt mir,
«Er ist wie die von den Sart gepresste Baumwolle.
«Deine Brust gefällt mir,
«Sie ist wie das hohe Ufer des Sees.

[1]) Wörtlich: oberer Orbital-Rand.

«Wenn Kriegsgeschrei eindringt,
«Die bunte Fahne umwickelnd,
«Mit schwarzen Staub besudelnd,
«Die weisse Lanze in der Hand nehmend,
«Möchte ich wohl dich besteigen.
«Dein Hintertheil gefällt mir,
«Dein Schenkel ist schwarz wie Kohle.
«Deine Rippen gefallen mir,
«Sie sind wie die aus Stein gebaute Festung.
«Dein Becken gefällt mir,
«Es ist wie der Ambos des Schmiedes.
«Dein Aeusseres gefällt mir,
«Du bist wie der vom Rosse gezeugte Passgänger.
«Bis an dein Alter habe ich dich nicht bestiegen,
«Habe dich nicht bis zum Tode begleitet;
«Wenn ich so nachdenke,
«Bin ich der Aermste unter den Jünglingen,
«Fragt nicht mehr nach meiner Noth.»

So verabschiedete sich Targyn von Ak Dschunus und seinem Pferde, darauf dachte Ak Dschunus, wenn ich auch nur ein Mädchen bin, so bin ich doch die Tochter eines edlen Fürsten. Von meinem Volke, meinem Vater und meiner Mutter habe ich mich getrennt, er hat mich in dieses weite entfernte Land als Gefährtin mitgenommen, gleich als ob er zu sterben meint, hat er sich von mir und seinem Pferde verabschiedet, jetzt will auch ich singend von ihm Abschied nehmen! Wenn er aus dieser Welt gehen sollte, so möge dieses Helden Sinn mir gewogen sein! so sagte Ak Dschunus und sang:

«Als mein Löwe lebte,
«So trug ich Strümpfe mit Goldtressen,
«Meine Tressen an der Erde zerreissen lassend,
O Gott, was hast du so übel behandelt
«Den edelgeborenen Löwen!
«Seine edle Seele, hast du sie vergessen lassen!

las fremde Volk, das einen andern Vater hat,
e böse ist die Welt!)
ns in dieser Jurte zurückgelassen,
lie gleich edel geboren,
prössling eines edlen Geschlechtes,
eide haben sie uns selbst überlassen.
ie die Springhasen davon ziehen,
ielen schwarzen Kameele,
wird ihre Stärke wieder hergestellt sein?
an von den Rosshaarfahnen habenden Kalmak
chselnd herbeigetrieben,
ielen hierhergekommenen Pferde,
werden ihnen die Mähnen abgeschnitten werden?[1])
ngebunden gebliebene weisse Jagdvogel
ag nicht wie früher zu bleiben,
ag vom See keine Enten zu fangen,
ach der Jagd sehnend,
r erregt sein.
du fortgehst, mein Geliebter,
oll ich thun, wenn ich noch bleibe?
die Wahrheit, wirst du gehen?
oll ich ohne dich anfangen?
ir her will ich fortziehen;
der Löwe geht und ich bleibe nach,
ss die zurückgebliebene Arme
it Reifen umspannten Eimer in die Hand nehmen
berall um Almosen bitten.
rauschimmels, den du so gern besteigst,
zum Himmel aufschauen lassend,
Leib schlank machend,

---

nus will mit der letzten Zeile sagen: als mein Gatte lebte, da zo-
e in langen Reihen, wann werde ich nach seinem Tode Kameele
bte, trieb er oft die Heerden der Pferde hierher, wann werde ich
em Tode) Pferde erhalten und ihnen die Mähnen abschneiden
e benutzen können)?

«Den Staub, der unter seinen Hufen hervorwirbelt,
«An deine Schulterblätter wie Schneefall stühmen lassend,
«Wie ein von hintenher wehender Schneesturm,
«Ein Held bist du, der zum Winde hintrabt,
«Der der verfluchten Ungläubigen
«Klepper herbeigetrieben, ein Held bist du.
«Das weisse Meer, das spielend sich bewegt,
«Wenn es auch für Andere tief ist,
«Wenn du es durchreiten willst,
«So ist dir, o Held, die Furt bekannt,
«Wenn dein Hunde-Sinn[1]) sich zeigt,
«Bei dem schwarzen Stein des Kaisar[2])
«Uebernachtest du ohne Wachen auszustellen.
«Wenn du mit Wahrheit bittest,
«Wo ist deine Bitte hingekommen?
«Da du ein Held bist, dem Gott sein Gebet erhört.
«Deine Vorräthe aufladend,
«Von Fremden dir Gefährten nehmend,
«Edil und Dschajyk, die beiden Gewässer,
«Ohne zu ermüden, hast du durchritten, der Welt
«Kopf und Fuss hast du gesehen, o Held!
«Nichts Böses liegt in deinem Heldenmuthe,
«Vom Baume (fallend) hast du dir das Kreuz verrenkt.
«Wie ein gemeiner dienender Sclave
«Bist du in Verachtung gestorben, du Held!
«Du warst nicht geringer, als irgend ein anderer Held,
«Wenn du stirbst, wirst du zu schwarzer Erde»

Dieser Targyn meinte: «Das Volk wird nicht sagen, daß ich vom Baum gefallen und gestorben bin, sie werden sagen, daß ich, als ich die vielen am Schagan wohnenden Kalmak vertreiben wollte, im Kriege gestorben. So meint auch mein Weib; weil

[1]) D. h. Kampfbegier.
[2]) D. h. bei des Kaisers Festung.

nun darüber nachdenke, dass man sagt: «Er ist bei einem
ern Volke vom Baume gefallen und gestorben, so gereicht
s mir zur Schande!» So sprechend gerieth er in heftige
th. Wenn er früher die Aerzte seinen Rücken beschauen liess,
te er ihnen nicht erlaubt den Rücken zu pressen. Jetzt, wo
in Zorn gerathen, meinte er, ehe ich so liege, will ich lieber
ich sterben und drückte mit seinen Händen den Rücken, da
ckte Kreuz und Rücken und die Knochen waren an ihrem
tze.

Mit sechs Klafter langem Gürtel
Umwand er seine Hüften,
Von Gott erflehte er Hülfe,
Von den Voreltern möge mir Hülfe sein!
Er ging, sich auf einen Stock stützend,
Er schämte sich, dass er nicht stehen konnte,
Tappte nach allen Seiten,
Sprach darauf zu Ak Dschunus:
«Möge Gott meine Bitte erfüllen,
«Möge er das Herz erfreuen,
«Bringe her Dschunus den Grauschimmel!»
Es brachte Ak Dschunus herbei
Den Grauschimmel (den Halfterstrick) nachschleppen lassend.
Der an dem Stricke angebundene war zornig,
Obgleich er ein Thier, war er traurig.
Sie brachte ihn herbei, legte den Sattel auf,
Was war jetzt noch zu verbessern?

Als er sein Pferd gesattelt hatte, bestiegen beide den Grauimmel. Von Ak Dschunus liess er sich alle Waffen umhängen, te sie vor sich auf's Pferd, er selbst setzte sich hinten, sich Ak Dschunus festhaltend. «Zu dem Volke der Nogai, das ihn hrer früheren Jurte zurückgelassen, reite!» sagte er. Sie en.

Nach einiger Zeit

Prustete dieser sein Grauschimmel,
Nicht nur prustete er,
Sondern er stampfte auch auf die Erde,
Was mochte nur das Pferd wissen, dass es so that?

Darauf sprach Targyn zu Ak Dschunus: «Ak Dschunus, dieser Grauschimmel ist seit lange mein Gefährte, obgleich er ein Thier ist, so kenne ich seine Gewohnheiten.» Dann sprach Targyn wieder zu Ak Dschunus: «Wenn irgend etwas hinter dem Grauschimmel herkommt, so pflegt er zu prusten, wenn es (das Kommende) aber so schnell reitet, dass es weisser Athem ist und beschwitzt ist, so pflegt er auf die Erde zu stampfen. Diese seine beiden Gewohnheiten hat er zusammen gethan. Schaue nach der
147 Seite, ob nicht irgend Jemand sich naht, ich habe nicht die Kraft herumzuschauen, ich bin noch immer von der Krankheit geschwächt, während wir so reiten, möge kein Krieg kommen und uns beunruhigen!» Ak Dschunus schaute sich hierhin und dorthin um, es war aber Nichts zu sehen. «Nur von vorn sind zwei schwarze Punkte zu sehen», sprach sie. Da sagte Targyn:

«O du mein Gott, du erhabener,
«Wie weisse Hirse
«Hast du meinen Rücken geheilt,
«Als der Rücken wieder hergestellt,
«Suchte ich abermals auf
«Das Volk, das mich gestern verlassen.
«Ist dies nicht des Volkes Ende
«Wo die zwei schwarzen Punkte kaum zu sehen sind?
«Du mein Grauschimmel pruste nicht!
«Strenge dich nicht allzusehr[1]) an.
«Das Schwarze, was zu sehen ist, ist ein Volk,
«Wenn auch bei seinem Eingange ein Krieg ist,
«Werde ich dich nicht schwitzen machen,
«Weshalb sollte ich dich denn quälen?

[1]) Wörtl.: mehr als ein Berg.

«Als ich mir den Rücken ausgerenkt, 15
«Da habe ich mein Alleinsein erkannt,
«Wenn es dir, o Schöne, gefällt,
«Komm, lass mich finden, wie mein Zustand ist.

So sprach Targyn, zog den Kopf des Pferdes herum. Da te Ak Dschunus: «Thuet nicht so! lasset sie wissen, dass euer euz wieder hergestellt ist; reitet zu diesen Nogai, die euch lassen haben; zeiget euch dem Volke. Den Guten unter ihnen gewogen, die Bösen versetzet in Schrecken, darauf kehret der heim. Wenn ihr zurückkehren würdet, ohne dorthin zu en, so werden sie sagen, von der Jurte der Kyrym, von den terthanen Akscha Kan's ist ein Targyn genannter Held ge- mmen und da sein Rückgrat zerbrochen, ist er die Speise der warzen Raben geworden und ist an den Quellen des Bulgur- ges gestorben.» Da sprach Targyn: «Nun, so reite dahin!» ese beiden kamen zu der äussersten Grenze des Volkes, stie- n vom Pferde und ritten nicht zum Volke. Dass Targyn und Dschunus hier hergekommen und abgestiegen waren, sah ein haafhirt, er erkannte sie und ritt schleunigst hin und gab chricht. «Targyn ist gekommen!» sagte er. Das Volk ritt zum , der Bī ritt zum Chan: «Targyn, der Held, ist zur Gränze 148 seres Volkes gekommen.» Zu dieser Zeit waren die vielen Kal- ak, die früher Targyn von den Ufern des Schagan vertrieben tte, zu dem Volke des Kan gekommen und hatten dasselbe geschlossen, um es zu vernichten; obgleich sie es vernichten ollten, blieben sie doch da und vernichteten es nicht. Der rund davon war, dass Kansada Kan eine schöne Tochter hatte d sie sprachen: «Wenn du diese Tochter uns giebst, vernich- n wir euch nicht, giebst du sie uns nicht, so vernichten wir ch.» Um diese Tochter lebendig zu erhalten, vernichteten sie e nicht. Diese aber sagten so und so, lauter Lügen und hielten e hin. Als sie von des Targyn Ankunft gehört, versammelten ch Fürst, Volk, Herren und Bī's, alle gingen, begrüssten ihn d setzten sich zu ihm. «Nehmet es nicht für ungut, dass wir

nicht gekommen sind, der Grund davon ist, dass zu unserem Volke der Feind gekommen ist. Wir sind während dieser Zeit selbst in grossem Kummer; seid ihr wieder gesund geworden und wohlbehalten hergekommen?» Der Held sprach: «Gott sei Dank, ich bin gekommen.» Der Fürst sprach: «Wie du früher gethan, tödte diese Kalmak, treibe sie fort und befreie uns von diesem Feinde!» Da sagte Targyn: «Ich habe jetzt keine Kraft, einen auch noch so geringen Feind zu schlagen. Ich will euch die Kunst lehren, wie man diese Heere und Krieger vertreibt und ihr gehet selbst hin mit dieser von mir gelehrten List! Wenn ihr die List anwendet, die ich euch lehre, so werden sie auch vor euch fliehen!» Da sprach der Kan: «Wenn ihr keine Kraft habt, sie zu vernichten, so lehret es uns.» Da lehrte es sie Targyn. Sie belehrend sprach er:

«Auan, Auan, der Auan Fluss,
«Im Auan schwimmen grosse Fische,
«Der schwarze Kuban ist ein blutiger Fluss,
«Der Budang, der weissgeborene, ist ein lebender Fluss,
«Die drei Bäche Symar sind ein berühmter Fluss.
«Um diesen Fluss zu besitzen, beide,
«Die Ungläubigen und die Musulmane,
«Mit ihren Helden streiten sie,
«In einem Lande, wo Streit ist, bleibe ich nicht,
«Ich gehe fort, gehe fort,
«Aber zu der weiten Steppe gehe ich nicht,
«Ich wende mich um, durchreite den Edil,
«Dir, einem Hunde, der nicht weiss, was sich geziemt,
«Was soll ich Unterthan sein?
«In dem Wasser, in dem keine Nahrung,
«Was werden die Tschebak (Fische) finden?
«Von einem Sultan ohne Herzensgüte,
«Was sollen die Gefährten finden?
«Wenn ein Weib nachbleibt, findet es einen Mann?
«Wenn eine Schwester nachbleibt, findet sie einen Gatten?

«Dem strebsam geborenen Jünglinge
«Möge der Himmel nicht Kummer geben.
«Die Brust, die aus Gold geschmiedet,
«Findet ein Land, wie ein Pferdekopf.
«Du gieriger Sultan, du weisst es nicht,
«Der vom Volke gegangene Jüngling,
«Auf der bleichen Steppe,
«Nachdem Gott ihm beigestanden,
«Den Grauschimmel besteigend wird er sein Glück finden.
«Der, ohne dass er geritten, alt geworden,
«Der am Stricke stehend mager geworden,
«Der Grauschimmel geht nicht in den Krieg,
«Wenn er auch geht, dieser Grauschimmel
«Wie früher läuft er nicht.
«Da mein Kreuz gebrochen,
«Der weisse Stahl mit goldenem Griffe
«Kann jetzt nicht um die Hüften gegürtet werden,
«Meine Heldenkraft zeigt sich nicht im Kriege,
«Die Kettenringe sind verbogen,
«Der grossäugige [1]) Panzer
«Ist auf der Schulter fünfschichtig,
«Der Feind hat ihn noch nicht eingeholt,
«Das Kupfer hast du losgelöst, der Pfeil ist nicht durchgedrungen,
«Wenn du seinen Preis fragst,
«Für unzählige Dilla's ist er nicht feil,
«Jetzt kann ich ihn nicht anziehen.
«Helden versammeln sich nicht zum Kriege,
«Wenn du nach der Ursache fragst, o Sultan,
«Ich habe ein hartgewordenes Leder,
«Ausser im heissen Sommer, wird es nicht weich,
«Ich habe einen hartgewordenen Sinn,

---

D. h. grossringige.

«Wenn du auch Butter drauf giessest, schmilzt er nicht.
«Du gieriger Sultan, weisst es nicht,
«Ich bin ein thöricht geborener Wolf.
«Da du viele Begleiter hast, will ich mein Kinn auf dich stützen,
«Von dem einen Gotte werde ich Glück sehen,
«Von hier aus werde ich gehen,
«Zu dem Kyrym-Volke gehen,
«Bei den Kyrym sind meine vierzig Gefährten geblieben,
«Alle vierzig nehme ich an meine Seite,
«Wenn Gott mir beisteht,
«Will ich deinen Kopf abschlagen,
«Will ich deine Jurte vernichten.»

Targyn sprach: «Dies ist die List, damit der Feind fliehe, gehe fort! zeige dich nicht meinem Auge!» Ueber diese Rede gerieth Fürst und Volk in Furcht. Es sprach Kansada Kan: «Wenn es auch so ist, lasset von eurem Zorne ab! Wegen der Schande, dass ich dich in diesem Bulgur-Berge verlassen, will ich dir zu der trefflichen Ak Dschunus noch meine einzige Tochter geben als Strafgeld, dass mein Volk nicht zu dir gekommen, gieb mir jetzt deine Hand!» so sprach er. Da liess dieser Held von seinem Zorne ab, trat in das Schloss des Kansada-Kan und heilte die Krankheit seines Rückens in einigen Tagen. Die früher gekommenen Kalmak wussten nicht, dass Targyn gekommen. Da man jetzt das Mädchen nicht gegeben hatte, so stiegen sie zu Pferde, um des Kans Volk zu vernichten. Ihre Trommeln rührend, zogen sie gegen den Kan aus.

Als er erfahren, dass der Feind gekommen,
Als er diese Heere gesehen,
Schwang er die gelbbunte Fahne,
Liess des Panzers Troddeln
Mit einander rascheln,
Aus seinen Brauen fiel Schnee herab,
An seine Augenlieder setzte sich Eis an,

Seine Schulterblätter waren breit, sein Hals lang,
Zum Schiessen war seine Hand lang,
Das Kulan hatte er von der Salzsteppe gedrängt,
Den streitenden Fürsten von seinem Volke,
Von dem goldenen Throne hatte er getrennt,
Das Ross, wenn er es am Morgen losliess, überholte schnell,
Wenn er es jetzt losliess, überholte zu Mittag,
Das da selbst gejammert,
Dessen Kopf man nicht aufhalten konnte,
Das, wenn der Bauchriemen mit Schaum bedeckt war,
Einen Monat Weges in sechs Schritten gemacht,
Wenn von hinten Kriegsgeschrei ertönte,
Wenn es sich mit schwarzen Schweiss bedeckte.
Als er den Dumbaul sah, sprengte er auf ihn los,
Als er hinzusprengte, wurde nach ihm geschossen,
Der abgeschossene Pfeil fiel herab,
Von dem Stampfen (Getrappel) seiner Füsse
Entstanden Risse auf dem Stein, wie beim Kessel,
Den grossäugigen Grauschimmel
Zum Kriege hin spornte er an,
Wie ein Dschalmaus schnappend, sog er,
Zu den vielen Kriegerschaaren
Kam Targyn trabend.
Mit dem sechs Klafter langen bunten Pferde,
Der oben ganz mit Stahl bedeckt,
Mit dem aus der Niederung gekommenen Falben
Seinen Sinn theilte er neunzigfach;
Auf diesem war ein berühmter Held,
Den Targyn, der sich jetzt nahte,
Erschaute er von dort her,
So war kein anderer Kalmak,
Es war der Jaisang Dumbaul,
Er allein kam zum Targyn,

Zum Kampfe kam er.
Als er kam, sprach der Kalmak,
Indem er sprach, redete er so:
«Dich zu nehmen, ist nicht schwer,
«Wenn ich dich nicht nehmen möchte, wirst du dich rühmen;
«Sage mir doch, wer du bist,
«Weshalb bist du, Nogaier, gekommen?»
Darauf sprach Targyn,
So sprach er:
«Was ist höher als der Bergpass,
«Es ist der darüberziehende Wind,
«Fragst du mich, wer ich bin, ich will es sagen,
«Ich bin dein Vater Targyn
«Und du bist der, den ich suche.
«Der Mann ist wie der schwarze Rabe,
«Der sterbliche Sclave rühmt sich,
«Auch du gehst wie ein Held,
«Komm, lass uns kämpfen», sprach er.
Darauf sprach Dumbaul:
«Was ist höher als der Bergpass?
«Es ist der darüber wehende Wind;
«Wenn ich dich so grade anschaue,
«So bist du noch jung; jung mögest du sterben,
«Lass mich zuerst schiessen!»
Seinen Hals wendete er herum,
Fragte von Gott den Befehl.
Ist der nicht ein Weib, der flieht?
Wird er nicht ein Taugenichts sein?
Nachdem er um den ersten Schuss gebeten,
Stand er grade ausschauend da,
Der verfluchte Hund, der Kalmak
Legte die Hand an den Köcher,

Zog heraus den Schwanenpfeil,
Gab dem blauen Pfeil die Richtung,
Blieb bei seinem ersten Schusse,
Spannt darauf den (Bogen),
«Der Kopf des Grauschimmels möge (das Ziel) sein;
«Des goldenen Helden Braue,
«Der Mittelpunkt seines Herzens,
«Dies ist die Stelle, die tödlich ist.»
Auf den so dastehenden Targyn
Richtete er jetzt den Pfeil,
Von der Sehne entflog er,
Erreichte den Targyn,
Von dem neunschichtigen Panzer
Durchschoss er acht Schichten,
Es zerriss der Panzer,
Der daran befestigte Kragen,
Es half dem Targyn
Die Reue, die er vor dem Tode gezeigt,
Denn er wäre auch hier durchgedrungen,
Aber sie liess den Pfeil nicht durch.
Es hatte gefleht der Targyn
Zu seinen sieben Vorfahren.
Darauf sprach Targyn:
«Du verfluchter Hund Dumbaul!
«Dein Reitpferd ist feurig,
«Dein weisser Panzer hat Knöpfe,
«Wenn ich mir nicht den Arm abhauen lasse,
«Wenn ich nicht ganz untergehe,
«Stelle dich mir so gegenüber,
«Wenn ich geschossen (dich), zeige ich dir nicht
«Mein Kind, diese Welt.»
Der herbeistürmende Held Targyn
Rief Gott schreiend an,

Seine Trefflichkeit schöpfte er um wie Wasser[1]).
«O mein Vater!» sprach er.
Die Leute machten sich zurecht,
An den Köcher legte er die Hand,
Auf einmal griff er viele Pfeile,
Wie er an die Reihe kam,
Spannte er den Bogen;
Des dunten Pferdes Kopf,
Des Kalmak-Helden Brauen,
Der Mittelpunkt seines Herzens,
Die Stellen, wo er sterblich ist, sind diese.
Auf die herbeiwogenden Kalmak
Zielte der Targyn,
Sausend ging der Pfeil los,
Erreichte die Kalmak.
Bei dem Panzer, der die Brust deckt,
Das Geschoss gefiel ihnen nicht,
Sausend drang er durch.
Ist eine Gewalt, die ihn aufhalten kann?
Von hier ging er hindurch,
Erreichte einen Hügel,
Den Hügel zerstörte er gänzlich.
Als man den abgeschossenen Pfeil gesehen,
Als man seine Heldenkraft erkannt,
Bei den ausgerittenen Kriegerschaaren
Wurde der Sinn mit Kummer erfüllt.
Als der Pfeil ihn traf,
Stürzte zusammen Dumbaul,

---

[1]) Ist wörtlich; сапыр heisst, den Kumyss mit der Schöpfkelle mischen; indem man eine Kelle voll aus der Schüssel herausnimmt und wieder hineinfliessen lässt. — Bedeutung dieser Redensart ist: Er flösste sich Muth ein, indem er aller seiner Heldenthaten gedachte. Gewöhnlich sagt man dann den Frauen, die die verstorbenen Männer besingen, ердің аруағын сапырды, sie rühmt ihres Mannes Trefflichkeit.

Die Fahne fiel ihm aus der Hand,
Lalai Lama ist erschienen, sagend
Lag das Kind der Kalmak am Boden,
Die ringsherum geschaarten vielen Kalmak
Legten ihre Habe auf die Pferde,
Beriethen sich hin und her,
(Endlich) fanden sie eine List.
Den Helden Targyn
Umringten sie auf der Stelle, wo er stand.
Als er gesehen, dass sie ihn umringt hatten,
Als er einsah, dass er allein war,
Da sprach Targyn:
«Mag ich sterben! mag es geschehen!
«Erhebe mich o Gott!
«Das mächtige Heer der sechstausend,
«Wenn du mir nicht Hülfe sendest,
«Wie soll ich es überwinden?
«Mag er böse, mag er gut sein,
«Es ist der Befehl Gottes;
«Er gab Erniedrigung mir in der Jugend,
«Sie sind jetzt mir nahgekommen,
«Wie soll ich gegen sie Stand halten?
«Wenn ich mit der sechskantigen weissen Flinte
«Sie nicht schiessen kann, sei mir's Verderben[1])!
«Den Schwanenpfeil, den kaum Schulterblatt breiten,
«Den mit Gold verzierten sechzig Arschinen langen,
«Habe ich oft abgeschossen.
«Um mich her wimmelt es von Feinden,
«Wenn ich schief stellend, mein Schulterblatt
«(Den Bogen) nicht spannen kann, sei's mir Verderben!

[1]) Серт heisst eigentlich Eidschwur, aber dann auch die Folgen eines Schwures мадан серт болсун! es möge mir Schwur sein, ich muss alles ertragen was dieser Eid mit sich bringt.

«Das ich seit lange im Gebrauch,
«Das da dürstet, wenn es nicht Blut sieht,
«Das, wenn es an Blut sich gesättigt, sich beruhigt,
«Wenn ich es gegen den Berg schwinge, so zerfallen die Steine,
«Wenn ich es gegen den Rumpf schwinge, fällt der Kopf,
«Das sechs Arschinen lange Stahlschwert
«Aus der Scheide herausziehend,
«Wenn ich es nicht schwingen kann, sei's mir Verderben,
«Wenn du nicht an Blut dich sättigst, sei's dein Verderben!
«Die wie die Zunge des Drachen,
«Die, wenn ich sie einsetze, ohne zu wissen sticht,
«Die ich an einem tannenen Stiel befestigt,
«Die mit der bunten Fahne umwickelt,
«Dem Heldenmuthe sie zeigend,
«Habe ich sie in solchem Kampfe berühmt gemacht.
«Die vierkantige blaue Lanze,
«Die im Kampfe blinkt,
«Wenn ich sie nicht schwinge, sei's mir Verderben!
«Wenn du mein Stossen nicht aushältst,
«Wenn du zusammenschmilzst, sei's dir Verderben!
«Dessen Fussknochen kurz und dessen Hüften eng,
«Dessen Magen wie ein Kasten,
«Dessen Hals rund wie ein Arm,
«Mein drauf losstürzender Grauschimmel,
«Hier sind sechstausend Menschen,
«Wenn du die Zunge herabhängen lässt, sei dir's Verderben!
«Wenn du dahintrabst
«Und ich schlage und nicht treffe, so sei's mir Verderben!
«Wenn ich diesen Feind ganz vernichtet,
«So wird der Grauschimmel seinen Wettritt enden.
«Nachdem man einen solchen Krieg erschaut,
«Nachdem man weiss, dass es ein Krieg ist,
«Nachdem man darauf losgestürmt ist,

«Wenn man nicht in der That ein Weib ist,
«In der uns gleichenden Helden
«Brust, wird da wohl sein
«Ein Kummer, o mein Gott?»
Der mit goldbeschlagener Tasche,
Der trefflich gestaltete
Held Targyn, so sprechend,
Stieg jetzt vom Pferde,
Zog den Schwanzriemen kurz;
Targyn hat keinen andern
Verwandten als Gott.
In diesem, diesem Kampfe
Wie viel haben sich genähert?
Das Herz des sich nähernden Feindes
Ist erkaltet, wie mit Eis begossen.
Er zog den Bauchriemen fest,
Wenn ihr die von Jugend an besessene Trefflichkeit
Des Targyn nicht kennt,
Will ich seine Trefflichkeit euch kennen lehren!
Er ist ein Held, der vernichtet,
Er ist da zum Niedermetzeln der Ungläubigen,
Gott möge seinen Segen geben.
Es bestieg der Held seinen Sattel,
Er hat den Krieg aufgesucht, um sich zu zeigen.
Die gekommenen Kalmak trafen
Auf einen Wolf, wie der Targyn ist.
Wenn aus dem Rumpfe die Seele nicht entflieht,
Wenn seine Kraft nicht zu Ende geht,
Wird Targyn wohl Schande machen?
Eine List fand er nicht,
Es kamen die Kalmak, umringten ihn,
Die gelbbunte Fahne flatterte,
Seine Augenbrauen zogen sich wie Steine zusammen,
Gott anrufend, stürmte Targyn darauf los.

Der Mond ging vor seinem Antlitz unter,
Die Sonne ging vor seinem Antlitz auf,
Zwischen die Schaafe drängte sich ein Wolf,
Nieder metzelte er sie, sie erschreckend.
Die Kalmak standen da,
Ihr Heldenmuth wich,
Den Grauschimmel strengte er an,
Viel mächtiger war der kämpfende Feind,
Jedesmal, wenn er still hielt,
Den er gern bestieg, den Grauschimmel,
Schlug er mit mächtiger Peitsche.
Der Grauschimmel richtete den Hals
Gegen die Schaaren der Kalmak,
Targyn drang auf sie scherzend ein.
Da schaarten sich die Kalmak zusammen,
Die Waffen wurden mit Blut befleckt.
Als einige Zeit verflossen,
Schlug er sein Pferd mit der Peitsche,
Aus dem Hintertheil kam Schweiss hervor,
Wie die Tropfen, die vom Himmel fallen.
Der Held wurde bedrängt.
Wäre er nicht bedrängt, was sollte dann ein Held thun?[1])
Seinen Panzer befleckte er mit Blut,
Als einige Zeit vergangen,
Schwang der Held die Lanze,
Spielte allein mit dem Feinde,
Vom Kämpfen liess er nicht ab,
Die erhobene Lanze
Wurde, so lange sie ganz war, vom Blute nicht gesättigt.
Als einige Zeit vergangen,
Zog er aus dem Gürtel den Dolch,
Ritt auf den Feind zu.

---

[1]) D. h. das ist ja eben die Sache eines Helden, in Gefahr zu gerathen.

Viele von den Kalmak flehten (um Mitleid),
Die flehenden hieb er nicht nieder.
Bei der Kehle fasste er sie,
Schnitt ihnen die Kehlen ab,
Wenn er vor sich herschaute,
War er kein Held, den ein Mensch ertragen konnte.
Schnee liess er von den Bäumen fallen;
Als einige Zeit verflossen,
Riss er aus der Scheide,
Es schief herausziehend, sein Schwert,
Mit dem Feinde focht er allein.
Als er des Krieges Gewalt erblickt,
War er wohl ein Held, der nicht drauf losging?
Es entbrannte sein Zorn,
Wenn der Mensch vor dem Feinde flieht,
Erlaubt dies wohl das Gesetz?
Als er sechs Tage gebrüllt,
Als der siebente Tag gekommen,
Da war der Grauschimmel im Zuge,
Ohne Furcht drang er ein.
Als der achte Tag da war,
Für die Köpfe vieler Kalmak
War es Nacht, wo man nicht mehr schiesst,
Dem Helden war es eine Schande.
Aus dem Köcher riss er
Jetzt hervorziehend den Bogen,
Der gekommenen Kalmak waren viele,
Obgleich viele von den Kalmak da waren,
Als er sechs Tage gebrüllt,
Waren ihrer wenig übrig geblieben (nicht mehr) als ein Pfund.
Als der neunte Tag da war,
Nahm Targyn von seinem Halse,
Um zu schiessen seine Flinte,

Wie viele der Helden auch waren,
Dampf fügte er zum Dampfe,
Heftig stürmte der Held heran.
Vielen Kalmak hatte der Bogen die Schenkel zerschmet
Ihre zerbrochenen Schenkel nachschleppend,
Als sie Targyn's Kraft erschaut,
Entflohen sie hinkend zur Niederung.
Als gerade elf Tage vergangen,
Mit der Schande der Helden,
Mit Kampf Tag und Nacht,
Mit dem Schalle von Kriegsgeschrei,
Von des Grauschimmels, der darauf losstürmte,
Halse fiel die Mähne ab,
Aus den Füssen entfloh die Kraft.
Was er auch für ein Renner war,
Keine Zeit zum Ausruhen hatte er gehabt.
Da kam der Tag, wo er ermattete,
Als er seinen Hals anschaute,
Hat er Lunge, Leber und Mähne,
Als er seine Füsse anschaute,
Scheint er wohl Kraft genug zu haben.
Als zwölf Tage verflossen,
Da ermüdete das Thier,
Den Ungläubigen schwand der Muth,
Den Armen plagte der Durst.
Dem ermüdeten Grauschimmel
Zürnte jetzt heftig der Held;
Er spornte ihn an.
Als da der Grauschimmel losstürmte,
Wie die Kraft einer Heldenstute
War sein Lauf, dass die Sinne vergingen.
Ich weiss, dass vom Kämpfen nicht ablässt
Ein Held wie dieser,
Weshalb soll er vom Kampfe lassen?

In den Kampf zieht er, der den Tod giebt.
Als diese Zeit gekommen,
Wurde es dunkel, brach die Nacht ein,
Wurde es hell, es brach der Tag an,
Sich rothfärbend, ging die Sonne auf,
Als er bei Sonnenaufgang hinschaut,
Da war erstaunt,
Der Helden Heer war niedergemetzelt,
Er selbst war ganz allein übrig geblieben.
Als er des Grauschimmels, auf dem er ritt,
Gestalt anschaute,
Von den Hufen, von der Grösse der Feuerstelle,
War nur etwas wie ein Fingerhut geblieben,
Von den Lippen, die wie Rockschösse,
Waren nur zwei Fingerbreit geblieben,
Von den Ohren, die wie abgeschnittenes Schilf,
War nur eine Handbreite geblieben,
Von der wogenden Mähne
War nur eine Spanne geblieben,
Von dem Schwanze, den man kaum mit den Armen umfassen konnte,
War nur eine Handvoll geblieben.
Als er seinen Körper anschaute,
Hatte er an siebzehn Stellen Wunden,
Trotzdem hatte Gott ihn nicht (zu sich) genommen.
Auf die Wunden achtete er nicht,
Scherzte auch jetzt noch,
Die beiden Zügel zog er an,
Wenn von hinten Geschrei ertönte,
So wurde sein Rückenfleisch heiss.
Nachdem er die Fersen eingeschlagen,
Nachdem er mit der Peitsche geschlagen,
Obgleich wir meinen, dass der Schimmel ermüdet,
Ueberholte er alle Pferde.

Wo er gesessen,
War sein Körper blutig,
Wo er ritt, wirbelte Staub auf.
Die Schauenden setzte es in Erstaunen.
Nebel sammelte sich von Mittag her,
Seinen Sinn wandte er dem Kriege zu,
Zu seinem Fürsten, den Kansada,
Zu den Kara Nogai,
Kam er jetzt wohlbehalten.
Da sahen sie einander,
Fürst, Bī und Herren
Grüssten ihn achtungsvoll.

Als dieser Targyn den Feind getödtet, sie tödtend in die Flucht geschlagen hatte und darauf wohl und gesund gekommen war und sich mit Kansada Kan begrüsst hatte, liess er wegen dieser freudigen Begebenheit Pferde um die Wette laufen, richtete ein Gastmahl an, und Branntwein trinkend wusste das Volk nicht vor den Freuden des Mahles, dass der Morgen anbrach und dass die Sonne unterging. Obgleich alles so war, gab der Kan doch seine Tochter nicht, obgleich er ihm das Versprechen geleistet, sie ihm zu geben. Der Kan sprach: «Da ich nach deinen Vorfahren geforscht, so habe ich gesehen, dass sie niemals sich mit Kosha's oder Sultanen vermischt haben. Deshalb fürchte ich mich vor dem Geiste meiner Vorfahren, dir meine Tochter zu geben. Jetzt gehe unter diesen zehn Schaaren des Örmön Bet umher und schaue nach. Was du auch unter ihnen für ein schönes Mädchen auswählst, so will ich sie dir geben.» Da sprach Targyn: «Dein Verbrechen, dass du mich in diesem Jahre im Bulgur Tau zurückgelassen, habe ich verziehen, das verzeihe ich aber nicht, dass du gesagt, dass du mir deine Tochter geben willst und sie, nachdem ich deinen Feind besiegt, sie mir nicht giebst.» Er nahm darauf Ak Dschunus und ritt zu den Kyrym. Darauf fürchtete sich das Volk des Kan sehr. «Da dieser fortgezogen, so wird er uns nach seiner Rückkunft Uebeles zufü-

ı.» Ihr Vieh vermochten sie nicht zu weiden, ihr Feuer nicht :uzünden, ihr Essen nicht zu kochen. Fürst und Volk waren Noth und die Jurte gerieth in Unglück. Zu jener Zeit lebte ihnen ein mehr als hundert Jahr alter Sypra Dschyrau, zu ses Sypra Dschyrau Lebzeiten waren unter seiner Hand neun rsten gestorben, er hatte ihnen Rath ertheilt. Als das Volk Verlegenheit war, versammelten sich Volk und Leute und be- ›en sich zum Sypra Dschyrau. Den Sypra Dschyrau fragten : «Wir haben den Helden Targyn zweimal betrogen; erstens ›en wir ihn im Bulgur Tau allein zurückgelassen und, obgleich r gesagt, dass wir kommen würden, sind wir nicht gekommen; eitens versprach ich ihm meine Tochter, wenn er unsern Feind derwürfe, habe sie ihm aber nicht gegeben. Darauf ist er er- nt ausgezogen, um seine vierzig Gefährten von den Kyrym holen und unsere Jurte zu vernichten. Er ist selbst von den rym geflohen, nachdem er ein Mädchen gefreit und vor seinem rsten ein Verbrechen begangen. Wird er zu dieser seiner rte gehen und hierher zurückkehren? oder hat er uns Lügen ıagt und denkt uns einzuschüchtern. Sage du uns dies! Du ıt viel gesehen. Was du auch sagst, wir wollen deinen Rath üllen.»

Da sprach Sypra Dschyrau:

«Fürst und Sultan, ihr seid gekommen,
«Bi und Herren, ihr sitzet hier,
«Wenn ihr uns um Rath fragt,
«Wenn ihr unsere Worte annehmet,
«So zu dem Helden Targyn
«Euch versammelnd gehet!
«Euer Fürst ist kein gemeiner Mann,
«Euer Volk ist in Bewegung,
«Denket an diesen Helden!
«Leget euren Kopf auf seinen Rockschoss!
«Wenn er zu seinem Volke geht,
«So bleibet wenigstens mit ihm versöhnt!

«Wenn er in Wuth geräth,
«Wenn das Eisen wie Eis hart wird,
«Geht er nicht, ohne deinen Kragen zerrissen zu haben;
«Deine Reue vernichtet er, wenn er kommt,
«Er geht nicht fort, ohne deine Kinder weinen zu machen,
«Ohne dein Dorf zu Blut zu machen, geht er nicht,
«Wie eine Insel wird er machen
«Die öde liegende Steppe;
«Dein älterer Bruder ist das Kyrym Volk,
«Des Bruders Handlung ist böse.»

Da wollte der Kan seine Tochter geben und sprach zum Sypra Dschyrau: «Bei unserem Volke sind die Lügen des Fürsten und des Volkes an den Tag gekommen, keiner unter uns ist geblieben, dessen Worten er glauben könnte, wie sollen wir diesen aufhalten, finde du mir unter meinem Volke einen Menschen, dem Targyn Glauben schenken würde!» Da sprach Sypra Dschyrau:

«Schicket hinter dem Helden her!
«Es war meine Tochter selbst, die sich widersetzte;
«Von dem Volk der Kara Nogai,
«Die früher an seiner Seite gewesen,
«Den Sohn des Karasai, den Kuban,
«Den Sohn des Alschygar, den Tegän,
«Den Sohn des Ömür, den Syban,
«Die tapfer geborenen Männer,
«Werden wohl Gott ein Gelübde gethan haben.
«Dessen, der dir gedient hat,
«Enges Land werden sie wohl finden,
«Er ist gegangen, da man seine Bitte nicht erfüllt.»
Diese drei Menschen folgten dem Targyn jetzt,
Den Helden erreichten sie jetzt,
Auf seinen Rockschoos legten sie ihr Haupt,
Sie beschwichtigten seinen Zorn,
Da gingen sie jetzt zum Volke,
Kamen jetzt zum Volke,

Volk und Fürsten versammelten sich,
In der Fürsten Schloss traten sie ein,
Sahen jetzt einander.

Als dieser Targyn zum Hause des Kan gekommen war, obgleich Volk und Fürst jetzt zusammen dasassen, vermochte doch der Fürst vor Scham kein Wort hervorzubringen, auch Targyn begann nicht zu reden. Da sprach Sypra Dschyrau, indem er den Targyn anschaute:

«O Held, mein Held,
«Wenn der Grauschimmel auf dem Berge schreit,
«Wenn der Jagdfalke den Steinschnabel bewegt
«Und das junge Volk begleitet,
«Können dann die Schwäne auf dem See fortfliegen?
«Der edelgeborene Fürst,
«Dem starken Helden aus dem Volke
«Hat er das Versprochene nicht gegeben,
«Vom Lügenworte stirbt man nicht,
«Kann ein solcher Fürst
«Einen solchen Helden
«Durch Lügenworte berücken?
«Da nun Volk und Fürst gekommen,
«Für einen Helden wie du bist,
«Geziemt es sich wohl, so im Zorne fortzuziehen?
«O Held! mein Held!
«Worte redet vor dir
«Der arme Sypra Dschyrau,
«Volk und Fürst haben sich versammelt,
«Sie sprechen zu uns,
«Wenn du hinhorchest mit den Ohren,
«So wollen wir dir es sagen.
«Wenn du ein mächtiger Held bist,
«Was kümmert dich da ein Mädchen?
«Wie ein junges Kind, ohne Sattel reitend,
«Wie ein junges Kameel spielend,

«Begieb dich nicht auf den Weg!
«Dieser hier, euer Fürst,
«Dieses hier, euer Volk,
«Giebt die Geschenke, nimm sie an!
«Sie geben einen schwarzen Falken,
«Von See zu See möge er fliegen!
«Sie geben ein schwarzes Ross,
«Von Volk zu Volk mögest du es reiten!
«Das vom weissen Herrscher geschickte,
«Das weisse Schwert mit goldenem Heft,
«Dieses geben sie dir,
«Nimm es um deine weisse Hüften!
«Den grossringigen Panzer,
«Den geben sie dir,
«Du lege ihn dir an!
«Was machst du mit einem Mädchen?
«Fünfhundert Pferde geben sie,
«Vom Schagan ziehe fort, sie zu kühlen?
«Fünfhundert Stuten geben sie,
«Binde an die Füllenstricke!
«Was thust du mit einem Mädchen?
«Fünfhundert Aule geben sie,
«Sei du selbst ein Sultan!
«Bleibe den Sommer, wo es dir beliebt!
«Was du auch für ein Held seist,
«Wirst du diese Geschenke nicht annehmen?
«Wenn Gehirn in deinem Kopfe ist,
«Was ich hier zu dir spreche,
«Bedenke es nur hier!»

Der Held liess jetzt von seinem Zorne ab und nahm die Geschenke des Volkes und des Fürsten, mit dem Volke der Kara Nogai versöhnte er sich, lebte ruhig. Der Löwenmüthige ging zu dem Ysch Targyn genannten Berge und blieb den Sommer und Winter dort. Land und Wasser war ihm unterthan. Unter

diesem Volke war Targyn selbst ein Fürst, auch ein Held, so lebend wurde Targyn alt und als der Tod ihn ereilte, verliess er diese Welt. Von der Ak Dschunus wurde Arda Bi geboren, auch dieser war ein grosser Held, war ein edler Herrscher. Dem Arda Bi wurden zwei Söhne geboren, der älteste war Ashy Keräi Myrsa. Ashy Keräi starb in seinem zwanzigsten Jahre. Da blieb der jüngere siebenjährige Ai Kosha übrig. Dieser Ai Kosha war über fünf Dörfer Fürst, so war er der Herr des Volkes, ein Fürst, er stieg auf den Thron und die fünf Dörfer beherrschend, starb er.

## 13. Sain Batyr.

Als frühere Geschlechter lebten,
Als vergangene Völker herrschten,
Zu der Zeit jener Geschlechter
War ein Nogai genanntes Volk,
Waren drei befestigte Städte.
Diese drei befestigten Städte der Nogai
Waren zu jener Zeit arm.
Alle reichen Heerden waren verschwunden,
Der Kummer der Armuth war da.
Als das Volk arm geworden,
Dem vortrefflichen Jüngling
War aus dem Gesichte das Blut geschwunden,
Da er ganz nackt war,
Hatte ihn jede Scham verlassen.
In diesen drei Städten
Zog man keine schmutzige Kleidung an,
Bestieg man keinen Traber.
Zu Gott gelangten nicht ihre Worte,
Nach südlichen Ländern ging man nicht;
Die reinen Gebete der fünf Tageszeiten
Hatte man niemals unterlassen,

Nur an Gott dachte man.
In dem Volke der Nogai
Lebte einst ein reicher Herr,
Er selbst war ein Fürst,
König war sein schwarzes Haupt,
Sein Reichthum war dem Volke bekannt,
Ein Zeichen seines Reichthums war,
Dass sein Vieh in der Fremde berühmt war,
Ein Zeichen seines Reichthums
Waren neunzig schwarze Sclaven,
Waren neunzig Wälder Vieh.
Jener weltliche Reiche
Hatte eine Sorge in dieser Welt,
Der weltlich gesinnte Bos Monai,
Von sich selbst war er ein Fürst,
Bis sein sechzigstes Jahr verflossen,
Bis das ihm von Gott gegebene Weib
Das fünfzigste Jahr erreicht,
Hatte er sich nach einem Kinde gesehnt,
Bis sie alt geworden,
War ihre Ferse nicht mit Blut befleckt,
Hatte sie kein Kind zärtlich geküsst,
Kein Kind mit frischem Geruche.
Keinen Weisen hatten sie im Volke unbenutzt gelas[illegible]
Alle Weisen versammelnd,
Hatten sie's dem Kenisary gleich gethan,
Trotzdem bekamen sie kein Kind
Als einige Zeit verflossen,
Die neunzig Sclaven bei den Pferdeheerden
Kumyss trinkend, waren trunken;
In der Trunkenheit waren sie nicht ruhig,
Wurden zornerfüllt gegen den Herrn.
Dort beriethen sich die Sclaven,
Besprachen sich auf dem Hügel,

Doch was war wohl ihre Rede?
«Wir kleideten uns nie in rothe Kleider,
«Nie bestiegen wir ein stattlich Ross,
«Wie der Nogaier Jünglinge mit gebogenen Brauen,
«Folgten wir nie dem Glücke,
«Wir kennen nicht den Lauf (das Glück) der Welt.
«Der hier lebende Bos Monai
«Betrachtete uns nicht als seine Söhne,
«Von dem ihm verliehenen Vieh
«Gab er uns nicht das Brautgeld.
«Wenn am Morgen der Herr kommt,
«Wollen wir ihm beide Hände binden,
«Wollen ihm sein Grab bereiten.
«Wenn wir den Bos Monai tödten,
«Wenn wir unsern Vorsatz ausführen,
«Wollen wir die sechzig Pferdeheerden
«In sechzig Theile theilen.
«So leicht zu erlangendem Vieh,
«Wie sollen wir ihm nicht nachstellen?
«Wie eine Lanze mit dem Tannenschafte
«Wird kein Sohn auf uns losschlagen,
«Das uns verfolgen könnte,
«Kein ihn begleitendes Volk ist da.»
Dass sich die Knechte beriethen,
Hat kein Mensch dem Herrn gesagt,
Mit ihnen hatte er ja nichts zu thun.
Als die Zeit herankam,
Stand am Morgen der Herr auf,
Liess beim Pferdestrick sein Ross herbeiholen,
Den vergoldeten Sattel und Zaum
Mit der Satteldecke liess er auflegen,
Den schwarzen Pelz liess er halb herabhängen,
Ging schwankend, wie ein hoher Herr,
Sein weisser Passgänger tänzelte,

Zu seiner Pferdeheerde sprengte er hinaus.
Sein schwarzes Haupt war ein Fürst,
Er selbst war ein Herrscher,
Nicht einer von den neunzig Knechten
Verneigte sich vor ihm und grüsste,
Nicht ein Auge blickte auf ihn,
Da hielt der Herr an und zürnte,
Hart wie festes Eisen wurde er,
Alle seine neunzig Sclaven
Rief er laut beim Namen.
In seinem Zorne schrie Bos Monai:
«Euch alle werde ich tödten!»
Den ihn zunächst stehenden Sclaven
Fasste der Herr,
Den in seine Hand gerathenen Sclaven
Schlug er heftig im Zorn.
Als er den einen geschlagen hatte,
Da umringten die neunzig Sclaven den Herrn,
Wie Regenwetter fielen die Fangstangen auf ihn herab
Als die Stöcke sein Haupt berührt,
Und er gesehen, dass er allein war
Und mit seinen Leuten in Streit gerathen sei,
Riss er herum den Kopf seines Schimmels
Und floh Gott anrufend zu seiner Wohnung.
Von seinem Wehgeschrei
Dröhnte die Erde wieder.
Seine Gattin war im Hause,
Als ihr Ohr es vernommen, weinte sie,
Als sie aus dem Hause gelaufen kam,
Kam herbei Bos Monai,
Von eigenen Leuten zu Grunde gerichtet.
Der herbeigeeilte Bos Monai
Fiel von der linken Seite vom Pferde herab,
Auf dem Bauche lag er am Boden ausgestreckt.

Ueber sein und das seines Weibes
Klagegeschrei
Von den Nogaiern der drei Städte
Versammelte sich das Volk.
Obgleich die Leute kamen, stand er nicht auf,
Richtete auch nicht seinen Kopf auf,
Nicht ab liess er von seinem Wehklagen.
Bos Monai, der Reiche, weinte,
Zu Gott erhob er seine Stimme,
Mit Weinen sagte Bos Monai:
«Meinen Sohn auf den Kindersattel zu setzen,
«Ihn vor dem Jurtenzuge herziehen zu lassen,
«Ihn vor allen vortrefflichen Altersgenossen
«In Liebe auszuzeichnen,
«Dem Fremden seinen Namen zu rühmen,
«Diese Freude über einen Sohn habe ich nicht erlebt.
«Eine Tochter einen Passgänger besteigen zu lassen,
«Sie in Seide zu kleiden,
«Sie zu einer ehrenvollen Stelle hinzuführen,
«Von Fremden ihr einen Edeln zu holen,
«Diese Freude über ein Mädchen habe ich nicht erlebt.
«Von einem angreifenden Feinde
«Habe ich keinen Schaden erlitten,
«Gegen aus der Ferne gekommene Feinde
«Bin ich des Viehes halber nicht umgekommen,
«Da ich die Beleidigung von Knechten erfahren,
«So an einem Tage umgekommen,
«Bin ich wohl von dir (o Gott) nicht geliebt.
«Anstatt von Sclaven Beleidigung zu erfahren,
«Wäre ich lieber schnell gestorben.»
Ins weite Haus trat er nicht ein,
Erhob nicht sein Haupt,
Liess nicht ab zu jammern.
Weinend blieb der Herr dort liegen,

Röthlich sich färbend ging die Sonne unter,
Die Nacht hindurch lag der Herr.
Sich gelb färbend, brach der Morgen an.
Als die Priester zum Gebet gerufen,
Als er die Gebetzeit verschlafen,
Kam ein Mann mit weissem Turban[1]),
Dicht an seine Seite,
Sich stützend, stand er bei seinem Haupte,
Voll waren beide Brustseiten
Dem Bos Monai zu jener Zeit
Von den Thränen seiner Augen.
«He Bos Monai! Bos Monai!
«Was hast du für einen Wunsch?
«Wenn du einen Wunsch hast, so nimm ihn!»
Zu dieser Zeit Bos Monai
Schnellte plötzlich empor,
Die Thränen seines Auges flossen herab:
«Ich war ein weltgesinnter Herr
«Zu der Zeit meines Reichthums,
«Mein schwarzes Haupt war ein Fürst,
«Ich sehnte mich nach einem Kinde,
«Wegen der Sehnsucht nach einem Kinde
«Begab ich mich zu keinem Festmahle,
«Wusste nicht, was in der Welt geschah,
«Erlebte Beleidigung von Sclaven,
«Erlebte Kränkung von Dienern,
«Konnte nicht zu meinem Vieh gehen,
«Konnte mich nicht auf Daunenbetten ausstrecken,
«Konnte nicht in Frieden schlafen,
«Konnte nicht meine Seele quälen,
«Konnte nicht sterben, ob ich gleich wollte,

[1]) Als Schutzgeist erscheint gewöhnlich in Kirgisischen Märchen Кыдыр (Elias), ebenso wie hier Omar, auf einem Esel reitend, stets mit einem weissen Turban, einen Stab in den Händen.

«Wegen der Beleidigung von Sclaven
«Konnte ich nicht mein Vieh besichtigen.»
«Wenn dies deine Bitte ist,
«So soll diese Bitte erfüllt werden,
«Des Vater Babai Omar
«Fürsprechendes Gebet ist es.
«Wenn dies deine Bitte ist,
«So soll sie dir ganz erfüllt werden,
«Die an der Seite des Feuers sitzen,
«Die des Feuers Rand vollfüllen,
«Willst du viele Kinder haben? sprach er,
«Oder einen Tausenden gleich schätzend,
«Willst du ein Kind haben? sprach er,
«Einen so nach deiner Wahl!»
Da das Mannes-Alter erreicht,
Des Propheten Alter erlebt,
Die Jünglingsjahre überstanden,
Die den Rand des Feuers beschmutzen,
Wenn sie in den Ländern schweifen,
Nicht eine tüchtige That verrichten,
Was soll ich mit deinen vielen machen?
Einer ist mir nöthig,
Einen schätze mir gleich tausend,
Eine Lebenszeit mache lang!
Solchen mögest du mir erwählen.»
Einen gebe ich dir! sprach er,
Mögest du ihn hütend nehmen!
Der als Jüngling Gott nicht anruft,
Dessen Thaten trefflich seien,
Nach dem Wunsche andrer Leute,
Habe solchen ich nie gegeben,
Eine Freude wie von diesem
Hat noch kein Mensch erblickt.
Er wird nicht liegen, den Gürtel lösend,

««Trinkt nicht Kumyss ohne Durst,
««Wenn am Morgen er das Ross bestiegen,
««Steigt nicht ab er bis zum Abend,
««Er wird nicht zahllosen Feinden sich ergeben,
««Wird nicht abstehen von seinen Wünschen.
««Vor Feinden schützt ihn der Herr,
««Sprechen wird er des Volkes Worte,
««Seine Streifzüge wird er ausführen,
««Batyr Sain soll er heissen!
««Segen möge auf ihm ruhen,
««Dein Sinn möge zufrieden sein!»»
Der bunte Esel lief wackelnd,
Die bunten Packsäcke legte er auf,
Das heilige Buch im Busen,
Den Wanderstab in der Hand,
Auf dem Wege Gottes gehend,
Seine Seele in Gottes Hand,
So ritt jener Mensch fort.
Seine beiden Rockschösse aufsteckend,
Kam Bos Monai ins Haus gelaufen.
Die Alte lag da,
Das Gesicht zur Erde niedergebeugt.
«Steh auf, sprach er, Alte!
«Wasche dir Gesicht und Hände,
«Gott hat unser Herz erfreut,
«Gott hat unsere Bitte erhört,
«Alles Leiden wird ein Ende haben,
«Wenn du gesund bist, so wirst du
«Das Kind Namens Sain sehen
«O Alte, steh auf! sprach er,
«Nimm einen Bock von den Schafen!
«Schlachte ihn im Namen des Herrn!»
««Ach Bos Monai! Bos Monai!
[illegible]Der den Reichthum uns gegeben, Gott lebt.

«Gehe ich auch am Morgen zu den Schafen,
«Ich erreiche sie nicht, wenn ich auch gehe.
«Du hast sechzig Jahre erreicht,
«Ich habe fünfzig Jahre hinter mir,
«Die Jugend ist vorbei,
«Das Alter hat uns ereilt,
«Was wird es jetzt der Herr geben?»
«Wenn er es nicht giebt, was sollen wir thun?
«Was thut dir nur ein Schafbock leid.
«Wenn dir das Vieh leid thut,
«Wie lange wirst du bei ihnen zubringen?
«Wenn er es auch nicht giebt, geh doch nur,
«Einen Bock, den vielleicht der Wolf frisst,
«Bring ihn nur und schlachte ihn.»
Darauf ging die Alte fort,
Holte ihn und schlachtete ihn,
Er versammelte alles Volk.
Als die Leute wieder auseinander gegangen,
Fragte der Eine den Andern,
Wann wird es nur sein?
So weinten beide voll Trauer.
Als viele Tage vergangen,
Bei der siebzigjährigen schwangeren Alten
Kam der Bauch hervor, anschwellend,
Kam der Leib hervor, dick werdend.
Als einige Zeit vergangen,
Als das neue Jahr voll war,
Als die Zeit gekommen,
Am Donnerstage
In der Nacht zum hohen Freitage,
Da gebar die schwangere Alte.
Von den drei Städten der Nogaier
Brachte er alle dorthin,
Doch war keiner von Gesicht so schön,

So stattlich wie dieser (das Kind).
Als das Morgenroth sich gelb färbte,
Des Sain Helden
Nacken schlug gegen die Erde,
Seine Stirne erleuchtete die Sonne.
Der reiche Bos Monai,
Seine beiden Rockschösse aufsteckend,
Lief hinaus zur Steppe.
«Ausstrecken will ich meine rechte Hand,
«Was soll ich hier schonen?
«Wenn ich auch heute sterbe,
«Zum Tode bin ich bereit;
«Von allen vier (Vieharten) will ich geben,
«Volk und Leute will ich versammeln.»
Ohne Schonung schlachtete er Vieh,
Lud alle ein, die nur mit Pferden hierher kommen kon
Als das Volk versammelt war,
Als die Schüsseln aufgetragen,
Sass der Fürst auf goldnem Stuhle,
Sass der Sohn des allerbesten.
«Dem noch vor meinem Tode gesehenen Kinde
«Gebet einen Namen,
«Ihm ist im meinem Traum ein Name gegeben,
«Wer diesen Namen gefunden,
«Möge in neunzigfache Seide sich kleiden,
«Neun Passgänger möge er besteigen,
«Die Fürsten und Herren sitzend,
«Mögen ihn im Geiste finden.»
Die Fürsten und Herren sassen,
Wegen der Passgänger und der Seide
Zankten sie sich, ehe sie den Namen gefunden.
Tranken Kumyss, wurden trunken,
Es verwirrten sich ihre Sinne.
Deutlich war die Verwirrung,

Denn so bei einander sitzend,
Packten sie sich bei dem Kragen.
Als sie sich mit Fäusten schlugen,
Floss das Blut aus ihren Nasen,
Fürsten und Herren schlugen sich,
Wenige waren von den Herren,
Die damals sich freuten.
Da kam nun Bos Monai:
«Herren, Fürsten, streitet nicht!
«Ist es etwa gut zu streiten,
«Wenn es Gott dir nicht gegeben,
«Ist das Glück etwa an deiner Stirn?
«Habe ich doch neunzig Seiden angezogen,
«Habe neun Passgänger bestiegen;
«Ist diese meine Rede nicht wahr?
Wenn du auch zwei Tage bleibst, werde ich warten,
Niemanden sage ich: kehre zurück!
Ich habe des Reichthums genug,
Wie soll ich nicht Speise finden.»
Zwei Tage blieben sie, fanden es nicht,
Die Menge der Armen kehrte nicht zurück.
Alle die ihnen genannten Namen
Gefielen nicht dem Wirth.
Alles Volk, was damals dort war,
Bewirthete er mit seinem Reichthum;
Vieviel Volk sich auch versammelte,
Den Namen Sain fanden sie nicht.
In dieser Zeit lebte ein Mensch
Der das hundert dreissigste Jahr erreicht,
Der hatte vielerlei erlebt,
In dem Volke der Nogai
War kein Mensch älter als er.
Da er selbst arm gewesen,
Kümmerte sich das Volk nicht um ihn.

Zu den Fürsten und Herren
Kam der arme Alte auf den Stab sich stützend.
«Grüss Gott euch Fürsten und Herren!
«Möge euer Leben zum Guten führen!
«In deinem Reichthum, Bos Monai,
«Hast du die kupfernen Schüsseln vorgesetzt.
«Die vielen Herren und Fürsten,
«Dem neugeborenen Kindlein,
«Was für einen Namen gaben sie?»
Die Fürsten und Herren, die dasassen,
Sahen den Alten an und wurden zornig.
Da die Herren und Fürsten nichts gefunden,
Wurden sie von Scham erfüllt.
«Wenn den Namen du nicht findest,
«In ein Haus mit zwölf Thoren
«Wollen wir dich schon festbinden.»
Doch der Alte blieb nicht ohne Antwort.
«Wenn du seinen Namen fragst,
«Der mit fünf Waffen im Gürtel,
«Der schlank wie eine Weide gebaut,
«Der von andern sich an Heldenmuth auszeichnet,
«Wird es nicht Sain, der Held, sein?
«Ist er nicht reich begabt,
«Fürsten und Herren, die sich versammelt,
«Können sie ihn nicht finden?»
Die Fürsten kehrten verdriesslich zurück,
Neidisch kehrten die Herren zurück.
Die neun Passgänger fortführend,
Die neunzig Seidenstücke nehmend,
Machte sich der Alte rühmend auf den Weg.
Als die Gäste sich zerstreut,
Machte man eine Wiege aus Silber,
Goss aus Gold die Unterlage.
Schwarze Stickerei wird hart sein, sagend

ickelte man das Kind in schwarze Zobel,
as neugeborene Kindlein
ahm die Brust nicht, die man ihm gab,
ss nicht, wenn man ihm Speise darbot,
as Alter seiner Mutter
efiel ihm durchaus nicht.
os Monai erschrack,
egab sich jetzt zur Stadt,
enachrichtete die Grossen:
Das gestern geborene Kind
augt nicht, wenn man die Brust giebt,
sst nicht, wenn man Fleisch ihm giebt,
Das Alter seiner Mutter
Gefällt ihm durchaus nicht,
Ich fürchte mich, mein Volk, sprach er,
Findet ihr doch einen Ausweg.»
as Volk der Nogai berieth sich,
em Herrn, dem Sain
iess man alle drei Tage eine Stute schlachten,
lit dem Mark und Fett derselben
urde er für drei Tage satt gemacht.
ls er ein Jahr alt geworden,
ar er ein Herr den mit Armgelenken Versehenen,
ls er zwei Jahre alt geworden,
ar dem ganzen Volke er gleich (an Kraft),
ls er drei Jahre alt geworden,
on dem Pferd, das morgens er bestiegen,
tieg er nicht ab bis zum Abend,
ss nicht, wenn er nicht eingeladen.
ls vier Jahre er alt geworden,
chwang er schon die Tannen-Lanze,
achte schon darauf fortzuziehen.
ls fünf Jahr er alt geworden,
Wachte er des Fastmonats heilige Nacht.

Der Nogaier drei Städte
Hält er alle mitsammt in Frieden,
Ein grinsender Knabe war er nicht,
Wie ein Mädchen schüchtern war er.
Als das Volk so gut geworden,
Haben die Alten und Elenden
Von dem Sain ihr Leben gefristet.
Als er sechs Jahr alt geworden,
Suchte er sich ein Pferd aus, bestieg es,
Seine sechskantige weisse Lanze
Nahm er in seine rechte Hand
Und den Stahl in goldner Scheide
Band er sich um seine Hüften.
Der von einem gewöhnlichen Menschen Geborene
Ist doch von Gott auserwählt,
In dem Monat als das Kind geboren,
Wurde Karabai[1]) vor Furcht ein Mädchen,
Wurde der Kiesel zu Sumpf vor Furcht,
Als sie sagten, Sain ist gekommen,
Neunzigjährige alte Weiber
Wurden Mädchen jetzt vor Freude,
Des Winters sechs Monate mit dem Akpan[2])
Wurden Sommer, wenn er zu Pferde stieg,
Als es hiess, Sain ist gekommen,
Hatten neunzigjährige Greise
Vierzig Tage heissen Monat,
Hoben nicht den Kopf vom Bett auf,
Kahl geworden von der Hitze war ihr Scheitel.
Als einige Tage vergangen,
Hielten Rath die vierzig Sclaven:
«Der hier lebt, Sain, der Held,

---

[1]) So heisst eine Schnepfenart.
[2]) Die kältesten Tage des Winters im Januar.

«Dass wir einstmals seinen Vater
«Vor uns hergetrieben
«Und ergreifend ihn geschlagen,
«Hat bis jetzt er nicht gehört,
«Wenn er es einstens erfahren haben wird,
«Wenn sein Ohr es erst vernommen haben wird,
«Wird er uns alle tödten,
«Kann dem wohl ein Mensch widerstehen?
«Passgänger und Renner
«Wollen wir in der Nacht nehmen,
«Uns zu einer wasserlosen Steppe wendend,
«Wollen wir nun entfliehen.»
Passgänger und Rennpferde
Nahmen sie, wie sie es gedacht,
Sich zur wasserlosen Steppe wendend,
Entflohen jetzt die Sklaven.
Am Morgen kam Sain, der Held,
Liess sein schwarzbuntes Pferd springen,
Keiner von den Sklaven war bei den Pferden,
Kein Gedanke davon, dass sie entflohen,
War im Sinn des Helden Sain.
Als er nun ihre Flucht erfahren,
Zürnte heftig der Heldenknabe.
«Was habe ich euch gethan, ihr neunzig Sklaven?
«Habt ihr etwa meinen Vater beleidigt?
«Habt ihr meine Mutter gekränkt?
«Davon habe ich nichts erfahren,
«Wenn ihr die Pferde auch in Schweiss geritten,
«Habe ich euer Fleisch nicht geschlagen.
«Eure eigene Schuld auf euern Hals,
«Seid ihr etwa von Laune getrieben?
«Gerathe ich nicht auf schlechteres als auf Schnee,
«Will ich doch eurer Spur folgen, wie auf der Erde,
«Da ihr von mir fortgelaufen

«Zu der wasserlosen Steppe,
«Gott wird euch schon in meine Hände geben,
«Ich reite, um es zu erfahren,
«Ganz allein gegen tausend Feinde.»
Er trieb jetzt das schwarzbunte Pferd an,
Es sprengte über den Bergrücken
Und flimmerte wie eine Sternschnuppe,
Er sprengte dahin, hielt an, zur Probe.
Als die Sonne am Himmel hoch stand,
Ritt der Held Sain schreiend,
Empor zum Gipfel des schwarzen Hügels
Die neunzig Sklaven ritten,
Zu seinen Füssen dahin,
Zusammen sangen sie Lieder,
Spielten Lieder auf der Harmonika.
Auf dem Gipfel dieses Berges
Stand der Held Sain zürnend,
Dachte jetzt, dass er allein war.
«Ach mein Gott, mein einziger Schöpfer,
«Wenn ich auch sterbe, bleibe ich nicht,
«Wie soll ich diesen widerstehen?
«Wenn ich auf die neunzig Sklaven treffe,
«Werden sie sich schämen, hören sie meine Stimme,
«Wenn aber ein wirklicher Kampf beginnt,
«Werde ich allein stark genug sein?
«Wird wohl von der alten Mutter
«Jetzt noch ein Kind geboren?
«Wenn mein Gott nicht geizig wäre,
«Hätte er mich auch wohl ohne Bruder gelassen?
«Wenn ich aber von den Sklaven leer zurückkehrte,
«Wenn ich zum Volke sagte, die Sklaven wären

fortgez

«Würde ich zu keinem Gastmahl mehr gehen.
«Da muss ich schon hingehen,

ann nicht umhin hinzugehen.
Schwert, das fest in der Scheide steckt,
ich aus der Scheide reissen,
n Gott es erlaubt, will ich sie zerhauen.»
ipperten nun seine Zähne,
m spritzte ihm aus den Mundwinkeln,
och nicht im Kriege gewesene junge Kind,
e sich (vor Aufregung) zitternd auf die Sklaven,
im Spiel, im vollen Ernst.
ornte das schwarzbunte Pferd an,
n Leib vom Laufen dünn war.
er Knabe auf sie losgestürmt war
ie ihren Tod vor Augen sahen,
n die Sklaven an sich zu fürchten,
gen alle vom Pferde,
ihr Weinen half nichts,
itten war unnütz.
Vater kehrte der Knabe mit ihnen zurück,
e mit den Sklaven,
te dann alle andern,
sig von ihnen nur versammelte er,
len Gipfel des schwarzen Hügels
er sie zu Fuss hin.
lem Gipfel des Hügels
tt er ihnen den Rücken auf,
ihnen das Fleisch aus.
ler Sinn des Mächtigen sich beruhigt,
r die neunzig Sklaven getödtet,
er ihre Pferde fort,
zum Uebernachten zur Stadt,
nicht, dass er die Sklaven geschlachtet.
r Myrsa, wie früher,
nicht im Hause ausgestreckt,
immer hinter dem Viehe.

«Möge das Viehhüten vertrocknen!»
Die nahe liegenden Pferdeheerden
Trieb er einen Monat weit fort,
Einen Monat weit ritt er fort,
Zu der äussersten Grenze des Volkes,
Vor dem Antlitz des Feindes
Brachte er sie hütend,
Tag und Nacht von Gott
Erbat er sich Krieg.
«Wohin sind denn gezogen
«Die speertragenden Helden der andern Völker,
«Hier an der Stelle, wo ich bin,
«Sind denn hier alle Männer verschwunden,
«Sind nur die Weiber der Jurte zurückgeblieben?»
Als einige Tage vergangen,
Das Weit befindliche und das Nahe
Durchspähte er vom Pferde herab.
Die vier Weltgegenden
Durchzog er ohne Aufenthalt,
Festungen vernichtend, nahm er Pferdeheerden,
Frauenjurten vernichtend, nahm er Mädchen.
Als er eines Tages Feinde erschaut,
Veränderte er sich zwei und dreissig mal.
Als er zehn Jahr alt geworden,
Lernte er das Schiessen des Kampfes.
Da wurde unter den Kara Nogai
Ein Kublanda genannter Held geboren.
«Ich will zum holden Sain gehen,
«Diesen Helden zu mir nehmend,
«Zu den weit wohnenden Kalmak
«Wollen wir kämpfen gehen.»
Tausend Menschen nahm er mit sich
Und beschloss zum Sain zu gehen.
Der auf der Wacht seiende Held Sain

Floh nicht, weil er meinte, es sei ein Feind,
Gerieth nicht in Angst, weil er allein war.
Das Schwert herausziehend,
Wetzte er es an einem Steine,
An die Spitze der Lanze
Band er die goldene Fahne an,
Die zur Seite des Kublanda,
Die Waffengefährten erschracken,
Zogen an die Köpfe der Pferde,
Da bleibt nichts übrig als zu fliehen,
Wer wird da bleiben, wenn er halt! zuruft?
Wer wird das Pferd umwenden?
Hält es wohl jemand aus, nicht zu entfliehen?
Da sprach Kublanda:
«Ihr Bösen, fliehet nicht von hier!
«Erschrecket euch nicht vor dem Tode!
«Ich werde selbst ihm Antwort geben.
«Der du mit dem Schimmel tänzelst,
«Den Männerhut schwingst,
«Wenn du der Held Sain bist,
«Wenn ich dein Bruder Kublanda bin,
«Wenn du mir an der Grenze des Volkes begegnest,
«Dann schwinge nicht dein Schwert!
«Wenn tausend Menschen gegenüber stehen,
«Auf diese Feinde, o Held Sain,
«Mögest du dein Schwert herausziehen!
«Wann wirst du jetzt deine Kraft zeigen?
«Ich komme nicht zum Kampfe,
«Ich komme, um dich zu sehen,
«Du bist ein Held, der besser geboren als der Vater,
«Ich will dir die Zügel des Heeres geben,
«Ich gehe einen Feind aufzusuchen,
«Dort werde ich deine Trefflichkeit sehen.»
«Wenn es so ist, o Kublanda,

«Diese Pferdeheerden, die hier weiden,
«Betrachte sie nicht und komm!
«Der schlafenden Füllen
«Schlaf störe nicht und komm!
«Ich werde dir Gastgeschenke geben,
«Dir, dem Reisenden,
«Darauf will ich dir folgen,
«Deinen Muth werde ich im Kampfe sehen.»
Tausend Menschen brachte er herbei,
Gab die Gastgeschenke,
Gab neunzig ungerittene Pferde,
Mit allen Geräthen gab er sie.
Da weinten seine Mutter und sein Vater:
«Den wir beim Sterben gesehen, der Einzige,
«Wenn er jetzt zum Ritte aufsitzt,
«Dann bleibt unser Haupt in Schmach.»
Sich stützend, nahte Bos Monai
Zu der Seite des Kublanda.
«O Kublanda, Kublanda!
«Deine Schlechtigkeit lässt du nicht,
«Des Volkes Rede nimmst du nicht an,
«Der den früheren nicht genommen,
«Ein solcher Mensch zieht nicht in den Krieg,
«Du denkst jetzt fortzuziehen,
«Der hier geht, der Held Sain,
«Ist noch nicht zehn Jahr alt,
«Ist nicht über sieben Jahre,
«Gieb ihm drei Neujahrstage (drei Jahre),
«Wenn Sain diese erreicht,
«Dann schaue seine Vortrefflichkeit!
«Gewähre mir diese Bitte!»
«Du bist ein Reicher, der Gott anruft,
«Dir selber bist du ein Fürst,
«Deinen Zorn will ich nicht auf mich la/

«Ich will davon ablassen,
«Drei Neujahrstage gebe ich,
«Sind die drei Neujahrstage verflossen,
«Dann komme ich, wie ich versprochen,
«Bis dahin Sain der Held
«Möge seine Kriegsgeräthe ausrüsten.
«Sein Reitpferd anbinden!
«Wir kommen, falls wir gesund sind,
«Sein Versprechen möge er halten!»
Die Tausend kehrten lärmend zurück.
Sich freuend, dass sich sein Wunsch erfüllt,
Blieb der Alte in seinem Hause,
Unter den Rücken legte er sich eine Matratze,
Nachdem er genug geschlafen,
Stand die Alte auf und sang,
Mit dem Alten war sie nicht zufrieden:
«Vieles Vieh hast du,
«Unzählige Häuser hast du,
«Obgleich du so viel Vieh hast,
«Ausser dem einen Sain
«Wie viele Nachkommen hast du noch?
«Wenn die wenigen Neujahrstage verflossen,
«Wird mein Einziger ausziehen,
«Dieses unversehrt zurückgebliebene Vieh
«Wird den Armen zufallen zur Beeinträchtigung.
«Von deinem vielen Vieh
«Mögest du Brautgeld geben,
«Unter den drei Städten der Nogai
«Suche ein passendes Mädchen aus,
«Damit du so wenigstens eine Schwiegertochter hast.»
Darauf Bos Monai
Legte den Sattel auf seinen Schimmel,
In den drei Städten der Nogai
Betrachtete er die Mädchen,

Fand kein passendes Mädchen.
Alle Mädchen, die er gesehen,
Gefielen ihm nicht.
Die für Sain beschauten Mädchen
Kamen dort streitend hervor,
Für die Mädchen der drei Städte,
Für die grosse Anzahl der versammelten Mädchen
War beim Gedränge nicht Platz auf der Brücke,
Aber dem Herrn gefielen sie nicht,
Nicht eine Schöne fand er unter ihnen.
«Ist ein Volk, wohin ich noch nicht gegangen?
«Habt ihr von einem Lande gehört, dass für Sain
«Dort ein passend Mädchen geboren?»
Da sprach das Volk der Nogai:
«Ein Mensch, der dir gleich ist,
«Wohnt an der Grenze, weit von hier,
«Dem Feinde stellt er sich gegenüber,
«Dem Werbenden hat er sie nicht gegeben,
«Zu ihm ist kein Gleicher gekommen.
«Wenn er sie dir, dem Sprechenden, giebt,
«Wenn er dich für einen Menschen hält,
«In dem Hause des Köbük Bai
«Deren Gesicht nicht vom Winde berührt,
«Die nie grinsend gelacht,
«Die in kein ander Haus eingetreten,
«Die schöne Aju Bikä (ist dort).
«Sie hat schwarze Haare wie ein Kulan,
«Sie dehnt sich wie ein Fasan,
«Durch ihre Kehle ist die genossene Speise zu sehen,
«Wenn sie zur Sonne schaut,
«So spiegelt sich der Sonnenglanz auf ihrem Antlitz.
«Um diese für dich passende Schöne wirb!
«Wenn du ohne Furcht dorthin gehst,
«Wirst du, wenn deine Kraft ausreicht, sie nehmen.»

Zu diesem ging Bos Monai,
Am Rande des Flusses entlang ging er.
Den er bis in's Alter bestiegen,
Der Schimmel ging zierlich,
Zu der Seite des Hauses kam er,
Zu dem Ende der Stadt kam er,
Ein Schloss mit zwölf Thoren (stand da).
Da erhob sich sein Sinn,
Bei der Seite der Thür,
Bei dem Thore
Standen Wache haltend
Zwei schwarze Diener.
Zwei Zähne waren ihnen ausgeschlagen,
Der rechte Nasenflügel war aufgeschlitzt,
Obgleich sie nur Sklaven waren,
So waren sie doch wohlberedt.
«Bos Monai, der du unter den Nogai lebst,
«Was bist du betrübt?
«Du bist das Haupt der Nogai,
«Ganz früh bist du ausgezogen,
«Wie ein heftig erzürnter Mann
«Ziehst du die Augenbrauen zusammen,
«Glücklich sei dein Weg, o Herr!»
««Was habt ihr gehört?
««Ist dein Herr gesund und wohl?
««Ihr sprechet so laut, ihr Sclaven,
««Sprechet nicht so laut, dass mein Herz platzt!
««Wenn Köbük im Hause ist,
««So möge er seine Tochter herausführen,
««Wenn sie für mein Kind passt,
««So will ich um sie werben,
««Wenn er meine Werbung nicht erhört,
««Wenn er auf mein Rufen nicht kommt,
««So kehre ich sogleich zurück,

«Dem mächtig geborenen Sain
«Werde ich dieses mittheilen.»»
Der Sklave mit aufgeschlitzter Nase kam
Zur Seite des Köbük Bai.
«O Köbük, steh auf! sprach er,
«Hat Ásrâil dich erreicht,
«Wird deine Seele unverletzt bleiben?
«Der Bos Monai von den Nogai
«Ist zu deinem Hause gekommen,
«Wenn du sie dem Werbenden nicht giebst,
«Wäre er nicht zu dir gekommen,
«So bei dem Thore des Hauses
«Bittet er (deine Tochter) für Sain.»
Köbük wurde sehr zornig,
Wie Eis wurde das Eisen hart.
«Wo er viel Vieh geraubt,
«Von dem Hause mag er viele Mädchen holen,
«Taugenichtse wie Sain giebt es viele;
«Wenn dieser Sain heute käme,
«Wäre ich zum Kampfe bereit
«Wegen meiner einzigen Tochter,
«Vor wem sollte ich da für meine Seele fürcht
«Saget nicht, dass er ein Mensch ist,
«Dem Bos Monai, der dürstend gekommen,
«Gebet nicht Trank aus dem Hause!»
Bos Monai hörte dies,
Um wandte er den Kopf des Pferdes,
Heftig zürnte der Reiche.
«Wenn ich von hier nicht fortgehe,
«Wenn ich die Leute der drei Städte
«Nicht die Pferde besteigen lasse,
«Wenn ich die Tochter, die du nicht ge
«Nicht hinten auf's Pferd setze,
«Will ich nicht Bos Monai sein!

«Will den weissen Passgänger nicht besteigen!
«Wenn ich deine Männer nicht tödte,
«Wenn ich deine Jurte nicht in Augenschein nehme,
«Will ich nicht gesund zu meiner Stadt kommen!»
Bos Monai kehrte zu seinem Volke zurück,
Jener sagte, was er erfahren,
Es kam der Kan, der den goldenen Thron inne hatte,
Es versammelte sich alles Volk der Stadt.
«Köbük, was hast du deine Tochter nicht gegeben?
«Einen Menschen, wie den Sain,
«Weshalb hast du nicht als Schwiegersohn genommen?
«Wenn du diese Tochter nicht giebst,
«Wenn du Sain nicht Schwiegersohn nennst,
«Wenn Sain zu Pferde steigt,
«Wird er das Volk in Unruhe versetzen.
«Möge deine Tochter umkommen!
«Wenn du deiner Stadt Schaden zufügst,
«Indem du deine Tochter nicht giebst,
«Wenn du den Sain nicht als Schwiegersohn annimmst,
«So siedeln wir zu den Nogai über.»
««Nun so muss ich sie schon geben,
««Sain lässt mir keine Wahl,
««Ich habe diese Tochter nicht gegeben,
««Da sie so lange mir Gefährtin,
««Rufe ihn her, du Sclave mit geschlitzter Nase!»
Als er es besteigen will, ist für diesen Sklaven
Kein Reitpferd da, es zu besteigen,
Er muss schon zu Fuss laufen,
Denn der Sklave hat keinen Renner.
Wie ein altes Kameel schnaufend,
Seinen einen Nasenflügel aufblasend,
Seine Fusssohlen abreibend,
Lief jetzt der Sklave davon.
Als er Bos Monai zu Gesicht bekommen,

Rief er dem Bos Monai zu:
«Zieh herum den Kopf deines Pferdes,
«Halte ohne Zorn an!
«Das Volk ist jetzt übereingekommen,
«Sage nicht, dass zu Fuss
«Ein Sclave gekommen und dich gerufen,
«Man giebt dir das Mädchen, das du gewünscht.»
««Wenn er auch ruft, jetzt gehe ich nicht,
««Wenn er mir seine Tochter für Vieh geben will,
««Nicht für ein Lamm nehme ich sie.»»
«Kein Vieh nimmt er von dir,
«Dir giebt er, keinem andern Menschen,
«Das erbetene Mädchen giebt er,
«Aju wird in Schande sein,
«Wenn du sie, das Mädchen, nicht nimmst,
«Sünde wäre es vor Gott,
«Wenn du zu Köbük, der dich ruft, nicht gehen würdest.»
Seine Hände legte er auf den Rücken,
Ritt jetzt zurück.
Als er zum Köbük kam,
Richtete dieser ein Gastmahl zu,
Liess einen Teppich im vordern Winkel ausbreiten,
Liess ihn in's Haus bringen,
Ohne Streit vereinigten sie sich,
Das gewünschte Mädchen erhielt er,
Kam jetzt zu seinem Volke zurück.
Die drei Städte der Nogai
Stellte er an acht Stellen auf,
Des Helden Sain
Sattel und Satteldecke richtete er zu,
Von den drei Städten der Nogai
Rüsteten sich dreissig Menschen zu Gefährten aus,
Dreissig Jünglinge nahm er mit sich
Und zog Nachts dahin ab.

Als es hiess, Sain ist gekommen,
Machte man sich bereit, ihn zu beschauen,
Alles Volk war in Bewegung,
Der Staub stieg bis zum Minaret auf,
Alle, die ihn erschaut,
Waren über den Jüngling erstaunt,
Alle, die ihn nicht gesehen,
Befragten diejenigen, die ihn gesehen,
Ueber seine Schönheit gerieth das Volk in Streit.
Als es hiess, Sain ist gekommen,
Wimmelte es von Jünglingen und Mädchen,
Sie lärmten in ihren Gesprächen,
Für einen solchen Helden
Wurde eine passende Hochzeit zugerichtet.
Grade dreissig Tage scherzte man,
Vierzig Tage zechte man,
Als das Versprechen geleistet,
Die Trefflichen des Volkes versammelten sich,
Die Gelehrten liess man kommen,
Liess die reine Trauung vollziehen.
Als man die Trauung vollzogen,
Als man zum weissen Schlosse gegangen,
Als man am Spiele sich gesättigt,
Als man in tiefen Schlaf gesunken,
Als der Morgen sich gelb färbend anbrach,
Der da Bruder im Hause war,
War der alte Omar, der Vorfahr,
Zu seiner Seite gekommen.
«Wenn du der Held Sain bist,
«Nachdem du die Trauung vollzogen,
«Wenn du einen glücklichen Tag hast,
«So lege deine Hände (zum Gebet) zusammen,
«Ich will (deinen Wunsch) erfüllen.»
Schnell sprang er auf,

Legte seine Hände zusammen.
«Zwei Kinder wirst du erschauen,
«Der ältere sei Bökön Bai,
«Der jüngere sei Küjük Bai.
«Wenn dieser Küjük Bai geboren,
«Den Feind wird er in Schrecken setzen,
«Gross wird seine Kraft sein.»
Den bunten Esel wackeln lassend,
Die bunten Packsäcke aufladend,
Ritt dieser eine Mensch davon,
Der Herr führte die Schöne heim.
Gott, der herrliche, liess sie weinen,
Liess krachen, wie wenn das Eis sich spaltet,
Liess wie Weidenruthen sie sich biegen,
Wie Papageien sie sich zerstreuen,
Wie ein echter Fürst liess (der Vater) sie stolz
sc
Wie echte Herren liess er sie in Wohlleben sein,
Für ihre Kameele gab er Dienerinnen,
Die Pferde zu satteln, gab er Sklaven,
Der Reiche kleidete sich bunt wie die Pocken,
Schöne verheirathete er, liess sie fortziehen.
Als jener die Schöne fortgeführt,
Als die Stadt in Staunen gerathen,
Diese neu vermählte Schöne
In Monat und Tag ward sie schwanger.
Dass sie als Mädchen schwanger geworden,
Verbreitete sich bei den Nogai.
Das Volk der Nogai
Lachte, Verleumdungen machend.
Dass der einzige Gott es gegeben,
Wusste ganz allein der Held Sain.
Als die versprochene Zeit verflossen,
Da bekam die Schöne Geburtswehen,

Das Mädchen wurde jetzt Frau,
Keine so schön von Antlitz (wie sie) war da,
Keine, die eben so schön gewesen wäre.
Unter Wehen gebar die Schöne einen Sohn,
Der Reiche sprengte zur Steppe.
«Meine rechte Hand will ich ausbreiten!
«Was soll ich da schonen?
«Wenn man auch heute sterben soll,
«Ich bin zum Sterben bereit,
«Ohne zu schonen will ich Vieh schlachten!
«Die Nogaier will ich versammeln!
«Gott ist erbarmungsvoll,
«Soll ich etwa der Freude überdrüssig sein?»
Zum Mahl versammelte er sie,
Versammelte die Nogaier.
«Mein Kind, das jetzt geboren,
«Verscheucht meinen Kummer.
«Ihr Grossen, besteiget jeder ein Pferd!
«Ihr Geringeren, kleidet euch in Kleider!
«Gebet seinen Namen, wie es sich gehört!
«Da ihr zum Namengeben gekommen,
«In der Steppe bin ich abgestiegen,
«Mein Herz ist vor Freude zersprungen.
«Dieses mir geborenen Kindes
«Hand ist voll Habe,
«Was du auch thust, es gefällt,
«Wenn ihr seinen Namen fragt,
«Sein Name ist Bökön Bai,
«Der jüngere ist Küjük Bai.»
Den Bökön Bai liess er jetzt leben,
Jenes Kind Bökön Bai,
Als es ein Jahr alt geworden,
Da kam Kublanda,
Da das Versprechen der drei Jahre um war.

Als er zur Grenze des Volkes gekommen,
Als er Sain Nachricht gegeben,
Sattelte dieser den Schimmel.
Auf den angebunden stehenden Rappen
Schnürte er das Gepäck,
Von den drei Städten der Nogai
Wählte er vierzig Jünglinge aus,
Mit Kublanda sich zu vereinen,
Stieg er zu Pferde, ritt fort.
Es war ein Land, wo kein Kulan lebt,
Eine öde Steppe, wo der Mensch nicht trinken kann.
Als der sechste Monat vergangen,
Schwand die Mähne vom Pferdehalse,
Da dort kein Mensch zu sehen,
Ritten sie ohne zu ermüden.
Als volle zwölf Monate vergangen,
Kam das Heer zu den Kalmak,
Die Sättel der Pferde nahmen sie,
Blieben dort und hielten Tagruhe.
Dass die Kalmak nahe seien,
Benachrichtigte man den Helden.
Dschagalbaily ist sein Geschlecht[1]),
In seinen Worten ist kein Fehlen.
Mit den Schulterblättern sprach er[2]),
Schaute die angebrannten Schulterblätter,
Diese befragte der Held Kublanda.
«Zu diesem deinen Kriege gehe ich nicht,
«Wenn ihr Vieh auch auf dem Wege liegt, nehme ich es nicht,
«Sollte ich auf diesem Wege die Pferde nehmen,
«Gegen die Trefflichen und Saisane

---

[1]) D. h. des Kublanda.
[2]) Siehe S. 132, Anmerkung 1.

«Versündige ich mich nicht;
«Meine Rede nehmen die Muselmane an,
«Zu allen sage ich dies,
«Wenn ihr alle meine Worte nicht annehmet,
«Mit meinen sechzig Gefährten
«Kehre ich selbst nach Hause zurück.»
Kublanda, der Held, sitzend,
Rief den Helden, den Sain.
«O mein Held Sain!
«Sei du nicht thöricht!
«Deine Wucht im Laufe ist mächtig und dein Kämpfen,
«Deine Stirne ist schön, mein Liebster,
«Zwar viel Vieh ist da zu nehmen,
«Aber auch auf viele Menschen stösst man,
«Obgleich der Streit war, sind wir gesund,
«Als wir ausgezogen, war das Volk wohlbehalten,
«Reite und erwarte den Feind[1]),
«Komm, lass uns wohlbehalten heimkehren!
«Wenn wir uns von den Jünglingen trennen,
«Was sollen wir dem Volke sagen?»
Ueber die Aufforderung zur Rückkehr wurde er zornig.
«Vom unternommenen Kriegszuge kehre ich nicht heim,
«Mich vor diesem Kriege fürchtend, da ich ihn gesehen,
«In den Armen meiner Gattin
«Ein Gegenstand des Spottes seiend, will ich nicht liegen.
«Nachdem ich zu dieser Festung gekommen,
«Kehre ich nicht heim, wäre ich auch allein,
«Wie Hengste wollen wir kämpfen!
«Wollen uns in rothes Blut eintauchen!
«Die Sehne des gelben Bogens

[1]) D. h. zu Hause.

«Wollen wir ziehen, bis sie zerreisst!»
Des Kublanda tausend Menschen
Ritten nach Hause,
Die vierzig Jünglinge der Nogai
Ritten zu den Kalmak.
Die Kalmak hörten von ihnen,
Ihren Ohren kam die Kunde,
Kublanda und Sain sind gekommen,
An einer festen Stelle schlugen sie ihr Lager auf.
Da kamen die vierzig Jünglinge
Die Tanne mitten auseinander spaltend,
Was für Helden mögen das wohl sein?
Die Gefährten erstaunten,
Als zu dem Gipfel des weissen Hügels
Der Held Sain emporsprengte
Und die zahllosen Schaaren der Kalmak sah,
Erstaunte er, die Festung anschauend.
Die vierzig Helden an seiner Seite,
Für ihr Leben fürchtend, verloren sie die Besinnung
Herabschauend weinten sie.
«O ihr vierzig Jünglinge, weinet nicht!
«Ihr bleibet zurück!
«Gehet zu einem freien Lande!
«Wenn eure Seele wohlbehalten ist,
«Wenn ich etwas werth bin,
«So kämpfet jetzt nicht.
«Wenn der Feind dir auch gleich ist,
«Lass ihn dir nicht nah kommen!
«Wenn ich von diesem Wege nicht heimkehre,
«Ereilt mich der Tod, so sterbe ich.
«Wenn er mich nicht ereilt,
«Wenn ein für mein Haupt glücklicher Tag sein wird
«So komme ich zu einer Zeit,
«Lebet jetzt wohl!

«Ich bin ein Sohn der Muselman,
«Ein faules Ei bin ich!»
Vorwärts ritt er, seinen Schimmel antreibend.
Von seinem heftigen Geschrei
Zerspalteten sich die Tannen.
In der Stadt der Kalmak
Lebten zwei Helden,
Der Name des einen war Dscholaman,
Der Name des andern war Ylaman.
Held Sain und Kublanda,
Ihre neun Schaaren will ich vernichten!
Zu einer Zeit der Held Sain
Nahm die Pferdeheerden, die zu sehen waren,
Trieb sie davon,
Als er die Pferde davontrieb
Und als zur Seite des weissen Hügels,
Zu der Stelle der vierzig Jünglinge
Der Held Sain jetzt gekommen,
Ist nicht einer von den vierzig Jünglingen da,
Sie hatten an der Stelle, wo sie stehen sollten, nicht ausgehalten,
Nicht die Worte des Helden ausgeführt,
Fliehend waren sie fortgegangen,
Sich nach hinten zerstreuend.
Zornig wurden die Kalmak,
Lärmend sammelten sie die Pferde,
Die gefesselten Pferde schleppten sie herbei,
Um die Klepper sich streitend.
Die im Frühling (Monat Schildä) zurückgebliebenen
Satteldecken und Sättel konnten sie nicht finden,
So kamen die Hunde, die Kalmak
Ihre schlechten Stimmen erhebend.
Die Oberfläche der Erde bog sich (von der Menge),
Sich biegend, wie Gras kamen sie hervor,

Der Klepper Staub wirbelte auf,
Ihre Schwerter kamen,
An die Fersen schlugen sie klirrend,
Auf dem Gipfel des weissen Hügels
Schaut sich Sain ganz allein um.
«Wenn sie auch kommen, die Kalmak,
«Was können sie mir anhaben?»
Spottend lachte er laut,
Als der Feind herrlich ankam,
Zog er den Kopf des Pferdes herum,
Ritt ihnen entgegen, Gott anrufend,
Theilt sie alle auseinander.
Wie zertrennte Schafheerden schlachtet er sie.
Da wurden die Kalmak betrübt,
Ylaman und Dscholaman
Fliehen, sich hinter den Berg verbergend,
Unsere Jurte zerstört er, sprechend
Gerathen in Angst diese Kalmak.
Ylaman und Dscholaman
Verzweifelnd, dass sie den Tag überleben,
Drücken die Eckzähne fest zusammen;
Als die meisten niedergemetzelt,
Dachte dieser Held Sain
Nicht an Gott.
Trunken über seine Stärke,
Den Alten, den Vorfahr Omar,
Flehte er nicht im Gebete an,
Stützte sich nicht auf dessen Gnade.
Da schwand seine Stärke,
Da bleibt keine Stelle an ihm gesund so klein wie ei
Fingerhu
Sein Körper blieb nicht heil,
Vorn und hinten sind Wunden,
Aus allen Wunden fliesst Blut,

Wie Wasser floss es.
Nachdem die Kraft den Helden verlassen,
Als er fast umstürzte,
Zog er des Pferdes Kopf herum,
Weiter ritt er, Gott anrufend,
Die kämpfend dastehenden Hunde, die Kalmak,
Die Feinde, drängten ihm nach,
Die neun Schaaren setzten ihm nach,
Konnten ihn aber nicht erreichen, er entrann.
Die am Morgen fortgerittenen vierzig Jünglinge
Holte er von hinten her ein,
Es ritten die vierzig Jünglinge.
«Alle seid ihr ja Helden,
«Eurer Pferde Kopf herumziehend,
«Fliehet nicht, ihr vierzig Jünglinge! haltet an!
«Den fetten Schimmel mit dicker Mähne
«Kann ich nicht aufhalten, deshalb komme ich.
«Die Kalmak sind neunzig Schaaren, ich bin einer,
«Ich komme, habe mich nicht berauben lassen.
«Sammelt ihr den trockenen Mist!
«Denket, wie viele Wunden ich habe;
«Auf dem Rücken habe ich zehn Wunden,
«An den Rippen vierzig Wunden,
«An den Hüften eine Wunde.
«Einer, der nie baarfuss gegangen,
«Der das Bism'illa nicht kennt,
«Ein Kalmak hat mich verwundet.
«Mit dem gefärbten Pfeil aus gelber Birke,
«Bei dem Grunde der Rippen,
«Bei der Nath des Rückgrats
«Das Blut fliesst unaufhörlich.
«Vierzig Jünglinge, wenn ihr nicht wäret,
«Von der Jurte der Nogai
«Ist mir das Land nicht beschieden,

«O vierzig Jünglinge! vierzig Jünglinge,
«Am Grunde der Tanne ist schwarzes Kraut,
«Euch alle schätze ich.
«Schlage ich mit dem Feuerstahl, fängt es nicht Feuer,
«In dem Tannenwalde,
«Wie krankes, dreijähriges Vieh (bin ich),
«Ich kann nirgens herauskommen,
«Von meinem Sterne, von rechts her
«Bin ich dem Feinde erlegen,
«Weil Kublanda, der schwarze Kyptschak,
«Der Held nicht da war.
«Als ich fortzog, war es Frühling,
«Gott stand uns bei,
«Mit den Schulterblättern berieth er sich,
«Das hat einen üblen Ausgang, sprach er,
«Wir glaubten nicht, als er sagte: Bitte von Gott deine Seele!
«Gingen nicht, als er uns zur Umkehr aufforderte,
«Dies ist ein echter Heiliger,
«Auf ihn hörte ich nicht, kämpfte.
«Wenn du nach dem Lande fragst, wo ich zu Pferde gestiegen,
«Dies ist das Land, wo ich die Pferde genommen,
«Heute ist es mit Vertiefungen versehen,
«Zu meinem Unglück, die Kalmak
«Hatten es erfahren und kamen geritten,
«Vierzig Jünglinge, wenn ihr nicht da wäret,
«Wäre es mir schwer, mein Volk zu sehen,
«Wo ich mein Pferd heftig wiehern lassend,
«Wo ich es besteige, der Tag, wo ist er?
«Wo ich die Mädchenjurte vernichtend, ein Mädchen hole,
«Die Festung vernichtend, Pferdeheerden hole,
«Wo ich den schwarzen Hengst besteigend,

«Dem Feinde entgegenreite,
«Die Lanze ihm durch's Herz stosse,
«Wo ich zu den hier wohnenden Kalmak
«Mein Pferd antreibe, der Tag, wo ist er?
«O ihr trefflichen vierzig Jünglinge!
«Zu mir stehend, sterbet nicht!
«Kein Unglück erschauet!
«Meinethalben sterbet nicht!
«Die Bahre von Tannenholz
«Zimmert recht fest!
«Das von mir erwählte blaue Reitpferd
«Bindet mir beim Kopfe fest,
«Lasset mir keine Kleidung aus Zeug anziehen,
«Lasset kein Blut meinen Körper berühren,
«Wickelt mich in Seide ein!
«Wenn ihr zur Grenze des Volkes kommet,
«Wird mein Vater euch entgegeneilen,
«Wird meine Mutter weinend kommen,
«Wenn sie fragen, wo Sain ist,
«Was für eine Antwort werdet ihr geben?
«Zu des Volkes Grenze ist ein Krieg gekommen,
«Er wollte eindringen, saget!
«Der schwarze Hengst ist mager geworden,
«Er lässt ihn weiden, möget ihr sagen!
«Wenn es nur auf einen Tag ist, mögen sie sich doch freuen!
«Nachher die Armen,
«Am Tage, wo sie die Wahrheit erfahren, werden sie sich trösten;
«Aus dem Lande habe ich mein Weib geholt,
«Ueber mein Volk habe ich nicht
«Sorge von meinen Waffengefährten.
«Den Trug dieser Welt habe ich erfahren,
«Aju Bikä, der Schönen,

«Ueberbringet meinen Gruss!
«Am frühen Morgen wirst du aufstehen,
«Wirst dir Hände und Gesicht waschen;
«Die Hüften möge sie einschnüren!
«Mit zusammengekrümmten fünf Fingern
«Möge sie nicht ihr Gesicht verwunden!
«Diese meine Zwillingsschwester, die Schöne,
«Möge nicht auf die Rede des Feindes hören,
«Die trefflichen von mir zurückgebliebenen (Söhne)
«Möge sie nicht wie Fremde, sondern als eigene (Kinde
halte
«Der mir von Gott Vereinigten
«Ueberbringet meinen Gruss!
«Bald möge sie das Jenseits erschauen!
«Dem Kara Kyptschak, dem Kublanda,
«Dem Helden saget von mir einen Gruss!
«Die als ich fortzog noch nicht geboren,
«Die noch nicht Pfeil und Bogen sich bereitet,
«Küjük Bai und Bökön Bai
«Mögen von diesem sich nicht trennen!
«Jetzt mögen sie nicht in den Kampf ziehen!
«Weil ihr Vater jetzt gestorben,
«Mögen sie sich nicht von ihm trennen!
«Bis sie selbst herangewachsen,
«Möge Kublanda der schwarzen Kyptschak
«Sie nicht von sich lassen!
«O ihr vierzig trefflichen Jünglinge,
«Decket mein Gesicht auf, wenn ihr gehet,
«Der Wind möge mein Fleisch berühren,
«Wenn ihr so fortgezogen,
«Kann ich keinen Muselman mehr sehen.»
Wie Waisen umherschweifend,
Zogen die vierzig Jünglinge sich umschauend davon,
Verzagend und weinend zogen sie davon.

Ehe sie das Volk erreicht,
Ehe das Volk ihre Ankunft erfahren,
Aju Bikä, jene Schöne,
Sah in der Nacht einen Traum,
Sah in der Nacht solch eine Begebenheit,
So eine Gewalt auf ihrem Haupte.
Früh am Morgen erhob sie sich,
Steckte beide Rockschösse auf,
Kam darauf zur Schwiegermutter.
«Ich habe heute einen Traum gesehen,
«Auf meinem Nacken alles schwarze Haar
«War aufgelöst zu sehen.
«Meine glänzenden fünf Nägel
«Waren von Blut befleckt zu sehen,
«Die Säckchen, die die Mutter mir gegeben,
«Waren ausgestreut zu sehen,
«Deines im Kriege befindlichen Sohnes
«Reitpferdes, des Schimmels
«Schwanz schien abgeschnitten.
«Die weisse Lanze in seiner Hand
«In der Hälfte, Mütterchen,
«Erschien sie abgebrochen.»
Da antwortete die Schwiegermutter:
«Die schwarzen Haare, die den Nacken füllen,
«Wenn sie aufgelöst erschienen,
«Am Morgen früh durchstreife die Schafheerden,
«Glaub dem Worte deiner Mutter!
«Auch werden diese dann so aussehen!
«Deine glänzenden fünf Nägel
«Mit rothem Blute, mein Kind,
«Wenn sie beschmutzt erschienen,
«Wenn morgen es Mittag sein wird
«Und du sie roth färbst,
«Werden sie auch so erscheinen.

«Meines Kindes, das im Kriege ist,
«Reitpferdes, des Schimmels
«Schwanz, wenn er abgeschnitten erscheint,
«Nachdem er die Noth des Krieges erfahren,
«Hat er wohl den weissen Schwanz aufgebunden,
«Und die an seiner Seite befindlichen Gefährten,
«Die Schlechten, die noch keinen Krieg gesehen,
«Haben wohl ihr Leben verloren.
«Die in die Hand genommene weisse Lanze,
«Bei der Hälfte, o mein Kind!
«Bei ihm zerbrochen erscheint,
«Dann ist wohl mein Einziger auf dem Ritte,
«Hat die Rücken der Kalmak zerbrochen
«Und kehrt jetzt heim mein Einziger,
«Nachdem er sein Geschäft abgethan
«Und von Begleitern die Pferde forttreiben lässt.«
Jetzt kamen die vierzig Jünglinge,
Ihre Füsse sind durchnässt,
Ihre Stirnen sonnenverbrannt,
Die Tannenholzlanzen lassen sie nachschleppen,
Weinend verbringen sie die Tage,
So langten sie kaum bei der Stadt an.
Als man sagte, die vierzig Jünglinge kommen,
Als dies in der Stadt bekannt wird,
Kam ihnen Bos Monai entgegen.
«Seid ihr gekommen, ihr vierzig Jünglinge?
«Seid ihr gesund und wohlbehalten?
«Seid ihr alle noch am Leben?
«Wenn das Alter mich, den Unglücklichen, nicht [illegible]
«Wenn mein Auge sich nicht mit Thränen erfüllt,
«Scheint's, als ob mein einziger Sain
«Meinem Auge sich nicht zeigt.»
Darauf sprachen die vierzig Jünglinge:
«Unlängst hat der Held Sain

«Sich durch die Kalmak hindurchgeschlagen und Pferde geraubt,
«Am Tage, wo er auf die Kalmak gestossen,
«Hat er ihnen den Schlaf genommen,
«Als er den Kampfplatz verlassen,
«Als er zu des Landes der Moslim
«Gränze gelangt war
«Und als sein Pferd die Kraft verlassen,
«Haben ihn die Kalmak wieder erreicht,
«Da wollte er sein Pferd nicht umwenden,
«Seine einzige Kraft reichte nicht hin,
«Da haben wir die geraubten Heerden verlassen.
«Als der Krieg zur Grenze des Volkes kam,
«Da ging er den Weg zu versperren,
«Sein schwarzer Hengst ermattete,
«Er führte ihn am Zügel weiter,
«Sein weisser Panzer platzte,
«Er passte ihm nicht mehr.»
««Wenn es so mit meinem Kinde steht,
««Möge er seinen Weg weiter gehen,
««Wenn er nur gesund und wohl ist,
««Wenn er glücklich dem Feinde entgangen.»»
So sprechend ging der Herr fort,
Sich freuend, dass jener gesund war,
Den Lügenworten trauend.
Woher sollte er denn wissen,
Dass Sain zurückgeblieben?
Als die Schöne im Hause es erfahren,
Kam die Schöne herbeigelaufen,
Als sie erfahren, dass die vierzig Jünglinge gekommen,
Lief sie ihnen entgegen.
«O ihr trefflichen vierzig Jünglinge,
«Weshalb seid ihr so erfroren?
«Meinen weissbärtigen Vater

«Weshalb täuschet ihr mit Lügenworten?
«Eurem Worte, dass ihr mit Gott bekräftigt,
«Glaube ich nicht.
«Wenn ihr auch sagt: Sain ist gestorben,
«Werde ich keinen von euch beschuldigen.»
Da geriethen die vierzig Jünglinge in Verlegenheit,
Weinend sprachen sie:
«Dieser unser trefflicher Sain
«Stiess auf die zahllosen Kalmak,
«Ohne zu ermüden kämpfte er,
«Den Kalmak hat Gott geholfen,
«Eine Stelle, wie ein Fingerhut gross,
«Blieb an seinem Körper nicht unverletzt,
«Vorn und hinten hatte er Wunden,
«Aus Tannenholz die Bahre
«Hat er fest zurichten lassen,
«Sein erwähltes Reitpferd, den Schimmel
«Liess er sich vor den Augen anbinden.
«Sollte ein Tag kommen, wo ich mein Haupt erhebe
«Werde ich ihn nicht so lassen, werde ihn besteigen
«Kommt aber der Tag nicht, wo ich ihn besteige,
«Werde ich ihn doch täglich sehen.»
Da Sain so geblieben,
Als die Schöne dies erfahren,
Zerriss sie sich beide Wangen,
Löste los die schwarzen Haare,
Ganz erschüttert ging sie zum Hause,
Wurde wie vom bösen Geiste besessen.
Sie setzte sich und besang ihn,
Den Helden beweinte die Schöne:
«Die fünf Waffen an deinem Gürtel
«Sind für deinen Körper passend,
«Einen dir gleichen finde ich nicht,
«Ob ich auch sieben fremde Völker durchstreife,

«Kein dir gleicher ist zu finden,
«Unter den Fremden bin ich eine Unglückliche,
«Mein Tag, wo ich eine Fürstin gewesen,
«Ist mit meinem trefflichen Helden geschwunden,
«Die Tannenlanze nahm er vor sich auf's Pferd,
«Beherrschte seine eigene Jurte,
«Das Wenige machte er dem Vielen gleich,
«Von dem Krieg, wo er hinzog, ist er nicht heimgekehrt,
«In das sechsflügelige weisse Schloss
«Ist mein Trefflicher nicht eingetreten,
«Giebt es Jemand, der so unglücklich ist wie ich?
«Zur Zeit da ich noch scherzte und lachte,
«Hat er nicht gelacht und gescherzt,
«Als ich selbst noch am Leben war,
«Liess ich keinen Mann meine Brust besteigen,
«Mein rothes Gesicht war wie ein Apfel,
«Von keiner Lippe liess ich es küssen,
«Das Federbett und das Federkissen,
«Auf ihm habe ich keinen Unverheiratheten liegen lassen.
«Deine Stirn war klafterbreit, Sain,
«Wenn ich an dein Wesen denke,
«Was soll ich da nicht meine Seele entflammen?
«Wenn mein Mund voll Blut wäre,
«Würde ich es vom Feinde nicht wischen lassen,
«Seitdem du fort bist, sind fünfzehn Jahre,
«Bin ich zu keinem andern Hause gegangen,
«Nicht einmal habe ich grinsend gelacht,
«Da ich welkend lebte,
«Was sollte ich meinen Sinn abwenden.
«Jetzt bin ich vernichtet,
«Wie oft bist du mir nicht im Traum erschienen,
«Das am Morgen erhobene Geschrei

«Will ich zur Mittagszeit aufhören lassen,
«Das am Abend begonnene Geschrei
«Will ich bis Sonnenuntergang fortsetzen,
«Mein rothes Gesicht, das wie ein Apfel,
«Will mit den Nägeln ich zerfleischen!
«Die glänzenden beiden Augen
«Will mit Weinen ich vernichten!
«Wenn zur Grenze des Volkes ein Feind kommt,
«Wie einen schwarzen Eber,
«Wen soll ich ihnen entgegen stellen [1])?»
Sie weinte, weinte, beruhigte sich,
Wusch sich Gesicht und Hände,
Küjük Bai und Bökön Bai
Waren Pfeile schiessend ausgezogen,
Beide kamen gelaufen.
Da sass ihre Mutter verstört,
Da geriethen beide ausser sich,
Beide waren tief ergriffen,
Um einen Zaum stritten sie [2]);
«Mein Vater, der im Hause wohnte,
«Weshalb ist er weit fortgezogen?
«Dorthin hat ihn jemand geführt,
«Hat ihn im Kriegslande verlassen,
«Wenn ich dort nicht hingehe,
«Wenn die beiden blaubunten
«Pferde ich nicht besteige,
«Wenn den ganz eisernen Panzer ich nicht anziehe,
«Wenn ich es dir Kublanda nicht vergelte,
«Nicht all deine Habe vernichte,

---

[1]) Wen habe ich, den ich ihm entgegenstellen könnte, und der wie du ein schwarzer Eber sich auf ihn stürzen würde.

[2]) D. h. jeder griff nach dem im Hause liegenden Zaume, denn jeder von ih wollte zuerst zu den Heerden eilen und ein Pferd holen.

«Will ich nicht des Helden Sain Sohn sein!»
Zu den Pferden liefen sie,
Säumten nicht länger im Hause.
Die Schöne ging auch aus dem Hause
Zu der Seite ihrer Schwiegermutter,
Die arme Mutter weinte,
Betete zu Gott.
«Der von Gott gegebene Einzige,
«Mit Streit hat er die Brust gesogen,
«Wie ein junges Füllen hat er ausgeschlagen,
«Die an deinem Gürtel befindlichen fünf Waffen
«Passen für deinen Körper.
«Dein Vater blieb von dem Rathe,
«Deine Mutter blieb von dem Kampfe,
«Als du schreiend in den Krieg gezogen,
«Waren nicht auf deiner rechten Schulter
«Die vier Schutzengel.»
««O in Unglück bist du, Schwiegermutter!
««Das Weinen hilft nichts!
««Durch das Weinen kommt er nicht,
««Dein Kind, der Sain,
««Ist ein Held mit klafterbreiter Stirne,
««Ich vermag nicht in deinem Wittwenhause zu bleiben,
««Den ganzen Tag schreie ich,
««Wenn er auf der Erdoberfläche sich befindet,
««Will ich ihn selbst schon auffinden,
««Wenn er verwundet ist, will ich ihn pflegen,
««Die vier Enden der Welt
««Will ich überall durchstreifen.
««Ueber einen solchen Helden
««Wie soll ich mich beruhigen, ohne ihn aufzusuchen?
««Dieser Held, der Sain,
««Hat die Galle von zwei und dreissig Männern genommen,

«Ist nicht eine von ihnen ihm Arzenei geworden?
«In dem Hause ist mir von der Mutter gegebenes
«Bärenfett, es ist eine weisse Arzenei,
«Wird's nicht Arzenei für Wunden sein?
«In dem Hause diese von der Mutter gegebene
«Arzenei wird wohl sein.
«War er nicht ein Held, der werth ist aufgesucht werd
«Die beiden Braunen bei den Pferdeheerden
«Lass den Pferdehirten herbeibringen!
«Ohne zu weinen lass ihn den Sattel auflegen!»
Die früher nicht zur Steppe geritten,
Keine halbe Tagereise fortgezogen,
Die den Bergrücken nicht ersteigen konnte,
Die Arme machte sich jetzt auf den Weg,
Sie ritt fort, sich umschauend,
Vor ihrem Antlitze passt für sie
Des paarigen Braunen Kopf.
Tag und Nacht ritt sie,
Weinend brachte sie die Tage zu.
Das Weib, das den Weg nicht kannte,
Brachte Gott selbst auf den rechten Weg.
Auf den Gipfel jedes Berges
Stieg die Schöne, schaute sich um,
Es war aber noch nicht die Zeit, wo er zu sehen war.
Eines Tages,
Als Sonne und Mond im Streit waren[1]),
War ein schwarzer Hügel zu sehen.
Als sie jenen Hügel erschaut,
Wurde der Sinn der Schönen erregt.
«O du tiefbetrübte Mutter! sagte sie,
«An der Seite des schwarzen Hügels

[1]) D. h. am Abend.

«Steht eine volle Pappel, auf ihrem Gipfel
«Sind im bunten Gewimmel Elstern,
«Als wenn sie dort Blut erschauten.
«Die Stelle, wo dein Kind geblieben,
«Scheint diese Stelle zu sein.
«Ich will vorausreiten,
«Was soll ich schauend stehen bleiben?»
Die Schwiegermutter liess die Schöne vorausreiten,
Liess den Hals des braunen Pferdes
Wie Kupferdrath dünn machen,
Nach links und rechts schlug sie mit der Peitsche,
Wie eine Wolke flog sie davon,
Der Schweiss tropfte von dem Haarbüschel der Stirn.
Als die Schöne vorausgeritten,
Vom Pferde stieg sie ab,
Absteigend weinte sie,
Es war der Tag, wo sie ihn wiedersah;
Aber keine Zunge hat er zu sprechen,
Mit ihren thränengefüllten Augen, die wie Näpfe waren,
Ringsum schaute sie,
Seinen Kopf umschlang sie.
Sie hob ihn (den Helden) jetzt auf,
Trug ihn auf ihrem Rücken zum Wasser,
Wusch ihm dort das Blut ab.
Hinkommend mit der weissen Arzenei vom Bären
Rieb sie ihn ein, ihn umwendend,
Schnell machte sie ihn wieder lebendig.
Bei der Quelle beide
Scherzten jetzt mit einander,
Gott war ihnen gnädig.
Da kommt die arme Alte,
Auf ihren Leib die Peitsche stützend,
Sie meinte, dass ihr Kind gestorben,
Jammernd kam seine Mutter.

Da kam er ihr entgegen gegangen,
An der Stelle des Todes war er lebendig geworden.
Vom Volke ist ihr Schützer gekommen,
Sich umarmend begrüssten sie sich,
Auf das Antlitz küssten sie sich,
Die Rückkehr gab er ihm.
Gott öffnete seine Augen;
Der Pferde Sättel nahmen sie ab,
Alle drei schliefen ein.
Im Schlafe wusste der Arme nicht
Was über sein Haupt gekommen.
Seine Gefährten sind zum Volke geritten,
Verwundet ist Sain zurückgeblieben,
Dies erfuhren die Kalmak.
Ylaman und Dscholaman
Nahmen zahllose Kalmak mit sich
Und suchten den Sain auf,
Sie sahen die Stelle, wo er lag,
Und fielen über ihn her,
Nicht gleich waren sich beide.
Als zu einer Zeit der Held Sain
Sein Haupt emporhob,
Da war Dscholaman nahgekommen
Zu der Stelle, von wo er ihn stechen konnte.
Sain sprang verwirrt auf.
«O mein Gott, mein Gott!
«Ich denke nicht zu sterben,
«Möge dein Befehl mich nicht in Kummer stürzen,
«Wird denn nicht verschwinden
«Dies mein Vergehen, da ich flehe?
«O du alter Omar, mein Vorfahr,
«Ist meine Reue vergeblich,
«Werde ich den Krieg überstehen,
«Ereilt mich jetzt der Tod, nachdem ich geboren,

«Meine sechzigjährige Mutter,
«Soll sie in den Krieg ziehen?
«Die von Gott mir gegebene Gattin,
«Wird diese ein Feind gefangen nehmen?
«Zur weiten Stadt der Nogai
«Wird wohl Sain gesund kommen?
«Stehe mir bei, o mein Gott!»
Sattel und Satteldecke nahm er auf den Rücken,
Gott anrufend, ging er zu seinem Schimmel,
Als er den Sattel und die Satteldecke aufgelegt,
Als er den Bauchriemen angespannt,
Kaute der Schimmel das Gebiss,
Wie ein Mensch sprach er (zwitscherte er):
«Sain, Held, erschrick nicht!
«Fliehe nicht, weil ihrer viele sind,
«Die von Gott gegebene Kraft
«Auf diesem Weg zeige!
«Die aufgestellten Schaaren,
«Wenn du sie nicht mitten zertheilst, ist's deine Schuld!
«Wenn ich von Pfeilen mich treffen lasse, ist's meine Schuld!
«Ich will munter fortlaufen,
«Will zierlich gehen, wie ein Mädchen.»
Darauf spricht sein weisser Panzer:
«Fürchte dich nicht, Held Sain!
«Sprich du keine andern Worte!
«Wenn du die aufgestellten Schaaren
«Nicht zerstörst, sei deine Schuld!
«Wenn neunzig Pfeile kommen
«Und mich durchdringen, sei's meine Schuld!
«Möge der Himmel dich behüten!»
Mit seinem Pferde sprach er,
Mit dem Panzer berieth er sich,
Zu der Alten und der Schönen
Sagte er, sie möchten sich dicht hinter ihm halten.

Die dicht ihn umringenden Kalmak
Durchsprengte er wie ein Eber,
Glücklich kam er mitten durch.
Ylaman und Dscholaman
Die Alte und die Schöne
Nahmen sie eindringend gefangen.
Da hielten die Kalmak an und beriethen:
«Wenn wir insgesammt den Schimmel verfolgen,
«Wird sein Pferd kaum zu sehen sein,
«Wird uns den Sain nicht in die Hände geben,
«Sein Weib und seine Mutter,
«Bei den Haaren packet sie!
«Setzet sie auf eure Pferde!
«Schleppet sie mit euch her!
«Wenn die Haarwurzeln abreissen,
«Wird wimmernd ihre Stimme zu hören sein,
«Seine Mutter vermag er nicht aufzugeben,
«Dann wird Sain herbeistürmen,
«Dann stiebet nur nicht auseinander!»
Als sie sie auf's Pferd gesetzt,
Da weinte seine Mutter,
Ihren Sohn suchte sie abzureden.
«Zu mir komme nicht zu Hülfe,
«Meine Leuchte, meine Seele, schau nicht her!
«Was soll ich mit meiner Seele anfangen?
«Deinetwegen, meine Leuchte,
«Will ich mich opfernd hingeben!»
Darauf weinte auch sein Weib:
«O du mein Gemahl Sain!
«Du mir von Gott vereinter Gleicher!
«Noch einen Monat Wegs jenseits von dir
«Ist das Land, woher ich gekommen,
«Ihr Körper ist lang wie eine Ruthe, sagend,
«Ihr Gesicht ist roth wie ein Apfel, sagend,

«Weil das Weib bei dem Feinde,
«Darüber errege dich nicht, Held Sain!
«Sage, sie sind fortgegangen, als wir stritten.
«Wenn ich auch fortgehe, wirst du doch nehmen
«Wenn du lebendig bleibst deine Rache,
«Nimm nur deine beiden Söhne dir zur Seite!»
Er konnte es nicht aushalten, nicht einzustürmen,
Liess nicht ab von seinem Vorhaben,
Zwei und sechzig Engel
Liessen sich auf ihn herab,
Des Schimmels Kopf zog er herum,
Drang grade auf die Kalmak ein,
Die Wassergräben schwollen an,
Wie sollten da nicht die Kalmak in Angst gerathen?
Die Alte und die Schöne
Liessen sie los und entflohen,
Der Held Sain verfolgte sie,
Mit den Kalmak kämpfte er,
Ohne Unterlass kämpfte er.
Nach dreizehn Tagen hörte er auf zu kämpfen,
Von den herbeigekommenen Kalmak
Liess er keinen am Leben,
Nahm ihnen Pferde und Pelze ab,
Trieb diese nach seinem Hause.
Ehe der Held Sain ankam,
Ehe das Volk davon Nachricht erhielt,
Bökön Bai und Küjük Bai,
Zu dem Kublanda ritten sie,
Reitend kamen sie zu seinem Volke.
Der nie von einem Vorhaben abgelassen,
Nie zahllosen Feinden unterlegen,
Dieser Kublanda
Fürchtete sich vor den beiden.
«E Kublanda, wenn du ein Held bist,

«Der noch nie dem Volke gegenüber gestanden,
«Der Mensch, der meinen Vater gesehen,
«Der Held, dessen Stirne eine Klafter breit,
«Der einem echten Helden gleich ist,
«Hole ihn von dem Lande, wo er geblieben!
«Finde den Feind, der ihn getödtet!
«Meinen Vater, der im Hause lebte,
«Hast du in Feindes Land geführt,
«In welcher Steppe hast du ihn gelassen,
«Jetzt musst du schon hingehen,
«Wie könntest du nicht hingehen?»
Da sprach Kublanda:
«Ich will vor euch hinreiten,
«Weshalb sollte ich ihn nicht aufsuchen?
«Die Kalmak will ich in Unruhe versetzen,
«Will den Sain rächen.»
Tausend Menschen nahm er,
Zu Pferde steigend, ritt er davon,
Zu den einen Monat weit wohnenden Kalmak
Ritt er, kämpfte mit ihnen.
Als sie zu den Kalmak kamen, war dort eine Grube,
Diese Grube war sehr tief,
Da sprach Küjük Bai:
«O Kublanda! Kublanda!
«So können wir ihnen nicht gegenüber stehen
«Wie Leute, die sich fürchten,
«Wir wollen nicht stehen und Rath halten,
«Wollen über die Grube hinwegeilen,
«Wollen auf die Kalmak eindringen.»
Bökön Bai und Kublanda
Und Küjük Bai, alle drei
Sprengten über das Loch fort,
Drangen bei den Kalmak ein.
Bökön Bai und Kublanda,

Beide Helden flohen aber wieder,
Setzten wieder über das Loch zurück,
Des Kublanda Reitpferd
Sprang sogleich über das Loch,
Des Bökön Bai blaubuntes Pferd
Blieb mit den Hinterfüssen hängen,
Sattel und Satteldecke umfassend,
Stürzte er in die Tiefe hinab.
Küjük Bai sprengte auf die Festung los,
Auf seinen blauen Schecken los schlagend,
Wehklagend über den Bruder,
Durch die Festung der Kalmak
Von dieser Seite hineinsprengend
Zu jener Seite kam er hindurch,
Von jener Seite eindringend,
Zu dieser Seite kam er hindurch.
Die Helden schrieen,
Die Starken riefen:
«Reitet grade auf ihn los!
«Nehmet jeder einen Strick!
«Zu der Seite, von wo er hersprengt,
«Haltet ihm ausgespannte Stricke vor!
«Versperret ihm den Weg!»
Scharf hinschauend, Küjük Bai
Ueber die niedrig gehaltenen Stricke
Setzte er hinweg,
Unter die hochgehaltenen Stricke
Ritt er unten hindurch.
Als grade sechs Tage verstrichen,
Hatte er alle niedergemacht,
Das Loch erfüllte nur Blut,
Wie ein Meer schwoll es an.
Der in der Grube liegende Bökön Bai
Schwamm im Blute.

Der Held Kublanda
Zog ihn von dort heraus.
Die Wohnstätte der Kalmak zündeten sie an,
Machte er dem Boden gleich,
Das Vieh, was dort war, trieb er fort,
Er allein, der Küjük Bai
Trieb es fort von der Stadt.
Nicht ein Stück Vieh blieb von den Kalmak zurück,
Seine Aufregung konnte er nicht stillen.
Als der Trefflichen Sinn sich beruhigt,
Als er die Kalmak vernichtet,
Alles Vieh nach Mittag getrieben,
Als er von den Kalmak seine Rache genommen,
Als das Heer Tagruhe hielt,
Da kommt ein Mensch geritten,
Eine Fahne hält er wie eine Jurtendachdecke,
Staub erregt er wie tausend Menschen,
Wie viele Menschen kommen hinter ihm her.
Da sprach der Held Kublanda:
«Küjük Bai, Held, geh dort hin!
«Was für ein Feind ist es (sieh nach)!
«Reite von vorn und hinten um ihn herum!»
Darauf Küjük Bai
Stiess wie ein kleiner Falke umher,
Ergrimmt, um ihn zu fassen,
Ritt er ihm entgegen.
Da kommt Er Sain,
Lebendig geworden auf der Todesstätte.
Die versammelten Kalmak
Werde ich wohl treffen? dachte er ergrimmt.
Küjük Bai kennt diesen nicht,
Denkt nicht, dass es sein Vater,
Das junge Kind zog gegen den Vater.
«Du Haupt der Hunde-Herzen! spricht er,

«Dies ist deine Todesstätte!»
Sich stemmend, legt er die Lanze ein,
Seinen Vater, den Sain,
Kennt dieses Kind nicht.
Da sprach Sain, der Held:
«Ich bin dein Vater Sain.
«Komm, lass uns einander begrüssen,
«Bist du gesund?» spricht er.
Vom Pferde sprang er herab,
Heraus zog er (d. h. Küjük Bai) die Lanze.
«Meine Hand ist sündhaft,
«Das Heldenwesen möge verflucht sein!
«Auch dieser mein Ritt (möge verflucht sein)!»
««Dein Weg soll nicht verflucht sein,
««Deine Hand ist nicht sündhaft,
««Was schadet das deinem Vater,
««Viele Helden habe ich nicht gesehen
««Mit solch einer Lanze,
««Jetzt bejahrt habe ich gesehen
««Den Vortheil vom einigen Gotte;
««Dein Vater ist nicht daran gestorben,
««Dein Herz möge sich nicht umsonst fürchten.
««Geh jetzt, Küjük Bai, geh,
««Von deinem Vater, dem Kublanda
««Geh, nimm das Botengeschenk.
««Der Held Sain, den er verlassen,
««Ist wieder hergestellt und wohlbehalten gekommen.»»
Küjük Bai ritt zu dem Heere,
Ritt ohne sein Pferd zu schonen,
Darauf nicht achtend,
Kam er zum Kublanda.
«Es hat sich jetzt erneut
«O Held Kublanda dein Tag,
«Der, gegen den ihr gesündigt, ist gekommen,

«Euer jüngerer Bruder Sain,
«Voraus bin ich zu euch geritten,
«Was werdet ihr geben, o Held?»
«Wegen der Freude dem Boten
«Das wie ein Schlauch mit gegohrenem Kumyss seiende
«Herrliche Füllen mit gemischtem Haar,
«Wenn eure Rede wahr ist,
«Nehmet, ich schenke es euch!»
Darauf kam der Sain,
Den Kommenden betrachtete Kublanda,
Ihn erkennend, begrüsste er ihn,
Zu Pferde stiegen sie, trabten davon,
Dankten vielmals (Gott),
Zu Pferde steigend, ritten sie heim,
Ritten hin zu ihrer Stadt.
Als sie wohlbehalten in der Stadt angekommen
Das zahlreiche Volk der Nogai
Gesehen und begrüsst hatten,
Richtete Bos Monai ein Gastmahl aus.
Da sie ausgeritten und den Feind besiegt
Und ihren Sinn gestillt hatten
Und wohlbehalten heimgekehrt waren,
Dankten sie vielmals Gott.
Als das Gastmahl sich zerstreut,
Da sprach der Held Sain:
«Jetzt wollen wir nicht mehr ausziehen,
«Wollen die Lanze nicht mehr in die Hand nehmen,
«Zu den Kalmak nicht mehr reiten,
«Küjük Bai und Bökön Bai,
«Kublanda, du Held,
«Meinen Söhnen gieb den Segen!
«Wir wollen unsern Weg gehen,
«Kehre dann heim und lebe dort!»
Als Sain so gesprochen,

Da sprach der Held Kublanda:
«Möge der Herr deinen Weg glücklich machen!
«Lang möge er deine Hand machen!
«Erkennen mögest du mein Kind,
«Was links und rechts vor dir liegt!»
Als er so sie gesegnet,
Kehrte Kublanda, der Held, heim
Zu seiner Jurte ritt der Held,
Lebte dort ohne weiter die Heldenkraft zu üben.
Zur Zeit seiner beiden Söhne
Zu des Helden Sain
Wohnstätte kam kein Feind,
Der Reichthum entfloh nicht seinen Händen,
Wenn zu der Grenze des Volkes ein Feind kam,
Den Helden Sain
Der Heldenmuth des Kûjûk Bai
Uebertraf bei weitem.
Zur Zeit seiner beiden Söhne
Waren sie alle am Leben,
Ueber drei Völker breitete sich aus
Der Heldenmuth beider Söhne.
Der auf der Todesstätte lebendig gemacht,
Der der Kalmak Vieh herbeigetrieben,
(Gott der einzige ist mächtig),
Des mächtigen Helden Sain
Klugheit war eine solche,
Sein Körper war besser als der anderer Menschen.

## 14. Kosy Körpösch.

Örmön Bet hatte zahlreiche Reiterschaaren der Nogaier,
Sein Geist allein kam seinem Herren gleich,
Zum Eisgebirge zogen zwei Fürsten,
Die den Russen am Irtisch noch nicht unterworfen.

2. Örmön Bet hatte zahllose Reiterschaaren der Nogaier,
Sein Geist allein kam gleich seinen zahllosen Schaaren,
Zwei Reiche, Kara Kan und Sary Kan, lebten,
222 Beide kamen sich damals an Reichthum gleich.

3. Örmön Bet hatte zahllose Reiterschaaren der Nogaier,
Sein Geist allein kam seinen Schaaren gleich,
Mit den silbernen Flinten am Halse auf die Jagd ziehend,
Belustigten sich da beide Fürsten,

4. Örmön Bet hatte zahllose Reiterschaaren der Nogaier,
Am Irtisch errichtete er einen Wald von rothem Tuche[1],
Mein Held Kosy lebte als Zwillingsbruder,
So berichtet es der, der von ihm weiss.

5. Zum Eisgebirge kam er, übernachtete,
Sein Reichthum war allen bekannt,
Um ein Maral auflauernd zu schiessen,
Bestieg Sary Kan sein Ross, ritt um zu jagen.

6. Sary Kan bestieg sein Ross, ritt zur Jagd,
Der nie im Volke sein Thier hatte schlagen lassen,
Die silberne Flinte hing er sich auf die Schulter,
Auf einen Hügel sprengte er los.

7. Des Hügels Gipfel erstieg er,
Beschaute im Kreise alles Land,
In seinem Gesichtskreise zeigte sich von weitem etwas Schwarzes,
Auf seinem Rosse sprengte er diesem entgegen.

8. Zur Seite dieses Schwarzen kam er nun,
Erkannte dort den Kara Bai,
Um einen Hirschbock auflauernd zu schiessen,
Ritten sie im Wettlaufe dem Hügel zu.

9. Sary Kan und Kara Kan ritten auf die Jagd,
Beide begaben sich zur Steppe, um zu reiten,

---

[1]) Мамат ist rothes Tuch. Wald von rothem Tuch heisst ein grosses Lager, *dass aus* lauter Zelten von rothem Tuche bestand.

Als sie den Gipfel des Hügels erstiegen,
Floh vor ihnen eine Hirschkuh her.
Sary Kan sprengte eine Weile dahin,
Dass er von Jugend an ein Schütze gewesen, zeigte sich,
Kara Kan, an Jahren bist du älter, an Erfahrungen reicher,
Schiesse du diesen Hirsch, sprach er höflich.
Kara Kan sprang vom Pferde herab,
Ohne Verzug legte er die silberne Flinte an die Wange,
Eine trächtige Hirschkuh schiesse ich nicht, es ist Sünde, sprechend
Gedachte er seiner schwangeren Frau daheim.
Kara Kan und Sary Kan stiegen zusammen zu Pferde,
Seine Kugel einschüttend, was schoss Kara nicht?
Eine trächtige Hirschkuh schiesse ich nicht, es ist Sünde,
Im Hause ist die schwangere Gnttin, sagend schoss er nicht.
Sary Kan sprang jetzt vom Pferde herab,
Ohne Verzug legte er die silberne Flinte an die Wange,
Der trächtigen Hirschkuh Leib schleppte an der Erde entlang,
Diesen Hirsch schoss er ohne Bedenken nieder.
Sary Kan sprang jetzt vom Pferde herab,
Legte ohne Verzug die silberne Flinte an die Wange,
Eingeweide und Leib nachschleppend, fiel jene zur Erde,
Zwei Hirschkälber blieben schreiend als Waisen nach.
Zwei Fürsten ritten zusammen auf die Jagd,
Niederschoss jene (Hirschkuh) Sary Kan, der Kühne,
Zwei Hirschkälber schrieen als Waisen nachbleibend,
Möge dein Kind so schreien, wie wir Waisen seiend.
Sary Bai war ein Fürst in seinem Lande,

Von dem Wettrennen kam er auf glänzendem Rosse,
Sein weissgelbes Haupt Gott darbietend, sprach er,
Betete, indem er die Tasche über die Schultern hängte.

17. Die weissen Hirsche führte der Bock,
Den Rehbock schiessend, assen sie sein Fleisch,
Die Männer, die damals an Reichthum sich gleich waren,
Sprachen: wie wäre es, wenn wir uns verschwägerten.

18. Die weissen Hirsche führte der Bock,
Den Bock schiessend, assen sie sein Fleisch,
Wenn dir ein Sohn, mir eine Tochter geboren,
So lass uns Schwäher werden, sprachen sie.

19. Die weissen Hirsche führte der Bock,
Den Bock schiessend, assen sie Fleisch,
Wird uns beiden ein Sohn geboren,
So wollen wir uns umarmen und Freunde sein.

20. Kara Kan und Sary Kan ritten zur Jagd,
Beide gingen zur Steppe, um zu schiessen,
Dem einen wurde eine Tochter, dem andern ein Sohn geboren,
Gott der Herr führte sie auf dem Wege nach rechts [1]).

21. Des weissen Hirsches Tränke ist ausgetrocknet,
Gott dem Herrn gefiel ihr Handeln,
Dass Sary Kan's Weib einen Sohn geboren, sagend,
Kamen zwei Menschen herbeigesprengt.

22. Zwei Schützen reiten am Flusse aufwärts,
Sie waren so in Gedanken vertieft, dass sie des Tages Kälte nicht merkten,
Als die beiden Boten ankamen,
Gab Sary Kan ihnen einen seidenen Rock vom Leibe ihn ziehend.

23. Zwei Schützen reiten am Flusse aufwärts,
Sie waren so in Gedanken vertieft, dass sie die Kälte des Tages nicht merkten,

[1]) D. h. war ihnen gnädig.

Beide will ich gleichmässig zufrieden stellen,
Er stieg ab und gab ihnen sein Pferd.

24. Ihr beide seid als Boten gekommen, sagte er,
O mein Gott, eine Freude habe ich gesehen,
Damit lass' ich euch noch nicht gehen,
Nach Hause kommend, gebe ich euch hundert Jamben [1]).

25. Des weissen Hirsches Tränke ist ausgetrocknet,
Gott gefiel ihre Handlungsweise,
Dass Kara Kan's Weib eine Tochter geboren, sagend
Kamen zwei Menschen dahergesprengt.

26. Die beiden Schützen ritten am Flusse aufwärts,
Sie waren in Gedanken versunken, wussten nicht, dass es kalt war,
Als die beiden mit der Botschaft anlangten,
Zog Kara Bai seinen Kampfrock aus und gab ihn.

27. Die beiden Schützen ritten am Flusse aufwärts,
Sie waren so vertieft, dass sie des Tages Kälte nicht merkten,
Euch beide will ich gleich belohnen! sagte er,
Kara Bai stieg ab und gab ihnen sein Pferd.

28. Ihr beide seid als Boten gekommen, sagte er,
O mein Gott, eine Freude habe ich erlebt,
Damit lass' ich euch beide noch nicht,
Auch ich werde euch zu Hause hundert Jamben geben.

29. Sary Bai sprengte jetzt nach Hause zu,
Die beiden Boten waren gekommen,
Für den er dem Boten ein Pfand gegeben, des einzigen

---

[1]) Ölröi wurde mir mit Jamba übersetzt; da der Ort, wo ich diese Sage aufschrieb, sehr dicht bei der chinesischen Grenze zwischen Ajaqus und Urdschar liegt, so ist es wohl verständlich, dass hier Chinesisches Silber bekannt ist, besonders da ein Theil der Kirgisen (die Baidschigit) den Chinesen unterworfen sind. Wörtlich heisst ölröi — elü koi fünfzig Schafe; dass das Wort ölröi verbreitet ist, bezweifle ich. Die Kirgisen westlich von Sergiopol (Ajaqus) kennen es nicht.

Trefflichkeit sah er nicht und starb.

80. Sary Bai trabte nach Hause,
Scherzend gab er dem Boten ein Pferd,
Für den er dem Boten ein Pfand gegeben, des einzigen
Trefflichkeit erschaute er nicht, starb.

81. Der eine stützte den Kopf auf, blieb dort,
Der andere ritt wehklagend nach Hause;
Als er fortgeritten, Sary Kan ist gestorben, sagend,
Da war die jüngst entbundene Arme in Kummer.

82. Die Kosha lasen die bunten Schriften,
Für die Häuser, wo der Tod eingetreten, lasen sie Gebete,
Neunzig Schläuche mit Branntwein füllend zog Kara Kan
Zum Hause Sary Kan's den Segen sprechend.

83. Ein Sklave wird fett von leeren Worten,
Ein schlechtes Weib und ein junges Kind, was wissen sie?
Der vom Vater jung zurückgebliebene Kosy,
Die Knochen, die der Hund bekommt, wird er abnagen.

84. Kara Bai ging fort von hier seine Jurte verlassend,
Ganz bestimmt war er entschlossen, die Augenbrauen zusammenziehend,
Meine Tochter gebe ich nicht einer Waise,
Vom Eisgebirge zog er heimlich in der Nacht fort.

85. Die Bi wohnen, wo es kühl ist[1]),
Das Fell gerbt man mit Weidenrinde;
Meine Tochter gebe ich nicht einer Waise,
Es entfloh Kara Bai mit seinem Volke.

86. Kara Bai trieb seine Pferdeheerden hinter dem Jurtenzuge her,
Neunzig Sklaven gingen zur Seite des Zuges,
Jetzt ist meine Zeit so oder so,
Durch die Niederung zog er, seinen Kameelen die doppelten Schwanzriemen unterlegend.

[1]) Die Bi haben ja viele Viehheerden und müssen daher im Sommer in kühle Gegenden ziehen.

37. Das stattliche gemischthaarige Pferd läuft in seiner Trefflichkeit,
Das mit Kupfer beschlagene Schlachtbeil ist verloren mit dem Stiele,
Des verwaisten Knaben Braut, sie geht fort,
Darüber hielt Tailak Bi mit dem Volke Rath.

38. Die Augenbrauen sehen schön aus mit dem Schnurrbarte,
Die Jungen der weissen Schwäne spielen auf dem See.
Wird des verwaisten Knaben Braut fortziehen?
Darüber berieth sich Tailak Bi mit den Leuten.

39. Die Tasche sieht schön aus an den Hüften,
Die Jungen der weissen Schwäne spielen auf dem See,
Wird des verwaisten Knaben Braut von hier fortziehen?
Darüber berieth sich Tailak Bi mit der Jurte.

40. Kara Bai zog von hieraus weiter,
Durchschritt den Schyrschyk und Bas Su,
Ueber den heiligen Berg zog er,
Kam zu dem Lande Scholak Korgan am Kara Köl.

41. Kara Bai zog von hieraus weiter,
Durchschritt den Schyrschyk und Bas Su,
Wird die Braut des verwaisten Knaben fortziehen? sagend
Holte ihn Tailak Bi mit elf Menschen von hinten ein.

42. Kara Bai zog fort, wurde ganz und gar wie ein Kalmak,
Fort zog er zu seiner fernen Gegend,
Von hinten Tailak Bi und die elf Menschen
Ihn verfolgend, banden ihn und nahmen ihm Pferd und Kleid ab.

43. Kara Bai zog fort, wurde ganz und gar ein Kalmak,
Fort zog er zu jener ferneren Gegend,
Das Volk widersetzte sich, wollte nicht mitziehen,
Da blieb die Hälfte des Volkes zurück.

44. Kara Bai zog von hieraus weiter,

Zu den Knechten sprach er nicht; was verliess er sein Volk?
Auf dem Kuba Bel übernachtete er einmal,
Da starben die Füllen in der gelben Steppe vor Durst.

45. Von dort kam Kara Bai zur Sandfläche,
Ohne den Kameelen die Last abzunehmen, zog er zum Schu,
Als er zur Ebene des Betpäk gekommen,
Da er kein Wasser fand, starben die Füllen vor Durst.

46. Alle Füllen sind mir gestorben, o Kodar!
Finde mir ein Wasser auf, o Kodar!
Wenn du hier ein Wasser auffindest,
Will ich dir Ak Bajan geben, o Kodar!

47. Des Kodar Kul's Reitpferd war ein brauner Wallach,
Mit den Füssen hinkend, schlängelte er ziemlich,
Nachdem Kara Bai so gesprochen,
Grub Kodar ganz allein neun Brunnen.

48. Kara Bai zog von hieraus weiter,
Was zog er nur fort, ohne mit den Knechten zu sprechen?
Auf diesem Wege nahm er den Kameelen die Last nicht ab,
Kam zu dem Usun Bulak genannten Lande.

49. Kara Bai zog von hieraus weiter,
Was zog er fort, ohne mit den Knechten zu sprechen?
Um das Land, wo er hingezogen, zu schauen,
Da zog Aibas Kul hinter ihm her.

50. Kara Bai zog von hieraus weiter,
Ich habe keine Sorgen, wenn ich an Kodar Kul denke,
Auf diesem Wege nahm er den Kameelen die Last nicht ab.
Zum Kökschö Tau des Abylai zog er.

51. Was das Rauchloch eng festhält, sind die Spitzen des Jurtendaches,
Für die Menschen ist es ein Gesetz, den Gruss zu sagen,
Kodar Kul, wenn du eine gute Wohnstätte findest,
So werde ich dir die Ak Bajan geben.

52. Kodar Kul war damals ein Held,
Unter den neunzig Sklaven der blaumähnige Wolf,
O Kara Bai, ich will eine gute Wohnstätte finden,
Bringet mir die sechs Klafter lange Stute!
53. Kodar Kul bestieg diese Stute,
Band sich zwei Schläuche an, ritt nach Wasser,
Als Kodar Kul diese Stute bestiegen,
Ritt er wie der Wind ohne Verzug zum Kus Murun.
54. Ohne Verzug erreichte er den Kus Murun,
Er gedachte der Bajan, die im Hause geblieben,
Von dem Kus Murun schaute er nach dem Ajagös aus,
Zu dem fliessenden Wasser Ajagös ritt er.
55. Zu dem Flusse Ajagös ritt er,
Beide Schläuche füllte er mit Wasser,
Von Ajagös trieb er seine Stute,
Kehrte zurück, die beiden Schläuche anbindend.
56. Kara Bai, Wasser habe ich aufgefunden,
Eine treffliche Wohnstätte habe ich gefunden,
Die Stute vermochte nicht die Schläuche fortzuführen,
Vor Qual bin ich fast in der Steppe gestorben.
57. Es biegt sich nicht der schwarze Stahl-Emän (ein Baum),
Kara Bai ritt jetzt zur Niederung herab,
Am Tage belastete er seine Kameele,
Ritt jetzt auf den Ajagös zu.
58. Kara Bai kam jetzt zum Ajagös,
Anlangend nahm er den Kameelen die Last ab,
Nachdem er am Ajagös eine gute Wohnstätte gefunden,
Da kam von den Kalmak ein Bote.
59. Von dem Manap-Fürsten kam ein Bote,
Er möge meinem Sohne Bajan Sulu geben,
Ich habe über Bajan nicht zu verfügen,
Kòdar mag es wissen! so sprach Kara Bai.
60. Des Manap Kan Bote kam hin,
Bajan Sulu möge er meinem Sohne geben,

Da Kodar Kul sehr stark war,
Sagte er: ich gebe Ak Bajan nicht, sollte ich auch sterben.

61. Des Manap Vesir kehrte heim,
Die Antwort des Kara Bai überbrachte er,
Ein Kodar genannter Sklave giebt sie nicht,
Diese Antwort überbrachte er dem Manap.

62. Zu mir lud ich ihn ein, er mag kommen,
Meine Freuden mag er schauen,
Bringet diesen meinen Gruss dem Kodar,
Die Bajan möge er meinem Sohne geben.

63. Kodar möge meine Freuden schauen,
Die Bajan möge er meinem Sohne geben,
Auch ich habe eine einzige Tochter,
Diese meine Tochter möge Kodar nehmen!

64. Nachdem er mich eingeladen, will ich zum Manap gehen,
Seine Gastfreuden will ich sehen,
Der Befehl eines Fürsten kann nicht unberücksichtigt bleiben,
Da hilft nichts, ich will die Bajan geben.

65. Nachdem er eingeladen, will ich zum Manap gehen,
Will seine Gastfreuden sehen,
Wenn ihr Antlitz schön zu schauen ist,
Will ich des Manap einzige Tochter nehmen.

66. Zu dem Gastmahl, wozu er eingeladen, ging er,
Im Hause blieb kein Mann zurück,
Um mit Bajan in der Fremde zu reden,
Kam Aibas Kul zum Hause zurück.

67. Ai Bas Kul kam auf das Haus zu,
Gute Worte wusste er zu sprechen,
Um mit Bajan im Hause zu sprechen,
Trat er in Bajan's Mädchen-Jurte ein.

68. Was bist du, schlechter Knecht, in mein Haus getreten,
Was für Rede weisst du von fernem Lande,
Du schlechter Knecht, du weisst nicht, dass ich fortziehe,

Durch dich sind viele Sklaven des Kara Bai gestorben.
9. O Bajan, ich will sprechen, du höre!
Ist dein Sinn etwa engherzig?
Dich will man dem einzigen Sohn des Manap geben,
Ist ein Land, wo du verlobt bist?
). Mein Vater war in der Jugend ein Schütze,
Seine Zeit brachte er mit Jagen zu,
Auf der Jagd war er der Gefährte eines Fürsten,
Dem einzigen Sohne desselben hat er mich verlobt.
1. Du bist die Bajan des Kosy Körpösch,
Ich bin der jüngere Bruder des Sary Bai,
Um von dir selbst eine klare Antwort zu hören,
Bin ich dem Volke gefolgt und von dort fortgezogen.
1. O diesem deinen wohlwollenden Worte will ich trauen,
Will deinem Rathe über meinen früheren (Geliebten) folgen,
Wenn du gehst und es dem Kosy Körpösch überbringst,
Von meiner Hand will den goldenen Ring ich geben.
1. O Bajan, diese Antwort will ich sagen,
Will von dir und deiner Meinung berichten,
Da ich von dir eine deutliche Antwort gehört,
Will ich gehen und nach Hause zurückkehren.
1. O diesem deinen guten Worte will ich trauen,
Will deinem Rathe über den früheren Geliebten folgen,
Wenn du gehst und es dem Kosy Körpösch übergiebst,
Will ich mein goldenes Käppchen dir geben.
5. O diesem deinen guten Worte will ich trauen,
Will deinem Rathe über den Geliebten folgen,
Wenn du gehst und es dem Kosy Körpösch bringst,
Will ich meine goldene Dombra dir geben.
8. Dem Aibas mit einem Grusse übergab sie Alles,
Gab ihm Vorräthe, die nicht zu Ende gehen,
Er bestieg gute Renner,
Sie gab ihm auch treffliche, kostbare Kleidung.

77. Gute, treffliche Kleidung nahm er an,
Gute Renner bestieg er jetzt,
Einen Ysty und einen Teläü macht er zu Gefährten,
Nach Hause ritt jetzt Aibas Kul ab.

78. Aibas Kul ritt von hieraus weiter,
Einen Ysty und einen Teläü nahm er zu Gefährten,
Da fiel ein kleines Kästchen von der Seite herab,
Darnach hiess das Land (wo es gefallen) Sandyk Tas (Kasten-Felsen).

79. Aibas entfloh mit fünf rothen Stuten und Pferden,
Machte einen Ysty und Teläü zu Gefährten,
281 Jetzt ist meine Zeit wie sie sein muss, sagte er,
Nahm eine Zange, einen Hammer und eine Feile.

80. Von hieraus ritt Aibas Kul weiter,
Einen Ysty und einen Teläü machte er zu Gefährten,
Zwei Pferde blieben nach, eine Stute ermattete,
Darnach hiess jenes Land Dschaurtagy.

81. Von hier aus ritt Aibas Kul weiter,
Einen Ysty und einen Teläü machte er zu Gefährten,
Eine Schöpfkelle und ein Sack blieben liegen,
Danach hiess das Land Temirschi und Kasankab (Kesselsack).

82. Aibas Kul ritt von hieraus weiter,
Einen Ysty und einen Teläü machte er zu Gefährten,
Ein Passgänger-Füllen ermattete an einer Stelle,
Danach hiess das Land Dschaur Dschorga (durchgeriebener Passgänger).

83. Aibas Kul ritt von hieraus weiter,
Einen Ysty und einen Teläü machte er zu Gefährten,
Ein abgemagerter Hengst blieb abermals zurück,
Danach hiess das Land Schybar Aigyr (bunter Hengst).

84. Aibas Kul ritt abermals weiter,
Einen Ysty und einen Teläü nahm er zu Gefährten,
In einem fliessenden Wasser schwamm die Dombra fort,

Danach hiess dieses Wasser Dombra ketkän (die Dombra ist fortgeflossen).

5. Aibas Kul ritt abermals weiter,
Einen Ysty und einen Teläü machte er zu Gefährten,
An einer Stätte, wo er geschlafen, blieb das Käppchen,
Danach hiess das Land, wo das Käppchen geblieben, Moinschyk Tau (Perlenberg).

6. Aibas Kul ritt von hieraus weiter,
Einen Ysty und einen Teläü nahm er zu Gefährten,
Die blaue Decke fiel von hinten herab,
Danach hiess jenes Wasser Dschamschy (Decke).

7. Aibas Kul ritt von hieraus weiter,
Einen Ysty und einen Teläü nahm er zu Gefährten,
An der Seite des Tokyrau blieb er drei Tage,
Danach hiess jenes Land Tokyrau Boida.

8. Aibas Kul ritt von hieraus weiter,
Zehn Tage Weges machte er in einem Tage,
Von dort aus ritt er, ohne die Zügel straff zu ziehen
Und ritt zu seinem eigenen Hause auf dem Eisgebirge.

9. Wenn in der Niederung Schnee fällt, reicht er bis zum Gürtel,
Das rothe Pferd konnte nicht laufen vor Fett[1])
Als auf dem Eisberge Aibas Kul zum Hause ritt,
Da kam ihm Dschangyl[2]) entgegen, ihr Gesicht zerreissend.

10. Schwägerin, Gott hat mich behütet, ich bin gekommen,
Wird für uns noch eine Zeit kommen, wie die frühere?
Viele Tage ist es her, seitdem ich ausgezogen,
Ist dein einziges Kind wohl und gesund?

11. Jeden Tag denke ich an meinen Liebsten,

---

[1]) Майдан килкіп, wörtlich, da es von Fett schmolz oder sich erhitzte, wie fetten Pferde.

[2]) Dschangyl ist die Wittwe Sary Kan's, die Mutter des Kosy Körpösch.

An meinen Schutzgeist, den einen Baum zu Mekka,
Wenn dies der Einzige erfährt, bleibt er nicht hier,
Kein kaltes Wort möge zu seinen Ohren dringen.

92. Kosykäm spielte mit hundert Kindern,
Ysty und Teläü, beide nahm er mit sich,
Er kam und kämpfte mit den hundert Knaben,
Die Hälfte der hundert warf er nieder.

93. Als er die Hälfte der hundert niedergeworfen,
Stand neben Kosy sein Bruder Ysty ohne zu helfen,
Weshalb stehst du da und hilfst mir nicht? sprach er,
Kosykäm schlug den Bruder Ysty.

94. Du Waise, diese deine That ist unpassend,
Ist etwa mein Sinn niedriger als der deinige?
Den zuschauenden Menschen schlägst du,
Habe ich etwa die Ak Bajan von dir getrennt?

95. Kosy hatte in der Hand einen goldenen Knöchel,
Kosy lief herbei, sich spreizend,
Meinen goldenen Knöchel will ich dir geben, Kahler,
Sage mir deutlich, was du damit meintest.

96. Wenn du liegst und aufstehst, bist du wie ein Hase,
Dieses dein Wort ist für den Sinn klar,
Wenn du fragst, Kosykäm, will ich es sagen,
Die dir vom Vater gegebene Braut ist Bajan.

97. Wieder spielte Kosy den Blasebalg bereitend (viele Knaben versammelnd),
Wenn er zürnte, ging er, vernichtete die Menge,
Der goldene Knöchel fiel, er warf ihn, warf ihn,
Er zerriss das Kameelhaargespinnst einer Alten.

98. Du Waise, diese deine That ist nicht passend,
Ist etwa mein Sinn schlechter als der deine?
Das so dastand, mein Gewebe hast du zerrissen,
Habe ich dich etwa von der weissen Bajan getrennt?

99. Nah trat er zur Seite der Alten,
Er kam hin und brachte das Gewebe in Ordnung,

Sie listig anschauend, klopfte er sie auf die Schulter (Rücken),
Sage Alte, was meintest du damit?
100. Dieses Kind hat mit mir gestritten,
Du bist eine Waise, einen bösen Tag hast du gehabt,
Kara Bai ist über das Eisgebirge gezogen,
Ein Kodar genannter Sklave ist mit ihm gezogen.
101. Zur Zeit der zehn Nogaier-Schaaren war Örmön Bet,
Wenn im Walde der schwarze Baum liegt, versperrt er den Weg,
Meine Tochter will ich keinem verwaisten Knaben geben, sagend,
Ist Kara Bai entflohen und fortgezogen.
102. Eine Gans kommt gackernd geflogen, ich will sie schiessen,
Den Weizen will ich aus deiner Hand kosten,
Mache den Sattel fertig, Mütterchen und den Rock!
Ich will zu der vom Vater mir vereinten Bajan gehen!
103. Den dicken schwarzen Baum hat er dunkel gemacht,
Der Bajan schwarze Haare hat er dicht gemacht,
Das Wort Bajan, das du sprichst, hast du eben erst gehört,
Wer hat es gesprochen? möge seine Wange abfallen!
104. Diese Worte haben Junge gesprochen, Alte gesprochen,
Alle sich bewegenden Leute haben sie gesprochen,
Als ich Knöchel spielte, hat sie ein Kind gesprochen,
Eine webende Alte hat sie auch gesprochen. 234
105. Ist die jung hervorgewachsene Weide biegsam?
Wenn du auf mich hörst, reite nicht diesen Weg, mein Kind!
Damit der verwaiste Knabe herumstreifte und stürbe,
Wenn nicht nur eine Alte, sondern selbst ein Greis es sagt, glaube es nicht!
106. Ich gehe zu Bajan, wenn der Herbst zurückkehrt,
Hierher kehre ich zurück, wenn ein Jahr vergangen,

Ach Mütterchen, was soll ich anderes anfangen?
Meine Knochen klappern, wenn die Menschen es sagen.

107. Rund herum sammelten sich schwarze Wolken,
Die abgehauene Birke liegt wie ein Aermel da,
Der Mensch, der dies gesagt und dich beunruhigt,
Mögen seine schwarzen Haare sich auflösen, wie bei mir[1]).

108. In früher Jugend bin ich gegangen, wie es mir gefiel,
Wie viele Listen werde ich ausführen, denke nur!
Das ich, bis ich herangewachsen, noch nicht gesehen,
Sage, Mütterchen, wo ist mein Vieh?

109. Neun tausend (Stücke Vieh) sind dein Reichthum in neunzig Reihen,
Von deinem Vater bist du allein geboren, ein Tatar,
Bis der junge zurückgebliebene Einzige heranwächst,
Ist alles Vieh auf der Weide.

110. Kosykäm zog eiserne Schuhe an,
Nahm einen eisernen Stab in seine Hand,
Seine beiden Rockschösse steckte er in den Gürtel,
Ging zu Fuss zu seinem weidenden Vieh.

111. Der Prophet ist längst vor uns gestorben,
Der bittende Löwe hat seinen Wunsch erreicht,
Zu dicht gedrängten Schaafheerden kam er,
Wessen Schaafe sind dies? fragte er.

112. Wer sprach, wir sollen als Knechte unser Leben fristen,
Wir weinen: wer soll dem Sary Bai gleichkommen?
Vom Sary Bai ist Kosykäm zurückgeblieben,
Wir weiden diese Schaafe bis er erwachsen.

113. Brüder, ihr habt diese Schaafe gehütet,
Von Hause bin ich zu Fuss fortgegangen,
Wenn ihr diese Schaafe hütet, bis er erwachsen,

[1]) Möge er in ebensolche Trauer kommen, möge ihm das Liebste sterben, wo er dann seine Haare auflöste, wie ich sie gelöst.

Euer jung zurückgebliebener Einziger bin ich.
. Mein Liebster, wie bist du nur verwaist zurückgeblieben?
Du selbst bist ein Tatar, ein so beweglicher,
Als sie die jung zurückgebliebenen Einzigen erkannt,
Küssten sie ihn auf die Stirn und weinten.
. Erregt bin ich Kosy zu Fuss gekommen,
Als er sein Vieh gesehen, war sein Sinn gesättigt,
Als sie den jung zurückgebliebenen Einzigen gesehen,
Richteten die Schaafhirten ein Gastmahl zu, einen Bock
schlachtend.
. Des Gesanges Sinn ist wohl passend,
Das Paradies besteht aus acht Häusern,
Jetzt komme ich zu Fuss aus meinem Hause,
Wo befinden sich meine Pferde? saget es, Brüder.
. Beim Untergange der Welt wird alles vernichtet,
Mein Weg hinter dem Aul ist glatt wie das Haus [1]),
Dort frage nach deinen Pferden, mein Liebster,
Am Fusse des Kara Sengir weiden deine Kühe.
8. Der Prophet ist längst vor uns verstorben,
Jeden von uns hat ein Unglück getroffen,
Dicht geschaarten Kuhheerden begegnete er,
Wessen Kühe sind dies? fragte er.
9. Wer sagt, dass wir immer als Knechte leben sollen,
Wir weinen: ist einer, der den Sary Bai gleichkommt,
Von Sary Kan ist Kosykäm zurückgeblieben,
Wir hüten die Kühe bis er herangewachsen.
. Von Hause bin ich zu Fuss hergekommen,
Ihr Brüder habet die Kühe gehütet,
Wenn ihr die Kühe gehütet bis er erwachsen,
So bin ich Kosykäm, der jung zurückgebliebene.
.. Mein Liebster, wie bist du so verwaist geblieben?

---

[1]) So heisst es wörtlich. Dem Sinne nach glatt wie der Boden in der Jurte, wo das Gras niedergetreten und so der Boden gleichsam glatt gestampft ist.

Du selbst ein Tatar bist so beweglich,
Nachdem sie den jung zurückgebliebenen erkannt,
Küssten sie ihn auf die Stirn und weinten.

122. Ich Kosykäm bin erregt zu Fuss gekommen,
Jetzt habe ich meinen Sinn am Vieh gesättigt,
Als sie den jung zurückgebliebenen Einzigen erkannt,
Bereiteten die Kuhhirten ein Gastmahl, schlachteten einen Ochsen.

123. Das Eine ist gut und das Andere schlecht, sagte er,
Seit der Jugend habe ich viel Leiden erfahren,
Vom Hause komme ich hierher zu Fuss,
Brüder, saget mir, wo sind meine Pferde?

124. Wenn der Untergang der Welt ist, wird alles zerstört,
Der Weg hinter dem Aul ist glatt wie das Haus,
Mein Liebster, den Weg zu den Pferden frage dort,
An der Seite des Sary Su weiden deine Kameele.

125. Der Prophet ist längst vor uns verstorben,
Jedes Volk hat ein Leiden getroffen
Auf dichte Kameelheerden stiess er,
Wessen Kameele sind dies? fragte er.

126. Wer sagt, dass wir immer als Knechte leben sollen,
Wir weinen: wer wird wohl dem Sary Bai gleichkommen,
Vom Sary Kan ist Kosy zurückgeblieben,
Wir hüten die Kameele bis er erwachsen ist.

127. Vom Hause bin ich zu Fuss hierher gekommen,
Ihr Brüder habt die Kameele gehütet,
Wenn ihr, bis er erwachsen, die Kameele hütet,
Ich bin Kosy, der jung zurückgebliebene.

128. Mein Herzchen, wie bist du so verwaist geblieben,
Du bist ein Tatar, bist so beweglich.
Als sie den jung zurückgebliebenen Einzigen erkannt,
Küssten sie ihn auf die Stirn und weinten.

129. Ich Kosy bin selbst erregt gekommen,
Mein Vieh sehend, habe ich den Sinn gesättigt;

Als sie den jung zurückgebliebenen Einzigen erkannt,
Bereiteten die Kameelhirten ein Gastmahl, einen Kameelhengst schlachtend.

Des Gesanges Sinn ist wohl passend,
Das Paradies besteht aus acht Häusern,
Aus dem Hause bin ich zu Fuss hergekommen,
Wo befinden sich meine Pferde, o Brüder?

Der Thee kocht aus dem Theegrunde,
Das Böse liegt zwischen den Augen und den Brauen,
Der im Airy Sakal[1]) dort gehütet,
Deine Pferdeheerden weiden am Ufer des weissen Meeres.

Zu seinen Pferden kam jetzt Kosy,
All sein Vieh erschaute er,
Unter den unzähligen Pferden wählte er aus,
Einen Braunen bestieg er jetzt.

Zu seinen Pferden kam Kosykäm,
All sein Vieh erschaute er,
Vierzig Stuten führte er angebunden fort,
Darauf ritt er zurück nach seinem Hause.

Vierzig Stuten fortführend, langte er an,
Liess es seinem Volke und seinen Leuten wissen,
Ich will sie alle um Rath fragen, sagend,
Alle zusammen liess er jetzt eintreten.

Um Vorrath aufzuladen, nimm Kameele, mein Kind!
Als Speise nimm dir eine fette Stute mit,
Wenn du meine Rede hörst, so geh nicht auf diesen Weg,
Der Kodar des Kara Bai ist böse.

Der Schütze schiesst den Argali zwischen die Hörner,

---

[1]) Aipas Cakas heisst gespaltener Bart. Ich habe es in der Uebersetzung als Name aufgefasst. Es kann aber auch wörtlich zu verstehen sein, dass sie im Orte eines Sklaven gehütet seien. Ich erinnere an die Sage von Dschelkildäk, die Pferdeheerden auch in dem aus Birken und Tannen bestehenden Barte Topai Kul weiden, in dem sich auch der Ös Temir verirrt.

Die Lanze zerbricht beim Stechen am Schafte;
Ich will von ihnen Rath einholen, sagte er,
Da kamen Mädchen und Jünglinge zu dem Altersgenossen.

137. Am Fluss entlang wächst Schilf,
Des Passgängers Fuss geht in Schwankungen,
Wird ein beseelter Mensch seine Braut freigeben?
Wenn du beim Kopf des Pferdes streitest, entsteht in dir Scham[1]).

138. Du bist der einzig vom Vater geborene Held,
Du bist der vornehme unter den Gefährten,
Wenn ich nicht meine Meinung sage, wer soll sie sagen,
Kara Kosy, deine Gefährten sind wir ja.

139. Dieser Braune taugt nicht zum Reiten,
Ein schlechtes Pferd kann nicht weit laufen,
Wenn du Kosy kein gutes Pferd findest,
Kannst du nicht zu Bajan Sulu reiten.

140. Sary Bai hat zwei treffliche Pferde,
Es sind zwei, der weisse Burschun und der blaue Burschun,
Als dein Vater gestorben,
Sind sie beide zum Himmel aufgeflogen.

141. Wenn du an der Seite des Eisengebirges gehst,
Wenn du sieben Monatsreisen weit fortgehst,
Da ist eine goldene Krippe, eine silberne Krippe,
Diese beiden Pferde mögest du auffinden.

142. Kosy ritt zu dem Eisgebirge,
Die beiden Pferde fand er mit der Krippe,
Die beiden Burschun bestieg er jetzt,
Als er sie gefunden, kehrte er heim.

143. Der schwarze Stahl-Emän biegt sich nicht,

---

[1]) Wenn du eitlen unnützen Streit anfängst, das kann wohl Schande bringen, aber doch nicht der gerechte Kampf um seine Braut.

Kara Bai war abwärts gezogen,
Da seine Mutter ihm nichts zur Reise gab,
Bestieg er einen Packsattel und ritt davon.
144 Der Held Kosy stieg zu Pferde, Gott anflehend,
Seine Mutter weinte: Mögest du glücklich ankommen!
Ihre beiden Brüste holte sie vor seinen Augen hervor,
Hilft nichts, so sange wenigstens an diesen und geh!
145. Mein Herz, mögest du diesen Weg glücklich zurücklegen,
Mögest du die Seiten deines goldenen Rockes offen lassen,
Die Freuden mit dem Mädchen werden qualvoll sein,
Du mögest an die zurückgebliebene Mutter denken.
146. Mütterchen, ich werde diesen Weg glücklich zurücklegen,
Will die Schösse des goldenen Rockes offen lassen,
Aus Scham reite ich wegen meines Volkes,
Wenn du gesund bist, Mütterchen, will ich deiner gedenken.
147. Lebewohl! sagte er und zog davon,
Ritt durch das unübersehbare Meer,
So ritt er weiter ohne die Zügel straff zu ziehen,
So reitend kam er zu einem so weiten Lande.
148. Kosy nahm Butter als Nahrung mit sich,
Ritt fort und kam seinem Ziele nah,
Vor ihm stand kochend ein goldener Brunnen,
Als er seinen Zopf eintauchte, färbte er sich.
149. Früher war Kara Bai entflohen,
Der weisse Burschun und der blaue Burschun ermüdeten,
Als ruhig reitend der Held Kosy dort hingekommen,
Traf er dort ein altes Weib.
150. Es sprach die Alte: mein Kind, tritt ein!
Die Speise ist bereit, iss in dem Hause!
Dein Pferd ist abgemagert, du selbst bist bleich,

Was für ein Mensch bist du? sage es an!

151. Mein Reitpferd ist von heller Farbe,
Ich bin ein Held, der in der Steppe reitet,
Was fragst du mich nur, du Alte?
Ich suche das Haus des Kara Bai.

152. Wie sprichst du nur so wie ein Fürst,
Als wolltest du Kara Bai's Aul zerstören,
Absteigend lass dein Pferd ausruhen!
Denn du hast fast des grossen Fürsten Aul erreicht.

153. Am Ajagus entlang wachsen Birken,
Ich will die kummervolle Bajan beruhigen,
Steh auf und zeige mir den Weg zum Aul!
Ich will mein Pferd auf einmal abkühlen.

154. Dein Reitpferd unter dir ist von heller Farbe,
Dein Pelz, den du an hast, ist goldbetresst, mein Kind,
Du fragst so viel nach Kara Bai's Aul,
Was hast du nur dort zu thun, mein Kind?

155. Mein Reitpferd ist von heller Farbe, Mütterchen,
Der Pelz, den ich anhabe, ist goldbetresst,
Wenn ich so viel nach Kara Bai frage,
So ist dies, weil ich der Bajan Bräutigam bin, Mütterchen.

156. Wenn ich ein Wort rede, wirst du lachen, mein Kind,
Wirst du vielleicht dann dich bei uns etwas aufhalten?
Du bist der Bräutigam des Mädchens Bajan,
Deine Nabelmutter (Hebamme) bin ich, mein Kind.

157. Mütterchen, über dieses Wort lache ich nicht,
Ich kann mich bei euch nicht aufhalten,
Wenn ich der Bajan Bräutigam bin,
Ich kann nicht wissen, ob du meine Nabelmutter gewesen.

158. Mütterchen, bitte ich dich auch zu zeigen, so hast du doch keine Lust.
Wenn du aufstehst, wird dein Platz wohl gering?
Mein Auge reicht durchaus nicht hin, Mütterchen,
In der Ferne ist etwas undeutlich zu sehen.

159. Du meinst, dass ich zu träge sei (aufzustehen),
Am Mittwoch ist des Mädchens Hochzeit,
Was du dort in der Ferne erschaust,
Sind seine beim Kara Adyr weidenden Schaafe.

160. Ist das, was dort zu sehen, Kara Bai?
Wird Gott mir wohl den Kara Bai zeigen?
Wenn ich zu dem Aul des Kara Bai gelangt,
Ist dort ein Bajan genanntes Mädchen?

161. Ich will dir ihr Geschlecht, wie's sich gehört, mittheilen,
Will dir alles sagen, wie ich es weiss,
Oft bin ich in Kara Bai's Hause gewesen,
Ich weiss, es ist dort das Mädchen, die Bajan.

162. Wenn du meinen Worten folgst,
So wirst du dein Pferd und deine Kleidung lassen,
Dich in einen Grindkopf verwandelnd,
Wirst du ein schlechtes Kleid dir vor's Gesicht halten.

163. Kosy sprach: «Mit diesen Worten bin ich einverstanden.»
(Die Alte sprach) Zieh hin vor meinem rechten Auge,
Wenn du von meinem Pferdeschopfe ein Haar in's Feuer hältst,
Dann werde ich sogleich bei dir sein.

164. Kosy liess sein Pferd zurück, ritt weiter,
Er ruderte durch die schwarze Erde wie ein Binäkar, 241
Als der Held Kosy so ruhig weiter ging,
Traf er Kara Bai's Vieh.

165. Kosy's Reitpferd war ein Falber,
Des Falben Hintertheil brachte er in Schweiss,
Des Kara Bai Schaafhirten ergriff er,
Beim Fuss ihn fassend, schleuderte er ihn gegen die Erde.

166. Dieses Grindkopfes Kleidung nahm er,
Sein Aussehen war jetzt wie das des Grindkopfs,
Der Unglücksvogel, der früher die Schaafe nicht gehütet,
Wusste nicht den Weg und blieb jenen Abend da.

167. Kara Bai kommt herbei, die Erde schlagend,
Sein Reitpferd, das schwanzlose, heftig anspornend,
Du treibst alle diese Schafe zur Nacht erst heim?
So sprechend, kam er zornerfüllt.

168. Am Rande bei den Ziegen bin ich eingeschlafen,
Die Sonne anschauend, bin ich eingeschlafen,
Ich habe mich verirrt, Kara Bai, zürne nicht!
Ich bin endlich doch dem Aul nahgekommen.

169. Zieh ein wenig den Kopf des Pferdes an, Kara Bai!
Kehre schnell nach Hause zurück, Kara Bai!
Heute ist mein Magen sehr hungrig,
Auf der Mähne des Pferdes koche den Kessel, Kara Bai!

170. Du besteigst dein Pferd, Kara Bai, es fest beschlagend,
Ein lahmer Wolf späht in deinem Hause umher,
Die magerköpfige Kameelstute liegt im Hause,
Das ledige Kameelfüllen geht am steilen Ufer entlang.

171. Des Flusses Schmuck ist das Grün der Bäume,
Des Menschen Schmuck ist Kleidung und Vieh,
Schnell kehre heim, o Kara Bai!
Im Gebüsch ist entlaufenes Vieh geblieben.

172. Es war zur Zeit des Abendgebets, als ich fortritt,
Bis du erwachsen, schaute ich deine Brauen (Tochter).
Er (der Hirt) sprach, koche den Kessel auf der Mähne,
Was soll dieses Wort des Grindkopfs bedeuten, mein Kind?

173. Kehre schnell nach Hause zurück, sagte er,
Das heisst: Zieh ein wenig den Kopf des Pferdes an;
Wenn er sagt: «Koche den Kessel auf der Mähne,
Das heisst: «Rauche Tabak auf dem Pferde.»

174. Der Sommer ist sechs Monat und sechs Monat der Winter, das sind zwölf Monat,
Das ledige Kameelfüllen, das soll ich sein,
Die magerköpfige Kameel-Stute ist meine Mutter,
Und der hinkende Wolf ist der Grindkopf selbst.

175. Bajan hatte ein kluges Schaaf,
Dieses Schaaf erkannte den Kosy,
Ich will auf einem Fusse hinken, sprach es,
Dann rufe du die Bajan herbei.

176. Kara Bai stand am Morgen auf, räusperte sich,
Der Bajan schwarzes Kameel schrie,
Dass auf dem Wege das kluge Schaaf geblieben,
So rief Kosy, der jetzt der Grindkopf war.

177. Die Sommerweide des Kara Bai war am Sary Bel,
Bajan kam auf dem schwarzen Passgänger geritten,
Was hast du es zerbrochen, du böser Grindkopf,
Bringe mir ganz schnell mein Schaaf her.

178. Bajan ritt zur Seite des rothen Schaafes,
Hinter ihr her kam der Held Kosy,
Als er das Schaaf herbeigebracht und zu ihr vorn auf das Pferd gesetzt,
Kniff er die Bajan in die Kniekehle.

179. Wenn sie das Schaaf ergriffen, fliehe nicht!
Wenn du grindköpfiger Sklave es ergriffen, gerathe nicht in Schrecken!
Der sich auf die Speise freut, die der Hund nicht mehr frisst,
Du Grindkopf, was bedeutet dein Kneifen?

180. Kosy bestieg jetzt den blauen Burschun,
Der rothe Fuchs verbarg sich in seiner Höhle,
Wen vergleichst du mit dem Hunde, du thörichtes Weibsbild?
Wer ist denn der dir vom Vater vereinte Geliebte?

181. Du Grindkopf, dich soll ich wohl Geliebter nennen?
Wenn er später kommt, soll ich wohl sterben? 248
Weshalb sollte wohl mein Geliebter herkommen?
Soll ich etwa seine zu Hause gebliebene Mutter nähren?

182. Weisst du nicht, dass ich meine Mutter verlassen,

Dass ich über das Meer eine Brücke gemacht und fortgezogen,
Wenn ich's auch sage, verstehst du es nicht, thörichtes Weibsbild,
Dass ich hinter dir hergekommen als Grindkopf.

183. Mein Reitpferd vor dem Jurtenzuge ist ein brauner Passgänger,
Die Mädchen befestigen am Ohre die Ohrringe,
Dein Sinn ist hoch aufgestiegen, Grindkopf,
Dein Haupt werde ich von den neunzig Knechten abschlagen lassen.

184. Mein Reitpferd vor dem Jurtenzuge ist ein brauner Passgänger,
Es vergehen Jahr aus Jahr ein die Tage,
Wenn ich die Worte von tausend und einem Gelehrten spreche, ändere ich nichts,
Jetzt geh und heirathe du den Kodar Kul.

185. Kosy's Reitpferd ist von hellgelber Farbe,
Bajan, hast du keinen Helden, wie mich, gesehen,
Ueber sein Wort war sie heftig erregt,
Schaute zur Seite und ihr Pferd lenkend, ritt sie heim.

186. Als es Abend war, schlief Bajan ein,
Da trat Kosy, der Held, in die Mädchen-Jurte,
Als er eingetreten und sich zur Erde gelegt,
Wurde die Frauenjurte erleuchtet wie am Tage.

187. Von der Helle erwachte die Bajan,
Stand auf und meinte, der Tag wäre angebrochen,
Als sie, der Tag ist angebrochen, sagend herausgeschritten,
Sah sie, dass es schwarze Nacht war.

188. Sie sah, dass der Tag noch nicht angebrochen,
Trat wieder zurück in ihre Jurte,
Da lag Kosy dort in der Nacht,
Der goldene Zopf war hervorgekommen und leuchtete.

189. Dich habe ich nicht erkannt, mein Einziger,
Meine Leuchte, ich wusste nicht deine Vortrefflichkeit,
Sein Haupt umfasste sie, legte es auf ihren Schoos,
Meine Leuchte, was bist du als Grindkopf gekommen. 244

190. O Mutter, ich habe eine Freude gesehen!
Der Held Kosy ist zu unserm Hause gekommen,
Komm mit den Schwestern zu meinem Hause!
Ich liege zur Seite meines Einzigen.

191. Die Mutter erblickte jene Freude,
Sie sah die Bajan und den Kosy,
Die Mutter und die jüngern Schwestern ergriffen seine Hände,
Sinnend sassen alle fünf an jener Stelle.

192. Ich bin die Bajan des Kosykäm,
Du bist Sary Bai's einziger Sohn,
Mein Vater und Sary Bai waren Gefährten,
Da gab er mich dem einzigen Sohne jenes.

193. Bajan und Kosy lagen beide zusammen,
Unter sich legten sie die Matratze und hingen den Vorhang vor,
Drinnen lagen beide scherzend und spielend,
Zucker und Aepfel assen dort beide.

194. Bajan und Kosy lagen dort,
Legten sich das Lager unter und hängten den Vorhang auf,
Als sie aufgestanden und am Morgen gegessen,
Da war ihr Sinn ganz erheitert.

195. Kodar sah, dass sie an einer Stelle lagen,
Es sah Kodar und sagte es den Vornehmen,
Bajan liegt mit einem Grindkopf zusammen,
Den versammelten Vornehmen sagte dies Kodar.

196. An einer Stelle sah er sie liegen,
Er kam und sagte es den Vornehmen,
Als sie erfahren, dass sie mit einem Grindkopf lebte,

Sagten sie, der Grindkopf möge kommen, wer er auch sei.

197. Da erhob sich Kosy von der Stelle wo er lag,
Zog seine goldene und silberne Kleidung an,
Den blauen Burschun bestieg er, ritt dort hin,
Er ging mit der Bajan zusammen hin.

198. Die silberne und goldene Kleidung zog er an,
Den blauen Burschun sattelte er, bestieg er,
Seine Schönheit war wie Sonne und Mond,
Zu der sechsflügeligen Jurte kam er.

199. Zum Hause kam Kosy, stieg vom Pferde,
Die Thür öffnete Kosy, trat in's Haus,
Eine weisse Decke breiteten sie auf der Erde aus, liessen ihn sich setzen,
Trinke Herr, sagend bewirtheten sie ihn mit Branntwein.

200. Der Held Kosy trank und wurde betrunken,
Seine Füsse versagten und er fiel fast um,
Von draussen hob Bajan die Jurtenbekleidung auf, schaute hinein,
Und rief: Komm Kosy, komm heraus!

201. Der Bajan Auge begegnete seinem Auge,
Als er sie gesehen, stand er auf, sich an dem Dachstricke festhaltend,
Durch das Rauchloch sprang er heraus,
Er und Bajan bestiegen beide ihre Pferde und ritten davon.

202. Kosy ritt jetzt weit fort,
Da es vom Branntwein trunken, merkte das Volk es nicht,
Kodar aber bestieg den sechs Klafter langen bunten Hengst,
Sie von hinten verfolgend, erreichte er sie an einer Stelle.

Kosy Körpösch schoss seinen Pfeil ab, der Pfeil drang in das Maul des bunten Hengstes und kam hinten heraus, der bunte Hengst fiel daher in die Knie. Kodar band die vier Füsse des

ıten Hengstes zusammen, lud ihn sich auf den Nacken und
g so nach Hause. Kosy ritt mit Bajan von hieraus weit fort.
an sprach: «Nimm mich mit dir und kehre heim.» Kosy Kör-
ch sprach: «So führe ich dich nicht fort, wenn ich dich
me, so thue ich es nur unter Beistimmung des Volkes.» Die
:hter des Kara Bai schickte er wieder nach Hause. Kosy
rpösch ging selbst zu dem Fusse des Schok Teräk, der sich
dem Ajagus befindet und legte sich nieder; als er eben ein-
lafen wollte, kam ein Mensch mit einem weissen Turban an
ıe Seite. Dieser sprach: «E Kosy Körpösch, möchtest du
lafen?» Kosy Körpösch sprach: «Der Schlaf übermannt mich.»
sprach jener Mensch: «Kosy Körpösch, ich bin der Geist
ner Vorfahren, gieb mir dein Pferd, gieb mir den Pelz, den
anhast, gieb mir auch Flinte und Waffen! ich will hier Wache
ten, hier an dieser Stelle wird ein Feind hervorbrechen.»
sy Körpösch gab alles, legte sich hin und schlief ein, dieser
nsch ging auf die Wacht, ging hin und schlief auch ein.

Kodar folgte der Spur des Kosy Körpösch, so suchend kam
sah jenen Menschen, der auf der Lauer lag. Als er ihn ge-
ıen, kam er herbei und schlug ihm mit dem Schwerte den
pf ab, band ihn hinter seinen Sattel und kehrte heim.

3. O Gott, über das Verbrechen des Kodar!
Sein rothes Füllen ging nicht am Leitstricke;
Nimm, das ist der Kopf deines Gatten! sagte er und warf ihn hin!
Da nahm ihn Bajan in ihren Rockschooss.

4. O über das blaue Pferd des Kodar,
Jede zwei Schritte schaut er seine Hacken an,
Nimm! es ist der Kopf deines Gatten, sprach er und warf ihn hin,
Bajan nahm ihn und legte ihn in den Kasten.

5. Bajan lief weinend zum Bergrücken,
Kosy ist so gestorben, sagte sie und sang Klagelieder,
Als Bajan daran dachte, dass Kosy Körpösch gestorben,

Traten die Thränen in Bajan's Augen.

Das Volk versammelte sich, hielt Rath. «Ein trefflicher Fürst, wie Kosy Körpösch, ist gestorben. Es ist daher dieses Land keine Wohnstätte für uns. Wir wollen von hier fortziehen.» Das Volk siedelte fort von hier aus Furcht, Kara Bai zog zu den Ufern des Saisan-Sees. Bajan folgte nicht ihrem Volke, sondern blieb ganz allein in ihrem Hause, keinen Menschen liess sie sich nah kommen.

Es lebte die Nabelmutter des Kosy Körpösch und der Bajan. Diese Alte schlief und sah einen Traum. Als sie am Morgen aus dem Traume aufschreckte, lief sie hinauf zum Bergrücken, als sie ihn erstiegen, da wirbelte (in der Ferne) Staub auf. «O weh! sie haben gewiss Kosy Körpösch getödtet und das Volk zieht erschreckt fort!» So dachte die Alte. In den Händen der Alten befanden sich sieben grosse, schwarze Kameele; die vierzehn Kasten lud sie auf die sieben schwarzen Kameele, zog fort und kam zu der Jurte des Kara Bai. Als sie dort hinkam, war ganz allein Bajan dort, kein anderer Mensch war dort. «O Bajan, was hat das zu bedeuten?» ««Den Kosy Körpösch haben sie getödtet und das Volk ist erschreckt von dannen gezogen»», sagte Bajan. Die Alte sprach: «Ist hier irgend ein Zeichen von Kosy Körpösch?»

Bajan sprach: «Kosy Körpösch's Kopf ist hier.» Die Alte
347 sprach: «Bringe seinen Kopf her und zeige ihn mir!» Bajan brachte den Kopf und zeigte ihn der Alten.

Die Alte sprach: «Das ist nicht Kosy Körpösch's Kopf. O Bajan ich habe Kosy Körpösch früher als du gesehen, sein Kopf war golden und schön, dieser Kopf ist nicht Kosy Körpösch's. Du weine nicht! Ich habe vorher einen Traum gesehen. Rechts von meiner Thür sass auf dem Ständer ein weisser Falke. Wenn mein Traum in Erfüllung geht, so muss Kosy Körpösch noch am Leben sein, so muss er am Schok Teräk schlafen. Ich will von hier aus zum Kosy Körpösch gehen, ich will über Kosy Körpösch, am Schok Teräk ein goldenes Zelt ausspannen! Jetzt

ird Kodar an deine Seite kommen, du versöhne dich (zum
:hein) mit Kodar und schaffe ihn aus der Welt.
(Kodar spricht zum Kara Bai:)
16. O Vater, diese Welt ist eine Lügen-Welt,
Nachdem die Leute fortgezogen, bist du weit von deinen Reichen,
Ich habe die armen Häupter fortgetrieben, ohne gut nachzusehen,
Des schwarzen Hengstes Heerde ist zurückgeblieben.
17. O Kodar, ich will ein Wort sprechen, höre!
Ist denn dein Sinn so eng?
Der Sinn der Bajan ist ganz verwirrt,
Wenn du auf mich hörst, geh nicht zu jener Jurte!
18. Kodar Kul bestieg seinen Frosch-Hengst,
Als er ihn bestiegen, trieb er ihn an,
Wenn ich Bajan nicht freie, wer wird sie freien?
Zu der in der Jurte gebliebenen Bajan ritt Kodar.
19. Du böse Magd, bist du jetzt in der Steppe geblieben,
Lass uns abwärts reiten zu geschütztem Lande,
Alle Sklaven, auf die du dich verliessest, habe ich getödtet,
Wenn ich dich jetzt nicht freie, wer soll dich freien?
10. Betend bin ich in der Steppe geblieben,
Lass uns abwärts ziehen zu geschütztem Lande,
Zeige mir die Gebeine des Einzigen!
Wer wird mich jetzt freien, wenn du mich nicht freist?
11. In einer Vertiefung lass uns zusammen liegen,
Was stehst du so nah dem Menschen, den du nur einmal gesehen,
Ich will die Gebeine des Einzigen dir nicht zeigen! 248
Steh auf und setze dich vor mich auf's Pferd!
12. In einer Vertiefung will ich bei dir ruhen,
Was soll mir der so nah sein, den ich nur einmal gesehen,

Wenn du mir die Gebeine des Einzigen zeigst,
Dann folge ich Gottes Rathschluss, steige zu dir auf's Pferd.

213. In einer Vertiefung lass uns zusammen ruhen,
Was steht dir so nah der Mensch, den du nur einmal gesehen?
Ich will des Einzigen Gebeine dir zeigen!
Denke nach und berathe dich mit deinen Rippen!

214. An die Niederungen will ich denken,
Will den einmal gesehenen vergessen,
Wenn du des Einzigen Gebeine mir zeigst,
Will ich nachdenken, mit der Rippe mich berathen.

215. Lass mich mit dir gehen, dich zu zerstreuen,
Lass dir beweisen, dass Kosy Körpösch gestorben,
Dein weisses Gesicht, dass dir früher (mir hinzureichen) leid that,
Bajan, lass es hier im Freien küssen!

216. O Kodar, halt! halt! beeile dich nicht!
Jetzt drücke hier im Freien nicht meine Schulter,
Wenn du mich jetzt nicht freist, wer soll mich freien?
Führe mich zu den Gebeinen meines Einzigen.

217. Lass mich an deiner Seite gehen, dich zu zerstreuen,
Ich will dir beweisen, dass Kosy Körpösch gestorben,
Kodar Kul drängt, lässt sich nicht aufhalten,
Hier im Freien lass dich auf dein Antlitz küssen.

218. Des Helden Kosy Pferd hat eine geflochtene Mähne,
Bajan, das Mädchen, dachte an Kosy,
Als sie ihr Gesicht, es mit Sünde bedeckend, hatte küssen lassen,
Blieb dort ein Fleck wie eine Hand gross schwarz.

219. Bist du zur Kurzweil mir zur Seite gewesen,
Weisst du jetzt, dass Kosy Körpösch gestorben?
Dein weisses Gesicht, das dir sonst leid that,
Habe ich es schwarzfärbend nicht geküsst?

220. Nach allen vier Weltgegenden bin ich umhergestreift, 249
Den Frosch-Hengst habe ich jetzt zum Grasen losgelassen,
Komm Bajan, lass uns hier uns hinlegen!
Ich habe dich zur Seite deines Einzigen gebracht.

221. Nach allen vier Weltgegenden bin ich umhergestreift,
Den Frosch-Hengst habe ich jetzt zum Grasen losgelassen,
Komm Bajan! lass uns hier uns hinlegen!
Ich habe die Decke dir als Lager ausgebreitet!

222. Schweife du umher nach allen vier Himmelsgegenden!
Lass deinen Frosch-Hengst zum Grasen los!
Bruder Kodar, ich bin ganz durstig geworden,
Mit dem Schuh hole mir Wasser her!

223. Die Worte, die du gesagt, mögen mir gefallen,
Ich will vom Pferde springen, zum Brunnen mich hinablassen,
In dem Schuh will ich dir Wasser heraufholen,
Mit lustigem Geplauder will ich es mit dir trinken!

224. Kosy's Reitpferd hat eine lockige Mähne,
Bajan, das Mädchen, dachte an Kosy,
Als er mit dem Schuh für sie Wasser geschöpft,
Trank es die durstige Bajan, das Mädchen.

225. Bajan hat ein Messer mit einem hörnernen Stiele,
Bajan, das Mädchen, dachte wieder an den Geliebten,
Was hast du nicht alles begangen, Kodar Kul?
Das Sart-Messer bohrte sie ihm in's Herz.

226. Lade deine Habe auf schwarze Kameele!
Schwesterchen Bajan, lass ab von deinem Zorne!
Lass ab von dem Spiele, dass du im Wasser treibst,
Ich will schnell heraufkommen, zieh mich, Bajan!

227. Des Kosy, des Helden, Pferd hat eine geflochtene Mähne,
Bajan, das Mädchen, dachte an Kosy,
Was hast du nicht alles verbrochen, Kodar Kul!

Abermals durchbohrte sie ihm das Herz mit dem Messer.

228. Kodar Kul, tödtlich getroffen, vermochte nicht zu stehen,
Du böse Magd, bist du von deinen vielen Leiden getrennt?
Hast du mich im Wasser getödtet und mir Schande zugefügt?
Als ein weisser Dornbusch werde ich zwischen euch beide hervorwachsen.

229. Kosy's Reitpferd hat eine lockige Mähne,
Bajan, das Mädchen, dachte an den Geliebten,
Um Kodar mit List zu vernichten,
Hatte sie Kodar an ihre Haare gebunden, zum Wasser hinabgelassen.

230. Wenn in der Niederung Schnee fällt, reicht er bis zum Gürtel,
Das rothe Pferd konnte vor Fett nicht laufen,
Als aus Kodars Brust die Seele entflohen,
Warf sie ihn hinab, die vierzig Klafter langen Haare abschneidend.

Bajan kam zu dem Todten, da sie meinte, dies wäre Kosy Körpösch, so weinte das Mädchen.

231. Mein Einziger, liegst du hier durch einen Pfeil?
Durch deinen Rücken dringt die Sonne, da die Seele entflohen,
Wenn sein Vater auch reich ist, gebet nicht eure Tochter
Dem, der hinten keine Mähne, vorn keinen Schwanz hat (d. h. keine Geschwister hat)!

232. Mein Einziger, liegst du blinkend da?
Wenn ich dich sehe, brennt meine Seele wie Feuer,
Den Kodar, der dich getödtet, habe auch ich getödtet,
Kosy, steh doch auf, um zu lachen und zu scherzen!

233. Mein Einziger, liegst du blinkend da?
Wenn ich dich sehe, brennt meine Seele wie Feuer,
Aus Rache habe ich Kodar hergebracht,

Steh jetzt auf, Kosy! zwitschre wie ein Vogel!
14. Mein Einziger, bist du auch auf der Erde ausgestreckt?
Niedergeworfen von dem mit Rabenfedern besetzten Pfeile,
Wenn du noch die Fliegenseele in dir hast, steh auf,
Es kommt zu dir Bajan, wie ein Vogel zwitschernd.
35. Mein Licht, meine Leuchte, mein Seelengefährte,
Zu deiner Seite kam Bajan, deine innige Freundin,
Der du dich von deinem Volke und Jurte getrennt,
Mein Liebster, was bist du wegen meiner gekommen?
36. Mein Licht, meine Leuchte, mein Seelengefährte!
Bajan ist zu dir gekommen, deine innige Freundin,
Ich habe mich auch lebend von meinem Volke getrennt,
Auch ich, mein Liebster, bin deinetwegen gekommen.
37. Bajan, das Mädchen, bestieg den blauen Burschun,
Diesen Leichnam führte sie mit sich fort,
Als sie das Pferd bestiegen und herbeitrabte,
Sah sie das aufgestellte goldene Zelt.
38. Als sie es gesehen, freute sie sich und lächelte,
All ihren Kummer hatte sie vergessen,
Als sie mit dem Burschun zum Zelte kam,
Stand Kosy, die Arme ausbreitend, da.
39. Du mein Licht, meine Leuchte, meine Geliebte!
Du echte Adlige, mein Linnen, mein weites Hosenbein!
Da du dem Auge nicht sichtbar warst, wie war mir da?
Du, die du mir im Mutterleibe vereint warst, du mein weisser Hals!
40. Du mein Licht, meine Helle! meine Leuchte!
Du hellbrennend dastehende Kerze!
Da du dem Auge nicht sichtbar warst, was war ich da?
Du mir im Mutterleibe vereinte Kerze!
41. Meine Inniggeliebte, meine Leuchte!
Ist meine Stimme zu deinem Ohre gedrungen?
Da du dem Auge nicht sichtbar warst, was war ich da?
Da du nicht da warst, grämte ich mich um deine Nägel.

242. O weh! warst du nicht mein Wachen, mein Träumen?
Warst du nicht mein Leben, all meine Sorge?
Mich heftig in Kummer versenkend, wohin bist du gegangen?
Bist du nicht die mir wahrhaft von Gott vereinte Gattin?

Beide scherzten und lachten im goldenen Zelte; die Speise bereitete für beide die Alte.

Darauf verliess Aibas sein Haus und suchte den Kosy Körpösch. Aibas hatte unter dem Volke des Kara Bai einen Parman Bek genannten Freund, dieser hörte, dass Aibas gekommen; auch die beiden Schwägerinnen des Kosy Körpösch und ihr jüngerer Bruder hörten, dass Kosy Körpösch lebendig geworden. Mit Parman Bek zogen alle vier zusammen aus, um ihn aufzusuchen. Als sie nur noch eine Tagereise zu machen hatten, entstand nach dem Rathschlusse Gottes ein böser Schneesturm. Beide Schwägerinnen des Kosy Körpösch und ihr Bruder star-
253 ben alle drei. Parman Bek selbst starb nicht, kam zur Seite des Aibas, umarmte ihn grüssend, beide weinten. Nach drei Tagen starb Aibas nach Gottes Schickung. Vorher hatte er eine Schrift geschrieben, dass Kosy Körpösch gestorben sei und hatte sie an die Stirnhaare der beiden Burschun gebunden. Die beiden Burschun hatte er zu seinem Volke am Eisgebirge geschickt, die beiden Burschun flogen am Himmel entlang.

Tailak Bi war daselbst der Befehlshaber, er versammelte dort Volk und Leute und las die an den Stirnhaaren befindliche Schrift, als er nachsah, lautete der Inhalt des Briefes, dass Kosy Körpösch gestorben sei. Tailak Bi liess als Befehlshaber vier Heerschaaren zu Pferde steigen und ritt davon, um den Kosy Körpösch zu suchen. Kosy Körpösch's Mutter, Dschangyl, bestieg ein braunes Pferd und ritt ebenfalls dorthin. Die vier Heerschaaren kamen und erreichten nach einiger Zeit ihr Ziel. Sie sahen Kosy Körpösch und wussten nun, dass er wohl und gesund sei, weinend begrüsste er sich mit seiner Mutter. Des

Kara Bai Volk verfolgten sie, erreichten mit den vier Heerschaaren den Saisan Köl und trieben das Volk zurück.

Dem Aibas machte er ein Grabmahl. Da dies die Stelle war, wo Kosy Körpösch gelegen, wo er Freude erlebt, stellte er Wettrennen an und bereitete ein Gastmahl. Das übrig gebliebene Volk führte Tailak Bi zum Eisgebirge zurück. Kosy Körpösch war dort nicht gestorben, er ist lebend zurückgekehrt. Die Gebeine, die am Ajagus liegen, sind die des Aibas und die des Vorfahren. Kosy Körpösch stellte sein Bildniss auf, auch das der Bajan stellte er auf, auch des Kodar Bildniss stellte er auf.

Es ist ein Fluss Ajagan, dort ist Kosy Körpösch's Schwager, ein Fluss Ai ist dort, dort begrub er die Schwägerin Aï. Es ist ein Fluss Schangysyk, dort begrub er seine Schwägerin Schangysyk.

---

## HELDEN-MÄRCHEN. 253

### 1. Kan Schentäi.

In früheren Zeiten lebte der Held Karys Kara, er selbst war fünf und neunzig Jahr alt, er hatte ein Weib, es war fünf und achtzig Jahr alt; zehn tausend Stück Pferde hatte er. In einem andern Lande lebte Dänön (vierjähriges Pferd) Kara Bagys, Kunan (dreijähriges Pferd) Kara Bagys und Kenshä (jüngere) Kara Bagys mit dem guten Fuchspferde. Diese kamen alle drei und führten des Karys Kara Pferde fort Karys Kara, der Held, wusste nichts davon; nach drei Tagen erfuhr er es, dass

man seine Pferdeheerden fortgeführt hatte. Bei ihm (in seiner Hand) war ein berghohes, gelbes Pferd geblieben. Da sprach der Held zu seinem Weibe: «Meine Pferdeheerden haben die drei Helden, die Kara Bagys, fortgeführt, ich will sie jetzt verfolgen.» Sein Weib sprach: «Verfolge sie nicht, sie werden dich tödten!» Der Held sprach: «Sterbe ich, so sterbe ich.»

Der Held ergriff das berghohe gelbe Pferd, brachte es herbei, bestieg es und ritt davon. Die Pferde, die man vor drei Tagen fortgetrieben, holte er in drei Stunden ein. Die drei Kara Bagys ergriffen ihn aber, brachten ihn in ihr Haus, gruben ein Loch von vierzig Faden Tiefe und warfen da den Karys Kara hinein. Die Oeffnung des Brunnens bedeckten sie mit Brettern, legten Ziegel darüber, darüber hin leiteten sie einen See. Auf dem See stellten sie vierzig Wächter aus.

Als dieser selbst fortgezogen, war seine im Hause gebliebene fünf und achtzigjährige Frau schwanger und gebar darauf ein Kind. Als das Kind zehn Jahr alt geworden war, fragte es seine Mutter: «Wo ist mein Vater?» Die Mutter sagte: «Du hast keinen Vater.» Da sprach das Kind: «Woher bin ich denn geboren?» Die Mutter sagte ihm nichts vom Vater, weil ihr Kind, wenn sie den Vater nennen würde, ihn aufsuchen würde. Dieses Kind spielte Knöchel, da sprach eine Alte: «O mein Kind, du bist selbst ein treffliches Kind, weshalb befindest du dich hier und suchst nicht deinen Vater?» Da sprach das Kind: «Kennt ihr meinen Vater?» Die Alte sprach: «Ich kenne ihn. Dein Vater war der Held Karys Kara, er hatte zehn tausend Pferde,
284 diese Pferde hat ein Feind fortgeführt. Dein Vater ist hinterher geritten, ob dieser dein Vater todt oder lebendig ist, weiss ich nicht. Du suche deinen Vater auf.»

Das Kind kehrte zu seiner Mutter zurück und sprach: «Mutter, du sagtest, ich hätte keinen Vater und ich habe doch einen Vater, ich will meinem Vater folgen.» Zu dieser Stunde kam das berghohe gelbe Pferd aus den Händen des Feindes entfliehend. Das Kind ergriff dieses berghohe gelbe Pferd, da sprach

das berghohe gelbe Pferd zum Kinde: «O Kind, dein Vater liegt in Feindes Hand gefangen; wenn du ein von deinem Vater geborener Held bist, so wirst du schon deinen Vater auffinden. Dein Vater ist jetzt noch lebendig. Ich bin das Pferd deines Vaters.»

Da beabsichtigte das Kind seinen Vater aufzusuchen, es ergriff das berghohe gelbe Pferd, bestieg es und ritt davon, das gelbe Pferd vermochte aber das Kind nicht zu tragen. Das Kind stieg daher ab, drückte das berghohe gelbe Pferd in seine Achselhöhle und lief davon. Zu einer Zeit gelangte es zu dem See. Als es so kam, tödteten sich an einander drängend die auf dem See befindlichen vierzig Wächter. Als dieses Kind dorthin gekommen war, sprach es: «Heil euch, was für Menschen seid ihr? was thut ihr da?» Jene Menschen sprachen: «Von der Stelle an, wo du sichtbar warst, haben wir, da du auf uns zuliefst, an einander stossend uns getödtet.» Das Kind sprach: «Wer seid ihr?» Jene sprachen: «Wir sind die Gefährten des Kara Bagys.» Das Kind sprach: «Was machet ihr nur hier?» «Wir bewachen hier einen Karys Kara genannten Helden.» Da sprach das Kind: «Karys Kara ist mein Vater.» An dieser Stelle schlug er den vierzig Menschen den Kopf ab. Diesen Fluss liess er seitwärts abfliessen. Darauf öffnete er den Brunnen und rief seinen Vater: «Vater, bist du todt oder lebendig?» Sein Vater gab keine Antwort. Da lenkte er jenen Fluss wieder zurück und goss ihn in jenen Brunnen. Wieder rief er seinen Vater; sein Vater gab ein ganz klein wenig Antwort. Noch von einer andern Stelle leitete er einen Fluss herzu und goss ihn hinein; da kam sein Vater auf die Oberfläche heraufgeschwommen. «Heil euch!» sprach das Kind grüssend. Der Vater sprach: «Auch dir sei Heil, mein Kind. Wessen Kind bist du, mein Kind?» «Ich bin der Sohn des Helden Karys Kara.» ««Wenn es so ist, so sind wir euer Vater. O mein Kind, als ich hierher gekommen, ist es mir (so traurig) ergangen. Komm, lass uns beide jetzt heimkehren!»» Das Kind sprach: «Ich kehre nicht zurück, ich will die früher geraubten

zehn tausend Pferde aufsuchen.» Der Vater sprach: «Lass das,
255 mein Kind, nicht du, sondern ich, dein Vater hatte nicht Kraft genug. Da ich jetzt hier gelegen, hast du mich aufgesucht und herausgeholt, wenn du aber in Gefangenschaft geräthst, wer wird dich aufsuchen, ich bin alt geworden, da wir noch gesund sind, wollen wir heimkehren.» Das Kind sprach: «Vater, ich kehre nicht heim, hinter diesen meinen Pferden her will ich ziehen, wenn ich sterbe, dann ist nichts zu machen.»

Seinen Vater hob er auf das hohe gelbe Pferd und schickte ihn nach Hause. «Lebe wohl, Vater!» sprach er. Sie verabschiedeten und trennten sich. Das Kind verfolgte seine Pferdeheerden.

Zu einer Zeit, nach einigen Tagen, kam er zu einem Berge, dort war eine Vertiefung, in dieser Niederung lebte eine Alte. In das Haus der Alten trat das Kind. «Heil dir, Alte!» sagte er. «Auch dir Heil, mein Kind!» sprach sie. Da sprach die Alte: «Wie ist dein Aeusseres grimmig?» Das Kind sprach: «Ich bin ein armer Mann.» Da sprach die Alte zu dem Kinde: «Komm, mein Kind! ich will dir die Brust geben, sauge!» Das Kind kam und saugte, da wurde die Alte ganz blau und sank in Ohnmacht. Das Kind liess die Brust los: «Ei, Alte, ist das dein Wort? da du mich deine Brust saugen hiessest, bist du ohnmächtig geworden, öffne deine Augen, hebe den Kopf empor, Mutter!» Die Alte hob ihren Kopf in die Höhe und sprach: «Ach, mein Kind, sei du mir ein Kind, ich habe drei Söhne, wie du.» Das Kind sprach: «Mütterchen, wo sind denn eure drei Söhne?» «Wo sollen sie hin sein! sie sind in den Krieg gezogen. Du aber sei mir Kind, ich habe schon drei Kinder, du wirst das vierte sein.» Das Kind willigte ein und die Alte sprach: «Wenn du mir Kind sein willst, so verstecke du dich einige Tage, meiner Kinder Geist ist grimmig, wenn du dich ihren Augen zeigst, werden sie dich tödten.» Das Kind sprach: «Wenn sie auch grimmig sind, bin ich doch nicht furchtsam vor ihrem Grimme.» Er lebte bei der Alten als Kind.

Eines Tages kam ihr ältester Sohn. «Wer ist im Hause, Mutter?» sagte er. Die Mutter sprach: «Niemand ist da.» «Nein, Mutter, sagte er, es ist Jemand da, es riecht nach einem Menschen.» Darauf stand das Kind auf und sagte: «Ich bin da!»

Der älteste Sohn sprach: «Wollen wir uns schiessen oder uns ringen?» Das Kind sprach: «Mögest du das Haupt deines Vaters schiessen! lass uns ringen.» Beide fassten sich an dieser Stelle, das Kind drückte diesen Menschen in seine Achselhöhle und liess ihn nicht los. Zu einer Zeit kam das mittlere Kind. Als es seinen Bruder sah, rief es: «Weshalb tödtest du nicht dieses Kind?» Der Bruder sprach: «Meine Kraft reicht nicht hin; du sieh zu, Bruder!» Der mittlere Sohn sprach: «O Kind, lass meinen Bruder los.» Das Kind sprach: «Nicht nur deinen Bruder, sondern auch dich will ich tödten.» Der mittlere Sohn sprang von seinem Pferde und kam zu dem Kinde. Das eine Kind rang mit beiden. Alle beide drückte es in die Achselhöhlen. Der Zwischenraum zwischen beiden Achselhöhlen war zwanzig Werst, so dass der Eine mit dem Andern nicht zu sprechen vermochte. Wiederum nach einiger Zeit kam Kenshä Kara Bagys, der mit dem trefflichen Fuchse, der schrie noch heftiger als die Andern: «O Kind, lass meine Brüder los! Ich werde dich tödten!» Das Kind lachte: «Komm nur her, ich fürchte mich nicht vor dir. Nicht nur dich allein, sondern euch alle drei will ich tödten.» Da sprang der jüngste Bruder vom Pferde und rang mit ihm. Alle drei umfasste er und drückte sie so heftig, dass aus ihrem Munde das schwarze Blut herauskam. Da kam ihre Mutter: «O mein Kind, sind dies deine Worte?» Das Kind sprach: «O Mutter, lass es gut sein, ich will deine drei Kinder loslassen! Hätte ich nicht die Milch deiner Brust gesogen, so würde ich deine drei Kinder nicht loslassen, ich würde alle drei tödten.» Als das Kind so gesprochen, liess es ihre drei Söhne los.

Die Mutter berieth sich mit ihren drei Söhnen. «Meine Kinder, was sollen wir thun? lasset uns dieses Kind als Kind annehmen!» Die drei Kinder willigten ein, dort leisteten sie sich ge-

genseitig einen Schwur, darauf lebte jener als Kind bei ihnen. Die drei vereinigten sich und es war kein Feind, den sie nicht bezwungen hätten. Darauf sprach eines Tages das Kind: «Mütterchen, giebt es ein treffliches Mädchen, das ich freien kann?» Die Alte sprach: «Für dich passt kein Mädchen.» Das Kind sagte: «Ihr seid unsere alte Mutter, die so viele Jahre gelebt hat, ihr werdet schon ein treffliches Mädchen kennen, ihr wollt es nur nicht nennen.» Die Alte aber sagte: «Nein, ich weiss kein Mädchen, mein Kind.»

Wiederum verbanden sich alle vier. Es lebte nämlich in einem Lande ein Held, Namens Altyn Sary, zu dem wollten nun die viere ziehen. Dieser hatte drei Schwestern, diese wollten sie für die drei Söhne (der Alten) herbeinolen. Alle vier gingen zu dem Helden Altyn Sary und kämpften mit ihm drei Tage lang. Da die Kraft des Altyn Sary nicht ausreichte, so gab er seine drei Schwestern den drei Helden, den Kara Bagys. Diese nahmen diese drei Mädchen zu Weibern und so kehrten sie heim.

Da sprach das Kind zu der Alten: «O Mutter, hast du für mich ein Mädchen gefunden?» Die Alte sprach: «Nein, mein Kind, ich konnte kein Mädchen finden, das für dich passt.» Da
57 sprach das Kind: «Für deine eigenen Kinder hast du Mädchen gefunden, wir haben die drei Mädchen für sie geholt, mir, da du mich nicht geboren, kannst du keine finden.» Da sprach die Alte: «Jetzt, mein Kind, will ich dir sagen: Es giebt ein Mädchen, dieses Mädchen möchte für dich passen, trotzdem kannst du nicht zu dem Lande reiten, wo das Mädchen wohnt und wenn du hinreitest, kannst du nicht wieder zurückkehren. Ich habe gehört, es lebt ein Aina Kan genannter Fürst, dieser hat eine schöne Tochter. Der Weg dorthin ist schwierig. Diesseits von jenem ist ein vierzig Tagereisen langes Land, da ist ein brennendes Feuer; wenn ein Vogel hinüberfliegt, verbrennt er sich die Flügel, wenn ein Pferd hinüberläuft, verbrennt es sich die Hufe. Jenseits von jenem ist noch ein Feuermeer, auch dieses ist vierzig Tagereisen breit, wenn dort ein Vogel fliegt, verbrennt er sich die Flügel,

wenn ein Pferd läuft, verbrennt es sich die Hufen.» Das Kind sprach: «Da will ich hinreiten, wenn Gott mich behütet, so werde ich gesund und wohl hindurchkommen.» Da spricht die Alte: «Ich selbst will mich umschauen und will dir ein anderes Mädchen bringen. Geh nicht auf diesem Weg, mein Kind. Du kannst von diesem Ritte nicht heimkehren.» Da sprach das Kind: «Mutter! ich will dorthin gehen, wenn ich auch sterbe.»

Jetzt ging das Kind zum Kenshä Kara Bagys, um das treffliche Fuchspferd zu bitten. «O Bruder, sprach er, gieb mir dein treffliches Fuchspferd! ich will einen weiten Weg machen.» Da sprach der Kenshä Kara Bagys: «Ich will mit meinen beiden Brüdern sprechen! wenn die Brüder es zulassen, werde ich es geben; wenn sie es nicht zulassen, kann ich es nicht geben.» Da kam Kenshä Kara Bagys zu seinen Brüdern, alle drei sprachen: «Wenn wir es geben, ist es für uns schlecht, ein solches Pferd findet sich nicht wieder. Wenn wir es aber nicht geben, ist es auch für uns schlecht, dann wird er es uns mit Gewalt nehmen, wir wollen es ihm geben!» Zu dem Pferde kommend, sprachen sie: «Wenn du weit fortgelaufen, so bäume dich, wirf ihn ab und komm zurück!» Als sie so gesprochen, gaben sie dem Kinde das Fuchs-Pferd. Das Kind nahm das Pferd, nahm unendlichen Mund-Vorrath, nahm Kleidung, die sich nicht verträgt, bestieg das Pferd und machte sich auf den Weg. Nachdem es ein wenig fortgeritten, da fiel ihm ein: «Ich habe keinen Namen. Wenn ich verloren gehe, unter welchem Namen (wörtl. wen nennend) soll man mich suchen?» Er kehrte zurück und sagte zu seiner Mutter: «Mutter, gieb mir einen Namen!» Die Mutter sprach: «Lege deine Hände zusammen, mein Kind! Des Karys Kara Kind, in deiner Rippe sind keine Scharten, in deinem Rückgrate sind keine Gelenke, Kan Schentäi der Held sei! wenn man schiesst, durchbohre dich nicht die Flinte! wenn man mit dem Schwerte schlägt, möge es nicht schneiden! der Weg, den du unternimmst, möge glücklich sein, dein Gefährte möge Kydyr sein. Die Kraft möge dir der Prophet Äsrät Ali geben!» Die Alte gab dem Kinde

eine, die schwarze Arzenei des Katur genannte, Arzenei. «Wenn
258 dir etwas Böses widerfährt, wird dir diese Arzenei helfen!» Abschied nehmend, machte sich das Kind auf den Weg und ritt davon.

Nach einiger Zeit, als er so ritt, kam ein Held auf ihn zugeritten. Da sprach das Kind: «Heil dir, unter dem sich das weissbunte Pferd befindet, Held, Ak Kirpisch, bist du gesund?» «Auch dir Heil, Kind des Karys Kara, des Helden, du Held Kan Schentäi, in dessen Rippen keine Scharten sind, in dessen Rückgrat keine Gelenke sind. Deinen Namen hat ein Weib gegeben, seid ihr selbst auch gesund? Bei Gott, du selbst bist ein trefflicher Held, dein Pferd unter dir taugt aber nichts. Dein Pferd ist dir selbst feindlich, es hat keine Trefflichkeit, dieses dein Pferd. O Kan Schentäi, du Held, wohin gehst du?» Kan Schentäi sagte: «Wohin soll ich gehen! Ich gehe um die Tochter Aina Kan's zu freien.» Da sprach Ak Kirpisch: «O weh, nicht du, sondern ich bin hingezogen, meine Stirn hat aber an einen Stein gestossen, meine Sohle hat die Erde berührt und ich kehrte heim, ohne sie freien zu können. Was bist du nur für ein Mensch, dass du dorthin gehen willst? du kehre zurück! du kannst das Mädchen nicht freien.» Kan Schentäi sprach: «O Kirpisch, du Held, wie ein Mann bin ich aus dem Hause ausgezogen, wie soll ich nun wie ein Weib zurückkehren; wie es auch geht, ich will gehen!» Da sprach Ak Kirpisch: «Wenn du gehst, so lebe wohl! aber traue nicht deinem Pferde.» Da sprach Kan Schentäi: «Mein Pferd fügt mir nichts Böses zu, auch du lebe wohl!» so sprechend zog er fort.

Als er so fortgezogen, geschah es eines Tages, dass ein Held auf ihn zuritt. Da sprach Kan Schentäi: «Heil sei dir, der du auf einem biegsamen Fuchse reitest, in dessen Hand die schwankende Lanze ist, du Held Erkä Sary, bist du selbst gesund?» «Heil auch dir, du Kind Karys Kara, des Helden, in deinen Rippen sind keine Scharten, in deinem Rückgrat keine Gelenke, dessen Namen ein Weib genannt, Kan Schentäi, du Held,

bist du selbst wohl? O, bei Gott, du selbst bist trefflich, aber dein Pferd taugt nichts.» Da fragte Kan Schentäi: «Was ist denn mit meinem Pferde?» Es sprach Erkä Sary: «Dein Pferd wird dir irgendwo eine feindliche Handlung thun.» Kan Schentäi sagte: «Mein Pferd ist nicht böse,» sagte er, grüssend ritt er fort.

Als wieder einige Tage verstrichen waren, begegnete ihm abermals ein Mensch. «Heil, sprach er, dir, dessen Reitpferd ein Schwarzfalber, dessen Haare auf dem Kopfe schwarz sind, der du auf dem weissen Kindersattel sitzest, du Dschas Bala (Jung-Kind) Held, bist du gesund?» «Auch Heil dir, du Sohn Karys Kara's, an deinen Rippen sind keine Scharten, in deinem Rückgrat keine Gelenke, dem ein Weib den Namen gegeben, Kara Schentäi, Held, seid ihr gesund?»

Wieder ritt er weiter. Da sprach dieses Kind: «Ich will mit dir zusammen gehen, ich will sehen, wie du dein Weib nimmst, will deine Heldenthaten schauen. Schon von weither habe ich von Kan Schentäi Batyr gehört.» Alle beide gingen zusammen. Da sprach Dschas Bala, der Held: «Du kleiner Kan Schentäi, was für Trefflichkeit hast du? lass mich diese schauen.» Kan Schentäi hob dieses Kind bei der Achselhöhle auf und setzte es vor sich auf's Pferd, darauf setzte er es wieder auf sein Pferd. Darauf sprach er: «O Held Dschas Bala, ihr werdet wohl auch Kraft haben, lass sie uns schauen.» Der Held Dschas Bala hob den Kan Schentäi mit dem kleinen Finger bei der Achselhöhle auf und setzte ihn wieder auf sein Pferd.

Kan Schentäi denkt: «Dieses Kind übertrifft mich an Kraft, wenn ich gehe und dieses Mädchen nehme, wird dieses Kind es mir fortnehmen.» Er fürchtete sich und beschloss heimzukehren. Da sprach das Kind: «O Kan Schentäi! wie sollen wir leer heimkehren? Einer von der Grösse eines Knöchels (beim Knöchelspiel), ein Held, Namens Altyn Sary Alyp, der hat drei schöne Schwestern, diese wollte ich freien, aber meine Kraft reicht nicht hin. Wie wäre es, wenn wir beide dorthin zögen und sie nähmen, wenn unsere Kraft ausreichen sollte? Wenn unsere Kraft

nicht ausreichen sollte, wollen wir dann nicht uns besiegen lassen und mit Wunden heimkehren?» Kan Schentäi sprach: «Ich bin's zufrieden, lass uns reiten!»

Beide ritten dorthin und kämpften sieben Tage und sieben Nächte lang, die Höhen machten sie zu Niederungen, einen Nebel machten sie, den Altyn Sary Alyp tödteten sie, die drei schönen Schwestern gab er dem Kinde, machte ihn in jenem Volke zum Fürsten.

Darauf ging Kan Schentäi, um des Aina Kan Tochter aufzusuchen. Nach einiger Zeit langte er bei dem vierzig Tagereisen weit brennenden Feuer an, zum Feuer konnte er nicht kommen, da sein Gesicht brannte. Jetzt wehklagte Kan Schentäi, band dort sein Pferd an und schlief ein. Da sprach der Fuchs: «O Kan Schentäi, steh auf! klage nicht! ich bin jetzt dein Eigenthum. Mein Herr sprach zu mir, als er mich dir gab: du entflieh! ich konnte dich aber nicht verlassen. Nimm mir den Sattel ab, ich will mich wälzen, nimm mir den Zaum ab, ich will ausruhen!» Kan Schentäi nahm ihm Sattel und Zaum ab, das Pferd wälzte sich, stand auf und wurde wieder so frisch, als es beim Fortziehen aus dem Hause gewesen. «Du lade mir auf beiden Seiten zwei Säcke Steine auf, ich will von der Niederung zur Niederung, von der Höhe zur Höhe laufen und mich erhitzen. Dann besteige mich und reite in das rothe Feuer! Ich
260 werde durch das Feuer laufen, beim Reiten wird dich auf meinem Rücken ein kühler Wind treffen. Hier werde ich dich hindurch bringen.» Kan Schentäi bestieg wieder sein Pferd, ritt durch das vierzig Tagereisen breite Feuer. Nach einiger Zeit kam er aus dem Feuer heraus, als er herausgekommen, waren seines Pferdes vier Füsse verbrannt. Da sprach das Pferd: «O Kan Schentäi, jetzt sterbe ich; leb wohl!» Dort starb das Pferd. Kan Schentäi sass bei seinem Kopfe und weinte drei Tage, ohne Speise zu essen, weinte er und schlief ein. Im Traume erschien ihm seine Mutter. «Kan Schentäi, was weinst du? wo ist nur die schwarze Arzenei des Katur, die ich dir gegeben?» Kan Schen-

täi erschrack und wachte auf. Da kam ihm die schwarze Arzenei in den Sinn. Er nahm die schwarze Arzenei, sagte: «Im Namen Gottes, des allbarmherzigen, dies ist nicht meine Hand, es ist die Hand meiner Mutter» und bestrich das Pferd mit der Arzenei, da schüttelte sich das Pferd und sprang schnell auf. Vor Freude wurde Kan Schentäi wieder so frisch, wie er von Hause fortgezogen, bestieg sein Pferd und ritt weiter.

Eines Tages war vor ihnen eine Menge schwarzer Dinge zu sehen, da sprach der Fuchs: «Das, was so schwarz uns erscheint, werden wohl die Leute von Aina Kan's Volke sein, wir wollen nicht in solcher Gestalt hinreiten! Sie werden sich vor uns fürchten, wir wollen hübsch langsam reiten und seine Tochter nehmen! Ich will mich in ein schlechtes braunes Füllen verwandeln, du verwandle dich in einen Grindkopf!» beide verwandelten sich. Sich so in einen Grindkopf verwandelnd, bestieg er das braune Füllen und ritt zu den von Weitem sich zeigenden Menschen.

Als er dorthin kam, weidete ein Mensch sechzig Kameele, alle sechzig hatten bunte Köpfe. Das Kind grüsste. Jener Mensch sprach: «Was willst du, Kind?» Das Kind sprach: «Ich habe mich von meinem Volke verirrt.» Jener sprach: «Wenn du dich verirrt hast, so geh zu unserem Aul.» Das Kind sprach: «Ich bin hungrig, gieb mir etwas Speise!» Jener Mensch sprach: «Ich habe keine Speise.» Da sagte das Kind: «Gieb mir eins von deinen Kameelen, ich will es schlachten und essen!» Ein Kameel gab er, das Kind hob es auf, warf es nieder, schnitt ihm den Hals durch, schlachtete es, machte Feuer an, kochte es am Feuer und ass es. Das eine Kameel ass es auf einmal auf. Jener Mensch sprach: «Bist du satt geworden?» Das Kind antwortete: «Wie soll ich von einem Kameele satt werden?» Jener Mensch sprach: «Wenn du nicht satt geworden bist, so verzehre noch ein zweites Kameel.» Auch dieses verzehrte das Kind. «Bist du jetzt satt?» fragte er. Das Kind sprach: «Mein Magen ist jetzt ein wenig wiederhergestellt, aber ganz satt bin ich noch nicht.» Da sprach

jener Mensch: «Dies sind nicht meine eigenen Kameele, ich schäme mich (noch eins zu schlachten).» Das Kind sprach: «Wessen Kameele sind es?» Jener Mensch sprach: «In unserem Volke ist der Fürst Aina Kan, er hat eine einzige Tochter, diese Toch-
261 ter giebt er dem Bräutigam, ihre Hochzeit ist heute. Geh zu dieser Hochzeit, da wirst du Fleisch essen.» Es fragte der Grindkopf: «Wem giebt er seine Tochter?» Jener Mensch sprach: «Niemand hat er sie gegeben; Schajyrkai, Scharkai und Kaktyrkai sind drei Helden, diese thun ihm Gewalt an, setzen ihn in Furcht und wollen seine Tochter nehmen.»

Da beeilte sich das Kind, kam zum Gastmahl, als es zum Gastmahle kam, standen am Pferdepfosten drei Rosse angebunden, zur Seite dieser drei Rosse kam er, stieg vom Pferde und band sein schlechtes braunes Füllen neben den drei Rossen an. Er allein trat in das weisse Haus. In diesem Hause sassen Gevatter und Bräutigam. Dieser Grindkopf hing sein schlechtes Schwert zwischen den Schwertern derselben auf. Er selbst trat heraus. Er kam zu den Gästen, schlechte Speise ass er nicht, von guter Speise wurde er nicht satt, mit der Speise, die man ihm gab, war er nicht zufrieden. Das Gegebene ass er aus den Händen, wenn man ihm nicht gab, so nahm er es mit Gewalt fort, alles Fleisch des Mahles riss er an sich und verzehrte es.

Ein Mensch ging und theilte es dem Fürsten mit: «Da ist ein Grindkopf, der isst all unser Fleisch auf, was sollen wir mit diesem anfangen?» Der Fürst sprach: «Redet zu niemand ein böses Wort! Ich habe viel Vieh, schlachtet und gebet ihnen.» Darauf wurde der Grindkopf noch schlechter als zuvor, er ass abermals das Fleisch und schlug die Leute. Sein schlechtes braunes Füllen schlug nach der Gevatter und des Bräutigams Rossen mit den Füssen aus, biss sie und war unleidlich. Des Kindes schlechtes Schwert stiess gegen die Schwerter der Gevatter und des Bräutigams und war unleidlich. Da sprachen die Gevatter und der Bräutigam: «Der Grindkopf möge sein Füllen nehmen, möge sein Schwert nehmen!» Der Grindkopf hörte aber nicht

auf die Worte der Leute. Da wurden die Gevatter und der Bräutigam zornig und sprachen: «Was ist dieser Fürst für ein schlechter Fürst, die schlechten Leute hält er nicht in Ordnung, giebt uns keine gute Nahrung, der Grindkopf hat alles aufgegessen.

Der Fürst sprach zu seinen Leuten: «Gehet! Schlachtet für die Gevatter und den Bräutigam drei Stuten! bringet drei Schläuche Kumyss.» Sie schlachteten drei Stuten, kochten sie trefflich, legten sie auf drei Schüsseln und brachten sie. Der Grindkopf ging mit ihnen, um auch von der Speise der Gevatter und des Bräutigams zu essen. Als er ins Haus getreten war, kratzte der Grindkopf seinen Kopf und ass etwas von den Schüsseln mit Speise. Da wurden Gevatter und Bräutigam zornig. «Du hast das Fleisch verunreinigt, komm her, Grindkopf! Iss alles Fleisch auf, das du verunreinigt hast. Wenn du nicht alles aufessen kannst, werden wir dir den Kopf abschlagen!» Da kam der Grindkopf herbeigelaufen und ass die drei Schüsseln Fleisch in drei Absätzen auf, die Schüsseln warf er herum und ging hinaus.

Es sass da die Tochter des Aina Kan, ihr zur Seite sass ein Mädchen, dies war die Sary Kys des Synschy (Kenners). Als 303
der Grindkopf hinausgegangen war, sagte dieses Mädchen: «O, das ist ein Jüngling.» Da fragte sie die Tochter Aina Kan's: «Wen nennst du einen Jüngling.» Da sagte das Mädchen: «Ich sage nur so.» Des Aina Kan Tochter sprach: «Nein, ich glaube nicht deinem Worte, du wirst wohl etwas wissen.» Da sprach das Mädchen: «Ich will es dir sagen, du sage es aber niemand anderem! Dich wird der hier sitzende Kaktyrkai nicht freien, dieser Grindkopf wird dich freien.» Jene sprach: «Wie soll mich dieser schlechte Grindkopf freien?» Das Mädchen sprach: «Er ist nicht schlecht. Morgen wird Aina Kan zu dir einen Menschen schicken und dich fragen, ob du mit diesem Bräutigam und der Hochzeit einverstanden bist oder nicht. Dann sage du: Mit dem Bräutigam bin ich nicht zufrieden, auch nicht mit der Hochzeit. Dein Vater wird sagen: weshalb? dann sage du: weshalb giebst

du mich nicht dem Helden, der im Ringen siegt, weshalb giebst du mich nicht dem, dessen Pferd im Wettlauf die andern überholt, mein Vater? Dann wird dein Vater sagen: «Nimm den, der im Ringkampf siegt! nimm den, dessen Pferd die andern im Wettlauf überholt! dein Vater wird nämlich denken: «Wer kann diesen Bräutigam niederwerfen? er selbst wird siegen, er selbst wird sie nehmen. Dann wird dieser Grindkopf die Helden niederwerfen; wenn die Pferde wettlaufen, wird des Grindkopf räudiges braunes Füllen die andern überholen. Darauf wird dich dieser Grindkopf freien. Sage niemand, dass ich dir dies gesagt habe!»

Am folgenden Morgen fragte der Vater seine Tochter: «Bist du mit der Hochzeit und dem Gatten einverstanden oder nicht?» Das Mädchen sagte: «Ich bin nicht einverstanden, weshalb hast du mich nicht dem Sieger im Ringkampf gegeben, weshalb hast du mich nicht dem gegeben, dessen Pferd die andern im Wettlauf überholt, aus Furcht hast du mich einem gegeben.» Aina Kan sprach: «Wenn's so ist, stellet Ringer auf! ich will meine Tochter dem Sieger geben. Lasset Pferde um die Wette laufen, ich will sie dem geben, dessen Pferd die andern überholt.»

Gevatter und Bräutigam sprachen: «Bringet die Pferde, wir wollen sie um die Wette laufen lassen! wessen Pferd wird unsere Pferde überholen? Es mag ein Spiel zum Vergnügen sein.»

Als der Kan gesagt: «Ich will meine Tochter geben», wollten alle Leute ihre Pferde laufen lassen. Sieben tausend Pferde versammelten sich. Da wollte der Grindkopf auch sein braunes Füllen mit ihnen lassen, aber er fand kein Kind, das er sein Pferd besteigen lassen konnte, er war in grosser Verlegenheit; wenn er es selbst besteigen wollte, fürchtete er, dass man des Aina Kan Tochter von hier fortführen könnte. Als er so (in Verlegenheit) war, kam ein Weib, welches ein siebenjähriges Kind hatte. Dieses Weib sprach: «O Grindkopf, komm her! ich weiss, dass du gekommen bist; mit deinem Pferde zu reiten, vermag mein Kind, kein anderer vermag es. Ich war ein Mädchen eures Vol-

kes, des Aina Kan Volk hat mich hergebracht, dies ist ein Kind von eurem Stamme.» Kan Schentäi sprach: «O mein Kind, ich möchte sehen, wie du mein Pferd reiten wirst, hebe meine Peitsche auf.» Seine Peitsche war von neunzig Ochsenhäuten geflochten. Das Kind hob die Peitsche auf, schlug gegen die Erde, die Peitsche ging mitten auseinander. «O mein Kind! sprach er, du kannst mein Pferd reiten.» Das Kind liess er sein Pferd besteigen und schickte es fort.

Man schickte sieben tausend Pferde sieben Monate Weges weit fort. Darauf sassen die vielen Leute, die ihre Pferde hingegeben, da und warteten. Hier drehte der Grindkopf Stricke aus siebenfacher Seide, stellte einen Pfahl von Silber auf. Das Volk lachte über ihn: «Ist denn dieser Grindkopf verrückt?» Der Grindkopf achtete nicht auf sie. Der fortgeschickten sieben tausend Pferde Staub war von sieben Tagen weit zu sehen. Das Volk schaut aus, weil die Pferde jetzt kommen. Als von den sieben Tagen nur noch ein Tag übrig war, war etwas Schwarzes zu sehen, dieses Schwarze kam immer näher. Da sprachen die Gevatter und der Bräutigam: «Das ist unser Pferd.» Freudig ging der Grindkopf zu der Grenze des Volkes, seine Schenkel schlug er selbst und sprang vor Freude. Endlich kam eines Tages das Pferd an, die gute Form, in der es vom Hause ausgezogen, hatte es angenommen. Jeder erkannte sein Pferd, das er da hingegeben, aber niemand kannte diesen Fuchs. Der Grindkopf, der an dem Rande stand, rief ihm zu und das Fuchspferd kam auf ihn zugelaufen. Das Kind zieht den Kopf des Pferdes an, vermag es aber nicht aufzuhalten. Da ging er zu dem Kinde und warf ihm den Strick zu, das Kind band diesen an das Gebiss des Pferdes und warf ihn zurück. Der Grindkopf stemmte die Sohlen gegen einen Stein und zog, den Stein riss es heraus, er stemmte die Sohlen gegen einen Berg, den Berg riss es heraus. Als er die Sohle gegen einen auf dem Berge gewachsenen Säksäül stemmte, zerrissen sechs Schichten von dem siebenfachen Stricke und da eine Schicht hielt, konnte er es kaum auf-

halten. Der Grindkopf brachte das Pferd herbei und band es an den silbernen Pfahl.

Die Gevatter und der Bräutigam fürchteten sich jetzt: «Sein Pferd hat die andern überholt, beim Ringkampf wird er mich besiegen. Bringet, sprachen sie, den in unserem Hause befindlichen Helden Sasyk Kara her! gehet zehn Menschen! bringet zehn Wagen Kohlen und schüttet sie aus! zehn Menschen mögen die Blasebälge treten, ihn glühend machen und so aufwecken, denn er schläft sieben Tage und sieben Nächte. Auf zehn Wagen leget ihn und kommet!»

Zehn Menschen gingen und holten den Helden. «Grindkopf, sprachen sie, diesen wirf nieder! vermagst du es nicht, schlagen wir dir den Kopf ab.» Der Grindkopf kam, kämpfte mit dem Helden Sasyk Kara, beide rangen sieben Tage und sieben Nächte. Die Hügel machten sie zur Niederung, die Niederung zum Hü-
264 gel, vermochten einander nicht niederzuwerfen. «Lass uns ausruhen!» sagten sie. Der angebundene Fuchs riss den Leitstrick entzwei, kam zu dem Grindkopf. «Was sitzest du, Grindkopf, nur so da? wenn du selbst auch dünn bist, ist deine Kraft doch gross, jener ist dick. Wenn er auch dick ist, ist seine Kraft doch gering. Du drücke zwei grosse Steine in deine Achselhöhlen und ringe! mit der Wucht dieser Steine wirst du erglühen, dann wirst du diesen Sasyk Kara niederwerfen!» Darauf erhob sich der Grindkopf, drückte zwei hausgrosse Steine in seine Achselhöhlen und rang. Darauf schlug er den Helden Sasyk Kara nieder und setzte sich auf seine Brust. Die Gevatter und der Bräutigam, als sie sahen, dass der Held gefallen, entflohen, da sie sich vor dem Grindkopf fürchteten.

Der Fürst rief den Grindkopf und brachte ihn in sein Haus. Da sprach das Volk: «O, wenn du einem deine Tochter giebst, so gieb sie diesem! das ist ein trefflicher Mann.» Da gab der Fürst seine Tochter, versammelte sein Volk, machte eine Hochzeit drei Tage lang. Als er das Volk versammelt und die Hochzeit hergerichtet, fragte der Fürst: «Wisst ihr, wer dieser Held

ist?» Der Fürst schämte sich, den Schwiegersohn selbst zu fragen, daher versammelte er sein Volk. Da wusste es kein Mensch, aber des Synschy Sary Kus sprach: «Wenn ich es weiss, will ich es sagen, wenn ich nicht weiss, wer er ist, zürnet mir nicht!» Der Fürst rief dieses Mädchen. Schynschy's Sary Kys kam und sprach: «O! wer ist dieser nur? Wenn ich meine, es sei Kara Tün, der unter der Erde wohnt, so ist er es nicht. Auch Dschas Batyr auf dem Schwarzfalben mit schwarzbehaarten Kopfe ist es nicht. Wenn ich auch meine, es sei Erkä Sary, der auf dem biegsamen Fuchse, in dessen Hand die schwankende rothe Lanze ist, so ist er es auch nicht. Wenn ich meine, es sei der knöchelgrosse Altyn Sary, ist er's auch nicht. Auch der auf weisslich gemischthaarigem Pferde, Ak Kirpisch Batyr ist es nicht. Kunan Kara Bagys, Dönön Kara Bagys, Kenshä Kara Bagys mit trefflichem Fuchse möchte ich ihn nennen. Wenn auch das Pferd ähnlich scheint, er selbst ist nicht ähnlich. Karys Kara, des Helden Sohn, in dessen Rippen keine Scharten, dessen Rückgrat keine Gelenke hat, Kan Schentäi wird es wohl sein! Wenn er es ist, hat er sich verwandelt. Wenn du Kan Schentäi bist, so verwandele dich!» Der Grindkopf schüttelte sich, flog als eine blaue Taube empor. Das Mädchen sprach: «Wieder verwandle dich, Held.» Abermals schüttelte sich der Held, flog als ein blauer Habicht empor. Das Mädchen sprach: «Held, wieder verwandle dich, nimm deine eigene Gestalt an!»

Abermals schüttelte er sich, wie der Vollmond seiend, seine eigene Gestalt nahm er an. Ueber seine Schönheit verlor das Volk die Besinnung, fiel in Ohnmacht. Da sprang das Mädchen auf, tauchte ihr seidenes Tuch in Wasser und spritzte den Besinnungslosen Wasser in's Gesicht. Da kamen die Leute wieder zur Besinnung. Des Aina Kan Tochter sprach: «O Vater, wenn du mich giebst, gieb mich einem solchen Manne. Dein Gemahl gefällt mir, deine Hochzeit gefällt mir. Da freute sich der Fürst, ihre Hochzeit richtete er zu, gab seiner Tochter die sechzig

buntköpfigen Kameele, gab ihr vierzig Jünglinge und vierzig Mädchen, rüstete sie zur Abreise aus.

Da sprach der Fuchs: «Ich vermag dich nicht wie früher herauszubringen, dein Vater hat drei goldene Teppiche, diese frage. Diese Teppiche ausbreitend, wirst du durchkommen.» Kan Schentäi fragte die Teppiche, einen gab er, zwei von ihnen gab er nicht. Da sprach Kan Schentäi: «Wenn du mir nicht alle drei giebst, kann ich nicht zu meinem Volke gehen, dann brauche ich deine Tochter nicht, ich vermag nicht hier zu leben.» Darauf gab der Fürst die drei Teppiche, als er die Teppiche gegeben, lud er Schätze auf sechzig Kameele und gab sie ihnen, dann sich verabschiedend, liess er sie fortziehen. Eines Tages kam jener bis zu dem Feuer-Meere.

Schagyrkai, Scharkai und Kaktyrkai, die drei Helden meinten: «Aina Kan hat uns seine Tochter nicht gegeben,» versammelten ihr Volk und als Kan Schentäi fortgezogen war, trieben sie alles Volk des Aina Kan fort. Da schickte Aina Kan seinen Vesir zum Kan Schentäi, damit er kommen solle, denn man hätte sein Volk fortgetrieben. Dieser Mensch kam zum Kan Schentäi. Kan Schentäi zog darauf zum Volke der drei Helden, kämpfte sieben Tage und sieben Nächte, vernichtete alles und führte des Aina Kan Volk zu dem früheren Wohnsitze zurück. Das Volk der drei Helden Schagyrkai, Scharkai und Kaktyrkai gab er dem Kinde, das früher seinen Fuchs beim Wettlauf geritten, dieses Kind war jetzt in jenem Volke Fürst. Zu dem Kinde sprach er: «Brauchst du noch etwas?» Das Kind sprach: «Ich brauche nicht viel, gebet mir des Synschy Sary Kys zur Frau, das wäre gar schön.» Des Synschy Sary Kys liebte den Jüngling, der Jüngling liebte das Mädchen. Kan Schentäi brachte des Synschy Sary Kys zu dem Knaben, grüsste ihn, nahm Abschied und ritt dann heim. Eines Tages gelangte er wieder zu seinem Weibe. Ueber das vierzig Tage lange Feuermeer legte er den einen Teppich als Brücke und ritt hindurch. Darauf kam er zu der vierzig Tage breiten Feuersteppe, machte den zweiten Teppich zur Brücke

und ritt hindurch. Den dritten Teppich breitete er über dem Sandmeere aus und ritt hindurch. Jenseits von diesem Sandmeere erwarteten ihn der Held Ak Kirpisch, der Held Erkä Sary Alyp und der Held Dschas Bala. «Wir haben von Kan Schentäi's Heldenthaten gehört und möchten jetzt sein Weib sehen,» sagten sie. Als Kan Schentäi kam, grüssten sie sich beglückwünschend, darauf ritten sie zusammen nach dem Volke. Kan Schentäi sprach zu seinen Leuten: «Ich will voraus reiten, ihr alle drei bringet sie (die Frau) hin. An der Stelle, wo ich einen Kreis zeichne, übernachtet, wo ich eine lange Linie zeichne, gehet. Ich werde schon wissen, ob ihr wohl und gesund seid.» Kan Schentäi liess sie zurück und zog voraus.

Als er vorausgezogen, da kam es dem Helden Kara Tün, der unter der Erde wohnt und von dem früher des Synschy Sary Kys gesprochen hatte, in den Sinn, wenn ich doch des Aina Kan Tochter freite. Früher hatte er sich vor Aina Kan gefürchtet. Als Kan Schentäi sie gefreit, so war er hinter ihnen hergezogen. Als Kan Schentäi fortgezogen, kam er zur Oberfläche der Erde hervor. Des Kan Schentäi Weib, die sechzig buntköpfige Kameele, die vierzig Mädchen und vierzig Jünglinge, allen ihren Reichthum, alle verschluckte er. Schnappend sank er unter die Erde nieder. Da wollten jene drei Helden in das Loch der Erde zugleich mit hinunter sinken, als sie aber ihren Fuss hineinsteckten, wurde ihr Fuss von der Erde abgeschnitten und sie wurden Krüppel. Da steckten sie die Hände hinein, aber auch diese verloren sie. Ohne Hände und Füsse blieben sie nun hier sitzen. Eines Tages, als Kan Schentäi ritt und dann eingeschlafen war, sah er einen bösen Traum. Als er erwachte und aufgestanden war, ritt er zu jenen zurück, indem er sprach: «Ist ihnen etwa etwas zugestossen?» Als er zurückkam, war nichts von seinen Leuten zu sehen, es sassen nur die drei Helden da. «Was hat das zu bedeuten?» fragte er. Die drei Helden sprachen: «Ein Dschalmaus hat sie verschluckt.» Kan Schentäi weinte, weinte. Er band hier sein Pferd fest an einen Strick an. Einen Strick

band er um seine Hüften und sprach: «Ich will mich in die Erde hinunterlassen, ihr erfasset das eine Ende des Strickes, wenn ich das eine Ende dieses Strickes bewegen sollte, so ziehet!»

Kan Schentäi liess sich unter die Erde hinab. Unterhalb der Erde war ebenso eine Welt, dort liess er den Strick zurück und ging nach Sonnenuntergang zu. Eines Tages kam er zu zahlreichem Vieh. Als er zur Mitte des Viehs kam, stand dort ein Haus wie ein Berg, in dieses Haus trat er ein. Dies war das Haus des siebenköpfigen Dschalmaus, drinnen lag dieser selbst; er pflegte sieben Tage und sieben Nächte zu schlafen, und grade an diesem Tage schlief er. Des Kan Schentäi Weib sass an seiner Seite und weinte.

Kan Schentäi und sein Weib begrüssten sich, bewillkommneten sich, sprachen zu einander den Gruss. Sein Weib sagte:
267 «O mein Gemahl, du wirst sterben.» Kan Schentäi sagte: «Wenn ich diesen nicht tödte, kann ich dich nicht fortführen, wenn ich dich fortführe, ohne ihn zu tödten, wird er uns wieder verfolgen. Ich will sterben, wenn es sein muss, will aber doch mit ihm kämpfen.» Sein Weib sprach: «Deine Kraft reicht nicht aus.» Kan Schentäi zog sein Schwert und hieb nach dem Kopfe des Dschalmaus. Der Dschalmaus sprang auf, da kämpften beide an dieser Stelle, alles im Hause warfen sie durcheinander, sieben Tage und sieben Nächte kämpften sie. Dann beredeten sie sich auszuruhen. Da fürchtete sich Kan Schentäi und meinte, er müsse sterben, da seine Kraft nicht ausreiche. Zu dieser Zeit kam ein weissbärtiger Mensch dorthin, er fuhr den siebenköpfigen Dschalmaus an und sprach: «Diese ganze Welt hier hast du verschlungen; was hast du nur in der zweiten Welt zu schaffen? Die Thränen der Augen der von dir verschlungenen Menschen sind zu einem Blutmeere geworden, das die Erdoberfläche bedeckt, du bist nie umsonst ausgezogen,» so sprach er und schlug ihn mit dem eisernen Stocke, da wurden seine sieben Köpfe zertrümmert. Dieser Mensch war Kydyr, durch den Segensspruch

seiner Mutter war Kydyr gekommen. Er nahm die Seele des siebenköpfigen Dschalmaus.

Kan Schentäi erhob sich, schnitt den Leib des Dschalmaus auf, da waren alle verschluckten Menschen in seinem Innern lebendig. Diese sprachen: «O, Gott möge dein Auge öffnen!» und lärmend kamen sie heraus. Alle diese Leute nahm er mit sich.

Volk und Vieh, alles trieb er zu dem Loche der Erde, hin und her bewegte er den Strick, die drei zogen, aber vermochten nicht sein Volk, Vieh und sein Weib heraufzuholen zu jener Welt. Kan Schentäi blieb mit aller seiner Habe unter der Erde. Da sprach Kan Schentäi weinend: «Anstatt euch zu sehen und in einer andern Welt zu leben, will ich euch lieber nicht sehen, umherirren und sterben», weinend steckte er sich beide Rockschösse auf und zog davon. Als er eines Tages ging, stand vor ihm eine mächtige Espe; neben diese Espe lagerte er sich und schlief ein; als er so schlief, war eine gewaltige Stimme zu hören. Von dieser Stimme wachte er auf. Als er erwachte, hörte er, dass diese Stimme von der Spitze der Espe ertönte und als er zur Espe aufschaute, sah er dort ein Nest, in dem Neste waren drei junge Vögel, diese weinten laut. Ein Drache hatte den Baum erstiegen, um sie zu verschlingen, vor dieser Schlange fürchteten sich die jungen Vögel und schrieen. Kan Schentäi sagte: «Diese Schlange will die jungen Vögel gewiss verschlingen, diese Schlange, die dem Dschalmaus gleicht, welcher mein Weib verschlungen, will ich tödten.» Er zog sein Schwert hervor und hieb nach ihr mit dem Schwerte, der Drache war in zwei Stücke zertheilt.

Von hieraus zog er weiter. Da riefen ihn die drei jungen 268
Vögel und sprachen: «Was bist du für ein Mensch? komm hierher!» Er kehrte zurück, grüsste sie. «Was für ein Mensch bist du?» sagten sie, und Kan Schentäi erzählte ihnen, wie sein Weib verschlungen worden, wie er den Dschalmaus getödtet habe, wie er nicht zur Oberfläche sich empor zu heben vermocht und hier geblieben und zuletzt, wie er alles verlassen und allein

fortgezogen sei. Da sprachen die jungen Vögel: «Unsere Mutter ist ein Vogel, Namens Held Kara Kus, niemand ist grösser als sie, unsere Mutter fliegt in beiden Welten ganz gleich (gut). Von Jugend auf hat sie alle Jahre drei Kinder geboren, diese Kinder hat jedes Jahr dieser Drache verschlungen und hat sich darauf in die Erde in eine Höhle versteckt. Die zuletzt geborenen Kinder sind wir, nach uns wird sie keine Kinder gebären. Du hast unsere Seelen gerettet, wenn sie nicht zu alt geworden, meine Mutter, der Held Kara Kus, so wird sie dich hinbringen, wohin du wünschest. Du hast uns viel Gutes zugefügt.» Kan Schentäi sprach: «Wohin ist deine Mutter gegangen?» Die jungen Vögel sprachen: «Uns Speise zu holen ist die Mutter fort gezogen; bis unsere Mutter kommt, steige zu uns auf den Baum.» Sie halfen dem Kan Schentäi auf die Spitze des Baumes hinauf und bedeckten ihn mit den Flügeln. «Sieht dich unsere Mutter, wird sie dich fressen.»

Eines Tages kam die Mutter weinend, «hat meine Kinder wiederum die Schlange verzehrt?» sagend setzte sie sich auf die Spitze der Espe, die Espe bog sich, berührte dreimal die Erde und richtete sich dreimal wieder auf. Da sprachen die jungen Vögel: «Mutter, folgt auf eine gute That Gutes? auf eine böse That Böses?» fragten sie dreimal. Ihre Mutter sagte: «Auf Gutes folgt Gutes, auf Böses folgt Böses.» Da sagten die jungen Vögel: «Wenn auf Gutes Gutes folgt, dieser hier hat uns Gutes zugefügt.» Da sprach die Mutter zu Kan Schentäi: «Du hast mir viel Gutes gethan, wenn ich nicht zu alt geworden, würde ich dich auf die Erdoberfläche bringen. Du hast mir diese meine drei Kinder zurückgegeben, ich werde dir den Lohn in dieser Welt geben. Du bringe mir von den Kulan und den Elennthieren sechzig Hengste! füttere mich, dann will ich zu fliegen versuchen.»

Kan Schentäi legte die Flinte auf die Schulter und zog früh am Morgen eilends fort. Er brachte von den Kulan und Elennthieren sechzig Hengste. Dreissig von diesen verzehrte der Kan

Kus, dreissig lud er auf, liess den Kan Schentäi ihn besteigen
nd flog davon. Zu der Stelle kam er, wo jener sein Weib zu-
ückgelassen. Auf seinen Rücken lud er das Vieh und die Leute.
Mit allen diesen flog er zum Himmel empor «Wenn ich mich
ach hierhin umsehe, lege mir das Fleisch eines Hengstes an
en Mund, wenn ich mich dorthin umsehe, lege das Fleisch
on zwei Hengsten in den Mund!» Kan Schentäi that, wie er
esagt. Wenn er sich nach hierhin umsah, legte er ihm eines
lengstes Fleisch in den Mund, wenn er sich nach dorthin
msah, legte er ihm das Fleisch von zwei Hengsten in den Mund.
ls er ihn so im Fluge fortführte und als nur noch eines Tages
Veg übriggeblieben war, da ging das Fleisch der Hengste zu
nde. In der Eile schnitt Kan Schentäi sich das dicke Fleisch
on den Schenkeln und warf es ihm in den Mund. Mit der Kraft
es Menschenfleisches erreichte Kara Kus die Erdoberfläche.
ls er ihn dorthin gebracht, assen die drei Helden, die er früher
ier zurückgelassen hatte, ihre eigenen Excremente, kochten
ich die Fetzen ihrer Kleidung und die Schäfte ihrer Stiefel und
assen sie. An diesem Tage war alles zu Ende gegangen, wenn er
n diesem Tage nicht gekommen wäre, wären alle drei gestorben.
Da sprach Kara Kus: «Was sind das für Leute?» Kan Schentäi
prach: «Diese drei Menschen waren meine Gefährten.» Kara
us sprach: «Auf Gutes folgt Gutes», so sagend verschluckte
alle drei und spie sie alle drei aus. Alle drei waren wieder in
m Zustande, in dem sie von Hause ausgezogen. Da sprach
ara Kus: «O Kan Schentäi, du hast mir vorher Menschenfleisch
egeben. Dies war das Fleisch deiner eigenen Schenkel. Nimm!
prach er, indem er das Fleisch wieder ausspie, lege dieses
leisch an deine Schenkel!» Kan Schentäi legte es an, da kam
in seinen früheren Zustand. Darauf sprach Kara Kus: «Lebe
ohl!» und zog davon.

Jetzt brachte Kan Schentäi alles nach Hause. Eines Tages
am man zu dem Lande des Dschas Bala, da sprach Dschas
ala: «Jedes Pferd denkt an die Heerde, jeder Mensch denkt an

sein Volk, Kan Schentäi Myrsa, wir haben viel mit Freude zusammengelebt, ich gehe jetzt zu meinem Volke. Lebe wohl!» Als er zum Volke kam, war kein Volk da, ein Feind hatte es fortgeführt. Zurück kam er weinend zum Kan Schentäi. Kan Schentäi ritt hin und eroberte für den Helden Dschas Bala ein Volk.

Wieder ritt Kan Schentäi weiter. Nach vielen Tagen kamen sie zum Lande des Erkä Sary Alyp. Auch dieser wollte bei seinem Volke bleiben, aber kein Volk war da, auch dieses hatte früher ein Feind fortgeführt. Kan Schentäi ritt wieder fort und eroberte ein Volk für ihn. Wieder verging einige Zeit, da kamen sie zu Ak Kirpisch, des Helden, Land, auch dessen Volk hatte ein Feind fortgeführt. Auch für diesen eroberte Kan Schentäi ein Volk.

Als abermals eine Zeit vergangen, kam er zu dem Lande der
270 drei Kara Bagys. Das treffliche Fuchspferd gab er dem Kenshä Kara Bagys. Seine drei Brüder und seine Mutter versammelten das Volk, veranstalteten dreissig Tage Spiele und vierzig Tage Zecherei. Darauf sprach seine Mutter: «Jetzt sind wir zufrieden, sei auch du zufrieden! Seit lange ziehst du umher, hast Gutes und Böses erfahren, jetzt suche du deinen Vater und deine Mutter auf!» Dieses Vieh und diese Habe theilte sie gleich, die Schwarzen von den Bunten trennte sie, die Hälfte nahm sie für sich und die drei Söhne, die Hälfte gab sie dem Kan Schentäi. Sie verabschiedeten sich, meinten, dass Gott sie noch zusammen führen würde, weinten und trennten sich; dann ritt Kan Schentäi fort.

Nach langer Zeit fand er sein Volk auf. Aber seinen Vater und seine Mutter vermochte er nicht zu finden. Als er das Volk fragte, sprach einer: «Zu jenem Hause ist er als Bettler gegangen.» Als er dorthin kam, war er wieder zu einem Aule gegangen, so sagte man. Suchend, suchend fand er ihn endlich an der Grenze des Volkes. Als er seinen Vater, seine Mutter gefunden, war er ganz alt geworden, keine Kleidung hatte er auf seinem Körper, keine

Farbe im Gesichte, wenn man ihm auch sagte, dass sein Kind gekommen, verstand er es nicht. Als ihm einer laut (in die Ohren) schrie, da verstand er es ein wenig, da zeigte man ihm sein Kind. Als er sein Kind gesehen hatte, da wurde der Vater vor Freude wie ein fünfundzwanzigjähriger Jüngling, die Mutter wurde vor Freude wie ein fünfzehnjähriges Mädchen. Kan Schentäi wurde in diesem Volke ein Fürst, das Volk und die Leute beherrschend, sass er hundert Jahre auf dem Throne, jeden Feind besiegte er, zu jedem Lande zog er, jedes Volk trieb er fort. So lebte er, bis er eines Tages aus der Welt ging.

## 2. Erkäm Aidar.

In früherer Zeit lebte ein ganz junger Held, Namens Erkäm Aidar. Es lebte auch ein Held, Namens Usun Sary Alyp; Erkäm Aidar hatte eine Schwester, Namens Naran Sulu. Diese Schöne zu freien, entbrannte Usun Sary Alyp. Zu diesem Volke kommend, besiegte er es. Da Erkäm Aidar von seinem Kommen gehört, liess er sich mit seiner Schwester in einen Brunnen hinab und verbarg sich. Usun Sary Alyp besiegte das Volk, vermochte aber Erkäm Aidar nicht zu finden. Darauf zog er fort. Als er fortgezogen, kam Erkäm Aidar aus dem Brunnen hervor. Als er hervorkam, war ein einziges räudiges braunes Füllen übrig geblieben. Er ging hin, ergriff das räudige Füllen, als er es er- 271
griffen, war es drei Jahr alt, er zäumte es, da war es vier Jahr alt, als er es besattelt und bestiegen hatte, war es fünf Jahr alt. Einen Monat Weges machte es in sechs Schritten, ein Jahr Weges in sieben Schritten. Da sprach jenes Pferd zu Erkäm Aidar: «Wenn ich dich auf meinem Rücken von einem Feinde nehmen lasse, will ich kein Pferd sein, wenn du auf mir dich besiegen lässt, so sollst du kein Jüngling sein» Darauf stieg er zu Pferde, kein Feind war, den er nicht besiegte, kein Volk war, das er nicht eroberte. Dieses Erkäm Aidar einzige Schwester war eine

Zauberin, sie machte eine Zauberei: «Wenn man dich schiesst, möge die Flinte nicht durchdringen! wenn man schlägt, das Schwert nicht durchdringen, niemand möge dich an Kraft erreichen!» Eines Tages war Erkäm Aidar aus dem Hause fortgezogen, da kam Usun Sary (seinen Wohnsitz) aufzusuchen. Er trat in das Haus, wo Naran Sulu sass; als er das Mädchen sah, sprach er: «Wer bist du?» Das Mädchen sprach: «Wer soll ich sein? ich bin Erkäm Aidar's Schwester.» Da sprach Usun Sary Alyp: «Seit wieviel Jahren habe ich dich gesucht. Gott sei Dank, jetzt habe ich dich gefunden. Wirst du mich jetzt heirathen?» «Nein, sagte das Mädchen, ich nehme dich nicht. Mein Bruder ist ein mächtiger Held, wo du auch hingehst, wird er dich tödten und auch mich tödten.» Usun Sary sprach: «Du fürchte dich nicht, ich werde dich freien! sage die Wahrheit, liebst du mich?» Das Mädchen sprach: «Weshalb soll ich dich nicht lieben, ich liebe dich, werde dich nehmen. Wenn du mich nicht fortführst, will ich selbst eine List erdenken.»

Diesen Usun Sary Alyp verbarg sie in einem Loche, das sie in der Erde grub, dort nährte sie ihn. Am Tage, wenn ihr Bruder fortgegangen war, legten sich beide spielend zusammen nieder, am Abend verbarg sie ihn. Eines Tages sprach das Mädchen: «Ich werde meinen Bruder weit fortschicken, ich will ihm ein so schweres Geschäft geben, dass er wohl nicht wiederkommt. Sollte er auch wiederkommen, wird er doch abgemagert sein, dann kannst du meinen Bruder tödten.»

Eines Tages erkrankte das Mädchen, krank seiend, warf sie sich hin und her. Erkäm Aidar kam: «O mein Herz, meine Leuchte, die mit mir im engen Leibe zusammengelegen, die zusammen mit mir die Brüste gesogen, mein Herz, was fehlt dir jetzt? Meine Leuchte, was für Arzenei bedarfst du?» Das Mädchen sprach: «Ich bin krank, es giebt eine Arzenei, sie ist aber schwer zu beschaffen. Hier lebt ein siebenköpfiger Dschalmaus, so hörte ich, von dem bedarf ich eines Löffels Blut. Wenn ich tränke, würde ich genesen.» Der Bruder sprach: «Wenn es

:hwer ist, ich will es holen. Ich bin bereit, für meine Schwester
ı sterben.»

Erkām Aidar zog aus, diesen siebenköpfigen Dschalmaus zu
ıchen. Eines Tages gelangte er zu einem in der Steppe stehen-
en Hause. «Heil sei euch!» sagend, trat er in das Haus. In die- 323
:m Hause sass ein Mädchen, dieses Mädchen sagte: «Auch dir
:i Heil! wer bist du?» Erkām Aidar sprach: «Ich bin der Held
ırkām Aidar.» Das Mädchen sprach: «Wohin gehst du?» Der
ūngling sagte: «Wohin soll ich gehen? meine einzige Schwester
ıt krank, für diese gehe ich jetzt des siebenköpfigen Dschalmaus
lut zu suchen.» Das Mädchen sprach: «Wenn ihr auch ein Held
:id, wenig Verstand habt ihr aber. Deine Schwester hat dich
ūgerischer Weise fortgeschickt, damit du sterbest und nicht
iederkommest. Gegen diesen siebenköpfigen Dschalmaus reicht
lenschenstärke nicht aus, der verschluckt die Menschen, die er
eht, von einer Tagesstrecke aus. Wir sind drei Mädchen, er
ıdenkt uns alle drei zu freien, seit langer Zeit kämpfen wir mit
m, er vermag uns nicht zu besiegen, auch wir vermögen ihn
:ht zu besiegen. Sieben Tage und sieben Nächte kämpfen wir.
f dem Wege von hieraus leben meine beiden ältern Schwe-
:n, wenn diese nicht eine List zu deinem Besten erdenken,
ıbe ich nicht, dass du ihn besiegen kannst. Wenn du zurück-
rst, so besuche uns wieder.»

Nach einigen Tagen langte er bei der vorerwähnten mitt-
ı Schwester an. Diese Schwester begrüsste er und trat in
laus ein. Die Schwester erwiederte den Gruss und fragte
wer er sei. Er sprach: «Ich bin der Held Erkām Aidar.»
ẓte das Mädchen: «Wohin gehst du?» Der Held sprach:
abe eine einzige Schwester, diese ist krank, für sie suche
s Blut des siebenköpfigen Dschalmaus.» Das Mädchen
«Wenn du auch klug bist, bist du doch thöricht, deine
ter hat dich in den Tod geschickt, nicht du, sondern wir
denmädchen haben mit diesem seit lange gekämpft. Wenn
ı Kraft unserer ältesten Schwester wäre, so hätte er uns

sogar besiegt. Du gehe zu unserer ältesten Schwester, die wird für dich eine List ersinnen.» Erkäm Aidar kam zu der ältesten Schwester Hause. Als er dort eintrat, wusste diese Schwester, wer er war, ohne darnach zu fragen. Das Mädchen sprach: «O Erkäm Aidar, wenn du auch klug bist, bist du doch thöricht gewesen, wenn du auch ein Held bist, taugst du doch nichts. Deine Schwester will dir Böses anthun, weshalb hast du nicht unter die Säcke geschaut, als du fortzogst?» Erkäm Aidar sprach: «Naran Sulu fügt mir nichts Böses zu.» Das Mädchen sprach: «Dieser siebenköpfige Dschalmaus schläft sieben Tage und sieben Nächte, sieben Tage kämpft er mit uns, seit sieben Jahren kämpfen wir so. Er schläft viel und wir schlafen wenig, wir hätten ihn an der Stelle, wo er schläft, tödten können, denn er hat unsern Vater getödtet. Aber der Vater hat uns gesagt, rühre keinen schlafenden Menschen an, denn der Schlaf ist wie der
273 Tod. Von dieser seiner Rede lassen wir nicht ab. Wenn du jetzt hingehst, so schläft er. An der Stelle, wo er schläft, kannst du ihn tödten. Wenn du heimkehrst, kehre bei uns ein.»

Er ritt jetzt zu dem siebenköpfigen Dschalmaus. Als er da schlief, schlug er ihm mit dem Schwerte einen Kopf ab, mit sechs Köpfen sprang er brüllend auf, mit den sechs Köpfen kämpfte er sechs Tage und sechs Nächte. Die Niederung machte er zum Hügel, den Hügel zur Niederung, in sechs Tagen hieb er ihm sechs Köpfe ab, dort tödtete er ihn, schnitt ihm das Herz aus.

Eines Tages kam er zu dem Hause des Mädchens zurück und sprach: «Ich habe ihn getödtet und sein Herz gebracht.» Das Mädchen sagte: «Für dich ist es gut und für mich ist es gut, o mein Gemahl, wir vermochten ihn nicht zu besiegen und fürchteten uns immer, dass er uns besiegen würde.» Sie liess ihn dort übernachten und sich niederlegen; als er in der Nacht eingeschlafen, nahm das Mädchen das Herz des Dschalmaus und legte ihm das Herz eines Ochsen in den Sack. Am Morgen stand

er auf und ritt fort, ohne zu wissen, dass sie das Herz genommen.

Monate vergingen und Jahre vergingen, da kam er eines Tages nach Hause. Als er zu seinem Hause kam, war seine Schwester Naran Sulu aus dem Hause getreten. Sie sah, dass er kam, wusste, dass er des siebenköpfigen Dschalmaus Herz herbeigebracht hatte und sah, dass er wohlbehalten heimgekehrt. Sie lief wieder in das Haus hinein. «O Usun Sary, du Held, sagte sie, mein Bruder kommt, deine Kraft reicht gegen ihn nicht aus, auf diesem Wege ist er noch nicht matt geworden. Du lege dich, ohne dich zu rühren! ich will ihn schon wieder zu einem schwierigen Geschäft aussenden.» Ihr Bruder kam, da begrüssten sie sich. «Meine Leuchte, Naran Sulu, wie stehts mit deiner Krankheit?» Das Mädchen sprach: «Meine Krankheit ist nicht geheilt.» Er gab das Herz des Dschalmaus dem Mädchen, das Mädchen heilte sich, da genass sie, dass sie wieder lachen und spielen konnte. Erkäm Aidar war erfreut und zog abermals in den Krieg, den Feind besiegte er und kam nach drei Tagen heim. Als er nach Hause kam, wälzte sich seine Schwester von der Thür zum vordern Winkel und von dort zur Thür, wehklagte und weinte: «Ach, mein Herz, Erkäm Aidar, meine Krankheit ist noch schlimmer als sie früher war.» Erkäm Aidar sprach: «Ach, meine Leuchte, Naran Sulu, wenn du stirbst, was soll ich dann anfangen? Ehe dich Gott allein nimmt, möge er lieber uns beide zusammen nehmen! Naran Sulu, meine Leuchte, ein Weib hat das Ohr einer Alten, was brauchst du nur für eine Arzenei?» «Ich brauche die Milch von Gottes weissem Kameele. Wenn ich diese tränke, würde ich genesen. Gottes weisses Kameel hat einen Kameelhengst, dieser Hengst hat alle besiegt, die sein Auge erschaut. Wenn du dorthin gehst, musst du den Hengst tödten.» 274

Erkäm Aidar zog aus, diese zu suchen. Nach einiger Zeit gelangte er zu dem Hause des vorerwähnten Mädchens. Mit dem Mädchen begrüsste er sich, das Mädchen sprach: «Wohin gehst du?» Erkäm Aidar sprach: «Ich will die Milch von Gottes weis-

sem Kameele holen.» Das Mädchen sprach: «O Erkäm Aidar, wenn du auch klug bist, bist du jetzt doch thöricht, wenn du auch ein Held bist, bist du doch ein Narr. Deine Schwester hat dich in den Tod geschickt. Dieses weisse Kameel Gottes kann kein Mensch nehmen, du gehe zu meiner älteren Schwester, die mag es wissen.» Nach einiger Zeit kam er zum Hause der mittleren Schwester. Als er in's Haus getreten, sprach das Mädchen: «Wohin gehst du?» Erkäm Aidar sprach: «Meine einzige Schwester ist krank, für sie suche ich die Milch vom weissen Kameele Gottes.» Das Mädchen sprach: «O Erkäm Aidar, wenn du auch klug bist, jetzt bist du thöricht, wenn du auch ein Held bist, jetzt bist du ein Narr, sie hat dich in den Tod geschickt. Die Milch von diesem weissen Kameele Gottes fliesst wie ein Bach, sie macht einen todten Menschen lebendig. Es hat aber einen Kameelhengst, wenn der einen Menschen erschaut, so verfolgt er ihn und tödtet ihn. Auch wir möchten seine Milch haben, wir gehen aber aus Furcht vor dem Hengst nicht hin. Geh du jetzt zu meiner ältesten Schwester!» Eines Tages gelangte er zu dem Hause der ältesten Schwester. Das Mädchen sprach: «Wohin gehst du?» Erkäm Aidar sprach: «Meine Schwester ist krank, ich suche jetzt die Milch von Gottes weissem Kameele.» Das Mädchen sprach: «Wenn du auch viel Kraft hast, hast du doch keinen Verstand, deine Schwester schickt dich, damit du sterbest. Wenn wir auch die Milch von Gottes weissem Kameel trinken möchten, können wir doch aus Furcht vor dem Kameelhengst nicht gehen. Nur wenn der Kameelhengst schläft, kannst du sie nehmen, wenn nämlich dein Pferd ein guter Renner ist; wenn du entfliehst und dich nicht einholen lässt, wirst du davon kommen. Wenn er dich verfolgend einholt, wird er dich tödten.» Erkäm Aidar sagte: «Wenn meine Todesstunde nicht gekommen, werde ich nicht sterben.»

Nach einiger Zeit langte er dort an. Er goss sich einen Schlauch voll von der fliessenden Milch ein und entfloh. Als sein Pferd floh, erwachte der Kameelhengst von dem Getrappel sei-

nes Pferdes, als er ihn sah, verfolgte er ihn und holte ihn ein. Ihn einholend, fasste er ihn mit den Zähnen bei der Schulter und schlug ihn zu Boden. Erkäm Aidar erhob sich, hob den Hengst auf und schlug ihn, abermals schlug ihn der Hengst, die beiden schlugen einander dreimal, zum vierten Male zerbrach er die Kiefer des Hengstes, tödtete ihn und rettete sich so. Zu dem Hause jenes Mädchens kam er und übernachtete. «Bist du gesund gekommen?» sagte sie. «Den Kameelhengst habe ich getödtet und die Milch gebracht!» sagte er. Sie liess ihn in der 275
Nacht sich niederlegen und nachdem er eingeschlafen, nahm sie die Milch, die er herbeigebracht und goss ihm die Milch eines Kameels in den Schlauch. Erkäm Aidar stand am Morgen auf und ritt fort, ohne dies zu wissen.

Nach einiger Zeit kam er zu Hause an. Die Schwester wusste, dass die Zeit da war, wo der Bruder kommen musste, sie ging hinaus und sah ihren Bruder. Wieder trat sie in's Haus und sprach: «Usun Sary Alyp, mein Bruder, kommt, deine Kraft reicht gegen ihn nicht aus, bleib du still liegen.» Ihr Bruder kam nach Hause, begrüsste seine Schwester, gab ihr die Milch, das Mädchen wusch sich mit der Milch Hände und Gesicht und genas, dann lebte sie mit Lachen und Spiel. Erkäm Aidar ging abermals in den Krieg, als er nach drei Tagen heimkehrte, war seine Schwester noch kränker als früher, sie ächzte und wälzte sich zwischen Thür und vorderem Winkel. Da weinte Erkäm Aidar. «Wenn du stirbst, will auch ich sterben! brauchst du noch eine Arzenei?» Das Mädchen sprach: «Ich brauche die Galle von Gottes blauem schwanzlosen Wolfe.»

Erkäm Aidar sattelte sein Pferd und ritt dorthin fort. Zu einer Zeit kam er zu dem Hause jenes Mädchens. Da sprach das Mädchen: «Wo gehst du hin?» Der Jüngling sagte: «Meine Schwester ist wieder krank, für sie will ich die Galle von Gottes blauem schwanzlosen Wolfe holen. Das Mädchen sagte: «Deine Schwester schickt dich in den Tod. Wenn du auch von anderen Wegen heimgekehrt bist, von dort wirst du nicht zu-

rückkehren. Gegen diesen Wolf reicht Menschenstärke nicht aus. Dort geh nicht hin! wenn du hingehst, kommst du nicht wieder.» Erkäm Aidar sprach: «Ich bin bereit für meine Schwester zu sterben. Ich werde hingehen.» So zog Erkäm Aidar fort. Nach einiger Zeit kam er zu der ältesten Schwester. Er grüsste und trat in das Haus. Das Mädchen sprach: «Wohin gehst du?» Erkäm Aidar sagte: «Meine einzige Schwester ist krank, für sie will ich die Galle von Gottes blauem schwanzlosen Wolfe holen.» Da sprach das Mädchen: «O Erkäm Aidar, deine Schwester schickt dich in den Tod. Gegen diesen blauen schwanzlosen Wolf reicht deine Kraft nicht aus, er frisst alles, ausser sich selbst, wenn du zu ihm gehst, wird er auch dich verzehren. Geh nicht zu ihm. Wenn du aber hingehst, sieh was dort wie ein blauscheinender Hügel zu sehen ist, das ist der dort liegende Wolf. Wenn du ihn nicht im Schlafe besiegst, vermagst du ihn nicht zu besiegen.»

Erkäm Aidar stieg zu Pferde, ritt fort. Zu einer Zeit langte er beim Wolfe an, der Wolf schlief, da ging er hin und schlug ihn mit dem vierzig Klafter langen Schwerte auf den Rücken.
276 Da durchhieb er ihm den Rücken. Mit dem Oberkörper begann er jetzt den Kampf, drei Tage und drei Nächte kämpfte er, dann tödtete er den Wolf und nahm seine Galle. Der Wolf hatte ihn aber überall mit den Zähnen fassend, verwundet.

Zurück kam er zum Hause des Mädchens. Das Mädchen liess ihn in der Nacht sich niederlegen, nahm die Galle, die er mitgebracht und legte, ohne dass er es wusste, eine Wolfsgalle an ihre Stelle Am Morgen stand er auf und ritt, ohne dass er dies wusste, fort. Nach einiger Zeit langte er zu Hause an. Da die Schwester wusste, dass er jetzt kommen musste, so schaute sie nach ihm aus. Dieses Mädchen erblickte ihren Bruder und trat wieder freudig erregt in's Haus. «Mein Bruder Erkäm Aidar kommt jetzt abgemattet, du Usun Sary Alyp steh jetzt auf und kämpfe mit ihm!» Erkäm Aidar trat jetzt in's Haus. «O, meine Schwester, mein Herzchen! deinetwegen bin ich zum Tode er-

mattet, du gieb mir doch jetzt gute Speise.» Seine Schwester goss einen Napf Speise ein. Als er diesen an den Mund setzen wollte, sprang Usun Sary Alyp schreiend auf und beide begannen zu kämpfen. Des Erkäm Aidar Kniekehle war vertrocknet, er vermochte nicht aufzustehen. Dort kämpften nun beide sieben Tage und sieben Nächte lang. Erkäm Aidar sprach: «O, mein Herz, Naran, wir haben zusammen im engen Leibe gelegen, haben zusammen die Brüste gesogen, streue diesem hier Erbsen unter, damit ich ihn umwerfen kann! Unter mich streue Mehl!» Seine Schwester streute unter ihn Erbsen, aber unter Usun Sary Alyp streute sie Mehl. Dieser liess den Erkäm Aidar auf den Erbsen ausgleiten und schlug ihn zu Boden. Als er ihn tödten wollte, drang das Schwert nicht ein, wenn er schlug, drang die Flinte nicht ein, wenn er schoss. «Was ist da zu thun?» meinte er. Das Mädchen sprach: «Ich habe ein Stahlmesser, das ist mit dem Urin von vierzig Weibern gehärtet, das wird wohl durchdringen.» Sie brachte dieses Messer aus dem Kasten. Als sie ihm dieses Messer in die Kehle gestossen, da drang das Messer in seine Kehle. Usun Sary Alyp tödtete den Erkäm Aidar und führte seine Schwester, sein Vieh und sein Volk fort.

Des Erkäm Aidar braunes Pferd, als es seinen Tod erfahren, entfloh, fliehend lief es zu den drei Schwestern. «O Mädchen, Erkäm Aidar ist gestorben.» Das braune Pferd liess die drei Mädchen aufsitzen und brachte sie herbei. Des siebenköpfigen Dschalmaus Herz, die Milch von Gottes weissem Kameele, die Galle von Gottes blauem schwanzlosen Wolfe brachten sie herbei, denn dies waren Arzeneien, einen Todten lebendig zu machen. Diese brachten sie, behandelten ihn damit und machten ihn lebendig, aber das Messer konnten sie nicht herausziehen. Da sprach das braune Pferd: «Machet einen Strick aus siebenfacher Seide und bindet ein Ende an das Messer, ein Ende an 377
meine Hüften, dann wird wohl das Messer herausgehen, geht es nicht heraus, so ist er gestorben.» Man band es an, das braune Pferd erhob sich dreimal zum Himmel, liess sich dreimal zur

Erde hinab, da ging das Messer heraus. Erkäm Aidar stand auf und sagte: «Ach, ich habe fest geschlafen.» Jetzt wusste er, dass ihn seine Schwester befeindet.

Als er aufstand, waren jene drei Mädchen an seiner Seite. Er wusste, dass jene Mädchen ihn lebendig gemacht, sogleich heirathete er die drei Mädchen. Seine drei Frauen sprachen: «Wir gehen nirgendshin, geh du zu dem Feinde, der deine Schwester fortgeführt hat, und besiege ihn!» Erkäm Aidar nahm Nahrung, die nicht zu Ende geht, nahm Kleidung, die sich nicht verträgt, bestieg sein braunes Pferd und ritt davon. Nach einiger Zeit kam er zu einem Volke; als er dorthin kam, kam eine Alte, die trockenen Mist sammelte. Da sprach Erkäm Aidar: «Alte, was ist das für ein Volk?» Die Alte sagte: «Dies ist das Volk eines Usun Sary Alyp genannten Helden.» Erkäm Aidar sprach: «Dieser Usun Sary Alyp hat die Schwester des Erkäm Aidar fortgeführt, lebt diese Schwester noch?» Die Alte sagte: «Usun Sary fürchtete den Erkäm Aidar und hat deshalb sich noch nicht trauen lassen. Wenn er lebendig werden sollte, wird er mich tödten, das fürchtete er. Jetzt ist Erkäm Aidar nicht lebendig geworden, deshalb vermählt er sich mit ihr jetzt. Da ist jetzt ein grosses Gastmahl.»

Erkäm Aidar, um zu dieser grossen Hochzeit zu gehen, verwandelte sich, er selbst wurde ein schlechter Grindkopf und machte sein Pferd zu einem räudigen braunen Füllen. Zu diesem Gastmahl kam er, dann sang er mit einem Mädchen einen Wettgesang, er besiegte dasselbe und sang mit einem zweiten Mädchen. Da sprach die Schwester des Erkäm Aidar: «Wessen Stimme ist nur dies? sie gleicht sehr der Stimme meines geliebten Erkäm Aidar.» Die Leute sagten: «Dies ist ein Grindkopf.» Das Mädchen sprach: «Rufet ihn hierher!» Man brachte den Grindkopf in's Haus. Das Mädchen sprach: «Wer bist du, Grindkopf?» «Ich bin ein armer Wanderer», sagte er. «Hast du Erkäm Aidar gesehen?» sagte sie. Der Grindkopf sprach: «Nein, ich habe ihn

nicht gesehen.» Naran Sulu gab diesem Grindkopf ein treffliches Pferd und einen Rock.

Darauf versammelte Usun Sary Alyp eines Tages sein Volk und ging zur Steppe um Pfeile zu schiessen, da ging Erkäm Aidar zugleich mit der Menge hinaus. Er selbst hatte keinen Bogen, den Bogen eines Menschen bat er und schoss, aber er taugte nicht zum Spannen und zerbrach. Da bat er einen zweiten Bogen, zerbrach ihn aber auch. Da sprach dieses Volk zum Usun 278
Sary Alyp, dass hier ein Held, ein Grindkopf sei. Usun Sary Alyp sprach: «O Grindkopf, hebe meinen Bogen und schiesse, wenn du ihn heben und schiessen kannst, bist du ein Schütze, wenn du aber nicht schiessen kannst, werde ich dir den Kopf abschlagen.» Erkäm Aidar nahm den Bogen des Usun Sary Alyp in seine Hand, als er ihn spannte, taugte er nicht zum Spannen und zerbrach. Da zürnte Usun Sary Alyp: «Dieser Grindkopf ist ein Held. Bringet den Bogen des Erkäm Aidar, der sich im Hause befindet! wenn er ihn aufhebt und schiesst, so ist's gut, wenn er nicht schiessen kann, werde ich seinen Kopf abschlagen.»

Man brachte Pfeil und Bogen und gab sie ihm. Er nahm den Bogen in die Hand: «O weh! wie ist er schlecht geworden, man muss ihn wieder zurichten. Womit soll man ihn zurichten? Findet eine gelbe Stute, diese schlachtet und umwindet ihn mit dem Bauchfette, dann wird er wieder grade werden, dann will ich ihn schon aufheben und schiessen, vermag ich es nicht, so will ich meinen Kopf hingeben!» Diese Stute schlachtete man, umwickelte den Bogen mit dem Bauchfette und liess ihn drei Tage liegen. Am vierten Tage nahm er den Bogen in die Hand, legte einen Pfeil auf den Bogen, die Spitze des Pfeiles war zehn Pud schwer. Einmal schoss er, da starben fünfhundert Menschen. Da entfloh dieser Usun Sary Alyp. Er holte aber den Usun Sary Alyp ein und beide kämpften drei Tage. Er hieb diesem Usun Sary Alyp den Kopf ab und tödtete ihn. Das Volk des Usun Sary Alyp vernichtete er.

Zu Naran Sulu, seiner Schwester, kam er. Da das Mädchen sein Kommen sah, sagte sie: «O meine Leuchte, mein Bruder Erkäm Aidar!» und lief ihm entgegen. Da ergriff Erkäm Aidar seine Schwester und band sie auf sein Pferd. Darauf trieb er das von ihm fortgeführte Volk nach Hause zurück. Als er nach Hause gekommen, schnitt er jeden Tag seiner Schwester ein Stück Fleisch ab und verzehrte es selbst. Auf diese Weise hielt er sie drei Jahre lang. Nachdem nach drei Jahren das Fleisch zu Ende gegangen, starb sie. So rächte sich Erkäm Aidar. Mit seinen drei Frauen lebte er, bis er endlich verschied.

---

379 ## III. MÄRCHEN.

### 1. Eshigäldi.

Es lebte früher ein Reicher, der Reiche hatte ein einziges Kind, dessen Name war Eschigäldi. Der Vater gab seinem Sohne das Brautgeld, schickte ihn zu seinem Schwiegervater. Der Sohn ging hin, scherzte mit der Braut[1]). Eschigäldi kehrte heim. Auf dem Wege raubten ihm Diebe seine Kleidung und es blieben ihm nur noch zwei Rubel. Nach Hause ging er jetzt zu Fuss; als er heimkam, hatte ein Feind sein Volk fortgeführt. Eshigäldi wusste nicht, wer es gethan. In seiner Jurte war ein einziges räudiges rothes Füllen zurückgeblieben. Das Füllen trieb er vor sich her. Da sah er drei Menschen auf sich zukommen, diese

[1]) Nach Kirgisischem Gebrauche besucht der Bräutigam, der den Kalym bezahlt hat, noch vor dem Heimholen die Braut und übernachtet bei ihr.

Leute kamen näher. Eshigäldi steckte nun seine beiden Rubel unter den Schwanz des räudigen Füllens. Da kamen die drei Menschen, kamen und sprachen. Alle drei waren Kinder eines Reichen. Als sie gekommen waren, schlug Eshigäldi sein Füllen mit der Peitsche, als er es geschlagen, liess das Füllen die zwei Rubel fallen; Eshigäldi nahm diese.

Da sprachen die drei Menschen: «Du verkaufe das Füllen.» Eshigäldi sagte: «Ich verkaufe es nicht.» ««Weshalb verkaufst du es nicht?»» «Mein Füllen macht täglich Geld», sagte er. ««Wir wollen zwei hundert Rubel geben!»» sagten sie. «Nein, ich verkaufe es nicht, wenn ihr viel gebet, wenn ihr mir dreihundert Rubel gebet, werde ich es verkaufen.»

Dreihundert Rubel gaben sie. Das Füllen nahmen sie. «Wie sollen wir damit umgehen?» fragten sie. Eshigäldi sprach: «Bringet es nach Hause! bindet es bei schönem, grünen Heu an! tränket es um Mitternacht! wenn der Morgen graut, so tränket es. Wenn die Sonne aufgegangen, so breitet in eurem Hause eine weisse Filzdecke aus. Das Füllen bringet herein und lasset es frei! Wenn ihr es dann beim Schwanze packet und mit der Peitsche schlaget, wird es euer Haus mit Silberstücken füllen.»

Im Hause machte das rothe Füllen keine Rubel, wohl aber Mist. Da rief der älteste der drei Brüder die jüngeren, sie kamen. «Eshigäldi hat uns betrogen, sprach er, Rubel hat das Füllen nicht gemacht, wohl aber Mist. Lasset uns Eshigäldi aufsuchen.» Sie gingen, suchten ihn, fanden ihn. Da kamen die Kinder des Reichen, sprachen mit ihm. Neben Eshigäldi stand ein Kessel mit Speise, die Söhne des Reichen sprachen: «Verkauf uns den Kessel.» ««Nein, ich verkaufe ihn nicht,»» sagte er. «Was ist's denn mit ihm?» ««Wenn ich ihn verkaufe, so muss ich sterben. Dieser Kessel richtet sich selbst zu, das Wasser giesst sich von selbst ein, das Fleisch legt sich selbst hinein, das Holz entzündet sich von selbst, er kocht selbst.»» Die Söhne sprachen: «Verkaufe ihn, wir werden 300 Rubel geben!» Er verkaufte den Kessel, sie sprachen: «Eshigäldi, was haben wir

mit ihm zu thun?» «« Wenn ich selbst nicht weit fortgehe, wird er nicht kochen, sprach er, gehe ich fort, so kocht er.»

Eshigäldi lief davon; der Kessel kochte nicht, das Feuer entzündete sich nicht, das Fleisch legte sich nicht hinein, das Wasser goss sich nicht ein. «Er hat uns betrogen, sagten sie, wir wollen ihn verfolgen.» Sie verfolgten ihn, erreichten ihn, ergriffen ihn, brachten ihn zum Ufer eines Flusses. Sie banden ihm Hände und Füsse und sagten, sie wollten ihn in's Wasser werfen. Da fürchteten sie sich aber, er möchte sie mit sich ins Wasser ziehen. Daher gingen alle drei zum Dorf. «Wir wollen ihn mit einer Stange in's Wasser stossen, wir holen jetzt eine Stange, du bleibe liegen.»

Da kam ein Mensch zu Eshigäldi, Eshigäldi weinte und jammerte. Der Angekommene sprach: «Was hast du denn gethan?» Der Frager sass auf einem dunkelen Passgänger, hatte auf seinem Kopfe eine schwarze Fuchsmütze, und war in einen schwarzen Sammtrock gekleidet. Eshigäldi sah ihn an und sprach: «Komm näher, ich will es dir sagen.» Der Mensch kam näher. «Der Fürst dieser Stadt ist gestorben, mich wollte man nun zum Fürsten machen, ich wollte aber nicht. Darauf hat man mir Hände und Füsse gebunden und droht, mich in's Wasser zu werfen.» Der mit dunkelem Pferde sprach: «Du bist wohl ohne Verstand, ist es etwa schlecht, ein Fürst zu sein.» Eshigäldi sagte aber: «Ich tauge nicht zum Fürsten.» Da sprach der Mensch auf dem schwarzen Passgänger: «Ich will ein Fürst sein.» Eshigäldi sprach: «Wenn du ein Fürst sein willst, so binde mich los.» Er band ihn los. Der Mensch mit dunklem Pferde zog seine Kleidung aus, gab sie ihm. Eshigäldi band ihn fest und sprach: «Aus dem Dorfe werden Leute kommen, wenn diese dich in's Wasser stossen wollen und du sagst, ich will Fürst werden, so werden sie dich losbinden.» Jetzt stieg Eshigäldi auf den Passgänger, zog den schwarzen Sammtrock an, setzte die Mütze aus schwarzem Fuchsfell auf. Eshigäldi ritt davon. Als er fortgeritten, kamen die drei und brachten Stangen aus dem Dorfe, um

Eshigäldi in's Wasser zu stossen. Alle drei stiegen vom Pferde, stiessen den gebundenen Menschen. Der Gebundene sprach: «Stosset mich nicht, ich will Fürst werden!» Die drei sprachen: «Du hast uns betrogen, um wieviel Geld hast du uns geprellt? Wenn du Fürst werden willst, so wollen wir dich in's Wasser 201
stossen! Dort sei ein Fürst!» Sie stiessen ihn in's Wasser, jetzt kehrten alle drei zum Dorfe zurück.

Als sie in's Dorf kamen, kam Eshigäldi auf sie zugeritten. Die drei sprachen: «Ei, Eshigäldi, wir haben dich ja in's Wasser gestossen.» Eshigäldi sprach: «Brüder, es war für mich gut, dass ihr mich in's Wasser gestossen, auf dem Grunde des Wasser waren solche schwarze Pferde, ein Pferd habe ich ergriffen.» Die drei sprachen zu Eshigäldi: «Ach Bruder, zeige uns das.»

Eshigäldi sagte: «Kommet.» Er brachte sie zu der Stelle, wo sie ihn in's Wasser gestossen. Des einen Brust füllte er mit Steinen, füllte auch die Stiefelschäfte mit Steinen, band an seinen Gürtel eine Stange und hiess ihn in's Wasser steigen. Der eine stieg hinab, darauf band er die beiden andern an Stangen und hiess auch sie in's Wasser steigen. Alle beide stiegen in's Wasser.

Eshigäldi stieg selbst zu Pferde, ritt in's Wasser und setzte über den Fluss, dann liess er das Pferd durch's Wasser zurückkehren und ging zu Fuss weiter. Er kam zu einer Kirgisenjurte, in dieser Jurte waren sechs Mädchen und eine alte Hexe. Eshigäldi kam und schlug die Alte mit der Peitsche, auch die sechs Mädchen schlug er. Fünf Mädchen und die Alte flohen aus dem Hause. Ein Mädchen nahm Eshigäldi im Hause zu sich, machte sie zu seiner Frau. Eshigäldi ging zur Steppe. Eines Tages kam die Alte. Die Alte fragte: «Was thust du, wenn Eshigäldi kommt?» Das Mädchen sagte: «Ich öffne die Thür und lasse ihn eintreten.» Die Alte sprach: «Was machst du, wenn du in der Nacht liegst?» Das Mädchen sagte: «Da umfassen wir uns und liegen.» Die Alte sagte: «Heute mach die Thüre nicht auf! lass ihn nicht ein! In der Nacht lege dich auf die andere Seite.»

Eshigäldi kam nach Hause, sie öffnete die Thür nicht, in der Nacht legte sie sich, legte sich auf die andere Seite. Eshigäldi sprach: «Frau, was legst du dich auf die andere Seite?» Seine Frau sprach: «Du gehst zur Steppe, ich sitze allein zu Hause; auch keine Kinder habe ich.» Eshigäldi sprach: «Wenn es keine Kinder giebt, so ist es Gott, der keine giebt.» Das Weib sprach: «Auch keine Brautmütze[1]) habe ich. Es ist Daugar, der Held, der Korallen verkauft, von ihm kaufe mir Korallen und bringe sie mir.» Eshigäldi sprach: «Zu Fuss gehe ich nicht.» Das Weib sprach: «Meine Mutter hat einen bunten Ochsen, den will ich dir bringen, den besteige!» Eshigäldi sprach: «Bringe ihn.» Sie brachte ihren Ochsen, den Ochsen bestieg er, um Korallen zu kaufen.

Daugar, der Held, konnte eine halbe Tagereise weit sehen, eine ganze Tagereise weit hören. Daugar Alyp ging spazieren,
283 sah den Eshigäldi. Er rief seinen vierzig Gefährten zu: «Dort kommt ein Jüngling auf einem bunten Ochsen, wird er nicht seinen Ochsen für zwei Rubel verkaufen? wenn er ihn verkauft, so bringet ihn her, wenn er ihn nicht verkaufen will, so bringet den Ochsen und ihn selbst, den Ochsen will ich schlachten, ihn selbst will ich braten, kochen und verzehren,» sprach er.

Eshigäldi konnte auch eine halbe Tagereise weit sehen, eine ganze Tagereise weit hören. Eshigäldi hörte die Worte des Daugar Alyp. Zum Eshigäldi kamen da die beiden Menschen. «Verkaufe deinen Ochsen!» sprachen sie. «Für wieviel?» «Für zwei Rubel.» «Ich werde ihn verkaufen.» Die beiden Menschen nahmen den Ochsen, Eshigäldi blieb zu Fuss.

Er ging zu einer Alten, sprach zur Alten: «Ich will dir Kind sein!» Die Alte nahm ihn als Kind an, er hütete die Schaafe, am Abend trieb er die Schaafe nach Hause. Es war Nacht, da

---

[1]) Säükälä sind spitzige Mützen, die mit Korallen und Perlen verziert sind. Die jungen Frauen tragen sie von der Hochzeit an das erste Jahr nach der Verheirathung.

stahl er die Brautmütze einer jungen Schwiegertochter, ging wieder in die Jurte, schlief, am Morgen stand er auf, hütete seine Schaafe: er setzte sich die Brautmütze auf den Kopf und ging auf des Daugar Alyp Jurtenstätte zu.

Jener sah diesen kommen, rief seinen vierzig Gefährten zu: «Da kommt eine junge Frau; ich werde sagen: kochet Fleisch, ihr kochet es nicht! wenn ich sage, ist es gahr gekocht, so saget, es ist noch nicht weich gekocht! ich will in der Nacht bei ihr liegen, will ihr Gewalt anthun; sollte das Weib in der Nacht jammern, so kommet nicht her!» sagte er.

Eshigäldi kam als Frau (verkleidet) zu der Jurte Daugar Alyp's, der Held wusste das nicht, meinte, dass es ein Weib sei. Sie begrüssten sich, unterhielten sich. Der Held sprach: «Kochet Fleisch!» Die Gefährten gingen, um es zu kochen, sie kochten aber keins. Die junge Frau sprach: «Es ist spät geworden, ich möchte jetzt heimkehren.» Der Held fragte: «Ist die Speise fertig?» die Gefährten verneinten es. Die Sonne ging unter, man brachte das Fleisch. Eshigäldi sprach: «Es ist Nacht.» Der Held sprach: «Uebernachtet!» Eshigäldi sprach: «Schön, ich will übernachten.» Er übernachtete, sie gingen in's Freie. Als sie in's Freie gegangen waren, war da ein Galgen, an dem man Verbrecher tödtete. Daugar Alyp zeigte diesen der Frau. Als die Frau ihn sah, sprach sie: «Wie verfährt man damit?» Daugar Alyp sprach: «Wenn ich mit diesem eisernen Stabe zustosse, so ist man aufgehängt, darauf tödte ich den aufgehängten Menschen.»

Die Frau sprach: «Geh hin, ich will einmal zusehen und will den Eisenstab zustossen.» Der Held trat heran, das Mädchen stiess mit dem Eisenstabe, Daugar Alyp war aufgehängt. Die Frau hatte in der Hand eine Peitsche, des Helden Füsse fasste sie mit der Hand, schlug ihn, schlug ihn. Daugar Alyp jammerte gewaltig. Die Frau fragte ihn: «Ist das Fleisch meines Ochsen süss gewesen?» und schlug ihn. Der Held jammerte. Die Frau schimpfte den Helden.

Das Wehklagen des Helden hörten die vierzig Gefährten und meinten, dass der Held der Frau Gewalt anthue.

Jetzt kehrte Eshigäldi heim und übernachtete. Am Morgen stand er auf, hütete seine Schaafe, als er sie hütete, kamen zwei Menschen; sie begrüssten ihn: «Ässäläm aleikům!» «Uälikům ässäläm!» antwortete er. Sie sprachen mit Eshigäldi, wussten aber nicht, dass es Eshigäldi war. Eshigäldi sagte: «Wohin gehet ihr?» Die Leute sagten: «Wir hatten von einem Jüngling einen Ochsen gekauft, dieser Jüngling ist als Frau (verkleidet) gekommen, hat den Daugar Alyp an den Galgen aufgehängt und mit der Peitsche geschlagen. Jetzt ist der Held heftig erkrankt. Ist hier vielleicht ein Arzt?» fragten sie. Eshigäldi sprach: «Ich bin selbst ein Arzt, ich bin selbst ein Pulsfühler.»

Die beiden Menschen sprachen: «Komm zu dem Helden.» Eshigäldi ging zu dem Helden, kam zu dem Helden, fasste seinen Puls an. Nachdem er den Puls gefühlt, sprach er: «Bringet mir vierzig Klafter seidene Stricke! bringet vier eiserne Pflöcke! bringet einen Napf mit Roththannen-Salz! bringet ein scharfes Messer!»

Sie brachten vierzig Klafter seidene Stricke, brachten vier eiserne Pflöcke, brachten einen Napf Salz, brachten ein scharfes Messer. «Schlaget die vier eisernen Pflöcke in den Boden!» Sie schlugen die Pflöcke in den Boden. «Spannet den Helden aus!» Sie spannten den Helden aus, banden den Helden, banden ihn an die vier Pflöcke. Eshigäldi sprach zu den Dienern: «Wenn der Held jammern sollte, so kommet nicht! Er vermag die von mir verfertigte Arzenei nicht zu ertragen.» Die Diener gingen fort. Eshigäldi nahm ein Messer, mit dem Messer schnitt er des Daugar Alyp Haut in Streifen, streute Salz darauf und schlägt ihn mit der Peitsche, schlägt ihn und fragt: «Ist meines bunten Ochsen Fleisch süss?» Er schimpfte ihn. Daugar Alyp schrie: «O weh! o weh!» Die vierzig Gefährten hörten sein Wehklagen, aber den Worten Eshigäldi's gemäss kamen sie nicht.

Eshigäldi entfloh. Ihm kam ein Mensch mit einem Kameele

entgegen, kommend begrüsste er ihn. Eshigäldi fragte: «Wo reitest du hin?» «Ich reite zu dem Aule des Daugar Alyp», sagte er. Eshigäldi sprach: «Gieb mir das Kameel!» «Wofür?» sagte 284
dieser. «Ich will dir von Daugar Alyp Geld geben lassen.» «Wie willst du das empfangen?» sagte er. Eshigäldi sprach: «Wenn ich zu dem Aul gehend sage: «Ich bin der Herr des bunten Ochsen, so wird er mir Geld geben.» Da sprach jener Mensch: «Das will ich selbst sagen und mir geben lassen.»

Der Mensch mit dem Kameele kam zu dem Aule und sprach: «Ich bin der Herr des bunten Ochsen! Ich habe dich an den Galgen aufgehängt, ich habe auf deinen Rücken Salz gestreut», sprach er, «auch habe ich mit der Peitsche geschlagen.» Da sprach Daugar Alyp: «Fasset diesen Menschen!» Sie ergriffen diesen Menschen, als sie ihn ergriffen hatten, fragten sie: «Wer hat dich diese Worte gelehrt?» Der Mensch mit dem Kameele sprach: «Ein Kind, das von hier entflohen, hat es mir gesagt.» Da fragte der Held: «Wo ist dieses Kind hingegangen?» — «Auf das Dorf zu ist es gegangen.»

Jetzt verfolgten zwei Menschen den Eshigäldi, sie erreichten verfolgend das Kind, das Kind war grade bis zum Dorfe gekommen. Das Kind sah die verfolgenden Menschen, es trat daher in ein schlechtes Haus. Als es eintrat, war ein Grindkopf darinnen, er stand da, die Handmühle drehend. Eshigäldi sprach: «O, mein Grindkopf, weisst du etwas?» «Nein!» sagte er. «Daugar Alyp's Netz zum Fangen der Habichte ist zerrissen, dazu braucht man jetzt den Kopf eines Grindkopfes, deshalb sind zwei Menschen gekommen.» Der Grindkopf entfloh. Die beiden Menschen kamen und traten in das schlechte Haus. Unser Eshigäldi beschmierte sich das Gesicht mit Mehl und sass die Handmühle drehend da. Die beiden Leute fragten: «Wohin ist das Kind gegangen?» Eshigäldi, der da meinte, dass wenn er sprechen würde, man ihn erkennen möchte, sagte nur: «Hm! hm!» Die beiden Menschen meinten: «Der ist stumm, der wird wohl fortgegangen sein.» Sie gingen hinaus, als sie hinausgegangen

und zu einem andern Hause gekommen, sass ein Grindkopf da, der mit seinem Kopfe gegen ein Brett schlug. Er machte ihn rothbunt durch das herausfliessende Blut. Die Leute kamen und fragten: «Was machst du?» Das Kind sprach: «Mein Kopf taugt nicht zum Netze!» Die Leute sagten: «Wer hat dich das gelehrt?» «Dieses hat mich vorhin ein Kind gelehrt», sagte er. «Wo ist dieses Kind?» sprachen sie. Das Kind sprach: «Es blieb dort, die Handmühle drehend und ich bin entflohen.» Da sprachen beide Menschen: «Dieser Mensch ist Eshigäldi.» Sie kehrten zu jenem Hause zurück, als sie zurückkamen, war schon Eshigäldi entflohen. Da kehrten auch die beiden Menschen zum Daugar Alyp zurück. Sie sprachen zu dem Helden: «Wir vermochten ihn nicht zu fangen.»

Daugar Alyp schrieb eine Schrift: «Wenn zu irgend einem Dorfe ein Mensch, Namens Eshigäldi, kommt, so fanget ihn!» Eshigäldi kam zu einem Dorfe, wo die Schrift noch nicht hinge-
sss langt war, er lebte dort bei einer Alten, an Kindesstatt lebte er bei ihr. Die Alte hatte nämlich keine Kinder und hatte ihn als Kind angenommen.

Am Morgen ging Eshigäldi die Schaafe weiden. Auch zu diesem Dorfe kam die Schrift. Da beriethen sich die Herren und Fürsten dieses Dorfes: «Wir wollen auf die Strasse Geld ausschütten, wollen dort alle Leute vorbeigehen lassen, wer dieses Geld nimmt, der ist Eshigäldi, den wollen wir fassen.»

Geld legten sie auf die Strasse, liessen alle Leute vorbeigehen; auch Eshigäldi ging vorbei, seine Sohlen bestrich er mit Leim und nahm so alles auf der Strasse befindliche Geld fort, dann brachte er es zum Fusse einer Espe und warf es dort hin. Dann ging Eshigäldi wieder zu der Menge.

Die Herren des Dorfes beriethen sich: «Er ist uns nicht offenbar geworden. Wir wollen ein Kameel mit Schätzen beladen und es umhergehen lassen, wenn er dieses nimmt, wollen wir ihn ergreifen.» Sie liessen es herumlaufen. Am Abend nahm Eshi-

ldi ein Stof (eine Flasche) Branntwein und brachte sie zu dem
inde, das das Kameel führte.

«Trink!» sagte er, «du bist durstig.»

Dieses trank, wurde betrunken und fiel um. Eshigäidi nahm
s Kameel und führte es nach Hause fort. Er schlachtete es
ıd gab es seiner Mutter. Als es Nacht geworden, ging er zu
:m Fusse der Espe und nahm das Geld. Da kam der Vesir des
an's, sah Eshigäldi und ergriff ihn, dann band er ihn an die
spe. Der Vesir ging selbst zum Fürsten. Zum Kan kam er und
ırach: «Ich habe Eshigäldi gefasst und angebunden.»

Eshigäldi war dort angebunden. Da kam ein Weib mit zwei
imern, um Wasser zu holen. Eshigäldi sprach: «O Weib, komm
:r!» Die Frau kam und fragte: «Was bist du für ein Mensch?»
ch bin hier angebunden», sagte er. «Mein Weib hatte einen
ıhlen, diesen habe ich ergriffen.» «Wer war dies», fragte sie.
)ies war der Vesir Ich habe ihn ergriffen, darauf sagte der
esir: ich will dein Weib freien! und band mich an die Espe.
h will zum Kan gehen und dir den Kopf abschlagen lassen, du
st ja Eshigäldi. So sprach er lügend und will noch obendrein
ein Weib nehmen.»

Da band das Weib den Eshigäldi los. Ihre Eimer liess das
eib zurück und ging zum Fürsten. «Glaubet diesem nicht!»
rach sie, «ich habe jenen Menschen losgebunden. Dies ist ein
rmer; mit seinem Weibe hat dieser Bösewicht hier gebuhlt, er
)llte ihn tödten und sein Weib freien, darum hat er ihn bei
ich verleumdet, ich habe ihn aber losgelassen.»

Eshigäldi ging nach Hause, sprach zu seiner Mutter: «Drehe 286
ir einen vierzig Klafter langen Strick! Am Morgen weidete er
ine Schaafe. Der Fürst hielt wieder Rath, versammelte das
olk und sprach zu den Leuten: «Demjenigen, der mir das
eisch des Kameels findet, will ich vom Kopf bis zu den Füssen mit
eld überschütten.» Da sprach eine Alte: «Ich will es auffinden.»

Zu dem Hause des Eshigäldi kam die Alte und sprach: «Habet
r Kameelfett? Auf dem Kopfe meines Kindes sind Geschwüre,

deshalb brauche ich es!» Eshigäldi begegnete ihr. «Woher kommst du, Alte?» sprach er. «Von dem Kameele deiner Mutter habe ich Fett geholt, der Kopf meines Kindes hat einen Ausschlag.» Eshigäldi sprach: «Ich will dir noch den Kopf des Kameels geben, tritt in's Haus!» Die Alte brachte er in's Haus, tödtete sie, schnitt ihr eine Hand ab. Da kam die Nacht.

Der Kan hatte eine einzige Tochter. Zu der will ich gehen, sprach er, die Blase des Kameels nahm er, füllte sie mit Wasser, er nahm auch eine Ahle, nahm die Hand der Alten und den Strick, dann ging er zum Hause der Kan's-Tochter. Dies war ein siebenfaches Haus, an dem siebenfachen Stricke liess er sich von oben in das Haus hinab. Er kam zu dem Mädchen, das Mädchen ergriff ihn. «Du bist Eshigäldi», sprach sie. «Ja, ich bin Eshigäldi», sagte er. «Ich will es meinem Vater sagen und dir den Kopf abschlagen lassen.» ««Sage es deinem Vater und lass mir den Kopf abschlagen, aber heute lass mich bei dir liegen.» «Liege!» sagte das Mädchen.

Eshigäldi lag bei ihr, da brach der Morgen an. «Ich möchte pissen», sagte er. Das Mädchen sprach: «Du willst fliehen.» Eshigäldi sagte: «Wenn du meinst, ich wollte entfliehen, so ergreife meine Hand!» Er liess sie die Hand der Alten ergreifen und durchbohrte die Blase mit der Ahle, dann entfloh er.

Das Mädchen sprach: «Er muss eine Blasenkrankheit haben, sie zog bei der Hand, da hatte sie eine abgehauene Hand. Da stand sie auf, wusch Hände und Gesicht, ging zu ihrem Vater und sprach: «Eshigäldi hat mit mir gebuhlt.» Da wurde der Vater zornig.

Der Kan betrübte sich sehr. Ein anderer Fürst hörte, dass er sich das Kameel und das Geld habe stehlen lassen, dass er mit seiner Tochter habe buhlen lassen, er schrieb an ihn: «Ehe du das Geld und das Kameel hättest stehlen lassen sollen, ehe du deine Tochter buhlen liessest, möchtest du dich mit einer Hosenschnur erwürgen» und schickte ihm seine Hosenschnur zu. Da wurde der Kan zornig, versammelte sein Volk und sprach:

«Ein Fürst hat mich beleidigt, der Mensch, der jenem Fürsten dasselbe anthut, dem gebe ich, wer er auch sei, meine Tochter.» 287
Eshigäldi ging zum Fürsten. «Ich bin Eshigäldi, diesen Kan will ich dir herbringen, giebst du mir auch deine Tochter?» «Ja, ich gebe sie!» sagte der Kan. Darauf sprach Eshigäldi: «Schiesse mir sechzig Elstern!» Er schoss sie ihm. Eshigäldi nahm einen Kasten, lud ihn sich auf und ging zu jenes Fürsten Wohnsitz. Der Fürst sass mit seiner Frau und trank Thee. Eshigäldi machte sich einen Pelz aus den sechzig Elstern und zog ihn an. Als er in's Haus trat, erschrak der Kan und seine Frau. Eshigäldi öffnete den Kasten und sprach: «Steiget nackt hinein.» Vor Furcht stiegen der Fürst und seine Frau hinein. Eshigäldi schloss den Kasten, lud ihn auf und brachte ihn nach Hause zu seinem Fürsten.

Der Fürst sprach: «Hast du ihn hergebracht?» «Ja, ich habe ihn hergebracht.» Den Kasten öffnete er, da standen der Kan und seine Frau nackt da. Beide weinten: «Was ist's nur? wir wissen es nicht, ist es Esräil oder was es ist, er hiess uns in den Kasten steigen.» Der Kan sprach: «Du kannst dich auch erwürgen» und gab ihm seine Hosenschnur zurück. Jener Fürst kehrte nach Hause zurück und starb nach drei Tagen. Eshigäldi freite die Tochter des Kan.

## 2. Wie der Gute und der Böse Gefährte waren.

Früher einmal waren der Gute und der Böse Gefährten und reisten zusammen, beide reisten mit Pferd, Kleidung und Nahrung wohlversehen. Beide zehrten auf dem Wege von der Nahrung des Guten; da sie beide assen, so ging die Nahrung des Guten zu Ende. Da sprach der Böse: «Mein Guter, deine Nahrung geht jetzt zu Ende, was wirst du jetzt anfangen?» sprach er. «Mein Böser, du wisse es selbst», meinte dieser. «Wenn ich's wissen soll, gut, so lass uns dein Pferd schlachten!» sprach je-

ner. Sie schlachteten das Pferd des Guten, beide verzehrten das Fleisch von des Guten Pferd; da ging wieder ihre Nahrung zu Ende. «Was wirst du jetzt machen, mein Guter? das Fleisch deines Pferdes ist zu Ende.» «Mein Böser, auch jetzt entscheide du.» «Wenn ich entscheiden soll, mein Guter, so schneide dir ein Ohr ab, ich will es kochen und dir geben, wirst du es essen?» «Ja, ich will es essen, mein Böser.» Ein Ohr schnitt er ab, für einen Tag war es Nahrung. Da sprach der Böse: «Das andere Ohr will ich dir noch für einen Tag als Nahrung geben.» Wieder ging die Nahrung zu Ende. «Was soll ich jetzt anfangen, mein Guter?» «Auch jetzt wisse du es selbst, mein Böser.» «Mein Guter, wenn ich es wissen soll, so will ich dir ein Auge ausstechen und es dir für einen Tag als Nahrung geben.» Auch das zweite Auge stach er ihm aus und gab es ihm für einen Tag als Nahrung.

Des Guten Pferd, Rock, Nahrung, Ohren und Augen waren zu Ende. Der Böse hatte mit dem Guten zusammen alles verzehrt, als des Guten Nahrung zu Ende gegangen, gab der Böse seine eigene Nahrung nicht. «Mein Guter, dein Pferd haben wir geschlachtet und aufgegessen, deine Ohren und deine Augen habe ich genommen und dir für vier Tage Nahrung gegeben. Mein Guter, was willst du jetzt anfangen? Jetzt hast du kein Ohr mehr, kein Auge mehr. Jetzt, mein Guter, will ich dich zurücklassen.» Dieser sagte: «Mein Böser, wenn du mich zurücklässt, so lass mich in einem dunklen, dichten Walde zurück!» Der Böse brachte den Guten in einen schwarzen, dichten Wald und liess ihn dort zurück.

Als der Gute dort im Walde sass, hielten dort ein Tiger, ein Fuchs und ein Wolf Rath.

Der Wolf sprach: «Mein Tiger, du gehst nicht aus diesem Walde hinaus, weshalb bist du in diesem Walde?»

«In diesem Walde, sagte er, sind zwei mächtige Espen, einem Augenlosen geben sie Augen, einem Ohrenlosen geben sie Ohren, diese bewache ich, mein Wolf!» sprach er.

Da sprach der Tiger: «Mein Wolf, du verlässest nicht dieses Land, weshalb lebst du hier?»

«In diesem Lande ist ein Reicher, der hat tausend Schafe, dieser Reiche hat einen schwarzen Hund, die Knochen dieses schwarzen Hundes geben einem Todten die Seele wieder, diesen möchte ich nehmen.»

Der Wolf sprach: «Du mein Fuchs, was gehst du von dem Hügel (Kurgan) nicht fort, was machst du da?»

«Im Grunde des schwarzen Hügels ist Gold von der Grösse eines Pferdekopfes, dieses bewache ich.»

Jener Gute hörte die Rede dieser drei, er ging im Innern des Waldes umher, als er so umherging, kamen die beiden Espen in seine Hand, seine Augen rieb er daran, da entstanden ihm Augen, seine Ohren rieb er daran, da entstanden ihm Ohren. Aus dem Walde ging der Gute hinaus, zu dem Grunde des schwarzen Hügels kam er und nahm das Gold von der Grösse eines Pferdekopfes, das der Fuchs bewachte. Das Gold von der Grösse eines Pferdekopfes nehmend, kam er zum Hause des Reichen, der tausend Schafe hatte. «Herr», sprach er, «verkaufst du deinen schwarzen Hund?» ««Was giebst du dafür?»» sprach jener. «Ich will Gold von der Grösse eines Pferdekopfes geben!» ««Für Gold von der Grösse eines Pferdekopfes nimm ihn!»» Den schwarzen Hund nahm er für das Gold, den schwarzen Hund führte er fort, brachte ihn zur Steppe. Zu einer Stelle kommend, erschlug er den schwarzen Hund. Mit dem Feuerstahl schlug der Gute Feuer an, zündete Feuer an, verbrannte den schwarzen Hund, es blieben alle die trockenen Knochen des Hundes übrig. Die Knochen nahm der Gute und zerrieb sie, er rieb sie ganz weiss, sie zerreibend, steckte er sie in beide Seitentaschen, er ging und kam zu dem Wohnsitze eines Fürsten.

«Was bist du für ein Mensch?»

«Ich möchte einem, der keinen Sohn hat, ein Sohn sein, einem, der keine Tochter hat, eine Tochter sein.»

Des Kan's Gemahlin sagte: «Wenn du einem, der keinen

Sohn hat, ein Sohn sein willst, so sei mir ein Sohn! ich habe keinen Sohn. Der Fürst liegt (ausserdem) krank da.»

«Ich will dir ein Sohn sein.»

Ein Sohn war er ihr, als Sohn ging er zu den Pferdeheerden. Als der Gute am Abend von den Pferden heimkehrte, war der Fürst gestorben, die Fürstin sass weinend da. Der Gute, von den Pferden kommend, sagte: «Weine nicht, er wird lebendig werden. Die Knochen des schwarzen Hundes geben einem todten Menschen die Seele.» Von den Knochen des schwarzen Hundes gab der Gute der Fürstin ein klein wenig. «Nimm dies und lege es in den Mund des Fürsten!» Die Fürstin ging hin und legte es in den Mund des Fürsten. Der Kan stand auf und sprach: «Ach, habe ich fest geschlafen!»

Am Morgen versammelte der Fürst Volk und Leute. Der Gute sprach zu der Fürstin: «Der Fürst versammelt Volk und Leute, wenn der Kan fragt, ob jemand da ist, der ihm Gutes gethan hat, so sage nur nichts von mir!« Darauf ging der Gute zu den Pferden.

Am Morgen fragte der Kan: «Ist jemand vom Volke, der mir etwas Gutes gethan hat?» Sie sagten: «Niemand hat euch etwas Gutes gethan.» Volk und Leute zerstreuten sich. «Wer ist noch übrig?» sagte er. Da sprach die Fürstin: «Mein Fürst, als du krank dalagst, habe ich einen Jüngling an Kindesstatt angenommen; er ist bei den Pferden, er ist ganz allein übrig geblieben, rufe diesen!»

Der Fürst liess den Guten rufen. «Hast du mir etwas Gutes gethan?» fragte er.

«Ich habe euch nicht viel Gutes gethan, ein wenig weisse Arzenei habe ich der Fürstin gegeben, die Fürstin hat sie hergebracht und euch in den Mund gelegt. Ihr seid darauf aufgestanden und habt gesagt: ach, wie fest habe ich geschlafen. Ausserdem habe ich euch nichts Gutes erwiesen.»

Der Fürst sprach: «Ist es wahr, dass er die Arzenei gegeben?»

«Es ist wahr!» sagte die Fürstin.

Der Fürst stieg von seinem goldenen Throne, gab seinen goldenen Thron dem Guten. Er hatte eine Tochter, die so schön wie der Mond, so herrlich wie die Sonne war. «Wenn du mir Gutes gethan, so will ich dir meine Tochter geben!» sagte er. Seine einzige Tochter gab er ihm. Von seinem Vieh gab er ihm die Hälfte, nahm ihn zum Schwiegersohn. So wurde nun der Gute reich.

Als der Gute einst bei den Pferden war, begegnete ihm sein früherer Gefährte, der Böse. «Guter, wie hast du es nur gemacht, dass du ein so trefflicher Mensch geworden bist?»

Der Gute erzählte ihm der Wahrheit gemäss, wie es zugegangen.

Da sprach der Böse: «Mein Guter, du bringe mich in den dunklen, dichten Wald und lass mich dort zurück! vielleicht glückt es mir auch, wie dir, ein trefflicher Mensch zu werden. Ich habe dir beide Augen genommen, beide Ohren genommen, habe dich im Walde zurückgelassen, da bist du ein gar glücklicher Mensch geworden. Du stich mir nun auch beide Augen aus, schneide mir beide Ohren ab, bringe mich zu dem Walde, wo ich dich verlassen, und lass mich dort zurück!» sagte er.

Der Gute brachte den Bösen dorthin und liess den Bösen dort mitten im Walde.

Der Fuchs, der Wolf und der Tieger, alle drei durchsuchten das Innere des Waldes, da fanden sie an einer Stelle den Bösen und frassen ihn alle drei auf. Dies bedeutet das Sprüchwort: «Für Gutes kommt Gutes, für Böses kommt Böses», sagten alle drei und frassen ihn auf.

## 3. Des Kan's Tochter.

In früherer Zeit lebte ein Kan, der Kan hatte eine Tochter, er hatte auch vier Vesire, seine Tochter hatte vierzig Gefähr-

tinnen. Der Kan ritt (einst) spazieren, an seiner Seite befand sich ein Vesir. Vor dem Fürsten flogen zwei helle Gänse empor. Der Kan sprach zu seinem Vesir: «Sage mir, was diese beiden Gänse gesprochen haben, was sie gesagt, als sie fortgeflogen?» Der Vesir sprach: «Herr, ich weiss es nicht.» Da sprach der
201 Kan: «Sage es, wenn du es nicht sagst, werde ich dir den Kopf abschlagen!» Da sprach der Vesir: «Herr, gieb mir drei Tage Frist!» Der Kan willigte ein.

Der Kan selbst verstand die Sprache der Gänse. Der Kan kam ohne ein Wort zu sprechen nach Hause, stieg vom Pferde, trat in's Haus und setzte sich hin.

Der Vesir selbst kam nach Hause: «O Frau, sprach er, ich bin für dich verloren, du bist für mich verloren.» Da sprach seine Frau: «Was fürchtest du dich?» Da sprach der Vesir: «Der Fürst hat mir befohlen, die Sprache der Gänse zu finden. Wenn du es nicht kannst, so will ich dir den Kopf abschlagen, sagte er. Ich bat drei Tage Bedenkzeit, er hat sie mir bewilligt.»

Der Vesir badete sich in reinem Wasser, er steckte sein Leichentuch in den Busen, ging nach Sonnenuntergang zu. Ihm kam da die Tochter des Kan's entgegen, sie hatte vierzig Gefährtinnen bei sich. Den Jüngling, der so daherschritt, erblickte des Kan's Tochter. Sie sprach zu einem Mädchen: «Dort geht der Vesir meines Vaters, rufet ihn!» Das Mädchen lief dort hin, kam zu dem Jüngling und sprcch: «Es rufet die Tochter des Fürsten.» Da kam der Jüngling zu des Kan's Tochter.

Die Kan's Tochter sprach: «O Vesir, wohin gehst du zu Fuss?»

«So und so, sagte er, gestern bin ich mit dem Kan spazieren gegangen, vor uns flogen zwei helle Gänse, da sprach der Kan: Sage mir, was die dort fliegenden Gänse sprechen! Wenn du es nicht findest, werde ich dir den Kopf abschlagen. Da bat ich in meiner Angst um drei Tage Frist, er gewährte mir die Frist. Wenn ich es nach drei Tagen finde, so schlägt er mir den Kopf nicht

ab. Da gehe ich nun aus Furcht fort; die Sprache der Gänse kenne ich nicht. So ist der Befehl eures Vaters.»

Es sprach das Mädchen: «O mein Vesir, ich möchte dir schon etwas Gutes erweisen, aber du wirst es, wenn du in Angst bist, meinem Vater sagen.»

«Nein, Fürstin, ich sage es nicht, mag ich auch sterben, was werde ich den verrathen, der mir Gutes gethan hat?»

«Schön», sagte das Mädchen, du thust mir leid, ich will es sagen, du höre nur! Wenn er dich fragt, wer es dir gesagt hat, so nenne mich nicht, wenn du es sagst, wird die Verantwortung auf dir liegen.» Darauf sprach das Mädchen: «Die voran flog, war ein Männchen, die hinterher flog, war ein Weibchen. Da sprach nun das Männchen: Jedes Jahr sind wir beide hinter den Vögeln hergeflogen, weshalb fliegen wir in diesem Jahre vor ihnen her?» Da sprach das Weibchen: «Jedes Jahr sind wir hinter den Vögeln zurückgeblieben, denn du warst lahm. Ich habe dich genährt und behütet. Einen schlechten Mann kann ein gutes Weib ernähren. Hast du verstanden, mein Vesir?»

«Ich habe verstanden.»

«Geh morgen hin und sage dies! mein Vater wird wissen, dass ich es gesagt habe. Wenn er es auch weiss, sage es doch nicht.»

Da freute sich der Jüngling, lachend kam er nach Hause. Seine Frau fragte: «Was freust du dich, mein Herz?» ««Mir ist etwas Gutes begegnet, jetzt fürchte ich mich nicht»», sagte der Vesir.

Am Morgen stand der Jüngling auf, wusch Gesicht und Hände, kam zum Fürsten. «Seid gegrüsst, Herr!» sprach er. «Auch du sei gegrüsst, mein Vesir!» sagte dieser.

«Ich bin gekommen, euch die Worte zu sagen, die ihr mir gestern anbefohlen!»

«Schön, mein Vesir! sage sie!»

«Ich will sie sagen, ihr höret nur zu! Die voranflog, war ein Männchen, die hinterher flog, war ein Weibchen. Das Männchen

sprach: «Wir sind jedes Jahr hinter den Vögeln zurückgeblieben, weshalb gehen wir nur in diesem Jahre vor allen Vögeln voraus?» Da sprach das Weibchen: «Wenn wir jedes Jahr hinter den Vögeln zurückgeblieben sind, so war es, weil dein Fuss lahm gewesen ist. Daher konnten wir früher nicht (gut) fliegen. Ich habe dich aber gepflegt, habe dich bewacht, habe dich nicht verlassen, das schlechte Männchen hat das gute Weibchen genährt. Das gute Männchen nährt auch das schlechte Weibchen. So sprachen sie und flogen davon. Dies waren die Worte, die sie sprachen. Dies ist, Herr, alles was ich weiss. Weisst du es oder nicht?»

«Ich weiss es, mein Vesir, wer hat dich aber diese Worte gelehrt? Sage die Wahrheit, sonst schlage ich dir den Kopf ab.»

Der Jüngling sprach: «Niemand hat es mich gelehrt, Gott hat es mir in den Mund gelegt. Ich kann nichts sagen.»

«Wenn du es nicht sagst, tödte ich dich.»

Da fürchtete sich der Jüngling, da er sich fürchtete, wollte er es sagen: «Dies hat mir deine Tochter gesagt.» Da sprach der Kan: «Ich wusste es selbst.» Er versammelte Volk und Leute, rief das Volk von den Höhen, schlachtete Passgänger-Stuten, machte ein Gastmahl. «Meine Tochter will ich dem Allerschlechtesten geben, wie wird sie einen schlechten Mann gut machen.»

Die schlechten Jünglinge brachte man herbei, einem schlechten gab er seine Tochter. Von den Geschwüren seines Kopfes floss Blut herab, aus seiner Nase floss Schmutz, an seinen Füssen
305 hingen die Fusslappen herab. Einem schlechten Grindkopfe gab der Kan seine Tochter, der Kan selbst siedelte von seinem Wohnsitze über. Mit dem Grindkopf lebte das Mädchen, der Grindkopf war der Mann, sie selbst war sein Weib, sie selbst war sehr geschickt. Sie flocht Schnüre, grub bei dem Hause einen Brunnen, das Wasser des Brunnens war mit Gold gemischt. Der Grindkopf selbst hörte auf die Worte seiner Frau. Die Frau flocht täglich Schnüre, nähte Kleider und liess sie ihn fortbringen und verkaufen. Am Abend kam ihr Mann und brachte das

Geld, so wurden sie reich. Ihre Nahrung kochte sich selbst, goss sich selbst aus, ihr Tischtuch breitete sich selbst aus. Auf ihrem Tische brannten vier Kerzen, so lebten sie.

Am Morgen stand die Frau auf, wusch Gesicht und Hände, und sprach zu ihrem Manne: «Du geh heute zur Stadt, dort wird ein Mensch ein schwarzblaues Pferd verkaufen, dieses kaufe und bringe es her!» In ein weisses Tuch band sie ihm Dilla ein. Der Mann nahm das Tuch und ging zu Fuss nach der Stadt. Als er auf dem Markte umherging, führt ein Mann ein schwarzblaues Pferd beim Zügel.

Da blieb der Grindkopf stehen und sprach: «Bruder, verkaufst du dein Pferd?» ««Ja, Grindkopf, ich verkaufe es, was willst du geben?»» «Zwei Dilla will ich geben!» ««Gieb drei Dilla!»» «Ich will das geben, was ich im Tuche habe.» ««Gieb es mit dem Tuche zusammen!»» Der Grindkopf gab es, ergriff das schwarzblaue Pferd mit der Hand. Das schwarzblaue Pferd führte er am Zügel nach Hause und band es dort an den Pfosten, damit trat er in's Haus. Da fragte seine Frau: «Bist du gekommen?» ««Ich bin gekommen.»» «Hast du das Pferd hergebracht?» ««Ich habe es gebracht.»» «Hast du es fest angebunden?» ««Ich habe es fest angebunden.»» «Lege dich heute nieder», sagte die Frau. Mit der Frau legte er sich nieder, schlief ein; am Morgen stand er auf, wusch Gesicht und Hände, sagte sein Gebet. «O, mein Grindkopf, sattle das schwarzblaue Pferd, zieh den vorderen Bauchriemen lose, den hinteren Bauchriemen ziehe fest! Heute wird mein Vater einen Hirsch verfolgen, dieses Hirsches Kopf ist von Gold, sein Hintertheil ist von Silber! Zwei Tage und zwei Nächte verfolgt er ihn, vermag ihn nicht einzuholen. Du besteige das schwarzblaue Pferd, hänge die Fangstange an deinen Oberarm. Du wirst ihn einholen, mit der Fangstange ihn ergreifen. Steige vom Pferde, ihn zu schlachten, dann wird mein Vater dich einholen. O Jüngling, wird er sagen, gieb mir diesen Hirsch. Ich will dir alle deine Wünsche erfüllen, sagt er, dann gieb ihn! kehre dann heim!»

Der Grindkopf bestieg sein blaues Pferd, hängte die Fangstange an den Oberarm. Die Höhe eines Berges erstieg er, als er sie erstiegen und nachsah, verfolgte ein Mensch einen Hirsch, er vermochte ihn aber nicht einzuholen. Vor ihm her kam der Grindkopf, holte den Hirsch ein, legte die Schlinge an seinen Hals, stieg vom Pferde und zog sein Messer, um ihn zu schlachten. Hinter ihm her kam der Kan geritten: «O Jüngling, gieb mir diesen deinen Hirsch!» ««Nein, ich gebe ihn nicht.»» «Ich will alles erfüllen, was du bittest.» ««Schön!»» sagte er.

Der Kan nahm den Hirsch mit nach Hause. Als der Grindkopf nach Hause gekommen war, kam sein Weib ihm entgegen. «Bist du gekommen, mein Grindkopf?» ««Ich bin gekommen.»» «Hast du ihn ergriffen?» ««Ich habe ihn ergriffen und dem Kan gegeben.»» «Gott sei Dank!» sagte sie.

Sie legten sich, schliefen. Am Morgen standen sie auf. Da sprach das Weib: «O mein Grindkopf, was wirst du von dem Kan erbitten?» Da sprach der Grindkopf: «Was soll ich erbitten? ich werde Vieh bitten, werde Leute bitten.» Da sprach das Weib: «O mein Grindkopf, du hast keinen Verstand. Was brauchst du Vieh? was brauchst du Leute? du hast Volk und Leute. Du wirst zum Hause des Kan's gehen. Der Kan wird sagen: Was zu bitten bist du gekommen? Dann sage du: Ich bin gekommen, das zu erbitten, was ihr mir an jenem Tage versprochen. Dann wird er sagen: Was bittest du? Dann bitte du: Alle Leute, die euch unterthan sind, mögen drei Tage und drei Nächte kein Feuer anzünden! Nirgends als in meinem Hause möge man es anzünden! so sage.» Er erwiederte: «Schön, Frau.»

Die Frau nähte ihrem Manne einen Rock aus altem Filz, machte eine Mütze aus altem Filz, machte aus Schilf ihm Augenstützen, machte seine Augen roth. Der Grindkopf ging zum Hause des Kan's, trat ein. «Heil euch!» sagte der Kan. Der Kan saß vor seinem goldenen Throne, da erschrak der Fürst und setzte sich auf sein Bett, der Grindkopf setzte sich auf den Thron.

«Mein Lieber, wohin gehst du?» ««Herr zu euch bin ich ge-

kommen.»» «Was willst du?» Da sprach der Grindkopf: «Ich habe etwas nöthig, wegen der mir versprochenen Bitte bin ich gekommen.» Da sagte der Fürst: «Ich will sie gewähren! was bittest du?» ««O Herr, was soll ich bitten? Wenn ihr mir es gewährt, so möge keine lebende Seele drei Tage und drei Nächte Feuer anzünden! nur in meinem Hause möge man Feuer anzünden! wenn ihr sie gewährt, dies ist meine Bitte.» Der Herrscher willigte ein. «Es möge sein!» sagte er.

Seinen Vesir liess der Kan zu Pferde steigen, benachrichtigte sein Volk, drei Tage und drei Nächte möge man kein Feuer anzünden! Heute zünde man Feuer an, koche seine Speise! Wer während dieser drei Tage und drei Nächte Feuer anzündet, dessen Kopf werde ich abschlagen!» Der Vesir ritt fort und be- 205
nachrichtigte das Volk. Nach Hause kehrte er heim. Der Kan schickte nun den Grindkopf nach Hause zurück.

Nach Hause kam er, da fragte die Frau: «Hast du es gesagt, Grindkopf?» ««Ich habe es gesagt! Drei Tage und drei Nächte wird niemand Feuer anzünden, ausser in meinem Hause.» Er selbst liess drei Tage und drei Nächte das Feuer nicht erlöschen. Da kam das Glück, die Wohlfahrt, da kam Kydyr und sammelten sich um das Feuer. Als der Jüngling am Morgen aufstand und sich umschaute, war alles rundum voll von Vieh, er selbst war sehr reich, war ein Herr. Da sprach seine Frau: «Heute besteige dein blaues Pferd! reite spazieren! Der Kan wird dir begegnen, auch er wird spazieren reiten. Da reitet er jagen. Reite du zu ihm! Binde die Nahrung hinter den Sattel! Um Mittagszeit steige vom Pferde, um zu essen! Auch der Kan wird vom Pferde steigen. «Lass uns essen», sagend, wird der Kan dich rufen, du geh nicht hin, iss nicht von der Speise, die er dir anbietet, er wird aber von deiner Speise essen. Jetzt geh!»

Der Grindkopf sattelte das blaue Pferd, bestieg es, ritt spazieren; da ritt der Kan auf ihn zu, sie begrüssten sich, bewillkommneten sich, ritten jagen, da wurde es Mittag. Der Kan sprach: «Lass uns vom Pferde steigen und essen.» Der Jüngling

an seiner Seite sagte: «Schön!» Der Kan stieg vom Pferde und ass. Den Grindkopf rief er, der Grindkopf kam nicht nah, von seiner Speise gab er, der Grindkopf ass aber nicht. Der Grindkopf gab von seiner Speise, der Fürst ass. «O, das ist süss!» sagte er, «ich hatte eine Frau, die kochte solche Speise, von der hatte ich eine Tochter, die kochte ebensolche Speise. Seitdem diese meine Tochter fortgegangen, ist dies die erste wohlschmeckende Speise, die ich gesehen.» Seine Speise assen sie, stiegen zu Pferde. Der Grindkopf sprach: «Herr, kommet in mein Haus zu Gaste!» «Schön!» sagte er.

Er kam zum Hause des Grindkopf's, als er zu diesem Hause kam, war es schöner als das Haus des Kan's selbst. Der Kan wusste nicht, ob er eintreten sollte oder nicht. Da sprach das Mädchen: «Tretet näher!» Der Kan trat näher, setzte sich. Das Mädchen breitete das Tischtuch aus, setzte ihm Speise vor. Der Kan ass und sprach: «O! das ist einmal eine wohlschmeckende Speise! so kochte die Tochter, die von mir fortgegangen.» Das Mädchen sprach: «Wem habt ihr eure Tochter gegeben?» Der Kan sprach: «Meine Tochter habe ich einem schlechten Grindkopf gegeben.» Das Mädchen sprach: «Bin ich nicht diese deine Tochter, ist dies nicht dein Schwiegersohn?» So sprechend, zeigte sie ihm den eigenen Mann. «Wie gefällt er deinem Auge?» Der Vater sprach: «Vortrefflich.» Da weinte ihr Vater. Das Mädchen sprach: «Den Schlechten habe ich gut gemacht, den schlechten Mann
296 kann ein gutes Weib ernähren, dies kannst du daraus ersehen. Ist es nicht so, mein Vater? Du hast mich einem Schlechten gegeben. Du verfolgtest den Hirsch mit goldenem Kopfe und mit silbernem Hintertheil, du vermochtest ihn nicht einzufangen, mein Gemahl hat ihn gefangen. War er daher nicht besser als ihr? Zu deinem Hause kam mein Gemahl, da standet ihr vom goldenen Throne auf, setztet euch auf euer Bett, war er da nicht besser als ihr?»

Der Fürst sprach: «Du hast recht! Meinen Thron möge mein Schwiegersohn einnehmen.» Da wurde der Fürst betrübt

und sprach: «O meine Tochter, du bist klug gewesen, ich war thöricht, komm du zu meinem Lande, beherrsche meine Stadt!»

Der Kan kam nach Hause, starb, sein Schwiegersohn wurde Kan, seine Tochter war die Fürstin.

## 4. Der Grindkopf, der den Traum gekauft.

Früher lebte einmal ein Reicher, in dem Hause dieses Reichen lebte eine Magd. Als die Magd lag, sah sie einen Traum. Bei ihrem Haupte ging der Mond auf, bei ihren Füssen ging die Sonne auf, bei ihrem Herzen ging ein Stern auf. Am Morgen stand sie auf, wusch Hände und Gesicht und sagte: «Diesen Traum will ich aufsuchen.» Sie ging fort, ihn zu suchen, da kam sie zu einem grindköpfigen Jüngling, der eines Reichen Kühe hütete. Der Jüngling sprach: «O Schwägerin, wohin gehst du?» Die Magd sprach: «Wohin soll ich gehen, ich bin gekommen, mich bei deinem Reichen zu vermiethen.»

Der Kuhhirt sagte: «Du sprichst Lüge, du suchst irgend etwas.» Da sprach die Magd: «Ich suche meinen Traum auf.» Das Kind sprach: «Was ist das für ein Traum? sage ihn!» Die Magd sprach: «Ich will ihn sagen! ich lag und schlief, im Traume ging bei meinem Kopfe der Mond auf, bei meinen Füssen die Sonne auf, bei meinem Herzen ging ein Stern auf. Diesen Traum suche ich.»

Da sprach das Kind: «Verkaufe mir diesen deinen Traum!»

Die Frau sprach: «Was giebst du?»

«Ich habe einen dreijährigen Ochsen, diesen Ochsen will ich geben!»

Die Frau sprach: «Schön! ich will dir meinen Traum überlassen.»

Das Kind gab ihr den dreijährigen Ochsen, die Frau nahm ihn, kehrte nach Hause zurück. Das Kind trieb am Abend seine Kühe nach Hause, schloss die Kühe in den Stall, es schmiedete 297
sich Stiefel aus Eisen, auch einen Stock aus Eisen. Am Morgen stand das Kind auf, wusch sich Gesicht und Hände, hütete nicht

seine Kühe, sondern zog sich die eisernen Stiefel an, nahm den eisernen Stock in die Hand und ging davon.

Nach einiger Zeit war von den eisernen Stiefeln nur ein Stück wie ein Rubel übrig geblieben, von dem eisernen Stocke soviel wie eine Nadel übrig geblieben. Zu einer Stadt kam er, als er dorthin kam, legte er sich vor der Thür eines Fürsten nieder. Als Mitternacht nahte, kam der Sohn eines Fürsten in einem mit zwei Rossen bespannten goldenen Wagen, um dieses Kan's Tochter zu entführen. Beide sprachen durch das Fenster. «Du bleibe hier, sprach das Mädchen, mein Vater möge einschlafen!» Das Kind, das den Traum suchte, hörte dies alles. Des Kan's Kind lehnte sich an den Grindkopf und schlief ein. Zu einer Zeit stand der Grindkopf auf, kam zu dem Fenster. Da sprach das Mädchen: «Bist du gekommen?» Das Kind sagte: «Ich bin gekommen.» — «Bringe die Satteltasche.» Das Kind brachte sie aus dem Wagen herbei. Das Mädchen füllte sie und sprach zu dem Jünglinge: «Sattle beide Rosse!» Der Jüngling sattelte sie, nahm beide Sattelsäcke, band sie hinten fest. Das Mädchen kam aus dem Hause, beide bestiegen die beiden Rosse und ritten fort. Jener Fürstensohn blieb schlafend da.

Als der Morgen angebrochen, erkannte das Mädchen den Jüngling; es war nicht der Fürstensohn. Da dachte das Mädchen zu entfliehen, sie vermochte es aber nicht. «Wenn ich entfliehen würde und mich dieser verfolgen und einholen würde, so lässt er mich nicht lebendig. Ich will nicht fliehen! Gott hat mich ihm gewiss vereint; ich will ihn heirathen.» Sie ritten weiter. Zu einer Zeit kamen sie zu einer Stadt. «O Jüngling, sprach das Mädchen, hast du ein Land? hast du einen Vater? hast du einen Verwandten?» Da sprach der Jüngling: «Ich habe kein Volk, keinen Vater und keinen Verwandten. Ich weiss nicht, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe.»

Da sprach das Mädchen: «Jetzt wollen wir in dieser Stadt leben! Wollen es dem Herrscher zu wissen thun.» «Schön!» sagte er. Da sprach das Mädchen:

«Kaufe du ein Haus,
«Schlecht möge sein Aeusseres sein,
«Gut möge sein Inneres sein,
«Von Innen möge eine Quelle fliessen,
«Weiss möge das Wasser wie Milch sein,
«Innen mögen Espen sein,
«Auf dem Gipfel der Espen mögen Weinbeeren und Aprikosen sein,
«Die Weinbeeren und Aprikosen mögen tröpfeln,
«Einzeln mögen sie in den Mund fallen.»

Ich will dir etwas in dieses Tuch binden! wenn man es dafür giebt, so kaufe es. Ich will hier warten! denke nicht, dass ich fortgehe.»

Mit den beiden Rossen blieb das Mädchen zurück, der Jüngling lief zur Stadt. Am Morgen früh war er zur Stadt gekommnn, am Nachmittag fand er ein Haus. Der Jüngling trat in's Haus, dort war ein Jüngling und eine Frau.

«Brüderchen, verkaufst du dein Haus?»

Da sprach der Eigenthümer des Hauses: «Ich verkaufe es! Sieh, hier ist fliessendes Wasser, es ist weiss wie Milch! dies ist meine Espe, hier sind Weinbeeren und Aprikosen. Sie tröpfeln einzeln in den Mund.»

Der Jüngling sprach: «Was willst du dafür haben?» Der Wirth des Hauses sprach: «Deine Kraft reicht nicht aus.» Der Jüngling sprach: «Ich will dir geben, was in diesem Tuche ist, nimmst du es?» ««Gieb es mit dem Tuche! ich will es nehmen.»» Der Jüngling gab es. Der Herr des Hauses sprach: «Ich gehe hinaus mit meinem Weibe. Näpfe, Schüsseln, Betten mögen dir bleiben! Ich brauche sie nicht», sprach er. Der Jüngling war's zufrieden. Mann und Frau, beide verliessen das Haus. Der Jüngling kam zu seiner Frau, als er hinkam, sass sie da. «Jüngling, hast du ein Haus gefunden?» sprach die Frau. «Ich habe eins gefunden», sagte er. «So ist's recht», sagte sie.

Beide führten die Rosse beim Zaum und kamen zu dem ge-

kauften Hause. Die Frau sah es. «Das ist ja trefflich!» sagte sie, Diesen Tag legten sie sich nieder, am Morgen standen sie auf, wuschen Hände und Gesicht. Die Frau sprach: «Ich will Speise bereiten! Du geh und benachrichtige den Desjatnik (Zehendmann)! Er möge den Fürsten rufen! Zu unserem Hause möge er kommen! Sage dies!»

Ihr Mann ging fort, benachrichtigte den Desjatnik. «Ladet den Fürsten zu unserm Hause ein! auch lade alle Vornehmen dieser Stadt ein!»

Der Jüngling kam nach Hause. «Hast du ihn gerufen?» sprach seine Frau. «Ich habe es dem Desjatnik gesagt, bereite deine Speise!»

Zu einer Zeit lud der Desjatnik den Fürsten und alle andern ein. Der Jüngling stellte den Tisch hin, liess das Tischtuch ausbreiten, brachte Speise und stellte sie vor den Fürsten. Da sprach der Fürst: «Wie ist die Speise süss.» Die Vesire an seiner Seite sprachen: «Ich will hingehen und des Jünglings Frau beschauen.» Der Kan sprach: «Lasset ab, das wird eine Schande sein!» ««Was ist das für eine Schande?»» Sie gingen, um sie zu beschauen, nachdem sie sie geschaut, kamen sie zum Fürsten zurück. «O du Fürst, sprachen sie, das ist eine unaussprechliche Schönheit. Euer Weib ist nicht werth, ihr das Wasser aufzugiessen. Da sprach der Fürst: «Ach! und ich dachte, dass mein Weib schön sei.»

Der Kan versammelte sein Volk, fragte Rath: «Wie soll ich des Jünglings Weib nehmen?» Das Volk sprach: «Ist es etwa schwer zu nehmen? Ihr rufet ihn und sprechet: Meine Mutter ist krank, du melke von den Bären und Panthern zwei Eimer Milch! so sprechet! dann wird er hingehen, wenn er gegangen, kommt er nicht zurück, dann werdet ihr sein Weib nehmen.» Der Kan sprach: «Das ist gut, mein Volk.» Der Kan liess den Jüngling zu sich rufen. Der Jüngling kam, der Fürst sprach: «O mein Jüngling, was bist du für ein Mensch? Woher bist du gekommen? Wo bist du? Hast du ein Volk? Hast du eine Jurte?»

Der Jüngling sprach: «Herr und Fürst, ich habe kein Volk, habe keine Jurte, ich weiss nicht, woher ich gekommen und wo ich wohne.» Da sprach der Herrscher: «Wenn du es nicht weisst, so wohne in meiner Stadt! Niemand wird dich beengen, niemand wird dich beleidigen! Meine Mutter ist krank! Ich möchte dir ein Geschäft auftragen!» Der Jüngling sprach: «Ich will hingehen.» ««Bringe mir von den Bären und Panthern zwei Eimer Milch! Wenn du sie nicht bringst, werde ich dir den Kopf abschlagen.»» «Schön!» sagte der Jüngling und kehrte nach Hause zurück. Da sprach sein Weib: «Was weinst du?» ««Wie soll ich nicht weinen? Der Kan hat mir eine schwere Arbeit aufgetragen. Ich soll hingehen und von den Bären und Panthern Milch melken. Bringe ich sie nicht, so will er mir den Kopf abschlagen.» Da sprach sein Weib: «Fürchte dich nicht, geh zum Fürsten und bitte vom Kan vierzig Tage Frist!» Der Jüngling lief zu diesem. «Herr, sprach er, ich will euren Auftrag erfüllen, gebet mir vierzig Tage Frist.» Der Kan willigte ein.

Der Jüngling kam nach Hause.. «Hat er sie dir bewilligt?» sagte seine Frau. «Ja», antwortete er. Da sprach sein Weib: «Geh zu dieser Stadt und kaufe ein Pferd mit weisser Mähne. An seinem Halse ist ein Holz, sein Rücken ist durchgerieben.» Da ging der Jüngling, kam zu der Stadt. Dort führt ein Jüngling ein solches Pferd, um es zu verkaufen. «Verkaufst du dein Pferd?» sagte er. «Ich will es verkaufen, was giebst du?» ««Wie soll ich das wissen? fordere selbst!»» «Hundert und fünfzig Rubel will ich geben!»

Hundert und fünfzig Rubel gab er, nahm das Pferd mit durchgeriebenem Rücken und kehrte heim. Da sprach sein Weib: «Du bleibe vierzig Tage im Hause! faste! sage die fünf Gebete! Ich werde das Pferd nehmen, fett machen und dann herbringen.» Der Mann willigte ein, blieb und hielt seine Fasten, las die fünf Tagesgebete, seine Frau führte das Pferd fort. Sie machte es fett und sagte zu ihrem Manne:

«Bringe du Sattel und Satteldecke!

«Sattle du das Pferd!
«Ziehe den vordern Gurt lose an,
«Ziehe den hintern Gurt fest an,
«Besteige dann das Pferd,
«Treibe die Bären des Waldes her!
«Treibe die Panther des Waldes her!»

Wenn du zum Walde gekommen, so schlage dein Pferd, wenn sie des Pferdes Stimme gehört, so werden die Bären und Panther sich an einer Stelle sammeln. Dann treibe sie vor dir her! Der Kan wird dann einen Menschen zu dir schicken, damit du nachlässest, sie nicht hertreibest, da seine Mutter gesund geworden. Du aber lass nicht ab, sondern treibe sie zu seinem Hause.»

Der Jüngling sattelte sein Pferd, zog den vordern Bauchriemen lose, zog den hinteren Bauchriemen fest, bestieg sein Pferd und ritt davon. Als er zu einem Walde kam, schlug er auf sein Pferd los. Die hellklingende Stimme seines Pferdes hörten die Bären und die Panther, sie versammelten sich an einer Stelle und der Jüngling trieb sie vor sich her. Das Vieh und die Leute, die sie auf dem Wege erschauten, verschlangen sie. Ihm schickte der Kan einen Menschen entgegen: «Meine Mutter ist gesund geworden, er möge sie nicht hertreiben.» Der Jüngling hörte aber nicht auf diese Worte, trieb sie zu seinem Hause, er nahm zwei eiserne Eimer in seine Hand, melkte einen Eimer Milch von den Bären, melkte einen Eimer Milch von den Panthern und brachte sie zum Hause des Fürsten, «wenn du sie brauchst, da hast du sie», sprechend. Dieser sprach: «Ich brauche sie nicht, giess sie aus!» Da goss er die Eimer aus. Die Bären und die Panther trieb er auf den Weg, er selbst kehrte nach Hause zurück.

Der Kan versammelte Volk und Leute. «Findet mir einen Rath, wie kann ich den Jüngling tödten und sein Weib freien?» Da sprach das Volk: «Tödtet ihn nicht! gebet ihm eine harte Arbeit, diese möge er ausführen, kann er es nicht, so nehmet

ihr sein Weib. Saget: Als mein Vater starb, war er reich, aber ich war noch jung. Mein Vater hat sein Gold und sein Silber irgendwo vergraben. Als mein Vater gestorben war, schlachtete ich ein schwarzes Lamm für ihn, ist dies wohl zu ihm gekommen 301
oder nicht? so sprich. Diese Arbeit trage ihm auf!» Da rief der Kan den Jüngling. «E, Jüngling, ich will dir einen Auftrag geben, wirst du gehen oder nicht?» ««Ich will gehen», sagte er. «Wenn du gehen willst, so werde ich dich verbrennen, sechzig Wagen Seksäül-Holz herbeiführend, werde ich dich verbrennen. Mein Vater war bei Lebzeiten reich, er hatte viel Gold und viel Silber, wo hat er nur beim Sterben sein Gold und Silber vergraben? Als mein Vater gestorben, schlachtete ich für ihn ein schwarzes Lamm; hat ihn dieses Lammes Fleisch erreicht? hat es ihn nicht erreicht? dieses erfahre. Ob es meinem Vater gut geht oder nicht, auch das erfahre!» sprach er.

Da sprach der Jüngling: «Ja, ich will gehen!» Der Fürst sprach: «Wenn du nicht gehst, werde ich dir den Kopf abschlagen.»

Der Jüngling kam nach Hause. Seine Frau sprach: «Weshalb hat dich der Kan gerufen?» Da weinte ihr Mann. Die Frau sprach: «Was weinst du nur?» Ihr Mann erzählte ihr alles. Da sprach die Frau: «Geh! bitte um drei Tage Frist.» Da lief ihr Mann schnell zum Fürsten. «O Herr, ich habe eine kleine Bitte, gebet mir drei Tage Frist! Nach drei Tagen bringet die sechzig Wagen Seksäül-Holz!» Da sprach der Fürst: «Schön! geh hin, ich gebe dir drei Tage Frist.» Drei Tage Frist gab er; jener kam nach Hause, seine Frau schrieb eine Schrift, als wenn sein (der Kan's) Vater eine Bitte an ihn richtete, schrieb sie: «Mein Kind, thu niemand ein Unrecht, dem du überlegen bist! das Fleisch des schwarzen Lammes hat mich erreicht, mit dem Fleische dieses Lammes habe ich mein Leben gefristet. Ich habe einst andern Unrecht zugefügt und ich habe die Sünde dieses Unrechts schwer zu ertragen. Der Lügenwelt möge man nicht zwei Tage Glauben schenken. Hier ist die Welt der Wahrheit. Mein Kind

möge zu mir kommen!» So schrieb sie. «Was das Gold und Silber betrifft, mein Gold befindet sich am Grunde des goldenen Pfostens, der rechts von der Jurte steht, dort habe ich es vergraben; dieses möge mein Kind nehmen! Links, am Grunde des silbernen Pfostens habe ich das Silber vergraben; mein Kind möge es nehmen», so schrieb sie.

Seine Frau sprach zum Jüngling: «Du geh, mein Jüngling, und sage, man möge die achzig Wagen Seksäül bringen!» Der Jüngling ging hin und sagte dies, da liess der Kan die achzig Wagen Seksäül-Holz bringen und an einer Stelle aufhäufen. Da sprach die Frau zum Jüngling: «Man wird unter dir Feuer anzünden, ich werde aber rund um alle vier Seiten herum Nebel machen; du steige auf das Seksäül-Holz hinauf! dann will ich dich als eine Taube emporheben und forttragen!»

Der Fürst schüttete das Seksäül-Holz auf, der Jüngling stieg
302 hinauf, der Kan zündete das Holz an, da wurde rund herum nach allen vier Seiten ein Nebel, die Frau kam als eine Taube und entführte den Jüngling. Die Frau brachte ihren Mann nach Hause, im Hause wartete sie drei Tage und drei Nächte. Nachdem die drei Tage vergangen, sprach sie: «Morgen in der Früh kriech du in die Asche!» Dann steckte sie ihm die Schrift in den Busen. «Wenn der Kan kommt, gieb ihm diese Schrift.»

Als ihr Mann am Morgen aufstand, ging er zur Asche und legte sich in dieselbe. Morgens früh kam der Fürst. «Ist er lebendig? ist er nicht lebendig? kommt er? kommt er nicht? ich will doch nachsehen!» meinte er. Da stand der Jüngling auf. «Heil sei dir, Herr!» sprach er. «Auch dir sei Heil, mein Jüngling!» ««Ich bin hingegangen, Herr.»» «Wenn du hingegangen bist, was sagte er?» ««Da ich meinte, du wirst meinem Worte nicht glauben, liess ich einen Brief schreiben. Da!» sagte er und gab den Brief. Der Kan las die Schrift: «Heil meinem Kinde! es möge niemanden Unrecht thun, das Fleisch des schwarzen Lammes hat mich erreicht; unter dem goldenen Pfeiler habe ich das Gold vergraben, das Silber habe ich unter dem links stehen-

den silbernen Pfeiler vergraben, mein Kind möge es nehmen! In der Lügenwelt möge es nicht bleiben! zu mir möge es kommen! wenn es ihm bei mir nicht gefällt, so wirst du, mein Kind, zurückkehren. Wer ein tüchtiger Jüngling ist, kann der etwa nicht fortkommen?»

Der Kan las die so geschriebene Schrift und nachdem er nach Hause gekommen, versammelte er das Volk und sprach: «Verbrennet mich! bringet achzig Wagen Seksäülholz. Ich gehe zu meinem Vater! er hat geschrieben, dass es ihm wohl gehe. Wenn es mir bei dem Vater gefällt, komme ich nicht nach drei Tagen, gefällt es mir nicht, so kehre ich nach drei Tagen zurück. Wenn ich nach drei Tagen nicht komme, mögen meine hier gebliebenen Leibeigenen kommen!»

Achzig Wagen Seksäül-Holz liess er bringen, häufte es an einer Stelle auf, man verbrannte den Kan, der Kan verbrannte. Nach drei Tagen verbrannten sich die zurückgebliebenen Leibeigenen und die Trefflichen des Volkes.

In der Stadt blieb von den Trefflichen allein jener Jüngling zurück. Er heirathete das Mädchen, der Jüngling beherrschte jetzt die Stadt, jenes Kan's Tochter nahm er auch zum Weibe und lebte nun selbst als Fürst. Von seiner ersten Frau wurde ein Sohn geboren. Der Jüngling legte sich hin und liess jenen Sohn seine Brust besteigen. Als der Jüngling so lag, lächelte er. Seine erste Frau fragte: «Was hast du gelacht, Herr?» ««Ich habe nur so gelacht.»» «Nein, sage die Wahrheit, dir wird wohl etwas in den Sinn gekommen sein.»

Der Jüngling sprach. «Ich will es dir sagen, du höre auf meine Worte! In meiner Jugend bin ich vom Vater und von der Mutter als Waise zurückgeblieben, als ich so lebte, hütete ich die Kühe eines Reichen, als ich die Kühe des Reichen hütete, kam eines Tages ein Weib. Mit dem Weibe begrüsste ich mich, bewillkommnete ich mich. «Wohin gehst du?» fragte ich. «Die Frau sprach: «Ich habe einen Traum gesehen.» ««Was ist es für ein Traum? sage!» fragte ich. «Ich schlief, da ging bei meinem

Haupte der Mond auf, bei meinen Füssen ging die Sonne auf, bei meinem Herzen ging ein Stern auf. Diesen Traum suche ich auf», sagte sie. «Verkaufe deinen Traum!» sagte ich. Jenes Weib hat mir den Traum verkauft, ich gab ihr einen dreijährigen Ochsen. Nach Hause gekommen, schmiedete ich am Abend aus Eisen Stiefel, schmiedete mir aus Eisen einen Stock, dann ging ich, bis von meinen eisernen Stiefeln nur ein Stück wie ein Rubel übrig geblieben war, bis von meinem eisernen Stock nur so viel wie eine Nadel übrig geblieben war, so gehend, bin ich auf euch gestossen, darüber lachte ich.»

Seine ältere Frau sprach: «Weshalb das? dass der Mond bei deinem Haupte aufgegangen, bedeutet, dass du mich geheirathet, dass zu deinen Füssen die Sonne aufgegangen, bedeutet, dass du des Fürsten Tochter gefreit. Dass bei deinem Herzen ein Stern aufgegangen, bedeutet dieses dein Kind. Wenn du deinen Traum aufgesucht, so ist alles eingetroffen.»

## 5. Das Kind, das beim Mulla in die Lehre gegangen.

Früher lebte ein Mulla, bei diesem Mulla lernten neun und dreissig Kinder lesen, acht und dreissig hatten Vater und Mutter, eines von ihnen hatte keinen Vater und keine Mutter, es war eine Waise. Die acht und dreissig Kinder luden einander zu Gaste. Eines Tages war der Tag, wo die Waise einladen musste, wenn die Waise sie auch einladen wollte, hatte sie doch kein Haus und keine Speise zu geben. Das Kind überlegte, steckte die Schösse auf, nahm einen Stock in die Hand und ging nach Sonnenuntergang zu. Zu einer Zeit kam es zu einer Stadt, bat Almosen, sammelte einen Rockschoos voll Brot und kehrte heim.

Da kam ihm ein Mädchen entgegen, dieses Mädchen war schön, auch der Jüngling war schön. Der Jüngling schaute die

Schönheit des Mädchens, das Mädchen bewunderte des Jünglings Schönheit. Das Mädchen ass das Brot aus dem Schosse des Knaben, darauf entfloh sie vor dem Knaben, der Knabe holte sie ein und nahm das Käppchen, das sich auf dem Kopfe des Mädchens befand; dieses Käppchen nehmend, kam er nach seinem Lande, kam zu seinem Mulla. «Mulla!» sprach er, «ich will dieses Käppchen geben, gieb du den acht und dreissig Kindern für einen Tag Speise, nimm dieses Käppchen. Der Mulla sprach: «Woher hast du dieses Käppchen?» Das Kind sprach: «Zu jener Stadt bin ich gegangen, habe Almosen gebeten und Brot erhalten. Als ich das Brod nehmend, hierher kam, da kam mir ein Mädchen entgegen, sie ass mein Brot und entfloh vor mir, ich verfolgte sie und entriss ihr das Käppchen.»

Da sprach der Mulla: «Dieses Käppchen kann ich nicht kaufen, mein Vermögen reicht nicht hin, dieses Käppchen bringe und verkaufe es einem Fürsten, es zu kaufen vermag nur ein Fürst», sprach er. Das Kind ging zum Hause des Fürsten. «Heil euch, Herr!» sprach es. «Auch dir sei Heil!» sprach er. «Wohin gehst du, mein Kind?» ««Herr, ich habe ein kleines Geschäft, ich habe ein Käppchen gebracht, welches ich euch verkaufen möchte.»» «Bringe es her, Kind, ich möchte es sehen!» Das Kind zog es aus dem Busen hervor und gab es ihm. Der Kan sah es. «Woher hast du es genommen, Kind?» ««Herr, ich habe keinen Vater, habe keine Mutter, bin eine Waise. Bei dem Mulla lerne ich lesen, wir sind neun und dreissig Kinder, wir luden einander zu Gaste ein; ich habe aber kein Haus, um sie einzuladen, habe keine Speise zum Essen. Da ging ich zu einer Stadt und sammelte als Almosen Brot, das Brot nehmend, kehrte ich heim, da kam mir ein Mädchen entgegen. Das Mädchen verzehrte das Brot, welches ich im Schoosse hatte und entfloh, ich verfolgte sie und nahm ihr das Käppchen vom Kopfe.»

Da sprach der Fürst: «Kannst du mir dieses Mädchen finden? kannst du sie mir nicht finden, so werde ich dir den Kopf

Weinend kam das Kind nach Hause und sprach zu den acht und dreissig Kindern: «Der Kan hat mir mein Käppchen fortgenommen, finde dieses Mädchen, findest du es nicht, so werde ich dir den Kopf abschlagen! sagte der Kan.»

Die neun und dreissig Kinder gingen mit der Waise zusammen zum Fürsten. Alle grüssten. «O Herr, füge diesem Kinde kein Unrecht zu! dieses Kind ist eine Waise, hat hier keinen Vater, hat hier keine Mutter, keine Speise hat es zum Essen, keine Kleidung zum Anziehen. Thue diesem kein Unrecht. Ehe du diesem Unrecht zufügst, füge es uns, den acht und dreissig Kindern, zu. Wir haben Vater und Mutter, haben Speise zum Essen und Kleidung zum Anziehen. Der Kan sprach: «Nein, wenn er mir das Mädchen nicht findet, so schlage ich dem Kinde, das das Käppchen gebracht, den Kopf ab.» Da sprachen die acht und dreissig Kinder: «Nimm uns als Bürgen an, die neun und dreissig nimm für neun und dreissig Tage als Bürgen, in neun und dreissig Tagen möge er das Mädchen finden, wenn er es findet, wenn er sie nicht findet und selbst nicht kommt, so schlage uns, den neun und dreissig Kindern den Kopf ab. Der Kan willigte ein.

305 Die acht und dreissig Kinder kamen nach Hause, die Waise verabschiedete sich von den acht und dreissig Kindern und ging, um das Mädchen zu suchen. Eines Tages kam er zu einer Stadt, als er zu der Stadt kam, trat er in das Haus einer Alten, mit der Alten begrüsste er sich, die Alte gab Speise und das Kind ass die Speise. Da fragte die Alte: «Wohin gehst du, mein Kind?» ««Mütterchen, sagte er, was nützt es, dass ich dir es sage? Ich bin ein Elender, habe keinen Vater und keine Mutter, habe keine Speise zum Essen, keine Kleidung zum Anziehen. Ich lernte lesen, wir waren neun und dreissig Kinder, wir luden einander zu Gaste ein, am Tage, wo ich sie einladen musste, kam ich zu einer Stadt. Almosen bittend, sammelte ich Brot, als ich dies nach Hause brachte, kam mir ein Mädchen entgegen, als es mir begegnet und mich begrüsst hatte, ass es das Brot, welches ich im Schoos hielt, auf, das Mädchen entfloh, ich aber eilte ihr

nach, holte sie ein und nahm ihr das Käppchen vom Kopfe. Dieses Käppchen nahm mir der Kan fort und sagte, ich solle den Besitzer des Käppchens, das Mädchen, finden, wenn ich sie nicht fände, wolle er meinen Kopf abschlagen. Dieses Mädchen suche ich jetzt. Die acht und dreissig Kinder sind für mich als Bürgen geblieben, wenn ich das Mädchen finde und hinbringe, tödtet er uns nicht, wenn ich sie aber nicht bringe, schlägt er den neun und dreissig Kindern den Kopf ab.»

Da sprach die Alte: «Ich werde sie finden.» Da freute sich das Kind: «O Mütterchen, wenn du mir das Mädchen findest, will ich dir Kind sein!» ««Wirst du mir wirklich ein Kind sein? sprich die Wahrheit.»» «Ich spreche die Wahrheit, Mutter, ich will dein Kind sein!» ««Schön!»» sprach sie. Dann sprach die Alte: «Kind, bleibe in diesem Hause, nach vier Tagen werde ich kommen, wenn ich nach vier Tagen nicht kommen kann, so suche mich!»

Von des Kindes Hand nahm sie eine Schrift, dass er ihr Kind sein wolle, dann ging die Alte fort, das Kind blieb im Hause. Nachdem er dort vier Tage geblieben, stand er am Morgen auf, wusch Gesicht und Hände und ging hinaus, als er nachsah, brachte die Alte das Mädchen herbei. «Bist du gesund, Mütterchen?» sprach er. «Gott sei Dank, mein Kind, ich bin wohl.» Der Jüngling grüsste das Mädchen, ergriff das Mädchen bei der rechten Hand, da erkannte das Mädchen den Jüngling, beide traten in das Haus, beide sprachen. «O Jüngling, wohin gehst du?» Der Jüngling sprach: «Ich suche euch.» ««Was brauchst du mich?»» Der Jüngling sprach: «Das Käppchen, das ich dir früher genommen, hat mir der Kan mit Gewalt fortgenommen und mir aufgetragen, dich zu finden. Wenn ich dich nicht finden kann, will er meinen Kopf abschlagen. Acht und dreissig Kinder sind für mich als Bürgen zurückgeblieben.» Da sprach das Mädchen: «Gut! ich will dich heirathen.» Der Jüngling sprach: «Du wirst wohl schon einen Bräutigam haben.» Das Mädchen sprach: «Ich habe einen Bräutigam, er ist aber schlecht;

dich liebe ich, wenn ich gehe, wird er die nach mir zurückgebliebene Schwester freien.» ««Gut!»» sagte er. Der Jüngling heirathete das Mädchen, sie hielten die Trauung, legten sich im Hause der Alten nieder, waren Kinder der Alten. Acht und dreissig Tage lebten sie da. Da sprach die Frau: «O Mann, wen hast du früher gesucht, als du aus deinem Lande fortzogst. Wie bist du nicht fortgezogen und hast die acht und dreissig Kinder als Bürgen zurückgelassen? diese acht und dreissig Kinder tödtet man morgen. Der Jüngling sprang auf. «Du bist verständig, ich bin thöricht, lass uns gehen!» Seine Frau nahm er mit sich. «Lebe wohl, Mutter, wenn ich nicht sterbe, sondern lebendig bleibe, so komme ich.» ««Geh, mein Kind, wenn du wohlbehalten bleibst, wirst du mich nicht verlassen.»» «Schön, Mutter.»

Das Mädchen führte er fort, kam zu den acht und dreissig Kindern, begrüsste sich mit ihnen. «Das ist trefflich, o Jüngling, wenn du heute nicht gekommen wärst, hätte uns alle der Kan getödtet!» Die neun und dreissig Kinder brachten das Mädchen zum Fürsten. «Herr!» sprachen sie, «wir haben sie gebracht, haben wir unsere Bürgschaft erledigt oder nicht?» Der Kan sprach: «Ihr seid jetzt frei von der Bürgschaft.» Der Kan nahm das Mädchen zu sich, schickte die neun und dreissig Kinder zurück. Das Mädchen sprach zu ihrem Manne: «Morgen früh wirst du hören, dass der Kan gestorben ist, dann wird man zum Todtenamt einladen, du komm nicht zum Todtenamte, du bleibe zu Hause! Nachdem der Kan gestorben, werde ich fortgehen, du erwarte mich da, wo sich die zwei Wege scheiden! Dann werden wir beide zu unserm Lande gehen.» Der Jüngling war's zufrieden.

Der Jüngling ging fort, kam zu seinem Aule. Als er am Morgen aufstand, kam in aller Frühe die Nachricht, dass der Kan gestorben sei. Als diese Nachricht kam, ging das übrige Volk zum Todtenamte, der Jüngling blieb im Hause, ging nicht hin. Der Jüngling ging zu dem Kreuzwege und nachdem er das Mädchen gefunden, kehrten beide zu dem Hause ihrer Mutter

zurück, beide kamen zu dem Hause ihrer Mutter, ihr Vieh vermehrte sich und sie wurden reich.

## 6. Die List des Fuchses.

Ein Wolf, ein Tiger und ein Fuchs waren zusammen alle drei Gefährten, als Gefährten kamen sie alle drei und fanden einen Eimer Butter, alle drei legten sich an einer Stelle nieder, der Fuchs sprach: «Hier wohnt mein ältester Bruder, die Frau meines ältesten Bruders war schwanger, nun hat diese Frau meines ältesten Bruders ein Kind geboren, zu diesem Kinde will 307
ich gehen und ihm seinen Namen geben.» Der Wolf und der Tiger meinten: «Geh nur.» Da lief der Fuchs eilig davon. Den Eimer Butter, den alle drei gefunden, hatten alle drei an einer Stelle vergraben. Der Fuchs aber betrog den Wolf und den Tiger und lief zu dem Eimer Butter, einen Fingerbreit ass er von der Butter ab und dann kehrte er zu dem Wolfe und Tiger zurück.

«Hast du dem Kinde deines Bruders einen Namen gegeben?» fragten sie. «Ja», antwortete er. «Wie hast du es genannt?» ««Ich habe ihm den Namen «Fingerbreit» gegeben.»»

Diesen Tag legten sich alle drei Nachts nieder, als sie am Morgen aufgestanden, sprach der Fuchs zum Wolfe und zum Tiger: «Hier in diesem Lande wohnt auch mein zweiter Bruder, die Frau dieses meines Bruders war schwanger, des Bruders Frau hat jetzt ein Kind geboren, ich will zu seinem Kinde gehen und ihm den Namen geben.» Der Wolf und der Tiger sprachen: «Geh, gieb den Namen!» Der Fuchs lief davon, kam wieder zu jenem Eimer Butter und ass die Hälfte der Butter aus, dann lief er wieder zum Wolfe und zum Tiger zurück. Seine Gefährten sprachen: «Hast du dem Kinde deines Bruders einen Namen gegeben?» ««Ja»», sagte er. «Was für einen Namen hast du ihm gegeben?» ««Mittel-Rücken habe ich ihn genannt.»»

Da legten sich wieder alle drei nieder, am Morgen standen alle drei auf. Da sprach der Fuchs: «Der jüngste meiner Brüder wohnt hier, das Weib dieses meines Bruders war schwanger, das Weib meines Bruders hat jetzt ein Kind geboren, diesem Kinde will ich jetzt einen Namen geben!» Der Wolf und der Tiger sprachen: «Geh hin und gieb ihm den Namen!» Der Fuchs lief davon, kam zu der Butter und nachdem er sie ganz und gar ausgeleckt, lief er wieder zurück. Seine Gefährten sprachen: «Wie hast du das Kind deines Bruders genannt?» Der Fuchs sprach: «Leck-Leck habe ich es genannt.»

So lebten alle drei. Zu einem Kameelhirten kamen sie: «O Kameelhirt, verkaufe uns ein Kameel!» ««Was wirst du dafür geben?»» «Was soll ich dafür geben; fünfhundert Rubel will ich dafür geben.» Da sprach der Kameelhirt: «Wann wirst du es geben?» ««Im nächsten Jahre»», sagten sie. «Schön», sprach er, «nehmet das Kameel.» Ein Kameel nahmen alle drei, sie brachten es zu einer Stelle und schlachteten es. Als alle drei es schlachteten, kam ein Korsak (Steppenfuchs). Der Korsak sprach: «Ich will auch euer Gefährte sein!» Die Gefährten sprachen: «Sei es!
305 wir haben dieses Kameel gekauft und schlachten es, dafür müssen wir im nächsten Jahre 500 Rubel geben. Wirst du Antheil an dem Preise für das Kameel nehmen? Wenn du dies thust, so wollen wir alle vier das Kameel schlachten! Bevor wir es aber fertig geschlachtet, wollen wir nicht essen.» Alle vier schlachteten es. Da sprach der Fuchs: «Der Korsak hat etwas in den Mund genommen.» Der Wolf stürzte auf ihn los, da sprang der Korsak bei Seite und entfloh. Darauf verfolgte ihn der Wolf und der Tiger; der Fuchs blieb an jener Stelle. Ehe der Wolf und der Tiger kamen, zertheilte der Fuchs das Kameel und versteckte es in der Erde; nachdem er es vergraben, ging der Fuchs fort. Als nach einiger Zeit der Wolf und der Tiger kamen, war der Fuchs nicht dort und das Kameel nicht dort. Als sie den Fuchs nicht fanden, kam der Fuchs. Der Tiger und der Wolf sprachen: «Wo ist das Kameel?» ««Ich weiss nicht, wo das Ka-

neel ist»», sagte er, ««als ihr den Korsak verfolgtet, habe auch ch ihn verfolgt. Woher soll ich es wissen, da ich mit euch zu- ammen den Korsak verfolgt.»

Alle drei legten sich nieder, in der Nacht holte der Fuchs las Kameel von der Stelle, wo er es vergraben hatte und ass las Fleisch des Kameels. Alles Fleisch des Kameels hatte er ge- essen, nur ein klein wenig Fell war übrig geblieben, da be- nerkten es der Wolf und der Tiger und sprachen: «Ei, Fuchs, vas isst du?» ««Meinen eigenen Hintern fresse ich»», sagte er. Stirbst du etwa nicht, Fuchs, wenn du deinen eigenen Hintern sst?» ««Nein, ich sterbe nicht.»» Da sprach der Wolf: «Wenn nan daran nicht stirbt, so gieb mir auch meinen Hintern zu ressen.» Der Fuchs willigte ein und kam zum Wolfe, kam und rass den Hintern des Wolfes; er wollte nämlich den Wolf hin- ergehen und tödten. In den Leib des Wolfes drang er ein und rass seine Eingeweide und seinen Magen, so tödtete er den Volf und nachdem er ihn getödtet, kam er aus dem Hintern des Volfes wieder heraus. Nachdem er herausgekommen, entfloh er, er Tiger verfolgte den Fuchs, holte ihn ein und ergriff ihn; um en Fuchs zu verschlucken, steckte er ihn in das Maul. «Mein iger!» sprach der Fuchs, «sage Mangyt und verschlucke!» Der iger sagte Mangyt und öffnete den Mund, da liess der Fuchs einen Unrath und sprang aus dem Maule. Der Fuchs entfloh nn und obgleich der Tiger ihn verfolgte, konnte er ihn doch icht einholen.

Der Fuchs kam zu einem Lande und wurde der Gefährte ner Wachtel. Alle beide lebten als Gefährten. Die Wachtel prach: «Mein Fuchs, ich will dich zu vieler Speise bringen! du rücke die Augen zu, mein Fuchs, und halte dich mit den Zähnen i meinem Schwanze.»

Der Fuchs willigte ein, drückte die Augen zu und ging, in- 300
m er seinen Schwanz mit den Zähnen hielt.

Da sprach die Wachtel: «Mein Fuchs, wenn ich sage: öffne

die Augen! so öffne sie, sage ich es nicht, so öffne sie auch nicht.»

Die Wachtel ging, führte den Fuchs mit sich. In der Mitte einer Stadt standen viele Leute, mitten unter diese Leute brachte sie den Fuchs, indem sie ihn führte. Da sprach sie: «Oeffne jetzt die Augen, mein Fuchs!» Als der Fuchs die Augen öffnete, stand er mitten unter vielen Menschen; jetzt wusste er, dass ihn die Wachtel betrogen hatte. Die Wachtel lachte und flog «trr» davon. An dieser Stelle schlugen ihn die Menschen und tödteten ihn.

## 7. Dudar Kys.

Früher lebte ein Reicher, eine Tochter hatte er nicht, einen Sohn hatte er nicht, Pferdeheerden hatte er viel. Der Reiche hütete nicht seine Heerden, seine Pferde frass der Wolf nicht, stahl nicht der Dieb. In einem anderen Lande lebte ein Fürst, der sprach: «Weshalb frisst nicht der Wolf seine Heerden, weshalb stiehlt sie nicht der Dieb, meine Heerden frisst der Wolf, stiehlt der Dieb.»

Da sprachen die Leute zum Kan: «Der kinderlose Alte hat ein einziges Pferd mit gemischtem Haare, er lässt es nicht vom Wolfe fressen, giebt es nicht dem Diebe.» Der Kan schickte darauf einen Menschen und liess um das gemischthaarige Pferd bitten, dieser gab das Pferd aber nicht. Da kehrte der Abgesandte zurück und sagte, dass es der Reiche nicht gebe.

Der Kan liess seine Unterthanen zum Gastmahl rufen: «Für den, der keinen Sohn hat, ist kein Platz da, für den, der keine Tochter hat, ist kein Kumyss da, er möge zu diesem Gastmahle nicht kommen!» Volk und Leute sammelten sich zum Gastmahle, alle gingen hin, darauf sprach das kinderlose Weib zu ihrem Manne: «Lass uns zum Gastmahl gehen!» Der Mann sprach: «Der Kan hat gesagt, wir möchten nicht kommen.» Die Frau

sprach, das trifft dich nicht, lass uns gehen.» Der Mann sprach: «Nun, so lass uns gehen!» Einen Schlauch Kumyss luden sie auf ein Kameel, die Frau führte das Kameel beim Zügel, der Reiche trieb es von hinten an, so kamen sie zum Gastmahl. Niemand ging dem Reichen entgegen, da er gekommen, mit der Frau standen sie beide vor der Jurte. Da wurde der Reiche zornig, zog das Messer an seiner Seite heraus, schnitt den Schlauch mit dem Messer auf, schlug sein Weib, bis sie nach Hause gekommen: «Ich sprach, wir wollen nicht zum Gastmahl gehen, du hast auf meine Worte nicht gehört.»

Nach Hause kam er, nahm von den Pferden einen Hengst. nahm einen Stier von den Kühen, einen Widder von den Schafen und einen Bock von den Ziegen. Alle vier, den Hengst, den Stier, den Widder und den Bock nahm er, kam zu der freien Steppe und opferte beide Gott an dem Ende des grossen Schalkar See's. Von Gott ein Kind erflehend, zündete er eine Leuchte an. Am See legten sich beide, er und die Frau nieder. «Ja, Gott, gieb einen Sohn! ja, Gott, gieb eine Tochter! ob du Vieh giebst, ist gleichgültig!» In der Nacht sah der Reiche einen Traum: «Wenn du das Pferd mit gemischtem Haare schlachtest, will ich eine Tochter geben.» Der Reiche brachte das gemischthaarige Pferd von den Pferdeheerden und wollte es schlachten, da weinte seine Frau: «Schlachte es nicht! schlachte es nicht!» Der Reiche hörte nicht auf ihre Worte, liess nicht ab. Als er das Pferd getödtet, legten sich beide in der Nacht nieder. Morgens war das Weib schwanger. Die Zeit des Gebährens naht heran, viele Frauen versammelten sich, diese Weiber wollten des Kindes Nabel schneiden. Das Kind im Leibe sprach: «Schicke die Frauen, die im Hause sind, hinaus! ich werde schon selbst gut zur Welt kommen. Mein Vater möge in's Haus treten! ich bedarf keiner Weiber, ich brauche meinen Vater.» So rief es seinen Vater. Sein Vater trat in's Haus.

«Vater! Vater! soll ich jetzt zur Welt kommen?» ««Komm zur Welt, meine Leuchte!»» «Ich will zur Welt kommen, wenn

ich selbst über mich verfügen kann, kann ich nicht über mich verfügen, so komme ich nicht zur Welt!» Der Vater sprach: «Verfüge über dich selbst.»

Da kam das Kind zur Welt, aus dem Innern seiner Mutter fiel es zur Erde, da versammelten sich die Weiber, verwunderten sich. «Was ist das für ein Wesen? ist es ein Sohn? ist es eine Tochter? wir möchten das wissen.» Der Vater sprach: «Es ist eine Tochter.» Der Vater schlachtete ein Schaf, veranstaltete ein Gastmahl. Die Frauen tranken Kumyss und assen Fleisch und dann kehrten sie heim.

Das Mädchen erwuchs. Täglich kamen die Söhne von Vornehmen, um des Reichen Tochter zu werben, denn das Mädchen war schön. Der Vater sprach zu den gekommenen Jünglingen: «Ich weiss es nicht, meine Tochter weiss es selbst, sie verfügt über sich selbst.» Die Jünglinge kamen zu dem Mädchen, grüssten es und sprachen: «Nimmst du mich?» ««Ich nehme dich, wenn du meinen Namen erräthst, erräthst du ihn nicht, so nehme ich dich nicht.»» Da konnten die Jünglinge den Namen nicht errathen, ja ihr Vater und ihre Mutter sogar wussten nicht ihren Namen. Eines Tages nun fragte die Mutter den Namen ihrer Tochter. «Wie sollen wir dich nennen?» sagte sie,
311 wir kennen deinen Namen nicht.» Das Mädchen sprach: «Mein Name ist Dudar Kys. Aber sage meinen Namen niemand.»

Eines Tages kam wiederum ein Jüngling. Ihr Vater sprach: «Ich weiss nicht, mein Kind weiss es selbst. Sie möge selbst wissen, ob sie heirathen will oder nicht.» Die Jünglinge kamen wieder zu dem Mädchen, begrüssten sie, sprachen: «Wenn du mich willst, will ich dich freien.» Da sprach das Mädchen: «Findest du meinen Namen, so nehme ich dich, findest du meinen Namen aber nicht, so will ich dich nicht.» Aber niemand fand den Namen.

Der Aul zog zur Steppe, das Mädchen lud seine Habe auf ein Kameel. Den Kopf des Kameels führte eine im Hause lebende Magd beim Leitseil. Das Mädchen blieb in der Jurte; sie bestieg

einen schwarzen Passgänger, folgte dem Jurtenzuge von hinten. Als sie so hinterher ritt, rutschte die eine Seite des von der Magd beim Leitseil geführten Kameeles herab, dies sah das Mädchen nicht, obgleich die Magd ein Geschrei erhob, hörte das Mädchen nicht. Darauf sagte die Magd: «Dudar Kys, komm hierher! die Last des Kameeles ist herabgerutscht, komm hierher.» Das Mädchen kam zur Magd zurück. «Hast du mich beim Namen genannt?» ««Nein, ich habe ihn nicht genannt, ich habe dich nur Mädchen gerufen.»» Die Last luden sie auf, dann ritten sie zu der Stelle, wo sie wohnen wollten, brachten das Kameel hin und nahmen die Last ab. Ein Haus stellten sie auf, sich Kühlung zufächelnd, sass das Mädchen im vordern Winkel. Da kam ein Jüngling und sprach: «Reicher! ich bin gekommen deine Tochter zu freien.» Der Reiche sprach: «Meine Tochter weiss das selbst.» Zu dem Mädchen kam der Jüngling: «Eh Mädchen, bist du wohl? ich bin dich zu freien gekommen.» ««Finde meinen Namen!» Da sprach der Jüngling: «Heisst du nicht Bailantagan.» ««Nein, so heisse ich nicht!»» «Dein Name ist Dudar Kys.» ««Ja, du hast meinen Namen gefunden.»»

Man machte die Hochzeit, feierte die Bewerbung, das Mädchen und den Jüngling liess man sich bei den Händen ergreifen, ihr Vater wollte sie fortführen lassen. «Meiner Tochter will ich von allen meinen Heerden abtheilen, nimm du sie!» sprach er. Sie ging zu dem Vieh. Als sie die Pferde besichtigte, war auf einem kleinen Falben-Pferde Schweiss angetrocknet, sie rieb mit der Handfläche ein wenig die Haare des jungen Pferdes, da bekam das Falb-Füllen die Sprache: «O, Dudar Kys, führt man dich heim?» Das Mädchen sprach: «Ja, man führt mich heim.» Da sprach das Falbfüllen: «Was wirst du (vom Vater) nehmen?» ««Mein Vater will mir von allem Vieh geben.»» «Was wirst du mit dem Vieh anfangen? nimm du kein Vieh. Sollte er dir Habe geben, so nimm auch keine Habe! Ist der Bräutigam trefflich oder taugt er nichts?» Da sprach das Mädchen: «Ich weiss nicht, ob er gut oder schlecht ist.» Da sprach das Falbfüllen: «Wenn

du es nicht weisst, ich will es sagen: Dein Bräutigam ist der Wolfheld, er hat sich in einen Menschen verwandelt und ist gekommen. Als an jenem Tage eure Jurte übersiedelte, ist des von der Magd am Zaum geführten Kameeles Last herabgerutscht, sie hat dich gerufen, da du auf ihren Ruf nicht kamst, hat sie deinen Namen genannt und dich Dudar Kys gerufen, da hat dieser Wolf, als er einen Leichnam aus dem Grabe zog und auffrass, deinen Namen gehört.»

Da erschrak das Mädchen, das Falbfüllen aber sprach: «Wenn dein Vater Vieh giebt, so nimm es nicht! Wenn er Habe giebt, nimm sie nicht! Wenn er es giebt, so nimm deines Vaters Bogen und Pfeil! nimm die schwarze Magd! nimm mich! nimm das schwarze Kameel!»

Zum Hause kam das Mädchen, in Furcht legte sie sich weinend auf's Bett. Ihr Vater sprach: «Weine nicht, ich verheirathe dich, hebe dein Haupt auf.» Als das Mädchen das Haupt erhoben, sprach ihr Vater: «Mein Kind, was willst du haben?» «Vater, wenn du deinen Bogen und Pfeil geben willst, will ich ihn nehmen, wenn du mir die schwarze Magd giebst, nehme ich sie, wenn du mir das schwarze Kameel giebst, nehme ich es; wenn du mir das Falbfüllen giebst, nehme ich es.» Ihr Vater sprach: «Die schwarze Magd, das schwarze Kameel, das Falbfüllen will ich dir geben, Pfeil und Bogen gebe ich nicht.» Das Mädchen weinte, da zankte die Mutter ihren Mann aus: «Ist dein Pfeil und Bogen denn mehr werth, als deine Tochter? Wenn mein Kind bittet, so gieb sie!» Er gab sie und sagte: «Nimm sie, mein Kind!»

Das Mädchen fing das Falbfüllen von den Heerden mit der Schlinge ein, da war es drei Jahr alt, legte ihm den Zaum an, da war es vier Jahr alt, sie sattelte es, da war es fünf Jahr alt, da liess man das Mädchen das Pferd besteigen, da war es sechs Jahr alt. Man fing das schwarze Kameel ein und brachte es, die schwarze Magd liess man dieses Kameel besteigen. Das Mädchen nahm alles, bestieg den Falben, legte den Bogen an seinen Hals,

zog fort, vom Bräutigam begleitet, zog es fort. Der Bräutigam sprach zu der Braut: «Ich will vorausziehen; wo ich eine Linie ziehe, da geh, wo ich einen Kreis ziehe, dort übernachte.»

Der Bräutigam zog voraus, das Mädchen blieb nach. Da sprach der Falbe: «O Dudar Kys, weisst du, weshalb dein Mann vorausgezogen?» Das Mädchen sprach: «Ich weiss es nicht.» Der Falbe sprach: «Ich weiss es. Dein Mann verwandelt sich in einen Wolf, wird zurückkehren und das schwarze Kameel und die schwarze Magd fressen.» Als sie ein wenig geritten, kam ein grosser Wolf gelaufen. Der Wolf kam, verschluckte das schwarze Kameel zusammen mit der schwarzen Magd, dann entfloh er. Nach einiger Zeit verwandelte er sich wieder in einen Jüngling; von hinten holte sie ihn ein, als sie ihn erblickte, war es ihr Bräutigam. «O Dudar Kys, wo ist das schwarze Kameel und die schwarze Magd?» sagte er. «Ein Wolf ist gekommen und hat sie gefressen», sagte sie. Da sprach er: «Nun, er möge sie nur fressen!» Er sprach zu Dudar Kys: «Was dort zwischen jenen Bergen weiss schimmert, ist mein Haus, komm dorthin. Ich will vorausreiten.» Da blieb das Mädchen allein. Das Pferd sprach: «O Dudar Kys, was denkst du?» Es sprach Dudar Kys: «Was soll ich denken?» Da sprach das Pferd: «Die Dschalmaus, die sieben Geschlechter verschluckt, das Weib des Wolfes, wird dir entgegen laufen, dann wird sie meinen Zügel ergreifen, du lass nicht meinen Zügel ergreifen!»

Die Frau des Wolfes kam gelaufen, um den Zügel der Dudar Kys zu ergreifen. Dudar Kys sprach aber: «Ergreife nicht mein Pferd beim Zügel! du bist die ältere, ich die jüngere, ich binde mein Pferd selbst an.»

Dudar Kys stieg ab, band das Pferd zur Seite der Jurte an, trat in's Haus und setzte sich neben der Thür hin. Ihr Mann lag im Hause auf dem Bette, die ältere Frau sass neben dem Bette. Der Mann schlief, er erwachte und sprach: «O Dudar Kys, komm hierher an meine Seite!» Dudar Kys ging nicht hin. «Ich gehe nicht zu dem Bette, auf dem meine ältere Schwester

liegt; ich schäme mich.» Als sie nicht kam, schrie und zankte der Mann; ob er auch zürnte, sie kam nicht. Seine ältere Frau lief zu ihm, kratzte den Kopf ihres Mannes, kratzte seinen Rücken, ihr Mann schlief ein, sieben Tage schlief er, sieben Nächte schlief er. Im Schlafe jammerte er, dann klagte er, dann wimmerte er. Da rieb sich das Pferd an der Jurte. Da meinte Dudar Kys: «Ich will mein Pferd an einer anderen Stelle anbinden» und ging hinaus. Hinaus ging sie, zu Pferde stieg sie, nahm Pfeil und Bogen. Das Pferd sprach: «Drücke die Augen zu, öffne deine Augen drei Tage und drei Nächte nicht.»

Das Falbpferd flog drei Tage, nachdem es drei Tage und drei Nächte geflogen, blieb das Pferd stehen, da öffnete das Mädchen die Augen. Das Pferd sprach: «Nimm mir einmal meinen Sattel und meine Satteldecke ab.» Dudar Kys nahm ihm Sattel und Satteldecke ab, da löste sich ein Stück Fell mit der Satteldecke ab. Das Pferd wälzte sich, frass hier und dort, da war es in seinem früheren Zustande. Das Pferd lief davon. Als es so lief, ritt ein Mensch in der Steppe. Das Pferd kehrte zu Dudar Kys zurück. «Sattle mich und besteige mich!» sprach es. Sattel und Satteldecke legte sie ihm auf, dann kam es zu dem vorhin gesehenen Menschen. «Heil sei mit dir!» ««Auch dir sei Heil!»» Da sprach der Jüngling: «Wer bist du?» Das Mädchen sprach: «Ich bin ein Held, der auf die Jagd ausgezogen.» Da sprach der Jüngling: «Ich bin wie du ein Held, ich will dir ein Bruder sein! du sei mir auch ein Bruder!» So geschah es, der eine war nun der
814 ältere, der andere der jüngere Bruder, beide waren Brüder, beide schossen Wild. Das Mädchen schoss auf einen Schuss zwei Kulane, jener Jüngling, der Töstük Batyr hiess, schoss eins. Am Abend kehrten beide zum Hause zurück, die drei Kulan brachten sie. Töstük Batyr hatte eine Mutter, die sprach: «Mein Kind Töstük, wen hast du mitgebracht?» ««Mutter, sprach er, ich habe einen Helden mitgebracht, dieser ist ein besserer Held als ich, ich habe ein Kulan geschossen, er zwei.»» Da sprach die

Mutter: «Ich will mein Auge verlieren, dies ist kein Mann, sondern ein Mädchen.»

Der jüngere Bruder zog den drei Kulan das Fell ab, holte Wasser, kochte das Fleisch und machte es so weich, dass es von den Knochen sich loslöste. Sie assen das Fleisch, wurden satt. Als der Morgen anbrach, bestiegen beide ihre Pferde und zogen auf die Jagd. Das Mädchen schoss zwei Kulane, Töstük Batyr schoss ein Kulan. Sie zogen beide diese in der Ebene ab. Da kam ein Mensch, der führte sein Pferd beim Zügel. «Ich suche Töstük», sprach er und grüsste den Töstük Batyr. Töstük Batyr erwiederte den Gruss. «Wohin gehst du?» sprach er. Jener Mensch sagte: «Ich suche dich.» «Was willst du von mir?» «In unserem Volke macht der Herrscher ein Gastmahl, auf dem Gipfel der Pappel hat er einen Dilla befestigt, um dem, der ihn geschossen, seine Tochter zu geben. Wenn du diesen herabschiessest, wirst du seine Tochter nehmen. Bei uns hat sich niemand gefunden, der ihn herabschiessen konnte, wie viele Leute sich auch versammelt und nach ihm geschossen haben, den Dilla vermochten sie doch nicht zur Erde herabzuschiessen. Du wirst ihn herabschiessen und das Mädchen nehmen.»

Alle drei, Dudar Kys darunter, zogen fort und kamen zum Herrscher. Als sie hinkamen, waren sehr viele Leute da und schossen, aber richtig treffen konnten sie nicht. Da kam Töstük Batyr und schoss, aber der Schuss ging dicht vorbei. Darauf schoss Dudar Kys, da fiel der Dilla klingend zur Erde. Du bist der Schwiegersohn des Herrschers, sagend, setzte man sie auf einen Teppich, hob sie auf und trug sie zum Fürsten. Das Mädchen brachten sie und legten es in die Arme des Jünglings. Nach drei Tagen wollte er sie heimführen. Drei Tage vergingen, man gab ihm das Mädchen. Des Mädchens jüngerer Bruder zog mit ihnen, da sprach das Mädchen zu ihrem Bruder: «Was habt ihr mich diesem gegeben, dieser ist ein Mädchen wie ich.»

Der Falbe kam zu Dudar Kys und sprach: «Ei, Dudar Kys, das Mädchen, das du hergeführt, sagte zu ihrem Bruder: «Dies

ist ein Mädchen, wie ich.» Da sprach Dudar Kys: «Was soll ich jetzt thun?» Der Falbe sprach: «Du sprich zu deinem Schwager: «Lass uns beide um die Wette reiten!» dann wird er mit dir reiten.»

Das Mädchen kam zu dem Jünglinge: «Lass uns um die Wette reiten!» Beide ritten davon. Der Falbe eilte voraus, ein Kulan schoss sie, schnitt dem Kulan die Weichen aus. Zu einem See kam sie. «O Schwager, sprach sie, lass uns baden!» ««Schön»», sagte er. Beide zogen sich aus; das Mädchen hielt des Kulans Weichen an die ihrigen mit der Hand fest und stieg zum Wasser hinab, zur Seite des Schwagers kam sie und liess ihn ihre Geschlechtsorgane sehen, der Schwager sah sie und freute sich. Aus dem Wasser stiegen sie und kamen zu ihren Kleidern, und indem sie die Augen des Schwagers täuschte, warf sie des Kulan's Weichen heimlich zur Erde. Selbst kleideten sie sich an, beide bestiegen ihre Pferde, kamen zu der Fürstentochter.

Der Bruder sprach: «Schwester, du meinst, es wäre ein Mädchen, nein, es ist ein Mann, ich habe mich überzeugt, dass es ein Mann ist.» Da freute sich das Mädchen. Jetzt brachte er sie zu dem Hause von Töstük's Mutter. Der Schwager lebte dort drei Tage und kehrte am vierten Tage zurück. Am folgenden Tage ritt Dudar Kys allein auf die Jagd und sagte: «Bruder, bleib du zu Hause, ich komme am Abend.»

Am Morgen bestieg Dudar Kys ihr Pferd, ritt zur Steppe. Da sprach das Pferd: «Ei, Dudar Kys, was wirst du jetzt thun?» ««Jetzt will ich fortgehen.»» Das Pferd sagte: «Von deinem Gatten, dem Wolfe, ist nichts zu hören; morgen reite mit Töstük zur Steppe, du heirathe selbst den Töstük!»

Am Abend kam sie nach Hause, brachte zwei Kulane, legte sich nieder, am Morgen stand sie auf, wusch Gesicht und Hände. «Bruder, lass uns beide Kulane schiessen! wir wollen beide reiten!» sprach sie. «Schön», sagte er, lass uns reiten.» Beide ritten, zur offenen Steppe kamen sie. «O Bruder, wer wird die Tochter des Fürsten freien, die ich gestern gebracht?» ««Ei, meine Leuchte, nimm du sie selbst.»». «Wer wird mich aber

nehmen?» ««Wer soll dich freien?»» «Bruder, ich bin ein Mädchen.» Da freute sich ihr Bruder. Sie zeigte ihm die Merkmale des Mädchens, die Brüste und die Haare, der Jüngling freute sich, darauf kehrten sie heim, er nahm das Mädchen, nahm beide und machte sie zu seinen Frauen. Als die Mutter hörte, es sei ein Mädchen, sagte sie «uff!» von ihrem Athemzuge dabei entstand Feuer, das Haus fing an zu brennen. Darauf wurde Dudar Kys schwanger, sie ging schwanger umher. Zu ihrem Volke kam ein Feind, da sammelte sich das Volk und verfolgte ihn. Dudar Kys forderte Töstük auf, nicht mit zu reiten, aber er hörte nicht auf ihre Worte, wollte in den Krieg reiten. Da das Weib nichts über ihn vermochte, sagte sie: «So reite, aber besteige nicht den Falben, er wird dich verlassen und zu mir kommen.» Aber auch darauf hörte ihr Mann nicht und bestieg dieses Pferd. Da gab das Mädchen die Fussfesseln nicht, sondern drückte sie zwischen die Füsse, ihr Mann stiess sie aber zurück 316
und riss ihr die Fesseln fort. Der Jüngling stieg zu Pferde, ritt fort. Seine Mutter sprach: «Lebe wohl!» ««Wenn dieses mein Weib, sagte er, ein Kind gebärt, so schicke mir Jemand nach! seinen Namen nenne nach der Geburt Altyn Bai.» So sprach er und ritt fort. Einen Monat ritt er, nach einem Monat gebar seine Frau ein Kind, dessen Kopf war von Gold, dessen Hintertheil war von Silber. Darauf sagte seine Mutter: «Rufet meinen Sohn Töstük.» Eine Schrift schrieb sie: «Dudar Kys, meine Schwiegertochter, hat einen Sohn geboren, dessen Kopf ist von Gold, dessen Hintertheil ist von Silber.» Diese Schrift sandte sie mit einem Menschen. Diesen Menschen liess sie ein schwarzes Ross besteigen, schickte hinter ihn her. Einen Monat Wegs machte er in sechs Schritten und langte an. Auf einer Stelle wie ein Herz erhob sich ein Rauch wie Rückenmark, als er zu diesem Lande kam, war eine Thür zu sehen, als er die Thüre öffnete und eintrat, sass eine dürrbeinige Alte da. «Mein Kind, wohin gehst du?» sprach sie, «hast du das Heer gesehen, das neulich hier vorbeigezogen?» Die Alte sprach: «Ich habe es ge-

sehen, es hat hier übernachtet, du bist aber wohl ermüdet, steige vom Pferde, binde dein Pferd an, ich will dir Speise geben.» Vom Pferde stieg der Jüngling, band sein Pferd an, trat in's Haus. Da setzte sich die Alte, goss ihm einen Napf Gerstentrank ein, der Jüngling trank und nachdem er getrunken, legte er sich, um auszuruhen, er schlief ein. Als er schlief, steckte die Alte ihre Hand in die Tasche des Jünglings, die Alte zog nun eine handgrosse Schrift heraus, da der Jüngling trunken war und schlief, wusste er es nicht. Als die Alte die Schrift besah und las, erfuhr sie, dass Dudar Kys einen Sohn geboren, dessen Kopf von Gold und dessen Hintertheil von Silber war, und dass Dudar Kys sich im Hause des Töstük Batyr befand. Diese Alte war die Mutter des Wolf-Helden. Die Schrift legte sie wieder in den Busen des Jünglings, ohne dass er es merkte. Nach einiger Zeit erwachte der Jüngling, sprang auf. «O weh, es ist schon spät am Tage, ich will weiter ziehen!» ««Nun, so geh, Jüngling, sprach sie, wenn du zurückkehrst, tritt bei mir ein.»» Der Jüngling stieg zu Pferde und folgte dem Töstük Batyr. Zu einer Zeit langte er dort an und begrüsste ihn. «Wohin reitest du, Jüngling?» sprach er. «Zu euch bin ich gekommen. Deine Frau hat einen Sohn geboren; hier ist die Schrift, die dir deine Mutter schickt», sagte er und gab sie ihm. Die Schrift las er, als er sie gelesen, wusste er, dass sie einen Sohn geboren. Er freute sich und wollte heimkehren. Da sprachen die Gefährten des Töstük: «Kehre jetzt nicht heim, nach einem Monat werden wir dorthin gelangen. Jetzt sind wir beim Feinde angelangt. Ihr seid der Held unter uns! kehret nicht heim! wir wollen den Feind vernichten.»

Den Töstük liessen die Gefährten nicht los. Da schrieb Tö-
317 stük seiner Mutter eine Schrift: «Einen Gruss meiner Mutter! sie möge ein Gastmahl machen! möge viele Leute einladen! Mein Kind nenne du Altyn Bai.» Darauf kehrte der Jüngling, der vorhin gekommen, zurück, zurückkehrend trat er in das Haus der Alten, das sich auf dem Wege befand. Der Jüngling legte sich

eder, um sich auszuruhen. Die Alte wusste, dass er schlief, g ihm das Papier aus der Tasche, warf es in das Feuer und rbrannte es. Die Alte schrieb nun selbst eine Schrift: «Wes-lb hat meine Mutter das Pferd gequält und zu mir einen Men-hen geschickt? Meiner Mutter einen Gruss! dreissig Wagen olz herbeibringend, möge sie Dudar Kys mit dem Kinde im euer verbrennen!» So schrieb die Alte und steckte das Papier den Busen des Jünglings. Der Jüngling erwachte, stand auf id sagte: «Ich will reiten.» Zu Pferde stieg er, kam nach Hause, b die Schrift seiner Mutter. Seine Mutter las, schickte nach eissig Wagen Holz und widersetzte sich nicht dem Befehle ih-s Sohnes.

Dudar Kys, die erst das Kind geboren, lag weinend da. Als itternacht herannahte, kam der Falbe. Er sagte: «Liegst du udar Kys.» ««Ich liege, wie sollte ich nicht liegen?»» «Komm raus! mit Altyn Bai komm heraus!» Dudar Kys stand auf, g die Kleidung an, umgürtete sich die Hüften, steckte das ind in ihren Busen und ging aus dem Hause. Als sie heraus-m und nachsah, stand der Falbe da. Als sie den Falben sah, einte sie. Die an drei Füssen befestigte Fessel hatte die Füsse rschnitten, die weissen Knochen der Füsse waren zu sehen. ie Fesseln nahm sie ab, band sie zur Seite an, den Falben be-ieg sie, entfloh. Von hinten verfolgte sie jemand, wenn das ferd fliegen wollte, konnte es nicht fliegen, wenn es laufen wollte, nnte es nicht laufen. Der Verfolger kam ganz nah.

Dudar Kys hatte einen dicken Kamm. Den Kamm warf sie n. «Sei ein dichter Wald!» sagte sie. Da wurde er ein dichter ald. Die dürrbeinige Alte verirrte sich. Dudar Kys ritt davon, e Alte ging hinter ihnen her aus dem Walde und verfolgte sie. ieder erreichte sie sie. In der Hand der Dudar Kys war ein piegel. «Dieser Spiegel möge ein grosser See sein!» sagte sie id warf ihn hin. Da entstand ein grosser See.

Dudar Kys schwamm mitten in dem See auf dem Falben, hin-r ihr her folgte die Alte im Wasser und holte sie ein, hinge-

kommen, fasste sie das Mädchen bei der Handwurzel, als sie nachsah, war in der Hand der Dudar Kys ein Messer, die Alte riss ihr das Messer fort und schlitzte mit dem Messer dem Pferde den Bauch auf. Dieses schlug mit beiden Füssen nach der Alten, 318 der Hals der Alten zerbrach und sie starb. Als der Falbe zum Ufer herausgekommen, fielen sein Magen und seine Eingeweide zur Erde, da stürzte es zusammen und lag im Sterben.

Dudar Kys umfasste den Kopf des Falben und weinte. Da sprach dieses: «Dudar Kys, weine nicht! schneide meine vier Beine ab, wirf sie nach vier Seiten! sie mögen vier Hengstheerden werden, sage, auch meinen Rumpf zerschneide und wirf ihn fort, er möge ein sechsflügliges weisses Haus werden, sage!» Der Falbe starb, das Mädchen umfasste seinen Hals und weinte drei Tage und drei Nächte. Als sie geweint, wurde das Pferd nicht lebendig, da schnitt sie ihm die vier Füsse ab, warf sie nach vier Seiten und sprach: «Werdet vier Hengstheerden! den Rumpf zerschnitt sie und warf ihn zur Stelle, wo er gelegen und sprach: «Werde ein sechsflügliges weisses Haus!» Da entstanden vier Hengstheerden, der Rumpf wurde ein weisses Haus, da wurde sie reich, sie melkte die Stuten. Altyn Bai wuchs heran, hütete die Heerden, da wo er sie hütete, war kein Mensch, da kam einer der keine Füsse hatte und schoss einen Hirsch. Altyn Bai nahm diesen, entfloh und brachte ihn zu seiner Mutter. Am Morgen kam wieder Altyn Bai zum Fusslosen. «Altyn Bai, komm her!» rief dieser. Er kam an seine Seite, da gab er dem Altyn Bai das Käppchen von seinem Haupte. Altyn Bai nahm das Käppchen, kam nach Hause, legte das Käppchen neben die Stuten und ging fort. Seine Mutter kam die Stuten zu melken. Altyn Bai schlief im Hause. Als sie zu den Stuten kam, sah sie das Käppchen, sie nahm das Käppchen, besah es und kam weinend in's Haus, den Altyn Bai umfassend, weinte sie.

«Woher hast du dieses gefunden?» «Ich habe es von einem fusslosen Menschen genommen.» «Dieser Mensch ist mein Gatte Töstük Batyr, dein Vater, bringe diesen her!» Altyn Bai fasste

seinen Vater bei der Hand, hob ihn mit den Händen auf, setzte ihn hinter sich auf's Pferd und kehrte nach Hause zurück.

Des Altyn Bai Mutter lief ihnen weinend entgegen, Altyn Bai nahm seinen Vater bei der Hand und warf ihn zur Erde. Er ritt zu seinen eigenen Pferden, am Abend kam er von den Pferden. Als er kam, hatte Dudar Kys den Töstük Batyr in Stutenmilch gebadet, hatte ihm schöne Kleider angezogen, hatte ihn mit guter Speise genährt, hatte ihn fett gemacht. Er behandelte sein Kind gut.

Da fragte die Frau ihren Mann: «Ei Herr, woher kommst du?» «Woher soll ich kommen? habe ich etwa nicht den Feind verfolgt? warst du da nicht schwanger zurückgeblieben? Da sagte ich zu meiner Mutter, wenn meine Frau einen Sohn gebärt, so schicke mir jemand nach! An diesem Tage schickte mir meine Mutter einen Jüngling nach, darauf kam dieser Jüngling zu mir und sagte mir, dass meine Frau einen Sohn geboren habe. Die 319
Schrift meiner Mutter hat er mir da übergeben. Als ich das Papier gelesen hatte, ersah ich, dass sie mir folgende Schrift geschrieben: «Dudar Kys hat einen Sohn geboren, dessen Kopf ist von Gold, dessen Hintertheil ist von Silber, mein Kind Töstük Batyr möge heimkehren und ihn schauen!» Da fragte ich meine Begleiter und meinte, ich wolle heimkehren. Die Gefährten sprachen: «Kehre nicht zurück! du bist der Held, der unter uns ist, wenn du gegangen bist, was sind wir dann? schreibe eine Schrift!» Diese Schrift schrieb ich, schickte die Schrift zu meiner Mutter: Sie möchte ein Gastmahl ausrichten! den Namen Altyn Bai möchte sie ihm geben! Diese Schrift steckte ich dem Jüngling in den Busen und sagte ihm, er möchte nirgends übernachten oder einkehren und grade zu unserem Hause reiten. Du aber, Dudar Kys, wie bist du zu diesem Lande gekommen, hat dich jemand bedrängt oder beleidigt?» sprach er.

Seine Frau sprach: «Ich lag im Hause, da kam der abgesandte Jüngling. Meine Schwiegermutter fragte: «Ist mein Kind Töstük nicht gekommen?» Er sagte: «Nein» und übergab ihr das

für sie bestimmte Papier. Meine Mutter nahm die Schrift und liess sie lesen. Da hattest du geschrieben, sie möchte dreissig Wagen Holz herbeibringen und uns beide mit Altyn Bai verbrennen. Da lag ich nun und weinte, dass ich sterben sollte. Um Mitternacht kam der Falbe, nahm mich und entfloh. Da verfolgte uns jemand von hinten, ich wusste aber nicht, wer es war. Er holte uns ein, schlitzte dem Falben mit einem Messer den Bauch auf, das Pferd schlug aber mit beiden Füssen aus, da brach sie den Hals und starb. Der Falbe sprach zu mir im Sterben: Schneide mir die vier Beine ab und wirf sie nach den vier Seiten, schneide auch meinen Rumpf ab und wirf ihn hier hin! Ich warf sie hin, da entstand ein Haus und da entstand Vieh. Ich habe dich holen lassen, den Altyn Bai habe ich geschickt. Woher sind deine Füsse abgefallen?»

«Am Tage, wo mich der Falbe verlassen hatte, ging auch ich fort, ihn zu suchen; suchend, suchend, fand ich ihn nicht. Da ich kein Pferd hatte, ging ich zu Fuss, da gingen meine Stiefel zu Ende, zerrissen, dann ging ich barfuss, darauf zerrieben sich meine Sohlen, darauf wurde ich lahm. Ich selbst musste mir meinen Lebensunterhalt suchen.»

Ihr Haus führten sie fort, kamen zu ihrem Lande, begrüssten sich. Ihre Mutter sprach: «Woher seid ihr gekommen.» Töstük Batyr erzählte seine Reise. Seine Mutter sprach: «Mein Kind, als ich, nachdem meine Schwiegertochter einen Sohn geboren, dir jemand nachgeschickt hatte, weshalb kamst du nicht selbst, sondern schicktest eine Schrift, ich möchte Dudar Kys mit ihrem Kinde verbrennen. «Nein Mutter, das habe ich nicht gethan.»

Er rief den Jüngling. «O Jüngling!» sagte er, «wo bist du abgestiegen? wo hast du übernachtet?» ««Wenn ich es sage, muss ich sterben, wenn ich es nicht sage, muss ich sterben! ich will es sagen! Als ich so ritt, stieg von einem Lande wie ein Herz, ein Rauch, wie ein Knochenmark auf. Zu diesem Rauche ging ich, da sprach eine Alte zu mir: Wohin reitest du, Jüngling. Ich sagte alles. Steige vom Pferde! sagte sie, ruhe aus.

Einen Napf Gerstentrank gab sie mir, ich trank ihn, legte mich hin, schlief ein. Nach einiger Zeit erwachte ich, stand auf, stieg zu Pferde und ritt hin (zu dir). Auf dem Rückwege bin ich auch eingekehrt. Einen Napf Gerstentrank goss sie ein, ich trank ihn, nachdem ich ihn getrunken, war ich betrunken und schlief ein. Wenn damals jemand etwas gethan hat, war es diese Alte. In das Haus keines andern Menschen bin ich eingekehrt. Von dort bin ich grade nach Hause zurückgekehrt. Ich selbst verstehe die Schrift nicht. Was ihr mit mir thun wollt, wisset selbst», sagte er und warf sich dem Töstük Batyr zu Füssen. Töstük Batyr verzieh ihm, er selbst war jetzt reich, für seinen Sohn warb er um die Tochter eines Fürsten, sein Kind wurde ein besserer Held als er selbst. So erreichte er das Ziel aller seiner Wünsche.

## 8. Räthsel.

Früher lebte ein Fürst, der Kan hatte eine Tochter. Diese Tochter war sehr schön. Wenn man sie zu freien kam, so gab er sie nicht. Als er so lebte, kam der Sohn des Fürsten eines Landes; um dieses Mädchen zu freien, suchte er ihn auf. Mit dem Vater sprach er. Da sprach der Vater: «Meine Tochter wisse es selbst, wenn sie dich heirathen will, so thut sie es; den Jüngling, den sie nicht will, den nimmt sie nicht.»

Der Jüngling kam zum Mädchen, beide begrüssten sich, bewillkommneten sich. «Wohin gehst du, o Jüngling?» sprach sie. «Du hast mich hierher gezogen!» sagte er. «Wenn du mich heirathest, so will ich dich freien.»

«Ich will ein Räthsel sagen! wenn du dieses erräthst, so will ich dich heirathen, wenn du es nicht erräthst, so heirathe ich dich nicht.»

«Schön», sprach er, «sage dein Räthsel!»

Da sagte das Mädchen ihr Räthsel.

Es ist das Balkan-Gebirge, das Balkan-Gebirge,

Wer ist zu seinem Gipfel emporgestiegen?
Das grüne Gras, das auf dem Wege ist,
Wer hat daran seine Pferde fett gemacht?
331 5 Das Kameelfüllen mit dem Kupferpflocke,
Ist jemand, der es gesehen hat?
Die sieben Kameele, die mit dem Winde gehen,
Wer hat sie gesehen?
Den alten Kameelhengst, der sich auf die Knie niederlässt,
10 Wer hat ihn gesehen?
Zwei Lammzwillinge ohne Knochen,
Wer hat sie gesehen?
Den Füllenstrick in der Steppe,
Wer hat ihn gesehen?
15 Das rothe Fleisch in der Steppe,
Wer hat es gesehen?
Den grauen Pflock in der Steppe,
Wer hat ihn gesehen?
Den Teppich, der sich ausbreitet,
20 Hat ihn jemand gesehen?
Den bunten Teppich,
Hat ihn jemand gesehen?

Da sprach der Jüngling: «Deine Räthsel sind sehr leicht. O Mädchen, ich will dir sagen, was sie bedeuten! du höre! Heirathest du mich, wenn ich es sage?» Das Mädchen sprach: «Wenn du es räthst und richtig sagst, so heirathe ich dich!» ««Schön!»» sagte er.

Das Balkangebirge, das Balkangebirge,
Auf seinen Gipfel steigen die Kaufleute,
Das grüne Gras auf dem Wege,
Mit ihm machen die Wanderer ihre Pferde fett.
5 Das Kameelfüllen mit dem Kupferpflocke,
Ist es nicht eine jüngst verheirathete Braut?
Die sieben Kameele, die dem Winde nachgehen,
Sind es nicht eure sieben Brüder?

Der alte Kameelhengst, der sich niederlegt,
Ist es nicht euer Schwiegervater?
Die beiden Lammzwillinge ohne Knochen,
Sind es nicht eure Brüste?
Der Füllenstrick in der Steppe,
Ist es nicht eure Schlange?
Das rothe Fleisch in der Steppe,
Ist es nicht der arme Fuchs?
Der bleiche Pflock in der Steppe,
Ist es nicht euer Hase?
Der ausgebreitete Teppich,
Sind es nicht eure weidenden Schafe?
Der bunte Teppich, der sich aufrollt,
Ist die aufgehende Sonne.

«Habe ich es gefunden? O Talym Kys, hast du noch etwas sagen, küsse mir den Hals!»

«Du hast es gefunden, mein Jüngling, du hast viel Verstand, t heirathe ich dich.» Sie küsste ihm den Hals. Diesen Tag en sie sich nieder, am morgenden Tage führte er sie heim kehrte zu seinem Lande zurück. Ihr Vater gab Vieh und rde. Des Fürsten Sohn nahm das Mädchen Talym zur Frau. einem Lande wurde er reich, als sein Vater gestorben, wurde elbst ein Fürst. So lebten sie, bis sie zuletzt starben.

## 9. Die drei Söhne.

In früherer Zeit lebte ein Reicher, der Reiche hatte drei ne, der Reiche starb selbst, seine drei Söhne erbten dreiidert Rubel. Das Vieh starb, da beriethen sich die drei. «Wir len die dreihundert Rubel vergraben, wir drei wollen uns bei em Reichen vermiethen.» Sie vermietheten sich und dienten i Jahre lang, sie gingen wieder nach Hause. Als sie wieder ngekommen waren, schauten sie nach ihren dreihundert Ru-

beln, da fanden sie sie aber nicht, wo sie sie versteckt hatten und sie wussten nicht, wer sie genommen. Es durchsuchten sich alle drei, indem sie sagten: «Wer soll es ausser dir gestohlen haben? saget die Wahrheit!» Da sprach der älteste Bruder: «Nein, ich habe es nicht genommen. Als wir das Geld versteckt, da habt ihr es gesehen, niemand ausser euch hat es gesehen. Wie soll es jemand nehmen, der es nicht gesehen hat? Ihr habet es genommen. Was sollen wir aber anfangen? Lasset uns zu einem
333 Fürsten gehen. Der Fürst wird uns sagen, wer es gestohlen hat?» So sprach der älteste Bruder. Die beiden anderen sagten: «Gut, lasset uns zum Fürsten gehen.»

Zum Fürsten gingen sie, da kam ihnen ein Mensch entgegen. «Heil sei euch!» sprach er. «Auch dir sei Heil!» sprachen sie. Alle drei sagten: «Wohin gehst du?» Jener Mensch sagte: «Ich habe ein Kameel verloren und suche es.» Da sprach der älteste Bruder: «Wie war dein Kameel, war es hell?» Da sprach der mittlere Sohn: «War dein Kameel blind oder war es sehend?» Der kleinste sprach: «War dein Kameel lahm oder war es nicht lahm?» Alle vier kamen jetzt zu dem Fürsten. Sie grüssten den Fürsten und bewillkommneten ihn. «Wohin gehet ihr?» ««Wohin sollen wir gehen, zu euch, Herr, sind wir gekommen.»» Jener Mensch sprach: «Ich habe ein Kameel verloren, da kamen mir diese drei Jünglinge entgegen, wir begrüssten uns. Wohin gehst du, fragten sie. Ein Kameel ist mir verloren gegangen, sagte ich. Dieser älteste Jüngling sagte: Wie war dein Kameel? war es hellfarbig? Ich sagte: Es war hell. Da sagte der mittlere: War dein Kameel lahm oder nicht? Dann sagte der Jüngste: war es blind oder sehend? Es scheint so, als ob diese das Kameel genommen hätten. Schlichtet unsere Sache.»

Da fragte der Fürst den ältesten: «Woher wusstest du, dass das Kameel hell ist?» ««Herr, als es sich gewälzt hatte, war Haar auf der Erde geblieben.»» Da fragte der Herrscher den mittleren: «Woher wusstest du, dass es lahm war?» ««Herr, als es so hingegangen, sah ich es an der Spur, die sich in Strichen

hinzog.»» Da fragte der Herrscher den jüngsten: «Woher wusstest du, dass es blind war?» ««Ich wusste es von dem Grase, das es gefressen. An einer Seite hatte es kahl abgefressen, an der andern Seite hatte es Gras übriggelassen, daher sagte ich es.»» Da sprach der Fürst zu dem Herrn des Kameels: «Dein Kameel ist wohl selbst fortgelaufen, suche du nur dein Kameel.» Da stieg der Herr des Kameels zu Pferde und ritt davon.

Allen dreien setzte man nun Fleisch vor, setzte ihnen auch Brot vor. Der Fürst ging selbst hinaus. Da sprach der älteste: «Der Fürst ist ein Sklave.» Der Mittlere sagte: «Das ist Hundefleisch.» Der Jüngste sprach: «Dieses Brod ist über Menschengebeinen gewachsen.» Der Fürst hörte dies, ging fort, nahm in seine Hand ein Messer und lief zu seiner Mutter. «Sprich die Wahrheit!» sagte er, «hast du in Abwesenheit meines Vaters gebuhlt, ein Mensch, der im Hause ist, hat mich einen Sklaven genannt.» Sie sprach: «Mein Kind, wenn ich es nicht sage, muss ich sterben, wenn ich es sage, muss ich sterben; als dein Vater nicht im Hause war, habe ich einen Diener zu mir gelassen.» ««Der Herrscher verliess seine Mutter. Zu dem Schafhirten kam er gelaufen. «Das Fleisch, das heute gekocht wurde, was ist das für Fleisch? Sage die Wahrheit! thust du es nicht, so schlage ich dir den Kopf ab.» ««O Herr, sprach er, wenn ich es sage, sterbe ich, wenn ich es nicht sage, sterbe ich. Ich will die Wahrheit reden. Es war das Lamm eines jungen Schafes, da die Mutter keine Milch hatte, so liess ich es, am Tage da es geboren, von einer Hündin säugen, dieses junge Schaf war es.»»

Der Herrscher verliess diesen Schafhirten und lief zu dem Ackerknechte: «Sprich die Wahrheit! wenn du sie nicht sagst, schlage ich dir den Kopf ab! Zu unserem Hause kamen drei Jünglinge, ich brachte ihnen Brot, dieses Brot ist auf Gebeinen gestorbener Menschen gewachsen, sagten sie.» ««Ich will die Wahrheit sagen, Herr, ich pflügte mit dem Pfluge, da lagen die Gebeine eines Menschen, dort habe ich, ohne es zu wissen, Weizen gesäet. Dieser Weizen ist gewachsen.»»

Der Herrscher verliess den Knecht und kam in das Haus, wo die drei Jünglinge sassen.

Zu dem ältesten Bruder sagte er: «O Jüngling, woher weisst du, dass ich ein Sklave bin?» Der älteste Bruder sprach: «O Herrscher, ich weiss es daher, dass ihr ein Sklave seid, dass ihr, nachdem ihr Speise gebracht, hinausgegangen seid.» Da fragte der Herrscher den mittleren: «Woher weisst du, o Jüngling, dass das heute hergebrachte Fleisch Hundefleisch gewesen?» der mittlere Bruder sprach: «Es hatte einen üblen Geruch wie Hundefleisch.» Da fragte er den jüngsten: «Woher weisst du, dass dieses Brot über Gebeinen eines Todten gewachsen?» Der Jüngste sprach: «Woher soll ich das wissen? es roch nach Todtengebeinen, daher wusste ich es. Wenn du es nicht glaubst, so frage deinen Knecht! Er wird sagen, dass meine Rede richtig ist.»

Da sprach der Herrscher: «Ja, Jünglinge, wohin gehet ihr denn?» Der älteste Bruder sprach: «Wir hatten alle drei einen Vater, zu einer Zeit ist unser Vater gestorben, er hinterliess uns dreihundert Rubel. Als all unser Vieh gestorben, da vergruben wir dieses Geld an einem Orte, wir alle drei haben diese Stelle gesehen, niemand anders hat sie gesehen. Wir vermietheten uns bei Reichen, als wir unsere Zeit ausgedient, wurde uns dieses Geld gestohlen. Einer von uns dreien hat dieses Geld gestohlen, niemand ausser uns hat gesehen, dass wir es in der Erde vergraben haben und hat es gestohlen. Wenn einer von uns es auch genommen, so sagt er doch nicht die Wahrheit. So sind wir zu euch gekommen. Ihr entscheidet unsere Sache.»

Da sprach der Herrscher: «Wartet! ich will euch etwas erzählen! ihr höret zu! Nachdem ich es erzählt, will ich eure Sache entscheiden! Früher einmal lebten zwei Jünglinge. Beide gründeten einen Haushalt, der eine bekam einen Sohn, der andere bekam eine Tochter. Beide gaben ihre Kinder in der Schule ab. Sie lasen in der Schule. Da besprachen sich der Jüngling und das Mädchen: «Wenn man uns verlobte, wäre es gut.» Da

vereinigten sich der Vater des Mädchens und des Jünglings über die Heirath. «Ich will deinem Sohne meine Tochter geben», sprach jener. Der war's zufrieden. Der Vater des Knaben starb. Da sprach das Mädchen zu dem Knaben: «Sollte einst mein Vater mich dir nicht geben, so will ich dir meine Reinheit hingeben!» So lebten sie. Das Mädchen kam nach Hause, da gedachte ihr Vater, sie einem andern Jünglinge zu geben. Für den Bräutigam des Mädchens breitete man ein Lager aus. Die Schwägerin brachte das Mädchen zu dem Jünglinge. Das Mädchen sprach: «O Herr! wenn du mein bist und ich dein bin, will ich dich um etwas bitten! wirst du es gewähren?» Ihr Bräutigam sprach: «Bitte, ich will es erfüllen!» «Wenn du es erfüllst, will ich es sagen. Ich las in der Schule, neben mir war ein Knabe, wir beide lasen zusammen. Da hatten wir uns ein Versprechen gegeben. Wenn ich dieses Versprechen nicht halte, so beklage dich bei Gott! sagte ich, wenn du dein Versprechen nicht erfüllst, so will ich zu Gott klagen.»

Ihr Bräutigam sprach: «Geh zum Brautfest.»

Da zog sie die Kleidung des Jünglings an, setzte seine Mütze auf, band seinen Gürtel um, stieg zu Pferde und kam zu dem Hause des Jünglings. «Steh auf!» sagend, weckte sie ihn. Der Jüngling sprach: «Was ist's?» Das Mädchen sprach: «Ich habe ein Versprechen geleistet, dies zu erfüllen, bin ich gekommen. Mein Vater will mich verheirathen, als er mich gegeben, sagt ich den Bräutigam: «Ich habe einen Freund, zu diesem lass mich, sagte ich. Mein Bräutigam schickt mich, willst du jetzt meine Reinheit nehmen oder nicht, ich bin gekommen, sie dir zu geben.» Da sprach der Jüngling: «Was habe ich von einer Umarmung für Vortheil? Dein Bräutigam hat Grossmuth geübt, hat dich zu mir geschickt, auch ich will grossmüthig sein! Ihm wird in den Sinn kommen, du hättest schon früher mit mir gebuhlt. Du hast es gegeben, ich habe es genommen. Geh und lebe wohl!»

Als das Mädchen dieses Wort gehört, kehrte sie heim. In

der Nacht war das Mädchen gekommen, da begegneten ihr vierzig Räuber, auf dem Wege ergriffen sie das Mädchen: «Was machst du? sprachen sie, «sage die Wahrheit, so wollen wir dich nach Hause lassen.»

226 Da sprach das Mädchen: «Ich will die Wahrheit sagen, ich will sie sagen, wenn ihr mich auch nicht entlasset. Ihr höret! Eines Tages las ich in der Schule, mit einem Jünglinge las ich. Das war ein trefflicher Jüngling. So lesend, besprachen wir uns mit dem Knaben: «Wenn mein Vater mich dir nicht giebt, so will ich dir meine Unschuld geben, wenn ich sie nicht gebe, so klage zu Gott. Mein Vater hat mich diesem Kinde nicht gegeben, hat mich einem andern Jüngling gegeben. Als er mich diesem Jüngling gegeben, so bat ich meinen Bräutigam: «Lass mich gehen, ich will zu einem Kinde gehen! ich habe mein Wort ihm gegeben. Der Bräutigam liess mich hin. Ich ging zu diesem Jüngling, bot ihm meine Reinheit an. Er nahm sie nicht. Er wird meinen, dass wir schon lange gebuhlt haben, meinte er. Dein Bräutigam war grossmüthig, auch ich will grossmüthig sein! Würde ich mich zu dir legen, so meint dein Bräutigam, dass wir seit lange gebuhlt, und was nützt es mir, wenn ich dich einmal umarme. Von dort kehrte ich nach Hause zurück, da bin ich euch begegnet. Diese Worte sind Wahrheit.»

Da beriethen sich die vierzig Räuber. Der eine sprach: «Lasset uns alle vierzig uns zu ihr legen!»

Der jüngste sprach: «Lasset ab! Was haben wir von einer Umarmung für Vortheil? Der Sinn dieses Mädchens ist rein, auch der Sinn ihres Bräutigams ist rein, auch der Sinn des ihr befreundeten Jünglings ist rein, diese wollen wir nach Hause lassen! Haben wir etwa kein Vieh? Dieses Mädchen hat ein von Gott gegebenes reines Gemüth. Sie möge nach Hause gehen! Lebe wohl!» sagte er. Die vierzig Räuber stimmten ihm bei, «sie möge nach Hause gehen!» sagten sie und schickten das Mädchen zurück.

Das Mädchen ging nach Hause, der Bräutigam nahm sie zur Frau und führte sie dann nach seinem Lande heim.

Jetzt sprach der Herrscher zu dem ältesten: «O Jüngling, wer hat von diesen dreien einen reinen Sinn, wer einen bösen, finde dies Jüngling!» Da sprach der älteste: «Ihr eigener Bräutigam hat einen reinen Sinn.» Der Herrscher sprach: «Das ist richtig.» Dann sagte er: «Du mittlerer Bruder, sage mir, welcher von diesen dreien hat einen reinen Sinn, welcher nicht.» Da sprach der mittlere: «Ich will es sagen! der Sinn des Jünglings, der mit ihr zusammen gelesen, ist der reinste.» Darauf fragte der Herrscher den jüngsten: «Sage, mein Jüngling! wessen Sinn von den dreien ist rein, wessen Sinn ist böse?» Der jüngste sprach: «Ich will es sagen, Fürst, ihres Bräutigams Sinn ist nicht rein, auch der Sinn des Kindes, das mit ihr zusammen gelesen, ist nicht rein. Der Sinn der vierzig Räuber ist rein gewesen, wenn ich es gewesen wäre, so hätte ich ihr vierzigmal Gewalt angethan.»

Da stand der Herrscher auf und sagte: «Du hast das Geld der beiden hier gestohlen, du finde das Geld auf! denn dein Sinn ist böse.»

Die Beiden erhoben sich und sprachen: «Herr, wir sind dir zu Diensten verpflichtet!» Alle drei zogen fort, kamen nach Hause, da gab der jüngste ihnen ihr Geld zurück.

## 10. Der angelnde Jüngling.

Früher angelte ein Jüngling an einem Wasser. Als er so angelte, biss an keinem Tage mehr als ein Fisch an. Eines Tages angelte er wieder, da fingen sich zwei Fische. «O mein Gott!» sprach er, an keinem Tage habe ich mehr als einen Fisch gefangen, heute habe ich zwei Fische gefangen. Der Gott, der mir dies gegeben, wird mir noch etwas geben. Jeden Tag angelte er nun und an jedem Tage fing er zu zwei Fischen. Eines Tages

stand der Jüngling von seinem Lager auf, als er sich Hände und Gesicht gewaschen und wieder seine Angel in's Wasser lassen wollte, kam ein gelber Hund zum Jüngling gelaufen. Da sagte der Jüngling: «O Gott, seit wieviel Jahren habe ich täglich geangelt, einen Fisch gefangen und ihn verzehrend gelebt, jetzt fange ich immer zu zwei Fischen, der eine ist wohl für den Hund bestimmt.» Einen Fisch gab er dem Hunde, einen Fisch ass er selbst, den Hund machte er zu seinem Gefährten, beide lebten als Gefährten. Den beiden gab Gott immer zwei Fische zur Speise. So lebten sie und fingen zu zwei Fischen, den einen ass der Hund, den andern er selbst.

Eines Tages fing er drei Fische an seiner Angel. «O mein Gott!» sprach er, «uns beiden mit dem Hunde wird er wohl wieder einen Gefährten geben. An jedem Tage fingen sie nur drei Fische, einen ass der Hund, einen ass er selbst, einen legte er bei Seite. Als am Morgen alle beide aufgestanden waren und er sich Hände und Gesicht wusch, kam eine bunte Katze gelaufen. «O mein Gott!» sprachen der Jüngling und der Hund, «das ist eine treffliche Katze, Gott, der diese gegeben hat, wird noch etwas geben.» In der Nacht lagen alle drei, am Morgen standen sie auf, seine Angel warf er aus, drei Fische fingen sich, alle drei assen die drei Fische. Eines Tages beriethen sich die drei: «Wir wollen so nicht leben! wir wollen irgend eine Habe auffinden.» Da sprach der Jüngling: «Du Hund und du Katze, ich kenne nicht Volk und Leute, wenn ihr ein Land kennet, wo man
ass Vieh finden kann, so findet es auf.» Da sprach die Katze: «Dort wohnt ein Reicher; gieb diesen Hund mir mit, ich kann nicht durch dieses Wasser kommen, der Hund möge mich auf seinen Rücken nehmen und mich zum jenseitigen Ufer bringen. Der Reiche am jenseitigen Ufer hat einen Edelstein, diesen will ich herbringen. Wenn ich diesen herbringe, wird uns Gott Vieh geben und Leute geben.» Hund und Katze gingen fort. Der Hund liess die Katze seinen Rücken besteigen und brachte sie zum jenseitigen Ufer. Da sprach die Katze zum Hunde: «Mein Hund,

bleibe an dieser Stelle liegen, ich will zum Aul gehen. Die Katze lief zu dem Aule, als sie zum Aule kam, gab der Aul ein Gastmahl zu Ehren eines Todten. Die Katze ist gekommen, sagte ein jeder und gab ihr Fleisch. Die Katze sättigte sich am Fleische, sammelte eine Menge Fleisch, lief dann zum Hunde zurück. «Mein Hund», sprach sie, «iss dieses Fleisch! es essend, bleibe hier liegen! wenn du zum Aul gehen würdest, würden die Hunde mit dir Streit anfangen, ich werde dir Speise bringen! Wenn ich zum Aul komme, so rufen alle: Kätzchen! Kätzchen und geben mir Fleisch. Die Katze lief zum Aule, jeder gab ihr Fleisch, da die Katze gekommen. Die Katze sammelte eine Menge Fleisch und brachte es dem Hunde. «Du iss dieses Fleisch!» sprach sie, «ich will gehen und den Edelstein holen!» Da kam sie zum Hause des Reichen gelaufen. Der Reiche sprach: «Die diebische Katze ist gekommen, sie will den Edelstein stehlen.» Die Mägde verjagten sie und liessen sie nicht in's Haus. Die Katze hörte es und lief davon. Da sprach der Reiche: «Gebet mir den Edelstein, die Katze will ihn stehlen, ich will ihn in den Mund nehmen und mich hinlegen!» Die Katze wusste, was er gesagt hatte. Der Reiche nahm den Edelstein in den Mund und legte sich schlafen.

Die Katze kam in der Nacht zurückgelaufen. Der Reiche lag auf dem Rücken, die Katze kam, sprang auf seine Brust; darauf sprang die Katze wieder zur Erde und tauchte ihren Schwanz in das Wasser des Kruges, der an der Erde stand. Dann stieg sie wieder schnell auf die Brust des Reichen, den mit Wasser befeuchteten Schwanz steckte sie dem schlafenden Reichen in das Nasenloch. Da nieste der Reiche, da fiel ihm der Edelstein aus dem Munde zur Erde. Die Katze nahm den Edelstein und entfloh, der Reiche verfolgte sie, vermochte sie aber nicht einzuholen. Die Katze kam zum Hunde gelaufen.

Da sprach die Katze: «Ich habe den Edelstein herbeigebracht.» Der Hund sprach: «Lass uns fortgehen!» Da stieg die Katze auf den Rücken des Hundes. Der Hund schwamm jetzt auf

dem Wasser. Auf der Mitte des Wassers sprach der Hund zu der Katze: «Gieb mir den Edelstein. Behalte du den Ruhm, ihn herbeigeholt zu haben, ich will den Ruhm haben, ihn getragen zu haben.» Die Katze sprach zum Hunde: «Mein Hund, ich würde dir den Edelstein geben, du schwimmst aber auf dem Wasser,
339 du wirst den Mund öffnen, aus dem Munde wird er in's Wasser fallen.» Der Hund sprach: «Wenn du ihn nicht giebst, werfe ich dich in's Wasser.» Da fürchtete sich die Katze, gab den Stein dem Hunde. Als sie zu dem Ufer des Wassers gekommen, fiel der Edelstein aus dem Munde des Hundes in's Wasser. Als sie aus dem Wasser gestiegen, kamen der Hund und die Katze weinend zum Jüngling. Die Katze sprach zum Jüngling: «Ich habe wohl den Edelstein herbeigebracht, der Hund hat sich wie ein Hund benommen, als wir zur Mitte des Wassers gekommen waren, forderte der Hund den Stein von mir. Ich versprach ihn ihm zu geben, wenn wir aus dem Wasser kämen, er hörte aber nicht, hörte nicht auf meine Worte, sondern sagte: Gieb ihn mir mitten auf dem Wasser, giebst du ihn nicht, so werfe ich dich in's Wasser. Da gab ich ihm aus Furcht den Stein, aus dem Munde des Hundes ist er in's Wasser gefallen.»

Da zankte der Jüngling über den Hund. Die Katze sprach: Zürne nicht! wenn Gott giebt, wird sich der Edelstein finden.» Alle drei lebten von der Angel, alle drei fingen je einen Fisch und assen ihn. Eines Tages angelte der Jüngling im Wasser, da fing sich ein blinder Tschebak an seiner Angel. Der Jüngling sprach: «Ein blinder Tschebak hat sich gefangen.» Da sagte die Katze: «Wie hat er nur seine Augen verloren?» Auf Gottes Befehl bekam der Tschebak die Sprache. Der Jüngling sprach zum Tschebak: «Wie hast du deine Augen verloren?» Der Tschebak sagte: «Als ein Hund und eine Katze einmal einen Edelstein herbeibrachten und ich am Ufer des Wassers ausruhte, fiel der Stein aus dem Munde des Hundes; da der Edelstein mich traf, so verlor ich mein Auge. Der Jüngling sprach: Als der Edelstein gegen dein Auge fiel, an welcher Stelle bist du damals

gewesen?» Der Fisch zeigte ihm, an welcher Stelle er gewesen. Da sprach der Jüngling: «Wirst du dort den Edelstein finden, mein Fisch?» Der Fisch sagte: «Ich werde ihn finden, lass mich nur frei, ich werde ihn finden und herbringen!»

Den Fisch liess er frei, der Fisch tauchte in's Wasser und schwamm davon. Da kam die Katze herbeigelaufen und schaute dorthin, wo der Fisch untergetaucht. Die Katze sah, wo der Fisch hinging, sie sah, wie der Fisch schwimmend den Edelstein berührte. Da sagte die Katze zu dem Jüngling: «Der Edelstein liegt da.» Der Jüngling sprach: «Wo liegt er?» Die Katze sagte: «Hier liegt er.» Da sprach der Jüngling zur Katze: «Wie sollen wir diesen nehmen?» Die Katze sagte: «Wenn der Hund ihn nicht holt, wir können es nicht.» Die Katze zeigte jetzt dem Hunde die Stelle, wo der Edelstein lag, der Hund tauchte jetzt im Wasser unter und holte den Edelstein.

Da sprach die Katze zum Jüngling: «Gott wird uns jetzt Vieh und Leute geben.» Der Jüngling badete sich am Abend rein, steckte den Edelstein in seinen Busen und legte sich nieder. «O Gott!» sprach er, «gieb Vieh! gieb Leute! gieb ein langes Leben.» So flehte er zu Gott. Er legte sich nieder, schlief ein. Am Morgen stand er auf. Da lag in seinen Armen ein treffliches Weib, über ihm war eine Jurte aufgestellt, unter ihm war eine Matratze ausgebreitet, tausend Pferde hatte er, tausend Schafe hatte er, tausend Kühe hatte er, tausend Kameele hatte er, tausend Ziegen hatte er. Da war auch ein schwarzer Passgänger, einen silbernen Sattel und Satteldecke hatte er, einen silbernen Zaum hatte er, einen silbernen Schwanzriemen hatte er. Neben seiner Jurte stand er angebunden. Neben dem Sattel stand eine silberne Flinte. Am Morgen stand er auf, da war er schrecklich reich. Seinen schwarzen Passgänger bestieg er und ging jagen. Während er jagte, blieb jeden Tag seine Frau allein im Hause. Das Vieh hütete niemand, es kam allein und ging allein fort. Eines Tages ging er wieder jagen, an diesem Tage sass seine Frau allein zu Hause. Da kam eine Alte. Die Frau sprach: «Was bist

du für eine Alte?» Die Alte sprach: «Ich bin eine arme Alte.» ««Wohin gehst du jetzt?»» sprach die Frau. Die Alte sagte: «Ich habe kein Haus, wo ich wohnen könnte, kein Land, wohin ich gehen könnte. Ihr Kinder seid ganz allein, ich will euch Gefährtin sein, will euch vom Kopfe die Läuse suchen.»

Die Alte blieb, am Abend kam der Mann von der Steppe. «Was ist das für eine Alte?» sagte er. Seine Frau sprach: «Dies ist eine arme Alte, ich habe sie als Gefährtin genommen.» Die Alte blieb immer mit der Frau im Hause. Als der Mann eines Tages auf die Jagd ging, kam ein fliehender Mensch, hinter ihm her wirbelte der Staub auf. Dieser fliehende Mensch kam zu dem Jüngling. Der Jüngling fragte: «Was für ein Mensch bist du?» ««Wer soll ich sein, hinter mir her kommt der Brand, vor dem Brande her kommt ein Drache, vor diesem Drachen fürchte ich mich und entfliehe.» Der Jüngling sprach: «Fürchte dich nicht! ich will den Drachen todtschiessen.» Da stieg der Jüngling vom Pferde und legte seine Flinte an. Als der Drache nahe gekommen war, schoss der Jüngling; da zerfiel der Drache in zwei Hälften und starb. Der Mensch, der zu ihm gekommen war, sprach: «Ich will mit dir Freund sein, wie es Gott bestimmt. Wenn dir ein Unglück zustossen sollte, so suche mich auf, mein Name ist Dschylan Baba. Jetzt lebe wohl!» so trennten sie sich. Der Jüngling kam am Abend nach Hause. Als er am Morgen aufstand, sagte er zu seiner Frau: «O Frau, was ist das für eine Alte. Sieh zu, dass sie den Edelstein nicht stehle.» Wiederum zog der Jüngling auf die Jagd. Da sprach die Alte zu der Frau: «Kind, ich gehe von dir fort, wir gedachten zusammen zu leben, 331 ich dachte nur an Gott, aber unsere Sinne passen nicht zusammen. Jetzt will ich fortgehen.» Da sprach die Frau des Jünglings: «Was zürnest du nur?» Da sprach die Alte: «Ich zürne, weil ihr etwas von mir verlanget.» Die Alte ging aus dem Hause. Da ging auch die Frau hinaus. «Geh nicht fort!» sagte sie, «ich habe nicht viel vor euch verborgen; ein ganz kleines Ding habe ich vor euch verborgen, dieses mein Eigenthum will ich

euch zeigen.» Da nahm sie den Edelstein aus dem Kasten und zeigte ihn der Alten. Die Alte nahm ihn in die Hand, um ihn zu beschauen, darauf steckte sie ihn in den Mund und verschwand.

Am Abend kam der Jüngling. Die Frau sagte nichts dem Jünglinge. Als der Jüngling am Morgen aufstand, hatte er kein Vieh, kein Haus, hatte er kein Weib, alles war verschwunden. Der Jüngling war ganz allein übrig geblieben.

Am Morgen stand der Jüngling auf, wusch sich Gesicht und Hände, sprach sein Gebet und weinte: «Ich habe einen Freund, sollte ich den nicht aufsuchen?» sprach er. Er ging ihn aufzusuchen; nach einiger Zeit fand er ihn. Er kam zu einem Pferdehirten. «Wessen Pferde sind dies?» ««Dies sind des Dschylan Baba (Schlangen-Vater) Pferde. Was willst du bei dem Dschylan Baba?»» «Ich bin der Freund des Dschylan Baba.» Da sprach der Pferdehirt: «Wohin gehst du jetzt?» ««Ich gehe zu dem Hause des Dschylan Baba.»» «Wenn du dort hinkommst, was wirst du von deinem Freunde bitten?» ««Ich weiss nicht, was ich bitten soll, woher soll ich wissen, was er besitzt?»» Der Pferdehirt sprach: «Ich will es dir sagen! Wenn du zu deinem Freunde kommst, so wird dein Freund sagen: Nimm die Hälfte meiner Habe. Diese mögest du aber nicht nehmen. Er hat einen Edelstein (Ermäk Tas), diesen bitte du! Von allem andern, was er giebt, nimm nichts! Wenn er dir diesen Stein giebt, wirst du Vieh bekommen und Leute bekommen.»

Vom Pferdehirten ging er fort, ritt und ritt und kam zum Hause des Dschylan Baba. Als er hinten zum Hause kam, kamen zwei Schlangen heraus. Vom Pferde stieg er und trat in Dschylan Baba's Haus, zwei Schlangen krochen in seinen Busen hinein und kamen bei den Stiefelschäften heraus; auf dem Bette lagen zwei Schlangen, die eine der Schlangen schüttelte sich, sie verwandelte sich und wurde ein Mensch, es wurde Dschylan Baba. Er begrüsste sich mit ihm. Alle Schlangen, die im Hause waren, wurden zu Menschen. Die eine war sein Weib, eine andere seine

Schwiegertochter, sein Sohn war da, seine Tochter war da; sie veranstalteten ein Gastmahl, gaben treffliche Speise. Am Morgen standen sie auf, Dschylan Baba fragte: «Mein Freund, was bist du zu bitten gekommen?» Der Jüngling sprach: «Ich weiss nicht, was du hast.» Dschylan Baba sprach: «Ich will dir die Hälfte meines Viehs geben, nimm es!» Der Jüngling sprach: «Nein,
382 ich habe selbst viele Pferde, wenn du mir etwas giebst, so gieb mir den Edelstein.» Dschylan Baba brachte ihm den Edelstein. «Dieser mein Edelstein befindet sich in einem Kasten; wenn du nach Hause kommst, so öffne diesen! Ehe du nach Hause kommst, öffne diesen Kasten nicht!» Der Jüngling ging nach Hause, als er nach Hause kam, öffnete er den Deckel, aus dem Innern des Kastens kam Vieh heraus, kamen Leute heraus, da war er nun reich. Tausend Pferde hatte er, tausend Kameele hatte er, tausend Kühe hatte er, tausend Schafe hatte er. So lebte er im Reichthum, bis er starb.

## 11. Kara Kös Sulu.

Es lebte ein Fürst, der Fürst hatte einen Vesir, der wusste in jenem Hause, was in diesem Hause gesprochen wurde. Der Kan hatte auch einen Sohn. Als sein Sohn sich einst im Wasser badete, fuhren in einem Bote vierzig Mädchen vorbei. Eines von diesen Mädchen stand auf. Jener Jüngling verliebte sich in dieses Mädchen. Der Jüngling rief: «Wer bist du?» In der Hand des Mädchens war ein goldener Kamm; als dieser Jüngling sie so fragte, kämmte sie mit dem goldenen Kamm ihre Haare, darauf strich sie ihre Haare. Als der Jüngling wiederum fragte, so strich das Mädchen ihre Augen.

Ohne zu wissen, wer das Mädchen war, kehrte er nach Hause zurück und sprach zu dem Vesir: «Ich habe solch ein Mädchen gesehen, wenn ich dieses freite, dann wäre ich glücklich in dieser Welt. Ich fragte dieses Mädchen: Was für ein Mädchen bist du,

da strich das Mädchen seinen Kopf. Als ich nochmals fragte, strich sie ihre Augen.» Der Vesir sprach: «Jenes Mädchen ist Kara Kös Sulu. Wenn sie ihren Kopf strich, so heisst das, sie ist von der oberhalb gelegenen Stadt.» Der Jüngling sprach: «Wie sollte ich sie freien?» Der Vesir sagte: «Du werde krank und lege dich, wenn dein Vater kommt, so sage nicht, wo du Schmerzen hast! wenn deine Mutter kommt, so sage es nicht, wenn sie dich frägt!» Das Kind kehrte nach Hause zurück, wurde krank. Als der Vater kam, sagte es nichts, als die Mutter kam, sagte es nichts. Da liess der Kan seinen Vesir kommen: «Weshalb liegt mein Kind? woran denkt es?» Der Vesir sprach: «Dein Kind hat ein Mädchen gesehen, wenn ich dieses freite, dann wäre ich glücklich, sagt es.» Der Kan sprach: «Wie soll es dieses freien?» Der Vesir sprach: «Gieb sechzig Mädchen und sechzig Jünglinge! gieb sechzig Kameel-Last, mit diesen schicke auch mich!»

Der Kan sprach: «Dich gebe ich nicht, mein Kind möge ziehen!» Seinen Sohn wollte er ziehen lassen. Da sprach sein Sohn: «Nein, Vater, nimm die sechzig Mädchen, die sechzig Jünglinge und die sechzig Kameele, nur den einen Vesir gieb mir, wenn du den Vesir giebst, gehe ich, giebst du ihn nicht, so gehe auch ich nicht.» Da sprach der Vater: «Wenn du auch nicht gehst, gebe ich ihn nicht.» Der Jüngling blieb liegen; nach einigen Tagen gab der Vater den Vesir, der Kan blieb mit den sechzig Mädchen und den sechzig Jünglingen, der Fürstensohn zog mit dem Vesire fort.

Der Fürstensohn ritt und ritt und kam zu der Stadt der Kara Kös Sulu. Zu einem dunklen Hause kamen sie und sprachen. Eine Alte kam aus dem Hause. «Tretet zu uns ein!» sagte sie. Sie liess sie absteigen und führte sie in's Haus. Der Alten gab er einen Dilla, um Speise zu kaufen, die Alte ging und kaufte Speise.

Da sprach der Vesir zu der Alten: «Willst du zu Kara Kös Sulu gehen?» Die Alte sprach: «Ich will gehen.» «Wirst du ein

Wort sagen?»» «Nein, ich will nicht sagen, wenn ich spreche, schlägt sie mir den Kopf ab.» ««Ich will dir einen Dilla geben!»» Da sprach die Alte: «Was soll ich sagen?» Der Vesir sagte: «Bei uns wohnt ein Kaufmann, heute handelt er, morgen kehrt er heim; so sprich! Was dann das Mädchen sagen wird, das berichte mir.»

Die Alte ging zu dem Mädchen, ging und wartete, man gab ihr Speise zu essen. Darauf stand die Alte bei der Thür: «Bei uns wohnt ein Kaufmann, heute handelt er, morgen will er heimkehren» sagte sie. Das Mädchen sprach zu den vielen Mädchen, die bei ihr waren: «Ergreifet das Mütterchen, lasset ihren Fuss nicht die Erde berühren, lasset ihr Blut nicht auf die Erde tröpfeln!» Als die Alte dies hörte, entfloh sie. Der Vesir sprach: «Was hat sie gesagt?» Die Alte sprach! «Ergreifet das Mütterchen, lasset ihren Fuss nicht die Erde berühren, ihr Blut nicht zur Erde tröpfeln! sagte sie.» Der Vesir sprach: «Das ist gut.»

Darauf ging der Fürstensohn zum Hause Kara Kös Sulu's und setzte sich bei der Thür; sitzend, sitzend schlief er ein. Da kam das Mädchen, sah den Jüngling und wusste, dass er verliebt war, sie steckte in seinen Busen einen Knöchel. Als der Morgen anbrach, wachte das Kind erschreckt auf, und als es nach Hause gelaufen kam, sprach der Vesir: «Ist das Mädchen zu dir gekommen?» Der Jüngling sprach: «Nein, sie ist nicht gekommen.» Der Vesir sprach: «Lüge nicht, sie ist gewiss gekommen; zieh dich aus!» Als das Kind sich auszog, fiel der Knöchel ihm aus dem Busen. «Was ist das?» sagte der Vesir, «du hast gewiss geschlafen.»

Wieder sprach der Vesir zur Alten: «Ich will dir zwei Dilla geben, sagst du meine Rede dem Mädchen?» ««Ich will es schon sagen»», sagte die Alte. Da sprach der Vesir: «Bei uns wohnt
334 ein Kaufmann, heute handelt er, morgen wird er abreisen, mögest du sagen.» Die Alte ging hin und sagte was der Vesir gesagt. Wieder sprach das Mädchen zu den Gefährtinnen: «Ergreifet das Mütterchen, lasst ihren Fuss nicht die Erde berühren,

ihr Blut nicht zur Erde tröpfeln.» Die Alte floh wieder nach Hause und sagte dem Vesir die Rede des Mädchens. Der Vesir sprach: «Das ist gut gesprochen!» Als es wieder Abend war, ging der Fürstensohn zu dem Mädchen. Als er dasass, kam das Mädchen, der Jüngling hielt das Mädchen fest, brachte sie zu einer Stelle, da spielten der Jüngling und das Mädchen innerhalb eines Hemdes. Da kamen zwei das Gefängniss bewachende Soldaten, nahmen das Mädchen und den Jüngling und steckten sie in's Gefängniss.

Der Kan war auf die Falkenjagd geritten, der Soldat ging daher den Fürsten zu suchen; er fand ihn und sprach: «O Fürst, eure Tochter hat mit einem Jüngling gebuhlt, wir haben sie beide in's Gefängniss geworfen.» Der Kan sprach: «Haltet sie fest, wenn ich zurückkehre, will ich sehen, wer es ist.» Der Soldat kehrte zum Gefängniss zurück. Da sprach das Mädchen zum Soldaten: «Ich will dir meinen Ohrring geben, du geh in dieser Stadt umher und rufe: Der Herr der Ochsen ist in den Ochsenstall gerathen!» Der Soldat war einverstanden und ging. Als er vor dem Hause des Vesirs war, sagte er: «Der Herr des Ochsen ist in den Ochsenstall gerathen, der Herr des Ochsen will ihn tödten!»

Der Vesir wusste, was diese Worte bedeuteten, er nahm einen Dilla in die Hand, auch einen Sack nahm er, auf dem Markte kaufte er Brot. Mit diesem Brote kam er zum Gefängniss. Der Soldat sagte: «Verkaufst du dieses Brot?» ««Ich verkaufe es.»» Der Soldat kaufte das Brot für einen halben Dilla. Da sprach der Soldat: «Bleibe hier, ich will das Brot nach Hause bringen, den Sack bringe ich dir zurück.» Der Vesir willigte ein und blieb, der Soldat brachte das Brot fort. Als der Soldat fortgegangen, zog der Vesir dem Mädchen die Kleider des Jünglings an, dem Fürstensohne zog er des Mädchens Kleider an, zu dem Mädchen sprach er: «Ohne den Soldaten anzuschauen, nimm den Sack und geh!» Der Soldat kam, gab dem Mädchen den Sack. Das Mädchen ging nach Hause.

Als der Kan nach Hause gekommen, sagte er: «Der Soldat möge meine Tochter herbringen.» Der Soldat brachte den Vesir und den Sohn des Fürsten. Da zürnte der Kan: «Dies ist nicht meine Tochter! hast du gesagt, dass meine Tochter gebuhlt hat?» Er liess dem Soldaten den Kopf abschlagen. Da sprach der Vesir: «Herr und Fürst! Mein Volk hat ein Feind fortgeführt, ich habe eine einzige Schwester, die habe ich einem Manne gegeben, dieser ihr Bräutigam ist in die Hand des Feindes gerathen. Mit meiner Schwester bin ich geflohen und so sind wir in das Haus eurer Tochter getreten, da hat der Soldat uns beide festgehalten und in's Gefängniss geworfen. Dies ist mein Verbrechen.» Der Fürst sprach: «Jetzt bringe diese deine Schwester in das Haus meiner Tochter! Sie möge bei Kara Kös Sulu leben!» Der Jüngling lebte jetzt als Mädchen mit Kara Kös Sulu zusammen.

Kara Kös Sulu hatte einen Bräutigam, dieser kam zu dieser Stadt, in der Steppe stellte man für ihn ein Zelt auf. Am Morgen brachten die Mädchen dem Bräutigam Speise. Kara Kös Sulu sprach zu dem als Mädchen verkleideten Jüngling: «Du geh zu meinem Bräutigam und sprich: Wenn sein Gesicht schön ist, möge er es mit Wasser waschen! wenn sein Gesicht schlecht ist, möge er es mit Kumyss waschen. So hat Kara Kös Sulu gesagt.» Der Bräutigam sprach: «Schön, ich will thun, was das Mädchen sagt.» Beide gingen zum Wasser, als der Jüngling sein Gesicht am Wasser waschen wollte, stiess ihn der als Mädchen verkleidete Jüngling in's Wasser. Als dieser Bräutigam gestorben, kehrte er zum Hause des Mädchens zurück.

Der Vesir sattelte sein Pferd, machte sich fertig und kam zu dem Hause des Mädchens. Dort kleidete er den Jüngling in seine treffliche Fürstenkleidung, setzte ihn auf's Pferd und brachte ihn zum Fürsten, um ihn zu zeigen. Der Vesir trat mit dem Jüngling beim Fürsten ein und grüsste. Der Vesir sprach: «O Fürst, dieser Jüngling ist der Bräutigam, er ist aus der Hand des Feindes entflohen. Wenn ihr die Erlaubniss gebet, so gebet uns meine Schwester zurück, die im Hause eurer Tochter sich

befindet.» Der Kan sprach: «Das will ich.» Er schickte einen Menschen, um das Mädchen zu holen. Der Abgesandte kehrte zurück. «Dieses Mädchen ist nicht dort, es hat dem Bräutigam Speise gebracht, von dort ist es nicht zurückgekehrt.» Der Kan sprach: «Wenn es so ist, so gehet zum Bräutigam und bringet sie von dort!» Der Abgesandte kam auch von dort zurück. «Der Bräutigam ist nicht da, auch das Mädchen ist nicht da, das Zelt steht leer da.» Da sprach der Fürst: «O weh! das ist für uns eine Schande, der Bräutigam hat gewiss dieses Mädchen genommen und ist entflohen.» Da sprach der Vesir: «Was sollen wir jetzt anfangen?» Der Fürst sprach: «Ich will Kara Kös Sulu diesem deinem Schwager geben!»

Dreissig Tage veranstalteten sie Spiele, vierzig Tage machten sie Hochzeit, auf sechzig Kameele luden sie Habe, nach Hause entliess er sie. Nachdem viele Tage vergangen, kamen sie nach Hause. Als sein Vater und seine Mutter gestorben, bestieg er an Stelle seines Vaters den Thron, war das Haupt seines Volkes, seiner Jurte.

# BÜCHER-GESÄNGE.

## I. GRÖSSERE ERZÄHLUNGEN.

### 1. Bos Dshigit.

1.

Hier ist ein Wort für den, der's hören will, zu sprechen;
In dieser Welt ist niemand ohne Leiden geboren;
Zu Gast verweilt des Menschen Sohn in dieser Welt
Und jeden Tag muss einer nach dem andern heimkehren.

2.

Gott gab die Seele, gab den Islam, die höchsten Güter,
Stirbst du, so bleibt dein Liebstes, die Welt,
Nachdem er in der Welt das kurze Leben zu Gaste war,
Geht Jüngling und Greis in die gegrabene Gruft.

3.

Aus dieser Welt geht der eine ungesättigt,
Der gute Knecht geht im Gedanken an den Tod,
Der eine sammelt Habe und liebt die Welt,
Der andere geht ohne einen Wunsch zu haben.

4.

Der eine geht, ohne des Vaters Antlitz gesehen zu haben,

Der andere geht, ohne von der Muttermilch gesättigt zu sein. 337

Der eine sammelt viel Vieh und liebt die Welt,
Der andere geht, ohne nach Habe gestrebt zu haben.

5.

Der Stall des einen ist mit Vieh gefüllt,
Der eine nimmt ein Vorbild, auf den andern schauend.
Des einen Gemüth geht fröhlich dahin,
Dem andern ist vom Weinen das Gesicht erstarrt.

6.

Der eine nimmt ein Vorbild, den andern schauend,
«Gott der Herr», spricht er und nimmt ein Muster.
O Mensch, weisst du nicht, dass du sterben musst?
Die meisten der Menschen sind dahin gegangen, wenige geblieben.

7.

Der eine Knecht nimmt ein Beispiel, den andern schauend,
Dem guten Knecht hat Gott Verstand verliehn,
O Mensch, auch du musst die Welt verlassen!
Beim Sterben hat der Tod ihm Vortheil gebracht.

8.

Der Armen Gemüth ist in dieser Welt gebrechlich,
Wenn du mit Reichen gehst, ist der Weg versperrt,
Dem einen hast du die Hand für's Vieh erschaffen,
Wem ist nur jetzt meine Rede gebrechlich?

9.

Im Elende ist dein Tag voll Trauer,
Wenn du auch sprichst, ist unter vielen deine Stimme nicht zu hören.
Wenn du ein gesprochenes Wort für den Weg erschaffen,
Wie soll es nur jetzt zutreffen?

10.

In dem dichtbewohnten Aule
Ist ohne Ende das Wohlthun,
Der du alle Welten geschaffen,
Der Herrscher bist du, mein Herr!
Du Mächtiger vor Vielen,
Der in achtzehntausend Welten
Gepriesene, bist du, mein Herr!
Der den Thron des Herrschers,
Der Rohr und Feder
Und die achtzehntausend Welten
In sechs Tagen erschaffen,
Der die Menschen gemacht, mein Gott bist du!
Den Dshybraïl und Mykaïl,
Den Ysrapyl und Ysraïl
Unter allen Engeln
Liebst du am meisten, o mein Gott!
Adam und Kauana
Hast du aus vier Elementen erschaffen,
Den Menschen hast du gemacht, mein Gott!
Die hundert vier und zwanzig tausend Propheten
Und die unzähligen Heiligen,
Unseren Vater, den Adam,
Hast du zu deinen Kindern gemacht, o mein Gott!
Den trefflichen Propheten Muhammed,
Den erhabenen Propheten Muhammed
Unter allen deinen Sclaven,
Liebst du vor allen, o mein Gott!
Das achtfache Paradies
Und die siebenfache Hölle
Für die sündigen Knechte
Hast du erbaut, o mein Gott!
Dein geliebter Knecht wird im Paradiese sein,
In allerlei Genüssen;

Im Innern des Paradieses
Hast du ihm eine Stelle gegeben, o mein Gott!
Im Feuer, in der Hölle,
Die Hölle entzündend,
Hast du Qualen bereitet, o mein Gott!
Der auf ebnem Wege nicht wandelt.
Der seine Knechtes-Pflicht nicht erfüllt,
Uns, die viel sündigenden Sclaven
Wirst du peinigen!
Dem Sclaven, der nicht sündigt,
Wirst du Gnade erweisen.
Du Erhabener, deine Gnade ist gross,
Wir sind Sünder, du bist gnädig!
Unsere Schuld verbergend,
Sei du gnädig, du Gütiger!
Der von seinen Sünden nicht lässt,
Dem bereite Pein, du Zorniger!
An der Gnade, o mein Herr,
Lasse ich meine Hoffnung nicht fahren,
Allen Knechten sei gnädig!
Ja, du Gnädiger, Barmherziger,
Leiste uns allen Beistand!

## Das Buch Bos Dshigit.

Als ich nach Ufa gereist, sah ich öfters das Buch Bos Dshi-
Dieses Buch war gut geschrieben, aber viele Lieder waren
t darin, die Worte waren sehr traurig. Des Jünglings Name
Bos Dshigit, des Mädchens Name war Karaschasch (Schwarz-
). Der Name von Bos Dshigit's Freund war nicht genannt,
haben ihn Berkmin genannt. Auch der Stadtname war nicht
Dieses Buch zu schreiben, war uns schwer. Wir haben an
en, wo unser eigener Sinn trübe war, dieses Buch Bos Dshi-

git im Jahre 1842 geschrieben und eine Erzählung genannt. Wir haben die Worte geschrieben und gesungen. Damit unsere Schüler das Buch Bos Dshigit ganz in Versen niederschreiben können, haben wir es ganz in Versen niedergeschrieben. Auch haben wir das Recht, ein Buch in Versen zu schreiben, damit es traurige Menschen erheitern möge.

11.

Viele Zeit war verflossen,
Da ward einem Fürsten ein einziger Sohn geboren,
Wird er wohl ein langes, glückliches Leben haben?
Mit Sorgen schied er aus der Welt.

12.

Dem Fürsten wurde ein Sohn geboren zur Freude des Volkes,
Kumyss liess er bereiten, gab dem Volke ein Gastmahl,
Seinem Volke that er viel Gutes,
Gab ein Gastmahl, schlachtete für Jedermann Vieh.

13.

Viele Zeit war verflossen,
Den Glauben von Gott bewahrte er,
Im siebenten Jahre lernte das Kind lesen,
Das zehnte Jahr hatte der Knabe erreicht.

14.

Er lebte, dachte an nichts Böses,
Sehnte sich nicht nach irdischen Freuden,
In die Hand nahm er nur Koran und Bücher,
Ging jeden Tag zu seinem Lehrer.

15.

Das nicht Gesehene zu sehen, lebt er,
Es blieb staunend stehn, wer sein Gesicht sah,

Auf dem Kopf hatte er goldene Zöpfe,
Schön, wie der Mond seiend, lebte er.

16.

In einer Nacht sah er im Schlaf einen Traum,
Vor sich sah er ein herrliches Mädchen,
Auch sie war eines Fürsten einziges Kind,
Zwei einzige Kinder, wurden sie Freunde.

17.

Bittend stand sie vor ihm, ihn fragend:
Was suchst du nur nicht die Geliebte?
So war der Befehl des Schöpfers,
Sie trafen auf einander mit Wohlgefallen.

18. Des Mädchens Rede.

In der Nacht wein' ich, am Tage jammre ich,
Nach deinem Antlitz sehn' ich mich.
Weshalb bist du von mir fern,
Stürzest mich in solchen Jammer?
Sage mir doch deinen Sinn,
Seit einem Jahre entbrenne ich,
Denke der verfloss'nen Tage,
Ganz zerrüttet ist mein Geist,
Wann werd' ich mit Worten beruhigt?
Du musst deinen Namen nennen.

19. Bos Dshigit's Rede im Traum, um sie zur Geduld zu mahnen.

Deine Rede drang zu mir,
Gott möge mir seine Gnade schenken!
Eines Tages werden wir sterben,
Daher musst du dich gedulden.

Die Verliebten werden jammern,
Gnade wird von Gott uns kommen,
Einstens werden wir wohl sterben,
Daher musst du dich gedulden.
Ohne Geduld wird nichts vollendet,
Vor der Zeit erfüllt sich nicht deine Bitte,
Durch das Jammern schwindet nicht deine Trauer,
Daher musst du dich gedulden.
Wenn auch Lust und Freude dir schwinden,
Wenn dich auch Schmerzen ergreifen,
Wenn dein Inneres Trauer füllt,
Wirst zur Zeit du mich erschauen,
Daher musst du dich gedulden.
Wie bei den Liebenden vor Zeiten,
Muss auch dein Gemüth jetzt sein,
Zu anderer Liebe sich nicht wendend,
Muss sich dein Gemüth erheben,
Um meinetwillen zu jedem Lande
Mag sich deine Seele wagen!
Verwirre nicht deinen Sinn,
Schimmre weisslich wie ein Ring,
Wie Sulika und Joseph
Musst du dich gedulden.

## 20. Antwort, die das Mädchen dem Jüngling i Schlafe giebt.

Bist du säumig, o weh, Jüngling?
Liegt etwa so ein Jüngling?
Du besteigst kein Pferd, reitest nicht davon,
Geräth denn ein Mann in Gefangenschaft?
Ich schaue auf deinen Weg,
Wenn dich's treibt, so suche mich!
Da wir der Fürsten einzige Kinder,

Darum jammre ich um dich.
Ob er kommt? jammre ich,
Jetzt warte ich schon drei Jahre,
Soll ich dein Gesicht nicht schauen?
Wie soll ich das nur ertragen?
Unsere Seelen sind vereint,
Wenn du wahrhaft lieberfüllt,
Wenn du meinethalben jammerst,
Wenn von Rum, der Gartenstadt,
Du mich suchst, wirst du mich finden,
Ich bin die Nachtigall der Gärten,
Bin des Schlosses einz'ge Blume.
Ueber Flüsse setzend, Berge überschreitend,
Wenn du mich suchst, wirst du mich finden.
Ich bin des Flusses Kleinod,
Bin ein einziger Edelstein,
Gold und Silber in die Hand nehmend,
Wenn du mich suchst, wirst du mich finden.
Dir zur Seite Gefährten nehmend,
Wenn du mich suchst, wirst du mich finden,
Ich hab' das Licht mir als Muster genommen,
Ich bin schön wie der Papagai.
Den Stab in deine Hand nehmend,
Wenn du mich suchst, wirst du mich finden,
Wirst auch jenes Leben finden.

21.

Im Traume klagte so das Mädchen, verschwand,
Jammer erfüllte des Jünglings Herz,
Baksa und Arzt fanden kein Heilmittel,
Von Tag zu Tage vertrocknete des Jünglings Antlitz.

22.

Sein Vater und seine Mutter erfuhren dies,

Um ihres Kindeshalber opferten sie ihre Seele,
Für die Schmerzen des Kindes fanden sie keine Hülfe,
Sein Vater und seine Mutter waren voll Jammer.

23.

Ein ganzes Jahr lachte niemals der Jüngling,
Gegen seine Leiden fanden sie kein Mittel,
Bei ihm waren Gespielen und Gefährten,
Doch zu niemanden fühlte er Zuneigung.

24.

Im zweiten Jahre sah er sie wieder im Traum;
Zu dem Jüngling kam das Mädchen, grüsste,
Thränen flossen aus den Augen, die Hände legte sie auf die Brust,
Sprach sie die Bitte, sagte zum Jüngling:

25. Worte des Mädchens im Traume.

Vier Jahr warte ich jetzt,
Jammere, ob er kommen wird,
Von dir ist keine Nachricht, du bist selbst nicht da,
Von dir ist kein Gruss da.
Ich sehne mich nach deinem Antlitz,
Wartend, wartend, jammre ich,
Ich bin eines Fürsten Kind,
Deinethalben jammre ich,
Vater und Mutter
Geben dir wohl nicht die Erlaubniss,
Den im Traum gesehenen Geliebten,
Soll ich ihn etwa nicht erschauen?

26. Antwort, die der Jüngling dem Mädchen giebt.

Du, ein Bild, schaust her,
Spät kommst du zu meiner Seite,

Komm' ich zum Hause, ist niemand da.
Was ist dein Name? nenne deinen Namen!
Aus welchem Lande bist du? nenne dein Land!
Nenne das Volk, wo du geboren und aufgewachsen!
Mach nie wieder solchen Jammer!
Sage deutlich, wer du bist!
Wenn ich dein Volk nicht kenne,
Wenn ich zu dir nicht komme,
Wenn ich deine Stadt nicht kenne,
Woher soll ich dich denn finden?
Voriges Jahr kamst du zu mir,
Brachtest meinem Haupte Trauer.
Du bist meinem Auge nicht sichtbar,
Wie soll ich dich nur finden?

Antwort, die das Mädchen dem Jüngling giebt.

Wenn du das Ross besteigst und reitest,
Wenn ich dir nur wohlgefalle,
Wenn du dich sehnst nach der Geliebten!
Wirst du suchend mich schon finden.
Gott, der im Traume uns vereinigt,
Wird er uns in Wirklichkeit nicht vereinen?
Geht die Welt an uns nicht vorüber,
Suchst du die Geliebte, wirst du sie finden.

28.

Im Schlafe sang das Mädchen, verschwand,
Kummer erfüllte des Jünglings Herz,
Er hatte einen Freund, der ihm höher stand, als seine Seele,
Früh ging er zu ihm, klagte ihm sein Leid.

29.

Viele Bilder hab' ich gesehen,

Voll Verwunderung lebte ich,
Du kluger Seelenfreund,
Ich hab' keinen Ausweg gefunden.
Kummer ist auf mein Haupt gefallen,
Da ich nicht zu helfen wusste, jammerte ich,
Wenn du beistimmst, Seelenfreund,
Denk' ich dem Phantom zu folgen.
Da unabschüttelbare Trauer mich befallen,
Bist du mir der rathende Freund.
Da es von weitem mir in den Sinn gekommen,
Du Freund, der den Ausweg findet,
Ein Jahr ist vergangen, seitdem ich irrsinnig,
Seit ich in den Kummer gerathen,
An nichts anderes dachte ich, als ihr zu folgen.
Ich dachte nur daran,
Ohne Gefährten zu gehen,
Ohne ein Mittel anzuwenden, hinzugelangen.
Du bist mein Seelengefährte,
Ich wagte es nicht zu sagen,
Unabschüttelbares Leid hat mich betroffen,
Ohne Mittel bin ich, Freund,
Wenn ich sie suchend auch sterben sollte,
Ich bin sorgenlos, o Freund.

## 30. Des Freundes Antwort.

Dein Wort ist recht, lass uns gehen!
Wie Gott heilt, werden wir sehen,
Auf deinem einen Wege mit Bereitwilligkeit
Dienste leistend, will ich gehen,
Wenn Gott es befiehlt.
Der Mensch lebt nicht ewig,
Wenn daher dem Freunde durch euch etwas zustösst,
Bin ich doch euer williger Freund.

Trifft uns der Tod, so werden wir sterben,
Sterben wir nicht, so kehren wir heim,
Ist uns gar keine Frist gestattet,
So sehen wir doch den wahrhaftigen Weg,
Freund, von euch lasse ich nicht,
Wenn ich auch nicht die Geliebte suche,
Auf dem Wege bin ich behülflich,
Werde kein falscher Freund sein.

31.

Mit dem Freunde waren beide in Kummer,
Sie sangen und beriethen sich,
Niemand wusste, was die beiden vorhatten,
Alle Reisevorbereitungen trafen sie.

32.

Die beiden waren einander Seelenfreunde,
Beide gaben einander Rathschläge,
Der Padischa selbst fand keinen Rath,
Vesire und Beamte waren in grosser Verlegenheit.

33.

Der Seelengefährte sprach zu seinem Freunde:
Wer verlässt nicht sterbend die Welt, sondern bleibt,
Wenn wir auch sterben, sterben wir auf dem Wege der Lieben!
In der Stadt findend, nahmen sie einen Knecht.

34.

Der Seelengefährte sprach zu seinem Freunde:
Wer verlässt nicht sterbend die Welt, sondern bleibt,
Niemand wusste, dass sie die Stadt verlassen wollten,
Gold und Silber nahmen sie viel mit.

35.

Der Seelengefährte sprach zu seinem Freunde:
Wer verlässt nicht sterbend die Welt, sondern bleibt!
Den Mundvorrath luden sie auf zwei Kameele,
Beide nahmen sich einen Jüngling zum Führer.

36.

Schöne Rosse rüsteten sie aus, bestiegen sie,
Vater und Mutter wussten es nicht,
Seinen Freund und Gefährten nahm er mit sich,
Das Mädchen suchend, ritt Bos Dshigit von dort aus.

37. Worte, bei der Abfahrt gesprochen.

Gott, der uns das Haupt gegeben,
Du musst uns jetzt Glück verleihen!
Gott, der unsern Körper geschaffen,
Muss des Körpers Gesundheit verleihen.
Unser Gott, der die Seele geschaffen,
Wird seine Knechte behüten,
Wo wir uns auch befinden mögen.
Gott, der die Füsse gegeben,
Musst die Freude uns verleihen,
Gott, der den Verstand gegeben,
Muss mit Rath uns unterstützen.
Wir waren nicht, er hat uns gemacht,
Die Körper schaffend, hat er die Seele gegeben,
Als er die Seele gegeben, hat er das Brot gegeben,
Hunger dürfen wir nicht leiden,
Du bist unser Führer gewesen,
Du hast unsere Seele behütet.

38.

Tag und Nacht ritten diese,

Von Stadt zu Stadt begaben sie sich,
Wo sich nur ihrem Auge eine Stadt zeigte,
Wendeten sie den Kopf der Pferde zu dieser.

39.

Viele Zeit war seitdem verstrichen,
Von Stadt zu Stadt fragten sie sich hindurch.
Da sie in vielen Städten der Steppe die Geliebte nicht gefunden,
Fuhren sie, ein Boot machend, auf dem Meere weiter.

40.

Viele Zeit war seitdem vergangen,
Auf dem Meere waren sie drei, vier Monate gefahren,
Da war auf einer Insel die Stadt Mimün,
Gott liess sie dort landen.

41.

Die Helden von Mimün schrieen laut,
In Noth geriethen jetzt die Armen,
Alle die Armen ergriff man,
Dann that man sie in ein in die Erde gegrabenes Gefängniss.

42.

Die Unglücklichen wurden im Gefängniss gehalten,
Zu Gott wehklagend, vertrocknete ihr Gesicht,
Die Ungläubigen liessen ihnen keine Ruhe,
Sie befanden sich drei Jahr im Gefängnisse.

43. Ihre Worte im Gefängnisse.

Auf einen hohen Berg sind wir gestossen,
Schwer ist es uns hindurch zu kommen,
Im Eisenhause sind wir gefangen,
Unser Entkommen ist schwer,

Auf einen schlechten Weg sind wir gestossen,
Schwer ist's uns hindurch zu kommen,
Auf ein dämonisches Volk sind wir gestossen,
Wo kein Menschenantlitz zu sehen,
Zu einem dämonischen Lande sind wir gekommen,
Wo kein betrübter Mensch lebt.
Auf unsern Hals ist die Schlinge gefallen,
Wie wir uns auch quälen, sie geht nicht los.
Zu einem tauben Volke sind wir gekommen,
Wenn wir auch flehen, hört man es nicht.
Zu einem unbarmherzigen Volke sind wir gekommen,
Wenn wir auch flehen, weiss man es nicht.
Zu einem brennenden Feuer sind wir gekommen,
Wenn wir auch flehen, folgt es nicht.
Von dieser Noth uns befreiend,
Wird wohl ein Tag sein, wo wir den Weg betreten?
Wo wir Mutter und Vater
Sehen, wird wohl ein solcher Tag sein?
Was für ein Schrecken ist das, Leute,
Was für Leiden ist das, Leute,
Dass ein Fürst zum Sclaven geworden,
Was für Jammer ist, das, Leute?

## 44. Wie sie aus dem Gefängniss entkommen.

Klagend waren die Armen in Trauer,
Richteten die Vorbereitungen zur Flucht zu,
Wir sterben in diesem Gefängniss, sagend,
Weinten sie, da sie kein Mittel zur Flucht fanden.

## 45.

Sie entkamen aus dem Gefängniss durch List,
Wie Pferde laufend, entflohen sie aus der Stadt,

Wenn wir doch von den Feinden loskämen, sagten sie,
blutige Thränen weinend,
Auf's Meer begaben sie sich, ein Floss findend.

46. 351

Auf dem Flosse fuhren die Armen dahin,
Wandten das Floss dahin, wohin sie fliehen wollten,
Alle seine Gefährten blieben dort,
Nur den Seelenfreund nahm er mit sich.

47.

Auf dem Flosse fuhren die Armen dahin,
Viel baten sie Gott, ihnen Wohlsein zu verleihen,
Auf dem Flosse entkamen beide,
Da kamen viele Karawanen ihnen entgegen.

48.

Von den vielen Karawanen kamen zwei Menschen,
Fragten einander aus und erfuhren alles,
Als sie nachsahen, war es ihres eigenen Volkes Fürst,
Da kamen alle Kaufleute (Karawanen) und schauten ihn.

49.

Alle Kaufleute kamen, sie grüssten sich,
Einander ausfragend, erfuhren sie alles,
Das ist unseres Fürsten einziges verschwundenes Kind,
sagend,
Weinten jetzt alle Kaufleute.

50.

Unseres Fürsten Kind, was befindest du dich hier?
Ein Floss zusammenbindend, bist du auf dem Meere,
Dein Vater und deine Mutter jammerten als du entwichen,
Weshalb hast du dein Volk verlassen?

51.

Du bist fortgegangen, ohne dem Volke etwas zu sagen,
Hast nicht auf dem Thron den Herrschersitz gehütet,
Seit Vater und Mutter dich nicht gesehen, sind vier Jahr verflossen,
Was machst du auf dem Meere, das du es nicht mittheilst.

## 52. Des Jünglings Antwort.

Höret ihr Leute, ich will es sagen,
Will die zur Traumeszeit entstandene Liebe sagen,
Der Geliebten wegen habe ich das Haus des Vaters und der Mutter verlassen,
Zu ihrem Throne will ich zurückkehren.

53.

Im Traume sprach die Geliebte: suche mich!
Ich selbst meinte, ich würde sie nicht finden,
Was Gott der Schöpfer auch mit uns macht,
Zu deiner Zeit musst du sterben, was weiter?

## 54. Der Kaufleute Antwort.

Du Kind unseres Fürsten, wir bitten dich,
Zu deinen Füssen unser Haupt beugend, bitten wir,
Allein gehend, kannst du deine Geliebte nicht finden,
Du musst zurückkehren, wir wollen zusammen gehen.

55.

Deines Vaters Seele ist opferbereit deinetwegen,
Ueberall ist deine Stadt und dein Volk in Wohlstand,
Ihr seid der einzige Sohn unseres eigenen Fürsten,
Es geziemt sich nicht für dich, allein die Geliebte zu suchen.

56.

Viele tausend Heere werden euch Begleiter sein,
Euer Vater wird es seiner Stadt gebieten,
Wenn die Stimme Gottes euch befiehlt,
Wird er sie (die Geliebte) finden, wenn sie auf der Erde ist.

## 57. Des Jünglings Antwort.

O Leute, ich meine, dies Wort ist nicht richtig,
Ich meine, ein Verliebter wird euch nicht beistimmen,
Wenn ich sterbe, will ich auf dem Wege der Liebe sterben,
Auf dieser Welt bleibt niemand, der nicht stirbt.

58.

Dies Wort ist feindlich, ich nehme es nicht an, Leute,
Wenn ich auch sterbe, kehr' ich vom Wege nicht heim, Leute,
Da ich der Geliebten es gelobt,
Kehre ich nicht heim, ohne das Gesicht der Geliebten gesehen zu haben,

## 59. Wie die Kaufleute heimkehren.

Zu den vielen Worten der Kaufleute wendete er sich nicht,
Liess nicht ab von seiner früheren Rede,
Darauf trennte er sich von den vielen Leuten,
Speise assen sie nicht mit einander.

60.

Eine Sache ist auf mein Haupt gefallen,
Nicht zu gehen, fällt mir nicht in den Sinn!
Die liebesentbrannte Geliebte

Nicht zu sehen, kommt mir nicht in den Sinn!
Würde ich auch viel erleiden,
Würde ich auch in Jammer gehen,
Sollt' ich auch auf dem Wege der Liebe sterben,
Kommt mir doch nicht in den Sinn, nicht zu gehen!
Kummer schlürfend, bin ich nicht gesättigt,
Von diesem Wege lass' ich nicht ab,
Ich bin jetzt nicht wie früher,
Es kommt mir nicht in den Sinn, nicht zu gehen.
Gefährte in meiner Alleinheit,
Seelenfreund auf dem Wege der Liebe,
Für den Schmerz ist kein Mittel,
Es fällt mir nicht ein, nicht zu gehen,
Da meine Seele geht, will auch ich gehen,
Bleib' ich lebendig, werde ich heimkehren;
Wenn ich sterbe, sage ich Grüsse,
Nicht zu gehen, fällt mir nicht ein.
Wenn jetzt die Kaufleute gehen,
Wenn der Vater mich nicht sieht,
Wenn kein Mittel für meinen Schmerz sein wird,
Möget ihr meine Noth sagen,
Möge mein Vater mir beistimmen,
Möge die Mutter ihre Milch verzeihen,
Hinter uns ist unser Vater,
Ihr werdet den Gruss sagen,
Von diesem Wege werde ich kommen,
Komm' ich nicht, werde ich sterben,
Wenn ich sterbe, will ich hier sterben,
Ihr werdet den Gruss sagen,
Wenn ihr dies gehört habt,
Wenn ihr auf wahrem Wege gehet,
Wenn ihr gut hinhöret,
Werdet ihr Gutes mittheilen.

61.

Die Kaufleute wussten, dass er nicht kommen würde,
Gaben, was er an Gold und Silber nöthig hatte.

62.

Der Fürsten Kind ging jetzt davon,
Kam durch Berge, Felsen und Meer,
An seiner Seite war sein Diener, der Seelengefährte.
Zu einer Zeit kamen sie noch zu einer Stadt.

63.

Von einer Seite traten sie in die Stadt,
Vor sich sahen sie ein grosses Haus,
In dem Hause war ein Alter,
Eintretend in's Haus, grüssten sie.

64.

Der Alte stand auf, erwiederte den Gruss;
Als er sie sah, wunderte er sich,
Die zu ihm kamen, waren Unglückliche,
Sie zum Sitzen auffordernd, breitete er einen Teppich aus.

65.

O Jünglinge, möge euer Weg glücklich sein,
Viel Beute möget ihr erringen!
Ihr Armen, weit war euer Weg,
Das was ihr suchet, findend, möget ihr glücklich sein.

66.

Ihr Armen, euer Weg ist weit,
Dieser ist eines Fürsten einziges Kind,
Wenn Gott euer Land mittheilt, so weiss ich es,
Was ihr suchet, ist eines Fürsten arme Tochter.

67.

Sie erstaunten, er erzählte ihnen ihre Noth.
Wer hat euch denn das mitgetheilt?
Niemand hat uns auf dem Wege gesehen,
Wer hat nur diese Nachricht euch gegeben?

68.

Da Gott es mitgetheilt, kenne ich euch,
Vor drei Tagen habe ich es im Schlafe gesehen,
Jetzt aber werdet ihr hungrig sein,
Lasst das Reden und erholet euern Körper.

69.

In der Stadt suchet die Geliebte,
Da ihr Freunde seid, forschet hier.
Wenn ihr in dieser Stadt die Geliebte nicht findet,
So kehret nur mit einander nach Hause zurück.

70.

In die Stadt traten die Armen ein,
Ergaben sich dem Gebote Gottes,
Als sie auf einer Strasse gingen,
Sahen sie vierzig Mädchen gehen.

71.

Früher als die Jünglinge (sie), sahen (jene) die Mädchen
Auf unserer Strasse gehen zwei Fremdlinge.
Als sie des Fürsten Tochter erblickt,
Schaute sie ihnen einige Zeit nach.

72.

O Mädchen, erfahret wer sie sind,
Ueberall hinschauend, wenden sie sich,

Wenn es Boten des Geliebten wären, würde ich hingehen,
Erfahret, was sie schauen und wer sie sind.

## 73. Die Fürstentochter sagt zu den Mädchen.

Sein Gang ist wie die der Helden,
Seine Gestalt wie die eines Königssohns,
Wie ich ihn im Traum gesehn,
Ist er heute nicht gekommen?
Zuerst sah er aus wie ein Pferdehaar,
An seiner Seite ist der Gefährte,
Kummer hat ihn in der Jugend befallen,
Ist er nicht der, der die Geliebte sucht.
Vortheil bringend seinem Vieh,
Opfer bringend seinen Leuten,
Gehet! fraget nach seinem Volke,
Hat er nicht ein Wort zu fragen?
Dem Geliebten, den wir im Traum gesehn,
Ihm gehört alle unsre Habe.
Tag und Nacht jammern wir,
Ist er nicht der, der die Geliebte sucht.
Geht und sehet sein Gesicht,
Erwartet ihn,
Schauet ein wenig zu,
Ob er nicht ein Volk sucht.
Gehet und holet mir Kunde,
Schauet auch auf sein Gesicht,
Fraget auch nach seinem Kummer,
Ob er nicht die Geliebte sucht,
Dem, der von ihm Nachricht bringt,
Der die Botschaft mir einholt,
Goldene Ringe und Edelsteine
Will für die Botschaft ich schenken.

74.

Die Fürstentochter erkannte den Geliebten,
Zu den Mädchen vom Geliebten sprechend, lachte sie,
Von den vierzig Mädchen nahm sie zwei zu Gefährten,
Um den Jüngling zu sehen, ist sie gekommen.

75.

Auf der Strasse ihn suchend, fanden sie ihn nicht,
Der Fremdling hatte diese Stelle verlassen,
Als die Mädchen nachschauten, war nichts da,
Ueberall suchten sie herum, kehrten heim.

76.

Zu der Fürstin kommend, gaben die Mädchen Nachricht,
Die Reisenden sind nachher heimgekehrt.
Die Fürstentochter sprach zu den Mädchen:
Wenn's der Geliebte war, was kehrte er heim?

77.

Bos Dshigit berieth sich mit den Gefährten,
Nach allen Seiten schauten sie sich um, den Hals reckend,
Wenn sie aus der Stadt einen Armen mit zerrissenem Kleide sahen,
Fragten sie ihn über dieses Volk aus.

78.

Ob die Geliebte da ist, ob nicht, wollen wir erfahren,
An den Fenstern wollen wir lauschen, ohne dass die Mädchen es wissen.
Wenn wir in dieser Stadt die Geliebte nicht finden,
So wollen wir uns wieder zur Reise rüsten.

79.

Der Arme dachte an die Fürstentochter.

O Gott! sprechend, machten sie sich auf den Weg,
Im Innern eines Hauses brannte Feuer,
Jene kamen und horchten am Fenster.

80.

Viele Mädchen sprachen im Hause;
Seine Geliebte, die Fürstentochter, schläft.
Mein Geliebter! o möchte ich doch dein Antlitz sehen!
Gott anflehend, weinte sie.

81.

Die Worte im Hause lauteten: «Sieben Jahre
Trauere ich, sehne mich liebend nach deinem Antlitz,
Trauer macht es, sich dem Geliebten zu vereinen,
Ganz und gar haben sich unsere Seelen vereint.

82.

Wird ein Tag sein, wo er auszieht?
Der Kummer in meiner Seele,
Wird ein Tag sein, wo er schwindet?
Ich werde kommen, sprachst du,
Doch Lüge waren deine Versprechungen,
So lange habe ich gewartet, du kamst nicht.
Ein anderes Liebchen hat er wohl genommen,
Du warst der von Gott mir vereinte Geliebte,
Geliebter, du warst mir nicht treu,
Sieben Jahr aus deinem Hause,
Von deiner Wohnstätte bist du nicht aufgestanden.

83.

Weinend war die Fürstentochter in Trauer,
Mit Kummer füllte sich des Jünglings Herz,
Als er erkannt, dass es die Geliebte war,
Sang er, gab Nachricht durch das Fenster.

84.

O weh! Geliebte! wir ziehen aus, dein Geliebter,
Seit sieben Jahren hast du den Ersehnten erwartet,
Wenn ich der Geliebte sein sollte, der dich sucht,
So höre jetzt auf meine Worte.

85.

Im Ganzen sind es vier Jahre,
Dass dein Geliebter auf dem Wege zu dir ist,
Dein Geliebter, der im Schlafe das Versprechen geleistet,
Dein Geliebter hat dich gesucht,
Ich komme jetzt, dein Geliebter,
Wenn ich in Wahrheit dein Erhabener bin,
Dich hat Gott hier geschaffen,
Mich hat er dort geschaffen,
Damit wir ein wenig Jammer hätten,
Hat er zwischen uns ein Meer geschaffen.
In der Steppe wanderte ich, kein Wasser findend,
Viele Leiden habe ich gesehen,
Da ich keinen Wegführer fand,
War ich auf dem Wege zu dir vier Jahre.
Mit Kummer bin ich gewandert,
Das Meer durchfahrend, Berge überschreitend,
Habe ich Nichtgesehenes gesehen,
Meine Fusssohlen durchlöchernd,
Meine Hände durchreibend,
Mein Glück verlierend,
War ich tief erschüttert,
Meinen Vater habe ich nicht gesehen,
Meine Mutter habe ich nicht gesehen,
Lebte nicht in meinem Hause,
Nur deinethalben wanderte ich,
Dich habe ich gesucht,

Dich, die ich im Schlaf erschaut.
Meine Seele habe ich dir geopfert,
Jetzt musst du auch Gnade üben.
Wie Safran bin ich vergilbt,
Drei Jahre war ich in Gefangenschaft,
Wenn der Tag gekommen, wo ich dich sehen soll,
Will ich mich in alles ergeben.
Als Gast bin ich gekommen,
In Erstaunen wandle ich,
Deine Schönheit habe ich im Traume geschaut.
Jetzt musst du auch Gnade üben.
Mein Name ist Bos Dshigit,
An meiner Seite ist ein Freund,
In den Leiden ein Gefährte,
Jetzt musst du auch Gnade üben.
Wenn du wirklich die Geliebte,
Muss ich in dein Haus eintreten,
Mein Liebchen, du Hochgeliebte,
Dein Antlitz muss ich jetzt erschauen.

## 86. Antwort des Mädchens.

Ist dein Wort Lüge oder Wahrheit,
Du bist in Jammer, ich finde dich nicht,
Bist du mein Geliebter, den mir Gott im Traum vereint,
Komm, ich will vom Fenster aus dein Antlitz sehen.

## 87.

Bos Dshigit trat zum Fenster,
Das Mädchen schaute hin, sah des Jünglings Gesicht,
Den Schleier ihres Antlitzes hob sie auf,
Die Fürstin erkannte den Vielgeliebten.

88.

Das Kleid anziehend, ging die Fürstentochter hin,
Die Mädchen liefen und öffneten die Thür,
Gold und Silber nahmen sie in ihre Hände,
Streuten Perlen und Korallen aus.

89.

Sich umarmend, begrüssten sich die Liebenden,
An ihrer Seite waren vierzig Dienerinnen.
Die Mädchen standen vor ihnen, sangen Freudenlieder,
Die Sehnsucht der Fürstentochter war gestillt.

## 90. Der Mädchen Freudenlied (Dschar Dschar).

Er sei gepriesen (Alhamdu), bei den Kapiteln des Koran,
Steht an der Spitze Dschar! Dschar!
Die Propheten an Gottes
Seite sind sie Dschar! Dschar!
Perlen und Korallen
Sind aufgereiht Dschar! Dschar!
Der Fürst und die Fürstin,
Ihr seid Geliebte Dschar! Dschar!
Der eine Pagagei und der andere Nachtigall,
Seid ihr Geliebte, Dschar! Dschar!
Der eine Gold, der andere Silber,
Seid ihr gleich werth Dschar! Dschar!
Der eine Blume, der andere Ambra,
In Wohlsein seid ihr Dschar! Dschar!
Der eine ist der Mond, der andre die Sonne,
Betrübet euch nicht Dschar! Dschar!
Bis zum Ende dieser Welt
Trennet euch nicht Dschar! Dschar!
Der eine ein Edelstein, der andre ein Rubin,

Ihr passet zusammen Dschar! Dschar!
Der eine ein Papagei, der andre eine Nachtigall,
Das Elend schwindet Dschar! Dschar!
Bis zum Untergang der Welt
Bleibt zusammen Dschar! Dschar!
Ihr seid Fürstin, wir die Sclavinnen,
Gott wird helfen Dschar! Dschar!
Für diese Lügenwelt passt wohl
Vieles Vieh Dschar! Dschar!
Der für den reichen Tag sich schickt,
Dein Vielgeliebter bin ich Dschar! Dschar!
Der Viehlose, der Seelenlose
Hat kein Lager, Dschar! Dschar!
Der kein Liebchen hat, der Seelenlose
Hat kein Lager, Dschar! Dschar!
Das frühere Loblied geziemt sich zu singen,
Es ist ein Vorbild, Dschar! Dschar!
Da man wenige Tage lebt,
Sei man lustig, Dschar! Dschar!

91.

Die Freudelieder sangen spielend die vierzig Mädchen,
Es horchte hin des Kan's Sclavin, draussen stehend,
Als sie dies Spiel der Mädchen gehört,
Ging sie zum Fürsten, ihn zu benachrichtigen.

92.

Dschar Dschar singend, verrichteten die vielen Mädchen
den Dienst.
Eine Sclavin des Fürsten erfuhr es horchend,
Als sie der vierzig Mädchen Dschar Dschar vernommen,
Kam sie, theilte es dem Fürsten mit.

93.

Herr und Herrscher, ich ging zu eurer Tochter,

Ein Verbrechen habe ich vernommen,
Die vierzig Mädchen haben ihr Dschar Dschar gesungen,
Um das gehörte Böse zu sagen, bin ich gekommen.

94.

Dies Dschar Dschar hörend, trat ich in's Haus,
Ihre Lust und alles habe ich erschaut,
Viele Mädchen hielten ein Gelage,
Zwei Jünglinge habe ich zwischen ihnen gesehen.

95.

Ein Jüngling und eure Tochter umarmten sich,
Lagen, sich umarmend, auf dem Throne,
Wenn ihr meinen Worten nicht Glauben schenkt,
Schauet nach, o Herrscher, die Thür öffnend.

96.

Als der Kan dies gehört, ergriff er sein Schwert,
Benachrichtigte sein Volk in seinem Zorne,
Auf der Strasse versammelte er viel Soldaten,
Der Kan umzingelte der Tochter Steinhaus.

364 97.

Der Kan rief draussen in seinem Zorne,
Rief die Tochter, die im Hause war,
Tödtet den Feind, der im Hause ist,
Rief er draussen seinen Beamten zu.

98.

Die Soldaten drangen in's Haus,
Die Armen fanden keinen Ausweg zur Flucht,
Da die Armen vom Elend gebeugt,
Ergaben sie sich in Gottes Befehl.

99.

Beide geriethen mit den Soldaten in Kampf,
Die vielen Soldaten liessen sie nicht durch,
Als die Armen die Thür gewonnen,
Warfen sie acht Sclaven nieder.

100.

O Gott! sprechend, ergriffen sie die Schwerter,
Die ihnen entgegentraten, tödteten sie,
Die Armen stürzten aus dem Steinhause,
Die vielen Soldaten draussen umringten sie.

101.

Der Kan befahl, man solle sie tödten,
Die Soldaten draussen umzingelten sie,
Die Armen bestiegen ihre Pferde,
Tödteten hundert und zwanzig seiner Leute.

102.

Bos Dshigit und sein Gefährte flohen,
Durch die Strassen der Stadt sprengten sie,
Wenn Gott schützt, kann kein Unglück sein,
Glücklich kamen sie zu dem Greise.

103.

Da er sie nicht fangen konnte, wurde der Kan zornig,
Hundert zwanzig seiner Leute waren gestorben,
Unter seinen Füssen hervor waren die Unholde entwichen,
Woher hat Gott dieses Unglück gesendet?

104. Der Kan spricht zu seiner Tochter.

O weh! Tochter, was ist das für ein Verbrechen,
Deinem Vater hast du Leiden bereitet!

Weshalb hast du dich mit Herumstreichern verbunden,
Giebt es etwa in der Stadt keine Leute?

105.

O weh, Tochter! keinen Mann findend, bist du etwa in Verlegenheit?
Sind keine Fürstensöhne auf der Welt?
Wie bist du nur die Gefährtin von Herumstreichern?
Hast du dich wirklich mit Sclaven eingelassen?

106.

Was für Unglück hast du über mein Haupt gebracht,
Was bist du in so grosse Schande gerathen?
Sind denn im Volke keine Fürstensöhne?
Was bist du bei Herumtreibern geblieben?

## 107. Die Antwort, die das Mädchen ihrem Vater giebt.

Als ob mein Ohr taub ist,
Höre ich nicht, wenn du redest, deine Worte.
Was du auch für einen guten findest,
Deine Wahl gefällt mir nicht,
Da der Verstand meinem Haupte entwichen,
Nehme ich nicht deinen Rath an,
366 Von des gekommenen Jünglings
Wege trenne ich mich nicht.
Vater, wenn du mir auch den Kopf nimmst,
Wenn du mich auch in dein Gefängniss wirfst,
Lass' ich nicht von meinem Geliebten,
Sollte ich auch sein Antlitz nicht sehen,
Finde eine Tochter, die dir besser zusagt,
Dann mögest du thun, was dir beliebt.
Einen Trefflichen vom Volke auswählend,

Magst du mich dem, der dir gefällt, geben,
Eines andern, als dieses, meines Geliebten
Gesicht, will ich nicht sehen, sollt' ich auch sterben,
Wenn ich diesen Jüngling nicht sehe,
Giebt's kein Mittel gegen meinen Schmerz.
Sollte ich auch sterben, wenn ich sein Antlitz sehe,
Habe ich in der Welt keine Sorgen.

108.

Zornig versammelte der Kan sein Volk,
Erzürnt war er gegen seine Tochter,
Damit die Feinde nicht wieder herkommen sollten,
Stellte er überall Wachen aus.

109.

O weh, mein Volk! euer Fürst klagt,
Der Stadt Feind ist da,
Wie hat er nur meine Tochter verführt?
Dieser Fremdling ist nicht umsonst gekommen.

110.

Rath gebend, ihr Herren, findet ein Mittel,
In der Stadt sammelt gegen ihn ein Heer,
Im Alter ist über mein Haupt ein Unglück gekommen,
Ohne Mitleid nehmet am Feinde Rache.

111.

Bringet den abgeschnittenen Kopf des Feindes,
Lasset seinem Auge blutige Thränen entfliessen,
Nehmet ohne Mitleid an den Feinden Rache,
Schonet auch nicht den Gefährten an seiner Seite.

112.

Zornerfüllt gab der Kan den Befehl,
Viele Heere zogen gegen den Feind,

Wenn ihr auf den Feind stosset, lasset ihn nicht entfliehen,
Tausende von Kriegern erfüllten die Stadt.

113.

Die Armen hielten Rath mit dem Greise,
Seinem Freunde gab er einen Brief zur Nachricht,
In der Schrift schrieb er seinen Namen,
Der Gefährte ging, er selbst blieb im Hause.

114.

Die Schrift nehmend, kam der Gefährte hin,
Die Schrift nehmend, kam er zu dem Kan.
Als der Fürst die Schrift genommen und gelesen,
Wusste er, dass es des Feindes Gefährte war.

115.

Die Hände zusammenlegend, grüsste er den Kan,
Die Schrift gebend, wartete er an der Thür,
In der Schrift war geschrieben: «Ich bin ein Fürst.»
Als der Kan die Schrift gelesen, warf er sie zur Erde.

116.

O weh, mein Volk, der Jüngling ist verwirrt,
Der ein Sclave ist, nennt sich einen Herrscher,
Lasst den Gefährten vorausgehen, schneidet ihm das Haupt ab,
Er selbst hat seine Grube gegraben.

368 117.

Zuerst ergriffen sie jetzt den Armen,
Ihre Schwerter nahmen sie in die Hand,
Der gesuchte Feind ist uns in den Weg gekommen,
Es führten ihn ohne Verzug seine Helden fort.

118.

Aus dem Hause schauend, sah es der Fürstensohn,
Die Feinde wollten ihn tödten,
Als er die Stimme der grossen Heerhaufen gehört,
Sein Ross sattelnd, bestieg er.

119.

O Gott! sprechend, ging er dem Feinde entgegen,
Den Seelenfreund entriss er dem Feinde,
Fort führte er den Freund aus den Heerschaaren,
Es umgaben sie die vielen Heere.

120.

Die vielen Krieger kämpften bis Sonnenuntergang,
Alle Vertiefungen waren vollgefüllt mit Blut.
Wenn Gott schützt, giebt es kein Unglück,
Er warf dreihundert Knechte vom Pferde.

121.

Die Armen begaben sich auf den Weg,
Von den vielen Feinden blieben die zwei wohlbehalten,
Wenn Gott wacht, giebt es kein Unglück,
Dreihundert Feinde vernichteten sie.

122.

Die hingerittenen Menschen kehrten von dort heim,
Sagten, dass dreihundert Menschen gestorben,
Gott gab ihnen Kraft,
Sie warfen dreihundert (der unsrigen) vom Pferde.

123.

Das übrige Heer kehrte zornig zurück,
Theilte den Tod der dreihundert mit,

Die Gerittenen hatten den Feind nicht ergriffen,
Der Kan wusste jetzt, dass ihm ein Unglück geworden.

124.

Die Beamten besprachen sich vor dem Fürsten,
Wir wollen heimkehren, mit dem Feinde kämpfend,
Ihn rufend, ihn zum Bräutigam machend und ein Gastmahl ausrüstend,
Wollen wir heimkehren, dem Widersacher Ränke bereitend.

125.

Alle stimmten den Worten der Beamten bei,
Sie befahlen Kumyss zu bereiten, stiegen auf der Strasse zu Pferde,
Weder Junge noch Alte mögen vom Gastmahl fern bleiben!
Dann ist der Geist unserer Fürstin beruhigt.

126.

Als Bote kam einer zur Fürstin,
Was sollst du dich, Fürstin, vom Geliebten trennen,
Benachrichtige den Geliebten, er möge kommen,
Auf eurer Hochzeit möge das Volk sich sättigen.

127.

Steig' zu Pferde, der Kan hat sich geändert,
Die Freude eurer Hochzeit will er geniessen,
Den Befehl hat er gegeben, Kumyss zu bereiten,
Er giebt euch dem, den ihr liebt.

128.

Des Mädchens Geist glaubte dem Lügenworte,
Den Geliebten grüssend, sendete sie Nachricht,
Komm Bos Dshigit schnell zu unserer Hochzeit,
Man ruft dich, um deine Hochzeit zu feiern.

Lücke im Text. (Der Jüngling ist eingeladen und erschienen, an hat ihn trunken gemacht und will ihn tödten. Das Mädchen ird davon durch den Freund benachrichtigt.)

129.

In der vielen Feinde Mitte,
Ist die Geliebte nicht da, ihn zu retten,
Als man ihn mit Liebesworten erfüllt,
Ist die Geliebte nicht da, ihn zu befreien.
Den wahren Geliebten, eurethalben,
Wird er seinen Kopf umsonst verkaufen,
Auf deinem Wege des Lebens,
Was du thätest, thät' auch er.
Er ist eurethalben geboren,
Wenn du auch deinen Knecht tödtest,
Wenn sein kummervolles Haupt fällt,
Wäre es deinethalben gefallen,
Wenn das Haupt vom Rumpf getrennt würde,
Wäre es deinetwegen getrennt worden.
Wenn er sprach, war dies seine Rede,
Er war der Sohn eines Herrschers,
Wenn tausende von Kriegern zu Pferde stiegen,
Waren alles seine Sclaven,
Sein Reich war das der Welt.
Nur einen Kummer hatte er,
So ein Fürst wird nicht wieder,
Als du dich gezeigt, war er in Liebe entbrannt,
Was soll ich seinen Heldenmuth rühmen,
Wieviel ich davon rede, ich werde nicht fertig.
Er war eines Fürsten Kind,
Dein Volk kennt nicht sein Geschlecht,
Ich bin unglücklich, da er betrunken,
Niemand fragt nach seinen Verhältnissen.
Was soll er unter so vielen thun,

Gott flehte er an,
Des Jünglings, der den Hals gebrochen,
Todestag ist gekommen,
Wenn ihr kein Mittel wisset,
So ist sein Todestag nah.
Ich bin nicht der Freund des falschen Geliebten,
Mich bringe zu ihm,
Uns mögen sie zusammen tödten,
Des Vaters Wort erfülle,
Wenn du wirklich die Geliebte,
So vernichte nicht seine Hoffnung.
Geh als ein früherer Freund,
Erfülle des Freundes Worte,
Bist du wirklich ihm die Geliebte,
Suche schnell deinen Geliebten auf,
Lass ihm nicht das Haupt abschlagen,
Wenn du des Geliebten gedenkst,
Vernichte nicht seine Hoffnung,
Vernichte nicht seine Aufopferung,
Geh und fürchte nicht deinen Feind,
Geh und bedenke den Kummer um den Geliebten,
Wenn alles beendigt, nützt es nicht,
Lass sie nicht die Lanze einbohren,
Wenn du heute dich nicht seiner annimmst,
Nachdem es vollendet, mögest du schmerzerfüllt sein,
Nachdem das Leiden über ihn hereingebrochen,
Nachdem das Schwert sein Haupt abgehauen,
Was soll ich dir vom Geliebten sagen,
Nachdem sein Haupt vom Rumpf getrennt?

## 372 130. Wie das Mädchen zu seinem Volke kommt

Als das arme Mädchen es vernommen, stand sie auf,
Lief schnell zu dem Gelage hin,

Wenn ich sterbe, will ich auf dem Wege des Geliebten sterben,
Grüssend trat sie in das Haus, wo das Gelage gehalten wurde.

131.

Die Thür öffnend, grüsste sie die Vielen,
Die vielen Krieger erhoben sich, machten ihr Platz,
Bos Dshigit ist trunken, besinnungslos,
Jetzt wusste sie, dass es eine falsche Hochzeit war.

132.

Ihr Vater sass da, schaute zur Erde,
Des trunkenen Jünglings Zustand konnte sie nicht erfragen,
Die beiden Augen auf den Jüngling gerichtet, in der vielen Krieger
Hand war Dolch und Messer.

133.

Bos Dshigit wusste nicht, dass die Geliebte gekommen,
Mit Wein hatte er den Leib gefüllt,
Als die Arme erkannt, dass er ohne Besinnung war,
Schaute sie sich umdrehend die vielen Krieger an.

134.

Das arme Mädchen erkannte das Unglück,
Kam und flehte ihren Vater an,
Wegen des Geliebten beugte sie viel vor ihm die Knie,
Begann zu ihrem Vater zu reden.

135.

Thränen vergiessend weinte vor ihm die Tochter,
Ihres Geliebten wegen flehend, jammerte sie,

373 Du mögest meines einzigen Geliebten Blut nicht vergiess
sprach:
Wehklagend sang sie vor ihm viel Trauerlieder.

## 136. Des Mädchens Wehklage.

Wir grüssen euch, Väterchen,
Glücklich möge euer Mahl sein,
Vieles Volk habt ihr versammelt,
Glücklich möge euer Spiel sein!
Wenn es eine wahre Hochzeit,
So bittet Lämmer und Schafe,
Wenn ein Feind unter euch ist,
So lasset ihn frei ausgehen.
Wenn ein gerechter Herrscher ein Gastmahl giebt,
Wenn er sagt: Um Gottes willen!
Den Kummervollen, der unter Glücklichen ist,
Muss er dann freilassen.
Der heutige Tag ist ein guter Tag,
Wenn ein Gefangener da ist,
Wenn jemand um die Freiheit jammert,
Lasset ihn dann frei, ihr Guten!
Wenn euer Gastmahl ein falsches ist,
Wenn euer Spiel Lüge ist,
Befreiet dennoch den Einzigen,
Erflehet unseren Sinn.
In den früheren Zeiten
Hat man in Liebe Gastmähler gegeben,
Ich habe nicht gehört, nicht gesehen,
Dass man je so böse Gedanken gehabt.
Wenn ihr sagt, sein Tod sei nöthig,
Wenn ihr Menschenfleisch verzehret,
Befreiet dennoch diesen Bösen,

Bittet (von Gott) unsern Sinn.
Er selbst ist unter vielen,
Er ist gering, der eine Elende,
Der an seiner Seite sich befindende
Freund ist nicht da, er ein Elender,
Wird trauernd, sein Unglück sagend,
Der eine Elende ohne Freund
Ist von seinem Volke getrennt,
Ein Unglücklicher ist er mit halber Seele.
Wenn sie Gott bereitet,
Ist die Kleidung nicht eng,
Wenn er von vielem Volk sich trennt,
Wer soll da nicht kummervoll sein?
Ich weine, ich bitte
Meinen Vater, meine Mutter,
Die an des Vaters Seite sitzenden
Herren und Brüder,
Ob ihr meinem Worte beistimmt,
Ob ihr meine Bitte erfüllt?
Ob mein Vater, der rathvolle,
Meinem Worte beistimmt,
Ob mein klug geborner Vater
Meinem Worte beistimmt?
Als ein Gast bin ich gekommen,
Wird er mir das Gewünschte geben?
Die Geliebte vom Geliebten nicht trennet,
Den Sohn vom Vater nicht trennet.
O ihr Guten meines Volkes,
Euch bitte ich weinend,
Diesen allein gekommenen Jüngling
Bitte ich frei zu lassen!
Wenn ihr diesen freilasset,
Will ich euch mein Vieh geben, so viel ich habe.

Euch das Handwasser giessend,
Will ich wie eine Magd Dienste leisten.

137.

Das Mädchen trennte sich nicht von dem armen Geliebt
Viel weinte sie und bat, den Geliebten zu befreien,
Der Kan sah zu Boden, durchstöcherte den Boden,
Fügte sich nicht dem Worte der Tochter.

138.

Alle waren thöricht und taub,
Als ob sie des Mädchens Worte nicht gehört, waren wie abwes
Vom Vater und Volke wandte sich das Mädchen ab,
Die Augen waren gefüllt mit fliessenden Thränen.

139.

Weinend, jammernd, die zwei Augen auf den Geliel gerich
Schaute sie sich im Hause um,
Wo sein Gefährte hingegangen,
Der Seelenfreund mitten zwischen vielen Feinden.

140.

Der jammererfüllte Unglückliche
Kennt wohl nicht seinen Zustand,
Ob auch das Mädchen weinend gekommen,
Richtet er wohl auf sie nicht die Augen.
Er ist der einzige in der Jurte,
Ist er nicht betrunken?
Ihr hochbejahrten Väter,
Ihr Herren und Brüder,
Von einem guten Rathesworte
Werden sie sich wohl lossagen?

Wenn du zu einem Thoren sprichst,
Dringt es nicht in seine Seele,
Wenn du zu einem Unbarmherzigen redest,
Was du auch sprichst, es geschieht nicht.
Wo die augenlosen Fürsten
Taub werden, der Tag ist gekommen.
Wo die thörichten Alten
Blind werden, der Tag ist gekommen.
Bis zum Untergang der Welt
Mög' sich euer Aug' nicht öffnen,
Wenn vom Feinde Krieg kommt,
Möge euer Wort nicht wahr sein.
Wenn eure Tage in Trauer sind,
So möget ihr auf Unbarmherzige stossen,
Wenn ihr in Jammertagen lebet,
Treffet ein taubes Volk.
Er hat euch kein Vieh genommen,
Von eurem Verstande ist nichts geblieben,
Euren Vater tödtend,
Hat er an seinen Hals nicht das Schwert gelegt,
Der Lanze und Schwert an die Seite genommen,
Der Beil und Messer in die Hand genommen,
Der euren Vater getödtet,
Euer Feind ist dieser nicht.
Eines schuldlosen Menschen
Blut hat dieser nicht vergossen.

## 141.

Das arme Mädchen wandte sich von seinem Volke,
Schaute hin zu dem Geliebten,
Gegen Vater und Volk fand sie kein Mittel,
Aus ihren Augen flossen blutige Thränen.

## 142. Rede des Mädchens zu dem Jüngling.

O Jüngling, freu' dich nicht über dies Spiel,
Der Teufel ist in deinen Busen gedrungen,
Wenn du deinen Geist nicht sammelst,
Wird das Schwert dich treffen.
O weh! Jüngling! trunkner Jüngling!
Sammle deinen Geist, trunkner Jüngling,
Du bist beim Tode (Seelenentfliegen) angelangt,
Unter vielen du einziger Jüngling.
Mein Bos Dshigit, öffne die Augen,
Dein früheres Liebchen ist gekommen,
Oeffne dein Inneres, schreiend,
Das Schwert möge nicht dein Haupt treffen.
Da dein Liebchen jammernd gekommen,
Deines weinend gekommenen Liebchens
Rede hat das Volk nicht angenommen.
Der harte Mann, mein Vater, der Fürst,
Hat nicht auf seine Tochter geschaut.

## 143.

Der Seelenfreund sitzt weinend bei der Thür,
Fleht zu Gott, dass er Glück schenke,
Von der Fürstentochter ist keine Hülfe, spricht er,
Hört des Mädchens Worte bei der Thür.

## 144.

Der Arme wusste jetzt, dass es nichts half,
Dass der Vater nicht auf der Tochter Worte hört.
Des Freundes Gesicht will ich sehen! sagte er,
In's Haus trat er, seine Seele opfernd.

145.

Nah trat er zur Seite des Freundes,
Dass vom Mädchen keine Hülfe ist, wusste er,
Wenn ich sterbe, will mit ihm ich hier zusammen sterben,
Die Fliegen-Seele opferte er für den Freund.

146. 878

Trunken seiend, schaute er nicht auf den Freund,
Niemand fragte nach seinem Zustande.
Ich will in des Freundes Ohr Trauerlieder singen,
Still sitzend, darf ich so nicht fortgehen.

## 17. Der Gesang des Freundes zu Bos Dshigit.

In dem Innern eines Wassers
Scheinst du jetzt dich zu befinden,
Woher bist du, o weh, Jüngling,
Es scheint mir, als ob ich dich schon gesehen.
Ich bin weit von meinem Volke,
Sehe weder Vater noch Mutter.
Du warst Fürst in deinem Hause,
Warst berühmt in jeder Sache,
Einem Fremden, der dir gliche,
Warst du nach der Geburt bekannt.
In deinem Lande herrschtest du,
In ein Land, aus dem man nicht entrinnen kann, bist du gerathen.
Du Habicht, der keinen Vogel entrinnen lässt,
Auf einen schlechten Weg bist du gerathen.
Wo man den Feind nicht erbitten kann,
In ein Unglück bist du gerathen.
Wo von deiner Stirn Schweiss fliesst,
Bist du in ein Land der Sorgen gerathen.

In ein tiefes Land bist du gekommen,
In brennendes Feuer bist du gefallen,
Mein Zwillingsbruder warst du,
Eines Tages kam über dich Jammer,
Von wo du nicht bald (in einer Stunde) entrinnst.
Lebe wohl, du Seelenfreund,
Wo werde ich dich sehen?
Wie früher uns vereinigend,
Wo werde ich jetzt sein?
In dem jenseitigen Leben,
Da werden wir uns wohl sehn.

148.

Ihm zur Seite sang der Gefährte,
Die Fürstentochter jammerte im Winkel,
Da der Seelenfreund dies Lied gehört,
Oeffnete er die Augen, schaute den Freund an.

149.

Die Augen öffnend, sah der Jüngling den Freund,
Der Jüngling beschloss mit dem Mädchen zu fliehen,
Da er einsah, dass die Feinde Ränke geschmiedet,
Kam der trunkne Jüngling zur Besinnung.

150.

«Ja, Gott!» sprach er, stieg zu Pferde,
Die vielen Feinde im Hause blieben ungesättigt,
Mit dem Freunde stiegen beide zu Pferde,
Lanze und Schwert nahmen sie in die Hand.

151.

Des Fürsten Tochter sprach: Reitet wohl und gesund!
In zehn Tagen möge dein Liebchen bereit sein!

Als er die Flucht derselben erfahren,
Sprach der Fürst: Reitet schnell, nehmet sein Haupt.

152.

Die vielen Krieger drängten sich unter einander,
Wie soll er nur von uns entfliehen?
Die rechte Seite der Steigbügel war abgeschnitten,
Da sie sie besteigen wollten, fielen sie vom Pferde.

153.

Bos Dshigit ritt mit dem Gefährten davon,
Hinter ihm her folgten ihm die vielen Krieger,
Die zahllosen Krieger, die Pferde besteigend,
Vermochten sie nicht einzuholen, blieben zurück.

154.

Es lebte eines Herrschers Sohn,
Viel Gold und Silber besass er,
Diesem Fürstensohn wollte (unser Kan) seine Tochter geben,
Zwischen ihnen war ein Monat Weges.

155.

Ein Wahrsager kam, gab Nachricht,
Viele Heere hatte er gesammelt, nahm sie mit sich.
Tausend Menschen nahm er zu sich als Gefährten,
Jeder, der es sah, verwunderte sich.

156.

Vor den Fürsten trat er, grüsste ihn,
Der Fürst freute sich über sein Kommen, dankte,
Zur Zeit da du nöthig bist, bist du hier, Schwiegersohn,
An seine Seite liess er ihn sich setzen.

157.

Der Kan stand auf, sagte: Setze dich jetzt, mein Kind,
Meine Tochter habe ich dir im vorigen Jahre versprochen,
Zwischen uns ist ein Feind eingedrungen,
Seinen Kopf abschlagend, bringe ihn mir, sprach er.

158.

O hoher Kan, wenn du erlaubst, will ich gehen,
Sein Haupt abschlagend, will ich es dir bringen,
Auf sein Pferd stieg er, Abschied nehmend,
Viele Heere will ich mit mir nehmen.

159.

Sein Pferd bestieg er, Abschied nehmend,
Doch er sah wie die Heere jenes getödtet wurden,
Von seinem Heere kehrten nur fünf hundert heim,
Von Zorn erfüllt, stand er vor ihnen.

160.

Ihr Heere, zum Kampfe ritten wir,
Tausend Menschen nahmen wir mit uns,
Die Hälfte unseres Haufens hat er vernichtet,
Unsere Kraft reichte nicht aus.

161.

Die ihn angegriffen, die tödtete er,
Hinter sich stellte er den Gefährten auf,
Unsere Kraft reichte nicht hin, wir flohen,
Von uns hat er fünfhundert getödtet.

162. Die Rede des Königssohnes (Sitan).

Der Fürst hat uns im vorigen Jahre seine Tochter versprochen,

Beide Fürsten wurden Gevatter,
Der Fürst selbst hat so viel Volk geopfert,
Er beging einen Fehler, dass er uns nicht früher rief.

163.

Schauet zu, ich will euch einen schönen Anblick zeigen!
Mit einem Pfeile will ich seinen Kopf abschiessen,
Beider Kopf zusammen abschiessend,
Will ich sie der Fürstin bringen und zeigen.

164.

Mit vielen Heeren eilte er jetzt hin,
Von weitem sahen sie sie kommen,
Bos Dshigit schoss einen Pfeil gegen einen Stein,
Eine ganze Arschin (Pfeillänge) drang der Pfeil in den Stein ein.

165.

Auch dieser (Sitan) schoss jetzt einen Pfeil ab,
In den Stein drang der Pfeil bis zur Hälfte,
Als er so eingesehen, dass seine Kraft geringer,
Gab er seinem Volke den Befehl zum Rückzuge.

166.

Vor uns fliehend, wird er jetzt nicht kommen,
Jetzt kommt er gewiss nicht in die Stadt,
Da eure Fürstin mit uns vereinigt,
Kommt auch der schlechte Hund, sieht er sie nicht.

167.

Deine Fürstin wird ihn jetzt am längsten gut angesehen haben,
Eine Zauberformel sprechend, mag er ihren Kopf gewendet haben,

Wenn die Fürstin uns sieht, wird sie sich ergeben,
Wir werden nicht kommen, wird sie gedacht haben.

168.

Die vielen Heere schauend, flüchtete er,
Wir haben ihn getödtet, sprach er zu der Fürstin,
Das arme Mädchen verlor nicht die Hoffnung, dass er lebe,
Trotzdem erstarrte ihr Gesicht von Tag zu Tage.

## 169. Was den Jünglingen geschah.

Die Armen waren mit Wunden bedeckt,
Der Freund war von seiner Seite getrennt,
Als er die Augen öffnete und nachsah, war er zu einem Berge gekommen,
Ein hoher Berg stand vor ihm.

170.

Als er die Augen öffnete, stand er vor einem Berge;
Dass er die Besinnung verloren, wusste er jetzt,
Zur Seite des hohen Berges kam er,
Den Berg zu übersteigen gedachte er.

171.

An Pfeil und Bogen hatte er sich die Hände zerrieben,
Die Feinde hatten ihm viele Wunden beigebracht,
Als er zur Seite schaute, war der Gefährte nicht da,
Der Arme war irgendwo umgekommen.

172.

Der Seelengefährte, der Arme, war gestorben,
Zwischen den vielen Feinden war er geblieben,
Wäre er lebend, würde er nicht an meiner Seite sein?
In seinem Herzen war mächtiger Kummer.

173.

Ueberall war er verwundet, das Blut floss herab,
Würde ich hier sterben, wer schaute auf mich,
Er dachte, dass er an den vielen Wunden sterben könnte,
Aus seinen beiden Augen flossen blutige Thränen.

174.

An einer Stelle stieg er vom Pferde, band sein Pferd an,
In seiner hohen Seele schwand die Hoffnung,
In der Einsamkeit ist der Freund nicht bei mir,
Er begann seinen Freund zu betrauern.

175. Wie Bos Dshigit seinen Freund beweint. 204

Staub hat meinen Tag verdunkelt,
Viele Krieger haben meinen Weg besetzt
Kummer hat meinen Sinn bedrängt,
Wird der Tag sich wohl erheitern?
Da in Noth ich verfallen,
Wird mein Freund wohl zu mir kommen?
Wenn ich daran denke und jammere,
Wird er meinen Zustand kennen?
Da ich zur Einsamkeit verdammt,
Wird der Tag des Wiedersehens kommen?
Wie früher sich vereinend,
Wird ein Tag des Zusammenlebens da sein?
Von den Feinden hinter mir
Mich befreie, wird ein solcher Tag kommen?
Wo ich diese Jammertage
Vergesse, wird ein solcher Tag kommen?
Wenn ich meinen Feinden entgegentrete,
Wird ein Weg da sein, auf dem ich gehe?
Wie früher mich mit ihm vereinigend

Wird ein Tag da sein, wo wir zusammen gehen?
Getrennt bist du von mir, Seelenfreund,
Wird ein Tag des Wiedersehens kommen?
Wollt' ich dich auch suchen, giebt es doch keine Hülfe,
Woher soll ich dich nur finden?
Wenn ich mit dir sterbe, ist keine Sorge mehr,
Woher soll ich dich nur finden?

176.

Den Freund beweinte er, jammerte,
Den Freund werde ich nicht mehr sehen! weinte er,
Auf des hohen Berges Gipfel eine Schwalbe
Nährte ihre Jungen, ihnen Speise gebend.

177.

Die Schwalbe giebt der Schwalbe Speise,
Der Bruder giebt dem Bruder Nahrung,
In Einsamkeit ist mein armes Haupt gerathen,
Wer weiss, dass ich mich so befinde?

178.

Mein Weinen weiss nicht mein Vater,
Meinen Jammer weiss nicht meine Mutter,
In Jammer ist mein armes Haupt geratnen,
Niemand fragt nach meinem Befinden.

179.

So sind unsere Tage vergangen,
Jammre ich auch, fragt niemand nach meinem Befinden,
Die mich genährt, Vater und Mutter,
Werde ich euch einstens wiedersehen?

180.

Schlägt man des Baumes Krone ab, bleibt der Fuss,
Wenn von zweien einer stirbt, bleibt der andere übrig,

Wenn dein einziger stirbt, was bleibt übrig?
Sein Reitpferd und sein Kleid bleibt unter Fremden.

181.

Will ich auch gehen, ist mein Weg versperrt,
Will ich reden, ist in der Fremde mein Wort verklungen,
Was auch der Glückliche vermag, wir haben keine Hülfe,
Vom Elenden kommt kein Vortheil, sein Sinn ist gebeugt.

182.

Sein Geburtsland, Vater und Mutter kamen ihm in den Sinn,
An seiner Seite war nicht der Seelengefährte,
«In eine Wildniss ist mein armes Haupt gerathen»,
Mit Blut vermischt flossen seine Thränen.

183.

Ist er in dieser Welt nicht gestorben?
Ist etwa alles, was du gedacht, erfüllt?
Der Kopf des einen ist mit Kummer erfüllt,
Deshalb hat er diese Erde, dieses Lied erdacht.

184.

Ich hab's geschrieben, dass mein trüber Sinn sich erheitere,
Damit sich überall dieses mein Wort ausstreue,
Allerlei Leute sind auf dieser Erde,
Damit des traurigen Mannes Sinn sich erheitere.

185. Bos Dshigit seufzt zu Gott.

Du, mein Gott, bist der Höchste der Hohen,
Vor dich trete ich, der Elende,

Wenn du mir, deinem Sclaven, nicht Hülfe leistest,
Was soll ich da thun, der in Einsamkeit verstossene?

186.

Ich fürchte, ob meine Seele nicht hier bleibt,
Ob mein jammervolles Haupt nicht hier bleibt,
Wer bleibt denn hier von den Erschaffenen, ohne zu sterben?
Ich fürchte, dass der Sclave ohne Bürgen hier bleibt.

187.

Gott, deiner Fügung kann ich nicht entgehen,
Hülfe suchend, kann ich nirgends hingehen,
Trauer ist dieses Land für meine Seele,
Einen Bürgen findend, kann ich ihn in das Grab nicht legen.

187 188.

Die achtzehntausend Welten hast du erschaffen,
In den Steinen giebst du den Würmern Speise,
Ich flehe dich an, dein armer Sclave, dich, den Fürsten,
Du giebst ja den Menschen auf der Erde Speise.

189.

Ausser zu dir, flehe ich zu niemand,
Was mir zustösst, weiss ich ja nicht,
Kommt jetzt der Tod, so habe ich keine Ausflucht,
Ausser dir flehe ich niemand an.

190.

Früher hast du mich, deinen Sclaven, zum Fürsten gemacht,
Die Klage deines Sclaven kennst du selbst,
Was du thust, was können wir Menschen dagegen thun,
Wenn du auch deinen Sclaven marterst in deinem Zorne.

191.

Jammernd seufzte der Arme zu Gott,

Die Fügung vom Schöpfer erkannte er jetzt,
Seufzend sass der Arme da,
Da kam ihm eine schwarze Maus entgegen.

192.

Die Maus ergriff der Arme,
Brachte ihr überall Wunden bei, wie er sie selbst hatte,
Von früher her hatte er ein Wort gehört,
Diese Maus machte er zum Arzte seiner Leiden.

193.

Die Maus band er an einen Faden, liess sie los,
Die Maus, herumsuchend, frass überall Grass.
Die Maus suchte, suchte überall Gras. sss
Ein Gras fressend, wurde die schwarze Maus gesund.

194.

Diese Maus frass dieses Gras,
Das Kraut fressend, zerrieb sie es an dieser Stelle;
Dort das Kraut zerreibend,
Wurden ihre Wunden ganz geheilt.

195.

Das Kraut, das die Maus gefressen, fand auch er,
Ein wenig essend, rieb er es auf die Wunde,
Als er es auf die Wunde gelegt,
Wurde auch seine Wunde ganz geheilt.

196.

Gott war gnädig, hat seine Leiden geheilt,
Sein Pferd bestieg er, ritt dem Wege zu,
Einen Tag ritt er eilends davon,
Zu dem Ende der Stadt kam er jetzt.

## 197. Was mit dem zurückgebliebenen Freunde geschah.

Der Arme, sein Freund, war geblieben,
Auch ihm hatte man viele Wunden zugefügt,
Da er zwischen den vielen Kriegern den Freund nicht gefunden,
War er seiner frühern Spur gefolgt.

198.

Sieben Tage suchte er, ohne den Freund zu finden,
Dem Mädchen gab er zu wissen, dass er ihren Geliebten nicht finden könne,
Mit der Fürstentochter beriethen sie sich beide,
Sie fanden es für's beste, wenn er jetzt käme, zu fliehen.

199.

Das Mädchen sprach: Bring ihn her,
Ob todt oder lebendig, finde ihn,
In dieser Stadt ist eine Alte,
Bring ihn heimlich in ihr Haus.

200

Der Gefährte suchte den Fürsten,
Wenn sich viele zeigten, wandte er den Kopf des Pferdes,
Zu dem Gipfel eines Hügels kam er,
Da sah er seinen Freund kommen.

201.

Sein Pferd bestieg er, ritt dem Freunde entgegen,
Beide reichten sich die Hände, als sie sich trafen,
Als sie einander sahen, beruhigte sich ihr Gemüth,
Zu Pferde steigend, ritten beide zur Stadt.

202.

Als sie einander sahen, beruhigten sie sich,
Um in die Stadt hineinzureiten, bestiegen sie die Pferde,
Der Freund kam zu Fuss zu des Mädchens Hause,
Dass glücklich ihr Geliebter angelangt, benachrichtigte er sie.

203.

Den Boten bat sie, bring ihn her!
Stecke ihm den goldenen Ring an den Finger,
Der Alten habe ich fünftausend Goldstücke geschenkt,
Geh und hole mir den Geliebten her.

204.

Der Alten habe ich fünftausend Goldstücke geschenkt,
Hingehend, will ich dort meinen Geliebten sehen,
Jetzt mag er nicht herkommen, die Feinde erfahren es,
Jetzt wird die Alte unsern Weg ebnen.

205.

Ueberall lauert der Feind auf uns,
Bring ihn jetzt zu dem Hause der Alten,
Der Alten habe ich Nachricht gegeben, sie verpflichtet,
Am Abend werde ich kommen, die Nacht wollen wir zusammen sein.

206.

Die Fürstentochter theilte dies dem Seelengefährten mit,
Zu dem Hause der Alten möge er ihn bringen,
Ueberall lauert der Feind uns auf,
Jetzt wird die Alte unseren Weg ebnen.

207.

Einer aus der Stadt sah diesen,
Des Mädchens Geliebter ist gekommen,

Die Armen sind zu der Alten gekommen,
Um das, was er gesehen, zu sagen, kam er zum Fürsten.

208.

Durch die Thür trat er vor den Fürsten,
Dieser wusste, dass er in einer Angelegenheit gekommen,
Eure Feinde, die beiden Jünglinge,
Sind zum Hause jener Alten gekommen.

209.

Die Beamten traten vor den Fürsten,
Wussten, dass beide Jünglinge gekommen,
Wie sollen wir diese Feinde loswerden?
Darüber beriethen sie, das Volk versammelnd.

210.

Situn Batyr kam auch dorthin,
Da er der Schwiegersohn war, verliess er nicht den Fürsten,
Er freute sich, dass er die Fürstentochter heirathen sollte,
Grüssend trat er jetzt in's Haus.

211.

Mächtiger Herrscher, wenn du erlaubst, will ich gehen,
Mit List will ich jenen tödten,
Wenn ich ihn aus der Alten Haus lebendig hole,
Will ich ihn hier zu dir herschleppen.

212.

O Sohn, wenn du ihn tödtest, so ist das Mädchen die deine,
Wenn der Feind fort ist, will ich dein Freund sein,
Als er sich vom Fürsten verabschiedet, ging er,
Zu dem Hause der Alten kam er.

213.

Als er sich vom Fürsten verabschiedet, ging er,

In das Haus dieser Alten kam er,
Einen Sack voll Gold gab er ihr,
Die Alte berückte er darauf.

214.

O Alte, viel Geld will ich dir geben,
Bis zum Tode will ich dir Sklaven zum Dienste geben,
Gift gebend, tödte diese,
Das ganze Leben will ich dir beistehn.

215.

Früh aufstehend, Alte, wirst du Speise bereiten,
In die Speise Gift legend, wirst du sie bringen,
Der Fürst wird dir Ehren verleihen, wenn du diese tödtest,
Du wirst das Haupt vieler Weiber sein.

216.

Vom rechten Wege verirrte sich die Alte,
Grub diesen jetzt eine Grube.
Auf dem Markte kaufte sie Gift, brachte es,
Am Morgen bereitete die Alte Speise.

217.

Der Arme ass von diesem Gifte,
Der Gefährte war abwesend, wusste nichts.
In Abwesenheit des Gefährten habe ich alles Gift gegeben,
Sie benachrichtigte den Fürsten, er möge ihn tödten.

218.

Situn kam nun selbst,
Nahm jetzt Rache an dem Fremdling,
Morgen früh werde ich ihn auf dem Markte tödten,
In's Gefängniss warf er ihn in Ketten schlagend.

219.

Die Soldaten benachrichtigten den Fürsten,
Vor dem Feinde war jetzt des Fürsten Sinn beruhigt,
Meine Tochter will ich jetzt Situn geben,
Das Volk mag die Hochzeit feiern, befahl er.

220.

Jener freute sich, die Fürstentochter zu heirathen,
Wer nimmt dies Mädchen ausser mir,
Nachdem Bos Dshigit in's Gefängniss geworfen,
Wird die Fürstin mich lieben, meinte er.

221.

Am Morgen befahl der Fürst, tödtet ihn,
Bringt ihn zum Markte, tödtet ihn!
Das Volk möge wissen, dass mein Feind gestorben,
Sein Sinn möge sich beruhigen, da der Feind gestorben.

222.

Die Soldaten brachten Bos Dshigit fort,
Auf dem Markte sammelte sich das Volk, sein Gesicht war bleich,
Der Arme besinnungslos, ohne Verstand,
Jetzt sollte er hier mit dem Tode endigen.

223.

Der Gefährte kehrte von der Fürstentochter heim,
Da wusste er, dass ein Frevel begangen,
Die Seele der Alten nahm er im Zorne,
Das Schwert ergreifend, schnitt er der Alten den Kopf ab.

224.

Im Zorne nahm er der Alten Seele,
Das Schwert ergreifend, nahm er ihr Blut,

An dir werde ich den Freund rächen,
Hieb er ihren Kopf ab, warf sie zerhackt den Hunden vor.

225.

Der Arme jammerte jetzt in Kummer,
Fragte jeden, den er sah,
Ueberall fragend, kam er,
Auf dem Markte hatte sich viel Volk versammelt und lärmte.

226.

Auf einer Stelle ist viel Volk,
Ueberall fragte er nach dem Henker,
Der getödtet wird, befand sich in eines Vesirs Hand,
Die Henker und Scharfrichter erflehten ihn.

227.

Der eine nimmt den Strick, ihn zu hängen,
Der andere nimmt das Stahlschwert in die Hand,
Alle Vesire und Beamte standen da,
Sein Handwerk zu treiben, rüstet sich der Beordnete.

228.

Nah trat er an seinen Freund heran,
Er wusste nicht, was er thun sollte, war verwirrt,
Weinend und jammernd stand er ihm zur Seite,
Zu einer Zeit öffnete der Arme die Augen.

229.

An seine Füsse banden sie Fesseln,
Sie machten die Richtstätte zurecht,
Als er sich umsah, waren alles Feinde,
Dass des Elenden Seele entflöhe, quälten sie ihn.

230.

Zu seiner Rechten sitzt der Seelenfreund weinend,

Alles Volk lärmt, man möge ihn tödten,
Wenn der Tod kommt, kann niemand helfen.
Gebete sprechend, denkt er zu sterben.

231.

Der Arme wusste jetzt, dass er sterben müsse,
Ein Zeichen machte er dem Freunde, er möge kommen,
Jetzt war der Freund gegen den Freund opferbereit,
Jetzt kam der Freund nah zu ihm heran.

232.

Den Mund öffnend, grüsste er den Freund,
Lebendig kehrt mein Freund von mir heim,
Als der Tod seine Seele bedrückte,
Sagte er Grüsse seinem Volke.

## 233. Was Bos Dshigit dem Freunde sagt.

O Seelenfreund, tritt näher,
Dir will ich mein Leid klagen,
Ausser dir habe ich keinen Freund,
Wem soll ich meine Noth sagen?
Wo des Habichts Flügel
Sich umbiegt, der Tag ist da,
Wo ich den Freund begrüsse
Und wir uns trennen, der Tag ist da!
Wo von dem Freunde, dem unzertrennlichen,
Ich scheiden muss, der Tag ist da:
O Seelenfreund, tritt näher,
Der Tod tritt an mich heran!
In der Mitte vieler Feinde,
Jede Hülfe ist verloren,
O Seelenfreund, später als heute
Können wir uns nicht sehen.

Wie früher uns vereinigend,
Können wir jetzt nicht zusammen leben.
Von diesem Lande kehre heim!
Grüsse von mir das Volk,
Sag' die Worte des einzigen Freundes,
Grüsse sie von mir.
Der wie der Habicht sich herabliess,
Der mir liebend zur Seite sass,
Der von meinem Anblicke nicht gesättigt,
Der mich den Einzigen nannte,
Meinem in Trauer versenkten Vater,
Meiner jammernden Mutter,
Meinem Vater und meiner Mutter
Bringe meine Grüsse.
Das Kind ist ja von der Mutter geboren,
Wenn das Verhängniss es will, bleibt man,
Der Mensch, den der Tod ereilt,
Muss ein besseres Leben führen.
Der von den Flügeln geschieden,
Von dem Einzigen getrennt,
Meiner tief bekümmerten Mutter
Bringe von mir Nachricht.
Wen soll sie jetzt ihr Kind nennen?
Wen soll sie, wie mich, lieben?
Da ich ihr im Sinne liege,
Wird sie wie brennendes Feuer brennen.
Wenn du sie in ihrem Brande triffst,
Gieb ihr von mir Nachricht.
Die Mütze auf meinem Kopfe
Dem in Trauer versenkten Vater,
Den Ring an meiner Hand
Der jammernden Mutter
Mögest du mit eigener Hand geben!
Den Sinn wirst du ihm aufrichten,

Wenn er auch die Mütze meines Hauptes
Aufsetzt, wird er mich nicht vergessen,
Mein einziger Sohn wird kommen, sagend,
Möge er uns nicht erwarten!
Den Fingerring an meiner Hand
Mögest du an deine Hand stecken,
Den Gruss von deinem Einzigen
Wirst du meiner Mutter bringen,
Wenn sie über ihr Kind weint,
Wirst du sie beruhigen.
Wir waren beide zusammen,
Trennten uns nicht wie Geliebte,
Wenn ich dich einen Tag nicht gesehen,
Grämte ich mich nach dir.
Jetzt ist Gottes Geheiss erklungen,
Trennte den Freund von dem Freunde.
Wenn wir in dieser Welt uns nicht sehen,
Werden wir in jener Welt uns wohl sehen.
Meinethalben hast du, o Freund,
Viele Leiden erfahren,
Dich von Mutter und Vater getrennt,
Jetzt wirst du zu deinem Volke gehen,
Wirst Vater und Mutter schauen.
Wenn man dich um Nachricht fragt,
Wirst du weinend deine Noth klagen.
Wenn du gehst, mögen sie dich sehen,
Mögen sie zu dir kommen.
Sie werden dich um Nachricht bitten,
Sie, die Gefährten, die mit ihren Augen nicht geschau
Die mit mir in Trauer gelebt,
Die mich im Gedächtniss bewahrt,
Die in Trauer von uns zurückgeblieben,
Die uns jetzt nicht mehr erblicken,
Wenn sie dich um Nachricht bitten,

Wirst du meine Grüsse sagen.
Die betrübt von uns zurückgeblieben,
Die unserer noch gedenken,
Wenn du unter den Vielen bist,
Mögest du sie nur beruhigen,
Der Einzige geht durch diese Welt,
Auch der Schlechte geht durch diese Welt,
In dieser Welt ist man in Sorgen,
Auch der Kummervolle geht durch diese Welt.
Wer in dieser Welt zu Gaste war,
Wer stirbt nicht auf dieser Welt?
Auch du wirst diese Welt verlassen.

## 234. Des Freundes Antwort.

Die Trennung von dir weiss ich,
Ich lebe in Furcht,
Gegen Gottes Gebot ist kein Mittel,
Meinen Hals beuge ich.
Der Mutter Milch hast du nicht gesogen,
Die wir uns mehr als die Seele geliebt,
Bis zum Untergange der Welt
Dachten wir uns nicht zu trennen,
Seelenfreund, süsser als die Seele,
Würde ich auch die Seele opfern,
Wenn ich vor diesen Vielen
Um deinethalben auch sterben wollte,
So ist dennoch unter den vielen Feinden
Heute der Tag, wo du nicht befreit wirst,
Wo das Unglück, das über uns eingebrochen,
Nicht vergessen werden kann.
Seelenfreund, süsser als die Seele,
Viele Tage haben wir nicht zusammen gelebt,

Nach dem heutigen Tage
Werde ich dich nicht mehr sehen.
Wenn du stirbst, kehre ich zurück,
Zurückkehrend, werde ich mein Leid klagen,
Wenn dein Vater auf mich zukommt,
Was soll ich ihm für Antwort geben?
Wenn deine Mutter mir entgegenkommt,
Was soll ich für Antwort geben?
Wenn sie vor mir stehend jammern,
Was soll ich für Antwort geben?
Von Vater und Mutter,
Von Habe und Kindern,
Wen trennt nicht dieser Tod?
O weh! armer Freund,
Bitte von Gott eine Frist,
Dich wird dieser Tod ereilen.

## 235. Wie Bos Dshigit stirbt.

Die Armen standen lange trauernd da,
Beide jammerten, ihre Noth klagend,
Das viele Volk, das auf dem Markte versammelt,
Weinte, als es ihre Worte vernahm.

### 236.

Endlich kam der Vesir,
Da wussten die Armen, dass er sterben musste,
Die Soldaten standen vor ihm bereit,
Er befahl, ihn mit dem Schwerte zu schlagen.

### 237.

Sie banden diesen, ihn zu tödten,
Ihre Schwerter schliffen sie scharf,

Die Soldaten schlugen ihn mit dem Schwerte,
Die Schwerter schnitten nicht, seine Seele quälten sie.

238.

Der Vesir sprach: Bringet ein scharfes Schwert,
Tödtet diesen ohne Verzug,
Oeffnet mit einem Schlag den Schleier seines Gesichts,
Beruhigt schnell den Sinn des Herrschers.

239.

Den Schleier seines Gesichts nahmen sie ab,
Auf den blossen Hals schlugen sie mit dem Schwerte,
Auf seinem Kopfe war ein goldener Zopf mit Knöpfen,
Die es sahen, erstaunten darüber sehr.

240.

Wir dachten schon, dass es kein gewöhnlicher Mensch,
Wir viele sprachen ihn in die Mitte nehmend (d. h. zu seinem Schutze),
Was sollen wir thun, der grausame Herrscher hörte nicht,
Tödte ihn nicht, den Armen, sprachen wir.

241.

Dort schrie jetzt Situn Batyr,
Jedem rief er zu, ihn zu tödten,
Habt ihr Macht, des Fürsten Befehl zu vernichten?
Den Soldaten rief er zu, zu schlagen.

242.

Die Soldaten konnten ihm nicht den Kopf abhauen,
Fanden kein Mittel, ihn zu tödten,
Um ihn zu tödten, quälten sie seine erhabene Seele,
Doch die Schwerter versagten den Soldaten den Dienst.

## 243. Bos Dshigit's Rede.

O weh, Krieger, redet zu uns nicht Uebeles,
Denket nicht, dass die Schwerter mein Fleisch schneiden,
Unter meiner Sohle ist ein stählern Schwert,
Damit schlaget mich, quälet mich nicht!

## 244.

Niemand kann meinen Körper zerhauen,
Nichts schneidet als mein eigen Schwert,
Wenn ihr meine Seele nehmet, nehmet sie ohne zu quälen,
Wenn Gott mich erhört, wird's nicht brechen, denke ich.

## 245.

Des Armen Stiefel zogen sie ab,
Von seinem Körper trennte sich sein Haupt,
Das Stahlschwert, das sechsfach zusammengebogene,
Als es einmal geschwungen, zerriss seinen Hals.

## 246.

Es fiel zur Erde, die mächtige Seele quälend,
Leuchtend fiel sein Gesicht zur Erde,
An seiner Seite weinte sein Seelenfreund,
Von seinem Freunde trennte er sich, seine Hoffnung verschwand.

## 247.

Situn Batyr, möge es dir übel ergehen! sprach er, verschwand,
An eine Stange bindend, hänget ihn auf, sagte dieser,
Beim Volke möge sein Tod bekannt sein,
Des Fürsten und der Fürstin Sinn möge sich beruhigen.

248.

Des Armen Haupt hängten sie an die Stange,
Alles Volk weinte und floh von dort,
Das Volk sprach zum Fürsten: Wir haben ihn getödtet,
Von den Feinden sind wir befreit und beruhigt.

249.

Feiert ein Fest, befahl er seinem Volke,
Das Volk wusste, dass der Fürst gestorben,
Das arme Mädchen wusste nichts davon,
Vieh schlachtend, bereiteten sie das Mahl.

250.

Der Arme war in jener Stadt gestorben,
Der Freund hatte seine Qualen gesehen,
Als er gesehen wie sein Kopf aufgehängt war,
Sank er weinend in Ohnmacht.

251.

O weh! du Welt, wehe, Welt,
Wem bist du nur treu verblieben?
Den Fürsten, wie Eskändir,
Hast du in deine eigene Hand genommen.
Wie viele, viele Städte
Hast du nicht in Jammer gestürzt,
Den Ruhm der Welt, Mohammet,
Den hast du sogar genommen.
Wenn du auch nimmst, wirst du nicht satt,
Nicht einen lässt du zurück.
Den Freund, der an meiner Seite lebte,
Hast du heute auch genommen,
Wenn der Tod mich erreicht, will ich auch sterben.

## 252. Was mit Kara Schasch geschah.

Das Mädchen wartete, ob der Gefährte kommen werde,
Wenn er kommt, ob er uns um Nachricht fragt,
Da der Gefährte nicht zum Haus des Mädchens kam,
Fürchtete das Mädchen, ob nicht ein Unglück geschehen.

### 253.

Zu der Alten kam die Königstochter,
Sah, wie die Alte gestorben war,
Zu ihrem Hause kam sie jammernd zurück,
Wusste, dass ein Unglück zugestossen.

### 254.

Alle vierzig Mädchen nahm sie mit sich,
Ging den Geliebten in der Stadt suchen,
Wo in der Nacht ein Lärm war,
Kamen sie alle, horchten am Fenster.

### 255.

Als sie zu einem Hause kam, feierten viele Leute ein Mahl,
Hier mag er sein, dachte das Mädchen,
Unter jedem Fenster sang sie Trauerlieder,
Den Geliebten beweinend, jammerte die Arme.

## 403 256. Das Trauerlied Kara Schasch's an den Fenstern.

Das Kameel kommt schreiend,
Hat es sein Füllen verloren,
Bos Dshigit, der mit Kameelaugen,
Ist wohl nicht in diesem Hause?

Die Kuh kommt brüllend:
«Oh mein Kalb», weint sie.
Der Armen Kalb
Ist wohl nicht in diesem Hause?
Die Schaafe kommen blöckend,
Jammern um der Lämmer halber,
Der Armen Lämmer
Sind wohl nicht in diesem Hause?
Die Stute kommt wiehernd,
Sucht ihr Füllen,
Der Armen Füllen
Ist wohl nicht in diesem Hause?
Die Nachtigallen zwitschern,
Ist die rothe Blume nicht hier?
Bos Dshigit mit rothem Antlitz,
Ist er nicht in diesem Hause?

257.

Durch die Fenster singt die Arme Klagelieder,
In dem Hause hören die Leute das Lied,
Niemand dachte, dass es die Fürstentochter sei,
Die Arme jammerte zu jedem.

258.

Unter den vielen kannte sie ein Mensch,
Er sah, dass es die arme Fürstentochter war,
Die Arme war den Geliebten suchen gegangen,
Durch das Fenster jammerte sie nach dem Geliebten.

259.

Die Kameele kommen schreiend,
Ihr Junges ist wohl abhanden gekommen?
Bos Dshigit mit Kameelaugen
Ist nicht in diesem Hause.

Die Pferde kommen wiehernd,
Ist ihr Füllen wohl verloren gegangen,
Bos Dshigit mit Füllenaugen
Ist nicht in diesem Hause.
Wenn die Kühe brüllend kommen,
Ist wohl ihr Kalb verloren gegangen,
Bos Dshigit mit Kälberaugen
Ist nicht in diesem Hause.
Wenn die Schaafe blöckend kommen,
Sind wohl ihre Lämmer verloren,
Bos Dshigit mit Lämmeraugen
Ist wohl nicht in diesem Hause.
Wenn die Nachtigallen schlagen,
Sind die rothen Rosenblumen verschwunden,
Bos Dshigit mit rothem Antlitz
Ist wohl nicht in diesem Hause.
Bos Dshigit's Körper
Scheint verwundet zu sein,
Der Reichthum dieser Welt
Scheint verwaist zu sein.
Wenn du nach dem Geliebten forschest,
Er ist dahin gegangen, von wo er nicht zurückkehrt.

## 260.

Als das Mädchen dies hörte, kam sie weinend,
Von ihrem Vater bat das Mädchen sein Haupt.
Mein Vater ist zur Jagd geritten,
Weinend bat sie vom Vater das Jagdgeschenk.

## 261.

Ich hörte, o Vater, o weh,
Dass du auf die Jagd geritten,
Dass du zu tödten ausgezogen,

Aus deiner starken Faust
Hast du den jungen Falken geschossen,
Der Tochter, die du liebst,
Wirst du nicht das Jagdgeschenk abschlagen?
Schlingen stelltest du aus,
Den jungen Hirsch schossest du,
Von dem geschossenen Wilde
Wirst du uns nicht das Jagdgeschenk geben?
Der Tochter, die du liebst,
Wirst du wohl nicht das Jagdgeschenk abschlagen?
Zu Pferde bist du gestiegen,
Hast deinen Feind niedergeworfen,
Jetzt ist die Welt leer geblieben,
Du hörst jetzt keine Todesbotschaft,
Eines Tages wirst du, Vater, weinen,
Wirst dir viele Feinde zuziehen,
Keine Hülfe ist nach vollbrachter That,
Vater, kummervoll wirst du sein!
Deine Gedanken kenne ich jetzt,
Du hast sehr verschiedenen Sinn,
Du gedenkst mich zu verheirathen,
Bei deinem Volke ist eine Hochzeit,
Eisen ist aber niemals Gold,
Kupfer ist niemals Silber,
Denke nicht, dass es geht, wie du willst,
Des Mädchens Rede hat man nicht angenommen.
Den Situn, den du zum Bräutigam gemacht,
Wenn du ihn auch aussen von Gold machst,
Wenn du ihn innen von Silber machst,
Wird er meinem Geliebten nicht gleichen!
Wenn du die Federn mit Gold färbst,
Wird dadurch etwa die Krähe zum Falken?
Wenn du seine Flügel mit Blut beschmierst,
Wird dadurch der Falke zur Krähe?

Wenn den Menschen, den du liebst,
Du auch mit einer Huris vereinigtest,
Wenn du ihn allem Volke zeigst,
Wird er dadurch etwa meinem Geliebten gleich?
Den Bräutigam liebend, hast du die Hochzeit bereitet,
Wird deine Tochter deiner Rede folgen?
Des Bos Dshigit Gebeine
Gebe ich nicht für tausend Situne.
Das Grab meines Geliebten
Gebe ich nicht für ein Haus mit Gold hin;
Wenn du auch ebensolchen Geliebten findest,
Werde ich ihn doch nicht annehmen.
Du, Vater, der du ohne Verstand bist,
Was soll mir deine That?
Wenn ich den gestorbenen Geliebten nicht erschaue,
Kehre ich lebendig nicht zurück.

## 262. Antwort, die der Kan dem Mädchen giebt

Weine nicht, Mädchen! weine nicht!
Im Volke sind viele Treffliche.
Von Volk zu Volke will ich gehen,
Will dich nur dem besten geben!
Mein Wort, Kind, will ich halten,
Will alles thun, was du liebst,
Ein Haus von Gold will ich aufstellen,
Werde Dienerschaft dir geben,
Die Krone auf meinem Haupte,
Den Thron unter mir
Will ich dir, meine Tochter, geben.
Sie edle Rosse besteigen lassend,
Werde ich dir tausend Sklaven geben,
Tausend Kameele belastend,

Werde ich, Kind, dir tausend Mägde geben.
Diese Welt ist gar gross, mein Kind,
Ich werde schon einen trefflichen Mann finden,
Dem, den du liebst, werde ich dich geben,
Du wirst das beste Vieh nehmen,
Um es dem Geliebten zuzubringen.
Kind, betrübe dich nicht!
Du wirst dich schon wieder beruhigen.
Von den Fürsten sind Schreiben angelangt,
Alle diese lieben dich,
Jünglinge wie die Papageien
Halten alle um dich an,
Bitten weinend um deine Hand,
Rufe sie alle herbei.
Lass sie, Kind, das Antlitz schauen,
Jammere nicht du Seelen-Kind,
Ich will dich dem, den du liebst, geben.

## 263. Kara Schasch Sulu's Rede.

Da deines Kindes Sinn betrübt,
Hilft's nicht, wenn du auch schmeichelst,
Wenn du auch einen herrlichen Jüngling herbeirufst,
Wird sie ihn doch nicht annehmen.
Da du mir die Gebeine zerbrochen,
Helfen nichts deine Geschenke,
Mein Herz ist brennend zu Asche geworden,
Es erlischt nicht, wenn du es auch mit Wasser begiessest,
Nachdem mein Kopf die Erde berührt,
Hilft's nichts, wenn du ihn auch aufhebst.
Da mein Sinn wie ein Jagdvogel davongeflogen,
Setzt er sich nicht wieder auf die Hand,
Da mein Geliebter fortgegangen,

Helfen alle deine Thaten nichts.
Nachdem mein Inneres mit Eis erfüllt,
Nachdem mein Herz zu Stein geworden,
Nimmt mein Inneres nichts mehr an.
Wenn du auch sie Rosse besteigen lässt,
Was helfen mir deine tausend Sclaven?
Da der Tag, da Sclaven Dienste für mich leisteten, vergangen,
Den Mädchen habe ich keine Dienste aufzutragen,
Ich werde nur meine Angelegenheiten ausführen.
Anstatt ein goldenes Haus zu errichten,
Will ich ein Grab auf der Erde zurichten,
Mit der Krone auf deinem Haupte,
Mit dem Throne, auf dem du sitzest,
Was soll ich damit anfangen?
Da niemand da ist, der auf dem Throne sitzen könnte
Was soll ich mit dem trefflichen Vieh machen?
Ich habe keinen Menschen, der es nehmen kann,
Den du von Volk zu Volk gehend
Finden wirst, den Trefflichen, was soll er mir?
Da der, den ich gefunden, fortgegangen,
Was soll mir ein anderer Geliebter?
Die Tochter, die nach uns dir geboren würde,
Mögest du wie eine gelbe Stute,
Von Volk zu Volk gehend,
Wenn ein Guter sich zeigt,
Sie ihm geben.

## 264.

Weinend sprach das arme Mädchen diese Worte,
Jammernd ging sie von dem Vater fort,
Ich will sterben, will auf des Geliebten Spur sterben,
Nach einiger Zeit kam sie nach der Stadt,

265.

Da erblickte sie den auf die Stange aufgesteckten Kopf,
Als sie ihn gesehen, schwand ihr die Besinnung, sie fiel zur Erde,
Wieder zu sich kommend, nahm sie das blutige Haupt in die Hand,
Thränen flossen ihr aus den Augen, die mit dem Blut sich mischten.

266.

Dein armes Haupt, dein Fürstenhaupt,
Scheint hergekommen zu sein,
Von dem kopflosen Rumpfe
Scheint es getrennt zu sein,
Dein Rumpf ist mit Blut befleckt,
Die Füsse und Hände liegen zusammgekrümmt,
Du hast kein Todtentuch, kein Grab!
Bist du der Held, der an der Erde liegen musste?
Dein Haupt ist mit Blut besudelt,
Bist du der Held, so da zu liegen?
Sand beschmutzt dein Haupt,
Aus den Augen fliessen Thränen,
Bist du der Held, dessen Thränen zur Erde fliessen müssen?
Dein Edelsteinhaupt, das Fürstenhaupt,
Dein goldenes Gesicht beschmutzend,
Bist du der Held, um es auf der Stange hängen zu lassen?
In deinem Lande warst du ein Fürst,
In jeder Sache warst du bewandert,
In der Hand der Feinde
In Jammer zu sein, warst du der Held dazu?
Deine Augen sind wie schwarze Johannisbeeren,
Dein Antlitz wie eine rothe Blume,

Deine Worte sind süsser als Honig,
Dich zu schauen, war ich von Sehnsucht erfüllt.
Ich möchte reden, du hörst meine Worte nicht,
Den Kummer über dich vergesse ich nicht.
Einen weiten Weg bist du gegangen,
Wenn ich dich auch rufe, kommst du nicht,
Deinen eigenen Weg bist du gegangen,
Wenn ich auch jammere, weisst du es nicht.
Die Welt hast du verlassen,
Auch ich will sie nach dir verlassen,
Wenn du nicht bei mir bist,
Was soll ich mit dieser Welt anfangen?
Jeden Tag werde ich weinen, so lange ich lebe,
Mein Kummer schwindet nicht, ehe ich sterbe,
Ehe ich diesen Kummer ertrage,
Will ich lieber mit dir zusammen sein.

267.

Die Arme blieb leer in der Welt,
Das blutige Haupt wickelte sie in Seide,
Aus ihrem Hause nahm sie Gold und Silber mit sich,
Und gedachte dem Geliebten ein Grabmal zu setzen.

268.

An ihre Seite nahm sie hundert und zwanzig Sclaven,
Ein Grabmal setzte sie ihm von Gold und Silber.
Als der Kan erfahren, dass seine Tochter fortgezogen,
Befahl er das Volk zu versammeln.

269.

Zum Volke sprach er: Begebet euch zu meiner Tochter,
Sehet nach, was meine Tochter dort thut!

Einige Tage möge der Sinn des Mädchens thun, was ihr beliebt,
Thut das, was meine Tochter euch befiehlt.

270. 411

Die grossen Heere kamen zur Seite des Mädchens,
Sie sahen, dass sie ein Grabmal errichtet.
Dem Mädchen gefiel ihr Kommen nicht,
Alle Heere kehrten nach Hause zurück.

271.

Eure Tochter hat ein Grabmal errichtet,
In der Stadt hat sie die Goldarbeiter versammelt,
In dieser Stadt findet sich kein Haus, wie dieses Grab ist,
Aus Gold und Silber ist es erbaut.

272.

Der Kan schämte sich, seine Tochter zu sehen,
Die Mutter weinte über die einzige Tochter,
Zwei Menschen als Diener mit sich nehmend,
Ging die Mutter hin, da sie es nicht ertragen konnte.

273.

Nah zu der Tochter kommend, band sie sich die Hüften.
O weh, mein Kind, wie ist dir dieser Tag gekommen?
Dich wegen des von Gott vereinten Geliebten weinen lassend,
Weshalb ist auf deinen thörichten Vater Blut geregnet?

274.

Wenn ich zu deinem thörichten Vater sprach, hörte er nicht,
Liess nicht ab von dem Worte der Feinde.
Ich sprach: Mach deine Tochter nicht weinen,
Wieviel ich auch sprach, er folgte mir nicht.

275.

Aus Scham kam ich nicht an deine Seite,
Ich wusste nichts von den Plänen deines Vaters,
Die Sünde liegt auf deinem Vater, jammerte sie,
Ich dachte nicht, dass wir zu Hause, du aber hier sein würdest.

276.

Die Sünde liegt auf deinem Vater! jammerte sie,
Ich dachte nicht, wir würden zu Hause, du würdest hier sein!
An der Seite ihrer Tochter vergoss sie Thränen,
Sagte die Klagen, die in ihrer Brust waren.

277.

Weinend klagte die Fürstin der Tochter ihr Leid,
Dein Vater hat dich aufgeopfert,
Die Tochter schaute nicht nach ihrer Mutter,
In Scham kehrte die Mutter heim.

278.

Die Tochter errichtete jetzt das Grabmal,
Machte, dass es von innen zu verschliessen war,
Von den vierzig Gefährtinnen sich verabschiedend,
Erfüllte sie die Ebene mit Thränen.

## 279. Das Klagelied der Kara Schasch zu den vierzig Mädchen.

Ihr, meine Liebsten, die das Dschar Dschar sangen,
Lebet wohl! seid glücklich!
Es ist der Tag, wo ich sterbe,
Es ist der Tag, wo ich mein Leiden verlasse.
Lebet wohl! seid glücklich!

Es ist der Tag, wo ich scheide,
Es ist der Tag, wo ich des Geliebten wegen sterbe!
Der Tag, an dem ihr zurückbleibt,
Die ihr von mir betrübt worden seid,
Die ihr stets an mich gedacht,
Gedenket jetzt daran!
Seid mir jetzt gewogen, Freundinnen,
Ihr werdet wie früher leben,
Euren Geliebten werdet ihr heirathen,
Werdet mit Freude und Lachen leben,
Lebet wohl, ihr meine Freundinnen!
Für das Vögelein wird sich Speise finden,
Für den Kranken wird sich Arzenei finden,
Eure Häupter sind jung, ihr Freundinnen,
Für euch wird sich auch ein Tag finden!
Wir gehen aus der Welt,
Jetzt ist für uns kein Leben mehr,
In dieser falschen Welt
Bleibt niemand, alle sterben!
Weinet nicht meinetwegen,
Es wird sich schon ein Mädchen, wie ich bin, finden,
Für den Lebenden wird sich ein Geliebter finden,
Für den Todten wird sich ein Klagelied finden!
Mein Geliebter ist geschieden,
Ist aus dieser Welt gezogen.
Wenn ich ihn auch rufe, kommt er nicht,
Wenn ich auch jammere, weiss er es nicht,
Von dem echten Geliebten bleibe ich nicht zurück,
Zu einem falschen Geliebten gehe ich nicht,
In dieser Welt bleibe ich nicht,
Lebet wohl, ihr meine Freundinnen!

## 280. Wie die Mädchen zu Kara Schasch klagen singen.

Zuerst bitten wir von Gott,
Darauf bitten wir von euch,
O geduldet euch ein wenig!
Wir haben eine Bitte vorzutragen,
Bleibet doch noch einige Zeit am Leben,
Geniesset noch ein wenig euer Leben!
Möge eure Mutter nicht verwaist sein,
Schaut doch noch einmal ihr Antlitz,
Eure Gefährten mögen nicht hinter euch,
Wie Lämmer schreiend zurückbleiben,
Dein Vater und deine Mutter mögen nicht hinter euch
Tag und Nacht wimmernd zurückbleiben.
Das goldene Gebäude, das grosse,
Möge nicht auf uns zur Erde herabstürzen!
Ihr seid die Flügel der vierzig Mädchen,
Ihr seid ihr Haupt,
Möge unser Flügel sich nicht trennen,
Trennet uns nicht von euch,
Volk und Leute mögen euretwegen
Nicht wie Kameelfüllen schreiend zurückbleiben!
Möge die Hoffnung nicht aus der Welt scheiden,
Deine Knoten mögen nicht aufgehen,
Dein goldenes Haus, dein Edelstein,
Möge nicht in fremden Händen sein!
Deine Perlen und Korallen
Mögen keines anderen Beute sein!
Kehre zurück, die du unsere Seele, kehre zurück!
Stosse nicht in Kummer uns Arme,
Kehre zurück, unsere Seele, kehre zurück!

## 281. Die Rede Kara Schasch Sulu's.

Wenn jemanden die Todesstunde ereilt,
Vermag sie nichts abzuwenden,
Wenn der Seelenentführer kommt,
Hört er nicht auf deine Worte!
Wie alt du auch seist,
Auf dieser Welt bleibt zurück
Der Reichthum dieser Welt,
Auf dieser Welt hilft er nichts.
Die Habe, die nach dir zurückbleibt,
Irgend jemand wird sie als Beute erhalten.
Dein Vater und deine Mutter sind an deiner Seite,
Sie werden jammernd zurückbleiben,
Wenn der Seelenentführer gekommen,
Auf wessen Worte wird er hören?
Vom Vater gehen wir fort,
Von der Mutter gehen wir fort,
Wenn der Tod kommt, hilft keine List,
Diese Welt werden wir verlassen.
Furchtbaren Schmerzen bin ich begegnet,
Wenn ich auch Arzenei nehme, wird mir doch nichts helfen,
Weiter habe ich nichts zu sagen,
Meine Worte werden bleiben, wenn ich nicht mehr da bin,
Kommt der Tod, dann kann man nicht aufstehen,
Ihr Freundinnen, lebet wohl!

## 282.

Weinend trat die Arme in das Grabmal,
Das Sterben zog sie dem Leben vor,
Als sie von innen die Thür des Grabmals zugemacht,
Durchbohrte sie sich mit einem Messer.

283.

Auf dem Lager umarmte er die Fürstentochter,
Sie selbst durchbohrte sich mit einem Messer,
Draussen warten die vierzig Mädchen;
Die Fürstentochter zögerte hervorzukommen.

284.

Die Fürstentochter hatte sich mit dem Geliebten vereint,
Die hehre Seele entfloh aus der Brust,
Als das Volk ihrem Vater Nachricht gegeben,
Da wurde des Fürsten Fest gestört.

285.

Als der Fürst es vom Volke gehört, kam er weinend,
Jammernd kam die Mutter, ihr Gesicht zerreissend,
Als alles Volk diese Nachricht gehört hatte,
Kamen sie alle zum Grabmal der Verstorbenen.

286.

Sie weinten, da alles vollendet war,
Die beiden einzigen waren aus der Welt gegangen,
Die Fürstin sprach: Ich wusste nicht, dass es so komme würde
Mit den Nägeln zerriss sie ihr eigenes Gesicht.

287.

Draussen stehend rief der Fürst seine Tochter,
Rief seinem Volke zu, die Thür aufzumachen,
Die Fürstin war auf den Herrscher erzürnt,
Da alles vollendet, was war nun zu thun?

288.

Die vielen Soldaten zerbrachen die Thür des Grabmals,
Ihr Grab öffnend, schauten sie das Mädchen,

Sich umarmend lagen beide da,
Als sie es gesehen, war ihre Hoffnung entschwunden.

289.

Der Fürst jammerte neben seiner Tochter,
Sich in die Hände beissend, schüttelte er das Haupt,
Die Fürstin war auf den Herrscher erzürnt,
Alles Unglück kommt von dir, sprach sie.

290.

Weinend und jammernd kehrte der Fürst heim.
Errichtet dort noch ein Grabmal, befahl er,
Ich kannte nicht das Aeussere dieses Jünglings,
All sein Volk versammelnd, hielt er Rath.

291.

Als ihr seine Gestalt gesehen, kamet ihr nicht zurück,
Ihr sagtet mir nichts von dem goldenen Zopfe,
Nachdem ich seine herrliche Gestalt erschaut, hätte ich ihm wohl ein Uebel zugefügt?
Da habt ihr die Sünde nicht von meinem Halse genommen.

292.

Die Fürstin sprach zum Fürsten: Nun bist du zufrieden,
Der du deine Einzige getödtet, bist du beruhigt,
Wer bleibt jetzt nach dir zurück?
Vor der Todesstunde hast du das dir vertraute Pfand verschleudert.

293.

Deine einzige Tochter tödtend, bist du beruhigt,
Ihre Seele hast du genommen, sie in's Grab gelegt,
Wer wird dich jetzt erfreuen?
Bei Lebzeiten hast du dein Geschlecht vernichtet.

294.

Der arme Fürst sprach: Ich wusste es nicht,
Ich bin nicht zum Basar gegangen, ihn zu tödten,
Seinen Bart zerraufend, weinte der Herrscher viel,
Ich habe nicht die Gestalt des Armen gesehen.

295.

Zu dem Grabe schickte der Fürst das Volk,
Liess um das Grab eine Mauer führen,
O du meine arme Einzige! weinte der Fürst,
Wer kann aber mit Weinen die Todten lebendig machen!

418

296.

So waren diese aus der Welt geschieden,
Der Fürst weinte hier: Ich wusste es nicht.
Wenn Gottes Geschick uns ereilt, giebt es keine Hülfe,
Alle schieden aus dieser Welt in Sorgen.

297.

Die beiden Liebenden waren zusammen gestorben,
Der Vater versammelte das Volk, baute ein Grabmal,
Des Bos Dshigit Antlitz umhalste der Seelenfreund,
Ueber den Freund verlor der Seelenfreund die Besinnung.

298.

Wegen des Freundes weinte der Arme viel,
Viel bat er Gott, dass er ihn gesund erhalten möchte,
Mein Freund hat mir ein Pfand anvertraut,
Wenn ich stürbe und es nicht überbrächte, wie wäre das?

299. Das Klagelied des Jünglings.

Ich gedenke heimzukehren,
Mit wem soll ich gehen,

Wen soll ich jetzt Freund nennen,
Wenn ich deiner gedenke?
Er ist von deiner Seite für immer fortgezogen,
Wenn ich auch weine, erscheint er nicht,
Durch meine herabfliessenden Thränen ist
Die Speise, die ich ohne dich geniesse,
Gleichsam rothes Blut.
Wenn ich zu meiner Jurte heimkehre,
So fesselt das Weh um dich meine Füsse.
Jetzt bin ich von vielen getrennt,
Wie eine Gans zurückgeblieben,
Von dem vielen Volk getrennt,
Bin ich vereinzelt hier geblieben,
Wie ein Kameel, dessen Junges gestorben,
Bin ich schreiend zurückgeblieben,
Wie eine Stute, der das Füllen gestorben,
Bin ich wiehernd zurückgeblieben.
Deine Seele habe ich von einem Pfeile treffen lassen,
Deine Geliebte ist an deiner Seite,
Ich weine, weil ich allein bin,
Viel Kummer liegt auf meinem Haupte,
Wenn ich auch sterben möchte (ich kann es nicht),
Dein Pfand ist in meinem Busen,
Wenn ich weggehen möchte (ich kann es nicht),
Das Alleinsein liegt auf meinem Halse,
Wenn ich deinen Auftrag vollführt
Und lebendig bin, komme ich wieder,
Du Seelenfreund, der süsser als die Seele,
Auf deinem Wege werde ich sterben,
Denn du bist von der Welt befreit,
Dann wollen wir uns wieder vereinigen!
Sich von dem Gefährten trennend,
Kehrt jammernd dein Freund heim.

### 300. Wie der Freund heimkehrt.

Da endigten die Worte des Armen,
Den Weg nach Hause fragend, ging er fort,
Wenn Gott behütet, trifft seinen Sklaven kein Unglück,
Wohl und unversehrt kam er zu seiner Jurte.

### 301.

Vor sich sah er dort einige Menschen,
Als er sie erreicht, begrüssten sie sich,
Die beiden Menschen waren von seinem eigenen Volke,
Sich begrüssend, gingen sie jetzt beisammen weiter.

### 302.

Du einziger Jüngling, reite mit uns zusammen,
Dass du zu uns gekommen, bringt uns Vortheil,
Wir waren viele, die ausgezogen, euch zu suchen,
Du bist allein, wo ist nur der Freund an deiner Seite?

### 303. Des Jünglings Antwort.

Mein Gott hat mich zum Alleinsein verdammt,
Mein Seelenfreund ist weinend und jammernd geblieben,
Nachdem er durch Gottes Fügung mir genommen,
Bin ich jetzt von dem Theuren getrennt geblieben.

### 304.

Beide hörten jetzt diese Nachricht,
Sie brachten diesen zur Stadt.
Als er allein in die Stadt geritten,
Kam alles Volk und schaute ihn.

### 305.

Da begann der Jüngling zu der Menge zu sprechen,

Es flossen ihm die Thränen aus beiden Augen,
Sie sagten, wenn der Fürst sein Alleinsein hört, wird er sterben,
Sie fürchteten sich zum Fürsten zu gehen und es mitzutheilen.

306.

Viele Herren versammelten sich zum Rathe,
Dass der Fürst jetzt allein sei, betrübte sie,
Unter dem Volke befand sich ein Sänger,
Er versprach, es ihm singend mitzutheilen.

307. 421

Den Sänger und den Seelenfreund brachten sie hin,
Die vielen Herren kamen grüssend zum Fürsten,
Als sie den Freund ihres Einzigen sahen,
Standen Fürst und Fürstin weinend von ihrem Platze auf.

308.

Wo ist dein Seelenfreund, mein Einziger?
Unser Inneres brennt in hellen Flammen;
Euer Kind ist mit der Geliebten etwas zurückgeblieben,
Richtet nur im Hause ein Gastmal zu.

309.

Mit der Geliebten ist euer Kind etwas zurückgeblieben,
Euer Einziger hat durch mich die Nachricht gesendet,
Bis ich hinkomme, möge mein Vater das Volk versammeln,
Er möge ohne Schonung Vieh zum Gastmal schlachten.

310.

Es beruhigten sich die Armen, Fürst und Fürstin,
Vieh schlachteten sie, bereiteten den Versammelten ein Gastmal,

Den alten Sänger stellten die Herren vor sich hin,
Er gedachte jetzt zu singen.

311.

Die Herren sprachen: Singe, Sänger, ein Lied,
Denke, dass der Einzige des Fürsten kommt,
Wie heute soll kein Fest sein, der Fürst möge hören,
Besinge den Einzigen, hörend mögen sie zechen.

312.

Fürst und Fürstin sprachen: Singe!
Wo ist nachher eine Gelegenheit wie hier?
Bringet zu ihm ein Pferd und ein Kleid,
Dem Sänger es schenkend, bindet es an!

313.

Vor dem Fürsten sang der alte Sänger sein Lied,
Viele lauschten, die Ohren hinhaltend, seinen Worten,
Wenn ihr den Namen des Sängers fragt,
Kluge Menschen verstehen es wohl.

## 314. Wie der Sänger sein Lied beginnt.

Ich bin ein Alter, der vieles gesehen,
Lasst uns ein wenig singen,
Wie die Vögelchen am Himmel
Lasset uns vor euch flöten!
Die im Hause ihr euch befindet,
Horchet zu, ihr guten Männer!
Vortheil bringt nicht diese Welt,
Auf dem Throne bleibet ihr Guten!
An den Worten eures Alten
Nehmet ein Vorbild nun, ihr Guten!
Dieses Alten alte Worte

Möget ihr nicht unbeachtet lassen!
Der Gelehrten wahre Worte
Möget ihr nicht unbeachtet lassen!
Der Alten gute Worte,
Die von früher gebliebenen Worte,
Der Gelehrten edle Worte,
Die vom Propheten gebliebenen Worte,
Die die Freude Gottes,
Wohl beherzige, solche Worte sind es!
Gegen unsere Schmerzen ist kein Mittel,
Wer keinen Kummer hat, hat keine Sorgen,
Wenn nichts gegen die Leiden hilft,
Ist's, weil kein Befehl vom Schöpfer ist.
Von dem Reitpferde bleibt der Held zurück,
Von dem Helden, der's erworben, bleibt das Vieh zurück,
Wenn des Helden Haupt ein Unglück trifft,
Bleibt er von der Geliebten zurück.
Von den Herrschern bleibt der Thron zurück,
Von den Schützen bleibt der Bogen zurück,
Wenn des Helden Haupt ein Unglück trifft,
Wird die ganze Welt verschwinden.
Von den Gelehrten bleibt die Schrift zurück,
Von den Schmieden bleibt der Schmiedeofen zurück;
Wenn ihr Guten nachdenket,
Wer bleibt in dieser Welt?
Von dem Eisenarbeiter bleibt der Rost,
Auf dem Lande, wo man geht, bleibt der Weg,
Auf der gesehenen Stelle bleibt er.
Von euren Reichen bleibt die Habe,
Wenn er verheirathet, bleibt die Wittwe,
Von dem, der Vieh erworben, bleibt das Vieh,
Bleibt Silber, Gold und Habe.
Alle, die sie sehen, zanken sich darum, wie Hunde lärmend,

Und nehmen sie.
Hast du ein Haus, bleibt es leer,
Der mit ihm gespielt, der Freund, bleibt zurück,
Freue dich nicht, dass du Verwandte hast,
Es kommt ein Tag, wo die Verwandten sterben,
Wo man die gestorbenen Seelen richtet,
Ein solcher Tag wird kommen.
Freue dich nicht, weil du viel Vieh hast,
Es wird ein Tag kommen, wo du das Vieh nicht mehr siehst
Wenn auch das Land mit Gold erfüllt ist,
Wird ein Tag sein, wo du es nicht beachtest,
Wo du an nichts anderes als an dich selbst
Denkst, ein solcher Tag wird kommen.
Freue dich nicht, weil du beredt bist,
Es kommt ein Tag, wo deine Zunge gebunden sein wird.
Denke nicht, dass du stark bist,
Es wird ein Tag kommen, da deine Kraft aufhört,
Wo du auf die Sklaven dieser Erde
Nicht achtest, ein solcher Tag wird kommen.
Freue dich nicht, dass du ein Kind hast,
Ein Tag kommt, wo dein Kind nicht da ist.
Freue dich nicht, dass du gelehrt bist,
Es kommt ein Tag des Gerichts.
Freue dich nicht über dein rothes Antlitz,
Es kommt ein Tag, wo die Haut sich abschält,
Wo Ameisen und Würmer sich versammeln
Und sich an dir sättigen.
Wenn du denkst, ich bin ein Fürst,
So vergiss nicht, dass Iskender und Sulaiman
Auch aus dieser Welt gegangen.
Wenn du meinst, du habest viele Kinder,
So gedenke, dass der Vater der hundert vierzig Söhne,
Adam, auch aus dieser Welt gegangen.

Wenn du meinst, du seist reich,
Denke, dass der reicher war, als du bist,
Dass Harun (al Raschid) diese Welt verlassen.
Wenn du meinst, du seist stark,
Denke, dass Karman und Ali
Auch aus dieser Welt gegangen.
Wenn du denkst, du seist beredt,
Denke, wie viel grosse Redner
Sprechend diese Welt verlassen,
Wieviel wieviel grosse Herren,
Wieviel wieviel Treffliche
Sind weinend aus dieser Welt gegangen!

315.

Vor dem Fürsten sang der alte Sänger,
Der Sinn der Worte war gegen den Fürsten gerichtet;
Als der Sänger bis zu dieser Stelle gekommen,
Stand der Fürst abwechselnd auf und setzte sich.

316.

O Sänger, gar trefflich ist dein Gesang,
Deine Worte sprechen nur von dem Tode;
Dein ganzer Gesang preist den Tod,
Deine Worte scheinen gegen mich gerichtet.

317. Des Sängers Antwort.

Herr und Fürst, von was anderem soll ich sprechen, als vom Tode,
Wenn der Tod hier anlangt, was kann ich da thun?
Seit Adam ist überall der Tod,
Soll ich die Wahrheit reden, kann ich nur vom Tode sprechen.

318.

Nachdem wir geschaffen, müssen wir sterben,
Aus dieser Lügenwelt scheiden,
Auf das Haupt, auf uns selbst fällt sicher der Tod,
Weinend, jammernd scheiden wir.
Wenn die Schickung Gottes uns vernichtet,
Da haben wir kein Mittel, was sollen wir thun?
Wenn von Gott der Befehl gekommen,
Werden wir liegen, den Hals darbietend.
Da diese Welt faulend Asche wird,
Werden wir auch zu schwarzer Erde werden.
Der früher als alle Völker geboren wurde,
Der seinen Gürtel festband,
Der zuerst kommend den Weg eröffnet,
Der mit Gott selbst gesprochen,
Adam war unser aller Vater,
Käüä war unsere Mutter,
Nutzlos ist diese Welt,
Sie sind auch aus dieser Welt entwichen.
Als die Sündfluth sich erhoben,
Als sie über Berge und Steine ragte,
Nahm er von allen Thieren,
Blieb er im Innern des Schiffes,
Wohl und unversehrt blieb er,
Er, Noah, der Prophet, und doch ist auch er gestorben.
Als das (Namryt) Feuer brannte,
Verbrannte er nicht im Feuer,
Verläugnete er nicht der Wahrheit Worte,
Seinen einzigen Sohn Ismagyl (Ismail),
Als er das Messer aus der Scheide gezogen,
Brachte er zum Berge Menä
Und opferte ihn, dies war Ibrahim,
Auch er ist aus der Welt gegangen.

Der unter den zwölf Söhnen
In's Gefängniss geworfen wurde,
Den Gott aber doch gnädig beschützt,
Der dann der König von Misir wurde,
Dessen Antlitz nach siebzig Jahren
Sein Vater erblickte,
Der darnach als Herrscher lebte,
Jussuf ist auch aus dieser Welt geschieden.
Der die Oberfläche der Erde erobert,
Der viele Städte gegründet,
Der nach Sonnenaufgang gegangen,
Der den Sonnenuntergang gesehen,
Der ein gerechter Fürst gewesen,
Als seine Seele die Todesstunde erreicht,
Als die Erdoberfläche zerstört war,
Als der Sonnen Auge sich verdunkelt,
Konnte er nicht das Lebenswasser finden,
Im neun und zwanzigsten Lebensjahre,
Ist Iskender aus dieser Welt geschieden.
David's Sohn Sulaiman,
Er war der Fürst dieser Welt,
Er eroberte die Erdoberfläche,
Er bestieg den goldenen Thron,
Zum Himmel flog er auf,
Tausend Frauen umarmte er,
Gott der Erhabene gab ihm den Weg;
Ohne Füsse und ohne Hände,
Einen Sohn gab er ihm,
Wegen seines Kindes bekümmert,
Der der Fürst der Erde war,
Sulaiman schied aus dieser Welt.
Die sehr viele Länder genommen,
Fürsten sind aus dieser Welt geschieden,
Ibrahim und Ismail,

Sekirja und Sulgupul,
Kabyl und Abyl,
Alle sind aus dieser Welt geschieden.
Die die Augenlosen sehend gemacht,
Die die Fusslosen gehend gemacht,
Die die Gestürzten aufgehoben,
Die Aulija sind aus dieser Welt geschieden.
Die auf Gottes Befehl zum Himmel geflogen,
Denen Gott der Erhabene in ihrer Gottergebenheit
Feuer aus dem Munde kommen liess,
Die mit blossem Haupt und mit blossen Füssen gehen,
Aus deren Augen Thränen fliessen,
Die Divana sind aus dieser Welt geschieden.
Der Last auf tausend Kameele geladen,
Der Kostbarkeiten auf hundert Pferde geladen,
Der auf goldenem Thron gesessen,
Der mit Gold und Silber
Die Erdoberfläche erfüllt,
Der vom Vieh aber kein Opfergeld gegeben,
Der Gottes Befehl nicht erfüllt,
Der hier mit Reichthum und Macht
Doch den Islam nicht fand,
Harun ist aus dieser Welt geschieden.
Im Anfang war Mohammed,
Nachher war Mohammed,
Von den 18,000 Welten
Der erhabene Mohammed,
Ueber seine Anhänger weinte er,
«Sie sind arm», sagend, flehte er viel
Wegen der Anhänger beim Vater.
Seine Mutter bat er nicht,
Als von Gott der Befehl gekommen,
Opferte er sein einzig Kind,
Die 18,000 Welten

Sind seinetwegen geschaffen worden;
Unser Prophet war Mohammed,
Auch er hat diese Welt verlassen.
Die hundert vier und zwanzig tausend Propheten,
Muhammeds vier Chalifen,
Die drei und dreissig tausend Gefährten,
Auch sie sind aus dieser Welt geschieden.
Zu dieser Erde sind sie gekommen,
Ich, ich! sprechend, lebten sie,
Tausend Jahre lebten sie,
Alle sind aus der Welt geschieden.
Fürsten verliessen diese Welt,
Gemeines Volk verliess diese Welt,
Reiche verliessen diese Welt,
Arme verliessen diese Welt,
Die Vielen verliessen diese Welt,
Die Wenigen verliessen diese Welt,
Ohne Unterschied Gute und Böse,
Alle verliessen diese Welt.
Dein Vater ist in schwarzer Erde,
Deine Mutter ist in schwarzer Erde,
Das Ziel deiner Reise ist die schwarze Erde,
Dein Wohnsitz ist die schwarze Erde.

## 319.

Als der alte Sänger zu dieser Stelle gekommen,
Wusste der Fürst, dass ein Unglück geschehen war;
Da alle nach dem Leben sterben,
Bot der Fürst seinen Hals dem Befehle Gottes dar.

## 320.

Sein Lied singend, stand der Sänger auf,
Wandte den Sinn der Worte gegen den Fürsten,

Durch den Gesang hatte er ihm einen Verlust zugefügt,
Um ein Wort zu sagen, erhob er sich jetzt.

321.

Nach dem Rathschluss des Schöpfers
Scheint's, als ob der Fürst fortgegangen,
In einem Traume, den ich diese Nacht gesehen,
Euer vielgeprüftes Kind
Scheint auch umgekommen zu sein;
Darauf scheint an uns
Jetzt auch die Reihe gekommen zu sein,
Fürst, weine nicht über dein Kind;
Er hat uns verlassen, sagend,
Er ist aus der Welt geschieden, sagend,
Sind die Menschen zu dem Vater gegangen,
Zu dem Vater und der Mutter,
Auch ihr werdet eines Tages scheiden
Zu dem vorhergestorbenen Kinde.
Wen der Tod nicht ereilt, der stirbt nicht,
Gottes Befehl ist nicht zu umgehen,
Von denen, die der Tod ereilt,
Kehrt niemand zurück,
Dem Geschick kann man nicht entgehen,
Den Tod kann man nicht beseitigen,
Wen einmal der Tod ereilt,
Den kann niemand wieder holen,
Der Gestorbene kann nichts vom Reichen erflehen,
Er kann dann nicht streiten, nicht zanken,
Kann dem Armen dann kein Unrecht thun,
Nachdem man von der Mutter geboren,
Bleibt niemand nach, jeder stirbt.

322.

Der arme Fürst weinte, fand sich in Geduld,

Er wusste jetzt, dass sein einziger gestorben,
Als der Fürst gehört, dass sein Kind gestorben,
Zerriss er sein Gesicht jammernd, raufte sich die Haare aus.

323.

Da sprach der alte Sänger:
Was für Vortheil bringt es, dass du Fürst dein Gesicht zerreisst,
Dies ist ein von früher uns überkommener Tod,
Wären nicht alle Menschen gestorben, wo wäre er dann?

324.

Kommt der Tod, ist keine Hülfe,
Ist kein Mittel da zur Rettung,
Wenn von Gott die Schickung gekommen,
Giebt's nichts Schlechteres als Ungeduld,
Wenn Gottes Befehl uns erreicht,
Wenn wir aus dieser Welt geschieden,
Bringen deine Worte keinen Nutzen,
Wenn du auch dein Gesicht blutig machst,
Bringt dein Weinen doch keinen Nutzen.
O weh Tod! o weh Tod!
Von Vater und von Mutter,
Von Bruder und Kind
Wen trennt nicht dieser Tod?
Von der Habe in der Jurte,
Von der Habe in dem Hause
Wen trennt nicht dieser Tod?
Die Kameele bleiben schreiend,
Die Pferde bleiben wiehernd,
Die Seele trennt sich, entflieht,
Sich verabschiedend von dem Körper,
Kommt nicht eines Tages der Tod?
Nimmt er nicht die starke Seele?

Thue alles, was du willst,
Wirst du nicht dem Kosha die Hand geben?
Deine Seele gehört dorthin,
Hierhin gehört dein Körper,
Die Seele zum Körper bringend,
Muss einst das Gericht dir werden.
Achtet nicht zuviel auf das Vieh,
Wir sammeln Vieh, bis wir es abgeben,
Wenn dein trefflich Haupt geschieden,
Möge euer Vieh nicht unter Fremden sterben.
Bringt das viele Vieh keinen Nutzen,
Für die Seele mag's kein Nutzen sein,
Wenn die Seele dem Tode nah ist,
Dann ist keine Hülfe mehr.
Die Welt ist ein uns anvertrautes Gut,
Freut euch nicht darüber, ihr Guten!
Wenn der Tag des Gerichts gekommen,
492 Jammert nicht, ihr Guten!
Zu einer Stunde werdet ihr sein,
Zu einer Stunde werdet ihr es wissen,
Ihr werdet euch dem Befehl Gottes unterwerfen,
Wie alt du auch bist,
Später wird eines Tages der Tod kommen.
Habet nicht Trauer über das Vieh,
Sammelt nicht viel Habe in dieser Lügenwelt,
Saget nicht: Mein Kind wird sterben,
Nicht Kinder, nicht Vieh bringet Vortheil;
Saget nicht: Wir sind klug,
Bleibt dein Weib, wird sie einen Mann finden,
Bleibt dein Sohn nach, wird er Vieh finden,
Bleibt deine Tochter, wird sie einen Gatten finden,
Wenn die Seele den Tod erreicht,
Was wird dein armes Haupt finden?
Dein Reitpferd bleibt ohne Herrn,

e Kleidung bleibt unbenutzt,
ı Freund, der mit dir gespielt, bleibt zurück,
ı Reitpferd bleibt ohne Herrn,
ird einen Herrn zum Reiten finden,
ı Pelz bleibt unbenutzt,
n Herrn, der ihn anzieht, wird er finden;
Mensch von euch, der heute lebt,
l morgen begraben werden.
die vor euch liegende schwarze Erde
zu sich nimmt, wisst ihr,
der Alte, der jetzt vor euch steht,
gesehen, wisst ihr.
lenke, wir werden hier bleiben,
ist nicht der Tod?
der Lügenwelt ist kein Vortheil,
et die fünf Taggebete!
et einen Monat-Fasten!
der Tod wahrhaft, wisset!
vom Vieh die Opfergabe!
t Almosen den Armen!
n ihr Guten reich seid,
fahrtet dann nach Mekka!
soll ich noch sagen, ihr Trefflichen,
nöget meine Worte annehmen,
auch weinend hier geblieben,
chet gute Segensworte,
tin, hört auf meine Worte,
ı werdet ihr gesund und wohl sein.
von Gott gekommenen Befehl
t ihr in Geduld ertragen.
wenige Tage habt ihr hier einen Aufenthalt,
wisset ihr ja selbst.
ı der Tag des Jenseits da ist,
ı die Erde mit Volk erfüllt,

Dann werdet auch ihr gehen,
Dann werdet ihr den Sohn sehen.
Der Fromme ist im Paradiese,
Der Gottlose ist in der Hölle,
Im Feuer jammernd,
Einen qualvollen Tag wird er erschauen.
Der Fromme ist im Paradiese,
In dem achtfachen Paradiese,
Wo dann mit Vater und Mutter
Er sich vereinigt, der Tag wird sein.
Dann wirst du deinen Sohn sehen,
Wenn du fromm bist, wirst du im Paradiese
Mit deinem Kinde leben,
In allerlei Genüssen,
Ohne zu sterben, werdet ihr euch dort befinden,
Gott verzeihe euch die Sünden,
In dem weiten Hause wirst du leben.

325.

Der Alte endigte jetzt seinen Gesang,
Das Innere des Hauses füllte sich mit Frauen,
Da war der Sinn der Fürstin erregt,
Klagelieder sang die Fürstin zu Ehren des Kindes.

326.

Die Hüften festbindend, klagte die Arme,
Ueber das Gehörte verlor sie die Besinnung,
Vielfach jammerte sie über den Einzigen,
Die arme Fürstin weinte viel um ihr Kind.

## 327. Der Fürstin Klagelied über ihr Kind.

Du Kind meiner Leber,
Du, das Schwarze meiner beiden Augen,

Fürstenkind, das die Fürstin liebt,
Wo soll ich dich jetzt erschauen?
Wen soll ich jetzt Kind nennen?
Wenn du mir in den Sinn kommst,
Wie soll ich das ertragen?
Weit bist du fortgezogen,
Ohne mir dein Unglück zu sagen, bist du gegangen,
Nicht mehr schaute ich dein Antlitz,
Was hat das, Kind, zu bedeuten?
Küssen konnt' ich nicht dein Antlitz,
Weit bist du jetzt fortgezogen,
Meine Grüsse können dich nicht erreichen,
Seelen-Kind, das süsser als die Seele,
Der Kummer über dich wird nicht verschwinden.
Kann im Hause ich dich nicht finden,
Wo soll ich dich auffinden?
Wo soll ich dich suchen?
Wen soll ich an deiner Stelle küssen?
Kein ander Kind ausser dir
Wird mein Auge je erspähen.
Ausser dir hatten wir keinen,
Den wir zärtlich lieben konnten,
Ganz allein bist du gewesen,
Warst mein Lied in tausendfachem Kummer,
Wie soll ich jetzt leben?
Wie soll ich dein Antlitz schaun?
Mit wem soll ich jetzt sein?
Mit wem soll ich jetzt leben?
Wenn ich deiner gedenke,
Wie soll ich da leben?
Der den Hungernden Speise gegeben,
Der den Armen Speise gegeben,
Der des Freundes halber den Kopf gegeben,
Der die Guten und die Bösen

Gleich betrachtete, mein Einziger,
Wo soll ich dich jetzt finden?
Deinen tiefbetrübten Vater,
Deine schwerbekümmerte Mutter,
Ihren ganz zerstörten Sinn,
Wer wird ihn erheitern, meine Leuchte?
Dein Vieh in der Steppe,
Deine Sclaven in dem Hause,
Deine goldene und silberne Habe,
Wer soll sie jetzt verwalten, meine Leuchte?
Dein Ross und deinen Renner,
Deinen Falken und deinen Jagdvogel,
Deinen Habicht und deinen Geier,
Da sie jetzt ohne Herrn sind,
Wer wird sie halten, meine Leuchte?
Wenn dein Vieh jetzt kommt und lärmt,
Wenn es die Jurten nicht findet und weint,
Wenn dein Vater und deine Mutter kommen und wim
Wo soll ich dich aufsuchen?
Deine Kameelfüllen sind ohne Kameele nachgeblieben,
Dein Volk ist ohne Herrn geblieben,
Dein Vater und deine Mutter sind ohne Kind gebliebe
Wo sollen sie dich aufsuchen?
Da du früher fortgezogen,
Sagtest du uns nicht deinen Kummer,
Als dich die Karawane auf dem Wege traf,
Kehrtest du nicht heim, als sie dich aufforderten.
Vor den dich suchenden
Sah ich dich nicht herschreiten, mein Einziger,
Tausend Menschen schickte ich aus,
Liess dich, den Einzigen, suchen.
Wegen des Kindes zu Gott
Habe ich geweint, mein Einziger.
Er hat die Bitte erfüllt,

Indem er sagte, der jammervolle Sclave möge sie sehen,
Aber dann möge er jammernd sterben,
Deines hochbejahrten Vaters
Jammertag ist nun gekommen,
Deiner allein zurückgebliebenen Mutter
Jammertag ist nun gekommen.
Wäret ihr zwei, mein Herzchen,
Dann wäre einer wohl nicht gestorben,
In wessen Hände du auch gestorben,
Hätte er gewiss nachgeforscht.
Gott hat keinen Nachfolger gegeben,
Kein Same ist uns nachgeblieben.
In den alten Tagen sind wir leer,
Für diese Leiden giebt's kein Mittel.
Wie soll ich jetzt leben?
Wo soll ich dein Antlitz schauen?
Da ich vom einzigen Sohn getrennt bin,
Mit wem soll ich da leben?
Wärest du vor meinen Augen,
Würde ich meinen Sohn dann nicht sehen?
Wäre ich an der Todesstätte,
Würde mein Füllen wohl gestorben sein?
Unter einem fremden Volke,
Wie lebtest du, meine Leuchte?
In der Hand der Feinde,
Wie lebtest du, meine Leuchte?
Der du kein Volk an deiner Seite hattest,
Ist Unglück auf dein Haupt gekommen,
Ach, ich kann nicht das Opfer sein
Für die Thränen, die deinen Augen entströmt,
Meine Leuchte hast du ausgelöscht,
Deinen Feinden hast du Ruhe gegeben,
Deine Mutter hast du allein zurückgelassen,
Was ist das für Kummer, Volk?

Was sind dies für Leiden, Volk?
Das in der Brust brennende Leiden
Wird von Tag zu Tag ein tieferes Leiden,
Jetzt beruhigt sich nicht mein Sinn,
Das verloschene Licht brennet nicht,
Die Nachricht von meinem Einzigen
Beruhigt nicht meinen Sinn.
Steig, mein Volk, du jetzt zu Pferde,
Ich will zu meinem Einzigen gehen,
Da mein Einziger keine Waise,
Will ich zu seinem Grabmale einmal gehen,
Wenn ich es schaue, wird mein Sinn sich nicht beruhig
An seiner Seite will ich wenige Tage bleiben,
Da er keine Waise, mein Volk,
Will durch Singen ich meinen Sinn erleichtern,
Drei oder vier Bücher zusammenstellend,
Will ich sie unter die Kummervollen ausstreuen,
Wenn die Kummervollen sie hören,
Wird ihr Sinn sich wohl beruhigen,
Wenn sie nicht ganz elend sind,
Wo werden sie solche Worte finden?
Jeden Tag zur Abendzeit,
Nahm die Feder ich zur Hand,
Schrieb ich diese Worte,
Gott legte sie mir in den Sinn,
Damit der Kummervolle sich ein Vorbild nehme.
Wenn ich sterbe, mögen diese Worte bleiben,
Die Leute, die meine Worte gehört,
Mögen uns segnen!
Ohne Kummer ist nur der eine Gott,
Jeder Mensch hat Kummer,
Sich an den Bösen ein Vorbild zu nehmen,
Gebietet das Gesetz.
Ein Buch ohne Thorheit

Habe ich des Vorbilds halber geschrieben,
Wenn der kummervolle Mensch es hört,
Wird sein kummervoller Sinn gestillt.
Weine nicht, weil du allein bist,
Auch der Alleinstehende geht aus der Welt,
Dein Sinn wird die Welt verlassen.
Weil du arm bist, weine nicht,
Der Arme ist auch Gottes Knecht.
Niemanden ist in dieser Lügenwelt
Das Vieh ein Gefährte.
Wenn die Armuth ein Uebel wäre,
So bittet dein Prophet,
Vertheile, o Gott, die Macht dieser Welt gleich,
So würde der Prophet bitten.
Wenn auch der Knecht Gottes arm ist,
Muss er doch dem Herrn dienen.
Es giebt Worte des Propheten,
Diese müssen sie wissen,
Dann müssen sie vor den Reichen, die tausend Jahr vorhergegangen,
Eintreten (in's Paradies, wenn sie auch arm sind).
Wenn ihr Gott mit Reue gedient,
Wird Gott in eurem Hause sein,
Das geringe Leben giebt keinen Vortheil,
Das Paradies sei euer Wohnplatz.
Ueber das geringe Leben euch freuend,
Findet ihr mit Mühe Vieh,
Ueber dieses Vieh euch freuend,
Unterlasset ihr Gott zu dienen,
Wenn der Teufel auf euren Körper fällt,
Wann werdet ihr an Vieh genug haben,
Die ihr uns dieses Vieh nicht gebt,
Hinten werdet ihr nachbleiben!
Wenn du von unreinem Vieh sammelst,

Wirst du am Ende sterben.
Das Vieh ohne Opfergabe ist unrein,
Dies wird eines andern Beute.
Der Bücher gedenkst du nicht,
Legst sie nicht an's Ohr,
Wenn du Almosen und Opfergaben gegeben,
Gedenkst du doch nicht an Gott,
Sondern blindes Vieh als Almosen
Habe ich gegeben, sagst du.
Ueber das, was du geschaut, dich rühmend,
Lässt du es nicht aus deinem Munde,
Wenn du auch hundert Jahr alt bist,
Denkst du doch nicht an den Tod.
Dann ist von deinen Almosen kein Vortheil,
Dann giebst du nicht Opfergaben von Vieh,
Bis du in die schwarze Erde kommst,
Lässt du nicht ab vom bösen Wege,
Denkst du nicht an Gott.
Wenn Gebete und Fasten nicht wären,
Hätten die Gläubigen keinen Vorzug,
Eines Tages musst du in's Gericht,
Zu seinem Dienste musst du gehen,
Wirst es auf die Wage legen,
Damit etwas auf der Wage sei,
Woher wirst du es nehmen?
Vor dem Angesicht der Propheten
Wirst du tief beschämt sein,
Mitten in brennendem Feuer
Wirst du allerlei Qualen haben.
Wenn du fromm aus der Welt scheidest,
Wirst du zum Paradiese gehen,
Wirst du Gottes Antlitz schauen,
An der Seite von hundert Sclaven
Wirst du leben und nicht sterben.

## 328. Wie die Fürstin ihr Kind aufsucht.

Den Befehl der Fürstin erfuhr das Volk,
Zehntausend Krieger versammelten sich,
Fürstin und Fürst, um den einzigen zu schauen,
Rüsteten sich aus und stiegen zu Pferde.

329.

Die vielen Heere ritten Tag und Nacht ohne zu ruhen,
Nach vierzig Tagen kamen sie zur Stadt,
Als der Fürst diese sah, fürchtete er sich,
Woher sind nun diese Heere erschienen?

330.

Zu diesen schickte er als Gesandten einen Menschen,
Der Gesandte kam dort hin, zog Nachricht ein,
Da war es der Vater jenes einzigen Jünglings,
Ueber all das Volk gerieth er in Verwunderung.

331.

Der Fürst fürchtete sich, stieg mit dem Volke zu Pferde,
Dem gekommenen Fürsten ritt er entgegen,
Der Tod kommt von Gott, wir sind schuldig,
Da flehte er, die Schuld auf seinen Hals nehmend.

332.

O Herr und Fürst, an seinem Tode sind wir schuld,
Was den Menschen trifft, es kommt von Gott,
Aus Thorheit haben wir dies gethan;
Da weinte jetzt alles Volk und jammerte.

333.

Wir haben eine Schuld vor dir, wir flehen dich an,
Zu Pferde steigend, sind wir euch entgegengeritten,

Nehmet in eure Hand euer Schwert,
Was ihr auch thut, wir sind schuldig, bieten unsern Hals dar.

334.

Mein Kind scheint das Geschick Gottes erreicht zu haben,
Die Ursache ist von euch wohl gekommen,
Im Jenseits wird dir das Gericht sein,
Gott werden deine Thaten bekannt sein.

335.

Eure Sünde verzeihe ich, sprach der Fürst, ritt fort,
Da dieser Fürst verziehen, wurde jener ruhig,
Die vielen Herren traten in die Stadt ein,
Zu Bos Dshigit's Grabmal kamen sie.

336.

Fürst und Fürstin kamen nah zum Grabmal,
In das Haus nicht eintretend, schrie die Fürstin draussen,
Sie bemühte sich, die Thür zu öffnen,
Sie konnten sie nicht öffnen, da war alles Volk erstaunt.

337.

Ihr einziges Kind besingend, jammerte die Fürstin,
O mein Einziger! jammerte sie, die Thür öffnend,
Im Grabmal stand sie jammernd,
Wegen des Kindes weinte sie, tief betrübt.

## 338. Die Klage der Fürstin.

Die ich zehn Monate dich getragen,
Die ich mit den Brüsten dich gesäugt,
Die süsse Speise dich essen gelassen,

Deine Mutter, die dich genährt, bin ich.
Deine Mutter steht an deiner Seite,
Jammert hier bei deinem Kopfe,
Zu einem ungesehenen Lande bist du gegangen,
Steh auf, mein Kind! steh auf!
Sieh hier deine traurige Mutter,
Frage doch nach meinem Befinden,
Ich bin gekommen, dich zu sehen,
Um dich auf Gesicht und Mund zu küssen,
Wer ist nur nach mir geblieben,
Wer ist nun mein Füllen?
Wenn ich an dich denke und jammere,
So füllen sich meine Augen voll Blut.
O weh, mein Kind! mein Kind!
Wen soll ich jetzt Kind nennen,
Mit wem soll ich gehen,
Wo soll ich dein Antlitz schauen?
Ach, hörte ich doch deine Worte,
Ach schaute ich doch dein Antlitz,
Obgleich deine Mutter weinend gekommen,
Siehst du sie doch nicht, mein Seelenkind.
Wie das Kameel, dessen Füllen gestorben,
Bin ich schreiend gekommen, mein Seelenkind.
Auf dem vierzig Tage langen Wege,
Bin ich, mein Seelenkind, gekommen.
Da Gott selbst es gegeben,
Da der Tod dich ereilt hat,
Da deine Mutter weinend geblieben,
Wenn sie auch weint, was soll sie machen?
Wenn sie in Gottes Befehl sich gefügt,
Wenn deine Mutter zu jammern aufgehört,
Wenn der Tag gekommen, wo ich dich sehe,
Wirst du mich sehen, mein Seelenkind!

339.

Ihr Kind beweinend, verlor die Fürstin die Besinnung,
Die Hoffnung verlor diese Fürstin weinend,
Darauf kehrte die Fürstin weinend zurück,
O weh!

## 2. Hämra.

1.

Zu einer Zeit lebte ein Herrscher, Namens Kusrau,
Die Stadt des Herrschers hiess Misir;
Reich war er und führte die Herrschaft,
Der Herrscher lebte, ohne ein Kind zu sehen,

2.

Gott der Gelobte macht den Menschen reich,
Dieser Herrscher hatte kein Kind gesehen,
444 Werde ich wohl so diese Welt verlassen?
Dies kam jenem Herrscher in den Sinn.

3.

Der Herrscher war zu jener Zeit schon alt,
Als er so sprach, wurde sein Sinn betrübt;
Er selbst berieth sich mit seinem Verstande,
Er hatte auch einen Wesir Namens Kasym.

4.

Jedes Wort, das Kasym spricht, ist verständig,
Auch meine Worte sind verständig.
Bis dieser Gram verschwunden, kann ich nicht leben,
Es möge Kasym hierher kommen, rufet ihn.

5.

:r Kasym kam, als man ihn gerufen,
annte den Kummer, der den Herrscher drückte,
ner Nacht sah der Herrscher einen Traum,
urde sein Inneres mit Kummer erfüllt.

6.

Herrschers Kummer wird er sehen,
Befehle des Schöpfers muss man nachkommen,
ı du das im Traum Gesehene erfüllst,
Gott dir einen Sohn geben.

7.

Fürst folgte der Rede des Kasym,
hohes Haupt erfüllte sich mit Kummer,
:r Herrscher Kusrau ging fort,
jetzt (zum Grabe) eines Heiligen.

8.

ı wohl des Pferdes Mähne verschwinden?
Herrschers Kraft ging jetzt zu Ende,
Grabmal, das der Fürst aufsuchte,
war Hasret Ali.

9.

Fürsten Kummer war heftig,
Kummer vertauschte er die Welt,
reinigend flehte er zu dem einen Gott,
er Seite (des Grabmals) lag er bittend.

10.

ler Keule wird man den Gottlosen schlagen,
aradiese wird der Fromme leben,

Im Traume des Fürsten sprach Ali;
Drei Söhne und eine Tochter wird er geben.

11.

Diese Söhne werden vierzehn Jahr alt werden,
Dann wird der Fürst von Kummer entflammt sein,
Vierzehn Jahre lang wirst du die Freude sehen,
Darauf wird er dein Pfand dir fortnehmen.

12.

Der Fürst erwachte von diesem Traume;
Was für ein Traum war das? dachte er,
Dieser Traum ist nicht nach meinem Sinne,
Des Fürsten Sinn war jetzt von Trauer erfüllt.

13.

Der Fürst sprach: So viele Jahre habe ich gelebt,
Der gesehene Traum hat meinem Sinn von Kindern (Köp
gesproch
O Sinn, freue dich nicht über diesen Traum,
Mit Kummer drückte er sein Gemüth nieder.

446 14.

O Sinn, freue dich nicht über den Traum,
Ergötze dich nicht an Kindern, dein Leben ist kurz,
Aus dem Körper mögest du, echte Seele, entfliehen,
Bleibe nicht auf dieser Erde, dein Leben besingend.

15.

Wegen dieses Reichthums, der nur fünf Tage währt,
Sie werden kommen und dann gehen,
Freue dich nicht, mein Sinn, freue dich nicht!
Wegen dieser Kinder, die nicht hier bleiben.

16.

Was soll ich mit den Kindern machen, die nicht bleiben,
Ich will von diesem Orte fortziehen,
Will nach Mekka ziehen,
Was soll ich mit dieser Welt anfangen?
Eine erhabene Seele will ich haben,
Die Welt ist mir nicht Wirkungskreis,
Dieses Land ist mir nicht Wohnstätte,
Wie soll ich zum Himmel gelangen?
Ich will in der Richtung nach Mekka weinen,
Jetzt will ich nach Hause zurückkehren.

17.

Von dieser Stelle erhob sich der Herrscher,
Stand auf und ging nach Hause,
Der Traum, den er in der Nacht erschaut,
Drängte sich als Kummer in sein Gemüth.

18.

Ich will meine Klage sagen, meine Weiber,
Meines Hierbleibens ist nicht mehr,
Hier bleibe ich nicht, ich gehe fort,
Hier ist mein Sinn nur halb.

19.

Die Frauen sprachen: Ihr weinet über euern Thron,
Da sprecht ihr ein böses Wort zu uns Armen,
Ihr denket an ein einziges Kind, das ihr nicht liebt,
Wohin werdet ihr, o Herrscher, gehen?

20.

Zu Gott habe ich gejammert, ein Kind erflehend,
Jetzt bin ich zu Asrät Ali gezogen,

Ich bleibe nicht, ich gehe fort, ihr Weiber,
Euch, ihr Armen, will ich freigeben.

21.

Nach Mekka will ich ziehen,
Was soll ich hier thun?
Wenn du meine Worte gut ansiehst,
Will ich euch zurücklassen,
Du wirst mir nicht mehr Geliebte sein,
Denn ich habe ein tödtliches Leiden,
Ich will euch freigeben,
Meinetwegen sollt ihr nicht Gefangene sein.

22.

Wenn ihr fort seid, bleiben wir nicht von eurem Wege
Wenn wir euch bei der Hand fassen, trennen wir uns nicht,
Wenn du, unser von Gott uns Vereinter, fortziehst,
Wohin du auch gehst, wir werden von dir nicht lassen.

23.

Ihr seid gekommen, euch Gedanken machend,
Wenn ihr fortziehet, wie sollen wir da leben?
Du bist der von Gott uns vereinte Gemahl,
Was sollen wir jetzt ohne euch anfangen?

24.

Da dachte der Herrscher, so geht es nicht,
Diese Weiber lassen nicht von mir ab,
Hier wohnend, werde ich dieses mein Kind nicht zeugen,
Von dieser Stelle zog er nicht fort.

25.

Von hieraus kann ich nicht fortziehen,
Dieser unser Gedanke ist richtig,

An dieser Stelle möge man mir ein Haus bauen,
Dieser Kasym möge herkommen, rufet ihn.

26.

Der Kasym kam, als man ihn gerufen;
Er sah den Gram des Fürsten,
Der Befehl des Fürsten kann nicht unerfüllt bleiben,
Damals baute er ihm hier ein Haus.

27.

Des Fürsten Gram war heftig,
Für ihn war diese Welt ein Leid,
O mein Gott, wenn du mich doch zu dir nähmest,
Er trat in das dunkle Haus, legte sich nieder.

28.

In dieser Sorgenwelt bin ich ein Armer,
Wo soll ich hingehen, um sorgenlos zu sein?
Wenn nichts hilft, will ich liegen, mit den Augen schauen,
Kasym möge Gold zu meiner Seite bringen.

29. 449

Jetzt lebte der Herrscher im Hause,
Der Kummer dieser Welt umringte ihn,
Lass nicht den Befehl des Herrschers unerfüllt,
Zwei Säcke Gold brachte er, stellte sie hin.

30.

Der Herrscher füllte seinen Sinn mit Gold,
Das Glück des Herrschers schwand,
Eine Nothdurft plagte den Herrscher,
Da ging der Herrscher in's Freie.

31.

Der Herrscher ging hinaus in's Freie,

Ging hinaus, setzte sich bei der Gaststelle,
Die Erde wurde aufgerührt,
Da kam plötzlich ein Scorpion und stach ihn.

32.

Als der Scorpion ihn gestochen, wehklagte er,
Kasym hörte dies, kam herbei,
Was ist euch nur geschehen, Fürst? sprach er,
So fragte Kasym den Herrscher.

33.

Der Fürst sprach: Vor Gott ist mein Handeln rein,
Als ich fliehen wollte, liessen mich nicht die Armen,
Finde mir einen Arzt, o weh, Kasym,
Mein Leiden ist heftig, ein Scorpion hat mich gestoche

34.

Kasym fand einen Arzt,
Er brachte ihn herbei zum Herrscher,
Der Herrscher sprach zum Arzte: Gieb Arzenei,
Meine Leiden sind heftig, ein Scorpion hat mich gestoc

35.

Der Arzt bereitete Arzenei, er wurde nicht geheilt,
Die passende Arzenei fand nicht der Arzt.
Ich will dir sagen, welche Arzenei das Leiden heilt,
Wenn du mit deinen Frauen schliefest, würdest du gene

36.

Um darauf zu verzichten, ging ich zu dieser Welt,
Nicht Werth und Anhänglichkeit hat diese Welt,
Bin ich auch in das dunkle Haus getreten, Gott zu die
O weh, abermals bin ich in diese Flammen gestürzt.

37.

O Herrscher, dieses Wort ist ungerecht,
Dein Wort widerspricht dem Gesetze,
Wenn du nicht zu deinen Weibern kommst,
Dann werden sie weinen, bitterlich weinen.

38.

Gott würde ich danken, wenn er meine Seele nähme,
Gott würde ich danken, was er auch thäte,
Für Gottes Schickung habe ich gedankt,
Wenn es so ist, will ich mit meinem Weibe schlafen.

39.

Süsser als jene Welt, ist diese Welt,
Die Freuden dieser Welt sind gross,
Als der Sinn des Fürsten sich beruhigt,
Trat er ein und legte sich wartend in seinem Hause.

40.

Jünglinge! Gott ist mächtig,
Muhammed ist der geliebte Freund Gottes; 451
Wenn Gott es dem Menschen giebt, ist's nicht schwer,
Die Frau wurde schwanger, in ihr entstand ein Kind.

41.

Jünglinge! Gott ist mächtig,
Für den geliebten Sclaven Gottes ist der Islam,
Als diesem Herrscher Kinder geboren wurden,
Richtete er ein Gastmahl aus, benachrichtigte sein Volk.

42.

Von uns ist der gelbe Dilla gekommen, das Gold,
Alle Leute, die leben, sind Sclaven,

Wenn ihr Jünglinge uns nochmals fragt,
Er hatte vier Kinder, ein Mädchen und drei Söhne.

43.

Vier Kinder hatte der Fürst,
Aber ihr Leben hatte Gott nur kurz gemacht,
Diese Kinder sind mir nicht Kinder, sagte er,
So dachte er, der Herrscher.

44.

Diese Kinder sind mir nicht Kinder,
Diese Kinder erfreuen nicht meinen Sinn,
Sie werden ja nur fünfzehn Jahr alt,
Darauf wird mir das Pfand nicht bleiben.

45.

So seid ihr während vierzehn Jahre meine rothen Blumen,
Wie werde ich leben, nachdem ich sie gesehen?
Wenn er meinen Wunsch nicht erfüllt, wenn er sie nimmt,
Dann ist das, o Schöpfer, ein von dir gegebener Kummer.

452 46.

Dank sage ich für dein Geben, für dein Nehmen,
Dafür, dass sie wenigstens kurze Zeit hier geblieben,
Wenn dies Gott nicht gewährt, was soll ich thun?
Hinter ihnen her werden wir in Sorgen jammern.

47.

In seinem Innern dachte der Herrscher einen guten Gedanken,
Allen Kummer in seinem Innern sammelte er,
Mit dem von Gott Gegebenen zufrieden,
Richtete der Herrscher für sein Volk ein Gastmahl zu.

48.

In meinem Sinne war heftiger Kummer,
Mein Gott, wenn du dies unser Mahl segnest,
Wenn sie auch sterben, will ich ihnen doch Namen geben,
Gebet den von Gott geborenen Kindern Namen!

49.

Sollen wir sie benennen oder nicht?
Die jüngere Frau hatte zwei Kinder geboren,
Wenn du den Namen des Sohnes frägst, sie nannten ihn Hämra,
Den Namen des Mädchens Kāl Dschumla.

50.

Der Herrscher sah seine vier Kinder,
Lebte noch so wenige Tage,
Muss ich nicht von meinem Halse die Sünde nehmen?
Er gab seine Kinder zum Mulla.

51.

In der Schule lasen die Kinder,
Ihre Bitten gefielen Gott wohl,
Kusrau, der Herrscher, lebte in seinem Hause,
Zählte die Jahre seiner Kinder. 453

52.

Als er nachzählte, waren neun Jahre vergangen,
Nach dem neunten Jahre wurden sie zehn Jahr alt,
Da blieb ihnen nur vier Jahre Leben,
Nach vier Jahren werde ich mich trennen.

53.

Da sprach der Fürst, Kasym möge herkommen,
Ein Kummer ist mir geworden, er möge ihn erfahren,

Die Kinder möge er mit sich nehmen,
Selbst möge er in die Fremde ziehen.

54.

Mögen sie gehen nach dem Rathe des Kasym,
Wer gehorcht nicht dem Befehle Gottes?
Wenige Monate ziehet handeltreibend fort,
Bringe meine Kinder zur Stadt Dschynaschyn.

55.

Ihr möget in die Fremde ziehen mit vielen Waaren,
Gehen möget ihr, Gott ist einer, sagend, auf rechtem Wege,
Meine Kinder, Kasym, übergebe ich dir,
Wenn sie sterben, begrabe sie mit deinen Händen.

56.

Dieser Kasym nahm die Kinder an seine Seite,
Erfüllte den Befehl des Herrschers,
Damit sie bis zum Tode Nahrung haben,
Gab er seinen drei Söhnen drei tausend Kameele mit Gold.

454 57.

O Kasym, du gehst zur Stadt Dschynashyn,
Die drei Geliebten habe ich dir übergeben,
Was Gott gegeben, wollen wir ertragen,
Meine Falken habe ich dir übergeben.
Nahe sind wir nach Mekka gekommen,
Was soll ich mit meiner Habe beginnen, wenn sie nicht leben,
Mein Auge ist offen, meine Hüften sind stark,
Meine Geliebten habe ich dir übergeben,
Kinder mit kurzem Leben möge Gott nicht geben.
Weit möge er fortziehen, nicht nah bleiben,
Bringe sie fort, damit sie mein Auge nicht sehe,
Meine Falken habe ich dir übergeben.

Nachdem ihr von der Mutter geboren, seid ihr gestorben,
Meine Todten habe ich erschaut,
Auch mein Leben ist beendigt,
Meine Karawane ist fortgezogen,
Meine Karawane habe ich dir übergeben.

58.

Dir, Kasym, habe ich meine Kinder übergeben,
Kinder, deren Bleiben nicht ist, gab mir Gott,
Bis wir uns wiedersehen, möge es uns gut gehen,
Möget ihr, meine Lieben, wohl und gesund sein.

59.

Kasym rüstete sich zur Reise,
Der Herrscher sprach seine Klagen,
Seine Kinder brachte er hinaus, nahm Abschied,
Weinend, weinend kehrte der Herrscher zurück.

60.

Weinend, weinend zogen die Kinder fort,
Dazwischen vergingen viele Tage,
Die Stadt, zu der sie vom Hause hinziehen wollten,
Die Stadt Schynmashyn erreichten sie.

61.

Zu der Stadt Schynmashyn kamen sie,
Sie sahen die Verhältnisse dieser Stadt,
In dieser Stadt war eine solche Hungersnoth,
Dass Menschen Menschenfleisch assen.

62.

In diese Stadt traten sie ein,
Sahen die Menschen dieser Stadt,
Dort assen die Menschen Menschenfleisch,
Mitleid erfasste den Hämra.

63.

Ich ziehe aus, um etwas nach Hause zu nehmen,
Zu dieser elenden Stadt sind wir gekommen,
Wird Gott unseren Weg herrichten,
O Brüder, lasst uns eine gute That thun!

64.

Giebt uns Gott, der Gepriesene?
Lasst uns weinen! werden die Thränen fliessen,
Lass uns die Menschen dieser Stadt nähren!
Wird uns nicht das Gute vergolten werden?

456 65.

Unser Vater hat uns geschickt, Handel zu treiben,
Hat uns den Weg zum Handeltreiben gegeben,
Wenn sie unsere Habe hier verzehrt haben,
Was wird uns ein so hungriges Volk dafür geben?

66.

Lass uns in dieser Stadt wohnen,
Lass uns hier gute Beute machen,
Dieses hungrige Volk möge sich unserer erbarmen,
Da werden wir leicht rothes Gold erwerben.

67.

Hämra sprach: Ich will deine Worte sehen,
Für die Dilla will ich rothes Gold geben,
Verkauft mir, Brüder, was ihr habt,
Ich will den Werth berechnen und euch geben.

68.

Hämra brachte einen Edelstein,
Die Brüder sahen ihn und berechneten ihn,

Als sie seinen Preis berechnet hatten,
So übertraf er noch ihre Handelsberechnung.

69.

Die zwei tausend Kameele Vorrath nahm er,
Nah kam er zur Stadt, gab Nachricht,
Ist in der Stadt jemand, den ich nähren könnte?
Hier bei mir sieht man keinen Hunger, wird satt.

70.

Vierzig tausend Menschen aus der Stadt wurden ihm Gefährten,
Hämra zog aus, nahm diese mit sich,
Als so mehrere Tage vergangen waren,
Da erkrankte Hämra auf dem Wege.

71.

Die Karawane zog von hieraus weiter,
Die Krankheit Hämra's wurde heftig,
Als sie von dieser Stelle fortzogen, 457
Kamen sie zu einem Brunnen.

72.

Hämra ging zum Wasser, um sich zu reinigen,
Die Waschung verrichtete Hämra mit diesem Wasser,
Als er dasass und sich reinigte,
Ergriff ihn ein Mensch bei der Hand.

73.

Ich bin ein Engel, du bist ein Mensch,
Sieh nach in deinem Sinne, ob du ein Pferd hast,
Hämra, sprich du jetzt dein Iman,
Ich habe hier ein Seelenpfand zu holen.

74.

Wenn's so ist, will ich meinen Hals umwenden,
Will meine Seele Gott opfern,
O Äsräil, gieb noch ein wenig Zeit,
Ich will noch zu meinen Gefährten gehen.

75.

Eine Huld erwies ihm Äsräil,
Er lief hin zu seinen Genossen,
O alles Volk, lebet jetzt wohl!
Wir gehören jetzt jener Welt an.

76.

Da erstaunte über ihn das Volk,
Der Kummer um Hämra entzündete sie,
Als Hämra gesprochen: Ich sterbe jetzt,
Da weinten die vierzig tausend Menschen zu Allah.

458 77.

Jammernd weinten alle Leute,
Wie ein See flossen ihre Thränen,
Gieb den Hämra frei, nimm uns!
Inbrünstig flehten sie dies von Gott.

78.

Zu Gott jammerten die vierzig tausend Menschen,
Alle boten ihre Seelen Gott dar,
Meiner Knechte Thränen erhöre ich,
So befahl nun Gott, der Gepriesene.

79.

Bringet hin meine Nachricht, ihr Engel,
Alle vierzig tausend mache lebendig,

Die Thränen meiner Knechte erhöre ich,
Gebet ihm die genommene Seele zurück!

80.

Ein Engel überbrachte den Befehl,
Äsräil kehrte zu ihm zurück,
Auch seine Gebrüder errettete er,
Hämra genas von seinen Leiden.

81.

Jetzt war Hämra gesund und zog weiter,
Ihre Bitte erhörte Gott, der Gepriesene,
Als diese Karawane einige Tage geritten,
Kamen sie dem Lande Misir nah.

82.

Kasym kam selbst zum Herrscher,
Er überbrachte ihm die freudige Botschaft,
Fürst, was giebst du dem Boten?
Dein anvertrautes Pfand kehrt jetzt zurück.

83.

O Herrscher, schauet eure Geliebten an!
Folget unserem Wege zu den Menschen,
Die ihr in dieser Welt zu sehen aufgegeben,
Euer Sultan, der Hämra, ist wohl angekommen.

84.

Meine Rede, will ich thun, ich der unedle,
Deine Leuchten hat Gott anzünden lassen,
Du danke Gott, dass er sie gegeben,
Deine in den Tod gegangenen Kinder sind lebendig heimgekehrt.

85.

Weinend habt ihr die Augen öffnend gesehen,

Wenn ihr verfolget, so bleibet nicht zurück,
Du Herrscher danke dann einem Gotte,
Die in den Tod gegangenen sind lebendig heimgekehrt.

86.

Hell leuchtend sind eure erloschenen Leuchten heimgekehrt,
Euer Quell hat sich geöffnet, der verstopft war,
Alle Sorgen dieser Welt sind geschwunden,
Weiter habt ihr auf der Welt nichts zu bitten.

87.

Schön ist deine Rose aufgebrochen,
Die gelben Dilla, deine Habe, sind zu Ende gegangen,
Dreimal danke du Gott,
Deine in den Tod gezogenen Söhne sind lebend gekommen.

88.

Dem Herrscher gefielen die Worte Kasym's,
Den Kasym liess er frei, gab ihm viel Vieh,
Seinen Söhnen ritt er entgegen,
Mit Ehren brachte er sie zur Stadt zurück.

89.

Jetzt schwand der Kummer des Herrschers,
Mit Freude erfüllten sich seine Gedanken,
Als er seine Kinder wohl und gesund gesehen,
War der Fürst erfreut und ergötzte sich.

90.

Vor Gott war ich ein grosser Ungläubiger,
Viel elender war ich als viele in meinem Grame,
Heute ist mein Wunsch erfüllt,
Jetzt will ich Gott meinen Dank bringen.

91.

Sommer und Winter reisten meine Kinder,
Wird Gott uns so gnädig sein?
Meines Lebens Armuth ist geschwunden,
Heute hat sich der Glücksvogel auf mein Haupt gesetzt.

92.

Jetzt war der Sinn des Fürsten froh,
Aller Kummer in seinem Innern verschwand,
Gott für seine Schickung Dank sagend,
Hielt jetzt der Herrscher vierzig Tage ein Gastmahl.

93.

Ein Gastmahl gebend, erreichte er seinen Wunsch,
Der Kummer seines Herzens schwand,
O höret, die Ohren hinhaltend, Jünglinge,
Darnach lebte er viele Tage.

94.

Einst lag der Fürst und schaute einen Traum,
Im Traume sah er einen trefflichen Vogel,
Als er sein Auge öffnete und nachsah, war nichts da,
Da dachte er: Wo soll ich diesen finden?

95.

Im Traume kam er zu einer Mauer,
In ihrem Innern ging er spazieren,
Innerhalb der Mauer war ein Käfig,
In diesem sah er eine Nachtigall.

96.

Diese Mauer war aus Gold, Silber und Edelsteinen,
Niemand anders war da als die Nachtigall,

Sie glänzte in dem Käfig von Gold und Silber,
So war die Herrlichkeit der Nachtigall.

97.

In dem goldenen Käfig glänzte sie,
Drinnen sang die Nachtigall,
Als der Herrscher die Nachtigall erblickt,
War er von Sehnsucht erfüllt, sein Inneres brannte.

98.

Von diesem Traume erwachte der Herrscher,
Er dachte über seinen Traum nach,
Als er die Augen öffnete und nachsah, war nichts da,
Wo soll ich sie finden? dachte er.

99.

Der Herrscher vergass alles Irdische,
Des Herrschers Kummer wurde heftig,
Kein Mittel hatte er, diese zu finden,
Vierzig Tage lag der Herrscher, ohne den Thron zu besteigen.

100.

Die Vesire kamen und versammelten sich,
Sie wussten, dass der Herrscher traurig war,
Vierzig Tage hast du den Thron nicht bestiegen, sondern liegst da,
O Herrscher, was ist euch nur zugestossen?

101.

Leute, höret meine Worte!
Ich will euch meinen Traum sagen,
In Kummer bin ich versenkt, o Leute,
Der Herrscher klagte und sie hörten.

102.

Einen Vogel habe ich im Traum gesehn, eine Nachtigall,
Nach diesem Vogel bin ich in Sehnsucht entbrannt,
Diese Nachtigall ist in einem Garten,
Wie Feuer brenne ich, wenn ich daran denke.

103.

Zu meiner Seite kamen auch viele Mädchen,
Jede hatte auf ihrem Haupte Blumen,
Als ich erwachte vom Schlaf, war nichts da,
Es betrübt mich sehr dieser Kummer.

104.

Aus meinem Sinn kommt nicht dieses Leiden,
Ich unterliess die Gebete, ich Schuldiger,
Gott hat meinen Sinn in Leiden versetzt,
Mein Gram vergeht nicht, ehe ich sie gesehen.

105.

Jammernd weinte dieser Herrscher,
Er sprach weinend: O Leute,
Giebt es ein Mittel gegen meine Leiden,
Ihr gebet mir einen guten Rathschlag.

106.

Alle Leute versammelte der Herrscher, 463
Aus seinem Munde liess er Klagen hören,
Was hat nur dieser Traum zu bedeuten?
Von den Mulla's liess er die Bücher öffnen.

107.

Die Stätte desselben schau, es ist Kakasmyn,
Ich will euch dieses sagen, Fürst, höre!

Schaue dieses, Kakasmyn wird es wohl sein,
Gott weiss es, wo es sich befindet

108.

Dort sind sieben Nachtigallen,
Dort ist eine Wohnstätte aus Gold, Silber und Edelstein,
Ja, schön und herrlich anzusehen,
Aber kein Mensch, der sie sucht, wird sie finden.

109.

Der Fürst sprach, o könnte ich doch den Vogel sehen,
Dann hätte ich in dieser Welt keine Sorgen,
Wer ihn bringt und vor mir hinstellt,
Dem würde ich meinen Thron geben.

110.

Vor dem Fürsten hatte sich viel Volk versammelt,
Kein einziger Mensch sprach: Ich will gehen,
464 Da sprach des Herrschers ältester Sohn,
Indem er vor den Herrscher trat und ihn grüsste:

111.

O Vater, keinen Dienst konnten wir dir leisten,
Niemals haben wir dir einen Dienst erwiesen,
Gieb uns Urlaub, du Seelenvater,
Wir wollen den Weg gehen, den ihr sagt.

112.

Dem Herrscher gefielen diese Worte,
Den beiden Söhnen gab er zwei Schalen mit Gold,
Der Herrscher entliess seine beiden Söhne,
Ohne den Weg zu kennen, gingen sie zum Vogel.

113.

Es machten sich deine beiden Söhne auf den Weg,

O Väterchen, was hast du mir dies nicht gesagt?
Zu der Geburt konnte ich keinen Dienst leisten,
O Vater, diesen Weg für dich will ich auch machen.

114.

Auf diesen Weg will ich gehen, o Seelenväterchen,
Gieb uns deine Erlaubniss und deinen Segen,
Mit Wahrheit will ich diese meine Worte sagen,
Auf meiner Zunge ist keine Lüge, Väterchen.

115.

Deinetwegen habe ich die Brüder entsendet,
Meinetwegen möge hier Hämra bleiben,
Mein sehendes Auge, meine Freude, o Hämra,
Wenn du fortgehst, bleibt mein jammervolles Haupt zurück.

116.

Sollte dich, mein Kind, der Tod erreichen,
Heftig ist dieser Kummer wegen der Nachtigall,
Meine Freude, mein Auge, wenn du fortziehst,
Wann werde ich da dein Antlitz schaun?

117.

Wie traurig ist's, wenn du meine Rede nicht annimmst,
Wenn der Fürst dich bleiben heisst und du nicht bleibst,
Ich werde im Traume mein Kind sehen,
Von diesem Wege kehrst du nicht heim.

118.

Ich fürchtete, dass du schon das vierzehnte Jahr erreicht,
Ich fürchtete, dass dich der Tod ereilt hätte,
Nachdem du gesund von der Reise heimgekehrt,
Freute ich mich, da Gott meine Bitte gewährt.

119.

Geh nicht, mein Kind, ich will dir den Thron geben,
Ich habe ja nur noch wenige Tage zu leben;
Gott weiss, an welchem Tage ich sterben werde,
An dir will ich nur einige Tage mich freuen.

120.

O mein Kind, du wirst nicht von uns fortziehen,
Wo soll ich denn jetzt mit den Augen voll Thränen gehn?
Wenn du lebendig bist, wirst du mich in Kummer antreffen,
Du wirst doch wahrlich nicht ganz mich verlassen.

121.

Da der Fürst nichts ausrichtete, beurlaubte er den Sohn,
Abschied nehmend trennte er sich und ging fort,
Gold lud er auf einen Esel,
Darauf folgte er seinen Brüdern.

122.

Alle drei zogen darauf zusammen fort,
Sie suchten die Nachtigall auf,
Suchend, suchend kamen sie bis zum Abend,
Zu einem Brunnen gelangten sie da.

466 123.

Am Morgen standen sie wieder auf,
Wiederum machten sich die drei auf den Weg,
Als sie zu einem Steine kamen, war eine Schrift geschrieben,
Diese sahen die drei und lasen sie.

124.

Diese Schrift sagte: Es werden drei Wege sein,
Wer den mittleren Weg geht, kehrt heim,

Wer den untern Weg geht, der kehrt nicht heim,
Was auf dem oberen Wege geschieht, weiss Gott.

125.

Da beriethen sich die drei an einer Stelle,
Auf welchem Wege werden wir gehen? sprachen sie,
Da sprachen die beiden Brüder: O Hämra,
Wir wollen den mittlern Weg gehn, der Rückkunft verheisst.

126.

Hämra hörte es und sprach: O Brüder,
Auf diesen Weg hat uns Gott geführt,
Von Hause ausziehend, sind wir drei gewesen,
Zu drei Wegen hat er uns geschickt.

127.

Nach Hause zurückkehrend, werden wir dreierlei Worte sagen,
Wir werden gehen, drei Augen und drei Ohren habend,
Wir wollen alle drei auf den drei Wegen gehen,
Es begegnet uns wohl das, was uns erwünscht ist.

128.

Die Brüder meinten, das Wort sei gut,
Was Gott geschickt, dem unterwarfen sie sich,
Wir beide wollen von hieraus dem Wege folgen, 467
Du geh auf dem Wege, von dem man nicht zurückkehrt.

129.

Ich will auf dem Wege gehen, von dem man nicht zurückkehrt,
Wenn der Tod sie ereilt, stirbt die arme Seele, wo es auch sei,

Ich will einen Vorschlag machen, ihr Brüder,
O möchte dieses Wort euch gefallen.

130.

Ich stimme dem bei und gehe auf diesem Wege,
Wenn wir von diesem Wege freudig und froh heimkehren,
Wenn wir von der Reise lebendig zurückkehren,
Woher sollen wir wissen, ob wir noch da sind, oder ob wir schon heimgekehrt.

131.

Hämra sprach: Wenn ihr die Wahrheit gesprochen,
Will ich euch einen Vorschlag machen, höret.
Lasst uns hier jeder einen Pfeil einbohren,
Wir wollen unsere Pfeile nehmen, wenn wir zurückkehren.

132.

Alle drei sprachen, sich verabschiedend,
Die Armen klagten unter vielem Weinen,
Wir selbst wollen unsere eigenen Pfeile nehmen,
Hämra steckte seinen Pfeil hinein und ging fort.

133.

Hämra ging zu dem Wege, von dem man nicht heimkehrt,
Zu einem Wege ohne Ende kam er,
Als Hämra darauf einige Tage gewandert war,
Sah er daselbst in der Steppe ein Grab mit einem Throne.

134.

Auf dieses Grabmal ging er grade los,
Hämra trat darauf in sein Inneres,
Als er im Innern sich umschaute, war nichts da,
O mein Gott, sprach er, legte sich und schlief ein.

135.

Das war ein Grabmal des Häsrät Ali,

Er legte sich: O Gott sprechend und schlief ein,
Als Hämra dort schlief,
Kam dort Häsrät Ali im Traume hin.

136.

Im Traume kam dort Häsrät Ali hin,
Er sah den Jüngling schlafen,
Hinter ihm kamen auch seine Sultane,
Sich wundernd, standen sie alle da.

137.

Da sprachen die Sultane: Kennet ihr ihn?
Habt ihr diesen armen Jüngling gesehen?
Ihr seid früher als wir da, ihr seid ein Fürst,
Ihm Gutes thuend, habt ihr nach ihm gefragt?

138.

Häsrät Ali sprach: Ich kenne ihn nicht,
Von welchem Lande ist dieser Jüngling gekommen?
Jene Sultane sprachen: Wir kennen ihn,
Hört nur, wer dieser Jüngling ist.

139.

Dies ist Hämra, der Sohn des Kusrau,
Er ist besser, als die Habe dieser Welt.
Bringet die Tochter des Fürsten Schärüsch Schübül,
Mit Korluk vereinigt diesen.

140. 469

Wenn ihr abermals uns fragt, so wollen wir reden,
Von euch kommt ja alle Antwort,
Gott hat diese Häupter vereinigt,
Wir wollen sie in seinen Augen vereinigen, die Trauung
vollziehend.

141.

Den Kummer dieses Jünglings wollen wir schwinden machen
Wir wollen seine Sache hier vollenden,
Wenn beide in einander verliebt sind,
Wollen wir beiden die Wünsche erfüllen.

142.

Wenn es so ist, so vollbringet diese Sache,
Vertreibet den Kummer aus seinem Sinne,
Beide wollen wir mit einander verbinden,
Bringet sie sogleich in dieser Nacht herbei.

143.

Alle diese waren Aulija,
Allen gefiel diese Rede wohl,
Eine Anzahl Sultane machten sich sogleich
Auf und brachten die Korluk herbei.

144.

Hämra sass mit Korluk zusammen,
Der Sinn beider war höchst erfreut,
Beide zusammenbringend und sie niedersetzend,
Traute sie Omar, der Sohn des Kytap.

145.

Hämra und Korluk suchten sich zu erforschen,
Ihre Worte gefielen einander,
Um den Hals legten sie ihre Arme,
Sie fragten einander nach ihren Verhältnissen.

146.

Hämra sprach zu Korluk: Gedulde dich,
Sprich du ein wenig mit mir,

Mein Sinn ist geschwunden, seit ich dich gesehen,
Wo ist das Land, in dem du wohnst?

147.

Mein Vater ist Schärüsch, ein Peri,
Meine Stadt, mein Land ist Irambagy,
Ich bin die Tochter meines Vaters, des Feuer-Peri,
Wenn du fragst, mein Land ist weit.

148.

Die Worte der beiden Verliebten sind schmeichelnd,
In meinem Herzen wird ein Kummer sein,
Sage die Wahrheit, wo ist dein Land, o Korluk,
Wenn ich es suche, wo ist dein Land?

149.

Korluk sprach: O Jüngling, höre meine Worte,
Durch die Macht Gottes bist du hierher gekommen,
Wenn du mich liebst, wirst du mein Land erreichen,
Wenn du schnell reitest, kommst du in 500 Jahren hin.

150.

O Gott, was bin ich in meiner Kindheit nicht gestorben?
Wäre ich jung gestorben, wäre ich nicht hierher gekommen,
Wenn dein Land 500 Jahre entfernt ist,
So kann ich dich, Korluk, nicht sehen.

151.

Du bist ein Unglücklicher in dieser Kummerwelt,
Ich bin des Perigeschlechts Tochter, ich bin des Schärüsch, 471
Mein Land ist überall bereit,
Einer meiner Wohnsitze ist vierzig Tage von hier.

152.

Mein Vater ist Kusrau, der Fürst, sein Sohn bin ich,
Ich bin ein von Gott geschaffener Sclave,
Meine Hoffnung ruht nur auf mir, wenn ich auch sterbe,
Von der Stadt Misir bin ich gekommen.

153.

Bist du ein Jüngling, wirst du den Weg erreichen,
Wenn du verliebt bist und gequält bist, was hilft's?
Ich entfliehe, du aber folge mir nach,
Wenn es ein Traum ist, so folge mir nach.

154.

Korluk zog fort, bereitete Kummer,
Hämra blieb, sein Sinn brannte wie Feuer,
Korluk entfloh, er wollte ihr folgen,
Es war ein Traum, der Jüngling erwachte.

155.

Der Held Hämra erwachte aus diesem Traume,
Was ist dies für ein Traum? meinte er,
Als er aufwachte, hatte er keinen Kummer, der grösser als dieser war,
Wie soll ich diese finden, gedachte er.

156.

Jetzt weinte Hämra jammernd,
Die Thränen seines Auges flossen, einen See bildend,
Von dem Kummer über Korluk ward er wahnsinnig,
Wie eine Nachtigall jammerte jetzt Hämra.

479 157.

Gott selbst hat mich in Kummer und Leiden versenkt,
Mein Herz hast du in brennendem Feuer gekocht,

Giebt es eine Genesung von meinen Leiden?
Tag und Nacht will ich zu Gott weinen.

158.

Ich sehe im Traum die Geliebte mit dem Blumenantlitz,
Ein entferntes Land, einen schweren Weg werde ich sehen,
Wenn ich auch die Geliebte suche, ich finde sie nicht,
Ueber mein Volk, die Korluk, will ich jammern.

159.

Wäre ich jung gestorben, hätte ich keine Sorgen,
Hätte ich nicht in's Leere gefasst, ohne die Geliebte zu ergreifen,
Wenn ich auch sterbe, will ich diesen Weg machen,
Diesen Weg, von dem ich nicht heimkehre.

160.

Hämra ging zu dem Wege, von dem man nicht heimkehrt,
Der Arme kam zu einem baumlosen Lande,
Der Held Hämra ging ganz allein,
Der Kummer des Armen war heftig.

161.

Hämra ging auf dem Wege, von dem man nicht heimkehrt,
Niemand wusste, was Hämra gesehen,
Hämra legte sich nieder, als die Nacht anbrach,
Am Morgen zwitscherte ein Vögelchen.

162.

Am frühen Morgen zwitscherte eine Lerche,
Als Hämra es hörte, brannte sein Sinn wie Feuer,

Diese Arme ist unglücklich, wie ich, sprach er,
Sein Sinn war kummererfüllt, er weinte.

478 163.

Gott, du hast im Innern die Seele geschaffen,
Ich selbst bin hier unglücklich geblieben,
Mit der Hoffnung auf deine Gnade für den Unglücklichen
Bin ich hier in Kummer und Angst geblieben.

164.

Bei dem Volke war ich ein Herrscher ohne Kummer,
Mein Herz ist geblieben in der Noth,
Finde ich meine Geliebte nicht, bin ich betrübt,
In Trauer versenkt, befinde ich mich hier.

165.

In mein Inneres ist Kummer gedrungen,
Mein Leben ist mit dem Kummer entflohen,
Es wird sich wohl nicht die Erleichterung meiner Lei
fin
Meine Freundin findet sich nicht, wie viel ich auch im
spre

166.

Der kalte Wind kommt von Sonnenuntergang,
Er war betrübt, da er Korluk nicht sehen konnte,
Da half nichts, die Kraft des Armen schwand,
Mit diesem Winde sendete er Korluk Grüsse.

167.

O Wind, ich bin ein armer Unglücklicher,
Du bringe von hier Nachricht der Korluk,
Wegen des Wortes Gottes, der uns erschaffen,
Wirst du zu Korluk gehen, ihr Nachricht gebend.

168.

Der früher ein Herrscher war, euer Sultan,
Euer Gefährte hat viele Leiden gesehen,
Vor Kummer ist sein Gesicht gelb geworden,
Der Arme, er kommt auf eurem Wege.

169.

Zum Sehen hat er kein Auge vor Weinen,
Keine andere Worte kann er Korluk sagen,
Ich Armer sterbe vor Kummer,
Korluk, ich selbst bin nicht da, auch nicht mein Wort.

170.

Werde ich mit dieser Geliebten leben?
Erbarme dich, da ich auf diesem Wege sterbe,
Wird dieser Kummer in meinem Herzen weichen?
Werde ich mich mit Korluk vereinigen?

171.

Gott, in früher Jugend hast du Kummer gegeben,
Wie eine Nachtigall zwitschere ich im Käfig,
Gott, dies ist meine Bitte zu dir,
Meine Geliebte hast du in der Hälfte meines Lebens nicht gezeigt.

172.

Wenn ich auch meine Worte spräche, ist es keine Schlauheit,
Die Worte, die aus deinem Munde kommen, sind Honig und Zucker,
Deinetwegen bin ich in eine Herrscherin verliebt,
Da ich sie nicht gefunden, bin ich in der fahlen Nacht umsonst gestorben.

173.

Jetzt flehe ich zu Gott, dem Herrn,
Da ging die Sonne von beiden Seiten strahlend auf,
Von Osten geht doch die Sonne auf,
Da sie dort aufgegangen, konnte sie nicht im Westen au
gehe

174.

Hämra vermochte nicht wie früher zu lachen,
Da des Armen Kraft schwand, konnte er nicht gehen,
Die Sonne kann doch nicht im Westen aufgehen,
Hämra wusste nicht, was das zu bedeuten hatte.

175.

Hämra hatte viel Leiden erfahren,
In Gottes Fügung schickte er sich,
Was wie die Sonne aussah, was ist das? sagend,
Wandte sich Hämra dorthin.

176.

Hämra erlitt diese Leiden,
Schweren Kummer hatte er zu tragen,
Dieser Arme jammerte zu Gott,
Als er kam, erhob er sein Klagelied.

177.

Gott, du hast Erde und Himmel erschaffen,
Alle Dinge sind dir allein bekannt,
Ich bitte eine Bitte, o Gott,
Was du auch thust, dein Befehl geschehe!

178.

Meinen Sinn hat ein Peri genommen,
Vielen Kummer hat sie auf mein Haupt gehäuft,

Vater, Mutter, zwei Brüder und eine Schwester
Sind in meiner Stadt, die Misir heisst, geblieben.

179.

In diesen Sorgen ist mein Verstand geschwunden,
Wenn Gott unsern Sinnen seine Kraft nicht verleiht,
In unserm Traume hat sich ein Peri gezeigt,
Schwere Leiden sind auf unser Haupt gefallen.

180.

Wo ist meine Geliebte mit dem Blumengesichte,
Wann wird mein bekümmertes Herz erfreut,
Gott, wirst du uns selbst behüten,
Sollte ich in der Steppe sterben, werden die Vögel sich auf mich niederlassen.

181.

O Gott! ich habe ein Herz und eine Galle,
Ich habe ein mit Korluk gemachtes Gelöbniss,
In diesem Garten ist von Kummer mein Gesicht gelb geworden,
Da ich Korluk nicht finde, bin ich sehnsuchterfüllt.

182.

In diesem Garten werde ich sterben, ich Elender,
Wenn ich suche, finde ich hier meine Freundin?
Gott, durch deine Macht geleite mich hin,
Ich werde vor Sorgen und Kummer sterben.

183.

Meiner Geliebten Name ist Korluk, meiner Hämra,
Werde ich sie jetzt finden, da ich sie suche?
Tag und Nacht bete ich vor deinem Antlitz,
O Herr Gott, erfülle diesen meinen Wunsch.

184.

Gott ist das einzige Wort, das ich sage,
Schlägt man mir auch den Kopf ab, ich kehre nicht zu
Ihren Namen will ich nennen, kann ich sie nicht errin
Wenn ich nur Korluk sage, ist mein Sinn gesättigt.

185.

Wenn ich auch heimkehrte, könnte ich doch Volk
Jurte nicht s
Ich könnte nicht meine Pflicht gegen Vater und M

Wie es auch kommt, ich kehre nicht heim,
Nur auf diesem Wege will ich gehen.

186.

Hämra erfuhr die Leiden des Weges,
Unter Gottes Gebot fügte er sich,
Um zu erfahren, was es sei, das wie die Sonne aussah
Ging Hämra nun darauf los.

187.

Als er einige Tage gegangen,
Da schwand die Kraft des Hämra;
Als der Held Hämra einige Tage gegangen,
Kam er endlich zu einem Lande.

188.

Was wie die Sonne aussah, war eine Feste,
Der Glanz kam vom Golde und Silber,
Weshalb kam er zu diesem Lande?
Alles war auf Befehl des einen Gottes.

189.

Diese Festung war aus Gold, Silber und Edelsteinen,

Es war nur eine Täuschung, dass er es für die Sonne hielt,
Ja herrlich war der Glanz dieses Schlosses,
Es verbreitete Glanz wie die Sonne.

190.

Die Länge dieses Hauses war 60,000 Arschinen,
Das Auge reichte nicht von einem Ende zum andern,
Der Mensch, der eingetreten, konnte nicht hinaus,
Musste es sehen, Worte können es nicht beschreiben.

191. 478

Jener Hämra sah jetzt dieses Schloss,
Gott dankend, stand er da,
Seinen Sinn beruhigend, hielt er an,
Staunend drang er in sein Inneres.

192.

Als er eintrat, war im Hause niemand,
Die Kessel standen da mit gekochter Speise.

193.

In diesem Hause glänzte Gold und Silber,
Des Hämra Inneres war erregt
Der Arme war vor Hunger schwach geworden,
Er gedachte aus dem Kessel Speise zu essen.

194.

Dieser Hämra nahm in die Hand die Schöpfkelle,
Diese Schöpfkelle zerspaltete den Kopf des Hämra,
Sie trieb ihn aus dem Hause, liess ihn nicht essen,
Hämra war erstaunt und verwirrt.

195.

Dieser Hämra wollte essen, es war umsonst,
Er wusste, dass dieses Haus nicht vergebens da war,
Der Arme, er vermochte nicht zu essen,
Der Unglückliche trat wieder in ein Haus.

196.

Als er jetzt nachsah, kochte in einem Kessel Reis,
Hämra war jetzt bereit zu sterben,
Der Arme war schwach geworden vor Hunger,
Er gedachte aus dem Kessel Reis zu essen.

197.

Hämra nahm die Schöpfkelle in die Hand,
Gedachte aus dem Kessel Reis zu essen,
Als er die Schöpfkelle in die Hand nehmen wollte,
Verwundete ihm auch diese Kelle den Kopf.

198.

Hämra war verwirrt, da seine Kraft schwand,
Da war er von Hunger schwach geworden,
In diesem Schlosse ging er jetzt umher,
Da beruhigte sich sein bekümmertes Gemüth.

199.

Umher ging er in diesem Garten,
Den Garten durchgehend fand er eine Quelle,
Der Durstige trank aus dieser Quelle Wasser,
Unter einen Baum kroch er, legte sich nieder.

200.

Nach einiger Zeit kamen viele Störche,
Hämra, der dalag, erblickte diese,

Jeder schüttelte sich, wurde ein Peri-Geist,
Sie assen Speise und schauten sich nicht um.

201.

Nach ihnen kam ein Schwarm Tauben,
Diese erblickten auch sein Auge in Kummer,
Jeder von ihnen schüttelte sich, wurde ein Peri,
Sie assen Speise, schauten sich nicht um.

202.

Darauf kamen zwei Schwärme Papageien,
Auf dem Haupte jedes derselben waren Blumen,
Zur Erde kommend, legten sie ihre Kleider ab,
Jeder von ihnen wurde ein treffliches Mädchen.

203.

Hämra flehte jetzt zu dem einen Gotte,
Er erkannte das Mädchen, das er im Traum gesehen,
Sich verbergend, in Kummer versenkt erblickte er sie,
Ungesehen jammerte er liegend.

204.

Gott, dir sei Dank, du hast sie meinem Auge gezeigt,
Ihre Schönheit hat in unser Gesicht geleuchtet,
Ich will weinen, o Gott, Tag und Nacht,
Jetzt will ich dir meinen Dank bringen.

205.

Ich bin jetzt dem Vollmonde des Sommers begegnet,
Ich habe meine Gattin, die ich suchte, getroffen,
Wenn ich auch sterbe, habe ich auf dieser Erde keine Sorge,
Jetzt will ich meinem Gotte danken.

206.

Verliebt bin ich in eure schwarze Augen,
In eure Worte, die süsser als Zucker und Honig,
Jetzt werdet ihr mich nicht beschämen,
Bleich geworden, bin ich zu euch gekommen.

207.

Ihr nennt uns einen verliebten Menschen,
Wir sind Menschen und ihr seid Peri,
481 Ueber die Worte, die wir zu euch weinend sagen,
Werden Erde, Himmel und Gewässer jammern.

208.

Mich verachtend, entzünde nicht mein Herz mit Feuer,
Komm jetzt und lege deine Arme um meinen Hals,
Mein Leben ist in Armuth vergangen,
Gott hat heute meine Bitten erhört.

209.

Korluk sprach zu den Mädchen: O ihr Peri,
An dieser Stelle ist der Geruch eines Menschen,
Was für ein Mensch wird hierher kommen,
Suchet ihn und bringet ihn mir her.

210.

Die Mädchen suchten ihn und kamen alle ohne ihn zu finde
Wir haben ihn nicht gefunden, meldeten sie der Fürstin,
Als sie ein Samal genanntes Mädchen abgeschickt,
So brachte diese den Hämra herbei.

211.

Korluk erkannte den Hämra,
Sie sah ihn, verzog den Mund und lächelte,

Auch dieses Mädchen hatte ihn im Traum gesehen,
Diese erkannte jetzt den Hämra.

212.

Sie war schon vierzigmal nach Misir gegangen,
Sie war gegangen, ohne ihn zu finden,
Von dem Kummer über Hämra hatte sie den Verstand verloren,
In ihr Inneres war die Liebe gedrungen.

213. 482

Korluk stand da und bewunderte ihn,
Mit Hämra begann sie ein Gespräch,
Hämra und Korluk erkannten sich beide,
Sie fragten einander nach ihrem Zustande.

214.

Gott sei Dank, jetzt habe ich Hämra von Neuem gesehen,
Jetzt weiss ich, dass mein Traum eine Wahrheit ist,
Ihr seid von den Menschen uns ein Gast,
Dir bin ich ergeben, woher bist du gekommen.

215.

Euretwegen bin ich von der Stadt Misir gekommen,
Euretwegen bin ich sehr gequält,
Wo habe ich euretwegen meine Seele hingebracht,
Von weitem bin ich zu diesem Garten gekommen.

216.

Seid ihr nicht der Jüngling, den ich im Traume gesehn,
Haben wir uns nicht mit dir ein Versprechen gegeben,
Wie hat Korluk diese Worte gesprochen,
Wenn ich mit dir sterben würde, würde es trefflich sein.

217.

Ich komme von dem Volke der Stadt Misir,
Gott hat von der Luft mir Nahrung gegeben,
Vierzig Tage bin ich ohne Nahrung gewesen,
Wegen der Liebe zu dir allein bin ich gekommen.

218.

Die vier Ecken der Welt will ich umwenden,
Vor Kummer bin ich gelb wie Safran geworden,
483 Vierzig Tage ohne Speise und Trank reisend,
Bin ich ein Armer, der in Noth und Kummer ist.

219.

Kummer habe ich von den Schmerzen über euch erlitten,
Ueber das Versprechen, das wir in einer Nacht gehalten,
Euch suchen, wie oft bin ich nach eurem Lande gegangen,
Die Liebe ist nicht aus unserm Innern gewichen.

220.

Ihr liebt mich, das sehe ich an eurem Kopfe,
Ich bin jetzt zu eurer Seite gekommen, um nicht wieder fortzugehen,
Korluk, in eure Schönheit allein
Bin ich verliebt und habe im Leben vielen Kummer gesehen.

221.

Hämra, sei willkommen hier, sage ich
Ich will dir nur einen Rath geben,
Ich will dir geben, was du nur auswählst,
Morgen will ich dir von diesen Mädchen eine geben.

222.

Als sie so sprachen, beruhigte sich das Gemüth beider,

Aber Korluk machte dem Hämra Kummer,
Als sie von diesen Mädchen ihm eine angeboten,
Da wurde Hämra zornig, machte ihr Vorwürfe.

223.

Deinetwegen bin ich gekommen, jetzt gehe ich,
Korluk, jetzt will ich nach Hause gehen,
In meiner Seele warst du meine einzige Geliebte,
Was soll ich mit einem andern Mädchen als mit Korluk machen?

224.

In dich verliebt, bin ich ausgezogen,
Gott, der Herr hat dich meinem Auge gezeigt,
Dich suchend, habe ich viel Kummer erlitten,
Weshalb sprichst du mir nun solche Worte?

225.

Ich weinte und es fielen Thränen aus meinen Augen,
Mein Sinn steht nach niemand anderem als nach dir,
Nur an dich denke ich, Korluk,
Wenn du auch widerrufst, ich widerrufe mein Wort nicht.

226.

Ich kam von meinem Volke, dich zu suchen,
Von mei em Lande, wo die Stadt Misir ist,
Hier wollen wir uns trennen, lass mich heimkehren,
Ausser euch Korluk brauche ich niemand.

227.

Korluk, niemand will ich ausser dir,
Nirgends anders will ich hinziehen,
Mein Sinn steht nur bei euch, Korluk,
Wenn ich auch sterben sollte, dieses Wort widerrufe ich nicht.

228.

Bist du es nicht, Korluk, die ich im Traum gesehen?
Bin ich es nicht, der in dich verliebt ist?
Weshalb hast du diese Worte gesprochen, Korluk?
Ist es nicht gut, wenn ich selbst mit dir stürbe?

229.

Hämra war erregt und weinte,
Er fragte sie, was sie im Traume gesehen.

230.

Wer ist, o Geliebte, zu dir im Traum gekommen?
Wer ist fortgezogen, ohne sich umhalsen zu lassen?
Alle Leute hatten sich dort versammelt,
Wer war es, der die Trauung gehalten und uns gesegnet

231.

Hast du auch solchen Traum gesehen?
Dass es uns so gegangen, das ist Gottes Werk,
Wer hat, o Korluk, uns geleitet;
Wer war der grosse schwarze Mann, den wir gesehen?

232.

Dieses scheint der Sultan gewesen zu sein,
Es war Omar, der uns getraut hat,
Diese alle mögest du fragen, Korluk,
Diese haben mich mit dir vereint.

233.

Bis zum Tode hat Gott uns vereint,
Wenn Gott hilft, ist jede Sache leicht,
Ich sprach nur so vor diesen Mädchen,
Du betrübe nicht dadurch deinen Sinn.

234.

Hämra, sei uns ein lieber Gast,
Jetzt, Hämra, ist deine Zeit gekommen,
Gott hat uns bis zum Tode vereint,
Eure Liebe ist mir jetzt bekannt.

235.

Jetzt will ich herrlich mit dir leben,
Ich will diese Bitte aussprechen,
Wann ich sterben werde, das weiss Gott,
Bis ich sterbe, sollst du mein Antlitz schaun.

236. 486

Du beherrsche jetzt meine Stadt,
Mein Gold, mein Silber, meine Edelsteine,
Hämra, ihr seid hier willkommen,
Beherrsche du alle meine Diener und Knechte.

237.

Ihr habt uns aufgesucht von eurem Volke,
Von dem Lande, wo eure Stadt Misir ist,
Hämra, jetzt ist die Zeit, da du bei uns bist,
Umarme du heftig meinen Körper.

238.

In Liebe erfüllt, bist du hergekommen,
Jetzt bin ich dir die Geliebte,
Du Glanz meines Auges, Hämra, du bist meine Sehnsucht,
Blicke du aber nirgends anders hin mit deinen Augen.

239.

Dieses Leben halte ich nicht all zu hoch,
Möge der Kummer eures Sinnes schwinden,

Du betrübe jetzt nicht mehr deinen Sinn,
Dieses Leben will ich mit euch durchwandern.

240.

Hämra sah jetzt gute Tage,
In Freude verlebte er seine Zeit,
Täglich spielten und scherzten die beiden Liebenden,
Gott, der Gelobte, erfüllte ihre Bitte.

241.

Hämra und Korluk waren sehr glücklich,
Vierzig Tage spielten sie, da beruhigte sich ihr Gemüth,
Als eines Tages der Held Hämra im Hause sass,
Da wurde er traurig und jammerte.

242.

Korluk wusste, dass er in Kummer versenkt,
Sie weinte und Thränen entflossen ihrem Auge,
Wenn du jammerst, dann dringt Feuer in mein Inneres,
So weinte Korluk und machte ihm Vorwürfe.

243.

Meine Freude, du mein Auge, mein Geliebter,
Sage es mir, ich möchte deinen Kummer kennen,
O Hämra, weshalb hast du gejammert?
Wenn du es sagst, werden wir ohne Unglück leben.

244.

Hämra, ich sehe es an deinem Blumen-Antlitze,
In meiner Seele, da wohnst du allein,
Weshalb, o Hämra, hast du gejammert,
Von diesen deinen Worten ist Schmerz in meine Seele gedrungen.

245.

Vor diesem war meine Seele so erfreut,
Jetzt ist mein Herz mit Leiden erfüllt,
O, dein Haupt will ich umfangen, o Hämra,
Weshalb hast du gejammert und bist in Kummer versenkt?

246.

Hämra sprach: Heftig sind meine Leiden,
Mein Volk, meine Jurte sind mir in den Sinn gekommen,
Vater und Mutter, Volk und Leute sind mir leid,
Kummervoll sind meine Tage, sie haben sich verändert.

247.

Was mein Vater befohlen, habe ich nicht aufgesucht,
Hierher war ich einer Nachtigall halber gekommen,
Mein Vater hat im Traume eine Nachtigall gesehen,
Ich hatte auf diesem Wege zwei Gefährten.

248.

Diese beide waren meine ältern Brüder,
Auch diese waren im Dienste meines Vaters,
Mit diesen beiden begab ich mich auf den Weg,
Werde ich diese beiden wohl noch sehen?

249.

Wo sich diese Nachtigall befand, war ein Garten,
Da ist wieder Kummer in meine Seele gedrungen,
Mein Land ist die Misir genannte Stadt,
Vater, Mutter und Brüder sind geblieben.

250.

Sein Name ist, wenn du fragst, Bülbül Küjö,

Das bunte Nest hat mein Vater verliebt gemacht,
Mein Vater hat sie im Schlafe gesehen,
Als er dachte, entbrannte er in Feuer.

251.

Der Kummer darüber ruht auf unserem Haupte,
Ich jammerte Korluk an eurer Seite,
Vater, Mutter, Volk und Leute konnte ich nicht sehen,
Gott hat in der Jugend mir Kummer bereitet.

252.

Seitdem ich mein Volk verlassen, sind drei Monate,
Mein Volk ist weit geblieben, ich kann es nicht erreichen,
Als ich fortzog, weinte mein armer Vater,
Jetzt ist des Menschen Herz von Kummer erfüllt.

253.

Mein Vater heisst Kusrau, ich Hämra,
Wenn ich jammere, wird Gott meinen Gram entzünden,
Dies ist mein Leiden, o Korluk,
Wird Gott meine Bitte erfüllen?

254.

Korluk sprach: Gott wird deine Bitte gewähren,
Du betrübe nicht so deinen Sinn,
Du betrachte mir das nicht als Kummer,
Wenn es für dich schwer ist, für mich ist es leicht.

255.

Hämra, ihr seid ein Mensch, ich bin ein Peri,
Ihr schauet zu, ich will ihn euch bringen lassen,
Ihr betrachtet mir das nicht als Kummer,
Wenn Gott es befiehlt, werdet ihr es erschauen.

256.

Hämra's Sinn war erfreut,
Korluk liess ihre Stimme ertönen,
Vom Himmel herabkommend erschien ein Geist,
Dieser Geist hiess Äschtär.

257.

O Äschtär, höre auf meine Rede,
Nimm diesen Jüngling an deine Seite,
Er mag die dort befindliche Nachtigall holen,
Bringe ihn zu dem Garten Schämün.

258.

Dieser möge hingehen und Schämün besehen,
Darin möge er umhergehen,
Zeige diesem die Stelle, wo die Nachtigall ist,
Hämra möge sie hierher bringen.

259.

Äschtär nahm den Hämra auf seinen Rücken,
Brachte ihn zu dem Garten Schämün,
Dieser Schämün war aus Gold, Silber und Edelsteinen,
Hämra beschaute ihn und war erstaunt.

260.

Hämra kam jetzt zu dem Schämün,
In seinem Innern ging er jetzt umher,
Es war ein Käfig, worin sich die Nachtigall befand,
Hämra war erfreut und sah es.

261.

Hämra öffnete diesen Käfig,

Er sah ihn, da schrie Bülbül Küjö,
Die Schönheit der Nachtigall war so gross,
Als Hämra sie erblickt, fiel er um.

262.

Korluk hatte eine Schwester, Korsapyran,
Ihr Vater war der Fürst Schärüsch,
Korsapyran lebte im Himmel,
Zu ihren Ohren drang die Stimme der Nachtigall.

263.

Die Geister kamen zu dem Schämün,
Sie kamen und benachrichtigten sie von der Nachtigall,
Ein Mensch hatte den Käfig geöffnet,
Ohne Besinnung war er umgefallen und lag da.

491 264.

Sie befahl dem Pakrat, er möge ihn herbringen,
Ihr Befehl war, hier möge er endigen,
Zum Himmel hebe ihn empor, wirf ihn zur Erde!
Ihn herabwerfend tödte ihn hier!»

265.

Pakrat befolgte diesen Befehl,
Er ging und holte den Hämra,
Als ihn Pakrat fortgeführt,
Sah es Äschtär und wendete die Hand um.

266.

Pakrat führte den Hämra fort,
Weit fort zu Gott kam jetzt Hämra,
Weshalb führst du ihn zum Himmel empor? sagend
Nahm er zehn Pud Eisen und verfolgte ihn.

267.

Äschtär gerieth in heftigen Zorn,
Zornig folgte er hinter ihm her,
Weshalb hast du diesen zum Himmel geführt? sagend
Und schlug nach ihm mit der Eisenkeule von zehn Pud.

268.

Beide Geister kämpften jetzt im Himmel,
Äschtär stand jetzt dem Hämra bei,
Er fiel aus den Händen des Pakrat,
Hinabstürzte jetzt Hämra zur Tiefe.

269.

Hämra fiel vom Himmel herab,
Er weinte so, dass ein See entstand,
Jetzt falle ich von hier zur Erde hinab und werde sterben, dachte er
Und weinte, zu Gott klagend.

270.

Gott allein hat Erde und Himmel geschaffen,
Wenn wir flehen, o Gott, du hast die Macht zu helfen,
Zu dir will ich Tag und Nacht klagen,
Du lass mich, den Armen, jetzt nicht jammern.

271.

Der Vater aller Menschen ist Adam Äppä,
Diese Menschen waren uns zum Nutzen,
Ibrahim, Ismail und Noah, die Propheten,
Sie werden wohl unsere Wünsche erfüllen.

272.

Mächtiger als alle war Schir Dschasdan,
Heute flehe ich von dir Hülfe,

In grosser Noth bin ich, falle vom Himmel herab,
Giebt es jetzt einen unglücklichern als ich bin.

273.

Der du in der Welt der Herrscher warst, Sulaiman,
Heute habe ich zu dir eine Bitte,
Es ist ein Tag, wo du uns geholfen,
Mache mich, den Armen, nicht unglücklich.

274.

Häsrät Ali, du bist hier und dort ein Held,
Heute und morgen ist kein stärkerer Held als du,
Ich Armer bin jetzt dem Tode nahe,
Held Ali, du Starker, hilf mir jetzt.

498 275.

Hämra fiel, sich oft umwendend,
Er flehte zu Gott und den Propheten,
Der Korluk Inneres entbrannte, sie hatte es erfahren,
Sie schickte die Geister hin, ihnen Befehle ertheilend.

276.

Alle Geister stiegen zum Himmel empor,
Gutes thaten sie dem Hämra, behüteten ihn,
Den Befehl der Korluk vollführten sie,
Liessen ihn nicht auf die harte Erde fallen, hielten ihn.

277.

Den Hämra liessen sie nicht fallen, nahmen ihn,
Zu der Stadt der Korluk gingen sie,
In Korluks Seele drang Kummer,
Hämra ist wohl gestorben und ohne Besinnung geblieben,
meinte sie.

278.

ihr ihn gefunden und gebracht?
ıbe einen grossen Kummer, wisset!
Geliebter, der Hämra, ist gestorben,
sich für ihn wohl Arzenei finden?

279.

den Leuten ist mein Geliebter gestorben,
's nöthig ist, nehmet meine Lunge, schlaget ihn,
ıt alle meine Schätze,
et alle meine Habe aus!

280.

iesen, meinen Geliebten, hilft keine Arzenei.
hränen meiner Augen trocknen nicht.

281.

'age dieser Welt sind von mir gewichen,
Vortheil habe ich von der Habe dieser Welt,
neine vierzigtausend Füllen gelobe ich Gott,
ihe ihn an, damit ich für meinen Geliebten Hoffnung haben kann.

282.

eine Tag und Nacht, mein Gott,
dieser mein Geliebter nicht genesen sollte, will ich nichts thun,
Leben ist bis jetzt in jeder Beziehung ohne Kummer,
will ich meine Seele für den Geliebten opfern.

283.

ı, mein Glück ist verdunkelt auf dieser Welt,

O weh! mein Inneres brennt wie Feuer,
Ehe ich an meinem Feinde mich gerächt,
Wird meine Seele keine Ruhe haben.

284.

Der Zorn der Korluk ist heftig,
Alle ihre Heere führte sie mit sich,
Korluk war stärker als ihre Schwester,
Sie ging hin und tödtete ihre Heere wie Schafe.

285.

Ihrer ältern Schwester Heere tödtete sie wie Schafe,
Sie ging hin und nahm die Bülbül Kujö,
Die Schwester Korluks, die Korsapyran,
Kam und zürnte der Korluk.

286.

O Korluk, weshalb hast du das gethan?
Wegen eines Menschen hast du es gethan,
Du, Korluk, hast mir deinen Kummer nicht gesagt,
Weshalb hast du meine Heere getödtet?

287.

Korluk sprach: Ich lebe in Schmerzen,
Wie soll ich das Feuer in mir löschen,
Es ist ein Mensch, aber du, Schwester, kennst ihn nicht,
Ich will dir zeigen, was es für ein Mensch ist.

288.

Ei Korluk, wenn du in einen Menschen verliebt bist,
Zeige mir doch jetzt deinen Geliebten,
Liebt etwa einen Menschen ein Peri?
Diesen Menschen möchte ich doch sehen.

289.

Darauf sah ihn Korsapyran,
Sie sah ihn und verliebte sich in Hämra,
Als sie die Schönheit des Hämra gesehen,
War sie verliebt und Kummer erfüllte ihr Inneres.

290.

Sie glaubte den Worten Korluk's,
Sie gab die Nachtigall als Schaugeschenk,
Als sie ihn gesehen, war sie in Hämra verliebt,
Die Nachtigall gab sie als Schaugeschenk.

291.

Korsapyran sah ihn und verliebte sich,
Als sie verliebt war, verlor sie den Verstand,
O du treffliche Korluk,
Gieb mir deinen Geliebten auf einen Tag.

292.

Unsere Liebe zu diesem Jüngling wird uns erfassen,
Wir sprachen so, da wir ihn nicht kannten,
Alle meine Habe will ich dir geben,
Gieb den Geliebten uns einen Tag, es schadet nichts.

293.

Ich möchte die Trefflichkeit dieses Jünglings erkennen,
An dich wende ich mich, ich will dich bitten,
Korluk, gieb mir den Geliebten einen Tag,
Er soll sich nicht verwaist fühlen, ich will mit ihm scherzen.

294.

Dieser Mensch ist bei euch zu Gaste,
Ich konnte früher keinen Menschen sehen,

Korluk, gieb deinen Geliebten auf einen Tag,
Ich will mit ihm sprechen, meinen Sinn beruhigen.

295.

Korluk sprach: Das liebt Gott nicht,
Er stimmt dieser deiner Rede nicht bei,
Ei Schwester, diese eure Rede ist grosse Sünde,
Zwei Schwestern können nicht einen Mann haben.

296.

O Korluk, ein schlechtes Wort hast du gesprochen,
Du hast den Weg des Gesetzes verlassen,
Wie sprichst du nur so, o Korluk,
Du sprichst nur so aus Selbstsucht.

297.

Beide standen sich jetzt gegenüber,
Sie wollten sich dem Richter unterwerfen,
497 Morgen wollen wir zu dem Richter gehen,
Beide wollten sich dem Worte des Richters fügen.

298.

Korsapyran ging zu dem Richter,
In der Nacht wollten sie sich mit ihm berathen,
Wenn ich hingehe, wird er ihn mir geben,
Ich will allen Reichthum dieser Welt ihm geben.

299.

Korsapyran dachte nur an sich,
Verliess den Weg des Gesetzes,
Sie ging, um Hämra für sich zu nehmen,
Kam zu dem Richter und sprach:

300.

O Richter, höre auf unsere Worte,
Ich habe für euch ein Geschäft,
Ich bin gekommen, euch um etwas zu bitten,
Du wende deinen Sinn keinem Andern zu.

301.

Einen Menschen habe ich gesehen,
Mein Herz hat er ganz mit Feuer erfüllt,
Sprich zu der Korluk: die Trauung ist möglich,
Morgen früh werden wir zu dir kommen.

302.

Ich bin gekommen etwas von euch zu bitten,
Nimm meine Worte an und gewähre meine Bitte,
Morgen werden wir zu euch kommen,
Dann sprich, Richter: die Trauung ist möglich.

303.

Vierzigtausend Sklaven will ich dir geben mit Pferd und Kleidung,
Ich bin gekommen, dich um etwas zu bitten,
Ihre Sattel und Schabracken sind alle von Gold,
Mein Richter, sei dann auf meiner Seite.

304.

Ich bitte dich nur dieses eine Mal,
Wenn du, Richter, nicht glaubst, nimm die Sklaven,
Die Stadt Kundus und Schämün, alles nimm!
Richter, sei du nur auf meiner Seite.

305.

Mein Name ist, wenn du fragst, Korsapyran,

Ich bin hierher gekommen, da ich euch allen vorziehe,
Was du auch sonst noch wünschen mögest,
Hast du noch etwas zu sagen, so sage es mir.

306.

Ich will deinen Wunsch erfüllen, wenn du herkommst,
Auch ich will etwas bitten, wenn du es erfüllst,
Alles was du gegeben, scheint mir wenig,
Ich will thun, was du willst, wenn ich dein Gesicht drei
sigmal küs

307.

Das ist gar schön, schaue nur mich an,
Ich will dir ihn nun ganz geben,
Richter, komm und küsse mein Antlitz dreissigmal,
Aber morgen täusche mich auch nicht.

308.

Er war mit des Mädchens Rede einverstanden,
Ihr Antlitz küsste er dreissigmal,
Sich verbergend, mitten in der Nacht
Kam sie jetzt zu Korluk's Seite.

309.

Korsapyran kam zu ihrem Bette,
Korluk sah ihre beiden Wangen,
Korsapyran's Antlitz war schwarz,
Da wusste sie, dass jene dorthin gegangen.

310

Korsapyran war eigennützig,
Ihr Sinn war vom Bösen erfüllt,
In Korluk's Antlitz war kein Falsch,
Am andern Morgen ging sie zum Richter.

311.

Willkommen, sei Richter zwischen uns beiden,
Wenn du klug bist, lass dich durch nichts bestechen.
Wenn du das Gesetz nicht richtig sagst, sondern lügst,
Dann wird dein Blut für eine Wunde als Heilmittel dienen.

312.

Sage die Rede der Bücher, du bist ja ein Mulla,
Du kennst ja das Gesetz sehr gut,
Wenn du, Richter, aus Vortheil eine Lüge sagst,
Denke, eines Tages ereilt dich der Tod.

313.

Aengstigt sich etwa ein Jüngling, seine Meinung zu sagen?
Sage die Wahrheit, Richter, ist die Trauung erlaubt
Zwischen der ältern und der jüngern Schwester?
Sage die Wahrheit, Richter, ist die Trauung erlaubt?

314.

Höre, Richter, es wird ein Jenseits sein,
Da wird die Mysan genannte Wage sein,
Wenn du lügst, so wirst du sündigen,
Nach diesem deinen Worte wird man fragen.

315.

Der Lügner hat kein Gebet,
Nachdem man ihn gefragt, wird ihm nicht verziehen,
Zwischen älterer und jüngerer Schwester
Kann von keiner Trauung die Rede sein.

316.

Da wurde Korsapyran sehr erzürnt,

Weshalb hast du mich betrogen?
Der Korsapyran Inneres erzitterte,
Nah trat sie zu diesem Richter.

317.

Was hast du mir versprochen?
Weshalb hast du dein Versprechen gebrochen?
Ich will dich jetzt in's Unglück stürzen, Richter!
Du hast den Menschen gefunden, der sich betrügen läst.

318.

Du hast deine Sache gethan, ohne die Sonne anzuschauen
Du hast wohl den gefunden, der sich betrügen lässt,
Sage dein Gebet jetzt, o Richter,
Hier werde ich dir das Haupt abschlagen.

319.

Zuerst warst du mit mir,
Du hast die Hand um meinen Hals gelegt,
Jetzt giebst du mir das zurück, was du genommen,
Du hast mich dreissigmal geküsst.

501 320.

O Richter, dich will ich fortführen,
Ich will dich schon so treffen!
Jetzt sollst du wunderbares erleben, Richter,
Ich will deine Wangen schwarz machen.

321.

Korluk sprach, o Schwester, sei nicht so heftig,
Hie Heftigkeit ist hier schlecht und dort schlecht,
Du kannst jetzt sündigen und ihn tödten,
Was für Antwort wirst du aber vor Gott geben?

322.

Du, die ihn bestochen, nennst ihn einen Betrüger,
Auf den Weg des Teufels ist dein Sinn gerathen,
Höre! es ist gar schwierig, wenn Gericht gehalten wird,
Was für Antwort wirst du dort geben?

323.

Deine Tochter, o Richter, möge so verliebt sein!
Sie möge jemanden, der dir nicht gefällt, sich zuwenden!
Ueber dir möge dein Haus zusammenstürzen,
So fluchte Korsapyran; aber was thut dies?

324.

Korsapyran liess von ihren Worten ab,
Mit Korluk berieth sie sich,
Jetzt erfreuten sich Hämra und Korluk,
Beide lebten wiederum vierzig Tage.

325.

Vierzig Tage spielten und scherzten beide Liebende,
Ihre Wünsche erfüllte Gott,
Nachdem einige Tage vergangen, da lag Hämra
Eines Tages und stöhnte.

326.

Da sprach Korluk: Was ist dir nur,
Sage mir doch deine Leiden!
O Hämra, du bist betrübt und ächzest,
Da ist mein Herz von Feuer erfasst.

327.

Hämra sprach: Gott ist ja mächtig,

Mein Volk und meine Leute sind mir in den Sinn gekommen,
Ich konnte Vater, Mutter und Volk nicht sehen,
In Kummer sind nun meine Tage versenkt.

328.

Hämra sprach: In meinem Innern sind Schmerzen,
Ich habe Vater und Mutter ein Gelöbniss gethan,
Jetzt ist mein Vater von Kummer erfüllt,
Wird ihn uns jetzt Gott zeigen?

329.

Ich habe Vater und Mutter Dienste geleistet,
In ihrem Dienste war ich unglücklich,
Gott hat meinen Weg lang gemacht,
Drei Monate habe ich zu bleiben versprochen.

330.

Dieses Versprechen ist jetzt vergangen,
Meine Pflicht gegen Vater und Mutter habe ich verletzt,
Hämra sprach diese Worte und weinte,
Jetzt denke ich an mein Volk, meine Jurte.

508 331.

Korluk sprach: Deinen Kummer will ich beruhigen,
Will dich nach Misir, deiner Stadt bringen,
Wenn es so ist, so traure nicht, Hämra,
Wir wollen die Pflicht gegen Vater und Mutter erfüllen.

332.

Beide gingen allein an einen Ort,
Sie grüssten sich, verabschiedeten sich, besprachen sich,
Korluk und Hämra jammerten zusammen,
Sich grüssend, verabschiedend, weinten sie viel.

333.

Korluk sprach: Du gehst jetzt zu deiner Jurte,
Mich stürzest du in Kummer um dich,
Gott allein übergebe ich dich, o Hämra,
Wenn du ein Jüngling bist, wirst du dein Versprechen halten.

334.

Du, Korluk, weine nicht, weil ich fortgezogen,
Ich werde dich dort nicht vergessen,
Korluk sprach: Mein Sinn ist jetzt betrübt,
Der Faden meiner Liebe ist zerrissen.

335.

Ohne zu weinen will ich heimkehren, o Hämra,
Wenn du für deine Thränen meine Seele giebst,
Zu einer Zeit werde ich kommen, lebe jetzt wohl,
In der Brust ist die Seele, das Anvertraute.

336.

Korluk sprach: Wenn ihr gehet, sehe ich euch nicht,
Ich weiss nicht, ob es euch gut oder schlecht geht,
Dem einen Gotte übergebe ich den Hämra,
Du betrübe nicht deine Seele, ich komme bald.

337.

So lange du von dem Geliebten getrennt bist, lebe wohl,
Sei du nicht in dieser Welt betrübt und jammere,
Sei nicht ungeduldig, o Korluk,
Das anvertraute Gut, die Seele, möge lebendig sein, bis wir uns wiedersehen.

338.

Denke daran, dass ich kommen werde,

Wenn ich nicht komme, verbrenne meine Seele in Feuer,
Dem einen Gott übergebe ich den Hämra,
Wenn du gehst, wann kommst du nur wieder?

339.

Wie soll ich leben, ohne dich zu sehen,
Kann ich etwas Besseres finden, als dieses Verhältniss.
Du wirst fortgehen gegen deinen eigenen Wunsch,
Du bist ja ein Mensch, Hämra, und ich bin ein Peri.

340.

Ich werde kommen, wenn Gott meine Seele nicht nimmt,
Wenn meine Seele nicht entflieht und mein Haupt auf dem Wege nicht bleibt,
Du Seelenfreund, lebe wohl, jammre nicht,
Ich komme zu euch, wenn ich nicht sterbe.

341.

Korluk gab ihm nun ein Büschel Haare;
Wenn dir etwas Uebles widerfährt, halte sie,
Ich komme dann zu der Stelle, wo du mich wünschest,
Wenn du daran denkst und diese in der Noth ergreifst.

505 342.

Hämra verabschiedete sich von Korluk,
Als der Geliebte fortgezogen, vergoss sie Thränen,
Wenn ich lebendig bin, komme ich nach drei Monaten,
So gelobten sich Hämra und Korluk.

343.

Hämra zog nun weiter fort,
Da vergingen nun Tage und Nächte,

Als Hämra viele Tage gereist,
Kam er zu der Stelle, wo sie ihre Pfeile eingesteckt.

344.

Beide sind zu dem Wege gegangen, von wo man zurückkehrt,
Jetzt wusste er, dass sie noch nicht heimgekehrt waren,
Da vergrub er die Nachtigall an einer Stelle.

345.

Wie soll ich mich von meinen Brüdern trennen?
Sagte er und ging zu dem Wege, auf dem sie gegangen.

346.

Wieder begab sich Hämra auf den Weg,
Auf dem Wege sah er viele Leiden,
Einige Tage reiste so der Held Hämra,
Zu einer Stadt gelangte er.

347.

Hämra ging in dieser Stadt umher,
Seine Brüder suchte er, fand sie nicht,
Seine Brüder suchte er überall,
Da wurde Hämra vor Hunger schwach.

348.

Hämra sah da vielen Kummer,
Da gewährte Gott seine Bitte,
Als Hämra so vor Hunger matt geworden,
Kam er zu einem Wirthshause.

349.

Da trat er nun in das Wirthshaus,
Da gab Hämra Geld, um Speise zu kaufen,

Vor ihn stellte man einen Napf Speise,
Da waren seine beiden ältern Brüder.

350.

Seine beiden Brüder traten von aussen ein,
Da freute sich Hämra und lachte,
Diese beiden erkannten Hämra nicht,
Aber Hämra erkannte sie wohl.

351.

Seine beiden Brüder hatten viel Leiden gesehen,
Ihr Sinn war ganz gewichen, sie waren wie gestorben,
Alle beide zusammen standen bei dem Koche
In Dienst und thaten seine Arbeit.

352.

Er sprach zu beiden: Kommet her!
Ich will euch etwas Gutes thun, sehet!
Ihr seid ja beide sehr heruntergekommen,
Esset mit mir von meiner Speise.

507 353.

Das ziemt sich nicht, dass wir mit euch essen,
Denn euer Körper ist nicht wie der unsrige,
Für uns genügt es, wenn wir eure Schüssel lecken,
Wenn du es auch erlaubst, können wir nicht zu dir kommen.

354.

Jetzt fing Hämra an zu weinen,
Er erstaunte, als er seine Brüder sah,
Hämra vermochte den Anblick seiner Brüder nicht zu ertragen,
Das geht nicht! sprach er, rief sie zu sich.

355.

Die beiden unglücklichen Brüder waren schwach geworden,
Kennet ihr mich nicht, ich bin Hämra,
Euch habe ich gesucht, habe viel Leiden gesehen,
Heute hat euch mir Gott gezeigt.

356.

Seine Brüder erkannten ihn, weinten,
Sie weinten, dass aus den Thränen ein See entstand,
Es waren viele Monate, Jahre, dass sie ihn nicht gesehen,
Wie geht es euch? fragten sie ihn.

357.

Kummervoll ging ich meinen Weg Sommer und Winter,
Ist Gottes Geschick so gut?
Kommt jetzt, Brüder, zu unserer Jurte,
Ich habe den gesuchten Vogel gebracht.

358.

Wir beide sind in der Welt in Trauer gewesen,
Hämra, wir müssen euch unsere Noth sagen,
Unsere beiden Häupter sind hier gebunden,
Wir haben Schulden bei diesem Wirthe.

359.

Hämra sprach: Es sind viele Jahre,
Es ist traurig, dass wir Vater und Mutter nicht gesehen,
Wenn wir Armen an Vater und Mutter denken,
So sind wir bis jetzt von Leiden erfüllt.

360

Brüder, lasst uns jetzt heimkehren,
Lasst uns das dem Vater gegebene Gelöbniss halten,
Brüder, wenn auf euch Schulden lasten,
So wollen wir doch schuldenfrei in's Jenseits gehen.

361.

Gott würde uns gering machen, wärest du nicht,
Wir würden Leiden erleben, Hämra, wärest du nicht,
Wir haben jetzt keine Freude, o Hämra,
Wir könnten von unsern Schulden nicht loskommen, wärest du nicht.

362.

Die Brüder hörten auf seine Worte,
Er bezahlte jetzt ihre Schulden,
Er verkaufte Pferd, Sattel und Satteldecke,
Jetzt machten sich diese auf den Weg.

363.

Diese drei lachten vor Freude,
Die drei Armen zogen jetzt fort,
Als alle drei viele Tage gezogen,
Kamen sie zu dem Lande, wo sie die Pfeile eingesteckt.

364.

Zu der Stelle, wo sie die Pfeile eingesteckt, kamen sie,
Sie sahen, dass die drei Pfeile eingesteckt waren,
Die Pfeile und die Nachtigall nahmen sie,
Jetzt machten sich die drei auf den Weg.

365.

Weshalb hatte Gott die Bösen nicht vernichtet,
Die Bösen kennen ja nicht das Gute,

Dieser war doch gewiss den Brüdern nicht feindlich,
Die beiden hassten aber den Hämra.

366.

Beide waren jetzt dem Hämra feindlich,
Dieser Hämra hat von uns das Geschäft genommen,
Da übernachteten sie bei einem Brunnen
Da hielten sie Rath, den Hämra zu tödten.

367.

Dieser Hämra wird zu dem Vater sprechen,
Die Nachtigall habe ich gebracht, wird er sagen,
Ich habe auch mit Mühe die Brüder gerettet,
Beide waren Dienstleute, wird er sagen.

368.

Diese Rede wird uns sehr beschämen,
Der Vater wird uns nichts mehr fragen,
Bei dem Brunnen hielten beide Rath,
Jetzt müssen wir unbedingt Hämra tödten.

369.

Der Vater wird diesen lieben, uns nicht beachten,
Wir wollen von hier gehen, ihn zurücklassen,
Der eine Bruder sprach: Wir wollen ihn nicht tödten,
Wir wollen ihm aber beide Augen ausstechen.

370.

Beide wollten jetzt Böses beginnen,
Jeder von ihnen stimmte dem Worte bei,
Den Hämra ergriffen beide Brüder,
Die Augen stachen sie ihm aus, liessen ihn zurück.

371.

Die beiden Augen stachen sie ihm aus,
Lebendig schleppten sie ihn in den Brunnen,
Von der guten That erntete er Böses,
Weinend blieb er in dem Brunnen.

372.

Hämra blieb allein in dem Brunnen,
Die Nachtigall und seine beiden Augen nahmen sie,
Wird dieser wohl eine List finden? sagten sie,
Steckten sie dem Vogel unter die Flügel.

373.

Hämra's Kummer war nun gross,
Unrecht erfuhr er von seinen Brüdern,
Er war jetzt Elend, ohne Hülfe,
Einen Gruss sagte er seinem Volke.

374.

Brüder, gehet ihr wirklich fort?
Meine Augen ausstechend, erlangt ihr euren Wunsch?
Was tödtet ihr mich nicht, oder lasset mich zu einem Volke?
Gehet ihr wirklich und lasset mich in Noth?

511 375.

In dieser Welt bin ich ein armer Elender,
Ich jammere, da ich allein in diesem Brunnen bin,
O Nachtigall, um Gottes Wahrheit willen,
Geh du hin und grüsse Vater und Mutter.

376.

O Brüder, werde ich Elender hier bleiben,

Werde ich in dieser Welt in Kummer leben?
O Nachtigall, um Gottes Wahrheit willen,
Sage einen Gruss meinem Vater, meiner Mutter.

377.

Sage, Gott sei Dank, dein Sohn Hämra ist geblieben,
Seine Brüder haben ihm die Augen ausgestochen,
Seinen Brüdern hat er kein Unrecht zugefügt,
Sage, sie haben seine Augen ausgestochen, ihn in den Brunnen geworfen.

378.

Sage, Hämra's Tage sind jetzt in Nacht gehüllt,
Jetzt ist alle seine Habe verschwunden,
Die Augen ausstechend, haben sie ihn lebendig in den Brunnen geworfen,
Jetzt ist er noch nicht gestorben, ist lebendig.

379.

In Unglück ist sein Haupt gerathen, sage!
Flatternd sind seine Haare in die Gruft gestiegen,
Wenn ihm Gott jetzt nur helfen würde,
Seine Augen sind blutig, er ist in Kummer.

380.

Sage: Hämra's Glück ist verdorrt,
Mit Leiden ist sein Herz erfüllt,
Allein liegt er im Brunnen weinend,
Gott allein ist mächtig.

381.

Sage: O Padischa, stehe vom Schlafe auf!
Diese That ist Gott allein bekannt,

Hämra ist allein im Brunnen geblieben,
Seine Gefährten sind Schlangen und Scorpione.

382.

Niemand ist an seiner Seite, der ihm Speise giebt,
Eure Kraft reicht nicht hierher,
O Nachtigall, sage: Seine Augen sind verloren,
Er kann jetzt nicht wie früher euch anschauen.

383.

Hämra's Verstand ist geschwunden, sage,
Von dem Guten ist seinem Haupte die Vergeltung gekommen,
Hämra's Elend könnte man dem Hunde geben,
Die Tage, die er sieht, sind voll Kummer.

384.

In meines Vaters Innern ist Kummer und Gram,
Mit Kummer weinte er Tag und Nacht,
Viele, viele Grüsse meinem Väterchen,
Du mögest von allem diesem gute Nachricht geben.

385.

Viel Leiden sind im Innern meines armen Vaters,
Mir hat der Vater ein festes Gelübde gegeben,
Von meinen Brüdern habe ich die Leiden nicht gesehen,
Alles ist Gottes Wille.

518 386.

Jetzt habe ich keine Augen, lebe nicht mehr,
Kann gegen meinen Vater, meine Mutter nicht meine Pflicht erfüllen,

Viele, viele Grüsse meinem Väterchen,
Ich kann meinen unglücklichen Vater nicht sehen.

387.

O wie ist mein Vater jetzt so unglücklich,
Wird ihn mir wohl Gott noch zeigen,
Jetzt können wohl Vater und Mutter mich nicht mehr sehen,
Ihnen, den Unglücklichen, meinen Gruss!

388.

Die mich neun Monat, zehn Tage im Leibe bewahrt,
Die mich Abends und Morgens gesäugt,
Viele, viele Grüsse meinem Mütterchen,
In meiner Noth kann ich die Mutter nicht sehen.

389.

Ihn erfreuend, hat er mich ihm gegeben, als er weinte,
Gott hat mich auf seine Bitten gegeben,
Gott hat mich nun zu sich gerufen,
Wenn man jetzt auch weint, dass ein See entsteht.

390.

Euer Hämra, euer Ast geht nicht aus dem Herzen,
Ohne seine Kraft zu erreichen, ist eure Leuchte erloschen,
Sprich jetzt einen Gruss meinem Vater und meiner Mutter,
Sprechet: Jetzt ist mein Liebster ohne Augen.

391.

In mittlerem Alter ist er, o weh, auf diesem Wege umgekommen,
Mein armes Haupt ist in der Steppe vernichtet,

514 Wenn sie meiner gedenkt, wird sie die Hände ringen,
Meine liebe Schwester, Kül Dschamal.

392.

Zusammen mit mir ward sie geboren und auferzogen,
Wir beide haben die Milch der Mutter gesogen,
Wenn Kül Dschamal meiner denkt,
Wird sie in Kummer und weinend ihre Tage verbringen.

393.

Hungrig bin ich im Brunnen geblieben, ohne Speise,
Jetzt habe ich niemand nöthig,
Nur allein den Iman erflehe ich von Gott,
Nichts anderes erflehe ich.

394.

Da zogen seine beiden Brüder weiter,
Weinend blieb Hämra zurück,
Sie gingen, gingen viele Tage
Und kamen zu der Stadt Misir.

395.

Die Nachtigall gaben sie ihrem Vater,
Er sah den Dienst, den ihm beide Söhne geleistet;
Der, der nach euch beiden fortgezogen,
Habt ihr den Hämra gesehen?

396.

Seine beiden Söhne sprachen: Wir haben ihn nicht gesehen,
Wir wissen nicht, wo er sich befindet,
Wir beide sind von ihm abgesondert fortgezogen,
Mit ihm zusammen sind wir nicht gegangen.

397.

Da wurde der Herrscher wieder betrübt,
Heftig war der Kummer des Herrschers,
Es schmerzte ihn, dass Hämra nicht gekommen,
Bringet uns die gewünschte Nachtigall.

398.

Hämra ist gewiss tief betrübt,
Da ich nicht Hämra sehe, bin ich von Sehnsucht erfüllt,
Viele Tage lebte so dieser Fürst,
Tag und Nacht jammerte er vor Kummer.

399.

Der Herrscher weinte vor Kummer,
Er vergass Thränen, die ein See wurden,
Hämra ist ausgezogen, dich zu suchen,
Hast du ihn gesehen? fragte er die Nachtigall.

400.

O Herrscher, vergiss du dieses Kindes!
Ich will alles sagen, höre du nur!
O Herrscher, versammle schnell Volk und Leute,
Darauf will ich vor dir reden.

401.

Der Herrscher benachrichtigte sein Volk,
Volk und Leute versammelten sich dort,
Als alles Volk sich versammelt hatte,
Da fragte er die Nachtigall.

402.

Die Nachtigall sprach: «O Herrscher, höre meine Worte,
Auf Gottes Beschluss bin ich hergekommen,

Du hast deinen Gedanken, deinen Lieben verloren,
Hämra ist für dich auf der Reise umgekommen.

403.

Höre gut diese Worte, o Herrscher!
Dein Vollmond ist vernichtet, ohne seinen Wunsch zu erreichen,
Verloren habt ihr den Hämra, o Herrscher!
Ich will euch gut erzählen, wie es zuging.

404.

Von der Stütze ist fortgeflogen euer Falke,
Von dem Standort entfloh euer Ross,
O Herrscher, vergiss ihn, kühle deinen Sinn ab,
Euer Sultan ist schuldig, wenn das Volk es sagt.

405.

Die offene Stelle eurer Quelle ist versiegt,
Eure brennende Leuchte ist zu Ende,
Er hat mich aus dem Garten Schämün hergebracht,
Euer Liebster ist in Kummer dort geblieben.

406.

O Herrscher, eure rothe Rose ist verwelkt,
Zu Ende gegangen ist euer Dilla, euer theurer Schatz,
Aus der Noth hat er seine Brüder errettet,
In Schmerzen ist Hämra dort geblieben.

407.

O Herrscher, du hast deinen Verstand verloren,
Du bist von deinem Schatze, dem Besten des Volkes, getrennt,
Der da war wie Sonne, Mond und Welt,
Von dem von Gott verliehenen Golde bist du getrennt.

408. 517

Auf dem Wege ist er geblieben, ohne Salz, ohne Nahrung,
Seine Brüder haben die Augen ihm ausgestochen, sie brauchten ihn nicht,
Sie stachen die Augen ihm aus, warfen ihn in den Brunnen,
Jetzt fleht er allein um den Iman.

409.

In dem Brunnen ist dein Sohn Hämra geblieben,
Seine Augen haben die Brüder ihm ausgestochen,
Dem Hunde geziemt Hämra's Unglück,
Die Augen haben sie ihm ausgestochen, ihn in den Brunnen geworfen.

410.

O Herrscher, diese meine Worte sind Gott bekannt,
Dem Volke erzähle ich das, was Gott schon weiss,
Dein Sohn Hämra ist lebendig allein zurückgeblieben,
Jetzt sind seine Gefährten Schlangen und Scorpione.

411.

Hämra's Kraft ist jetzt geschwunden,
Für seine Trefflichkeit hat er den Lohn,
Die Leiden dieses Herrschers gebe man dem Hunde,
In Kummer verbringt er seine Tage.

412.

Euer Hämra, euer Zweig, kommt nicht aus eurem Herzen,
Eure Leuchte ist erloschen, ohne seine Kraft erreicht zu haben.
Jetzt habt ihr, o Herrscher, keinen Hämra mehr,
Ohne Augen ist euer Liebster zurückgeblieben.

413.

O Herrscher, Gott hat uns jetzt getroffen,
Wie Ibrahim ist jetzt euer Sohn geblieben,
Wie Jakobs Sohn Jussuf ist er allein geblieben,
In einem Brunnen, dort weint er.

414.

Er weint, weint, hört nicht auf zu weinen,
Vernichtet ist des Armen unglückliches Haupt,
Nichts hat er an Speise, um zu essen,
Gift ist die Speise, die er isst.

415.

Des Herrschers Sinn wurde betrübt,
Sein Herz füllte sich mit Kummer und Schmerz,
Weshalb hast du mir das nicht früher gesagt?
Er erzürnte sich über die Nachtigall.

416.

Nach Hämra fragte jetzt der Herrscher,
Thränen vergoss er, die einen See bildeten,
Wahnsinnig wurde er im Schmerz über Hämra,
Jetzt stimmte der Herrscher ein Klagelied an!

## 417. Des Herrscher's Klagelied.

In Kummer bin ich und weine,
Vergiesse des Auges Thränen,
Wird er wohl meine Bitte gewähren?
Dieses bitte ich vom einzigen Gotte;
Ich kann ja nicht leben, ohne mein Kind zu sehen,
Ich möchte sterben für mein Kind!
Wenn ich weine, du einiger Gott,

Wirst du meinen Liebsten mir geben?
Vierzehn Jahr gabst du ihm Leben,
In Kummer hast du mich gestürzt,
Als mein Kind zehn Jahr alt war,
Liessest du mein Kind mich vergessen,
Hast du meine Augen für das Volk befeuchtet.
Als er vierzehn Jahr alt war, meinte ich, er müsse sterben,
Da liess ich selbst ihn auf die Reise gehen,
Als er vom Wege glücklich heimgekehrt,
Als Gott meine Bitte erfüllt,
Da dankte ich dir, meinem Gotte.
Da du meine Thränen getrocknet,
Habe ich mich wieder in Kummer von ihm entfernt.
Nur an Gutes dachte ich,
Freudig gedachte ich Gottes,
Vierzig Tage bereitete ich ein fröhliches Mahl.
Da gabst du wieder ein Leid,
Da zeigtest du uns einen Traum,
Du zeigtest mir etwas im Schlafe,
Machtest mich in einen Vogel verliebt,
Wieder liessest du mir etwas zustossen,
Trenntest mich von meinem Kinde.
Den Hämra habe ich nie wiedergesehen,
Du hast mich ihn vergessen gemacht,
Wie soll ich ihn nun sehen,
Woher soll ich von ihm Nachricht erhalten?
Von den Leiden über Hämra
Werde ich wahnsinnig und sterbe,
Ich will wie ein Hase umherschweifen!
Wie soll ich die Leiden ertragen?
Du Licht meiner Augen, meiner Seele:
Wie soll ich dich jetzt finden, wenn ich auch suche?
O du, mein Gott!

Zu dir allein will ich weinen,
Da mein Ross entschwunden,
Er, der trefflichste vom Volk, mein Sultan,
Wenn ich ihn suche, wo soll ich ihn finden?
Fortgeflogen ist mein Falke,
Mein Name ist Kusrau, ich bin elend,
In Kummer bin ich geblieben, gelb werdend,
Werde ich noch meinen Geliebten treffen?
Wenn ich die Seele suchend, umherschweife,
Habe ich dich selbst gesehen.
Hämra, dich habe ich nicht gesehen,
Dein Gesicht, das mich so glücklich macht.

## 418. Der Mutter Klagelied.

Wo ist mein Sohn Hämra?
Mein Inneres kocht wie Feuer,
Mein Herz ist von Blut erfüllt,
Ueber mein Haupt bricht der Morgen nicht an,
Da Hämra, mein Sohn, fortgezogen.
Mein Inneres ist mit Leiden erfüllt,
Die schwarzen Thränen, die meinem Auge entströmen,
Haben meinen Rockschoss wie einen See erfüllt,
Mein Sohn Hämra ist nicht gekommen.
Von meinem Hämra bin ich getrennt,
In Kummer bin ich versenkt,
O du Herr Gott!
Diese Welt hast du mit Jammer erfüllt,
Die weite Welt hast du eng gemacht,
Wenn Hämra mir in den Sinn kommt,
Entbrannte ich, fiel in das Feuer,
Worin habe ich denn im Gebete gefehlt?
O du, mein Gott!
Zeige ihn niemals meinem Auge,

Ich sehne mich nach meinem Geliebten,
Mein Quelle ist jetzt versiegt,
Meine brennende Leuchte ist erloschen,
Wird mein Sinn sich noch erholen?
Wird mein Falke auf meinen Arm sich setzen?
Der jetzt geborene Herrscher,
Wird er Hämra gleichen?
Für mich bricht der Morgen nicht mehr an,
In Glück wird meine Seele nicht sein,
Wie der herrlich geborene Herrscher,
Wie Hämra ist niemand.

## 3. Säipül Mälik.

### 1.

Zuerst sagen wir den Namen Gottes,
Wenn wir ihn bitten, wird er schon gewähren,
Ich fing dieses Buch hier an,
Betrachtet nicht mit Ungunst seine Schrift!

### 2.

In die Hand nahm ich Feder und Papier,
Ich wunderte mich über den Reichthum dieser Welt,
Damit die Armen beim Volke es hören,
Habe ich des Säipül Mälik Geschichte geschrieben.

### 3.

Was ich wusste, habe ich nicht von den Leuten gefragt,
Ich schrieb es, ohne auf die Leute zu achten,
Die ausgelassenen Worte werdet ihr mit euren Söhnen schreiben,
Ich vermag es nicht noch einmal zu schreiben.

4.

Ein jeder Mensch schreibt fehlerhafte Worte,
Ueberall denkt er an die Worte,
Ich habe in Eile dieses Buch geschrieben,
Wenn ich irre, so verbessert die ausgelassenen Worte.

5.

Wo ich mich auch allein befinde,
So fliessen Thränen aus meinem Auge, denke ich daran,
Zu der Zeit Sulaiman's, des Herrschers,
Lebte zu Misir ein Herrscher, er hiess Kasym.

6.

Vierhundert Städte waren Kasym unterworfen,
Vierhundert Fürsten ehrten ihn als den Gerechten,
Als er hundert siebzig Jahre alt war, hatte er keine Kinde
Gott flehte er um ein Kind an.

7.

Eines Tages dachte der Fürst Kasym nach,
Keine Ju te ausser der seinigen beachtete er;
Wenn der Tod mich ereilt und ich einst sterbe,
Wer wird meine Stelle einnehmen und meine Worte spreche

8.

Vierzig Tage verliess er sein Haus nicht, flehte,
Ausser Gott lag ihm alles fern,
Da Kasym vierzig Tage sein Haus nicht verlassen,
Suchten ihn seine Beamten und Wesire auf.

9.

O weh! ihr Herren, Gott hat mich allein gelassen,

Da ich alt geworden, hat mein Sinn sich von der Welt abgewendet,
Wenn der Tod mich ereilt und ich einst sterbe,
Wer wird meine Stelle einnehmen und mein Vieh verwalten.

10 588

Wenn sein Vater stirbt, bleibt der Sohn an seiner Stelle,
Er wird seinen Platz einnehmen, den Segen sprechen und ihn begraben,
Allein habe ich in der Welt gelebt, scheide allein,
Wo ist der nach mir den Segen spricht?

11.

Wenn der Vater stirbt, bleibt der Sohn nach,
Ist er klug, so nimmt er des Vaters Stelle ein,
Wenn der Tod mich ereilt und ich einst sterbe,
Was wird von uns, dem einen zurückbleiben?

12.

Wegen eines Kindes quäle ich meine Seele,
Ich beherrsche jetzt vierhundert Städte;
Wenn ich sterbe, wer bleibt nach mir?
Deshalb weine ich zu Gott.

13.

Woran dachte ich, als ich das Haus nicht verliess?
Als ich die vergänglichen Worte der Welt nicht sprechen wollte?
Da ich weiss, dass Gott mir kein Kind giebt,
Will ich den Iman erfüllen und jammern.

14. Die Antwort der Herren.

Die Herren kreuzten die Hände und antworteten,

Von den Stirnen floss ihnen der Schweiss;
Nachdem du vierzig Tage nicht Recht gesprochen,
Ist die Sitte gewichen, die Stadt ist von Bösen erfüllt.

15.

O Herr, sitze wie früher auf dem Throne!
Du versammle die Städte und lass Vieh nehmen!
Ob Gott dir ein Kind giebt oder nicht,
Rufe die Wahrsager und lass sie es wahrsagen.

16.

Erfüllt, o Herr, uns diese Bitte!
Wir wollen wahrsagen lassen und alles erfahren!
Die Wahrsager werden schon prophezeien,
Ob Gott euch noch ein Kind geben wird.

17.

Dem Kasym Kan gefielen die Worte der Wesire,
Die Herren nahmen den Herrscher mit sich,
Die Wahrsager der Stadt benachrichtigten sie,
Alle versammelten sich und traten in's Haus.

18.

Die Wahrsager lasen die Bücher, wahrsagten,
Die Worte aller waren übereinstimmend,
Es giebt eine Tochter des Sultans Dschamyn,
Diese wollen wir werben lassen, dachten sie.

19.

Kasym, der Herrscher, versammelte sein Volk,
In Gold und Silber kleidete er seine Leute,
An den Herrscher von Dschamyn schickte er Gesandte,
Man schicke sie jetzt zu dem Herrscher! sagte er.

## 20. Wie er durch Boten eine Schrift schickt.

Durch Boten schicken wir euch eine Schrift,
Du hast eine Tochter, die lieben wir,
Wenn du uns als Schwiegersohn annehmen willst,
So wollen wir dir Gold, Silber und Schätze geben.

21.

Auf deinem Wege wollen wir dir dienen!
Wenn du es willst, wollen wir dein Sohn sein!
Wir sind betrübt, weil wir allein sind,
Wieviel du auch fragst, wir wollen noch mehr geben!

22.

Es schrieb der Herrscher seinen Kummer hin,
Seine Herren zogen hin als Gefährten (der Schrift),
Nach zwei Monaten kamen sie nah zu Dschamyn,
Sie schickten dem Herrscher eine Schrift.

23.

Sie meldeten: Wir sind Gesandten von Misir,
Jeder, der sie sah, erstaunte über sie,
Als er hörte, sie seien von Misir gekommen,
Da dachte Dschamyn's Fürst nach.

24.

Die Gesandten erhielten Erlaubniss, traten ein,
Sie standen vor ihm, die Hände kreuzend,
Bei dem Fürsten versammelte sich das Volk,
Die Gesandten standen da, man machte ihnen Platz.

25.

Die Gesandten traten nun in's Haus,

Die Schrift, die sie gebracht, gaben sie dem Fürsten,
Die gekommene Schrift hoch ehrend,
Oeffnete er sie und las die Schrift.

596 26.

Er las diese Schrift und legte sie hin,
Mit seinem Volk berieth er sich, schlachtete Vieh,
Gold und Silber gab er den Armen als Almosen,
Viel Vieh schlachtete er, bereitete dem Volke ein Mahl.

27.

Am Freitag machte er ein Festmahl,
Von allen Städten kamen Leute zum Feste,
Grosse, Reiche und Arme versammelten sich zahlreich,
Alle wurden bei diesem Mahle satt.

## 28. Wie der Herrscher die Tochter verheirathet

Es verheirathete der Herrscher die Tochter, ein Fest gebend,
Die Grossen scherzten bei dieser Hochzeit,
Hundert Kameele belastete er, gab Diener, Mägde, Gold und Silber
Wie viel es war, kann man nicht wissen.

29.

Als eine grosse Karawane kehrte sie heim,
Ein Mensch benachrichtigte den Herrscher,
Während dieser mit der Botschaft hinsprengte,
Kehrten die Gesandten mit dem Mädchen heim.

30.

Kasym Kan stieg zu Pferde, ritt ihnen entgegen,
Zu dem Wege, wo die Karawane kam, ritt er,

Da die Gesandten ihr Geschäft beendigt,
Sah, von Liebe erfüllt, der Herrscher das Mädchen.

31.

Als der Herrscher das Mädchen sah, liebte er sie,
Um sie zu sehen, stieg alles Volk zu Pferde,
Als dieses Mädchen zu ihrem Herrscher gekommen,
Machte er die Hochzeit, liess die Trauung vollziehen.

32.

Als der Herrscher das Mädchen sah, liebte er sie,
Die Trauung vollzog er, machte die Hochzeit, Vieh schlachtend,
Gold und Silber gab er den Armen als Almosen,
Viel Vieh schlachtend, bewirthete er das Volk.

33.

Mit Scherz und Spiel verbrachten der Fürst und die Fürstin Sommer und Winter,
Der frühere Gram des Fürsten schwand;
Wenn du den Namen der Fürstin fragst, er war Dschamida,
Gott war gnädig und so wurde sie schwanger.

34.

Monate, Tage vergingen, da gebar sie einen Sohn,
Nach allen Seiten hin sprengten Boten,
Die Armen liess er Pferde besteigen, kleidete sie,
Alle Guten gaben ihren Segen.

35.

Kasym, der Herrscher, schlachtete allerlei Vieh,
Grosse, Reiche und Arme wurden satt,

Im Hause versammelten sich die Guten,
Dem Sohne gaben sie den Namen Säipül Mälik.

36.

Es war auch ein Wesir da, Namens Kamyt,
Er lebte bei dem Fürsten in Gnaden,
Auch dessen Frau gebar einen Sohn,
Die Schriften der Botschaft davon kam auch überall hin.

528 37.

Den Kamyt nahm Kasym an seine Seite,
Ihm gab er einen Platz an seiner rechten Seite,
Meinem Sohne möge dein Sohn Gefährte sein!
Wegen beider machte er ein Fest, schlachtete Vieh.

38.

Beide werden Altersgenossen sein,
Wenn Gott sie behütet, werden sie Leidensgefährten sein,
Die Mutter möge allen beiden Milch geben!
Sie mögen in allen Lagen Gefährten sein.

39.

Kasym Kan und der Wesir schlachteten Vieh,
Reiche und Arme versammelten sich, wurden satt,
Im Innern des Hauses sassen die Greise,
Den Namen von Kamyt's Sohn hiess man Seid.

40.

Seid und Säipül Mälik lebten zusammen,
Beide trennten sich nicht, lebten,
Als beide drei Jahre alt geworden,
Hielt er es für nothwendig, sie unterrichten zu lassen.

41.

Beide gab er zusammen dem Mulla,
Wir wollen lesen, beteten beide zu Gott,
Fünf oder sechs Jahre lasen sie beim Mulla,
Da hatten sie den Mulla, den Lehrer, eingeholt.

42.

Nach dem Lesen lernten sie jetzt allerlei Künste,
Jedem Trefflichen sprengten sie entgegen,
Ohne den Gefährten ass keiner von ihnen Speise,
Alle Trefflichen gaben ihnen ihren Segen.

43.

Von jedem Volke lernten sie Künste,
Sie jagten mit Falken, Habichten und Aaren,
All ihr Thun war Spiel und Scherz,
Dem Volke gaben sie als Almosen Vieh.

44.

Von Haus zu Haus gingen sie Fett essend,
Jagten mit Vögeln und schossen Wild den Fluss überschreitend,
Alle Trefflichen wunderten sich über sie,
Jeden Tag eigneten sie sich eine neue Kunst an.

## 45. Wie Kasym seinem Sohne ein Haus baut.

Kasym, der Herrscher, liess seinem Sohne ein Haus bauen,
Von jeder Kunst liess er ihn etwas lernen,
Seines Sohnes wegen gab er viel Gold und Silber,
Machte Feste, liess die Trefflichen Pferde besteigen.

46.

Aus Gold und Silber machte er ein Haus,
Alle Künstler kamen zu seiner Stadt,
Dort war das Kostbarste dieser Welt,
Dieses eine Haus kostete dem Fürsten zahlloses Vieh.

47.

Die Ziegel machte man aus Silber, vergoldete sie,
Ueberall schlug man Nägel aus Edelsteinen ein,
Dort war das Kostbarste dieser Welt,
Niemand konnte sich daran satt sehen.

48.

Allerlei Geräthe waren im Innern,
Allerlei treffliche Bäume waren draussen,
Nachtigallen sangen dort,
Allerlei Bilder waren dort angebracht.

49.

Ein Festmahl haltend, trat Säipül Mälik in's Haus,
Sein Seelenfreund Seid trat mit ihm ein,
Sie wussten nicht, dass Tage, dass Monate vergingen,
Spielend und scherzend lebten sie einige Zeit dort.

## 50. Wie Kasym Kan einen Rock und einen Ring giebt.

Säipül Mälik war jetzt zwölf Jahr alt,
Des Kan's früherer Kummer war gewichen,
Als Kasym Kan seines Sohnes Gesicht sah,
Da dachte er an seinen frühern Schmerz.

51.

Eines Tages rief er seinen Sohn zu sich, um ihn zu sehen,
Um ihm einen Rock und einen Ring zu geben,
Wie lange ich noch lebe, weiss nur Gott,
Ich will mit der Freude meines Einzigen leben.

52.

Sich erfreuend, rief der Kan seinen Sohn,
Er machte ein Fest, versammelte sein Volk des Sohnes wegen,
Zwei Kostbarkeiten schenkte er seinem Sohne,
Den Ring lege an den Finger, den Rock zieh an!

53. 531

Auch meines Kindes Freund möge kommen!
Der Sinn beider möge sich erfreuen!
Ein vom Propheten gebliebenes geflügeltes Pferd
Gab er Seid, damit er es besteige.

54.

Pferd und Rock nahmen sie, kehrten heim,
Erzählten dem Volke, was ihnen der Vater gegeben,
Sprich nicht Gesänge, sprich gewöhnliche Worte,
Wer hat mit Liedern Vater und Mutter reich gemacht?

Wie Säipül Mälik Rock und Ring gesehen.

So gingen sie von Haus zu Haus und spielten,
Es gefiel ihnen wohl zu spielen und zu lachen;
Was ist das nur für ein Kleid, das der Vater gegeben?
Um es zu sehen, brachte er das Kleid nach Hause.

56.

Das vom Vater gegebene Kleid brachte er nach Hause,

Sein Vater schlief dort ein, wo er sich befand,
Allein kam er zum Steinhause, sein Gefährte war nicht da,
Um es zu sehen, breitete er das gegebene Kleid aus.

57.

Säipül Mälik öffnete diesen Pelz,
Ein Bild war auf diesem Kleide gezeichnet,
Als er dieses Bild sah, war er von Liebe erfüllt,
Er wusste nicht, was er thun sollte, war verwirrt.

58.

Wie die rothe Blume war sie, ihr Gesicht war weiss, dünn ihre Taille,
Säipül Mälik schaute es an, seine Augen verdrehend,
Als er dieses Bild gesehen, war er verliebt,
Aus beiden Augen flossen Thränen, verdarben sein Gesicht.

## 59. Wie er dieses Bild anfleht.

Giebt es einen Menschen, der so schön geboren?
Wird der Mensch, der es gesehen, wohl dieses Bild finden?
Wenn er Vieh und Leute zusammen opfert,
Wird wohl ein Mensch sie erreichen, der die Welt durchschweift.

60.

Es ist nicht möglich, die Schönheit des Bildes zu beschreiben,
Nicht lebend bleibt der Mensch, wenn er es nicht aufsucht,
Von irgend jemand ist solch eine Tochter geboren,
Wenn ich auch frage, weiss niemand Bescheid.

61.

Bis der Morgen anbrach, weinte er, ohne den Schlaf zu sehen,

Der Seelengefährte schlief nicht mit ihm zusammen,
Es vor sich haltend, umarmte er das Bildniss,
O möchte ich doch auf dem Wege zu ihr sterben!

## 62. Wie Seid kam, als er sein Weinen hörte.

Sein Weinen hörend, kam sein Freund,
Vom Schlafe erwachte er, stand auf,
Sein Freund lag da, aus beiden Augen Thränen vergiessend,
Er fand kein Mittel, war verwirrt.

### 63.

Was ist, Freund, in einer Stunde dir zugestossen?
Was hast du für Kummer? sage es mir! 533
Was es auch sein mag, ich werde auf deinem Wege sterben,
Ich bin kein falscher Freund, sage es mir!

### 64.

Sein Freund fragte ihn weinend, er sagte nicht sein Unglück,
Von seinem früheren Vorhaben liess er nicht ab,
Wegen seines Freundes wandte er sein Gesicht hin und her,
Seinen Mund öffnend, sagte er sein Leiden nicht.

## 65. Wie er zu seinem Vater ging.

Sein Seelenfreund benachrichtigte seinen Vater,
Sein Vater und seine Mutter kamen weinend,
Der Herrscher versammelte Aerzte und Heiler des Volkes,
Alle sie kamen zur Seite des Säipül Mälik.

66.

Sein Vater und seine Mutter fragten ihn:
Was schadet es, mein Einziger, wenn du deinen Kummer sagst?
Wie viel sie jammerten und baten, er sagte nichts,
Da das Volk kein Mittel fand, weinte es.

67.

Kein Mittel findend, kehrte Kasym Kan heim,
Sprach zum Seid: Finde du ein Mittel!
Wenn er jemanden sein Leid sagt, sagt er es dir,
Möge er seinem Seelenfreunde sein Leid sagen!

68.

Sein Seelenfreund blieb wartend im Hause,
Säipül Mälik sagte ihm während dreier Tage nicht sein Leid,
Da der Seelenfreund kein anderes Mittel fand,
Nahm er zornig den Dolch in seine Hand.

69.

Wir sind an einem Tage geboren, zusammen als Altersgenossen aufgewachsen,
Viele Jahre lebten wir als Gefährten,
Wie viel ich auch fragte, du sagtest dein Leid nicht,
Dachtest du daran, mich zum Gefährten zu haben?

70.

Wenn ich daran dachte, mit dir zu leben,
Wenn ein Unglück kommt, wollte ich es vor dir sehen,
Jetzt bist du dem Tode nah von diesem Kummer,
Ich denke: Wie soll ich nach dir noch leben?

71.

Wenn ein Unglück kommt, will ich vor dir hergehen,
Sieh du nicht das Böse, ich will es sehen,
Vor dir bin ich dein Freund, dein Opfer,
Was soll ich ohne dich mit dieser Seele anfangen?

72.

Um zu sterben, nahm er in die Hand den Dolch,
Was soll ich ohne dich mit dieser Seele anfangen?
Als er eben die Hand aufhob, sich selbst zu durchbohren,
Da kam sein Seelenfreund gelaufen, hielt ihn fest.

73. Wie der Freund sein Leiden sagt.

Wenn ich nicht mein Leid sage, wirst du sterben,
Deine Seele vernichtend, wirst du auf unserm Wege sein,
In der Jugend ist auf mein Haupt ein Leid gekommen,
Du arme Seele, wie wirst du dich davon befreien?

74.

Soll ich mein Leid sagen? soll ich es nicht sagen?
Soll ich von diesem Wege heimkehren? soll ich nicht heimkehren?
Mit Absicht habe ich es nicht gesagt,
Jetzt hilft's, es ist unmöglich es nicht zu sagen.

75.

Das Kleid, das der Vater gegeben, nahm ich,
Sein Inneres öffnete ich, richtete die Augen darauf,
In seinem Innern sah ich ein Bildniss,
Als ich es gesehen, war ich verliebt.

76.

In seinem Innern ist eine Schrift geschrieben,
Wer dieses Bild sieht, ist der wohl gesättigt?
Der Herrscher Sulaiman hat von seiner Krone Nachricht erhalten,
Als er ihre Schönheit gesehen, war er befriedigt.

77.

Sie ist ein Peri, roth wie die Rose, weiss wie Milch,
Ich vermag es nicht mit Worten auszudrücken, wenn ich es auch gesehen,
Das schöne Gesicht dieses Mädchens ist roth wie Feuer,
Der Name ihrer Stadt ist Yrambagy.

78.

Als ich dieses Bild gesehen, war ich verliebt,
Ueber ihren Körper und ihr rothes Gesicht war ich erstaunt,
Mir kam nicht Speise, nicht Schlaf in den Sinn,
Darüber erglüht meine Seele in Feuer.

536 79.

Euch habe ich nichts von dieser Lügenwelt gesagt,
Darüber habe ich den ganzen Tag geweint und nicht gelegen,
Am Tage, in der Nacht und Mittags habe ich nicht das Haus verlassen,
Vermochte trotzdem nicht viel zu sagen.

80.

Mein Leiden, das mich nicht essen, nicht schlafen liess, ist dieses,

Wenn ich dieser nicht folge, wird mein Sinn nicht ruhig,
O Seelenfreund, finde mir einen Rath?
Da du fragst, sage ich dir meiner Worte Bedeutung.

## 81. Wie Seid es seinem Vater mittheilt.

Von diesen Worten erhielt sein Vater Nachricht,
Alle wussten jetzt, was es bedeute,
Kasym, der Herrscher, versammelte Volk und Leute,
Alle kamen zur Seite Säipül Mälik's.

82.

Kasym, der Herrscher, sprach zu seinem Volke:
Wer kann dafür einen Rath finden?
Dieser ist in einen Peri verliebt,
Wer kann den zum Himmel geflogenen Vogel fangen?

83.

Sulaiman hat unser gedacht,
Er benachrichtigt uns als Freund, da er gestorben,
Er hat diesen Rock, diesen Ring und dieses Pferd geschickt,
Von ihm sind uns die drei Sachen als Erbe geblieben.

84.

Als er die drei Dinge gegeben, nahm ich sie,
In der Nacht sie öffnend, habe ich sie angeschaut, 537
Als ich das Bildniss im Pelze gesehen,
Wurde auch ich früher verliebt.

85.

Dieses Bildniss war zu jener Zeit nicht geboren,
Niemand hat sie gesucht, da ich sie finden wollte,
Jene ist ein Peri, wir waren ein Mensch,
Nie hat ein Peri einen Menschen gefreit.

86.

Viele Jahre sind vergangen, das Bild ist mir entfallen,
Mein Kind nahm es als das Erbtheil des Propheten,
Hätte ich es wohl gegeben, hätte ich an das Bild gedacht?
Was er auch dem Menschen anthut, es ist Gottes Beschluss.

87.

Für diese Angelegenheit findet ihr Trefflichen einen Rath!
Saget dem Volke, wie man sie finden könnte,
Vor dem Kinde versammelte sich das Volk,
O mein Einziger, wie soll ich dein Haupt finden?

88.

Mit den Wesiren und Herren berieth er sich,
Er wusste, dass er kein Mittel für sein Kind fand,
Vierhundert Menschen nach den vier Himmelsgegenden
Schickte er, um von Volk zu Volk das Mädchen zu suchen.

89.

Um das Mädchen zu suchen, stiegen vierhundert Menschen zu Pferde,
Hundert Menschen suchten sie nach jeder Gegend,
Säipül Mälik war nicht mehr wie früher,
Bis die Fortgezogenen zurückgekehrt, war sein Sinn beruhigt.

588 90.

Nach allen vier Seiten ritten 400 Menschen ein Jahr lang,
Während eines Jahres sahen sie die noch nicht gesehenen Städte,
Keine Nachricht erhielten sie von der gesuchten Stadt,
Nach einem Jahre wandten sie ihr Gesicht zur Rückkehr.

91.

Säipül Mälik kam ihnen entgegen,
Ihnen entgegen kommend, erhielt er von ihnen Nachricht:
Während eines Jahres haben wir von diesem Mädchen nichts erfahren,
Als sie es gesagt, wurde sein Sinn betrübt.

92.

Kasym, der Herrscher, benachrichtigte sein Volk,
Die Wesire und Herren nahm er an seine Seite,
Alle versammelten sich, gaben Rathschläge,
Sie fanden kein Mittel, wurden betrübt.

93.

Die ausgeschickten vielen Menschen kehrten heim,
Sie haben von vierhundert Fürstentöchtern gehört,
Ueber Yrambagy haben sie keine Nachricht,
Sie haben alle Völker der vier Weltgegenden besucht.

94.

Ein Peri hat Flügel, er fliegt,
Wann wird ihn ein verfolgender Mensch einholen,
Lasst uns um die Töchter der 400 Herren werben!
Wäre es nicht gut, wenn du unsere Worte annimmst?

95.

Da er alt geworden, mache deinem Vater keinen Kummer!
Denke nicht an den fliegenden Vogel!
Lass uns um ein Mädchen werben, das er liebt!
Beunruhige dich nicht über Etwas, was unmöglich ist!

96.

Säipül Mälik weinte, seine Augen wurden nicht trocken,

Die Worte der Herren gefielen ihm nicht,
Die Wesire und Herren gaben Rathschläge,
Fanden aber kein Mittel, ihn aufzuhalten.

97.

Darauf stand Säipûl Mälik selbst auf,
Verneigte sich tief vor seinem Vater;
Euch zum Kummer allein bin ich geboren, Vater,
Ein Unglück ist auf mein Haupt gekommen, mein Sinn ist verwirrt.

98.

Wenn du gehst und des Paradieses Mädchen holst,
Wenn du Gold und Silber vor mir ausschüttest,
An keine andere Geliebte als an diese werde ich denken,
Wisse es selbst, ob du mich tödtest oder lachen machst.

99.

Wenn du Sonne und Mond zusammen herbrächtest,
Sie vor mir hinstellend, mich bätest,
Wenn ich den Eigenthümer des Bildes nicht finde,
Findet sich kein Mittel, mein Vater.

100.

Wenn auch alle vierhundert Mädchen vor mich hinträten,
Würde mein Sinn nicht schmelzen, wenn ich sie sähe,
Wenn du es mir erlaubst, würde ich sie suchen,
Fände ich sie auf dem Lande nicht, durchführ' ich das Meer.

101.

Wenn du mir es erlaubst, würde ich ausziehen,
Meinen Weg ziehend, würde ich Berge und Felsen durchschreiten,

Vater, giebst du die Erlaubniss nicht, kann ich sie nicht sehen,
Was soll ich da mit der Fliegenseele anfangen?

102.

Ich möchte vor dir, Vater, ein Wort sprechen,
Ich dachte wohl deine Stimme mir zuzuwenden,
Ueberall gedenke ich meines Vaters,
Vor deinen Augen, mein Vater, möchte ich spielen.

## 03. Wie Kasym seinem Sohne die Erlaubniss giebt.

Das Kind bat so seinen Vater,
Kein Mittel findend, kehrte der Vater weinend zurück,
Als er viele Tage gelebt, wo ihm sein Kind leid that,
Giebt zuletzt sein Vater ihm die Erlaubniss.

104.

Was mein Sohn braucht, möge das Volk finden!
Vierhundert Schiffe möge man zimmern!
Jedes dieser Schiffe möge für tausend Menschen Platz haben,
Oben mögen die Schiffe bedeckt sein!

105.

Das Volk der Stadt versammelt sich, baute die Schiffe,
Die Arbeiter kamen von überall her,
Wegen Kasym Kan's Entschluss versammelte sich das Volk,
Wie Pferde sammelten sie sich vor ihm, ihm zu dienen.

106.

Säipül Mälik zog mit Seid fort,

Sein Vater gewährte ihm seine Bitte,
Zum Mykyt-Meere brachte er seine Schiffe,
Mit hundert tausend Gefährten machte er sich auf den Weg.

107.

In den vierhundert Schiffen waren 100,000 Menschen,
Auf seinem Wege opferten sich jene Menschen,
Kasym Kan band sich den Gürtel fest[1]),
Alles, was dem Menschen zustösst, ist Gottes Werk.

108.

Werde ich wohl meinen Einzigen wiedersehen?
Werde ich leben, bis du wieder kommst?
Wenn du gesund bist, wirst du wieder herkommen,
Werde ich jetzt leben, da ich schon alt geworden?

109.

Dein junges Leben ist jetzt von uns fortgegangen,
Unser Leben hat jetzt 200 Jahre erreicht,
Ob ich dein Gesicht sehe, das weiss Gott allein,
Meine Kraft, mein Leben ist fortgezogen.

110.

Ich habe alles dir zugerichtet, da ich kein Mittel fand,
Mein Innerstes erglühte, ich kochte wie ein Kessel,
Wie sollte ich meinen, mich von dir zu trennen?
Es ist Gottes Rathschluss, sagend habe ich meine Hüften umgürtet.

111.

Du wärest an diesen Leiden gestorben, wärst du hier geblieben,
Mögest du suchen, um deine Geliebte zu finden,

[1]) D. h. er fügte sich in das Unvermeidliche.

Ich wäre schon mit dem Schöpfer zufrieden,
Wenn du gesund heimkehrtest und ich dein Gesicht sehen würde.

112. 542

Was ich auch thue, auf Gott habe ich vertraut, mein Kind,
Weinend und jammernd bleibe ich von dir zurück, Kind,
Wenn ich doch am Leben bliebe und dein Gesicht sähe!
O mein Kind, in meinem Sinn ist unvergänglicher Schmerz.

113.

Aus meiner Hand bist du Kind wie ein Vogel geflogen,
Thränen stürzen aus den Augen, mein Sinn ist gebrochen,
Sein Vater und seine Mutter jammerten,
O mein Einziger! sagten sie und umhalsten ihn.

114.

Zahllose Herren begleiteten ihn, zu Pferde steigend,
Seinen Sinn beruhigend, zog Säipül Mälik fort,
Die beiden Heere verabschiedeten sich, trennten sich,
100,000 Krieger schwammen auf dem Meere dahin.

115.

Die Schiffe fuhren zum Mykyt-Meere,
Ausser Wasser war nichts zu sehen,
Wegen seines Einzigen weinte Kasym Kan,
Sage nicht, dass der Mensch stirbt, wenn der Tod ihn nicht erreicht.

116. Wie er zu einer Stadt kam.

Die 400 Schiffe fuhren fünf oder sechs Monat,
Ein günstiger Wind trieb sie vorwärts,

Auf einer Insel war eine Stadt zu sehen,
Die Köpfe der Schiffe richteten sie dahin.

117.

Dem Fürsten dieser Stadt benachrichtigte man,
Die vierhundert Schiffe auf dem Meere sind voll Soldaten,
Vor ihnen fürchtete sich das Volk der Stadt,
Aus Furcht versperrten sie den Weg, auf dem sie kommen mussten.

118.

Das Volk der Stadt schickte zu ihnen Gesandte,
Seid ihr Freunde oder Feinde? fragt das Volk verwundert,
Um es zu erfahren, sind wir Gesandte gekommen,
Der Fürst denkt, es wird wohl ein Feind sein.

119.

Säipül Mälik antwortete dem Gesandten,
Wir sind friedliche Wanderer auf weiter Reise,
Wir haben nicht Kampf, nicht Streit im Sinn,
Umsonst habt ihr aus Furcht vor uns geschwitzt.

120.

Die Gesa dten empfingen die Antwort, kehrten heim,
Sie sagten ihrem Herrscher diese Worte,
Es ist der Herrscher von Misir, der friedlich dahin zieht,
Fürchtet euch nicht, dies ist kein Feind, es ist ein Freund.

121.

Auf den Schiffen fahren sie dahin,
Wir haben vor dem Herrscher eine Bitte zu thun,
Vielleicht hat dieser Herrscher von der Geliebten gehört,
Es wäre gut, wenn wir sie drei oder vier Tage hier als Gäste annähmen.

122.

Dem Herrscher gefiel das Wort der Gesandten,
Holet sie aus den Schiffen, sie mögen unsere Gäste sein,
Durch Wesire liess er sie benachrichtigen,
Alles Volk liess er vor ihnen Dienste thun.

123. 544

Der Herrscher dieser Stadt ging ihnen entgegen,
Von weitem die Arme kreuzend, grüsste er sie,
Wenn ihr den Namen der Stadt fragt, es war Pakpurschyn,
Seid und Säipül Mälik traten in's Haus.

124.

Drei oder vier Tage bewirthete sie das Volk,
Habt ihr eine Bitte? fragte der Fürst;
Die Stadt, die wir suchen, ist Yrambagy,
Wer weiss davon in deiner Stadt?

125.

Die Leute von Pakpurschyn hörten dies,
Sie versammelten die Alten in der Stadt,
Niemand wusste etwas von Yrambagy,
Wir haben nichts davon gesehen oder gehört, sagten sie verwundert.

126.

Unter den vielen sprach ein Alter,
Nannte alle Städte, die er gesehen, von denen er gehört,
Ich habe von einer Stadt Katyna gehört,
Dorthin ist ein Jahr Weges, sagte er.

127.

Wenn man auf diesem Meere fährt, kommt man hin,

In einem Jahre kommt man hin, wenn man auf keinen Feind
Dort leben viele alte Greise,
Wenn Jemand ihn findet, so finden diese den Weg.

128.

Wer auf diesem Meere fährt, findet ihn,
Auf diesem Meere bringt man ein Jahr zu,
Die Alten dort haben davon gehört und finden es,
Es liegt nach Sonnenaufgang zu.

## 129. Wie sie aus Pakpurschyn fortziehen.

Säipül Mälik fuhr mit Seid ab,
Jener Greis zeigte ihnen den Weg,
Sie fuhren jetzt zu der Stadt Katyna,
Hinter sich her liessen sie die 100,000 Krieger ziehen.

130.

Tag und Nacht fuhren die 400 Schiffe auf dem Meere,
Auf Inseln übernachteten sie auf der Fahrt,
Sechs Monate fuhren sie Tag und Nacht,
Gottes Geschick ereilte sie jetzt.

131.

Sie fuhren lachend und scherzend und angelten,
Mit Freude fingen sie im Meere Fische,
Sie wussten nicht wie Tage und Monate vergingen,
Sie fuhren, hinter ihnen blieben Berge und Felsen zurück.

132.

Vom Himmel kam ein heftiger Wind,
Die Schiffe drehten sich auf dem Meere im Kreise herum,

Es donnerte, stürmte und es fiel Schnee und Eis,
Einer wusste nichts vom andern, die Sprache versagte ihnen.

133.

Am Tage war es dunkel wie in der Nacht,
Die vierhundert Schiffe zerbrachen, wurden wie Wolle zerzaust,
Die vielen Heere durch die Kraft Gottes
Konnten einander nicht sehen.

134. 546

Ein Schiff stiess gegen das andere,
Die Schiffe zerbrachen, das Volk stürzte in's Wasser,
Alle hunderttausend Menschen fielen in's Wasser,
Die Schickung Gottes zeigte sich ihnen.

135.

Das Gestöhn der Armen drang zum Himmel,
Ein Schiff bohrte das andere in den Grund,
Die Schiffe brachen, es stürmte, die Wellen schlugen,
Alle hundert tausend stürzten in's Wasser.

136.

Das Meer füllte sich mit ihren Thränen,
Niemand konnte sein eigenes Haupt retten,
Die ausgerüsteten hunderttausend kamen im Wasser um,
Von ihrem Haupte trennte sich für immer die Sonne.

137.

Alle starben, es war keine Rettung,
Er rettete sich auf einem Brette besinnungslos,
Als Säipül Mälik die Augen öffnete und nachsah,
Waren 50 oder 60 Menschen an seiner Seite lebendig geblieben.

138.

Die vierhundert Schiffe waren ganz zertrümmert,
Niemand war von den 100,000 übrig geblieben,
Auf einem Brette blieben 60 Menschen zurück,
Wenn der Tod sie nicht ereilt, glaube nicht, dass sie sterben.

139.

Als Säipül Mälik nachsah, sass er auf dem Brette,
Die fünfzig oder sechzig sassen neben ihm,
547 Als er die vielen durchspähte, war der Seelenfreund nic' t da,
Einst schaue du den Beschluss Gottes!

140.

Wo ist mein Seelenfreund unter den 400 Schiffen?
Der mir im Kummer ein Leidensgefährte war, wo ist er?
Von Gott ist wohl ein solcher Befehl gekommen,
Wo ist jetzt der Mensch, der mit mir wehklagen wird?

141.

Weinend, weinend dachte er an den Freund,
Ueber Gottes Befehl war er betrübt,
O Unglücksgefährte, der mit mir aufwuchs und lebte!
Wohin bist du gegangen und hast deinen Freund allein gelassen?

142.

Sie schwammen dahin, an das Brett sich schmiegend,
Diese behütete Gott von dem Brette durch den Wind,
Dieses Brett schwamm drei Monate lang,
Da erstaunten sie, als sie das Ainalma-Wasser [1]) erreichten.

---

[1]) Wirbel, Strudel.

143.

Als das Brett schwamm, kam es in das Ainalma-Wasser,
Gottes Befehl ist stärker als alles,
Im Ainalma schwammen sie drei Monate,
Da weinten sie und ihren Seelen entschwand die Hoffnung.

144.

Säipül Mälik weinte, als er die Vielen sah,
Wegen der Geliebten, wegen des Volkes wurde er schmächtig wie ein Pferd,
Er weinte und flehte, die Hände erhebend,
Er betete, o möchte ich doch aus diesen Qualen erlöst werden!

145.

Mein Grämen bringt keinen Nutzen, da die Sache vorbei ist,
Du wirst kein Jüngling wieder, wenn die Tage vergangen,
Säipül Mälik flehte jetzt zu Gott:
Wie soll ich Leben erflehen, da die Zeit herangerückt?

146.

Die sechzig Menschen an seiner Seite sprachen Worte;
Wenn der Tod kommt, was habe ich von meinen Klagen,
Wieviel Treffliche waren uns Gefährten,
Wo ist mein Freund unter den 400 Schiffen?

147.

In deinem Volke ist Vater und Mutter geblieben,
Sie bitten von Gott, dass er dich wohl erhalte,
Ein Wort überschreitet dreissig Berge und dreissig Meere,
Die hunderttausend Männer lasteten schwer auf seiner Seele.

148.

Der Tod hat uns ereilt, wir werden nicht mehr leben,
Um euretwegen sind wir weit fort, sehen unser Volk ni
me

Jeder hat in seinem Hause Verwandte,
Man muss zu Gott seinen Hals wenden.

## 149. Säipül Mälik's Klagelied.

Gott hat selbst geschaffen
Die achtzehntausend Welten,
Sich selbst hat er sie unterworfen.
Den von der Mutter geborenen Menschen
Hat er geschaffen, damit er den Tag sehe.
Uns, deine Sklaven, hast du geschaffen,
Im Leibe der Mutter Blut machend,
Unter Weinen hast du uns zur Erde herabgelassen,
Sie mögen ihr Leben in Kummer verbringen!
Nach zehn Monaten hast du die Seele geschaffen,
Hast Füsse und Hände gegeben,
Mich, deinen Sklaven hast du geschaffen;
Damit ich in Kummer mein Leben verbringe,
Hast du mir ein Bild gezeigt.
Schlecht hast du mich geschaffen,
Nichts Gutes hast du mir gegeben,
Du hast befohlen, dass mich der Tod ereilt.
Wenn ich auch jammre, hilft es nicht.
Uns, deine Sklaven, hast du geschaffen,
Damit ich deine Schickung erschaue.
Habe ich ein Mittel? was soll ich thun,
Wenn er mich hier im Meere sterben lässt?
Du hast mich im Leibe der Mutter geschaffen,
Aus Nichts hat er uns gemacht,

Hast mich von Vater und Mutter abgewendet,
Hast mich in dieses Bild mich verlieben lassen.
Ein Tag wird Hölle, ein Tag wird Wind sein,
Deinem Geschicke füge ich mich,
In Elend bin ich geblieben,
Kein Volk zeigt sich meinem Auge,
Es lässt mich der Strudel nicht los,
Wie soll ich von hier herauskommen?
Nach Misir und Yrambagy
Wie soll ich jetzt kommen?
Hinter mir ist mein Land geblieben,
Wem soll ich mein Leiden klagen?
Hunderttausend Kinder sind vor mir hingegangen,
Da habe ich keine List; was soll ich thun?
In Elend bin ich hier im Meere,
Wird mein Leben in Kummer vergehen?
Wenn ich mit dem Winde Grüsse sende,
Werden sie Vater und Mutter erreichen?
Von Sonnenuntergang her kommt ein Wind,
Ich will mit dir Grüsse senden.
Im Elend bin ich geblieben,
Dein Befehl ist's, Gott, was soll ich anfangen?
Auf dem Meere ist unser Weg,
Der Reise zur Geliebten habe ich mich unterzogen,
Auf Meer und See befinde ich mich,
Dieses Unglück verlässt uns nicht.
In den vierhundert Schiffen
Ist nicht ein Mensch geblieben,
Was wir erstrebt, haben wir nicht erreicht,
Für das Leiden gab's kein Mittel,
Auf dem Wege zu jenem Bilde
Schielt die Seele wie eine Fliege,
Hinterher kam jener Strudel,
Hält uns fest, lässt uns nicht los,

Wer wird meine Grüsse sagen
Meinem alt gewordenen Vater?
Die unsertwegen bleich geworden,
Unserer kummervollen Mutter?
Im Meere hat sich von uns getrennt
Der Seelenfreund, der süsser als die Seele.
Wenn der Arme noch am Leben,
Hat ihn Gott zu seinem Volke gebracht?
Was ich suche, ist ein Bild,
Wenn von Gott der Tod gesendet,
Während ich auf dem Wege in Kummer bin
Und sie nicht sehe, was kann ich da thun?
Eines Tages war ich ein Herrscher
In der Stadt Misir,
Wenn der Tod kommt, giebt's kein Mittel
Hier auf dieser Meeresoberfläche.
551 Wie soll ich ein Mittel finden,
Da das Meer hier Wellen schlägt?
Wie soll ich die Geliebte finden,
Da mein Leben hier aufgehalten?
Auf einem Brette sind sechzig Männer,
Darauf ist der Tod gekommen,
Statt des Hauses ist der Strudel
Nachher hier zu uns gekommen,
Drei Monate haben wir darauf zugebracht,
Kommt der Tod, giebt's keine Hülfe,
Deine Hüften wirst du festbinden;
Ausser Gott giebt es kein Mittel,
Wenn du weinst, wäschst du's Gesicht dir.
Allerlei Worte sprechend,
Weinte Säipül Mälik,
Von niemanden kommt Hülfe,
Den einen Gott anrufend, weinte er,
Liess nicht ab von des Elends Worten,

Die Worte fassten nicht sein Inneres,
Wegen der Worte in den Büchern
Quälte er seine Seele;
Die Mulla's, die in der Stadt (die Todtengebete) lasen,
Noch aufgeregter als sie, wurde er,
An allen Stellen wimmerte er,
Umsonst quälte er seine Seele.

## 150. Die Rede seiner Gefährten.

Da wir fortgezogen, sehen wir unsere Kinder nicht,
Unsere Mütter, unsere Verwandten kennen wir nicht;
Eurethalben sind wir ausgezogen, uns opfernd,
Alles, was geschieht, kommt von Gott.

## 151.

Auch wir befinden uns hier sechzig Menschen in weiter Ferne,
Euretwegen auf der Reise uns opfernd,
Wir wollen nicht weinen, vertraue auf Gott!
Alles, was geschieht, ist Gottes Befehl.

## 152.

Wenn der Tod uns ereilt, werden wir in Leiden sterben,
Sterben wir nicht, so werden wir von hier errettet,
Weine nicht deines Freundes, der Mutter und des Vaters halber!
Wenn wir lebendig bleiben, werden wir sie noch einmal sehen.

## 153.

Seinen Sinn erheiternd, sprachen die Gefährten,
Die Leidensgefährten, die des Herrschers halber betrübt waren,

Dort blieben sie drei Monate, ohne ein Mittel zu finden,
Mit Blut untermischt, flossen ihre Thränen.

### 154. Wie sie aus dem Strudel kamen.

Säipül Mälik lag eines Tages, wandte die Augen um,
Da sprach er im Traume mit einem Menschen,
Er hatte an seiner Hand den Ring des Sulaiman,
Viel Kraft hatte dieser Ring.

### 155.

Du wirst des Propheten Ring in die Hand nehmen,
Mit dem Ringe wirst du den Strudel dreimal schlagen,
Nachdem du ihn mit dem Ringe geschlagen,
Wirst du aus dieser Noth befreit werden.

### 156.

Vom Schlafe stand Säipül Mälik auf,
Den Ring nahm er, schlug damit das Wasser,
Da kochte der Strudel wie ein Kessel,
Jetzt kam das Brett auf den rechten Weg.

### 157.

Freudig wendeten die Armen das Floss um,
Einige Tage fuhren sie fröhlich und ruhig weiter,
Da war vor ihnen ein grosses Schiff zu sehen,
Da sie meinten, dass es eins von ihren Schiffen sei, wendeten sie das Floss.

### 158. Der Kampf mit den Sengi.

Es wird von unsern vielen Schiffen übrig geblieben sein,
Uns alle hat Gott wohl in Noth gebracht,

Was es auch sein mag, wir wollen zu diesem,
Sie werden wohl unserer gedacht haben.

159.

Die Armen fuhren weiter, ihr Floss umwendend,
Nachdem sie einige Zeit gefahren, kamen sie hin,
Auf dem einen Schiffe waren sechzig Sengi-Helden,
Da fürchteten sich die Armen, als sie sie sahen.

160.

Die Armen suchten Freunde, fanden Feinde,
Als die Sengi sie sahen, eilten sie ihnen entgegen,
In dem Streit mit ihnen werdet ihr Armen bleiben,
Den Kummer der Seele erlitten sie so, schauten hin.

161.

Im Meere kämpften sie mit den Sengi,
Die Armen fanden keinen Weg zum Fliehen,
Aus dem Munde liessen die Sengi Feuer,
Viele Leute verbrannten, das Meer war voll Rauch.

162.

Von sechzig blieben zwölf Menschen lebendig,
Die Sengi sahen sie und ergriffen sie,
Die Armen verschwendeten ihre hohen Seelen,
Jetzt kamen sie in unüberwindliche Noth.

163.

Die Sengi brachten sie zu ihrem Herrscher,
Er wusste, dass dies Arme waren,
Ihr Herrscher sass da und trank Branntwein,
Vor Freude lachte er laut ha! ha!

164.

Neun von ihnen schlachtet schnell!
Denket jetzt daran und sättigt euch an diesen!
Dieser hatte eine einzige Tochter,
Ihr bringet drei von ihnen lebendig!

## 165. Säipül Mälik weint.

O Schöpfer, in ein Land des Todes sind wir gekommen,
Wir wissen, dass du überall Hülfe leistest,
Ausser dir schafft niemand Hülfe,
Was du auch thust, deine Gnade verehren wir.

166.

Was wir von Gott erflehen, bleibt nicht unerfüllt,
Unser Wehklagen vermehrt nicht unsere Kraft,
Jetzt sind wir auf viele unbarmherzige Ungläubige gestossen,
Wenn wir uns ihnen auch zu Füssen werfen, besänftigen sie sich nicht.

555 167.

Ueberall bete ich zu dir, o mein Gott!
Mögen diese Sengi uns Armen kein Leid zufügen,
Ueberall, nur nicht hier will ich sterben, nimm meine Seele!
Lass unser Fleisch von den Ungläubigen nicht verzehren.

168.

Die Sengi schlachteten die neun Männer,
Die trefflichen Seelen verliessen ihre Leiber,
Säipül Mälik und zwei Männer liess man unversehrt,
Wegen des Mädchens liessen sie die Sengi lebendig.

## 39. Wie man sie zum Sengi-Mädchen brachte.

Die Sengi brachten die drei Männer fort,
Bald kamen sie zu der Insel, wo das Mädchen lebte,
Das Sengi-Mädchen liess alle drei in's Haus treten,
Auf dem Wege aller beider machte man viel Ehren.

170.

Viel schaute das Sengi-Mädchen auf Säipül Mälik,
Wenn ich diese nicht tödte, was schadet es?
Als sie Säipül Mälik gesehen, war sie verliebt,
Sie fragte viel, wo sie lebten und was sie gesehen?

171.

Das Sengi-Mädchen wendete auf Säipül Mälik ihre Augen,
Die Liebe des Sengi-Mädchens war heftig,
Die Sengi schickte sie zurück, ich werde sie schlachten, sagend,
Die Armen verloren hier die Hoffnung.

172. 356

Den Säipül Mälik liebte das Sengi-Mädchen,
Sie liess es sich nicht merken, ihr Inneres entbrannte,
Ohne es einem Menschen zu zeigen, diese drei Männer
Brachte sie zu einer Insel, verbarg sie.

## 173. Wie das Sengi-Mädchen verliebt war.

Das Sengi-Mädchen dachte, ich liebe ihn,
Jetzt werde ich Säipül Mälik heirathen,
Ihr schwarzes Gesicht machte sie mit Ziegelsteinen weiss,
Ihren Körper zierend, wollte sie zur Insel gehen.

174.

Ihre Augen bestrich sie mit schwarzen Kohlen,
Wenn du ihre Hände und Füsse umfassest, sind sie ganz von Eisen,
Wenn sie sprach, verstand niemand ihre Sprache,
Nicht einen Tag könntest du bei ihr leben.

175.

Sie schminkte ihr Gesicht mit rothem Blute,
An ihrem Körper brachte sie Knöpfe von Zwiebeln an,
An ihrer Hand war ein messingner Ring,
Kein Mensch vermochte sie anzuschauen.

176.

Die Höhe ihres Körpers war wie ein Minaret,
Keine Stelle war an ihrem Körper weiss, alles schwarz,
Ihre Ohren waren wie Elephantenohren,
Der Umkreis eines Auges wie ein grosser Napf.

557 177.

Ihre Nägel waren wie die eines dicken Elephanten,
Ihre Finger glichen schwarzen Gänsen,
Wie mächtig grosse Kessel waren ihre Brüste,
Ihre Schwere betrug wohl zehn Pud Mehl.

178.

Wenn sie ging, war ihr Tritt wie der eines grossen Kameels,
Ihr ganzer Körper war schwarz wie Russ,
Das Sengi-Mädchen dachte ihn zu heirathen,
Keinen Kopeken hatte sie Vortheil von Säipül Mälik.

179.

Ihr Mund war wie die Thür eines Holzhauses,

Ihr Ohr wie das Rauchloch einer Kirgisenjurte,
Ihr meint, es wären Meissel, wenn ihr ihre Augenbrauen sähet,
Ihre Nasenlöcher waren wie gegrabene Höhlen.

180.

Wenn sie sprach, kannte niemand ihre Sprache,
Wie das Grabmal ihres Vaters war ihre Nase,
Die Sengi-Mädchen an ihrer Seite lobten sie,
Wo findet sich wohl eine dir gleiche?

181.

Das Sengi-Mädchen sass da, lobte sich,
Jemand, der meinen Körper sieht, wundert sich,
Wer kann so ein Bild aufweisen in dieser Welt?
Wenn Säipül Mälik mein Gesicht sieht, wird er die Besinnung verlieren.

182.

Das Sengi-Mädchen ist in mich verliebt, sagte er,
Sie gefällt uns aber nicht, sie ist übelriechend;
Sie sprach: Ich will mit Säipül Mälik mich verbinden und scherzen,
Viel Speise liess sie herbeibringen.

183. Als zu Säipül Mälik das Sengi-Mädchen kam.

Zu seiner Seite brachten sie die Mädchen,
Zu der Insel kam sie und trat in's Haus,
Als das Sengi-Mädchen durch die Thür eingetreten,
Da stand Säipül Mälik hülflos da.

184.

Die gekommenen Mädchen breiteten das Lager aus, setzten sich,
Das Sengi-Mädchen nahm Säipül Mälik an ihre Seite,
Alle diese Sengi waren übelriechend,
Von ihrem Geruche fiel der Fürstensohn in Ohnmacht.

185.

Viele Mädchen haben euch in sein Haus gebracht,
Als er euch gesehen, fiel er in Ohnmacht,
Giebt es ein Bildniss, das wie ihr geboren?
Er hat es gesehen und ist in euch verliebt.

186.

Das Sengi-Mädchen rühmte sich: Ich habe es gesagt,
Der Mensch, der mein Antlitz gesehen, erstaunt,
Des Säipül Mäliks Kopf legte sie auf ihr Knie,
Ihn umarmend, freute sie sich, es ist mein Geliebter, sagend.

187.

An sein Mondgesicht schmiegte sie ihr Wolkengesicht,
Ein Menschensohn verstand nichts, wenn sie sprach,
Sie war verliebt und umarmte den Fürstensohn,
Ohne Unterlass betrachtete sie seine beiden Augen.

188.

Nach einiger Zeit kam Säipül Mälik zur Besinnung,
Das Sengi-Mädchen war verliebt und beunruhigt,
Nach Gebrauch der Sengi machten sie die Trauung,
Die Mädchen erhoben sich und gossen ihm Wasser auf die Füsse.

189.

Säipül Mälik, als du diese sahst, hast du die Besinnung verloren,

Meine Schönheit hast du gesehen, bist in Ohnmacht gefallen,
Da du zur Besinnung gekommen, setze dich neben mich,
Da du uns jetzt gefreit, bist du der Bräutigam.

## 190. Säipül Mälik's Antwort.

Ich will eifrig mich hüten vor dir, Mädchen,
Vor deinem schwarzen Wolken-Antlitz, mein Mond-Antlitz,
Schaue mir nicht in's Gesicht! meine Seele entflieht,
Möge dir dies mein Wort gefallen oder nicht.

## 191.

Seit früher entbrenne ich für meine Geliebte,
Schon früher war ich von Kummer erfüllt,
Füge nicht noch Kummer zu meinem Kummer!
Vor dir bin ich erschrocken und in Ohnmacht gefallen.

## 192.

Du Sengi-Mädchen, wenn du willst, nimm mein Haupt!
Wenn es zur Erde tröpfelt, wirst du mein Blut lecken,
Ein Sengi-Mädchen freit kein Mensch,
Du hoffe nicht, umsonst wirst du dich martern.

## 193.

Was ich suche, ein Peri-Mädchen ist es,
Kein Kohlen-Mädchen, wie du, ein weisses Mädchen ist es,
Sie isst kein Menschenfleisch, trinkt kein Blut,
Es ist keine Ungläubige, ein Muselmann ist sie, ein weisses Mädchen.

194.

Leg nicht um meinen Hals deinen Arm! mein Sinn liebt dich nicht,
Dein Inneres brennt wie Feuer, meines brennt nicht,
Denke nicht, Sengi-Mädchen, dass ich dich freie,
Von mir hast du keinen Kopeken Vortheil.

195.

Ich lebe als ein Hülfloser,
Wegen der einen Geliebten bin ich betrübt, quäle meine Seele,
Hatte ich etwa im Sinn, dich zu sehen?
Da das Schicksal es wollte, traf ich dich, was soll ich thun?

196. Wie die Sengi zornig ward.

Das Sengi-Mädchen sass da, wurde zornig,
Säipül Mälik hörte jetzt auf zu sprechen,
Morgen komme ich, schlage dir den Kopf ab,
Ueber dieses Wort sich erzürnend, brannte sie wie Feuer.

197.

Sie vermochte ihn nicht zu tödten, als sie ihn sah,
Sie gab ihm ein Beil und stellte ihn an Holz zu schneiden,
Holz zu spalten stellte sie ihn an,
Gelb wie Safran wurde er, da er Tag und Nacht so arbeitete.

198.

Das Sengi-Mädchen meinte, wenn ich ihn viel quäle, wird er mich freien,
Wird meine Worte annehmen.

Wenn er meine Worte auch nicht annimmt, wird er mich doch freien, 561
Wird dieses Leben mit mir zusammen sein.

199.

Holz spaltend, wurde der Arme bleich,
Holz spaltend, rieb er sich den Rücken durch,
Seine Sohlen rieb er durch, seine Hände rieb er durch,
Auch Speise gab sie ihm nicht zur Genüge[1]).

200.

Am Tage thaten sie ihre Dienste,
In der Nacht jammerten die Armen,
Das Nichtgesehene haben wir gesehen, sagten die Armen,
Einander umarmend, weinten die Armen.

201.

Das Elend verlässt unser Haupt nicht,
Ohne Kummer haben wir von Jugend auf nie gelebt,
Da wir in's Unglück gerathen unsere Seelen quälend,
So ist alles in der Welt von uns gewichen.

## 202. Wie sie sich berathen und entfliehen.

Niemand weiss, wie wir hier leben,
Von unserm Volke kommt Niemand, der nach uns fragt,
Wenn wir sterben, wollen wir lieber im Meere sterben,
Niemand, ausser Gott, macht den Menschen elend.

203.

Wieviel Jahre des Lebens sind verflossen in Seelenqualen,

---

[1]) Іш ҷарâтыш heisst wörtlich, machte seinen Leib schlank, das wird von ferden gesagt, denen man vor dem Wettrennen wenig Speise giebt.

Aus diesem Jammer wollen wir fliehen, uns ausrüstend,
Wenn der Tod uns nicht ereilt, unser Volk
Werden wir wiedersehen, wenn Gott uns zeigt.

204.

Ein Floss zusammenbindend, fuhren sie auf dem Wasser fort,
Ohne Schaden kamen sie von den Sengi fort,
Auf dem Meere flohen Tag und Nacht die Armen,
Nach einem Monate kamen sie zu einer Insel.

205.

Eine treffliche Insel fanden sie, da waren Früchte,
Sie überwinterten auf dieser Insel, sahen keinen Schnee,
Dort waren so kostbare Bäume,
Dass Gold und Silber gegen sie nichts galten.

206.

Von den Früchten richteten sie sich Mundvorrath zu,
Banden ein Floss, liessen sich zum Wasser hinab,
Tag und Nacht fuhren sie rastlos auf dem Wasser,
Darauf trieben sie ihr Floss fort, kamen zu einer Insel.

207. Wie sie von den Affen ergriffen werden.

Ihr Floss zurücklassend, drangen sie in die Insel ein,
Wenige Tage lebten sie von Früchten,
Da fand diese das Affen-Volk,
Band ihre weissen Hände, führte sie fort.

208.

Wieder kamen die Armen in Gefangenschaft,

Die Hoffnung schwand ihren armen Seelen,
Sie waren in Gefangenschaft der Affen gerathen,
Gottes Befehl ist stärker als alles.

209.

Sie brachten diese zu ihrem Herrscher,
Sie benachrichten ihn, dass sie drei Menschen gefangen,
Der Herrscher der Affen war ein Mensch,
Dass er ein Mensch war, wussten sie jetzt.

210.

Mit dem Affen-Fürsten begrüssten sie sich,
Einer fragte vom andern nach seinem Volke,
Dieser war der Sohn des Herrschers von Aman,
Mit dem Herrscher von Misir traf er zusammen.

211.

Sie erzählten einander ihre Umstände,
Wieviel Jahre sie auf dem Meere zugebracht,
Waren wir von einem Leiden erlöst, in ein anderes Leiden
Geriethen wir, wenn wir auch flohen, wir entkamen nicht.

## 2. Wie der Affenfürst sein Schicksal erzählt.

Ich bin ein Elender, wie ihr Armen,
Ich trennte mich von meinem Volke, als ich auf dem Meere mich befand,
Ich bin der Sohn des Herrschers von Aman,
Seit wieviel Jahren bin ich hier und welke hin?

213.

Auf dem Meere entstanden Wellen, das Schiff zerbrach,

Da der Tod mich nicht ereilte, gelang es mir ein Brett zu besteigen,
Da traf ich auf dieses Affenvolk,
Seitdem hab' ich das Volk, wo ich geboren, nicht gesehen.

214.

Der Herrscher derselben war gestorben,
Ihre Speise sind Aprikosen und Früchte,
Von ihrem Volke machten sie niemand zum Herrscher,
Sie suchten sich einen Herrscher von den Menschen.

215.

Aus ihrem Volke wählten sie niemand zum Herrscher,
Wenn sie dies thun, so lebt er nicht lange,
Der aus ihnen gewählte Herrscher lebte wenig,
Was sie suchten, war ein Herrscher von den Menschen.

216.

Auf dem Meere fassten sie mich, den Elenden,
Stellten unter mich den Thron, machten mich zum Fürsten.
Eines Tages wird dieses Volk keinen Herrscher haben,
Wollte ich auch heimkehren, mein Volk ist weit.

217.

Mein Leben brachte ich hier als Herrscher zu,
Wegen meines Volkes füllte sich meine Brust mit Blut,
Der Hundekopffürst brachte seine Tochter und gab sie mir,
Was sollte ich thun? ich nahm seine Tochter, wurde sein Schwiegersohn.

218.

Wenn ich sie anschaue, ist sie von Kopf ein Hund, vom Körper ein Mensch,
Kein Mittel fand ich, wo ich auch hinging,

Lieber als hier in Wohlleben ein Fürst zu sein,
Möchte ich in meinem Volke als Sclave leben.

219.

Der Name dieser Stadt, wenn du fragst, ist Amdan,
Hundekopf ist uns unterworfen, wenn ein Streit ist,
Hier bei diesem Volke ein Fürst zu sein,
Und hier zu leben, passt für einen Menschen nicht.

220. 565

Säipül Mälik lebte bei ihm wenige Tage als Gefährte,
Unglücksgefährte war er bei dem Affenfürsten,
Ob sie lagen oder aufstanden, sie trennten sich nicht,
Beide jammerten zusammen, beide erheiterten ihren Sinn.

## 221. Wie der Hundekopf-Fürst seine Tochter schickt.

Itbas hörte, dass er dort lebe,
Da bat er seinen früheren Schwiegersohn,
Er hatte eine jüngere Tochter,
Die brachte er, um sie Säipül Mälik zu geben.

222.

Wenn Säipül Mälik sie nimmt, ist mein Haus das seinige,
Ihr beide seid jetzt unsere Schwiegersöhne,
Gold und Silber und alle Habe gebe ich euch,
Schlaget es nicht ab, nehmet meine Tochter!

223.

Seine Tochter brachte er mit Gesandten;
Säipül Mälik sah dieser Tochter Gesicht,

Ihr Kopf war vom Hunde, ihr Körper vom Menschen,
Säipül Mälik schaute nicht hin, als er sie sah.

224.

Meinen Kopf habe ich dir übergeben, o Gott,
In unabwendbares Unglück bin ich gerathen,
O armes Haupt, ist es dies, was du suchst?
Woher ist mir dieses Leid gekommen?

225.

Er verstand nicht die Worte dieses Mädchens,
Von Säipül Mälik wandte sie nicht ihre beiden Augen,
Wenn ich den Körper ansehe, ist sie ein Mensch,
Ihr Antlitz unterscheidet sich nicht von dem eines Hundes.

226.

Fünfzig Tage ging er nicht von dem Mädchen,
Den Säipül Mälik erreichte ihre Bitte nicht,
Ueber Säipül Mälik ward dieses Mädchen jetzt elend,
Wenn sie auch flehte, sie gefiel ihm nicht.

227.

Säipül Mälik schaute nicht hin, fürchtete sich vor ihr,
Das Sterben ist besser als das Leben vereint mit dem Hunde,
O Mädchen, bleibe du nicht im Elend,
Keine Flügel habe ich, um von dir zu fliehen.

228.

Fünfzig Tage ass Säipül Mälik nicht Speise,
Nur von seiner Geliebten sprach er,
Mit dem Gold und Silber sass das Hunde-Mädchen da,
Da er es nicht über sich gewinnen konnte, zog er sich keinen Rock an.

## 229. Wie er den Affenfürsten um Entlassung bittet.

Säipül Mälik ging hin, bog das Knie vor dem Fürsten.
Er vergoss mit Blut gemischte Thränen,
O Herr und Fürst! giebst du mir Urlaub, so will ich gehen,
Da es so ist, ist in dieser Lügenwelt kein Kummer.

230.

Wir sind alle Menschen, o Herr und Fürst!
Zeige nicht deinen Hundekopf, meine Seele entflieht,
Ehe ich in diesem Kummer mich betrübe,
Mögest du meine reine Seele mit deiner Hand tödten.

231.

Der Affenfürst sass lange da und antwortete,
O dass ich von dir scheiden muss! sagend füllte er seine Augen mit Thränen,
Weinend, weinend gab er ihm Urlaub,
O möchtest du doch nicht fortgehen, da du so wenig hier gelebt.

232.

Wenn es ihm auch leid that, gab er ihm doch Urlaub,
Er ging hinter ihm her, ging mit ihm,
Er nahm von ihm Abschied, trennte sich vom Fürsten,
Zu Fuss gingen sie, sie gingen weit fort.

233.

Nicht mehr zu Fuss gehend, fuhren sie auf dem Meere,
Da sahen sie nicht mehr die Leiden des zu Fuss Gehens,

Die drei Armen waren in einem Lande Gefährten,
Auf dem Meere fuhren sie sechs Mónate nach einer Richtung.

234. Als sie zu einer Insel kamen.

Nach sechs Monaten kamen sie zu einer Insel,
Auf dieser Insel übernachteten sie einige Tage,
Diese Insel war mit allerlei Thieren gefüllt,
Sie fanden kein Mittel zum Wohnen, wussten sich keinen Rath.

235.

Wenn es Nacht war, brannte überall Feuer,
Auf der Insel suchten allerlei Thiere ihr Futter,
Gesehene und nicht gesehene Thiere waren alle da,
Ueber deren Grösse erstaunten sie.

568 236.

Wenn es Nacht war, brannten die Augen der Fische wie Feuer,
Mit ihrem Munde sprachen sie zu Gott Dankesworte,
Die Insel war mit allerlei Thieren angefüllt,
O möge Gott uns vor jedem Unglück bewahren!

237.

Löwen, Panther, Tiger und Schlangen,
Bären, Wölfe, Luchse, Füchse und Hasen,
Die Insel war mit allerlei Thieren angefüllt,
Eines verfolgte das andere hierhin und dorthin.

238.

Die Bremsen waren so gross wie kleine Vögel,
Wenn sie bissen, so sogen sie dein Blut aus,

Jedes Käuzchen war wie ein Berkut (Königsadler) gross,
Wie sollte in solchem Lande ein Mensch leben?

239.

Die Füchse waren so gross wie Löwen,
Die Wölfe so gross wie schwarze Tiger,
Die Katzen waren so gross wie grosse Hunde,
Wenn der, der sie gesehen, es erzählt, verliert er den Verstand.

240.

Dort war jede Maus wie eine Katze,
In den sechs Wintermonaten sah man keinen Schnee,
Die Früchte waren dort gross wie Pferdeköpfe,
Dort war es traurig zu leben, sie gedachten zu entfliehen.

241.

Da sie auf der Insel nicht wohnen konnten, entflohen sie jetzt,
Wie Safran wurden sie gelb, spielten und scherzten nicht,
Auf dem Meere fuhren sie Tag und Nacht einen Monat,
Da kamen sie gerade auf eine Insel zu.

242. Wie sie wieder zu einer Insel kamen.

Es war eine Insel, ohne Bäume, ohne Früchte,
Die Armen wurden auf dieser Insel nicht satt,
Da sie dort nicht leben konnten, verliessen sie die Insel,
Sehr betrübt wurde da Säipül Mälik.

243.

Die Gefährten an der Seite Säipül Mäliks,
Die Leidensbrüder, die Tag und Nacht bei ihm waren,

Sagten: Wenn sich hier Früchte finden, gehen wir nicht,
Die Jammergefährten dachten nicht daran zu gehen.

244.

Wenn wir eine Insel mit Früchten finden, gehen wir nicht weiter,
Würden wir nicht mit Leiden durch Berge und Felsen dringen,
So war der Sinn aller beider,
Wenn Säipül Mälik nicht wäre, gingen wir nicht.

245.

Die beiden Gefährten hatten solche Gedanken,
Dies hatte ihnen wohl Gott in den Sinn gegeben,
Der hülflose Fürstensohn sprach kein Wort,
Deswegen blieb er in diesem Lande.

246. Wie sie wieder zu einer Insel kamen.

Zu einer Insel kamen sie, fanden Speise,
Auf dieser Insel waren kostbare Steine,
Sie zogen umher, stiegen über steile Ufer,
Ein Jahr Sommer und Winter wohnten sie dort.

247.

Da lebten die Armen, die Angel auswerfend,
Sie nahmen allerlei Früchte in ihre Hände,
Die Gefährten willigten nicht ein, weiter zu ziehen,
Da war Säipül Mälik betrübt und weinte.

248. Wie seine beiden Gefährten starben.

Nach einem Jahre erkrankte der eine,

Säipül Mälik war heftig betrübt,
Später erkrankte noch der andere,
Von der Krankheit vertrocknete ihr Gesicht mehr und mehr.

249.

Da weinte Säipül Mälik, als er allein war,
Sein Gesicht verdorrte täglich mehr vor Kummer,
Da ermattete auch er und wurde krank,
Vor Kummer füllte sich sein Herz mit Blut.

250.

Er gab den Kranken Früchte, die er fand,
Vor Kummer vermochte er nicht mehr sich auf den Füssen zu halten,
Heftig wurde die Krankheit beider,
Sie weinten mit einander und klagten.

251.

Die Krankheit hat euch arg zugesetzt, Gefährten,
Werde ich mich von euch Leidensbrüdern trennen?
Wie soll ich allein auf dem Meere fahren,
O ihr Leidensgenossen, wie soll ich noch leben?

252. 571

Wie soll ich leben, wenn ich das Meer durchziehe?
Wie soll ich allein gehen, wenn ich in die Steppe eintrete,
Viele von den Meinen sind fort von mir, ich bin allein,
Wie soll ich allein leben, wenn ich gehe und stehe.

253.

Wo ich gehen soll, das weiss ich durchaus nicht,
Meine Kummertage vergehen in Einsamkeit,

Unabänderliches Unglück ist auf mein armes Haupt gefallen,
In Jammer sind meine Tage und Nächte vergangen.

254.

Äsräil nahm die Seele der Kranken,
Eines Tages starben beide, er blieb allein,
Es weinte und jammerte der Arme über seine Gefährten,
Ihre Leichengebete las er, beerdigte beide.

255.

Vor Kummer stirbt kein Mensch, wenn der Sinn auch betrübt,
Aus dem Munde kommt kein Rauch, wenn die Brust entbrennt,
Wird dein Leben am Morgen enden oder am Abend?
Wie soll ein lebendiger Mensch dieser Welt satt werden?

256.

In das Meer stieg er, sammelte nicht seine Sinne,
Er weinte, da er seine Gefährten nicht mehr hatte,
Er wusste nicht, wohin er sich wenden sollte,
Den Kopf legte er auf's Knie, konnte seine Thränen nicht aufhalten.

257.

Seinen Kopf legte er auf's Knie, da sein Inneres entbrannte,
Viel Leiden erlebte er, da er für die Geliebte entflammt war,
Nicht Speise, nicht die Welt kam ihm in den Sinn,
Es war, als ob die Speise ihm in der Kehle stecken bliebe.

## 258. Wie Säipül Mälik's Floss zerbrach.

Ein heftiger Wind kam, zerbrach sein Floss,
Die alten Stricke zerrissen, es ging auseinander,
Da er vom Flosse fiel, bestieg er einen Baum,
Dem Armen entschwand die Hoffnung.

259.

Ein Wind zerbrach das Floss, auf dem er sich befand,
Er fand kein Mittel, war betrübt,
Im Meere war ein trockener Baum,
In seiner Noth bestieg er diesen Baum.

260.

Auf den trockenen Baum stieg der Fürstensohn,
Weinend betete er zu Gott,
Wenn von euch, o Gott, nicht die Veranlassung kommt,
So sieht kein Menschenkind diese Länder.

261.

Säipül Mälik blieb an dieser Stelle drei Tage,
Vom Weinen füllten sich seine Augen mit blutigen Thränen,
Wegen der einen Geliebten habe ich mich von meinem Volke entfernt,
Was für ein Tag ist es für mein armes Haupt!

262.

Ich weiss nicht, was ich verbrochen, was ich gefehlt,
Ich sehe nichts ausser Leiden,
Wenn von euch, o Gott, keine Hülfe kommt,
Kann ich in diesem Meere nicht länger leben.

573 263.

Es ist nicht wie früher, jedes Mittel ist verschwunden,
Weit von mir sind Vater, Mutter und Geschwister,
Wir haben uns in Gottes Befehle gefügt,
Wenn es uns so ergeht, ist es sein Befehl.

264.

Wenn wir flehen, wird der freigiebige Herrscher gnädig sein,
Wenn meinem Antlitz Unglück zustösst, wird es vergehen,
Wenn man vor Gott fleht, ist es keine Erniedrigung,
Eines Tages wird man seine Wünsche erreichen.

## 265. Wie ein Vogel kommt und ihn fortführt.

Der erhabene Herrscher (Gott) erbarmte sich des Sclaven,
Vom Himmel zeigte sich ein grosser Vogel,
Er gedachte den Säipül Mälik zu holen,
Er kam und setzte sich auf den Gipfel des trockenen Baumes.

266.

Säipül Mälik dachte, er würde sterben,
Der Vogel gedachte den Armen zu nehmen,
Als der Vogel hingelangt, ergriff er ihn beim Beine,
Ich muss mich, meinte er, in jede Schickung fügen.

267.

Den Säipül Mälik hob er auf und flog davon,
Säipül Mälik hielt sich am Vogel fest,
Ueber das Meer brachte er ihn, einen Tag und eine Nacht fliegend,
Als er zum Neste gekommen, fiel er in Ohnmacht.

268.

Säipül Mälik beunruhigte seine arme Seele,
Er wusste, dass der Vogel ganz ermattet war,
Zwischen den Felsen des Berges verbarg er sich,
Er verbarg sich in einer Höhle, damit, wenn der Vogel käme, er ihn nicht fände.

269.

Von einer Seite kam eine Schlange, ihren Mund öffnend,
Säipül Mälik fürchtete sich, sein Blut schwand,
Eine Schlange frass immer die Kinder des Vogels,
Der Vogel strebte nach der Schlange, die Flügel ausbreitend.

270.

Die Schlange kam herbei, Säipül Mälik's Seele beengend,
Die Schlange verjagte den Vogel, den Mund öffnend,
Als Säipül Mälik die Schlange gesehen,
Wusste er nicht, was er thun sollte, er war verwirrt.

## 271. Wie er die Schlange tödtet.

In seine Hand nahm er ein Mondbeil, das er im Gürtel hatte,
Das ihm vom Volke der Sengi geblieben,
Ehe ich umsonst zuschaue, will ich drauf losgehen!
Wenn das Todesgeschick mich ereilt, sterbe ich.

272.

Ja Gott! sagte er, nahm das Beil in seine Hand,
Er hob das Beil auf, schlug gegen die Hüften,
Mit dem Beile hieb er die Schlange mitten durch,
An dieser Stelle starb die feindliche Schlange.

273.

Da kam der Vogel, nahm die Schlange auf,
Er gab sie seinen Kindern zur Nahrung,
Dem Säipül Mälik war der Vogel jetzt nicht feindlich,
Seine Kinder waren vom Drachen unversehrt geblieben.

274.

Wenn die ganze Erde voll Feinde ist, geschieht dir kein Schaden,
Wenn der Himmel schützt, obgleich es der Mensch nicht weiss,
Wenn Gott ihn nicht schickt, ereilt uns der Tod nicht,
Der Mensch stirbt nicht, wenn er selbst im Wasser ist.

## 275. Wie Säipül Mälik zu Fuss fortzog.

Säipül Mälik ging zu Fuss zur Steppe,
Wunderdinge, die er nicht gesehen, sah er da,
Sein rothes Gesicht wurde gelb wie Safran,
Ein Jahr brachte er auf dem Wege zu.

276.

Nichts ist schwerer, als die Trennung vom Volke,
Im Auge blieben keine Thränen vom Jammer,
Ueber sein Haupt ist Alleinsein und das zu Fuss Gehen gekommen,
Es muss wohl eine Schickung mich treffen, die ich zu bestehen habe.

## 277. Säipül Mälik's Gebet.

Bringe deinen sündigen Knecht, o Gott, auf den rechten Weg,

Deinen Knecht, der viele Sünden auf seinem Haupte hat!
Ausser von dir kommt uns keine Hülfe
Deinem Knecht, der überall allein umherirrt.

278.

Uns, deinen Sklaven, hast du zum Herrscher von Misir gemacht,
Mich hast du wegen der einen Geliebten betrübt gemacht,
Wenn du mich auch zuerst zum Herrscher gemacht hast,
Hast du mit dem Schwerte des Kummers mein Leben geschnitten.

279. 576

Andere Fürsten als wir behüten ihr Volk,
Jeder von ihnen lacht und scherzt, sich selbst lobend,
Was du auch thust, o Gott, deiner Schickung fügen wir uns,
Ich bin nicht aus dem Unglück gekommen, obgleich ich die Welt durchstreift.

280.

Ob ich auch hunderttausend Leiden gesehen, habe ich doch nicht die Geliebte gefunden,
Anstatt des Wassers habe ich Blut verschluckt und bin nicht gesättigt,
Wenn ich auch alles Elend gesehen,
Habe ich doch keine Sorgen auf dem Wege zur Geliebten.

281.

Du Schöpfer, führe mich selbst zu der Gesuchten!
Zu der, von der ich mehr als dreizehn Jahre Tag und Nacht gesprochen;
Wegen der Geliebten wandre ich allein, bin betrübt,
Noch bis jetzt hat mich die Hoffnung nicht verlassen.

282.

In der Jugend ist das Schlimmste auf mein Haupt gefallen,
Nicht Meer, nicht Berg ist übrig geblieben, da ich dich suchte,
Du bist ein Peri, nirgends finde ich Nachricht von dir,
Auf deinem Wege opfere ich mich, da mein Körper wohlbehalten.

283.

Wird der wehende Wind meinen Gruss hinbringen?
Auf deinem Wege habe ich meine Seele geopfert;
Auf den Bergen wird uns der Verstand schwinden;
Wer wird meine Gedanken aussprechen, wenn ich hier vergehe?

284.

In ihrem Volke wandelt sie umher,
577 Wegen ihrer weine ich allein wandernd,
Traurig bin ich Sommer und Winter auf dem Wege zu ihr gewandert;
Werde ich meinen Wunsch erreichen und dein Antlitz sehen?

285.

Früher habe ich schon dein Antlitz geschaut,
Obgleich ich so viel gegangen, habe ich doch keine Nachricht von dir erhalten,
Tag und Nacht weine und jammre ich deinetwegen,
In Kummer habe ich so lange mein Leben verbracht.

286.

Mein Weg ist schlimmer als das Gefängniss,
Füsse und Hände sind mir von der Hitze zersprungen,

Wieviel Jahre ich auch Leiden geschaut,
Wird wohl ein Tag sein, wo ich dich erschaue?

287.

Gott, führe mich zu meinem Wunsche!
Deines Knechtes arme Seele hast du gemartert,
Mit deiner Schickung, Gott, will ich zufrieden sein,
Wieviel Qualen ich auch erleide, zeige sie.

288. Wie er zu einem Berge kam.

Zu Fuss wandernd, kam er zu einem hohen Berge,
Zu dem Gipfel konnte er nicht emporsteigen, sein Sinn schwand,
Kein Mittel fand er, den Berg zu ersteigen,
Ein Jahr brachte er in Jammer zu.

289.

Von des Berges Gipfel ertönte die Stimme eines Tigers,
Allerlei Thiere spielten dort Tag und Nacht,
Wieviel er auch nachdachte, zu des Berges Gipfel
Emporzusteigen, fand er keinen Weg.

290.

Auf dem Gipfel des Berges lärmten allerlei Thiere,
Bären, Wölfe und Panther schrieen,
Kein Mittel fand er, den hohen Berg zu ersteigen,
Ein Jahr blieb er dort stehen.

291.

Zum Berggipfel drängte er mit aller Kraft,
Hirsche fielen da herab, auf den Felsen ausgleitend,

Wegen des Kummers der Seele ersteige den Berg,
Auf dem Gipfel jedes Hügels ruhte er aus.

292.

Zum Gipfel kam er empor und sammelte seinen Verstand,
Was auch geschehen mochte, er widmete seine Seele der Geliebten,
Ehe die Seele geschwunden, liess er nicht ab,
Wasser trank er aus den Quellen, ass Früchte.

293.

Die eine Seite dieses Berges war Wasser, die andere Steppe,
Der dort Wandernde fand keinen Weg,
Jetzt ging er zu Fuss in dieser Steppe fort,
In der Noth zersprangen ihm Hände und Füsse.

294.

Gott ergab er sich ganz,
Ermüdet übernachtete er an jeder Stelle einen Tag,
Den einen Gott flehte er an, jammerte,
Wegen der einen Geliebten war er auf der Wanderung in Noth.

579 295. Wie er einen Tiger tödtet.

An einer Stelle kam ein Tiger hervor, seinen Mund öffnend,
Auf Säipül Mälik drang er feindlich ein, den Staub aufwirbelnd,
Komme ich aus einer Noth, so kommt gleich eine neue, sagte er,
Da fürchtete sich Säipül Mälik, sein Blut wich aus den Adern.

296.

Das Mondbeil nahm er in die Hand, richtete sich auf,
Den Tiger hieb er zwischen die beiden Augen,
Nachdem er seine Seele von dem Tiger befreit,
Flehte er zu Gott, ging zu Fuss weiter.

297.

Er zog weiter, wie der neue Mond seinen Körper biegend,
Aus seinen beiden Augen vergoss er Thränen und Blut,
Wenn auch überall eine furchtbar erregende Begebenheit ihn trifft,
So bleibt sie doch jetzt entfernt von seiner hohen Seele.

298.

Was soll ich nun sagen? viele Tage vergingen,
Wie soll ich es wieder aufrichten? mein Gemüth ist vernichtet,
Viele Tage zog jetzt Säipül Mälik weiter,
Da kam er dem Fuss eines Schlosses nah.

299.

Kein Mensch hat so ein Schloss gesehen,
An solcher Stelle ist kein Mensch, kein Peri gewesen,
Kein auf dieser Welt geschaffenes Wesen ist da,
Wenn du nachdenkst und nachsiehst, niemand lebt dort.

300.

Da dachte Säipül Mälik, es ist kein Trugbild,
Dieses Haus hat kein Mensch gebaut,
Dieses scheint hier das Land der Peri zu sein,
Von diesen ist aber kein lebender Mensch übrig geblieben.

301.

Säipül Mälik dachte, ich will es ansehen,
Ich will jetzt grade auf die Festung zugehen,
Dies scheint hier das Land der Peri zu sein,
Was auch geschehen mag, ich will in dieses Haus eintreten.

302. Wie ein Löwe ihm begegnet.

Säipül Mälik ging auf das Haus zu,
Ein Löwe kam jetzt aus diesem Schlosse,
Als er kam, schlug er ihn mit dem Mondbeil,
Der Löwe stürzte zusammen, Blut floss aber nicht herab.

303.

Dieses Land ist das Peri-Land, sprach er,
Der Löwe ist als Wächter hingestellt,
Auf Befehl ist dieser Löwe gemacht,
Darauf schlug ihn Säipül Mälik.

304.

Von hieraus ging Säipül Mälik weiter,
An dem Schlosse sah er ein grosses Gebäude,
Ein goldener Schlüssel steckte in der Thür,
Das Mondbeil nahm er in die Hand, zerschlug ihn.

305.

Die Schönheit des Gebäudes vermag man nicht zu beschreiben,
Ein goldenes und ein silbernes Haus ist da, kein Mensch weiss, was das bedeutet,
Der Tod erreicht nicht den Menschen, nicht den Peri,
In wie engem Lande er auch lebt, er stirbt nicht.

306. Wie er im Hause ein Mädchen sah.

Aus goldenen Brettern war ein herrliches Zelt da,
Er öffnete das Zelt und sah zu, da lag ein Mädchen,
Ihr Gesicht blinkte auf dem Throne wie der Mond,
Ein Mädchen lag da, das wie ein Mensch aussah.

307.

Er schüttelte das Mädchen, es erwachte nicht,
Es wurde ihm schwer, das Mädchen zu verlassen,
Sie schien wie todt, aber doch wieder wie lebendig,
Wenn er sie für todt hielt, vermochte er ihren Verstand nicht zu erforschen.

308.

Keine Nachricht erhielt er vom Mädchen, er ging wieder hinaus,
Von den Edelsteinen nahm er sich und ging,
Auf dem Kopfe des Mädchens lag eine beschriebene Tafel,
Diese nahm er auch mit und ging hinaus.

309.

Er dachte, ist das Mädchen lebendig oder todt?
Ist diese Festung das Land eines Feindes?
Wenn sie zur Besinnung kommt, wird sie mir Schaden zufügen,
Ist sie ein böser Geist oder ein Peri?

310.

In dem Hause ging Säipül Mälik umher,

Das Brettchen nahm er, ging hinaus und blieb draussen stehn,
An der Thür horchte er ein wenig.
Da sagte das arme Mädchen im Hause einige Worte.

582 311.

Säipül Mälik trat wieder in das Haus,
Das Mädchen erhob ihr Haupt, begrüsste ihn,
Als sie das Brett gesehen, weinte das Mädchen,
Da wusste er, dass in diesem Brette ein Unglück war.

312.

Das Täfelchen warf er draussen fort, trat in's Haus,
Das Mädchen erhob das Haupt und grüsste,
Ich frage, ob ihr ein böser Geist oder ein Peri seid,
Ich bin ein Armer, der weit fortgezogen.

313.

Das arme Mädchen gab ihm Antwort, erwiederte den Gruss,
Auch ich bin ein Mensch, bin eine Elende,
In Kummer bin ich zehn Jahre in der Hand eines bösen Geistes,
Fürchtet euch nicht vor uns und erstaunet nicht.

314.

Sie erhob sich und beide Jammervollen grüssten sich,
Die früher allein gewesen, die so arm waren,
Das arme Mädchen sprach: Sage deine Worte, Jüngling,
Weshalb bist du hierher gekommen?

## 315. Des Jünglings Rede.

Säipül Mälik sprach zu dem armen Mädchen,

Wenn ich Worte spreche, so suche ich Gott selbst,
Ich fürchte mich, dass ich zu dem Hause komme,
Peri und Menschen beschauen ihr Antlitz.

### 316. Des Mädchens Antwort. 588

Der verfluchte Geist kommt sieben Tage nicht her,
Wenn er spricht, versteht kein Mensch seine Sprache,
Drei Tage bleibe! fürchte nicht! thue deine Rede!
Glaube meinem Worte, was hast du nur zu weinen?

### 317.

Der verfluchte Geist hat mich von meinem Lande fortgeführt,
Zehn Jahre bin ich in Elend hier geblieben,
Ich weiss mein Gehen nicht, mein Kommen nicht,
Wenn er das Brett mir auf's Haupt legt, schwindet mir die Besinnung.

### 318.

Als Säipül Mälik dies hörte, begann er zu reden,
Ich bin der Sohn von Misir's Herrschern,
Von Volk, Jurte, Vieh und Schätzen habe ich mich getrennt,
Was Gottes Knecht erstrebt, ist 'Bädi Ülshömöl.

### 319.

Als ich ein Bild gesehen, war ich verliebt,
Von 100,000 Menschen bin ich getrennt, bin allein geblieben,
Zwölf Jahr bin ich auf dem Wege in Kummer,
War ich auch früher ein Herrscher, jetzt bin ich ein Elender.

320.

Ich hatte einen Seelenfreund, von ihm bin ich getrennt,
Er kommt mir nicht aus dem Sinn, ich war betrübt,
Von meiner Herrschaft habe ich mich getrennt, von meinem Volke,
Mein einziges Haupt ist von Kummer bedrängt.

321.

Er erzählte alles von Anfang bis zu Ende,
Mich von meinem Volke trennend, irrte ich umher,
Bädi Ülshömöl kam mir nicht aus dem Sinn,
Ohne Erbarmen hat mich der Himmel in Kummer gestürzt.

322.

O dass ich auf ihrem Wege suchend umherirre!
O dass, wenn ich dich nicht finden kann, ich doch sterben möchte!
All dieser Kummer würde schwinden,
Wenn ich der Geliebten Antlitz schauen könnte.

323.

Als das arme Mädchen den Namen hörte, weinte sie viel,
Was thut's, dass ich von der Mutter mit ihr zugleich geboren bin,
Ich bin die Gefährtin deiner Geliebten,
Wer weiss jetzt diesen unsern Zustand?

324.

Säipül Mälik hörte es und lächelte,
Er erhielt Nachricht von der Geliebten,
Als dieses Wort zu seinen Ohren gedrungen,
Da trat er nah an das Mädchen heran.

325.

Hast du mir ein wahres Wort gesagt, o Gefährtin?
Du Leidensgenossin, die wie ich im Elend;
Diese Nachricht habe ich von niemand vernommen,
Wenn es Wahrheit ist, Trauergenossin, sage es mir.

326. Was sie von Bädi Ülshömöl erzählt.

O weh, Jüngling, glaubst du nicht, ich schaffe dir Glauben,
Ich will dir alles von Anfang bis Ende sagen,
Wenn du früher diese Nachricht nicht gehört,
Jetzt will ich deine Leuchte anzünden.

327.

Räbi'l Mälik ist mein Vater, Saryndylda,
Sein jüngerer Bruder, ist auch ein Herrscher beim Volke,
Beide sind an zwei Orten Herrscher,
Sie sind dort, ich Arme bin jetzt hier.

328.

Der Peri Stadt ist nicht weit von uns,
Mein Vater kennt den Schabal nicht,
Jener ist ein Peri, wir sind Menschen,
Unter einander befreundet, kleiden sie sich nicht in Gastkleider.

329.

Schabal's Frau war gekommen,
In unserem Volke lebte sie wenige Tage,
In unserem Volke lebte sie in Lustbarkeit,
Bädi Ülshömöl wurde dort geboren.

330.

Unsere Mutter hat uns auch an diesem Tage geboren,
Mit Botschaft ritt man nach allen Seiten aus,
Mit der Rede der gesprochenen Botschaft
Hat man Gold und Silber über mich ausgeschüttet.

331.

Bädi Ülshömöl's Mutter kam damals,
Das Volk versammelte sie, bewirthete die Armen,
Bädi Ülshömöl sog bei meiner Mutter Milch,
Uns liess jene saugen, machte uns zu ihrem Kinde.

566 332.

Beide waren wir an einem Tage geborene Gefährten,
Wir waren Genossinnen, die zusammen beim Volke lebten,
Auf Gottes Befehl sind wir jetzt getrennt,
Was sollen wir thun? wir waren unzertrennliche Gefährtinnen.

333.

Als wir einst spielten, entstand ein Nebel,
Ein böser Geist kam und ergriff unsere Hand,
In des Geistes Hand bin ich elf Jahr gefangen,
Dass ich mein Volk gesehen, ist so lange her.

334.

Da wir ihm begegnet, sind wir die Gefangenen des bösen Geistes,
Jammernd lebten wir, er war verliebt,
Seit elf Jahren bin ich seine Gefangene,
Trauernd sehne ich mich nach meinem Volke.

335.

Der verfluchte Geist ist der Sohn des Geisterkönigs,

Reich ist er an Schätzen und an Volk,
Mit ihrem Vater Schabal ist er befeindet,
Jedes Jahr rüstet er Heere aus.

336.

Wenn er mich auch fortgeführt, gab ich meinen Körper nicht,
Ich wollte ihn nicht freien, müsst' ich auch sterben,
Seit elf Jahren umstrickt mich der verfluchte Geist,
Wenn er mich auch tödtete, sagte ich doch nichts.

337.

Viel Worte hat er gesagt, seinen Sinn mir bietend,
Ich habe ihm kein gutes Wort gesagt, meinen Sinn ihm nicht gegeben,
Da wurde er zornig und erregt,
Er ist zu seinem Volke drei Tage gegangen.

338.

Sieben Tage ist er bei seinem Volke, dann kommt er,
Wieder wird er drei Tage mich berücken,
Nach uns strebt er, uns anfeindend,
Ich weine, weil ich sterben muss, mich selbst treffend.

339.

Wenn ihr hingehet, saget zu unserem Volke, ich habe sie gesehen,
Mit eurer Tochter Mälikä habe ich gelebt, saget!
Sie ist bei dem bösen Geist elf Jahr Gefangene,
Saget, wir haben einen Tag zusammen gejammert.

340.

Sie wissen nicht, wo ich mich befinde,

Wo ich Gift geniesse in der Hand des Geistes,
Wüssten sie es, würden sie mich nicht hier lassen,
Dies ist das Land, wo ich an den Tod gebunden, wo mein Haupt verkauft ist.

341.

Auf mein Haupt ist Kummer gefallen, der nicht vergeht,
In der Jugend bin ich gefangen, mein Haupt ist ausgeglitten,
Sage von uns dem Volke einen Gruss!
Werde ich eines Tages Sonne und Mond wiedersehen?

342.

Für Vater und Mutter habe ich die Leber gegeben,
Sie weinen, da sie die Einzige verloren,
Ihre Augen weinen jetzt blutige Thränen,
Wir martern unsere Seele in des Geistes Hand.

343.

Jedes Wort beruhigte den Säipül Mälik,
Jetzt glaubte er den Worten der Mälikä,
Als er die Nachricht gehört, freute er sich,
Als er ein wenig an die Geliebte dachte, entbrannte er.

## 344. Säipül Mälik's Worte.

Säipül Mälik sprach: Lass uns nachdenken!
Das früher Gehörte wollen wir behalten!
Fraget ihr, wo die Seele des Geistes ist,
Wird sich wohl eine List finden? wir wollen sie versuchen!

345.

Lass uns an einer Stelle uns verstecken,

Fragt ihr nach seiner Seele, indem ihr euch nachgiebig zeigt,
Wenn er in Zorn redet und sich erzürnt,
Sagt er dies euch nicht, seine Seele hingebend.

346.

Wir würden eine List machen, fänden wir seine Seele,
Wenn wir in allem uns Gott unterwerfen,
Wenn Gott uns den Geist in unsere Hände giebt,
So möchten wir den Geist hier tödten.

347. Des Mädchen's Antwort.

Die Seele des Geistes habe ich schon früher erforscht,
Zornig habe ich mit ihm gestritten,
Vom Zorn sich erholend, hat er mir seine Seele gesagt,
Als er sagte, seine Seele sei im Wasser, wunderte ich mich.

348.

Er sagte: Wir haben unsere Seele in diesen Fluss gelegt,
Dort ist ein Brunnen, in ihm ein Kasten,
In diesem Kasten ist meine Seele,
Das Volk findet meine geschaffene Seele nicht.

349.

Eines Menschen Hand kommt nicht an meine Seele,
Kommt mein Leben zu Ende, sterbe ich nicht, wenn sie (die Seele) hier ist,
Die Geisterseele wird emporkommen, wenn man
Den Ring Sulaiman's besitzt und damit das Wasser schlägt.

350.

Jetzt findet sich nicht des Geistes Seele,
Wo mag wohl der Ring Sulaiman's sein?
Einst waren wir der Sklave dieses,
Nachdem er gestorben, ist des Geistes Seele gerettet.

351.

So sagte der Geist; wo ist nur Sulaiman?
Wer wird diesen Ring in die Hand nehmen?
Sage Grüsse von uns und gehe zu meinem Volke!
Wieviel ich auch spreche, des Geistes Seele findet sich nicht.

352.

Als Säipül Mälik dies hörte, lachte er,
Mälikä fragte nach der Ursache (Botschaft),
Des Sulaiman's Ring ist bei uns bereit,
Gott hat uns zum Guten gewendet.

353.

Mälikä hörte es und freute sich,
Als sie ihn gesehen, wusste sie, dass der Ring da war,
Nahrung, Gold und Silber nahmen sie aus dem Hause,
Wird eine Hülfe sein? sagten sie, gingen zum Wasser.

354.

Sie vertrauten den vielen Namen Gottes
Und der Kraft des Ringes von Sulaiman,
Gieb du uns die Seele des Geistes heraus,
Wir wollen von der Seite des bösen Geistes entweichen.

355.

Den Ring nahmen sie in die Hand, schlugen ihn gegen das Wasser,

Gottes Befehle unterwarfen sie sich,
Zu einer Zeit kochte das Wasser, der Kasten kam hervor,
Den Kasten hoben sie auf, stellten ihn hin.

356.

Den Kasten öffneten sie, da kam eine Taube hervor,
Der Taube Hals zerrissen sie, steckten sie in Erde,
Da schneite ganz rothes Blut herab,
Die geheime Kraft der Taube verlor der Geist.

357.

Wie ein Berg stürzte der Geist vom Himmel herab,
Des armen Geistes Stimme war beim Sterben stark,
Als ihn die Armen gesehen, freuten sie sich,
Das Stärkste von allem ist der Befehl Gottes.

358.

Auf dem Meere fuhren sie, ein Floss zusammen bindend,
Nahrung aus dem Hause des Geistes nahmen sie,
Vor Freude weinten die Armen,
Sie trieben das Floss drei Monate Tag und Nacht.

359. 591

Beide Armen waren jetzt Gefährte,
Zu Bädi Ülshümöl waren sie Genossen,
Er war der ältere Bruder, sie seine Schwester,
Sie gingen mit einander als Leidensgefährten.

360.

Ein grosses Meerungethüm kam hervor, den Mund öffnend,
Es wollte sie verschlucken, spritzte das Wasser auf,
Säipül Mälik schlief, das Mädchen erwachte,
Da fürchteten sich die Armen, ihr Blut entschwand.

361.

Als sie seinen Kopf gesehen, weinten sie,
Ihre Arme breiteten sie zum Himmel aus,
Wir dachten jetzt aus aller Noth zu sein,
Weinend baten sie Gott um Hülfe.

362. Wie er das Meerungeheuer tödtet.

Säipül Mälik nahm sein Beil in die Hand,
Schlug heftig den Kopf des Meerungeheuers,
Nach Gottes Befehl traf er sein Haupt,
Sich umwendend blieb das Ungethüm zurück.

363.

Dein Wille geschehe, o Gott, beteten sie,
Auf dem Flosse schwammen sie nun weiter,
Bei einer Insel banden sie ihr Schiff an, traten an's Land,
Da begegnete ihnen eine grosse Karawane von Kaufleuten.

502 364. Wie sie die Karawane begegneten.

Die Karawane fürchtete, ob sie nicht Diebe wären,
Diese fürchteten, dass sie Feinde wären,
Da dachten die Leute der Karawane abermals,
Sind dies nicht Kaufleute, wie wir?

365.

Da kam ihnen die Karawane entgegen,
Diese grüssten, die Arme kreuzend,
An ihre Seite kam die grosse Karawane,
Sie wunderten sich, als sie ihre Gesichter sahen.

366.

Die Karawanenleute wunderten sich, gaben ihnen Habe,
Was es auch sei, das ist Schönheit des Paradieses,
Trotzdem, dass sie so gelb geworden wie Safran,
Glänzt in ihrem Gesichte noch die Schönheit.

367.

Sie fragten jetzt einander unter Thränen,
Sie erkannten sich alle als Musulmane,
Es war eine Karawane, die von den Mongolen kam,
Sie beruhigten einander mit Worten.

368.

Die Karawanenleute erkannten die Mälikä,
Ihr Onkel Sarandylda ist der Herrscher des Volks,
Elf Jahre war des Kans Tochter verloren gegangen,
Ihr Onkel ist der Sultan unseres Volkes.

369.

Als sie einander erkannt, da weinten sie,
Die vielen Leute der Karawane sprachen zusammen,
Deines Vaters jüngerer Bruder wohnt nah von uns,
Sie beschlossen zu ihm Boten auszusenden.

370.

Nach drei Monaten müssen wir zu eurem Onkel heimkehren,
Von hier aus müssen wir auf Schiffen fahren,
Wenn wir unversehrt nah zur Stadt kommen,
Müssen wir die Schiffe zurücklassen, das Land durchstreifen.

371.

Sie kamen auf dem Wasser zur Stelle, wo sie aussteigen mussten,
Ihre Schiffe zogen sie nun an's Land,
Da schickten sie fünf Menschen als Boten aus,
Die kamen Tag und Nacht reitend zur Stadt.

372. Wie Mälikä ihren Onkel sah.

Dem Sulten gaben die Gesandten Nachricht,
Grüssend traten sie durch die Thür ein,
Die einzige Tochter eures Bruders, die verschwunden,
Ist wohl und gesund mit der Karawane angelangt.

373.

Diese sagten so ihre Botschaft,
Jetzt dachte er, Mälikä wird kommen,
Er richtete ein Gastmahl zu, liess es dem Volke wissen,
Und rüstete sich aus, ihr entgegen zu reiten.

374.

Mit dem Volke kam der Onkel dem Mädchen entgegen,
Sie trafen wohl und gesund mit dem Onkel zusammen,
Als der Onkel sich mit Mälikä begrüsst,
Blieb niemand von den Herren, der nicht weinte.

375.

Spielend und scherzend hielten sie zehn Tage lang Gastmähler,
Spielten allerlei Spiele,
Der Herrscher Tadshyl Mäljk ging zu Säipül Mälik
Und sprach zu ihm, vor ihm die Arme kreuzend.

## 376. Wie Mälikä zu ihrem Vater kam.

Mit der Botschaft zogen die Herren zu ihrem Vater,
In vierzehn Tagen erreichten sie die Ansiedelung,
Als ihr Vater und ihre Mutter es gehört,
Weinten beide vor Freude über ihr Kind.

377.

Vieh schlachteten sie, machten ein Gastmahl, versammelten die Jurte,
Als sie sie sahen, fielen Vater und Mutter in Ohnmacht,
Dem Säipül Mälik machten die Herren viel Ehren,
Man brachte Säipül Mälik, setzte ihn auf den Thron.

378.

Man brachte Säipül Mälik herbei, Monate, Tage,
Zechend wussten sie nicht, ob Tag und Nacht war,
Da der entflohene Vogel zum Volke heimgekehrt,
Waren alle in ihrem Innern so beruhigt.

379.

Ihre Mutter sprach: Meine Seele, du bist lebendig gekommen,
Zehn Jahre lang war ich vor Kummer todt,
Vater und Mutter bewillkommneten sie,
Gott sei Dank, wir haben dein Gesicht gesehen.

380.

Vor Freuden konnten ihr Vater und ihre Mutter nicht sitzen,
Mälikä wurde nicht müde Tag und Nacht zu sprechen,
Nachdem sie elf Jahr von ihrem Vater getrennt,
Liess sie nicht ab, bis sie alles Erlebte erzählt.

381.

Durch Säipül Mälik's Bemühen bin ich hergekommen,
Habe ich ihn mit Ehren zu meinem Bruder gemächt,
Ausser Gott habe ich diesem alles zu danken,
Dein Gesicht habe ich geschaut, nun ist mein Sinn beruhigt.

382.

Gott hat mich vor dem bösen Geiste bewahrt, ich bin gesund gekommen,
Da der Geist mir feindlich war, dachte ich an den Tod,
Tag und Nacht habe ich zu Gott gefleht,
Gott hat mich vor dem Geiste behütet, ich bin gesund gekommen.

383. Mälik's Rede.

Die Hand des Geistes hat mich nicht erreicht,
Der Ungläubige mag sterben, der meinem Worte nicht glaubt!
Wenn der verfluchte Geist kam und flehte,
Wenn ich zornig ward, ging er fort, ohne mich erreicht zu haben.

384.

Ich beschwor ihn: Du rühre mich nicht an!
Funfzehn Jahre kann ich dich nicht heirathen,
Wenn du mich mit Gewalt zu nehmen gedenkst,
So sterbe ich denselben Tag, glaube du mir!

596 385.

Nach diesen Worten hat mich der verfluchte Geist verlassen,
Er sprach zornig von Rache zu mir,

Zu dieser Zeit ist Säipül Mälik zu mir gekommen,
Den Geist hat er getödtet, mich fortgeführt.

386.

Der Kan und alles Volk vernahmen dies,
Da sie ihre einzige gesehen, beruhigten sie sich,
Er machte Säipül Mälik zu seinen Sohn, gab ihm seinen Platz,
In seine Hand gab er jetzt das viele Volk.

387.

Säipül Mälik war jetzt ein Herrscher wie früher,
Alles übergab der Kan seinem Sohne, das war trefflich,
Unter dem Volke zeigte er seine Trefflichkeit,
Gott selbst richtete jetzt seinen Weg zum Glücke.

388.

Diener standen jetzt vor ihm bereit,
Herrensöhne und Fürsten gingen zusammen,
Spieler und Sänger waren alle da,
In der Nacht spielte man, am Tage machte man Lustbarkeiten.

## 389. Wie Säipül Mälik sich nach seinem Freunde sehnt.

Eines Tages kam ihm sein Freund in den Sinn,
Da flossen die Thränen aus seinen Augen wie Regen,
Bist du, o Seelenfreund, im Wasser oder auf dem Lande gestorben?
Ich will in der Welt nicht leben, ohne dich zu sehen.

390.

Früher spielte ich wie jetzt,

Ich dachte nie daran, mich von dir zu trennen,
Doch wie damals bist du nicht, mein Seelenfreund, hier,
Als Fürstensöhne lachten wir zusammen.

391.

Jetzt bist du aus meinem Sinn, aus meinen Augen gekommen,
Du goldener Ring, du bist von meiner Hand herabgefallen,
Diese Wenigen hier sind meinem Auge nicht sichtbar,
Den Kummer hast du über mich ausgebreitet.

392.

Wärst du an meiner Seite, würde ich dich nicht sehen?
Würde ich nicht spielend und lachend mit dir leben?
Wenn du lebendig meinem Auge sichtbar wärst,
Würde ich dir, wo du auch hingingst, folgen?

393.

Ich würde dich betrachten, o Freund, wie meine Seele,
Die genossene Speise ist mir ohne dich wie rothes Blut,
In der Jugend ist die Zeit vergangen, wo du fortzogst,
Uns wird keine Freude mehr sein, da wir die Augen zugedrückt.

394.

Ohne dich ist mir all dies Spiel unrein,
Wie soll ich Freude haben, da ich allein bin, ohne dich?
Jetzt kommst du mir gar nicht aus dem Sinn,
Wo soll ich jetzt dein Antlitz sehen?

395.

Ohne dich was ist mir diese Versammlung?
Die ganze Welt ist mir zur Last ohne dich,
Wenn ich auch auf dem Throne sitze als Herrscher,
Keinen Kopeken Vortheil habe ich davon ohne dich.

396.

Kommst du mir in den Sinn, so schreibe ich wie jetzt,
Der Thron ist mir ohne dich wie ein Gefängniss,
Wenn ich nachdenke, kommst du mir in den Sinn,
Dann ist mir mein Leben wie tausend Jahr Feuer.

397.

Dieser Kummer vergeht, wenn ich dein Antlitz schaue,
Wo soll ich hingehen, um vom Volke von dir Nachricht zu erhalten?
O du Seelenfreund, süsser als die Seele, du Leidensgenosse,
Was brauche ich die Welt, wenn du bei mir bist?

398.

O wüsste ich doch, ob ich dein Gesicht sehe;
Werde ich nicht sterben in dieser Trugwelt, wenn ich dich nicht sehe?
Wenn ich höre, dass du gestorben, will auch ich sterben,
Soll ich in diesem Kummer etwa hinbleichen?

399. Sein Klagegebet.

O du mein Gott, überall giebst du Hülfe,
Ich flehe in meinen Sünden zu dir, ich dein Armer,
Wenn mein Freund lebendig ist, lass ihn mich sehen,
Ich will meine Seele auf dem Wege zu dir opfern.

400.

Wegen seines Freundes entbrannte Säipül Mälik einen Tag,
Wie Safran wurde er gelb, sein Sinn schwand,

599 Als sie (Mälikā) des Fürstensohn's Jammer gehört,
Versammelte sie hier alles Volk.

## 401. Wie Mälikā kam.

Mit vielen Mädchen kam Mälikā,
Den Kummer des Fürstensohnes kannte sie,
Die vielen Mädchen schauten das Gesicht des Fürstensohnes,
Alle wandten nicht von ihm die beiden Augen ab.

## 402.

Unterwirf dich der Schickung Gottes,
Da du jetzt von deinem Freunde getrennt bist,
Wenn er lebendig ist, wirst du ihn sehen, ist er gestorben, so ist er todt,
Was sollst du thun, wenn er diese Welt verlassen?

## 403.

Wenn wir früher entbrannten, es wird vergehen,
Was kann der Mensch gegen Gottes Befehl thun?
Von dieser Welt hat der Mensch keinen Vortheil,
Was für Menschen auch geschaffen sind, alle müssen sterben.

## 404.

Auf deinem Wege bin ich Arme eine Opfergabe,
Zu allem, was du willst, gebe ich mich hin,
Wenn ihr gestorben, will auch ich sterben, meine Seele brennt,
Ich bin dein Todesopfer, wenn du es wünschst.

## 405.

Es kommt nach zehn Tagen deine Geliebte,

Deine seit dreizehn Jahren so sehnlichst Erstrebte,
Dein Sinn möge froh werden, o Säipül Mälik,
Wenn er lebendig, wird dein Gefährte sich finden.

406. 600

Mäliká weinte viel, erheiterte sein Gemüth,
Geh hin einige Tage, um Hirsche zu jagen,
Dein Sinn möge sich erheitern, wenn du mit dem Volke zur Jagd ziehst,
Wenn du mit Hunden, Habichten und Berkut jagst.

407.

Diesen Worten gehorchte Säipül Mälik, stieg zu Pferde,
Aus der Stadt zogen sie, ihren Sinn beruhigend,
Da kam Jemand bei dem Fürstensohn vorüber,
Ein Jüngling war es, der grüsste ihn, ihm entgegenkommend.

408.

Dem Säipül Mälik gefiel sein Gruss sehr wohl,
Er dachte, ist es nicht Seid? sein Inneres entbrannte,
Wieder dachte er, wo soll Seid herkommen?
Dennoch wusste er es nicht recht, dachte nicht mehr daran.

409.

Zu seinem Volke sprach er: Seht diesen Armen!
Bringet ihn jetzt zu unserem Hause!
Bewirthet ihn so lange, bis ich gekommen,
Wenn ich heimkehre, gebet ihn in meine Hand!

410.

Mein Sinn steht nach allen Elenden,

Sie einige Tage als Gäste zu bewirthen,
Bis ich komme, bewahret ihn, ihn bewirthend,
Aber bereitet ihm ja keine Qualen.

411.

Zwei Menschen kamen zu ihm, ergriffen ihn,
Da schwand dem Armen vor Angst die Seele,
Unser Herrscher hat befohlen, dich her zu bringen,
Er hat dich nöthig, wenn er von der Jagd heimkehrt.

412.

Vor Angst konnte der Arme nicht das Gesicht umwenden,
Die aus seinen Augen fliessenden Thränen trockneten nicht,
Er wollte nicht hingehen, sondern sich wieder setzen,
Obgleich jene Menschen baten, hörte er nicht.

413.

Der Mensch ist in dieser Welt geboren, um zu leben.
Alles, was sichtbar ist, muss auf den Füssen gehen,
Der Arme floh jetzt vor diesen Menschen,
Um jetzt aus dieser Noth sich zu befreien.

414.

Zuerst suchten ihn jene Menschen auf,
Sie schlugen ihn einigemal, führten ihn fort,
Aus den Augen des Armen flossen Thränen,
Sie fanden gar kein Mittel, er war betrübt.

415.

Vor Furcht war der Arme entflohen,
Er war in Angst und Furcht, was ihm zugestossen wäre,
Als sie ihn gesucht und den Armen gefunden,
Brachten sie ihn hin und hängten ihn bei den Beinen auf.

416.

Sie fassten den Armen, schlugen ihn heftig,
Dann brachten sie ihn in's Gefängniss, banden ihn fest,
Dieser Arme fürchtete sich und dachte nach,
Ich wäre entflohen, wäre nur ein Hof gewesen.

417.

Es weinte dieser Arme, seine Seele schwand,
Ihr bringet mich in's Gefängniss, obschon ich nichts begangen,
Sein Sinn war ganz zerstört von dem Elend,
Da weinte er, weil er sterben müsse, seine Hoffnung schwand.

418.

Kein schlechteres Leben ist, als das Elend,
Der einsame Elende weinte, weil er sterben sollte,
Wenn ihr die Unglücklichen behütet, wird euch reicher Lohn,
Wer einen Armen sieht und nicht zu ihm geht, wird nachher weinen.

419.

Ist des Armen Sinn wohl vernichtet?
Nehmen die Leute wohl einen Armen in's Haus?
Man trifft viele kummervolle Menschen,
Glaubt man aber wohl den Worten der Elenden?

420.

Auf dieser Welt ist nichts kummervoller als ein Elender,
Auf Elende giebt man nicht Acht, wenn man selbst satt ist,

Ihren eigenen Zustand wissen nicht die gesunden Menschen,
Jeden Tag trifft den Armen ein Pfeil.

421.

Der Arme weint jeden Tag Thränen vergiessend,
Zu Gott jammert er in Ergebung,
Die Armen, sagt man, sind dem Propheten nah,
Kann man, o Menschen, ihnen entgegentréten?

422.

Ein Mensch, wenn er einen Armen sieht, soll weinen,
In seine Hand die Feder nehmen und Klagelieder schreiben,
Ist Gottes Hand nicht bei den Armen?
Giebt es Leute, die an die Armen denken?

423. Säipül Mälik's Worte.

Säipül Mälik schlief diese Nacht nicht,
In seinem Hause war der Arme, er blieb nicht dort,
Am andern Tage stieg er zu Pferde, kam zum Volke,
Die später zurückgebliebenen suchte er nicht.

424.

Er befahl dem Volke, man möge kommen,
Man möge den gestern Anvertrauten zurückgeben,
Von welchem Volke er auch sei, er ist ein Elender,
Ohne ihn zu beleidigen, bringt ihn her!

425.

Sie sprachen: Unser Herrscher! er war entflohen,
Hätte er sich nicht gefunden, wären wir verloren gewesen,

Wir haben ihn nach dir den ganzen Tag gesucht,
Wir waren in Angst und beschämt vor euch.

426.

Sie brachten den Armen mit gebundenen Händen,
Sie hatten ihn behandelt, wie jemand, der einen Menschen erschlagen,
Als Säipül Mälik dies gesehen, zürnte er heftig,
Weshalb habt ihr diesen Armen gekränkt?

427.

Um Hände und Füsse hatten sie Eisen geschlungen,
Gesicht und Augen mit Sand beschmutzt,
Was hat er euch Böses gethan?
Habe ich nicht gesagt, erheitert sein Gemüth?

428.

Einem Elenden muss man so etwas nicht anthun,
Was man dem Gesichte des Elenden anthut, das bleibt in seinem Innern;
Dem Elenden ist Gott gnädig,
Von dem Fluche des Elenden wird die Erde erschüttert.

429.

Dieser Traurige ist vor Angst geflohen,
Er war in Angst darüber, was mit ihm geschehen würde,
Richtet ihr den Sinn der Unglücklichen auf!
Schreiben nicht die Engel die Verbrechen auf?

430.

Säipül Mälik weinte, als er ihn anschaute,
Er gedachte seinen Sinn, seinen Zustand zu erfragen,
Verbirg nicht, o Jüngling, welches ist dein Land?
Sage die Wahrheit! wo bist du umhergeschweift?

### 431. Wie er Seid erkannte.

Ich bin ein Armer, der vor zehn Jahren von seinem Volke zog,
Ich Armer bin in Elend umhergezogen,
Mein Name ist Seid, meine Stadt ist Misir.
Mein Auge ist getrocknet, da es nie etwas Gutes gesehen.

### 432. Wie sie sich begrüssten.

Da sprang Säipül Mälik von seinem Sitze auf,
Den Seid umarmte er, ich bin dein Freund, sagend,
Beide Freunde begrüssten sich weinend,
Von dem Volke zurückgeblieben, wanderten sie in Furcht.

### 433.

Den ganzen Tag hielten sie sich umschlungen,
Von diesem kurzen Wiedersehen wurden sie nicht gesättigt,
Sieben Tage lang hielten sie ein Gastmahl,
Die Arme kreuzend, bewirtheten sie sich gegenseitig.

### 434.

Es fragte Säipül Mälik, woher bist du gekommen?
Wie hast du gelebt, nachdem du von uns getrennt warst?
Dass wir getrennt sind, ist jetzt zwölf Jahre her,
Sage jetzt, wo du gelebt hast.

### 435. Seid erzählte, wie er die Sengi gesehen.

Wir waren vierhundert Menschen, die ergriffen die Sengi,
Dort lebten wir drei Jahre in Knechtschaft.

436.

Wir Armen thaten ihre Dienste,
Unsere Augen waren mit Thränen, unsere Brust mit Kummer gefüllt,
Nach drei Jahren kam ein Gast,
Einen von uns schlachtete man als Opfer für ihn.

437.

Von den Sengi flohen wir drei Männer, liessen uns zum Wasser hinab,
Von einer Insel zur andern fliehend, übernachteten wir in Angst,
Vor Furcht konnten wir auf keiner Insel leben,
Ueberall lebten wir, unsere Hoffnung schwand.

438.

Da stiessen wir auf ein Volk, sie ergriffen uns,
Der Mensch, der sie sah, war erstaunt,
Ihre Gesichter waren wie bei Menschen, ihre Rücken waren mit Mähnen versehen,
Damit wir fett würden, gaben sie allerlei Speise.

439.

Vor Kummer, o du Tausend-Seelenfreund, ass ich keine Speise,
Meine Gefährten machten sie fett, schlachteten sie.

440.

Zwei Jahre ass ich keine Speise, blieb dort,
Wenn der Tod mich erreicht hätte, hätte ich nichts gesagt,

Mein Weinen sah dort eine Magd,
Der Magd gefiel meine Klage wohl

441.

Die Thür öffnend, zeigte die Magd den Weg,
Da entfloh ich Tag und Nacht von diesem Volke,
Als ich meinte, ich sei befreit, da ergriff mich ein Volk,
Ueberall liebe ich den Namen Gottes.

442.

Da traf ich ein Volk mit grossem Körper,
Niemand versteht ihre Sprache, ich war erstaunt,
Die assen kein Menschenfleisch,
Da ergab ich mich ganz Gott.

443.

Er möge singen! sagend, steckten sie mich in einen Käfig.
Zwei Jahre lebte er, ohne dass des Freundes Seele entschwand,
Da sie mein Weinen hörten, schüttelten sie die Köpfe;
Ach wie schön singt er! sagten sie.

444.

Da mein Zwitschern ihnen gefiel, nahmen sie mich,
607 Da mein Weinen ihnen gefiel, freuten sie sich,
Sie tranken beim Gastmahl Branntwein, wurden trunken,
Da war es mir möglich eines Tages zu entfliehen.

445.

Von dort floh ich, machte ein Floss, fuhr auf dem Wasser,
Die Hoffnung meiner Seele schwand überall,
Auf dem Meere lebte ich zwei, drei Monate,
Mein Herz füllte sich mit Kummer, ich spie Blut.

446.

Da traf ich eine Karawane, wurde ihr Begleiter,
Täglich gedachte ich euer,
Nachdem ich die Karawane verlassen, fragte ich überall,
Zuletzt bin ich auf dieses Volk hier gestossen.

447.

Betrübt zog ich umher, keine Nachricht erhaltend,
Vor Feinden mich fürchtend, zu dem Volke hin,
Als ich eben zu dieser Stadt gekommen war,
Da umringte man mich wieder von allen Seiten.

448.

Hunderttausend Dank sei Gott! dein Gesicht habe ich gesehen,
Zwölf Jahre lang habe ich deinen Weg gesucht,
Jetzt möge er mich bis zum Tode nicht von dir trennen!
Wie viele Jahre habe ich Blut schluckend gelebt?

449.

Säipül Mälik liess seinen Freund Speise essen,
Kleidete ihn in allerlei Kleidung,
Zehn Tage lang gab er seinem Volke Gastmähler,
Dies ist mein Freund! sagte er zu allem Volke.

450.

Das Volk wunderte sich über diese,
Sie freuten sich über den Freund Säipül Mälik's,
Mälikä und ihr Vater freuten sich auch,
Sie fanden den Gefährten des Fürstensohn's.

451.

Da Mälikä nach Yrambagy gekommen,

Kam auch Bädi Ülshömöl mit ihrem Volke,
Die Gefährtinnen sahen sich, vergossen Thränen,
Die Freundinnen fanden einander.

452.

Die Gefährtinnen sahen sich, lärmten,
Das Menschenkind und die Peri weinten zusammen,
Tag und Nacht spielten sie zehn Tage lang,
Mälikä und Bädi Ülshömöl jammerten.

453.

Bädi Ülshömöl sprach: O meine Altersgenossin,
Die Gefährtin, die die Mutter Milch hat saugen lassen,
Wir beide waren zusammen wie Blumen,
Jetzt, Leidensgenossin, habe ich dein Gesicht gesehen.

454.

Es sprachen jetzt dort beide Nachtigallen zusammen,
Die eine war wie der Mond, die andere wie die Sonne,
Mälikä sagte ihre Leiden von Anfang bis Ende,
Gott gab nach seinem Rathschluss mir Kummer.

455.

Mälikä sagte ihre Leiden so und so,
Wenn der Fürstensohn nicht dagewesen wäre, wäre ich gestorben,
Wie viel sie auch den Fürstensohn lobte,
Bädi Ülshömöl wendete ihm nicht ihre Aufmerksamkeit zu.

456.

Als sie einst hinausging, sah sie ein Zelt,
Sie fragte Mälikä, was dies für ein Zelt sei,
Dies ist der Fürstensohn, der uns hergebracht,
Hier findet sich wie dieser kein Mensch.

457.

Sie wagte nicht alles bis zu Ende zu sagen,
Wenn sie es auch wagte, hätte Bädi nicht darauf geachtet,
Sie sagte es und lobte seine Trefflichkeit,
Diese aber wandte sich nicht um, sah nicht nach dem Fürstensohn.

458.

Mälikä erzählte von dem Fürstensohne,
Ueber diese Worte zürnte Bädi Ülshömöl,
Bädi Ülshömöl sagte zu Mälikä: Singe dein Lied!
Wenn du es gut singst, was schadet es dir?

459.

Ich sagte nicht zu dir: Sprich so!
Höre auf, mir ein Lied zu singen, sagte ich,
Du bist die Jammergefährtin, die mein Sinn liebt,
Ich sprach nicht als ein Lied diese meine Worte.

460.

Mit einem Menschen verbindet sich kein Peri,
Der Mensch lebt ja nicht lange,
Da ich mich nach dir sehnte, dich sehen wollte, bin ich gekommen,
Sprechet uns nicht nach diesem Tage von einem Gemahle.

461.

Die Mutter Mälikä's kam auch hin,
Vor ihr sprach auch diese die Bitte aus,
Wenn du dich einmal zeigtest, wären wir zufrieden,
Wir würden uns und unser Volk auf deinem Wege opfern.

462.

Als er dein Bild gesehen, verliebte dieser Mensch sich in dich,
Es ist ein Mensch, der dreizehn Jahre darauf umhergezogen,
Wenn du es gewährst, zeige dich einmal! so wird er dein sein,
Die Seele dieses Menschen ist nur für dich geschaffen.

463.

Meine Leuchte, zeige dein Gesicht,
Wir haben unsere Sinne verloren, sind gestorben, mach uns lebendig!
Von seinem Volke und seinem Reichthum hat er sich getrennt,
Was dieser Fürstensohn gesucht, bist du, Mädchen.

464.

Wenn sie auch viel sprachen, jene willigte nicht ein,
Sie dachte nicht daran den Fürstensohn zu sehen.
Einst lag Mäliká und zürnte,
Das Peri-Mädchen konnte nicht schlafen.

465.

An des Fürstensohns Trefflichkeit dachte sie,
Sie dachte, wenn ich komme und er mein Gesicht sieht, wird er heimkehren,
Sie dachte daran, wie er ausgezogen und gelebt,
Sie nahm sich vor, hinzugehen und ihn anzusehen.

466.

An die Trefflichkeit, von der sie gehört, dachte sie,

Sie war nicht wie früher, blieb schlaflos, 611
Dennoch schämte sich ihr Sinn vor dem Volke,
Ohne jemand davon etwas zu sagen, war sie erregt.

467.

Die dachte daran, ihn heimlich zu sehen,
Mälikä wusste nichts davon, sie schlief,
In der Nacht kam sie ganz leise hin,
Legte das Ohr an des Fürstensohnes Haus.

468.

Vor Mälikä verbarg es Bädi Ülshömöl,
Zum Säipül Mälik kam sie und horchte.

469.

Alles Volk lag schnarchend da,
Von jungen Leuten war das Zelt gefüllt,
Ausser dem Fürstensohne wachte niemand,
Der Geliebten dachte er und sang

470.

Du Geliebte, die von der Mutter wie der Mond geboren,
Dreizehn Jahre bin ich, dein Geliebter, auf dem Wege zu dir,
Du bist mir nicht gnädig, dein Gesicht habe ich nicht einmal gesehen,
Was soll ich auf deinem Wege thun, du meine Sehnsucht?

471.

Diesen Jammer hat Gott auf mein Haupt gelegt,
Deinetwegen habe ich hunderttausend Menschen geopfert,
Mein Vater, meine Mutter, mein Volk sind weit entfernt,
Niemand kommt wohl her und fragt nach meinem Befinden

472.

Mein Volk sprach: Kehre zurück! ich kehrte nicht zurück,
Statt des Wassers habe ich Blut getrunken, mein Durst ist nicht gestillt,
Wenn mir noch hunderttausend Leiden entständen,
Nicht einmal würde ich auf deinem Wege an den Tod denken.

473.

Dreizehn Jahr bin ich auf dem Wege zu dir, bin nicht hingelangt,
Nur an dich denke ich, ich kann nicht lachen,
Hunderttausend Leiden treten mir entgegen,
Da der Tod mich nicht ereilt, bin ich nicht gestorben.

474.

Wenn ich meine Bitte sage, sie gelangt nicht zu dir,
Dieser Kummer weicht nicht von meinem Haupte,
Hunderttausend Leiden haben mich getroffen,
Da der Tod mich nicht ereilt, ist mein Körper nicht gestorben.

475. Wie Bädi Ülshömöl ihn schaute.

Bädi Ülshömöl, die draussen stand, hörte dies,
Sie schaute durch ein Loch, ihre Sinne ihm zuwendend,
Da sah sie seine Brauen, seine Augen, seine Schönheit,
Da erkannte sie sein Aeusseres, sogleich schmolz ihr Sinn.

476.

Der Fürstensohn ging hinaus mit Sehnsucht,
Von weitem sah er ein Mädchen ohnmächtig liegen,

Als er das Mädchen anschaute, war es ein Peri,
Ihr Haupt legte er sich auf's Knie, da er die Geliebte erkannte.

477.

Der Fürstensohn streute Thränen auf des Mädchens Haupt,
Das Mädchen kam zu sich, öffnete die Augen,
Als der Fürstensohn das Mädchen gesehen, erkannte er sie, 618
Sie schämte sich, öffnete wirklich die Augen.

## 478. Des Mädchen's Rede.

Wer seid ihr? die Peri werden euch erkennen,
Das wird uns eine grosse Schande sein,
Wenn die Peri uns beide sehen,
Werden sie es nicht meinem Vater sagen?

## 479. Säipül Mälik's Rede.

Seit dreizehn Jahren spreche ich nur von dir,
Wenn ich auf deinem Wege sterbe, werde ich nicht beerdigt,
Ich bin ein Schmetterling, der auf deinem Wege sich opfert,
Fall' ich in's Feuer, so verbrenne ich; ich werde nicht sterben.

480.

Früher bin ich nicht entbrannt, zünde du mich nicht an,
Verlass nicht mein zerstörtes Gemüth!
Dein Sinn möge mit dem armen Sucher sein,
Wende dein Gemüth nicht hierhin, nicht dorthin.

### 481. Des Mädchen's Worte.

Kann ein Mensch einen Peri lieben?
Kann er ihm Treue schwören und sie halten?
Die Peri sind aus Feuer geschäffen, die Menschen aus Erde,
Passt es sich, wenn er an einen Peri denkt?

### 482. Des Fürstensohns Antwort.

Wenn der Mensch einen Peri liebt,
So thue er es und freie sie!

614 ### 483 Ihr Versprechen.

Jetzt wusste das Mädchen nichts mehr zu sagen.
Da sie den Fürstensohn gesehen, war ihr Sinn geneigt,
Sie waren jetzt in einander verliebt,
Jetzt leisteten sie sich das Versprechen.

### 484.

Es sprachen beide, sich umarmend,
Dort unterhielten sie sich, sich berathend,
Nachdem sie gespielt und gescherzt,
Kam sie zu Mälikä, leise auftretend.

### 485.

Mälikä erwachte und seufzte,
Woher sollte sie es wissen, dass sie dem Fürstensohn sich ergeben,
Da fragte Bädi Ülshömöl die Mälikä:
Sage mir! weshalb hast du geseufzt?

486.

Mälikä zürnte, du hast mein Wort nicht beachtet,
Hast deinen Sinn der Genossin nicht zugewendet,
Ich sagte, sieh doch den Fürstensohn an,
Du hast mein Wort gehört, aber nicht beachtet.

487.

Bädi Ülshömöl sprach: Ich bedenke mich,
Ich werde ein Wort sein, das die Peri vernommen,
Wenn dieses Wort so ist, wird mein Volk es wissen,
Und ich werde unter dem Volke in Schande sein.

488. Mälikä's Rede. 615

Mälikä sprach: Es wird keine Schande sein,
Von dieser Sache wird niemand etwas erfahren,
Rufet ihr den Fürstensohn hierher!
Wenn ihr es wünschet, kommt niemand hierher.

489. Bädi Ülshömöl's Rede.

Bädi Ülshömöl sprach: Er möge kommen!
Deinem Worte möge der Feind sich unterwerfen!
Deinem Worte wird meine Seele sich opfern,
Bringe ihn her, dein Wunsch möge sich erfüllen.

490.

Als Mälikä dies gehört, stand sie auf,
Freudig kam sie zu dem Fürstensohn,
Als sie gesagt, Bädi Ülshömöl hat dich gerufen,
Kam er hinter Mälikä, dem Mädchen her.

491.

Durch die Thür trat Säipül Mälik ein,
Hinter ihm trat Mäliká Kys ein,
Bädi Ülshömöl stand von ihrem Sitze auf,
Begrüsste diese zuerst.

616 492.

Beide begrüssten sich, umhalsten sich,
Sie küssten einander auf den Mund,
Woher sollte Mäliká wissen, was vorher geschehen?
Sie tadelte sie[1]) und brachte ihnen Speise.

493.

Darauf versicherten sie sich allerlei,
Bädi Ülshömöl wandte ihren Sinn dem Fürstensohne zu,
Sie küssten sich einander die Füsse,
So lebten sie einige Zeit spielend.

494.

In Liebe sprachen sie mit einander,
Sich umarmend, plauderten sie mit einander,
Sie scherzten und lachten dort über ihre Wünsche,
Es versprachen sich beide Liebenden sich nicht mehr zu trennen.

495.

Vor Tagesanbruch kehrte der Fürstensohn zurück,
Alles, was er zu sagen hatte, sagte er der Geliebten,
Den Fürstensohn brachten sie nach seinem Hause,
Brachten die Zeit mit Scherzen zu, widmeten sich einander.

---

[1]) D. h. dass sie es ihr vorher nicht gesagt.

496.

Bädi Ülshömöl wurde jeden Tag verliebter,
Wenn es Gott gefällt, schickt er Leiden,
Es war dort auch die Wärterin, die mitgekommen,
Weinend sprach sie zu dieser was ihr zugestossen.

497. Wie sie zu ihrer Wärterin kam.

Die alte Wärterin rief sie, sagte: O Mütterchen!
Die Mutter sprach: Was hast du zu sagen, mein Kind?
O es ist ein Ereigniss auf mein Haupt gekommen,
Ich will mein Leiden deinem Ohre übergeben.

498.

Ein Kummer ist über mich gekommen, ich bin in Noth,
Einen Menschen habe ich gesehen, habe mich ihm ergeben, 617
Nicht Tag, nicht Nacht kommt er mir aus dem Sinn,
Ich finde kein Mittel, bin tief betrübt.

499.

Finde dafür ein Mittel, o Mütterchen!
Du möchtest doch an mich, dein Kind, denken!
Wenn du dafür kein Mittel findest,
So werde ich bald an diesem Kummer sterben.

500. Der Wärterin Rede.

Woher ist dir das zugestossen, meine Einzige!
Du mein Stern, der mir die dunkle Nacht hell macht!
Was soll ich deinem Vater, deiner Mutter sagen?
Dieses ist dir zugestossen, mein Töchterchen.

501.

O mein Kind, wie ist dir das zugestossen?
Wo bist du gewesen, dass du ihn gesehen hast?
Das Gesicht deines Vaters, deiner Mutter kannst du nicht mehr anschauen,
Dieser Sache wegen bist du vor deinem Volke beschämt.

202.

Solcherlei Worte sprach sie,
Nachher liess sie ab von ihrem Zorne,
Darauf rief sie den Fürstensohn zu sich,
Den Schleier öffnete sie, sah sein Gesicht.

503.

Sie sah sein Gesicht, da liebte sie ihn allein,
Wünschte dem Mädchen keinen andern Menschen,
Da die Alte ihn gesehen und ihre Leber erregt war,
Sollte das Mädchen keinen andern freien.

504.

Diese Sache, mein Kind, ist nicht deine Schuld,
Es ist nicht schwer, wenn Gott nicht anders will,
Wenn sie auch sprechen, ehe sie ihn gesehen haben,
Werden Vater und Mutter, nachdem sie ihn gesehen, ihn nicht schlecht nennen.

505. Wie die Alte ihn hinbring't.

Der Fürstensohn möge mit uns gehen!
Dein Vater und deine Mutter mögen sein Mond-Antlitz sehen!

Wir wollen deinen Eltern unsere Bitte sagen,
Geh! unsern Weg zu ebenen, möge er kommen.

506.

Die Alte nahm den Bräutigam mit,
Die Peri flogen, so lange man die Augen zudrückt,
Die Alte ging selbst ihre Bitte zu sagen,
Der Fürstensohn möge an der Grenze des Volkes bleiben!

507.

Die Alte grüsste, trat in's Haus,
Da fragte man zuerst, wo ist meine Tochter?
Eure Tochter hat ein kleines Leiden,
Sie hat uns hierher zu euch geschickt.

508.

Ein Mensch hatte ihr Bild gesehen,
Er hat sie dreizehn Jahre lang gesucht,
Als er bei Sarandylda lebte, hat sie ihn gesehen,
Eure Tochter hat ihm ihren Sinn zugewandt.

509

Er war der einzige Sohn des Misir-Fürsten,
In dunkler Nacht ist sein Antlitz hell,
Möget ihr sein Antlitz sehen, das ist ein Mensch,
Auf seinem Haupte ist Tuch, Otterpelz auf seiner Stirne.

510.

Eure Tochter ist verliebt, sie liebt ihn,
Aus Liebe hat sie Volk und Haus vergessen,
Vater und Mutter, ich habe eine Bitte, sagte sie,
Ich jammere, es brennt vor mir wie Feuer.

511.

Ich weiss ganz genau, dass eure Tochter verliebt ist,
Euch ihre Bitte zu sagen, bin ich wie ein Pferd getrabt,
Ob ihr ihn annehmt oder nicht, liegt in eurer Macht,
Wir haben ihn zur Grenze des Volkes gebracht.

512.

Sie zeigte den Fürstensohn, ihn hinbringend,
Der Fürstensohn grüsste, die Arme kreuzend,
Der Fürstensohn bezeigte ihnen seine Ehrfurcht,
Mit Ehrerbietung stand der Bräutigam vor ihnen.

513.

Schärbänü grüsste ihn, er gefiel ihr,
Sie zeigte den Fürstensohn, das Volk versammelnd,
Nachdem alles Volk seinen Beifall gezeigt,
Ging sie zu ihrem Sohne, die Kleidung anlegend.

514. Wie Schärbänü zu ihrem Sohne geht.

Schärbänü führte den Bräutigam mit fort,
Sie gedachte ihn ihrem Sohne zu zeigen,
Den Fürstensohn liess sie in einem Schlosse absteigen,
Bis wir kommen, bleibet hier, sprach sie.

515.

Schärbänü ging zu ihrem Sohne,
Sie sprach zu ihrem Sohne die Worte,
Wir haben für eure Tochter einen Bräutigam gefunden,
Er ist trefflich, uns Dienste zu thun.

516.

Sein Vater war ein Fürst zu Misir,
Er lebt auf dem Throne des Sulaiman,
Er ist ein Mensch, sein Name ist Säipül Mälik,
Dreizehn Jahr ist er in eure Tochter verliebt.

517.

Zwei Jahre lebte er in seinem Hause,
Seinen eigenen Kopf hat er zum Opfer gebracht,
Dreizehn Jahre hat er auf dem Wege gelitten,
Auf allen Wegen ist er umhergeirrt.

518.

Die Alte sprach ihre Worte von Anfang bis zu Ende,
Ihr Kind war einverstanden, dachte weiter nichts,
Auch eure Tochter ist in ihn verliebt,
Möget ihr sie geben, wir wollen sie nicht wieder quälen.

519. 621

Ihr Kind wollte nun den Fürstensohn sehen,
Er stimmte den Worten der Mutter bei,
Ohne ihn gesehen zu haben, gefiel ihm der Fürstensohn,
Eine Hochzeit wollte er machen und seine Tochter ihm geben.

## 520. Wie die Geister den Säipül Mälik fortführen.

In dem Schlosse blieb Säipül Mälik allein,
Er dachte nur an die Fürstentochter,
Da kamen zwei Geister vom Himmel geflogen,
Dies ist des Feindes Spur! sagten sie.

521.

Den Fürstensohn suchten diese Geister,
Es war ja der böse Geist von seiner Hand gestorben,
Dieses Geistes Vater war der Geisterfürst,
Er wusste, dass dieser seinen Sohn getödtet.

522.

Er hörte, dass er sein Kind getödtet,
Dass er Mälikä von dieser Stelle fortgeführt,
Er schickte seine Geister, ihn herbeizubringen,
Mein Schutzgenoss ist jetzt vernichtet.

523.

Die Geister kamen. grüssten den Fürstensohn,
Eure Geliebte ruft euch, die euch hochschätzt,
Ihr seid wohl der, der Mälikä fortgebracht?
Ich bin es! sagte er und folgte ihnen ohne dies zu wissen.

524.

Sie zogen fort, flogen zum Himmel auf,
Säipül Mälik wusste nicht, dass er mit den Geistern ging,
Als die Geister ihn aufgehoben und hingebracht hatten,
Da fürchtete er sich, da der Tod ihm auf den Hals gekommen.

525.

Wie hast du die Seele meines Sohnes genommen?
Jetzt will ich auch deine Seele nehmen,
Hast du auch tausend Seelen, du entkommst doch nicht,
Du hast ihn getödtet und seine Habe erbeutet.

526.

Sein Körper vermochte den Zorn nicht zu fassen,

Er weinte, seine Thränen beruhigten ihn nicht,
Als er des Fürstensohn's Antlitz gesehen,
Vermochte er ihn doch nicht zu tödten.

527.

Es dachte der Geist, Schäbäl wird kommen,
Wenn er es hört, wird er mit uns kämpfen,
Wenn er ihm wirklich seine Tochter gegeben,
So wird er Krieg führen und das Volk wird niedergemetzelt werden.

528.

Der Geisterfürst bedachte dies,
Den Fürstensohn steckte er in's Gefängniss,
Der spielend ausgezogen, den Säipül Mälik,
Ihn warf er jetzt als Gefangenen in's Gefängniss.

529. Des Fürstensohn's Gebet.

O Gott, ich bin jetzt in's Unglück gerathen,
Jetzt hat meine hohe Seele die Hoffnung verloren,
Während meines Lebens hat mich das Unglück nicht verlassen,
Ich schwimme auf dem Meere des Unheils.

530.

Ich war hoffnungsvoll, meinte, das Leiden würde vergehen,
Ich dachte, der Schöpfer werde sich meiner annehmen
Diese meine Verfolger, die ich wenig gesehen, hielt ich für Freunde,
Ich dachte, es würde alles gut werden.

531.

Die Peri kennen diese Feinde nicht,
Die Geliebte denkt, wir werden uns vereinen,
Wie vor dreizehn Jahren bin ich wieder von ihr getrennt,
Deinem Antlitze ist dein Freund Seid nicht sichtbar.

532.

Gott, von euch muss die Schickung kommen,
Wenn ihn der Tod erreicht, muss sein Knecht sterben,
Wenn der Tod mich hier noch nicht erreicht hat,
So muss von euch, o Gott, eine Hülfe kommen.

533. Schäbäl's Worte.

Schäbäl wollte den Fürstensohn sehen,
Nachher wollte er ihm seine Tochter geben,
Nachdem man den Fürstensohn nicht im Schlosse gefunden.
Zürnte er seinen Knechten, wollte sie schlagen.

534.

Suchet diesen schnell und findet ihn!
Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang sei es gethan!
Wenn jemand diesen findet und herkommt,
Will ich ihn mit Gold überschütten! findet ihn!

624 535.

Da sie ihn nicht finden konnten, waren beide Völker erstaunt.

Die Suchenden füllten reitend die Steppe,
Da die Suchenden keine Nachricht erhalten,
Da wurde Schäbäl's Sinn von Kummer erfüllt.

## 536. Wie Bädi Ülshömöl, Mälikä und Seid sprechen.

Diese Nachricht hörte seine Geliebte,
Die Ersehnte, die auf dem Wege wartete,
Als Mälikä und Seid dies gehört hatten,
Blieben alle schreiend zurück.

### 537.

Als Bädi Ülshömöl es hörte, verlor sie die Besinnung,
Wegen des Geliebten quälte sich ihre Fliegenseele,
Ihre Augen waren voll blutiger Thränen, sie weinte,
Da sie ihn nicht sah, dachte sie an den Tod.

### 538.

Seid konnte nicht auf den Füssen gehen,
Seine Brust füllte sich mit Kummer, wie mit rothem Blute,
Wenn dieses Auge des Freundes Antlitz nicht schaut,
So opferte er sein Antlitz dem Tode, vernichtete seine Seele.

### 539.

Mälikä weinte auch mit ihrer Mutter,
Die Trefflichen weinten mit der Mutter,
Sie weinten, weinten, ihre Augen füllten sich mit blutigen Thränen,
Tag und Nacht jammerten sie über diesen Kummer.

### 540.

Schäbäl hörte jetzt, dass sie weinten,
Dass seine Tochter sterben wollte, sich ein Grab bereitete,

Er liess Sucher nach allen Seiten fliegen,
Sie muss sterben, so dachte er jetzt.

### 541. Wie ein Peri ihn benachrichtigt.

Ein Peri grüsste, zum Kan kommend,
Ich lag draussen und war krank,
Da kamen zwei Geister zur Erde herab,
Einen Menschen führten sie mit sich hinauf.

### 542.

Nach dieser Nachricht sagte Schäbäl, es ist ein Feind.
Jetzt sind uns die Geister feindlich,
Sie haben gewiss diese Feindschaft angerichtet,
Ich fliege hin, um sie zu bekriegen.

### 543. Wie Schäbäl gegen die Geister auszieht.

Zornig versammelte Schäbäl sein Volk,
Viel Heere schickte er in den Kampf,
Helden und Starke nahm er an seine Seite,
Er bekleidete sie und beschenkte sie.

### 544.

Fort zog jetzt Schäbäl, trieb sein Volk an,
Am Himmel flogen sie entlang, verdunkelten die Sonne,
In einer Stunde erreichten sie einen Monat Wegs,
Sie liessen sich im Geisterlande herab, so dicht, dass sie die Fliegen erdrückten.

### 545. Wie er Gesandte zu den Geistern schickt.

Schäbäl schickte Gesandte zum Geisterfürsten,

Ich bin nicht zufrieden, dass du meinen Menschen genommen,
Bringe meinen Menschen, gieb ihn schnell!
Wenn wir auf seine Fahnen eindringen, wird's ihm schlecht gehen.

546.

Ich kehre in Frieden zurück, wenn er meinen Menschen giebt,
Giebt er ihn nicht, bekriege ich ihn mit diesem Heere,
Wegen dieses Menschen opfere ich meine Seele hier,
Dir, dem Geiste, will ich meine Trefflichkeit zeigen.

547.

Zum Geisterfürsten begaben sich die Gesandten,
Sie gingen und sprachen, er möge ihn unserm Herrscher geben!
In Frieden, ohne zu kämpfen gebe er den Menschen!
Wir wollen nichts weiter von ihm begehren.

548.

Diesen Menschen habe ich getödtet in die Erde gelegt,
Das Schwert habe ich gezogen, seine Seele genommen,
Wenn ein Mensch hinter diesen Menschen herkommt,
So empfange er seinen Gruss, ich habe das Strafgeld genommen.

549.

Die gegangenen Gesandten kehrten zum Schäbäl zurück,
Sie kamen und sagten dem Geisterfürsten den Gruss,
Als sie ihrem eigenen Fürsten den Gruss gesagt,
So sagten sie ihm die Antwort des Geisterfürsten.

## 550. Wie die Geister und Peri kämpften.

Die Peri flogen zum Himmel, zum Kampfe,
Es waren so viele gekommen, dass das Land sie nicht fasste,
Die Peri und die Geister kamen und kämpften,
Des Meeres Wasser war wie rothes Blut.

## 551.

Schwerter und Lanzen klirrten am Himmel,
Die Geister geriethen in Furcht, fanden keinen Weg zur Flucht,
Die Geister und Peri tödteten einander,
Das Meer füllte sich mit Blut, Leibern und Köpfen.

## 552.

Am Himmel geriethen die Geister und Peri aneinander,
Sich umdrehend fielen die Leiber der Geister zur Erde,
Der Geister Flügel und Hälse zerbrachen,
Zur Erde fielen sie und starben ihre Seele quälend.

## 553.

Am Himmel blinkten Schwerter und Lanzen,
Es blinkten auf der Erde die Leiber dicht wie Gras,
Die Flügel zerbrachen, wenn die Schwerter trafen,
Die Schwerter trafen die Häupter, glitten an den Haaren herab.

## 554.

Es gelangten die Geister zu den Peri mit Geschrei,
Es flohen alle Geister, ihre Seelen rettend,
Die Peri ergriffen den Geisterfürsten,
Legten ihm Eisen an Hände und Füsse.

555.

Schäbäl sprach: Stechet ihm die Augen aus,
Ziehet ihm lebendig die Haut ab,
In seine Haut steckt so viel Stroh hinein
Und hängt ihn auf der Strasse auf.

556. 628

Da kam die Marter jetzt an den Geisterfürsten,
Er flehte, man möge ihm die Seele lassen,
Ich würde euch auch euren Menschen finden,
Wenn man mir verspricht, mich nicht zu tödten.

## 557. Wie der Geist den Säipül Mälik giebt.

Es bat jetzt der Geisterfürst den Schäbäl,
Man versprach es ihm und er gab den Menschen,
Man schwur nicht weiter zu streiten
Und wollte künftig in Frieden leben.

558.

Sie verfolgten einander wie Fürsten thun,
Sie fanden den Fürstensohn unter dem Wasser,
An einen Stein hatte er ihn gebunden, in einen Kasten gelegt,
Wäre dies nicht geschehen, wäre er vom Freunde getrennt.

559.

Den Fürstensohn befreiten sie aus dem Kasten,
Die Leute, die es gesehen, wunderten sich,
Dem Fürstensohn gab man Speise und Trank,
Gott, der Herr, behütete ihn, er blieb unversehrt.

560

Die Hände kreuzend, grüsste er den Schwiegervater,
Schäbäl erblickte sein Antlitz,
Als er seine Augen sah und den Fürstensohn betrachtet hatte,
So führte er ihn zu seiner Jurte zurück.

561. Schäbäl giebt seine Tochter, macht die Hochzeit.

Schäbäl kam, gab seinem Volke den Befehl,
Bereitet ein Gastmahl, schlachtet Vieh! er versammelte sein Volk,
Ein Gastmahl bereitete Schäbäl, sein Volk versammelnd,
Dem Fürstensohne gab er seine Tochter, sie heirathete ihn.

562.

Diese Nachricht hörte sein Freund Seid,
Er suchte ihn auf und kam mit dem Mädchen.

563.

Peri und Menschen versammelten sich viele,
Von allen Seiten kamen Treffliche in goldenen Kleidern,
Wer sie sah, erstaunte über ihre Gesichter,
Säipül Mälik steckte den Ring an seinen Finger.

564.

Goldene Kleider zog er dem Seelenfreunde an,
Ihn zum Gefährten machend, rief er ihn an seine Seite.

565.

Es war kein Grosser, der sich nicht aufmachte,

Der bei dieser Hochzeit nicht Fett, trank und nicht betrunken war,
Es blieb kein Weib, kein Mädchen, kein Mann, keine Frau,
Die sich unterhaltend sich nicht betrunken hätten.

566.

Schäbäl gab den Befehl, man möge kommen,
Man möge eintreten in des Bräutigams Haus,
Vor ihm möge man spielend und scherzend Dienste leisten,
Damit er das Nichtgesehene sehen möge.

567.

Alle kamen und sahen den Fürstensohn,
Von weitem kreuzten sie die Hände und grüssten,
Sänger und Spieler, alle waren da,
Sie vermochten nicht hinauszugehen, da sie ihr Antlitz festhielt.

568. Wie man das Mädchen holte.

Die alten Frauen kamen und holten das Mädchen,
Die Verwandten und Namengeber umgaben sie,
Sie brachten das Mädchen, dann kehrten sie zum Volke zurück,
Da erlangten sie ihren Wunsch allein bleibend.

569.

Man machte Scherz und Spiel, verrichtete die Trauung,
Vornehme, Weiber und Mädchen füllten das Haus,
Jeden Tag war bei ihnen Scherz und Spiel,
Wie man es schon früher bei Verheirathung von Mädchen gemacht.

### 570 Wie er die Mälikä dem Seid giebt.

Nach einem Monat warb er für den Freund das Mädchen,
Er sagte, dass die Mälikä freien solle,
Die Krone will ich der Mälikä geben,
Sie möge sich verheirathen, sagte er, liess sie holen.

### 571.

Dem Seid gab er das Mädchen, da ihr Sinn ihn liebte,
Da erreichte auch Mälikä ihren Wunsch,
Der Fürstensohn und seine Geliebte, Bädi Ülshömöl,
Kamen zum Sarandylda, ihr Volk sammelnd.

661

### 572.

Sie beendigten die Hochzeit mit Spiel und Scherz,
Ein Jahr lebte da der Fürstensohn zurückkehrend,
Als Säipül Mälik so in Freuden lebte,
Kam ihm sein Volk in den Sinn, ich möchte es doch sehen.

### 573.

Er gedachte nur daran, wie er sie sehen könnte,
Das Mädchen zürnte, du hast noch eine Geliebte, sagte sie,
Ausser euch habe ich keinen andern Gedanken, sagte er,
Ausser der Geliebten that ihm nichts anderes leid, sehr hasste er alles[1].

### 574. Säipül Mälik's Antwort.

Säipül Mälik sprach, ich kann's nicht ertragen,
Meine grosse Karawane kam mir in den Sinn,

[1]) Hier fehlen einige Verse. Er scheint in seinem Heimweh Bädi Ülshömöl geschlagen zu haben und darauf scheint der Vater ihn zur Rechenschaft gezogen zu haben. Daher die folgende Antwort

Nur dich liebe ich, für dich entbrenne ich,
Damit mein altes Leiden schwinde, schlug ich sie.

575.

Da schwand Schâbâl's Zorn,
Er benachrichtigte sein Volk, versammelte es,
Unser Schwiegersohn sehnt sich nach seinem Volke,
Bereitet seine Rückkehr vor!

## 576. Wie Schâbâl den Schwiegersohn zurückschickt.

Sein Volk versammelte er, rüstete seine Tochter aus,
Gab ihr viel Gold und Silber,
Zahllose Sclaven und Sclavinnen waren ihre Gefährten,
Alles Jünglinge mit rothen Gesichtern.

577.

Dem Sarandylda gab er Nachricht,
Ihnen gefiel seine Rede wohl,
Von dem Huri-Mädchen dem Herrn gab er Reichthum,
Schätze und alle Kostbarkeiten.

578.

Sie rüsteten die Mädchen aus, ein Mahl bereitend,
Weinend begleiteten sie ihre Töchter, zu Pferde steigend,
Zehn Sklaven mit Gold, Silber und Schätzen,
Uebergab man alle dem Fürstensohn.

579.

Unter Scherzen und Spiel zechten sie,
Die Vornehmen und Geringen spielten an allen Orten,

Der stärkste unter den Peri war Schäbäl,
Wo auch ein Starker war, er warf ihn nieder.

580.

Fort zog Schäbäl, von seiner Tochter Abschied nehmend,
Der ältere Bruder, der jüngere Bruder an seiner Seite,
Auf goldenem Throne sass das Mädchen und der Bräutigam,
Weinen war nicht da, nur Freude und Spiel.

581.

Fliegend, fliegend umdrängten die Peri den Thron,
Wie Sand flogen sie zum Himmel empor,
Pfeifen und Flöten und das Geschrei der Peri ertönten,
In einer Stunde flogen sie bis gen Misir.

582.

Die zahllosen Heere liessen sich dicht bei Misir herab,
Misir's Volk erschrack, hielt sie für Feinde,
Kasym Kan sprach: Forschet nach diesen Heeren!
Einen Wesir schickte er mit Gefährten.

583.

Der fortgegangene Wesir kam freudig zurück,
Was dies wäre, erzählte er dem Herrscher,
Vor Freude Kasym Kan, ehe die Pferde gekommen,
Ging vor seinem Volke zu Fuss dorthin.

584.

Dem Kasym Kan brachte man ein Pferd, liess es besteigen,
Alle kamen, als sie dies hörten,

Säipül Mälik kam vor ihnen zu Fuss hin,
Sie fielen vor ihm hin, ihm Ehrfurcht bezeugend.

585.

Zur Stadt brachten sie ihn, bereiteten ein Gastmahl,
Mit den Schwiegertöchtern spielten die Mädchen,
Auch Seid kam so zu seinem Vater,
Er rief das Volk von Misir, bewirthete es.

586.

Den Kasym Kan konnte nichts beruhigen,
Nur sein Kind beruhigte ihn,
Da sang der Fürstensohn sein Lied,
Als sie es hörten, vermochten sie nicht die Thränen zu halten.

587.

Kasym Kan gab seinem Kinde seinen Platz,
Der Fürstensohn und sein Freund lebten in Freude.
Theilten Volk und Vieh in zwei Theile,
In Frieden verbrachten sie nun ihr Leben.

588. 634

In Yrambagy hatten sie in Freuden gelebt,
Auch Sarandylda lebt noch wenige Tage,
Alle ihre Dienstleute hatten keinen Kummer,
Alles war Scherz, Lachen und Freude.

589.

Ihr Leben ging dahin wie bei neuen Verliebten,
Ihre Herzen waren alle weiss wie Schnee,
Gott möge den Knechten nicht Jammer zeigen,
Alle vier lebten wie vier im Himmel wohnende Nachtigallen.

590.

Viele Jahre lebten sie auf der Welt,
Sie herrschten da mit Gerechtigkeit,
Nach den Leiden erlebten sie nur Gutes,
Nach vielen Jahren erreichten sie ihre Wünsche (starben).

591.

Als sie sich trennen mussten, wurde es ihnen schwer,
Sie lebten bewirthet wie jüngst gekommene Gäste,
Aus der Welt schieden sie ohne Sorgen,
Ihre Fröhlichkeit konnte ihr Inneres nicht fassen.

---

635 II. KLEINERE ERZÄHLUNGEN IN GESÄNGEN.

---

## 1. Wie Altyn Bas (Goldkopf) und Kümüs Ajak (Silberfuss) sich liebten.

1.

Wenn ihr hören wollt, will ich euch eine gute Rede thun,
Viele Menschen sind vor uns gestorben,
Wenn die Leute gern zuhören,
Es lebte ein Mensch, der reich an Vieh, arm an Kindern (Köpfen) war.

2.

Von dem Himmel fällt dichter Schnee herab,
Wenn ich erzähle, ist euer Gemüth erheitert,
Ein Herrscher hatte das Vieh von sieben Stämmen,
Dennoch grämte er sich um ein Kind.

3.

Als jener Herrscher achtzehn Jahre alt war,
Gab Gott ihm viele Leiden dieser Welt,
Bis vierzig Jahre weinte er, ein Kind suchend,
Dennoch erfüllte Gott seine Bitte nicht.

4.

Manchen Leuten giebt Gott Vieh,
Manchen Leuten giebt er Kummer,
Jener Herrscher wurde sechzig Jahre alt,
In sechzig Jahren nahm er siebzig Weiber.

5.

Er sah, was Gott ihm gezeigt hatte,
Gute Vorsätze fasste er in seinem Sinne,
Von den siebzig Weibern sah er kein Kind,
Alle seine siebzig Weiber starben.

6.

Da ich von Gott das Gute nicht gesehen,
Da ich betend in der Welt nicht gelebt,
Was soll ich mit dem vielen Vieh machen, das ich gesammelt,
Da er mir nichts mit dir gegeben.

7.

Da er sich in das nicht fügte, was Gott geschickt,

Was soll das Wehklagen, da es nichts hilft,
Ich will in der bleichen Steppe umherschweifend sterben.
Da er mir zur Freude kein Kind gegeben.

8.

Mein Sinn hat sich dem Bösen übergeben,
Gottes wahrem Geschick ergab er sich,
Eines Tages gab er seinen sieben Stämmen das Vieh
Und schweifte in der weiten Steppe umher.

9.

Er zog fort mit dem Vorhaben im Gemüth,
Der Thörichte hört auf keinen Rath,
Als er in der Steppe dahinzog,
Hörte er vor sich die Stimme eines einzelnen Menschen.

10.

Hat nicht Gott Erde und Himmel erschaffen?
Hat er nicht alles gut bereitet?
Die aus Sehnsucht nach einem Kinde fortgezogen,
Auch dies war eine Alte von achtzig Jahren.

687 11.

Der tapfere Jüngling besteigt ein dunkles Pferd,
Nicht zu Pferde, sondern zu Fuss kam dieser Herrscher.
Hat der eine Gott die Thränen ihrer Augen gesehen?
Weinend reichten sie einander die Hände.

12.

Die Alte sprach: Ich betete zu Gott,
Tag und Nacht habe ich in Jammer verbracht,

Die Alte sprach: Ich bin achtzig Jahr alt,
In fünfundachtzig Jahren habe ich siebzig Männer genommen

13.

Von den siebzig Männern hab' ich kein Kind gesehen,
Meine Leber ist vom Feuer des Kummers entbrannt,
Von den siebzig Männern habe ich kein Kind gesehen,
Alle die siebzig sind gestorben.

14.

Gottes Gnade erkannten sie,
Jetzt halte jeden Weg für den richtigen!
O Leute, wie wunderbar ist Gottes Werk?
Der Alte und die Alte vereinigten sich und lebten zusammen.

15.

Zuerst lebten sie in Jammer versenkt,
In ihren Sinn kam des Glaubens Schönheit,
O Leute, höret dies mit Wohlgefallen,
Die Thränen der beiden Wanderer stillte er.

16.

Ich will zu Gott weinen, mein Sinn ist traurig,
Willst du meine Sünden verzeihen, so sprach er,
Spricht nicht immer so der Arme?
Diese fünfundachtzigjährige Alte wurde schwanger.

17.

Die Knechte Gottes fanden das von Gott gesprochene Iman,
Das Lügenwort verdeckt das Iman,

Als neun Monate und neun Stunden vergangen,
Gebar die Alte einen goldenköpfigen Sohn.

18.

Bis zum Tode sahen sie keine Qualen,
In ihrem Sinne war nichts Böses,
Am Tage, als Altyn Bas geboren, bereiteten sie ein Gastmahl,
Gaben dem Volke Nachricht, es möge kommen.

19.

Was Gott gezeigt, wussten sie jetzt,
Ihre Lebern waren von Liebesfeuer entbrannt,
Als Altyn Bas eines Nachts schlief,
Erschien ihm im Schlaf das Mädchen Kümüs Ajak.

20.

Altyn Bas, schiessest du den langen Pfeil ab,
Geräthst du mit deinem jungen Haupte in Sünde,
Gott hat dieses sein Haupt uns vereint,
Kommst du nicht nach meinem Hause, bleibst du hier?

21.

Wird er meine Bitte gewähren, den einen Strahl,
Jetzt scherze ich mit meiner Geliebten,
Gott hat uns beide zusammengethan,
Als wir noch im Schoosse der Mutter ruhten.

22.

Altyn Bas erwachte jetzt, stand auf,
Die im Schlafe gesehene Geliebte war verschwunden,
O Väterchen, ich bin in den wehenden Wind verliebt,
Gott hat mir unvergänglichen Kummer gegeben.

23.

Wenn ihr höret, sage ich euch gute Worte,
Wenn deine Seele den Glauben bewahrt, giebt's Vortheil,
O Väterchen, gieb mir jetzt die Erlaubniss!
So sagte er jammernd, vom Kummer befallen.

24.

Früher lebte der Prophet Moses,
Wer welkt nicht hin, wenn ein Tag der Leiden kommt,
O Väterchen, beendige dein Geschäft,
Gieb mir eine harte Aufgabe für dich.

25.

Das Stahlmesser passt zu der Scheide,
Ich habe dir einen Gevatter gemacht,
Den schwarzen Stein, der dort wie ein Berg aussieht,
Bringe du, meine Augenfreude, mir her.

26.

Ich will dir jetzt noch ein Wort sagen,
Des Armen Bitte erfüllte er,
Den schwarzen Stein, der wie ein Berg aussah,
Drückte er in die Achselhöhle, brachte ihn her.

27.

Vor Gott Reue empfindend, entschloss ich mich,
Deine Kraft, mein Kind, hast du für mich zusammengerafft,
Jetzt habe ich diesen Stein gesehen,
An deiner Kraft, Augenfreude, habe ich mich gesättigt.

28.

O mein Liebster, bist du fortgezogen, was sind wir?

Wenn du bei den Feinden bist, werden wir gleich sein,
Denke daran, wenn du lebendig bleibst, mein Liebster,
Wem sollen wir, wenn wir alt sind, als Speise dienen.

29.

In Gottes Fügung schickte er sich,
Er war ein Spiel für seine Geliebte geworden,
Seine Klage möge er seinem Vater sagen!
Der schlug mit der Peitsche, bestieg das gelbbunte Pferd
und ritt davon.

30.

Geliebte, ich will meine Worte sagen, höre!
Auf Gottes Befehl bin ich hergekommen!
Wenn ihr fragt, meine Wohnstätte ist weit von hier,
Du gelangst dorthin in 5000 Jahren mit brennender Seele.

31.

Altyn Bas stand vom Schlafe auf,
Die im Schlafe gesehene Geliebte war verschwunden,
Was auch mit mir geschehen mag, geschehe!
Nach Sonnenuntergang zu zog er.

32.

Von Trefflichen wie wir habe ich viel vernommen,
Wenn sie mir es nicht deutlich sagt, wohin soll ich gehen?
Als während dem einige Tage vergangen,
Kam er zu einer Stadt, so habe ich vernommen.

641 33.

Vor der Stadt fragte er nach dem Volke des Mädchens,
In der Stadt wusste man nichts von dem Wege zu ihr,
Dort war ein dreihundertjähriger Alter,
Altyn Bas kam zu ihm und grüsste.

34.

Altyn Bas grüsste den Alten,
Wieder fragte er nach jener Jurte,
O Jüngling, du gedulde dich in Gott,
Wenn du schnell reitest, kommst du in einem Jahre hin.

35.

Der Alte entliess jetzt den Jüngling,
Darauf zog Altyn Bas fort,
Gott überliess er sich und ritt weiter,
Auf dem Wege sah der Jüngling viel Kummer.

36.

Dazwischen vergingen viele Tage,
Da gab Gott dem gelbbunten Pferde die Sprache;
Nachdem wir viele Tage Gefährten waren,
Sind wir jetzt zu so einem Lande wohlbehalten gekommen.

37.

Altyn Bas, viele Tage sind wir auf dem Wege,
Was sagst du mir nur nicht, was du im Sinne hast,
Altyn Bas, ich will es euch selbst sagen,
Mit Gottes Gnade sind wir hierher gekommen,

38.

Von deines Schwiegervaters Stadt ist ein Jahr Weges,
Wenn wir am Leben bleiben, kommen wir zum Abendgebete hin,
Diesen unsern Zustand wird der Allernährer beendigen,
Viel Leiden haben wir auf dem Wege gesehen.

39.

Da legte er Sattel und Decke auf das gelbbunte Pferd,

Die fünf Taggebete sind von Gott gekommen,
Tag und Nacht ritt er mit Sehnsucht,
Das gelbbunte Pferd lief Tagelang.

40.

Sein gelbbuntes Pferd unter ihm wurde mager,
Sein eigenes Mondgesicht wurde mager und abgehärmt,
Wenn du auch deine Hand nicht giebst, aus dem Hause kam sie,
Die arme Kümüs Ajak war auch mager.

41.

In jenes Haus trat er grüssend,
Kümüs Ajak schaute ihm grade in's Antlitz,
Ist es wahr, dass dich Gott mir gezeigt hat?
Sie eilte auf Altyn Bas zu, reichte ihm die Hand.

42.

Jetzt vereinten sich die beiden Betrübten,
Waren sie früher auch einzeln, jetzt waren sie ein Paar.
Ein Mensch lebt mit eurer Tochter,
So sprach ein Mensch, den Fürsten benachrichtigend.

43.

Da wurde der Kan zornig, als er es hörte,
Befahl seinem Volke, sich zu versammeln,
In einer Nacht kamen zehntausend Krieger,
Den armen Altyn Bas umringten sie.

643 44.

Jammer erhoben sie zu dem einen Gotte,
Ihre Gesichter wendeten sie nach Medina.

Im Zorne kam auch der Bruder des Mädchens
Und schlug Altyn Bas mit dem Schwerte.

45.

Der fromme Knecht erreicht seine Bitte,
Alles in dieser Welt verkauft er,
Schlägt wohl der Schwager den Bräutigam? sagend
Lag der Arme in Geduld da.

46.

Gott hat Altyn Bas betrübt gemacht,
Giebt es eine List gegen Gottes Befehl?
Als er Altyn Bas tödten wollte,
Da ergriff ihn Kümüs Ajak bei der Hand.

47.

Ich werde das von Gott anvertraute Gut geben,
Wer auch spricht, ich will mich in seine Rede fügen,
Des Fürsten Leute konnten nicht eindringen, kehrten zurück,
Dem Fürsten kam der Gedanke, ich will sie geben.

48.

Der Kan kam selbst zum Altyn Bas,
Altyn Bas erhob sich und grüsste,
Als er des Armen Antlitz gesehen,
Da gab sogleich der Kan seine Tochter.

49.

O Schwiegersohn, du gefällst mir wohl,
Mein Leben ist vor Kummer ausgetrocknet,
Zur Zeit, als Kirgisen und Kalmak Krieg führten,
Da war ein gewaltiger Kalmak.

50.

Ich lebe in meinem Hause mit erregtem Innern,
Ich lebe, meinen Weg nach dem Gesetze richtend,
Als ein heftiger Krieg mit den Kalmak war,
Ist dein Schwager in Feindes Hand gerathen.

51.

Man möge das Stahlmesser in die Scheide stecken,
Ich bin selbst in Jammer geblieben, o Gott,
Dein Schwager ist in Feindes Hand gerathen,
Wenn deine Kraft ausreicht, bringe ihn her!

52.

Gott hat es gewollt, es kam ihm in den Sinn,
Es thut mir Leid, sagst du es nicht, Gott weiss es,
Als er es gesagt, vermochte er die Schande nicht zu ertragen,
Es heftig schlagend, ritt er mit seinem gelbbunten Pferde fort.

53.

Viele Zeit war darauf vergangen,
Altyn Bas hatte das gesprochene Wort ausgeführt,
Die feindlichen Kalmak lebten zehn Monatreisen weit,
Nach zehn Tagen kam er zur Grenze ihres Volkes.

54.

Die feindlichen Kalmak erkannten den Altyn Bas,
Denn die Kalmak hatten ihm schon aufgelauert,
Der Jaisang hatte dies schon im Traum vorausgesehen,
Grade auf ihn zu kamen sie geritten.

55. 645

Altyn Bas kam, seinen Sinn auf Gott richtend,
Ich werde hingehen ganz allein in Kummer versenkt,
Wie Adler sammelten sich die Kalmak um ihn,
Dicht zusammengedrängt wie der Staub auf der Erde.

56.

Suchend hatten sich zwei Bekümmerte vereinigt,
Bis du stirbst, denke nur an Gott!
Er vermochte die grosse Anzahl der Kalmak nicht zu ertragen,
Seines Pferdes Kopf zog er an, blieb stehen.

57.

Bis ich sterbe, rufe ich Gott an,
Wenn du fromm bist, bringt es deiner Seele Vortheil,
Wenn du, Gott, mir nicht Gnade angedeihen lässt,
So bin ich allein gegen die vielen Kalmak.

58.

Zu deiner Gnade weine ich,
O mein Gott, meine Geliebte, so flehe ich,
Du mein gelbbuntes Pferd, das mir von Jugend an Gefährte,
Es sind viele Kalmak, sage, was soll ich thun?

59.

Wer viel bedenkt, der erhält nichts,
Wer sich viel berathschlägt, reitet nicht weit,
Wir wollen in diese Kalmak eindringen, was auch geschehe,
Wie ein Weib zuzuschauen, das passt sich nicht.

60.

Von einer Seite drang er in die Kalmak ein,
Wie Schafe metzelte er die Kalmakköpfe nieder,
Diesen Tag kämpfte er bis Sonnenuntergang,
Von den Kalmak starben zehntausend Menschen.

61.

Meine Worte beginne ich mit Allah!
O vergieb mir meine Sünden, o Gott!
Als Altyn Bas nach einiger Zeit die Augen öffnete,
Ist niemand lebendig, ausser dem Saisang.

62.

O Gott, du herrlicher, der die Menschen geschaffen,
Angebunden lag der Saisang lebendig da;
O Altyn Bas, schenke mir einen Löffel Blut!
Dein Schwager ist noch nicht gestorben, er ist am Leben

63.

Zu seinem Hause führte ihn der Saisang,
Gott hat mich auf einen Leidensweg geschickt,
In einen vierzig Klafter tiefen Brunnen hatte er ihn gele
Der schlechte Feind holte ihn aus Furcht heraus.

64.

Als beide Geliebten sich trafen, waren sie betrübt,
Als er ihn sah, wurde er heftig erzürnt,
Sprich, du Wicht, was hast du ihn so heruntergebracht,
Dem Saisang schlug er den Kopf ab.

65.

Da hatte er seinen Wunsch erreicht,

Alles in dieser Welt hatte er aufgegeben,
Seinen Schwager nahm er als Gefährten mit sich,
Kehrte wohl und gesund nach Hause zurück.

66.

Zu seinem Lande kam er gesund und wohlbehalten an,
Schwiegervater und Schwiegermutter kamen ihnen entgegen,
Unser Sohn, den wir für todt hielten, ist lebend gekommen,
Sie versammelten das Volk, hielten vierzig Tage lang Gelage.

67.

Da willigten jetzt Vater und Mutter ein:
Gott rief es ihm in das Gedächtniss,
Da er den Alten und die Alte nicht gesehen, sehnte er sich,
Wenn du heimkehren willst, wir willigen ein, mein Kind.

68.

Kümüs Ajak fand guten Rath,
Alles hatte er für die Geliebte hingegeben,
Kümüs Ajak nahm er jetzt mit sich,
Schätze auf vierzig Kameele ladend, kehrte er heim.

69.

Gesund und wohl ritt er zu seinem Lande,
Auf dem Wege erlitt er viele Leiden,
Das im Traum gesehene Mädchen fortführend, kehrte er heim,
Zu seiner Stadt kam er gesund und wohlbehalten.

70.

Gott hat unsere Bitte erhört,
Jetzt wird in unser Inneres wieder Leben kommen,
In meiner Nase ist der Geruch von meinem Kinde gekommen,
Nach drei Tagen wird meine Augenfreude kommen.

71.

Der Alte und die Alte ertrugen es nicht, ritten ihnen entgegen,
Nach drei Tagen kamen beide zu ihrem Lande,
Ihre allein fortgezogene Freude sahen sie lebend,
An jener Stelle umarmten sie sich, ihr Sinn war gebannt.

72.

Mein gemischthaariger, mein Ross, mein Schimmel,
Wenn du mir in den Sinn kamst, habe ich viel gejammert,
Du mein Einziger bist allein von Hause ausgezogen,
Zu zweien bist du gekommen, sterbe ich nur, habe ich doch keine Sorgen vor Gott.

73.

Mein gemischthaariger, mein Ross, mein Schimmel,
Wenn ich deiner gedachte, habe ich viel gejammert,
Ich meinte, mein Kind sei gestorben, es ist lebend gekommen,
Sterbe ich auch, jetzt habe ich vor Gott keine Sorgen.

74.

Mit Ehrenbezeugungen brachten sie ihn zur Stadt,
Ueber Gottes Gabe wurde er von Reue erfüllt,
Jetzt war der Herrscher 160 Jahre alt,
Jetzt ereilte ihn der Tod, er starb.

75.

Diese Lügenwelt ist von euch zurückgeblieben,
Viele unserer Sorgen sind in Kummer vergangen,
Der Alte und die Alte erreichten ihre Wünsche, starben,
O Volk, möge so auch eure Zeit sein.

## 2. Temir Kan der Lahme.

1.

Wenn du im Namen Gottes flehst, giebt er den Glauben,
Sagst du nicht Bismilla, so verlasse deine Seele,
Wenn ich an Gott denke, ist seine Gnade gross,
Früher als wir lebte der Fürst Temir der Lahme.

2.

Man sagte keine schöne Erzählung, wie die meinige,
Wenn du nicht an Mekka gedenkst, ist dein Tag verloren,
O Leute, es lebte ein Fürst Temir der Lahme,
Zu jener Zeit hatte er vierzig Frauen gefreit.

3.

Von den vierzig Weibern sah er kein Kind,
Giebt es wohl ein Mittel gegen Gottes Fügungen,
Es geht nicht, wenn ich nicht das einundvierzigste Weib nehme,
So sprach und dachte jener Arme.

4.

Darauf nahm er die Tochter eines Wanderers;
Dem Temir Kan wollte man einen Rath geben,
Und baten an jenem Tage vier Herrscher,

Doch Temir der Lahme stimmte nicht bei, nahm sie (das Mädchen) mit Gewalt.

5.

Das Mädchen des Wanderers war wie der aufgehende Mond,
Trefflich war sie von Gemüth,
Ganz ähnlich war sie den Huris-Mädchen des Paradieses,
Als der Herrscher sie traf, liebte er sie wie seine Seele.

6.

In Freuden lebte jener Herrscher,
Ich will eine gute Rede thun, wenn du sie befolgst,
Im kommenden Jahre gebar das Mädchen einen Sohn,
O Gott, wer wird niedrig sein, wenn seine Spur (Pfad) gut ist?

7.

Eines Tages zog Temir der Lahme aus,
Ausziehend ritt er einen Monat Weges weit,
Eines Tages war seine Frau schwanger,
Von ihr wurde ein Sohn geboren mit silbernem Kopfe und goldenem Hintertheil.

8.

Nach dem Tode theilt uns Gott zwei Engel zu,
Die früheren vierzig Weiber hassten sie,
Die werden uns jetzt übertreffen,
Im Aerger beriethen sie sich zusammen.

9.

Die vierzig Weiber schickten dem Herrscher eine Schrift,
Einem Menschen vertrauten sie diese an, gaben ihm dafür Bezahlung,

Das die von ihm erwählte Frau eine Schlange geboren,
benachrichtigten sie ihn,
Was sollen wir jetzt mit dieser thun? sagten sie.

10.

Des Gottlosen Feindschaft bleibt nicht ohne Folgen,
Der Arme machte sich mit der Schrift auf den Weg,
Als einige Tage vergangen waren,
Traf er eine Alte, kehrte bei ihr ein.

11.

Die Alte sah den Jüngling und erkannte ihn,
Der Jüngling legte sich nieder, da er müde war,
In der Tasche des Jünglings war eine geschriebene
Schrift,
Als die Alte sie gelesen, wusste sie alles.

12.

Die böse Alte nahm diese, beging ein Unrecht,
Weshalb, o Gott, schrieb sie diese Worte, 651
Die vierzig Weiber hatten geschrieben, dass es eine
Schlange sei,
Die Alte schrieb noch hinzu, es sei ein Drache.

13.

Als der Arme erwachte, stand er auf,
Er wusste nicht, was die Alte gethan hatte,
Nach drei Tagen und drei Nächten,
Brachte er die Schrift und gab sie dem Fürsten.

14.

Temir Kan nahm die Schrift und las sie,
Was sollen wir thun? eine Schlange ist geboren, schrieben sie,

Eine hatte noch hinzugefügt, es sei ein Drache,
Der Kan dachte, hier ist gewiss eine Feindschaft im Spiele.

15.

Man lasse den Ungläubigen, weil Gott ihn geschaffen,
Bis er die Welt zerstreut und sie unterworfen,
Bis ich komme, mögen sie das Kind nicht tödten,
Was thut's, wenn aus ihrem Leibe eine Schlange hervorkommt?

16.

Ich tödte ihn nicht, wäre es auch ein Bär oder ein Tiger,
Wenn er auch ein Panther ist, möge er leben,
Das Weib hat gewiss ein treffliches Kind geboren,
Das von Gott Gegebene mag wohl was Rechtes sein.

17.

Der Jüngling nahm die Schrift, machte sich auf den Weg,
Wieder hingehend, kehrte er bei der Alten ein,
Als er zum Hause der Alten kam und einschlief,
Wieder nahm die Alte die Schrift und las sie.

18.

Da erstaunte die Alte, als sie die Schrift sah,
Als sie die Schrift sah, wurde ihr Sinn erzürnt,
Das erbitte ich von Gott (schrieb sie),
Ihn tödtend, macht ihn verschwinden, bis ich komme.

19.

Wiederum erwachte der Jüngling, ritt fort,
Die Schrift gab er den vierzig Weibern,
Die Mutter (mit dem Kinde) beide legten sie in einen Kasten,
Liessen sie auf dem Flusse forttreiben.

20.

Eines Tages kam Temir Kan zurück,
So reisend, kam er eines Tages zurück,
Ich will meines Kindes Freude sehen,
Er rief seine Frauen lachend und scherzend.

21.

Frauen, wo ist mein Kind, das gestern geboren?
Ich will meine Augen meiner Freude zuwenden;
Du selbst gabst den Befehl, es zu tödten,
Wir haben sie auf dem Meere ausgesetzt.

22.

Als der Kan es hörte, fiel er vom goldenen Throne,
Was habt ihr meine Benachrichtung nicht angenommen,
Wann wird wohl meine entflohene Blume kommen,
So war nicht der Traum, den ich gesehen.

23.

Die vierzig Weiber zerhieb er in vierzig Stücke,
Mit dem Dolche zerschnitt er ihre Herzen,
Alle tödtete insgesammt dieser Herrscher,
Am Meere entlang machte er sich auf den Weg.

24.

Vierzig Tage zog er am Meere entlang in Trauer,
Meine Worte sind gar trefflich,
Eines Tages zog er am Meere fort,
Ruhte sich aus, als er zu einem Volke gekommen.

25.

Zu diesem Volke kam der Herrscher, war dort ein Gast,

Darauf stellte man für ihn ein Zelt auf,
Ihm Ehre bezeugend, stellten sie das Zelt auf,
Alle blieben dort, ihm zu dienen.

26.

Man hatte den Ruhm Temir Kan's vernommen,
Alle versammelten sich, trieben Spiele,
Man wusste, dass Temir Kan ein Sänger war,
Ein Weib kam zu ihm, um Wettgesänge zu halten.

27.

Es war sein eigen Weib, das auf dem Wasser fortgeschwommen,
Als der Herrscher sie gesehen, wusste er es,
Diese Frau sang zum Throne kommend,
Als Temir Kan sie sah, jammerte er.

28.

Thränen der Augen vergoss er, sie sehend,
Alles, was Gott giebt, ist passend,
Als der Herrscher diese sah, fragte er:
Was bist du nur für ein schönes Weib?

29.

Dieses Weib weinte, als sie die Worte hörte,
Schau! ihren Wunsch hatte er erfüllt,
Im Innern der Armen war Kummer,
Sie jammerte und Quellen wurden ihre beiden Augen.

30.

Gott hat dir Kummer gegeben,
Wer keinen Rath weiss, ist thöricht;
Ich bin getrennt von dem Geliebten, Gott hat es so gewollt,
Gott hat mir Kummer gegeben.

31.

Ich, o Herrscher, bin des Temir Kan Kind,
Wenn du zu Gott betest, ist er der Schutz deiner Seele,
Ausser mir hatte er vierzig Weiber,
Als mir ein Sohn geschenkt wurde, hassten sie mich.

32.

Temir Kan, mein Mann, zog einmal fort,
Er ging wohl einen Monat Weges fort,
Jetzt konnten die vierzig Weiber mich nicht leiden,
Auf einem Flusse setzten sie mich aus.

33.

Das Kind an meiner Seite ist sieben Jahr alt,
Gott hat dieses zuerst geschaffen,
Ich bin hier, mein Mann ist in seiner Heimath,
In der Jugend hat mir Gott Kummer gegeben.

34.

Temir Kan erhob sich, war erstaunt,
Ueber diese Rede entbrannte sein Inneres,
Die Geliebten schauten einander in die Augen,
Der Arme erhob sich, weinte viel.

35.

Meine Liebste, da ich dich nicht gesehen, bin ich gekommen,
Qualen habe ich aller Zeit erlitten,
Gott hat dich uns gezeigt,
In Kummer weinte ich Tag und Nacht.

36.

Sein Weib fand er, sie aufsuchend,

Den Befehlen des Gesetzes unterwarf er sich,
Beide vereinigten sich, ohne Sorgen waren sie,
Das Gott dies gegeben, dafür dankten sie.

37.

Ich lebte Tag und Nacht in Noth,
In seiner Hand vermehrte sich meine Habe, als ich so lebte,
Als ich getrennt war, litt ich Tag und Nacht,
Tag und Nacht lebte ich in Kummer.

38.

Werde ich jetzt diese Geliebte schauen? sagte er,
Ohne den Kummer zu bemitleiden, machte er sich auf den Weg,
Als der Arme seinen Kummer erzählt,
Stand er, Temir der Lahme, von seinem Throne auf.

39.

Von seinem Platze stand Temir der Lahme auf,
Nah zu ihrer Seite liess er sich nieder;
Vom Weinen ist mein Auge bleich geworden,
Süsser als Honig und Zucker sind deine Worte.

40.

Von seinem Platze erhob sich Temir der Lahme,
Nah zu ihrer Seite liess er sich nieder,
Feindlich stände der Mensch dem Menschen gegenüber,
Wenn du nicht meine Geliebte jetzt wärst.

41.

Gesund und wohl trafen sie einander an,

Meine Freude, die lebendig fortgezogen, mein Kind, wo ist es?
Als sie es hinbrachte und er des Weibes Kind gesehen,
Kam diese Lügen-Habe ihm wieder.

42.

Sie freuten sich, als sie lebendig einander sahen,
Am Flusse entlang zogen sie nun heim,
Gottes Gnade führte sie wieder heim,
Nach Hause zogen sie, lebten dort.

43.

Dort lebten nun beide,
Nur Gutes erblickten sie von dem einen Gotte,
Darauf lebten sie 180 Jahre lang,
Von Gott kam der Tod, da starben sie.

44.

Der Name dieses Kindes war Käri Iman (der alte Iman!)
Wenn der Fürst kommt, wende ich meinen Hals nicht nach dem Gesetze,
Gott ist, wenn ich nachdenke, gar mächtig,
Dieses Kind beherrschte das Volk, war ein Fürst.

45. 657

Es beherrschte Käri Iman dreihundert Städte,
Wenn man uns anfeindet, wird Gott sie erreichen,
Es beherrschte Käri Iman vierzig Fürsten,
Gottes Iman giebt dem Menschen Freude.

46.

Er lebte und wurde hundertfunfzig Jahre alt,
Der Menschen Wunsch erfüllt Gott,

Dieser Temir Kan war selbst ein gerechter Fürst,
Ohne Sorgen lebte er in dieser Welt.

### 3. Sakyp Dschaman.

1.

Als Anfang meiner Rede sage ich Bismilla!
Wenn man Bismilla sagt, verschwinden die Thränen aus den Augen,
In der Stadt Balyk, höret her,
Lebte ein Herrscher, der das Volk regierte.

2.

O Leute, höret auf meine Worte,
Höret und nehmet ein Vorbild an diesen Worten,
Dieser Herrscher hatte keinen Sohn,
Aber er hatte eine Tochter Sakyp Dschaman.

3.

Lebet nicht in Hoffnung auf dieser Welt,
Eines Tages wirst du diese Welt verlassen,
Die Tochter jenes Herrschers starb,
Da eines Tages von Gott der Tod sie ereilte.

656 4.

Des Herrschers Leuchte erlosch,
Da es keine List gab, fügte er sich,
Dieses Herrschers Tochter wusch man rein,
Wickelte sie in das Leichentuch und begrub sie.

5.

Höret auf meine Worte, o Leute!

In jener Stadt lebte ein Derwisch, der hiess Adam,
Die Leute nannten ihn Grabschauer,
Er hatte die Gewohnheit, alle Abende durch die Gräber zu streifen.

6.

Wer sieht, nachdem sie begraben, die gestorbene Seele?
Wer wird auf dieser Welt wieder lebendig!
Als der Arme zwischen den Gräbern umherging,
Kam aus einem Grabe eine Stimme an sein Ohr.

7.

Adam war jetzt erstaunt,
Was werde ich da für Nachricht erhalten?
Dies ist wohl eine Qualen erleidende Seele,
Ich will das Grab öffnen und nach ihren Qualen fragen.

8.

Zu dem Grabe kam jetzt Adam,
Er wollte jetzt dieses Grab öffnen,
Als er das Grab öffnete und in der Nacht nachschaute,
Lag ein Mädchen da, wie der Mond schimmernd.

9.

Sie öffnete die Augen, Adam's Auge fiel auf sie,
Ihre Worte waren gut, wie die eines lebenden Menschen,
An jener Stelle erkannten sie einander,
Es war des Herrschers Tochter, die vorher gestorben.

10.

Im Grabe liegend bist du schöner geworden,
Heute bin ich euch begegnet,
Was hast du im Grabe für Qualen erlebt,
Sage uns die Leiden, die du gesehen!

11.

Das Mädchen sprach: Keine Leiden habe ich gesehen,
Ich weiss nicht, ob ich sündig bin oder nicht,
Gottes Gnade ist heute Abend bei mir,
In meinem Körper ist die Seele, ich bin noch nicht gestorben.

12.

Weit bin ich jetzt von meinem Vater, meiner Mutter,
Eine Leuchte war ich im dunklen Grabe,
Ich will versuchen aufzustehen, o Adam,
Gehe du ein wenig bei Seite!

13.

Jener Adam ging etwas vom Grabe fort,
Das Mädchen bemühte sich aufzustehen,
Obgleich sie sich bemühte, vermochte sie im engen Grabe nicht aufzustehen,
Da rief das Mädchen und sprach: Komm, Adam!

14.

Komm her, Adam! rief jetzt das Mädchen,
Da trat Adam an das Grab,
Da sie trotz des Bemühens nicht aufzustehen vermochte,
Ergriff er ihre Hand, zog sie aus der untern Grabhöhle.

15.

Adam sprach: Ich will zu deinem Vater, deiner Mutter gehen,
Viel oder wenig will ich als Botenlohn nehmen,
Was wird es deinem Vater und deiner Mutter deinethalben leid thun (etwas zu geben),
Ich will das Gegebene für mich als Nahrung nehmen.

16.

Das Mädchen sprach: O Adam, du bist mir Vater und Mutter,
Was habe ich früher von Vater und Mutter gesehen?
Du sprich von mir zu keinem Menschen,
Wenn ich sterbe, will ich aus deiner Thür hinausgehen.

17.

Adam stimmte diesem Worte bei,
Er wickelte sie in das Todtentuch, brachte sie nach Hause,
Niemand wusste es oder sah es,
Nur Adam und das Mädchen selbst wussten es.

18.

Aus dem Leichentuch machte sie ein Hemd, zog es an,
Die beiden liebten einander,
Adam ging und holte einen Mulla aus der Stadt,
Die Trauung vollzog er, wie es sich gebührt.

19.

Zu Adam kam die Gnade Gottes,
Sein Auge sah, was er nicht gehört hatte,
Als er des Herrschers Tochter gefreit,
Gab Gott ihnen beiden ein Kind.

20.

Dem Sohne gaben sie den Namen Ibrahim,
Seinen Geist zeichnete Gott aus,
Im siebenten Jahre hatten sie ihn zum Lesen abgegeben,
Ich will euch alles richtig erzählen.

21.

Niemand wusste jetzt davon,
Beim Lesen spielte er früh und spät,
Die von Jugend auf des Kans Tochter ernährt,
War eine Alte, die lebte im Hause des Kans.

22.

Vor Kummer starb fast diese Arme,
Da aber nichts half, so ergab sie sich.
Als die Kinder am Freitag spielten,
Da sah die Arme den Ibrahim.

23.

Ueber das Antlitz des Kindes wunderte sie sich,
Es glich dem Bildniss des verstorbenen Mädchens,
Sie umarmte das Kind, beruhigte ihr Gemüth,
Auf Gottes Macht verliess sie sich.

24.

Den Knaben umarmte sie, war hoch erfreut,
Ins Haus brachte sie ihn, gab ihm Speise, Wasser und Brot
An jedem Tage kam er und sie gab ihm ein Brot,
Einige Weiber sahen dies, waren neidisch.

25.

Die Arme buhlt mit dem Adam,
Bis zum Tode lässt sie nicht vom Buhlen ab,
So sprachen die Weiber, die zur Fürstin gekommen,
Dieses junge Kind rufet vor euch.

26. 662

Mit diesen Worten beunruhigten sie die Fürstin,
Sie liess die Arme zu sich rufen.
Du giebst dem Kinde des Adam Speise,
Weshalb giebst du ihm Speise? fragte die Fürstin.

27.

Es ist richtig, ich gebe diesem Kinde Speise,
Wenn ich sein Antlitz anschaue, wundere ich mich,
Dies ist ein Abbild eurer verstorbenen Tochter,
Wenn ich sein Antlitz schaue, wundere ich mich, gebe meine Seele hin.

28.

O Fürstin, wenn ihr unsern Zustand wüsstet,
Ueber die Schönheit des Feindes möchtet ihr erstaunen,
Wenn ihr's nicht glaubt, lasset das Kind holen,
Wenn ihr es sehet, werdet ihr es erstaunt umarmen.

29.

Sie sah, dass dieser Alten Worte richtig waren,
Als sie es sah, war sie wie vom Tode zum Leben zurückgekehrt,
Das Kind umarmte sie, küsste sie, es zu sich nehmend,
Sie war beruhigt, als hätte sie ihre Tochter gesehen.

30.

Das Kind umarmte sie, küsste es, nahm es zu sich,
Sie war beruhigt, als hätte sie ihre Tochter lebendig gesehen,
Dies kann nur das Kind meiner eigenen Tochter sein,
Jetzt gedachte sie die Mutter zu sehen.

31.

Sie schickte eine Menge Mädchen zu ihr,
Diese kamen und sprachen zu der Mutter:
Euch ruft die Gemahlin des Herrschers,
Sie hat euch etwas zu sagen; werdet ihr gehen?

32.

Ich bin ihrer Worte nicht werth, kann sie nicht anschauen,
Wie soll ich mit dem Fürsten und dem Volke zusammentreffen,
Er ist reich und wir sind arme Unglückliche,
Ich habe keine Kleidung, kann dort nicht hingehen.

33.

Die Mädchen kehrten wieder heim,
Die Mädchen kamen zur Fürstin und sprachen:
Des Adam Frau kommt nicht,
So sagten die Mädchen, als sie zur Fürstin kamen.

34.

Diese Rede ist nicht Lüge, ist Wahrheit,
Ein solcher Mensch kann nirgends hingehen,
Sie hat wohl keine Kleidung, bringet ihr Kleidung,
Nackt schämt sie sich und kommt nicht.

35.

Pferd und Kleidung brachten die Mädchen hin,
Die Mädchen kamen zu dem Hause des Adam,
Sie möchte das Pferd besteigen, die Kleidung anziehen
Und von niemand gesehen zur Fürstin kommen, sagten sie.

36.

Das Weib sprach: Ich kann dort nicht hingehen,
Ich vermag nicht euren Befehl zu erfüllen,
Von uns, der Frau, kann nichts geschehen,
Ohne Erlaubniss meines Mannes kann ich nicht gehen.

37.

Die Mädchen sprachen: Schau auf meine Rede,
Wir wollen dir jetzt die Wahrheit sagen,
Wir führen dich jetzt mit Gewalt fort,
Ob du gehen willst oder nicht, du wirst gehen.

38.

Da sah die Frau, dass man ihr Gewalt anthat,
Da es nichts half, fügte sie sich, die Arme,
Sie bestieg das Pferd, zog die Kleider an, folgte den Mädchen,
Und kam zu dem Hause des Herrschers.

39.

In das Haus des Herrschers trat sie,
Als die Fürstin sie sah, trat sie ihr entgegen,
Als sie das Antlitz der verstorbenen Tochter gesehen,
Erzitterte ihre Leber und sie jammerte.

40.

Die Fürstin sprach: Bist du meine verstorbene Tochter?
Bist du die Schönheit, die meinem Auge entwichen, bist du mein Auge?
O meine Jurte, ist es deine Farbe, dein Antlitz?
Bist du mein Wort, das ich jeden Tag gesprochen?

41.

Das Mädchen sprach: Ich bin dein Kind, das die Welt verlassen,
Von Vater und Mutter bin ich entfremdet,
Wenn von Gott der Tod kommt, hilft keine List,
Auf Gottes Befehl bin ich fortgezogen.

42.

Das Mädchen sprach: Ich bin dein Kind, das die Welt verlassen,
Ich bin eine Arme, deren Seele geschändet,
Wenn der Tod von Gott kommt, hilft keine List,
Ich bin dein armes Kind, das Gott nicht zu sich genommen.

43.

Diese Fürstin sah sich mit ihrer Tochter,
Als sie sie sah, war sie wie vom Tode erwacht,
Deine gestorbene Tochter ist lebendig gekommen,
Benachrichtigte ein Mensch den Fürsten.

44.

Auch der Kan erblickte seine Tochter,
Der Herrscher verlor die Besinnung, fiel um,
Als er das Antlitz der gestorbenen Tochter gesehen,
Liess der Herrscher viele seiner Sklaven frei.

Der Herrscher liess Adam kommen, er nahm ihn an seine Seite, liess für ihn ein Haus aus Gold bauen. Den Adam machte er zum Wesir, seinem Kinde gab er die Hälfte seiner Stadt zur Herrschaft.

## 4. Der Hirsch.

1.

Zu einer Zeit lebte ein einziger Hirsch,
Zu ihm ritt ein Ungläubiger, legte Schlingen aus,
Der Hirsch gerieth in des Ungläubigen Schlinge,
So viel er auch zog, er konnte nicht von der Schlinge loskommen.

2.

Gott, du lässt uns nicht zu deinem Antlitz kommen,
Ein ungehörtes Wort flieht zur fahlen Steppe,
Ich kenne ein kleines Lied vom Hirsche,
Wollt ihr es hören, so will ich es euch sagen.

3.

Der Hirsch ermattete in der Schlinge des Ungläubigen,
Zu Gott flehte der Hirsch, seinen Hals beugend,
Ich habe ein kleines Lied vom Hirsche,
Dem, der es hören will, will ich es sagen.

4.

Die Schlinge auslegend, fing der Ungläubige den Hirsch,
Den Hirsch nahm er, legte die Schlinge zur Erde,
Als er den Hirsch umgeworfen, ihn zu schlachten,
Da kam dort Mustafa Muhammed hin.

5.

Unser Muhammed grüsste den Ungläubigen,
Die Seele dieses gieb mir, o Ungläubiger!
Für dich taugt er nicht, es ist ein magerer Hirsch,
Der Arme, der zwei Junge hat, ist in Trauer.

6. Muhammed:

Der Sinn dieses Hirsches ist bei den Jungen,
Die Jungen sind bei einer Bergquelle geblieben,
Das kummervolle Weinen der Mutter
Ist bis zu Gottes Ohr gedrungen.

7. Der Ungläubige:

Wirst du die Goldsteine auf dem Berge, wo sie hervorkommen, sammeln?
Wirst du meinen Worten Folge leisten?
Wenn dieser Hirsch, nachdem er gegangen, nicht wiederkommt,
Wirst du meinen Hirsch mit deiner Seele bezahlen?

8. Muhammed:

Ich will die Goldsteine auf dem Berge, wo sie hervorkommen, sammeln,
Ich will deinen Worten Folge leisten,
Wenn dieser Hirsch gegangen ist und nicht wieder kommt,
Will ich, sündiger Knecht, ihn mit meiner Seele bezahlen.

667 9.

Ich will reden, da du es willst vor dem Throne des Fürsten,
Rede nicht Uebeles von dem Sänger wegen der Rede,
Als er ihn losgelassen, da Muhammed Bürge war,
Floh sausend der Hirsch zu seinen Jungen.

10. Die Jungen des Hirsches sagen:

Der Prophet ist vor uns gestorben,
Den Leuten den Weg zeigend, ist er gegangen,

O, meine Mutter hat man gelassen, sie ist gekommen,
Was ist dir geschehen, o Mutter, sagten sie.

11. Der Hirsch:

Von Jugend auf habe ich viel gesündigt,
Ohne viel zu schreien, weine ich.
Als ich im Grase der Steppe weidete,
Liess mich Gott in eine Schlinge gerathen.

12. Die Jungen des Hirsches:

Wir sind thöricht, o arme Mutter,
Du nicht allein, wir alle sind auch gestorben,
Du bist in des Ungläubigen Schlinge hängen geblieben,
Als dieser Ungläubige dich losliess, was sagte er dir?

13. Der Hirsch:

Als der Ungläubige mich losliess, sagte er nichts,
Muhammed Mustafa ist für uns Bürge,
Wenn wir nach Ablauf der Zeit nicht kommen,
So ergreift dieser Ungläubige den Mustafa.

14. Der Ungläubige spricht zu Muhammed:

Der Propheten Reitpferd ist ein graues Ross,
Durch den dichten Wald fliegt das Birkhuhn,
Hast du ihn genommen ihn suchend und umherirrend,
o Muhammed,
Wo ist nur der Hirsch? er scheint spät zu kommen.

15. Muhammed:

Der Propheten Reitpferd ist ein graues Ross,
Durch den dichten Wald fliegt das Birkhuhn,

Zwischen dem Nachmittag und dem Abend
Kommt der Hirsch, du wirst es sehen.

16. Die Jungen sprechen zu dem Hirsche:

O Mutter! du gehst, auch wir wollen hingehen,
Nach dir bleibt kein Tag, lass uns schnell eilen,
Der Ungläubige hat ein gewetztes, schwarzes Messer,
Ehe als du, wollen wir in dieses uns stürzen.

17. Die Mutter:

O Kinder, geht nicht hin, ihr werdet sterben,
Wenn ihr Gras esset, werdet ihr den Tag sehen, wo eure Zähne hervorkommen,
Ihr habt keine Mutter, keinen Vater, auf die ihr euch stützen könnt,
Dreimal am Tage werdet ihr jammern und schreien.

Alle drei laufen zum Ungläubigen, der Ungläubige schaute sie von fern, da sprach der Ungläubige:

18.

Der Hirsch fällt vor Gott nieder, seinen Hals beugend,
Wenn ich dich esse, werde ich niemals gesättigt,
669 Du bist deiner Bürgschaft ledig, o Muhammed!
Der eine Hirsch kommt zurück mit zwei andern (wörtl. drei seiend).

19. Muhammed:

Die Goldsteine sind auf dem Berge gewachsen, soll ich sie zusammen suchen?
Soll ich deinen Worten folgen?
Du freust dich, dass drei Hirsche kommen,
Werde ich dir wohl alle drei geben?

20. Der Hirsch:

Ich spreche, da du es willst, o Muhammed,
Meine beiden Jungen bleiben Waisen, wenn ich sterbe,
Sind die Verwaisten von deinem Haupte gewichen oder nicht?
Es wird gut sein, schaue du nach ihnen, Muhammed!

21. Muhammed:

Gehet nur hin, ich will schon nachschauen,
Ohne anzuhalten, laufet schnell zum Ungläubigen,
Weinend und jammernd schau zu, du armer Hirsch!
Wird wohl eure Bitte zu Gott gelangen?

22.

Freudig fing der Ungläubige den Hirsch ein,
Ihn einfangend, band er den Gürtel um seinen Hals,
Als der Hirsch dalag und er ihn schlachten wollte,
Kam wiederum Mustafa Muhammed hin.

23.

Das Reitpferd des Propheten ist ein graues Ross,
Durch den dichten Wald fliegt das Birkhuhn,
Lass den Hirsch los, Ungläubiger! sage ich,
Du lies die Taggebete, werde ein Muselman.

24.

Die Nachtigall lässt sich fliegend zum Sande nieder,
Gott, sage ich, führe uns zu diesem Wege,
Wenn ich den Hirsch loslasse, o Muhammed,
Werde ich dann wie du ein Muselman sein?

25.

Die Nachtigall fliegt und lässt sich zum Sande nieder,
Im Schatten sitzend, schabt man den Pfeil,
Ein Mensch, der so Muselman geworden,
Wird noch besser sein als wir.

26.

Die Nachtigall fliegt und lässt sich zum Sande nieder,
Gott, sage ich, führe uns zu diesem Wege,
Deinen Hirsch habe ich losgelassen, o Muhammed,
Ich bin ein Muselman, Alhamdu Lillahi (Gott sei gelobt.)

27.

Der Prophet ist vor uns gestorben,
Den Menschen den Weg bereitend, ist er gegangen,
Deinen Hirsch habe ich losgelassen, o Muhammed!
So gelangte er zum Ziele seiner Wünsche (starb).

## I. ERZÄHLUNGEN ZUR VERBREITUNG DER GLAUBENSLEHREN. 671

### 1. Die vier Chalifen.

1.

O, der Prophet ist vortheilbringend, wähle ihn, mein Geliebter!
Er wird dem Frommen sein Antlitz zeigen,
Es kamen zum Propheten, ihn grüssend
Eines Tages die vier Chalifen und besuchten ihn.

2.

Von den vier Chalifen ist Abu Bekr der Gerechte,
Im Leben ass er nichts Unreines, verstiess nicht gegen den Glauben,
Da er wusste, dass er diese Welt verlassen musste,
Gab er freudig das Seket und die Almosen.

3.

Unter den vier Chalifen waren Abu Bekr, Omar und Osman,
Wer ihnen seinen Sinn zuwendet, wird von ihnen nicht verlassen,
Wenn du diese Welt beachtest, wie es sich gehört,
So wird im Jenseits dein Platz bereit sein, wähle ihn aus.

4.

Der eine von den Gästen war Osman,
Wer ihnen seinen Sinn zuwendet, wird von ihnen nicht verlassen.

Einer der Gäste war Ali Aibar (der Starke),
Der hat die Städte der Ungläubigen vernichtet.

5.

Als er die Ungläubigen von den Moslim getrennt,
War er ein Starker unter den Anhängern Muhammeds,
Einer von den Gästen war Bibä Patpa,
Während ihres Lebens ist kein schlechter Name ihr geworden.

6.

Die Weissbärtigen mögen uns den Segen ertheilen!
Wir haben die Bücherworte auswendig gesprochen,
Der Prophet nahm eine goldene Schüssel in die Hand,
Honig goss er hinein, bis sie ganz gefüllt war.

7.

An einer Seite legte er Edelsteine,
In die Mitte legte er ein einziges Pferdehaar,
Rufe die vier Chalifen hierher! sie mögen kommen!
Sie mögen den Befehl des Propheten erschauen!

8.

Sie mögen aus dem Koran gute Antwort geben,
In Sünden wird fallen, wer es nicht findet,
Sie mögen aus dem Koran drei Worte deuten,
Darauf werden sie von diesem Honig geniessen!

9.

Glaube nicht den Worten des Ungläubigen!
Nimm in deinem Leben nichts Unreines in den Mund!
Ist etwas süsser als Honig, dünner als ein Haar, schöner als der Edelstein,
Finde mir dies aus dem Koran, giebt es so etwas?

10.

Er rief die vier Chalifen, es erfahrend,
Verzehret nicht den Lohn der Waisen, sie beleidigend!
Der, der höher als drei von den vier Chalifen,
Es sprach Abu Bekr, jetzt sich erhebend.

11. 673

Der Taggebete Schönheit ist schöner als dieser Edelstein,
Des Paradieses Speise ist süsser als dieser Honig,
Wir werden über die Sirat-Brücke getrieben werden,
Ihre Haarbreite ist dünner als dieses Haar.

12.

Ein Wort sprach Abu Bekr,
Dem Propheten, dem Freunde Gottes gefiel es wohl,
Die Erde fürchtet sich vor seinem Glanze, so schön sprach er,
An Omar Katap kam jetzt die Reihe.

13.

Ich habe keinen gesehen, der so reich an Glauben als Ali,
Ali, der viel mit den Ungläubigen gekämpft, siegte,
Ich will aus dem Koran die Deutung finden,
Jetzt wollte Omar die Antwort geben.

14.

Die gesprochenen Taggebete sind schöner als der Stein,
Süsser als dieser Honig sind der Gebete Worte,
Gott zu dienen und wohlgefällig zu sein,
Ist dünner als ein Pferdehaar für uns.

15.

Dieses Wort sprach jetzt Omar,
Dem Propheten, dem Freunde Gottes gefiel es wohl.
Die Erde fürchtete sich vor seiner Hoheit, so herrlich sprach er,
An Äsräil Osman kam jetzt die Reihe.

16.

Sprich du meine rothe Zunge, bis ich sterbe!
Was für Tage erlebe ich, wenn ich gestorben?
Ich will die Deutung des Korans finden,
Jetzt wollte Osman der Treffliche antworten.

17.

Das Lesen des Korans ist schöner als diese Steine,
Des Korans Worte sind süsser als dieser Honig,
Ihn ohne Fehler von Anfang bis zu Ende durchzulesen,
Ist für mich dünner als ein Pferdehaar.

18.

Diese Worte sprach der ehrwürdige Osman,
Dem Propheten, dem Freunde Gottes, gefielen sie wohl.
Die Erde fürchtete sich vor seiner Trefflichkeit, so schön sprach er,
An den löwengleichen Ali kam jetzt die Reihe.

19.

O Jünglinge, auf meine Worte höret!
Der Teufel führt meine vielen Feinde in die Irre,
Der seine Rache genommen und die Ungläubigen wie Schafe geschlachtet,
Mein Löwe wollte jetzt die Antwort geben.

20.

Schöner als diese Steine ist mein Schwert,
Mit dem ich die Ungläubigen wie Schafe geschlachtet,
Wenn ich auf dem Kampfplatze kämpfe,
Ist mein Lesen der Taggebete dünner als ein Pferdehaar.

21.

Dieses Wort sprach Ali der Löwe,
Seinem Vater gefielen diese Worte wohl:
Des Propheten Tochter stimmte dem Ali bei,
Jetzt kam die Reihe an die treffliche Bibä Patpa.

22.

Eine von den Gästen war Bibä Patpa,
Während ihres Lebens klebte ihrem Namen kein Makel an,
Ich will aus dem Koran Deutung finden,
Jetzt war Bibä im Begriff zu antworten.

23.

Meines Vaters Antlitz ist schöner als diese Steine,
Mein Vater ist süsser als dieser Honig,
Wenn ich meinen Vater bis zu seinem Tode ehre,
So ist dies für mich dünner als ein Pferdehaar.

24.

Ein Wort sprach die Bibä Patpa,
Ihrem Vater gefiel ihr Wort wohl,
Da den Gästen dieses Wort gefiel,
So hob der Prophet die Hände empor und betete.

25.

Die Schönheit der Gäste ist schöner als diese Steine,

Es giebt vielerlei Worte, die süsser als Honig,
Wenn ich die Gäste geleite, ohne sie zu betrüben,
So ist es mir dünner als ein einziges Pferdehaar.

26.

Den Ungläubigen sticht der Scorpion,
Gott benachrichtigten von Allem die Engel,
Den Propheten und die vier Chalifen erforschte er,
Es wurde Gottes Herrlichkeit bekannt.

676 27.

Wenn den Menschen der Reichthum verlässt, verlässt ihn auch die Freigebigkeit,
Beunruhige nicht die Welt, thue nichts Böses!
Er erforschte seinen Propheten und seine vier Chalifen
Und schickte den Dschibrail zu dem Propheten.

28.

Jünglinge, höret auf diese Worte!
Wenn du Reue übst, wird dein Lohn grösser,
Er schickte zum Propheten den Dschibrail,
Gieb du deine Antwort in Freundschaft.

29.

Als der erste Mensch wurde der Vater Adam geschaffen,
Die Seele ist geblieben, aus Erde sind die Schenkel gemacht,
O Gäste, euer Wort ist zu Gott gelangt,
Das Gebet sprach der Prophet, die Hände erhebend.

30.

Ali hatte einen Freund, der hiess Aktan,
Seine Seele gab er des Freundes halber,

Meine Gäste, dieses Wort ist zu Gott gelangt,
Der Prophet kostete von dem eingegossenen Honige.

31.

Schöner als dieser Stein ist der Weg zu Gott,
Süsser als Honig ist der Weg zu Gott,
Gott zu dienen und zu gehorchen,
Ist für mich dünner als ein Pferdehaar.

32.

Mögest du auch hundert Jahre leben,
Die Sünde brennt im Feuer zu Kohle, 677
Wenn auch die Habe dieser Welt in deine Hand kommt,
Es wird doch ein Tag der Abrechnung kommen.

33.

Mögest du auch ein Herrscher sein,
Wenn du Herrscher bist, wie viele Leute werden nicht umkommen?
Wenn du auch auf goldenem Throne ein Herrscher bist,
Wirst du doch auf die Waage gelegt werden.

34

Mögest du auch in Reichthum hundert Jahre leben,
Was nützt es, deinen Reichthum zu loben?
Wenn auf der Welt Habe in deine Hand kommt,
Ist doch dein Leben wie ein Jahr oder wie ein Monat.

35.

Mögest du auch hundert Jahr am Leben sein,
Wenn der Reichthum zunimmt, werden die Brüder einig sein,

Wenn auch in deine Hand alle Habe der Welt kommt,
Ist doch dein Leben nur wie ein Monat, wie ein Tag.

36.

An den Tod denken wir nicht, wir sind ein Volk, das nur Gäste sind,
In der Welt sind wir ausgezogen, niemand kann uns bezwingen,
Ich bin von Buchara fortgezogen; Baumwollenzeug aufladend,
Wir sind wie eine Karawane, die zu dieser Welt gekommen.

37.

Der Treffliche wird es wissen, wenn er zu Gott weint,
Er wird den Tod und Leiden zu ertragen wissen,
Wir sind eine zu dieser Welt gekommene Karawane,
Ob wir bereichert heimkehren, wird Gott wissen.

678 38.

Mögest du auch hundert Jahre beredt leben,
Wenn du nicht den Iman (Gebete) findest, wirst du nicht wohlbehalten bleiben,
Hundert Jahre Reue sind ganz umsonst,
Wenn du den Waisen Gewalt anthust und ihren Lohn verzehrst.

39.

Mögest du auch hundert Jahr als Held leben,
Kommt trotzdem nicht der Weltuntergang über dein Haupt?
Lebet ihr etwa, ihr Armen, und denkt ihr, ihr werdet nicht sterben,
Vor euch liegt der Tod, sich wie ein Freund euch verbindend.

40.

Für deine Seele bringen die Gebete Vortheil, wenn du sie liest,
Wohin willst du kommen, der du den Iman und die Gebete nicht kennst?
Die vor uns gegangen, haben ihre Plätze eingenommen,
Auch wir werden einst hinüberziehen, mache deine Reisegeräthe fertig.

41.

Wenn du sie liest, bringen die Gebete dir Vortheil,
Mit Lügen findest du für die Seele keinen Ausweg,
Heute ist der Kirgise nicht mehr in Dummheit aufgewachsen,
Wo sind der Prophet, Gottes Freund und die vier Chalifen?

42.

Deiner Seele bringen die Gebete Vortheil, wenn du sie liest,
Du bereue und achte darauf,
Wenn du die Gebete unterlässt, bist du verloren,
Wenn du sie nicht hältst, kommt dir kein Vortheil vom Propheten.

43.

Am Montag machte der Prophet seine Fahrt zum Himmel,
Meine Anhänger haben viel begangen, sagend, gerieth er in Verwirrung,
Wie sind nur jetzt meine Anhänger? sagte er,
Und liess blutige Thränen aus den Augen fliessen.

44.

Gefallen Gott wohl unsere Thaten?

Wir Thörichten denken nicht an den Tod,
Da er Ungläubige und Moslim getrennt,
Was ist es nur jetzt für eine Zeit?

45.

Mit deiner Weisheit bist du nicht des Propheten Sohn,
Auf der Brücke Sirat hilft dir kein Reichthum,
Wenn du Sünden begehst, wandelst du nicht vor Gott,
Schlimm für dich ist's, wenn du nicht Gottes Knecht bist.

46.

O Jünglinge, höret auf diese Worte,
Dein Verdienst wird grösser, wenn du Reue übst,
Einst wirst du in das dunkle Grab treten,
Bereite dir deine helle Leuchte!

47.

Der eine Gott kennt deinen Sinn,
Ob du bereust oder nicht, folge deinem Auge!
Ich will dir die Leuchte des dunklen Grabes nennen,
Richte deine Augen auf die Faris, Sündöt und Vädschip.

48.

Wieder flehen wir zu deiner Macht,
Wenn wir bitten, gieb Hülfe bei schlimmen Leiden,
Der Prophet hat seinen einzigen Sohn geopfert,
Was aber haben wir dem Muhammed gezeigt?

## 2. Der Schädel.

1.

O Leute, lasset nicht ab von dem Iman,
Ich will euch jetzt diese Erzählung sagen,

Der Prophet Jesus ging eines Tages
Spazieren auf der freien Steppe.

2.

Wenn du die Fasten hältst, so halte auch das Fytr,
Wenn man dich hinausträgt, mögen die Todtengebete für
dich rein sein,
Als der Herr Jesus vom Spaziergange kam,
Lag vor ihm der Schädel eines Menschen.

3.

Ein Schädel ohne Ober- und Unterkörper lag da,
Halb war er zu Wasser, halb zu Sand geworden,
Als er gesehen, dass es ein Menschenschädel war,
Hob ihn der Held Jesus mit dem Stabe auf.

4.

Da betete Jesus zuerst,
Er erstaunte über den Schädel; wer mag es wohl sein?
Zu Gott betete er, flehte er,
O gieb diesem Schädel die Sprache, lass ihn reden!

5.

Der Prophet betete und flehte,
Da kam vom Himmel eine Stimme herab,
Mein Freund Jesus möge mit dem Schädel sprechen! 681
Er sendete den Engel Dschibräil.

6.

Wenn dein Leib hungert, weine zu Gott!
Wenn du satt bist, so übst du keine Reue;
Den Gott liebt, du Freund Herr Jesus,
Frage diesen Schädel nach seinen Schicksalen!

7.

Wer wie's sich gebührt, bittet, dem giebt er den Iman,
Wenn du auch in ein Eisenhaus kämest, sieht dich Gott,
Jetzt mögest du, Herr Jesus, mit dem Schädel sprechen,
Was du auch fragst, er wird dir Antwort geben.

8.

Der Schädel bewegte sich, als ihm die Seele gegeben,
Was auch Gott zeigte, dem unterwarf er sich,
Als er dem dort liegenden Schädel die Sprache gegeben,
Da erhob er sich und sprach: O Gott! ich bereue!

9.

Als ihm die Seele gegeben, wurde der Schädel lebendig,
Was Gott auch zeigte, er unterwarf sch,
Als nach Gottes Befehl ihm die Seele gegeben,
Da stand er auf und begrüsste Jesus.

10.

Jener Kopf sprach: Höre, Jesus,
Wenn du meinen Zustand hörst, wundre dich nicht,
Auch du bist ein geliebter Freund Gottes,
Weine und flehe für mich bei Gott!

11.

Ja Jesus, entbrenne nicht für Vergangenes,
Wenn du es auch siehst, achte nicht auf Böses,
Ich will dir erzählen, was mein Auge gesehen,
Du halte die Ohren her und höre!

12.

Ohne unwillig zu sein, halte Gottes Gebote,

Für wen wird es schlecht sein, seine Werke gethan zu haben?
Als dem Schädel die Sprache gekommen, fragte er:
Ja Schädel, bist du ein Weib oder ein Mann?

13.

Ich bin kein Weib, o Jesus, ich war ein Mann,
Bei Lebzeiten war ich freigebig wie irgend einer,
Nach Gottes Befehl wurde ich so wie ich jetzt bin,
Ich war ein Herrscher, der die Stadt Schäm beherrschte.

14.

Meine Stadt schaute nur auf mich,
Jedem meiner Befehle unterwarf sie sich,
Zur Zeit, als ich meine Jurte beherrschte,
Fürchtete man mich sehr.

15.

Viertausend Sclaven hatte ich als Diener,
Jeder hatte auf seiner Hand einen Falken,
Zur Zeit, als ich meine Stadt beherrschte,
War mein Reichthum gar gross, o Prophet.

16.

Noch andere viertausend Sclaven hatte ich,
Damals hatte ich keinen Kummer,
Damals hatte ich so vielen Reichthum,
Ich dachte nicht, dass meine Seele entfliehen würde.

17.

Viertausend Sklaven hatte ich, die waren alle riesig gross,

Wessen Thaten Gott nicht wohlgefallen, der kommt um.
Sechzehntausend Sklaven hatte ich gekauft,
Ihre Körper waren alle so gross wie Löwen.

18.

Zuerst beherrschte ich mein Volk als Herrscher,
Wenn deine Seele den Glauben hält, hast du keine Qualen.
Mein Reichthum, meine Mildthätigkeit war so gross,
Meine Wohlthaten waren gross, ich dachte nicht im Jenseits gering zu sein.

19

Was soll ich thun? was thun? die Welt ist nichts werth.
Da ich ein Sünder war, hatte ich viele Qualen zu ertragen,
Ich hatte dienende Sklaven sechzehntausend,
Das übrige Volk, meine Sklaven, waren zahllos.

20

Was mir beliebte, ging ich hinaus jagen,
Krieg führte ich mit meinen Feinden,
Wegen der Sünde, dass ich Gebete und Fasten nicht hielt,
Habe ich in den sieben Höllen Qualen erlitten.

21

Früh am Morgen kamen meine Sklaven.
Vor mir die Arme kreuzend, standen sie da,
Zur Zeit, als ich die Stadt Schäm beherrschte,
Standen alle vor meiner Trefflichkeit zitternd.

684 22

Jesus sprach: Ich bin heute auf Gottes Befehl gekommen.
Du bist der Herrscher von Schäm gewesen,

Du hast die Qualen des Jenseits erlitten,
Ich frage dich, was hast du gesehen, wirst du es sagen?

23.

Wenn du fragst, will ich sagen, was ich gesehen,
Was soll ich alle Qualen nennen, die ich gesehen,
Du bist ein Freund, den Gott liebt,
Ich will es sagen, damit du die Qualen meidest.

24.

Nach Gottes Befehl bin ich hier,
Mein Name war Dschumdschuma, o Herr!
Zu jener Zeit beherrschte ich meine Stadt.
Nach Gottes Befehl bin ich, wie ich jetzt bin.

25.

Nach Gottes Befehl bist du hier,
Mit mir hast du ein Gespräch,
Dschumdschuma, mit Glanz hast du dein Volk beherrscht,
Wie viele Jahre hast du die Herrschaft ausgeübt?

26.

Nach Gottes Befehl bin ich hier,
Mit euch unterhalte ich mich,
Als ich mein Volk mit Glanz regierte,
Habe ich vierhundert Jahr geherrscht.

27.

Zu mir kamen viele arme Pilger,
Was sie nur nöthig hatten, nahmen sie,
Herrlich war mein Antlitz, ich war ein schöner Fürst,
Die Leute, die mein Gesicht sahen, waren gesättigt.

28.

Bei meinen Lebzeiten war ich gerecht,
Damals nahm ich zehntausend Weiber,
Der Grund, dass ich nicht Fasten und Gebete hielt, war,
Weil ich dachte, keine Qualen zu erleiden, da ich wohlthätig war.

29.

Da kam der Tod und ich starb,
Nach dem Tode sah ich keine gute Nacht,
Mein armes Haupt hatte nie das Fleisch des weissen Schwanes genossen,
In den sieben Höllen jammerte ich.

30.

Dreitausend Jahr sah ich Bedrängniss, erlebte Qualen,
Bald starb ich, bald ward ich lebendig, lag brennend,
Als man mein Haupt abgerissen und fortgeschleudert,
Da ist es hierher gerollt und nun liege ich im Sande.

31.

Jesus sprach: Da ich bat, bist du lebendig geworden,
Wir sprechen, wie es meinem Ohre gefällt,
Lass jetzt das, was du bei Lebzeiten gethan,
Dschumdschuma, wie war es dir, als du starbst?

32.

Als ich dort gestorben, sah ich Qualen,
Aus Furcht vor den Qualen wankte ich,
Hätte ich früher die Leiden des Jenseits gewusst,
Wäre ich, hätte es von mir abgehangen, lieber nicht von der Mutter geboren.

33. 686

Einst ging ich aus dem Hause, spazierte umher,
Von dort kehrte ich den Hals wendend zurück,
Aus meinem Hause kam mir eins meiner Weiber entgegen,
So schön wie der Mond am vierzehnten Tage war sie.

34.

Da sah ich mein Weib, das aus dem Hause gekommen,
An mein Weib dachte ich, den Hals wendend,
Mit meinem Weibe sass ich scherzend,
Da trat ein Pilger in mein Haus ein.

35.

Ich sprach immer die Worte des Gesetzes,
Niemand kam zu mir eindringend,
Als ich so an mein Weib denkend da sass,
Sprach ich zu dem Pilger: Du geh hinaus!

36.

Dieser Pilger ging aus meinem Hause,
Ansehen erbittend, that ich die Worte des Gesetzes,
Darauf ging ich hinaus, machte die vorgeschriebenen Waschungen,
Da schickte mir Gott ein böses Leiden.

37.

Während dessen sagte ich den Gebetruf,
Da ich mich vor meiner Seele fürchtete, sagte ich ihn,
Ich quälte mich, da mir ein Unglück zugestossen,
Da schmerzte mir der Kopf, ich kehrte nach meinem Hause zurück.

Da kam
Nach d
Mein a

In der

Dreit
Bald
Als i
Da i

Je
V
L
D

43.

Äsräil hatte sechs Gesichter.
Des Äsräil kalte Gesichter vermochte ich nicht anzusehen,
Was bist du nur für ein Mensch mit sechs Gesichtern, sagte ich, sss
Vor Furcht, o Herr Jesus, zitterte ich.

44.

Vorn hat Äsräil ein Gesicht,
Hinten hat er auch ein schönes Gesicht.
Rechts hat er auf der Schulter ein Gesicht,
Links hat er auch ein Gesicht.

45.

Unten hat er abermals ein Gesicht,
Oben hat er ein gar herrliches Gesicht,
Wenn er sich einmal der Welt zeigt,
So zittern die Menschen, die es gesehen und sterben alle.

46.

Mit dem vordern Gesichte holt er die Gläubigen,
Mit dem linken Gesichte holt er die Ungläubigen,
Mit dem unterem Gesichte, wenn der Befehl kommt,
Holt er die Peri, die unter der Erde leben.

47.

Ich will noch ein Wort sagen, höre zu!
Des oberen Gesichtes Bedeutung ist die,
Wenn von Gott, dem Schöpfer der Befehl kommt,
So zieht er den Engeln damit die Seele.

48.

Dschumdschuma sagte, ich habe, was zu schauen war, gesehen,
Nachdem die Seele gegeben, habe ich Qualen erlebt,
Der Engel Äsräil war gar herrlich,
Im Zorne kam er an meine Seite.

49.

Der Engel sprach: Ergreife seine beiden Hände,
Der andere sprach: Ergreife beide Füsse,
Wenn es in seine Seele gedrungen, wird seine Stimme hervorkommen,
Ergreifet auch seine Zunge! sagte man.

50.

Ich sprach: Ich hatte unzähliges Vieh,
Sechzehntausend Sclaven hatte ich,
Ich will meine Bitte sagen, will sprechen,
Gebt mir ein wenig Zeit! sprach ich.

51.

Als die Seele herauskam, weinte ich viel bei den Qualen,
Hätte ich ein wenig Zeit gehabt, hätte es doch nicht genügt,
Ich hätte alle meine Heere, all mein Vieh gegeben,
Aber nichts half mir gegen den Tod.

52.

Da schlug man mich mit der Keule, sprach: Rede nicht,
Da wurde meine Fliegenseele gequält, ich war betrübt,
All deine Diener und deine Habe in der Welt ist nichts werth,
Wir brauchen nichts aus dieser Welt.

53.

Mit der Keule schlug man mich, verbot mir zu sprechen,
Du hast nicht Fasten gehalten, nicht die Gebete gesprochen,
Umsonst hatte ich in dieser Welt gelebt,
Da fiel ich um, meine Seele erschrak, ich kann nicht heimkehren, sagte ich.

54.

Äsräil schlug mich vierzigmal mit der Keule,
Meine Knochen zerfielen zu Staub (Mehl),
Da lag ich und hatte nicht einmal zum Weinen Kraft,
Ich sagte nur: O Gott, ich bin dein Sclave.

55.

Als wenn man dein Inneres mit tausend Messer zerschnitten,
Als ob man tausend Messer dir in das Handgelenk stosse,
Als ob man dich in tausend Kesseln kochte,
So schwer ist das Entfliehen der Seele.

56.

Nachdem ich gestorben, begrub mich mein Volk,
Mein Gott hatte ein Unglück geschickt,
Als mein Volk vierzig Schritte fortgegangen,
Kamen zwei Menschen an meine Seite.

57.

Die zwei Menschen machten mich lebendig,
Darauf fragten sie mich, mich heftig bedrängend,

Dschumdschuma, wie viele sind deine Sünden?
Gieb mir schnell Antwort! sprachen sie.

58.

Dort war es schwer zu antworten,
Sie wussten meine guten und bösen Tha.
Alle meine Thaten seit meiner Geburt;
Die Engel schrieben sie auf eine Schrift.

59.

Beide sprachen: Wie viele sind deine Sünden,
Hast du auch die Glaubenssätze gehalten, sagten sie wieder,
Beiden konnte ich keine Antwort geben,
Ich zitterte, ihr Zorn war so schrecklich.

691 60.

Von der Mutter empfing ich den Fluch, umherirrend,
Vom Vater fand ich Schande, so Böses erlebend,
Da kam abermals ein Engel,
Er war so gross, ganz schwarz und hatte ein kaltes Antlitz.

61.

Dieser kam, die obere Lippe gegen den Himmel stützend,
Er schrie, die untere Lippe gegen die Erde stemmend,
Als er schrie, kam Feuer aus seinem Munde,
Als ich ihn gesehen, kam vor Furcht das Fleischherz hervor.

62.

Alles dies habe ich mit eigenem Auge gesehen,
Ich erstaunte über die Wucht der Qualen,
Wo ein Mensch im Feuer brannte,
Fragte ich, wer er sei, die Augen ihm zuwendend.

63.

Wenn ich nachzähle, waren dort sieben Höllen,
Die Qualen aller habe ich erlebt,
Zuerst sah ich die Hölle, die Äüjö hiess,
Dies war die Stelle der, die nicht gefastet haben und
nicht Gebete gehalten

64.

Die zweite Hölle hiess Schagyt,
Dies ist die Stelle der Diebe und Ehebrecher,
Die dritte Hölle hiess Nagbyr,
Es war die Stelle derer, die Mutter und Vater betrübt.

65.

Die vierte Hölle heisst Rasyt,
Es ist die Stelle der Verleumder,
Die fünfte Hölle heisst Läsit,
Es ist die Stelle der Baksa und der Bösen.

66.

Die sechste Hölle Kätim habe ich gesehen,
Es war die Stelle der Faulen und Unterlasser der Gebete,
Die siebente Hölle Dschänäm,
Dies ist die Stelle der Ungläubigen.

67.

Alle diese Höllen durchwanderte ich,
Die Menschen sah ich in dreissig verschiedenen Qualen,
Alle diese Leute brüllten und weinten,
Mein ganzer Körper zitterte, ich jammerte.

68.

Dieser Schädel hatte die Qualen des Jenseits gesehen,
Gott liess ihn mit Jesus sprechen,
Es betete Gottes Freund Jesus
Und lebte darnach noch achtzig Jahre.

69.

Die Leiden des Jenseits erkannte er,
Ohne zu schlafen, betete er achtzig Jahre,
Wenn du mir auch das Leben giebst, ich will kein Herrscher sein,
Als er gestorben, kam er grade in das Paradies.

70.

An jedem Tage werden Leute geboren und sterben,
Es giebt bessere und schlechtere als du bist,
Diese meine Worte sind in Büchern und im Koran,
Sie sind auch bei dem Mulla, der mich unterrichtet.

698

## 3. Die Lerche.

1.

Der Weg zum Jenseits ist schwierig,
An einer Seite ist Wasser, an der andern ein Abhang,
Zur Zeit des Propheten Äsrät Äli,
Lebte bei ihm ein Armer

2.

Im Gemüthe dieses Armen war keine Schuld,
Er lebte mit seinem Weibe kinderlos,
So streng war das Verhängniss Gottes,
Dass er nicht ein einziges Stück Vieh besass.

3.

Gott gedachte seiner und gab ihm,
Denn keine Speise hatte der unglückliche zum Essen;
An jedem Tage der hülflose Elende,
Zum Wasser ging er, um zu angeln.

4.

Der fliegende Vogel, das laufende Wild, alle sind uns Speise,
Der Schüler lernt bei dem Lehrmeister,
Jeden Tag, wenn er die Angel auswarf,
Fing sich an dieser ein einziger Tschebak [1]).

5.

Nachdem der Arme geangelt, kehrte er heim,
Tief war er in's Elend versunken,
Beide nährten sich von dem Fischlein,
Drauf legten die beiden Unglücklichen sich nieder.

6. 694

Diesen Armen ging's nicht immer wie früher,
Nicht immer wurde sein Wunsch erfüllt,
Eines Tages, als er den ganzen Tag geangelt,
Fing sich nicht das Geringste an seiner Angel.

7.

Der Weg zum Jenseits ist schwierig,
An einer Seite ist Wasser, an der andern ein Abhang,
Da der Arme an diesem Tage hungrig blieb,
Ging er zu einem Ungläubigen, um Speise zu bitten.

[1]) Kleiner Fisch.

8.

Im Mangel quält den Armen die Begierde,
Dem Unglücklichen schien der Morgen nicht anbrechen zu wollen,
Was wird ein Ungläubiger umsonst Speise geben,
Auf Schuld nahm er für einen Rubel Speise.

9.

Schon vor uns sind die Propheten dahin gegangen,
Der Löwe erreicht, was er erstrebt,
Einen Bürgen findend, werd' ich es dir wiedergeben,
Setzten sie einen Tag fest und er ging.

10.

Diesem Armen ging's nicht immer wie früher,
Nicht jeden Tag wurde sein Wunsch erfüllt,
Zu der bestimmten Frist ging er hin,
Aber keinen Groschen hatte er gefunden zu geben.

11.

Beim Mangel quält den Armen die Begierde,
Dem Unglücklichen schien der Morgen nicht anbrechen zu wollen,
Für jeden Tag, wo er den Rubel nicht bezahlte,
Musste der Arme das Anwachsen der Schuld auf sich nehmen

12.

Beim Mangel quält den Armen die Begierde,
Dem Unglücklichen schien der Morgen nicht anbrechen zu wollen,
Für jeden Tag, wo er den Rubel nicht bezahlte,
Schrieb er einen Rubel an, bis es tausend Rubel waren.

13.

Tausend Rubel Schulden lud der Arme auf sich,
Armuth ist schlimmer als alles;
Als die Schuld auf tausend angewachsen,
Drängte er den Armen, ihm sein Geld zu geben.

14.

Woher soll ich für dich Geld nehmen?
Gieb mir noch ein wenig Frist,
Ich habe ja nicht einen Kopeken dir zu geben,
Ich will jetzt zu Muhammed gehen!

15.

Der Arme flehte nun zu Gott,
Er weiss, dass der Ungläubige ihm nicht Ruhe lässt,
Da er selbst nichts zu geben hatte,
Brachte er ihn in seiner Noth zu Muhammed.

16.

Als er eintrat zu Muhammed, freute er sich,
Er wusste, dass er im Unglück war,
Da Muhammed mit seinen Begleitern zusammen da sass,
Trat der Arme grüssend ein.

17. 696

Auch dir sei Glück, o du Armer,
Was ist das für ein Ungläubiger an deiner Seite?
Deine beiden Augen sind in Thränen, du Armer,
Wohin bringt er dich denn?

18.

Wenn du betest, bete vorher zu Gott!

Wenn die Sache vorbei ist, ist das Beten schwer.
Ich schulde diesem Ungläubigen tausend Rubel,
Und keinen Kopeken habe ich gefunden, ihm zu geben.

19.

Geschaffen hat uns alle der alleinige Gott,
Er schuf und liess leuchten Sonne und Mond,
Wenn du keinen Kopeken ihm zu geben hast,
Wo gehst du jetzt hin, um ihm zu bezahlen?

20.

Geschaffen hat uns alle der alleinige Gott,
Er schuf und liess leuchten Sonne und Mond.
Ihr seid ja der Herrscher von achtzehntausend Welten,
Werdet ihr mir nicht beistehen können?

21.

Für sich sammelte keine Habe jener Prophet,
Die reichen Begleiter sind engherzig,
Die rund herum sitzenden Begleiter,
Als sie nachsahen, sass Muhammed still da.

22.

Jetzt wurde der Held Ali erzürnt,
Gott hatte seinen Geist geschaffen wie den Schalkarsee,
Mein Vater schaut zur Erde, spricht Äsrät Ali,
Gieb deinen Segen, ich will bezahlen! spricht er aufstehend.

23.

Gieb deinen Segen! ich will bezahlen, spricht er aufstehend,
Heftig erzürnte sich der Held Ali,

Das Haar, das auf seinem ganzen Körper gewachsen,
Kam durch die Kleidung wie Lanzenspitzen hervor.

24.

Der Prophet Muhammed gab seinen Segen,
Ihm gefiel die Rede Ali's,
Ali empfing den Segen des Vaters
Und nahm jenen Armen mit sich fort.

25.

Dank sagte ich Gott für diese That,
Auch Reue will ich üben wegen jeder Handlung,
Ist Geld vorhanden, es dem Ungläubigen zu geben, sprechend,
Liess er das Haus zu diesem Zwecke durchsuchen.

26.

Dass keine Habe da sei, sagte er nicht,
Jeden Tag kann der Sinn nicht gleich sein,
Als er nachsah, das ganze Haus durchstöbernd,
Konnte er keinen Kopeken finden zum Zahlen.

27.

Ásrät Ali war ein sorgloser Held,
Fand jetzt nichts, was er hätte geben können,
Ich will das Geld finden und zahlen! sprach er,
Seine beiden Söhne gab er als Geissel.

28.

Hassan und Hussein nahm er,
Freudig ging jener nach Hause;
Beide Rockschösse in den Gurt steckend,
Machte sich Ásrät Ali auf den Weg.

29.

Ganz allein ging Ali seines Weges,
Allein gehend, erblickte er ein Grab in der Ebene,
Als er zu diesem Grabmale gekommen,
Setzte sich Asrät Ali und betete.

30.

Auf dem Grabmal sass eine Lerche, die schaute auf ihn,
Da kam ihm der Gedanke, die Lerche zu besehen,
Der Held Ali wendete sich um und schaute hin,
Da wunderte er sich über deren Schönheit.

31.

Ich möchte die Lerche fangen, sie anschaun,
Möchte sie Hassan und Hussein geben,
Im Kummer wird sie sie belustigen,
Jetzt bog sich Ali vor, sie zu fangen.

32.

Was ist mächtig in dieser Welt, Gott ist mächtig,
Ich meine, auf meinen Lippen ruht Gott,
Zugreifend, fasste er sie beim Fusse,
Die faustgrosse Lerche flog und nahm ihn mit sich.

33.

An den einen Gott glaubte der Held Ali,
Dass ein Unglück ihm zugestossen, wusste er,
Ali meint, was habe ich nur jetzt?
Die faustgrosse Lerche nahm ihn mit fort.

34

Am Sonntag ist Erde und Himmel geschaffen,

Für die Verstorbenen ist es dunkele Nacht,
Äsräil Ali, trenne dich nicht von der Lerche,
Rief ihm von hinten eine mächtige Stimme zu.

35.

Diese Lerche erhob sich zum Himmel, wendete sich nicht um,
Dennoch betrübte sich Äsrät Ali nicht,
Zuerst aus Kühnheit fasste er die Lerche,
Dann liess er sie wegen seines Muths nicht los

36.

Äsrät Ali bemühte sich nicht, einen Kunstgriff zu gebrauchen,
Gott der Herr führte ihn ja auf seinem Wege,
Diese Lerche führte ihn fort am Himmel entlang,
Warf den Ali jetzt zu einer Reise herab.

37.

Da konnte Ali nicht wie früher lachen,
Blieb zu Fuss, konnte kein Pferd besteigan,
Jetzt kam Ali in bittre Noth,
Wo er hingekommen, wusste er nicht.

38.

Der Held Ali bereute und lächelte,
Dass ihm etwas widerfahren, wusste er,
Ja Gott, du selbst hilf! so sprach er,
Ging weiter dort, wo er jetzt hingelangt.

39.

Er ging und ging, kam zu einem Bergpasse,

Kam zu einem Volke, das er seit Geburt nicht gesehn,
Gott wird mich schon zu einem Wege führen,
Zu einem unermesslichen Volke kam er.

40.

Der Held Ali ging auf jenes Volk zu,
Trat ein in das Innere einer Stadt,
Da waren nur Weiber, keine Männer,
Zu einer kleinen rauchgeschwärzten Jurte kam er.

41.

Zu dem dunklen Hause kam er, rief,
Als er rief, kam ein schlechtes altes Weib.
Alte, in deinem Volke ist ja kein lebender Mann,
Ich möchte dein Geschlecht fragen, was ist dies für ein Volk.

42.

Held, ich will euch unsere Verhältnisse sagen,
Wenn ihr fragt, wir sind Ungläubige,
Alle Männer sind zu einem Gastmahle gegangen,
Unser Herrscher macht daselbst ein Gastmahl.

43.

Des Ali schrecklicher Geist wurde erregt,
Der Körper der Alten bewegte sich (zitterte) jetzt,
Wozu sind alle Männer von euch fortgezogen?
Was für ein Gastmahl richtet der Herrscher aus?

44.

Alle unsere Leute versammeln sich an einem Orte,
Ihren Hals wenden sie nach keiner andern Seite,

Unseres Herrschers Versammlung ist jeden Freitag,
Dort belustigen sie sich, berathen und singen.

45.

Alle eure Männer sind fortgezogen,
Was würde es thun, wenn du selbst hingingest?
Ich will sie zum Islam bekehren,
Zeige mir, wo jenes Gastmahl ist.

46.

Wenn du hingehst, bleibe nicht viel hier,
Höre auf das, was ich dir sage,
Wenn du zu jener Stadt kommst, wird Lärm ertönen,
Dort zechen sie und lärmen.

47.

Eine gute That will ich thun, Alte!
Lass du deine Zunge das Gebet sprechen,
Zum Islam will ich dich bekehren,
Sage: es ist kein anderer Gott ausser Allah.

48.

Meinen Glauben gebe ich nicht, wenn ich auch meine
Sprache gebe (d. h. reden würde),
Meinen Sinn gebe ich nicht, folgte ich auch deinem Worte,
Ich vermag nicht das Kalima auszusprechen,
Mein Volk verlasse ich nicht, sollte ich auch sterben.

49.

Da schwoll der Zorn des Äsrät Ali,
Heftig erschrak die böse Alte,
Du willst nicht deinen Glauben verlassen,
Er fasste die Alte und hängte sie auf.

50.

Den Zorn dieser Alten nahm er,
Die arme Alte lag wie todt da,
Seine beiden Rockschösse steckte er in den Gürtel,
Der Held Ali ging jetzt zu dem Gastmahl.

51.

Zu diesem Gastmahl kam zu Fuss der Held Ali,
Alle früheren Propheten waren Helden,
Zu dem dichtgedrängten Haufen kam er jetzt,
Das Fest feiernd, lärmten da die Ungläubigen.

52.

Äsrät Ali kam blinkend zu diesem Mahle,
Lärmend lachten und spielten die Ungläubigen,
Er allein ging hin und setzte sich unter sie,
Der zahllosen Knechte Augen berückte er (band er).

53.

Zu Gott betete Äsrät Ali,
Zu ihnen tretend, setzte er sich unter sie,
Brantwein trinkend waren sie trunken, scherzten,
Jetzt hielten sie Rath mit ihrem Mulla.

54.

Die Ungläubigen verloren den Verstand,
Einander Branntwein gebend, fielen sie um,
Nachdem sie ihren Mulla den Gebetruf vollführen liessen,
Stieg er auf die Spitze des Minarets.

703 55.

O Jünglinge, lasst uns hören! redet!

Wenn ihr höret die Ohren hinhaltend, was wird er sagen?
Als er auf des Minarets Spitze gestiegen,
Was für einen Gebetruf macht er da.

56.

Er verfluchte Fasten, Gebet und das Iman,
Darauf verfluchte er das Buch, den Koran,
Alle vierundzwanzigtausend Propheten verfluchte er,
Kein Heiliger war, den er nicht verfluchte.

57.

Dieser Mulla war nicht wie früher,
Sein Sinn war nicht wie sonst erfüllt,
Er wollte reden, aber der Athem blieb ihm stecken,
Nicht ein treffliches Wort fand er.

58.

Des Helden Ali's Geisteskraft war stark,
Da gerieth der arme Mulla in Angst,
Nicht ein Wort hatte er von den täglich gesprochenen,
Den Mulla bedrängten alle Ungläubigen.

59.

Ich weiss, dass der schwierige Weg zum Jenseits eng ist,
Ich weiss, dass vier Chalifen des Propheten sind,
Ich habe keins von den täglich gesprochenen Worten,
Ich weiss, dass hier einer von den Propheten ist.

60.

Des Mullas Sinn war bedrängt,
Durchaus konnte er kein Wort finden,

Wer ist hier von den Propheten? sagte er,
Die Ungläubigen suchten überall nach.

61.

Wie früher vermochte der Mulla nicht zu lachen,
Sein Sinn war nicht wie sonst,
Wenn auch die Ungläubigen überall nachsuchten,
Sie fanden den Ali, der unter ihnen war, nicht.

62.

Er, Ali, sass blinkend unter ihnen,
Lärmend lachten und scherzten die Ungläubigen.
Wie sollten sie Ali unter sich finden?
Da er aller Augen berückt hatte.

63.

Der Muth des Ali war gross,
Der Held, der Mulla war in grosser Verlegenheit,
Du lügst, sagten sie, niemand ist da,
Da bedrängten sie den Mulla, wollten ihn tödten.

64.

Wenn ich nachdenke, nur Gott allein ist gut,
In seinen Sinn drängte sich die Kraft des Bismilla,
Ich bin hier von den Propheten sagend,
Stand der Held Ali von Wuth erfüllt auf.

65.

Der grösste der Heiligen zürnte,
Wenn die Zeit des Jenseits da ist, dann brennen Steine,
Hier bin ich, sprechend stand er auf,
Alle die versammelten Ungläubigen drangen auf ihn ein.

66. 705

Der Held Ali flehte allein zu Gott,
Er wusste, dass ihm ein Unglück drohte,
Hier ist ein einzelner Mensch zu Fuss gekommen, sagten sie,
Und brachten ihn hin zu dem Fürsten.

67.

Die Jessaule haben die Schwerter geschliffen,
Die Flinten haben sie fertig gemacht,
Wie sollen wir diesen Menschen tödten,
Sagten der Herrscher und der Mulla scherzend.

68.

Der Mulla sprach: Mit diesem will ich fertig werden,
Mit Spott will ich ihn tödten, ihn betrübend,
Diesen Menschen wollen wir sichtend tödten,
Wir wollen ihm schon eine Sünde aufbürden.

69.

Ja, redet Mulla! machet es so!
Gott hat uns alles übergeben,
Das Schicksal dieses Menschen übergebe ich euch,
Wie werdet ihr nun ihn tödten?

70.

Wie ist uns dieser Mensch nur begegnet?
Jünglinge, rühret euch, wenn ihr es vermöget,
Finde es! findest du es nicht, tödten wir dich,
Wir wollen dir zehn Fragen zu beantworten geben.

71.

Der Mulla sprach zu Ali: Glaubst du es?
Willst du meinen Worten gehorchen?
Ich will dir jetzt zehn Fragen vorlegen,
Wirst du alle ohne Ausnahme sie finden?

72.

Ali sprach zum Mulla: Glaubst du es?
Wirst du auch meine Rede annehmen?
Finde ich, ist's gut, finde ich's nicht, sterbe ich,
Dann will ich auch drei Fragen thun, wirst du sie beantworten?

73.

Ich will nun reden, wenn du willst, es ist ein Gott,
Medina's Herrlichkeit wird so bleiben,
Ich tödte dich sonst, finde schnell ohne nachzudenken,
Was ist nur eins und nicht zwei? was meine ich?

74.

Ich will reden, wenn du willst, es ist ein Gott,
Medina's Trefflichkeit wird so bleiben,
Weshalb sollten es zwei sein, du Bösewicht,
Der uns alle geschaffen, es ist der eine Gott.

75.

Ich will reden, wenn du willst, es ist ein Gott,
Medina's Trefflichkeit wird so bleiben.
Gleich schneide ich dir den Kopf ab, finde schnell?
Was sind nur zwei und nicht drei? was meine ich?

76.

Unter den Stimmen ist eine Stimme gut, es ist des Koran's Stimme,
Unter den Nächten ist die beste die Fastnacht,
Weshalb sollen es drei sein, du feindlicher Ungläubiger?
Die Gott geschaffen sind zwei, Sonne und Mond.

77. 707

Ich will reden wenn du willst, es ist ein Gott,
Medina's Herrlichkeit wird so bleiben,
Ich tödte dich sonst, finde es schnell!
Was sind nur drei, nicht vier? was meine ich?

78.

Ich will sagen, was ich weiss, viele sind versammelt,
Wird es richtig sein, wenn ich so sage?
Was sollen es vier sein, du feindlicher Ungläubiger,
Auf das Nachtgebet folgt das Oturashyp.

79.

Ich will reden, wenn du willst, es ist ein Gott,
Die Herrlichkeit Medina's wird so bleiben,
Ich tödte dich sonst, finde es schnell!
Was sind vier und nicht fünf? was meine ich?

80.

Es giebt vier Chalifen, zwei sind Omar und Osman,
Einer ist Hasret Ali, der vom Volke befreit,
Einer ist Abu Bekr, er ist gerecht,
Was sollen es fünf sein, du feindlicher Ungläubiger?

81.

Ich will schon reden, wenn du willst, es ist ein Gott,
Medina's Herrlichkeit wird bleiben,
Ohne nachzudenken, will ich dich tödten,
Was sind fünf und nicht sechs? was meine ich?

82.

Die Leuchte hat keinen Anfang und kein Ende,
In den Worten aus den Büchern ist keine Lüge,
Die fünf Gebete mit den Waschungen werden es sein,
Du Bösewicht, diese fünf sind nie sechs.

83.

Ich will reden, wenn du willst, es ist ein Gott,
Medina's Herrlichkeit wird so bleiben,
Ich tödte dich sonst, finde es schnell!
Was sind sechs und nicht sieben? was meine ich?

84.

Ist die Haarseilbrücke zum Jenseits eine schwere Stelle?
Ist das Israpil nur ein rother Wind?
Was sollen es sieben sein, du böser Feind,
Sechs Worte enthält das Iman Gottes.

85.

Ich will reden, wenn du willst, es ist ein Gott,
Medina's Herrlichkeit wird so bleiben,
Ich tödte dich, wenn du nicht schnell findest,
Was sind sieben und nicht acht? was meine ich?

86.

Alles, was du sagst, ist verständlich,

Was ich sage, das leugne nicht ab!
Was sollen es acht sein, du ungläubiger Feind,
Die Stelle der Sünder sind sieben Höllen.

87.

Ich will reden, wenn du willst, es ist ein Gott,
Medina's Herrlichkeit wird so bleiben,
Ich schlage dir gleich den Kopf ab, finde es schnell!
Was sind acht und nicht neun? was meine ich?

88.

Der Sündenlose wird im Paradiese sein,
Zwölf Imane sind in meinem Sinne,
Was sollen das neun sein, du Bösewicht,
Der Ort des Sündlosen sind acht Paradiese.

89.

Ich will reden, wenn du willst, es ist ein Gott,
Immer wird Medina's Trefflichkeit bleiben,
Ich tödte dich, finde schnell, ohne dich zu besinnen!
Was ist neun und nicht zehn? was meine ich?

90.

O Ungläubiger, ich will dieses Wortes Bedeutung sagen,
Was soll ich mit einem unnützen Worte machen,
Was sollen das zehn sein, du Bösewicht,
Ibrahim, der Prophet, hatte neun Söhne.

91.

Ich will reden, wenn du willst, es ist ein Gott,
Medina's Trefflichkeit wird so bleiben,

Ich tödte dich, rede ohne dich zu besinnen!
Was sind zehn, nicht elf? was meine ich?

92.

Die Welt sind neun Erdschichten und der Himmel,
Im Paradiese lebt der sündenlose Mensch,
Was sollen es elf sein, du Bösewicht?
Zehn Monat trägt die Frau (das Kind) im Leibe.

93.

Jene Welt ist gewaltiger als diese,
Die Freuden dieser Welt sind süss,
Jener Mulla sagte seine zehn Worte,
Dieser fand die Worte ohne zu stocken.

94.

Ali sprach: Glaubst du an meine Worte?
Nimmst du die Worte an, die ich sage?
Zehn Worte hast du gesagt, alles habe ich gefunden,
Ich will drei Worte finden, willst du sie finden?

95.

Viele Worte hast du in dir,
Du berühre nicht viel meinen Zorn,
Was du auch jetzt mir sagen willst,
Diese deine Worte will ich nicht beantworten.

96.

Des Helden Ali Kraft war gross,
Der arme Mulla gerieth in grosse Angst,

Nachdem dieser gesprochen, was willst du nicht reden?
Meinten alle Ungläubigen und drängten den Mulla.

97.

Du, Herrscher, hast uns nicht gelassen,
Ein mächtiger Ruf ist zu unserer Stadt gekommen,
Ich, der Mulla, will diese drei Worte sagen,
Wenn ich sie sage, werdet ihr es auch alle thun?

98.

Du wirst es durchführen, wenn du es in den Sinn nimmst,
Wenn du sie nicht findest, wirst du ein elender Mulla sein, 711
Was du sagst, das wollen auch wir sagen,
Was werden wir hier ohne euch sein?

99.

Wenn's so ist, sage ich es,
Höret auf diese meine Worte,
Es sind wahre Worte, was ihr uns zu sagen habt,
Sage deine Worte, wir werden sie schon wissen.

100.

Wenn ich daran denke, so ist die einzige Rede Bismilla,
Wenn ich bete, so ist mein Gemüth erregt,
Finde dieses mein Wort, ohne nachzudenken,
Was hat Gott auf des Paradieses Thür erschaffen?

101.

Im Jenseits ist die Pferdehaarbrücke,
Ihre Länge ist mehr als ein Jahr Weges,
Ich habe gehört, an der Thür des Paradieses,
Da ist Bismilla ir Rachman ir Rachim geschrieben.

102.

Wenn ich daran denke, so ist die einzige Rede Bismilla,
Wenn ich bete, ist mein Gemüth erregt,
Finde schnell dieses mein Wort ohne nachzudenken,
Vor dem Ehrenplatz im Paradiese, was ist da geschaffen?

103.

Im Jenseits ist der Weg der Pferdehaarbrücke,
Ihre Länge ist mehr als ein Jahr Weges,
713 Ich habe gehört, am Ehrenplatz des Paradieses
Steht: La illa illalahi geschrieben,

104.

Wenn ich nachdenke, so ist die einzige Rede Bismilla,
Wenn ich bete, ist mein Gemüth erregt,
Finde schnell dieses Wort ohne nachzudenken,
In des Paradieses Ruheorte[1]) was ist geschrieben?

105.

Im Jenseits ist der Weg der Pferdehaarbrücke,
Ihre Länge ist mehr als ein Jahr Weges,
Ich habe gehört, in des Paradieses Ruheorte
Ist: La illa illahi geschrieben.

106.

Der Mulla wusste alle drei Fragen,
Er sprach so die Gebetesworte,
Da sprachen alle was der Mulla gesprochen,
Alle insgesammt wurden Muselmane.

---

[1]) Im Texte steht مواسیندہ, dies ist entweder مواضع oder مواسا; der Kirgise, der mir den Gesang auswendig sagte, sprach муасында.

107.

Alle insgesammt gaben ihren Glauben,
Alle sprachen so die Gebetes Worte,
Du warst unser Lehrer, hast uns alle bekehrt;
Was wirst du jetzt von uns annehmen?

108.

Hierher hat mich ein Vögelchen gebracht,
Aus dem Hause bin ich gegangen eines Armen wegen,
Gebet uns etwas oder gebet nichts,
Wir brauchen jetzt Gold und Silber.

109. 718

Alle Ungläubigen waren bekehrt,
Der Teufel entfloh, überall waren Engel,
Da sammelten sie Gold und Silber,
Die Grösse des Aufgehäuften war wie ein Berg.

110.

Der Held Ali dachte jetzt nach,
Genug hatte er Gold und Silber,
Er hob es auf, legte Gold und Silber auf den Rücken,
Der Held Ali konnte es nicht aufheben, liess ab.

111.

Der Held Ali flehte zu dem einen Gotte,
Er sah, dass jetzt ein Unglück ihm drohte,
Als er es zum zweiten Male auf den Rücken nahm,
Da führte ihn die Lerche fort.

112.

Der Held Ali geduldete sich, gerieth nicht in Angst,

Gott, der Herr, führte ihn auf einem Wege,
Diese Lerche führte ihn am Himmel entlang,
Warf den Ali jetzt zu seinem Hause nieder.

113.

Als er es hingebracht, gab er es dem Armen,
Der Arme nahm es, war hoch erfreut,
Der Arme bezahlte dem Ungläubigen die Schulden,
So lebte nun der Arme mit diesem.

714 4. Die Jammerzeit.

Der Rede Anfang ist im Namen Gottes,
So ist's der Gebrauch des Muselmans,
Die vierfüssigen Thiere
Sind die Leuchten dieser Welt.
Des schamlosen Jünglings
Weib zankt ihm in's Antlitz.
Da jetzt der Ungläubige herrscht,
Bemüht sich nicht mehr das vom Glauben abgefallene V
Alle, ausser Gott,
Sind voller Sünde,
Deswegen fürchte ich mich.
Die früheren Niedrigen wurden gross,
Die späteren Grossen wurden niedrig,
Die früheren Reichen wurden arm,
Die späteren Armen wurden satt.
Die Bösen, die die Leute nicht kennen,
Die Bösen, die das Volk beherrschen,
Sind jetzt die Herren des Volks,
Ihre Herrschaft können sie nicht ertragen,
Daher ist grosser Streit entstanden.
In den Augen der Kirgisen

Ist der gut, dessen Mütze gut ist.
Eine jammervolle Zeit wird einbrechen,
Aus dieser Ursache fürchte ich mich.
Der Winter sind viele, der Sommer wenige,
Die Reichen sind verschwunden, das Vieh hat sich verringert.
Die Verwandten beneidend,
Ist das Kind mit dem Vater in Streit,
Unser Glaube wird jetzt schwinden,
Deshalb fürchte ich mich.
Die Frist aller Dinge
Naht jetzt heran,
Auf den Bergen baut man hölzerne Häuser,
Im Volke kocht es,
Wie im Magen des Kameels bruddelt's,
Die Heerdenführer, die District-Beamten
Heissen gut der Russen Worte.
Seine Rede der Besitzlose,
Der Niedrige plappert weinend,
Die Guten, die sich unter die Leute begeben,
Sagen: Wo weint mein Kind?
Kommen lächelnd mit leeren Händen.
Mit Ungerechtigkeit vergehen unsere Tage,
Unser Auge vermag sich nicht zu öffnen,
Deswegen fürchte ich mich.
Ueber das Volk breitet sich etwas aus,
Kein Armer trifft den Reichen,
Betrügerisch schmeichelnd, gebe ich Aufträge,
Ohne den eigenen Wunsch zu fragen,
Das unreine, besudelte Kind
Des Vaters und der Mutter
Worte nicht gehorchen lassend.
Der Mensch wird schlecht werden,
Deswegen fürchte ich mich.

In dieser letzten Zeit der Welt
Entstanden allerlei Wesen,
Entstand zorniges, unreines Blut,
Entstanden unbarmherzige Reiche.
Vieh, das gemolken zum Trinken nicht Milch giebt,
Das, um geritten zu werden, keine Kraft hat,
Ein Geld genanntes Vieh ist entstanden.
Wie soll jetzt der Arme leben?
Deswegen fürchte ich mich.
Immer näher rücken heran
716 Die Monate und die Tage,
Wenn morgen der Tod herannaht,
Werden seine Waage umwerfen,
Die Sünden, die die Bösen begangen,
Die Trefflichkeit der Weisen,
Kelimatyn schadat,
Das, was allen Menschen geziemt,
Das Gott sei gedankt, passt ihnen nicht.
Die Mulla des Volkes sind in der Irre,
Die Worte, die sie sprechen,
Sind nicht, wie sich's geziemt,
Sie reden nur mit dem Munde
Und betrügen jedermann.
Schnell kommt die Hölle,
Der Teufel ist ihr Begleiter.
Wer den Westen nicht kennt,
Dem verzeiht nicht Gott,
Das Unterlassen der fünf Gebete,
Der Wurm-Ameisen-Dämon-Teufel
Nimmt ihm die Ruhe,
Er ist das Zeichen der Hölle.
Den, der das Gebet unterlassen,
Liebt nicht Gott,
Eben so wenig, wie das Flehen des Bösen.

Herr, behüte mich vor ihnen, sage ich,
Deshalb fürchte ich mich.
Einige Menschen erhebt er (Gott),
Andere Menschen erniedrigt er.
Ein Mensch dieser Tage,
Der nichts in der Hand hat,
Macht aus Unrechtthun Gewohnheit,
Ohne sich selbst zu schätzen,
Lehrte er seine Kinder Uebles,
Nicht dem Hunde gleich schätzt er
Seinen Vater, seine Mutter.
Die Sultane dieser Tage
Setzen auf die Ungläubigen ihre Hoffnung,
Sie fürchten sich nicht vor Gott.
Alles kommt von Gott allein,
Der Wunsch ist dem Menschen näher als sein Kind,
Gevatter, Freund, Bekannte verlassen sich,
Die so nah waren, dass keine (Raum wie eine) Nadel zwischen ihnen war.
Die Schlechtigkeit dieser Welt,
Die Leiden jener Welt,
Alles, was ich gesehen, will ich sagen,
Und das ist gar schwer.
Einige Leute reich machend,
Andere Leute böse machend,
Einige Fürsten arm machend,
Andere Menschen weise machend,
Einige Menschen von Geistern besessen machend,
Andere Menschen von Geistern befreiend,
Andere Menschen ungläubig machend,
Hat Gott aus Wollust die Menschen geschaffen,
Die Moslim für sich,
Die Ungläubigen für sich,
Hat er sie dem eigenen Glauben untergeordnet.

Aus den neun und zwanzig Buchstaben,
Aus der Araber und Perser Schriftzeichen
Hast du das Gesetz gebildet,
Hast die Menschen dem Gesetz untergeordnet.
Der Alkoran hat sechstausend
Sechshundert sechs und sechzig Sprüche.
Durch Bücher und Koran
Hast du die Menschen gebessert,
Das Buch der Weisen,
Wenn du es befragst,
Dort findest du die theuern Namen Gottes.
Als Strafe hat er das Unglück gegeben,
Für Schulden hat er die Dienstbarkeit gegeben.
Wer den Kopf nicht geben will,
Dessen einzigen Sohn wirft er vom steilen Ufer herab,
Wer kein Vieh geben will,
Dem kleidet er den Körper in Kameeltuch,
Hängt auf seine Schulter den Lederschlauch,
Giebt den Stock ihm statt des Pferdes,
Entfremdet ihn von den Verwandten,
Lässt ihn beim Volk um Speise betteln.
Im Sommer und Herbst besteigt
Des Reichen Sohn frische Pferde,
Aber auch der Arme stirbt nicht,
Mit irgend etwas tröstet er ihn,
Das Licht der Welt gebend,
Hat er viele Leute erfreut.
Die Zahl der Reitpferde verringernd,
Mit der schwarzen Erde sie gleich machend,
Wenig Speise für Viele bereitend,
Hat er viele Leute weinen gemacht.
Ob er hungrig oder satt ist,
Hält der Schamvolle doch seine Gebete,
Der Schamlose, der den Glauben verlassen,

Beschämt jedermann.
In seiner Hand ruht der Diebstahl,
Auf seinem Halse liegt Ungerechtigkeit,
In seinem Sinne ist die Lügenwelt,
Sorgen sind in seinem Gemüthe.
Seine Kinder giebt er zum Mulla,
Seinen Körper giebt er Gott,
Seinen Sinn beruhigt er mit der Welt.
Von Mungur und Nängir
Lässt Gott seine Sünden erforschen und aufschreiben.
Den sündhaften Knecht nimmt er,
Ueberantwortet ihn den sieben Höllen,
Aus dem Paradiese nimmt er die Huri,
Lässt sie mit dem Frommen spielen,
Äsräil lässt er die Seele losreissen,
Lässt seine Hand wie Blut kochen.
Wenn ihr einige Leute sehet,
Thun sie, als ob sie den Rosenkranz halten,
Tragen bei sich Talismane,
Halten die Gebete in unreinem Leibe,
Sie wollen für fromm gehalten werden,
Die Schamlosen wollen Gott betrügen.
Wenn aber morgen der Tod naht,
Wird sie Gott erkennen;
Er schreibt seine Bücher,
Er schreibt seine Sprüche.
Diese meine Sünden gegen das Gebet,
Wenn das Jenseits da ist,
Möge mich Gott davor behüten!
Du hast dich getrennt,
Da dein Vater ein anderer,
Du hast nach der Schulter geschnappt,
Wie der Held Köbök im Märchen;
Im Hause sitzend, bist du angeschwollen,

Deine Kehle ist wie ein Eimer geworden,
Du bist übergelaufen, hast dich vergossen,
Wie eine Tülle ohne Sieb.
Das Haus hast du aufgestellt höher als ein Berg,
Die Rauchlochdecke ist wie der Dachfilz,
Die Wandfilzdecke wie der Filz zum Kesselaufheben,
Die Dachdecke wie die Satteldecke.
Den Reichen Hülfe leistend,
Lebst du, ohne dich zu grämen.
In dieser Zeit ist nicht möglich,
Dass du dasitzest, ohne dich zu erhitzen,
Dich deines Reichthums rühmend,
Hast du Stutenhalsfett wie das Handgelenk dick gekaut.
Die Gebote der Religion
Sind für dich Schultern wie Spannenbreite Spaten.
Wenn der Gebetruf nicht da wäre,
Würdest du davonlaufen wie ein Reh.
Fasten und Gebet sind da,
Die den Glauben halten wie der Violinenbock die Saiten.
Die Zeiten des Reichthums sind vergangen,
Das Gras auf der Erde ist spärlich geworden,
Die Vögel des Sees sind verschwunden,
Die Reichen im Volke sind verschwunden,
Nicht einmal ein Feuerstahl
Geht in die Tasche an der Hüfte.
Da der Reichthum ihnen über den Kopf gewachsen,
Betrinken sich alle Leute,
Einer feindet den andern an.
Da das Fett den Herzbeutel drückt,
Ist gelbes Theewasser Speise geworden,
Der Kan, der das Volk nicht kennt, ist klug,
Im Volke ist der Reiche klug,
Er bewahrt sein Inneres im Kasten.
Du musst mit dem Befehl schon zufrieden sein,

In Sitten sind wir nah gekommen
Den Tobol- und Tar-Tataren;
Ehe der Mensch dahingeht,
Wieviel Jahre lebt er nicht im Volke?
Das Vergehen dieser Welt
Ist dem Menschen der einzige Kummer,
Der Rath für den Armen
Geht den thörichten Knaben schnell von der Hand.
Der Reisende übernachtet beim Mädchen,
Beide sind bald einig;
Einen Vielfrass hast du als Arbeiter angenommen
Diese Zeit ist jämmerlich,
Es ist der Untergang dieser Welt,
Das Spätere wird uns nachfolgen.
In der Verlegenheit ruft der Mensch Gott an,
Die Ehrwürdigen hat die Hochherzigkeit verlassen,
Nichts Böses ist mir vom Guten geworden,
Hoch erfreut ist die Seele.
Wenn du nur was Böses hörst,
Wenn das Volk sich sammelt und theilt.
Wie sollen die Kinder zum Volke heranreifen?
Vor dem guten Volke, dass es weiss,
Fürchte ich mich diese Zeit zu beschreiben,
Wegen dieser meiner Rede.
Höre dies, da die Mulla's kommen[1]),
Die heimgeführten Weiber sind nicht getraut,
Die Todten haben nicht Sühnopfer, nicht Koran,
Im Volke gilt der Kosha nichts,
Sieben Väter waren ehrwürdig,
Ihre Kinder verstehen zu schreiben.
Aber doch sind sie vom Gesetz abgefallen.

[1]) Ukasnai, aus dem Russischen указный мулла.

Die Kosha in ihrer Schuld
Werden Duana's und ziehen aus,
Nachher sind beim Volke Dolmetscher,
Die Schweinefleisch trocknen,
Die nicht zum Gebet nach Westen schauen.
Bei der Seele des Vaters
Richtet man spärliche Todtenmahle aus.
Beim Ausfragen finde eine List!
Gegen die Ungläubigen
Hast du deine Macht vergeben.
Nimm das Ende dieser Jammerzeit,
Die frühere Zeit ist gewichen,
Die einzige Stütze der Seele
Ist das Vieh, ist die Speise.
Keine Besserung ist geblieben,
Dem Grossen hat man nicht die Herrschaft übertragen.
Er überhebt sich, wenn ein Sohn geboren,
Er überschätzt sich, wenn eine Tochter geboren;
Die Zeit ist böse geworden,
Viel Unheil hat diese Bosheit angerichtet
Die Guten, die sich unter das Volk begeben,
Stehen nicht ihren nahen Verwandten bei,
Verbinden sich mit dem Feinde.
Die Ungläubigen haben uns ihrem Munde unterworfen,
Der Islam hat sich verirrt.
Der Erhalter dieser Welt
Ist, wenn ich's recht bedenke, das Vieh,
Die Ungläubigen und Kirgisen streiten.
Wie soll die Zeit fortschreiten?
Wie soll der Mensch sich freuen?
Generale heissen deine Vorgesetzten,
Majore sind seine Vorsteher.
Der Schmerz ist unabwendbar,
Dein Unrecht verübst du an dem Armen.

Die Fürsten siehst du wie Heilige an,
Die Dolmetscher siehst du wie deine Herren an,
Den Gerichtsort betrachtest du als dein Haus,
Das Gefängniss ist dein Grab.
Die Reichen verüben Diebstähle,
Ihrem Auge ist das Vieh entwichen,
Die Herren haben es verzehrt.
Wie aufbewahrtes Rauchfleisch,
Der Anblick (Muster) hat sich verwischt,
Wie das Muster des Teppichs.
Was du erdenkst, ist Schlechtigkeit,
Wie der Eiter, der aus der Wunde fliesst.
Sieben Völker sind von dieser Erde gewichen,
Du wohnst nicht, ohne dich zu trennen.
Der Kirgisen Söhne versammeln sich,
Beten zu ihrem Gott,
Schreiben Briefe als Chalifen-Volk,
Ohne zu zögern schreiben sie Bitten,
Ohne zu sterben, sorgt man für euch,
So denkt man, ohne seinen Kopf dem Gericht zu übergeben.
Was ist dies nur für eine Zeit,
Dem, der Fangzähne hat, eine Zeit des Seins,
Dem, der keine Fangzähne hat, eine enge Zeit,
Das Zeichen ihrer Engheit ist,
Das einer den andern beneidet,
Dass nicht jeder seinen Weg geht,
Dies ist ja die Jammerzeit!
Die Guten denken nicht an das Vieh,
Die Bösen denken nicht an die Seele.
Dies ist ja die Jammerzeit,
Das Zeichen des Jammers ist,
Der Sohn ehrt nicht seinen Vater,
Nachdem er sich verunreinigt,

Giebt der Vater nicht seinen Segen.
Wohin hat den Richter und den Distriktbeamten der Fürst hingestellt?
Wohin seinen unehelich geborenen Bastard?
Was er selbst begangen, tadelt er nicht,
Täglich erfährst du dies.
Zu dieser Zeit
Ehrt nicht die Tochter die Mutter,
Ich bin erwachsen, sagen sie, prügeln sich.
Man macht sich von der Welt los,
Macht zum Starschina den, der schlau ist,
(Die Leute) hacken sich die Augen aus,
Durchlöchern sich den Scheitel.
Die Kraft der Moslim ist gewichen,
In den Tagen dieser Zeit,
Der an Jahren jüngere Bruder
Ehrt nicht den älteren Bruder,
Im Streite zerreisst er ihm den Kragen.
Die Kinder gewöhnen sich daran,
Wenn du wahr sprichst, hört man nicht auf dich,
Schämt sich nicht vor den Weissbärten,
Hört nicht auf den Vater.
Nachdem diese Schnapper geboren,
Schnappen nach der schwarzen Erde
Die auf der Strasse befindlichen vielen Soldaten.
Wenn sie die Brust sehen,
Steigen sie herauf auf die Seele,
Wenn du von den Feinden fragst,
Er nimmt viel in den Mund,
Er ist, als ob er viel Böses begangen;
Nachdem er die Verwandten erniedrigt,
Wer soll ihn bemitleiden? Er wird ihn hinwerfen, um ihn zu schlagen.
Wenn du fortziehen wolltest,

Ist kein Land, wo du hingehen kannst,
Ist kein Vieh, das dir leid thun könnte, dass es genommen würde,
Da dir so nichts übrig bleibt, was kannst du thun?
Du bist im Elend, o Kirgise,
Kannst dich nicht losmachen vom Unglück.
Keine Speise hast du für dich selbst,
Allerlei kommt dir in den Sinn,
Gierhälse sind deine Obern,
Kein Kirgise glaubt deinen Worten.

## 5. Das Ende der Welt.

Wie die Freunde des wahren Anführers[1]),
Wie Abu-bekr und Omar,
Osman und Ali Kaidar,
Findet sich kein gerechter Fürst,
Lasset nicht von den Guten ab,
Vernachlässigt nicht Gute,
Gott hat sie gemacht,
Tretet ihnen nicht entgegen[2])!
Nicht für jedes Volk, nicht für jeden Haufen
Finden sich goldene Knöchel.
Schmerzt der Kopf dir, von Wahrsagern
Lässt du ihn beschauen.
Der böse Geist ist entflohen, sagend,
Lässt du ihn mit der Lunge schlagen,
Lässt dir vom Guten einen Talisman anhängen,
Wenn Gott den Fangstab grade legt,
Findet man für das Uebel keine Heilung.
Wenn dein Weib stirbt, müsst ihr weinen,

[1]) D. h. Muhammed.
[2]) Wörtlich: Stellet ihnen kein Bein.

Du musst geringer geworden, zurückbleiben,
Von dort und hier sammelnd,
Musst du eine andere heirathen,
Musst ein dickes Bett ausbreiten,
Musst dich selbst beherrschen.
Wenn ihr liebes Kind dahingegangen,
Finden es nicht Vater, nicht Mutter.
Du wirst dein Auge auf Sehbares richten,
Wenn der Tod dir auf der Stirn ruht,
Wenn du vollendet, was kannst du dann thun?
Alle habt ihr keine rothen Gesichter,
Alle keine schwarzen Brauen.
Möge dein Kind die Schule sehen!
Wenn jemand es befragt,
Möge er es für tüchtig halten[1]).
Viele Moslim werden arm sein,
Alle Länder werden kahl sein.
Fragst du die Armen nach ihrem Befinden,
So findet sich kein wohlthätiger Reicher.
Denke nicht an diese Welt!
Schlachte für den Gast nicht mageres Vieh!
Hast du Verstand, so denke an dich selbst!
Ausser sechs Faden Baumwollenzeug,
Wirst du keinen Vortheil haben[2]).
Ob du auch arm bist, er erbarmt sich deiner nicht,
Ob du auch reich bist, er verschont dich nicht,
Er bedenkt nicht, ob du keusch gewesen,
Gegen den Tod findet sich keine List.
Wenn du nicht deine Fliegenseele opferst,
Deine Seele Gott zuwendest,
Wenn du nicht Weib und Kind und Habe verlassend,

---

[1]) Wörtl.: Möge er für ihn keinen Preis finden.
[2]) D. h. das Leichentuch.

Von dieser Welt dich lossagst,
Wenn du nicht Tag und Nacht jammernd
Deine Gebete hältst,
Wenn du in Wollust lebst,
So findest du nicht das Antlitz Gottes.
Das Blut machend, die Gestalt machend,
Die Seele machend, rothes Blut trinken lassend,
In dem Leibe seiner Mutter
Neun Monat zehn Tage zubringen lassend,
Mit Weinen dich auf die Welt bringend,
Wie zu Anfang wird er dich
Wohl beschützen.
Dir Verstand gebend, deinem Antlitz Farbe (Blumen) gebend,
Wird er dir auch Kraft geben.
Wenn jemand zwölf Jahr alt ist,
Wenn er weiss, dass Gott ein einziger ist,
Wenn er sich selbst für gering achtet,
Alle anderen höher hält,
Diesen Menschen wird er in jeder Gemeinschaft
Zum älteren Bruder machen.
Wenn er Gott anbetet,
Wenn er täglich zum Mulla geht,
Papier und Feder Gott zu Ehren (in die Hand nimmt),
Auf einen solchen Menschen wird Segen regnen,
Die Stelle dieses wird im Paradies
Sein müssen.
Einige treiben Diebstahl,
Der Grund des Diebstahls ist Schlechtigkeit,
Jedem Menschen fügen sie Unrecht zu;
Bis ihr Haupt die Erde erreicht,
Lässt er nicht ab vom Bösen,
Er hört nicht
Auf den Befehl, den Gott gegeben,

Die Stelle dieses Menschen
Wird wohl die Hölle sein.
Andre Menschen sind nachlässig,
Eines Tages wollen wir fromm werden,
Bis wir fromm werden,
Wollen wir zerreissen und pflücken,
Wollen alles uns aneignen [1]),
Anstatt in der Jugend fromm zu sein,
Im Alter wollen wir zu Gott
Ohne Unterlass flehen,
Das ihnen zugetheilte Leben
Wird wohl vernichtet werden.
Einen Theil der Menschen hat unser Gott
Auf den goldenen Thron gesetzt,
Hat Reichthum und Kraft ihnen verliehen,
Ihrem Befehle das Volk unterordnet,
Durch Worte stillen sie die Flamme,
Ihren Anordnungen hat er das Volk unterordnet,
Hat sie an jene sich halten und glauben lassen,
Zu Häuptern des Volkes hat er sie wohl gemacht.
Bis dein Haupt auf den Kissen ruht,
Wirst du an dein Vieh denken,
Wer fragt dann nach deinem Zustande?
Wenn es zum Fortführen der Seele gekommen,
Wer fragt dann nach deinem Zustande?
Ohne deinen Besitz (Zustand) zu zerstreuen,
Wird er deine Seele herausholen,
Deine hohe Seele aus deinem Körper.
Dann wird dir wohl Gutes geschehen.
Dein allmählich zusammengebrachtes Vieh bleibt zurück
Haus und Habe bleibt zurück,
Grosse und kleine Töchter bleiben,

---

[1]) Wörtl.: In den Mund legen.

Dein Bruder bei deinem Haupte
Wird er wohl jammern und schreien.
Schnell wird man dich verschwinden machen,
Dir ein ärmelloses Hemd anziehen,
An drei Stellen dich festbinden lassen,
Ein hartes Land, ein Grab graben,
Dich mit Erde bedrücken wird man,
Und dann wird man wohl einen Segen sprechen,
Dies dein Auge wie Feuer kochen machend,
Ihre schwere Keule spielen lassend,
Werden Münkür und Nenkir, die Geister,
Dich im Grabe erwecken
Und gewiss Fragen an dich richten.
Die Fürsten der letzten Zeit,
Die an ihrer Seite befindlichen Sultane,
Die auf dem Thron sitzend das Volk
Lenken und regieren,
Von den Armen nehmend, für die Reichen
Werden sie wohl Rath schaffen.
Die Kosha's der letzten Zeit
Werden sich zu der Thür wenden,
Wer ist in diesem Hause? sagend,
Werden sie ihre Augen an ein Loch (der Jurtenwand) legen,
Die Kinder fast zertretend,
Werden sie zum Ehrenplatze gehen und sich setzen,
Und dort werden sie wohl einen Segen sprechen,
Die Mulla's der letzten Zeit
Haben einen schrecklich grossen Turban,
Aber trauet ihnen nicht,
Ihr Segenswort ist nicht wahrhaftig,
Wenn in ihre Hand Vortheil gekommen,
Ist ihr Werth nicht höher als ein halber Dilla,
Irgend einem, ohne zu sehen und zu wissen,

Werden sie wohl Zeugen sein.
Wenn du zu dem Herrn (Bi) der letzten Zeit
Hingehen wirst,
Wird er dir Gehör geben,
Wenn er dein Vermögen kennt,
Auf seine hundert Stück Vieh sieht er
Und wird dann fortgehen.
Die Reichen der letzten Zeit
Werden ihren eigenen Kopf nur hochachten,
Wenn ein wohlhabender Mensch kommt,
Diesem werden sie Speise geben;
Wenn aber ein Armer bittend kommt.
Der Thränen aus den Augen vergiesst.
Dann beschenken sie den Elenden nicht,
Spott werden sie wohl treiben.
Das Weib der letzten Zeit,
Sie ehrt nicht ihren Alten,
Alle Scham hat sie verlassen.
Im Jenseits jenes Weib
Wird wohl für ihre Sünden leiden.
Die Jungen der letzten Zeit
Sind ohne Sitte, ohne Anstand,
Die Gefährten des Teufels sind sie.
Vor dem Antlitz des Vaters und der Mutter
Treiben sie mit einander Spiel mit den Händen,
Ihr Spielen und Lachen
Unzucht wird es wohl sein.
Der Sohn schämt sich nicht vor dem Vater,
Die Mutter verweist nicht die Tochter,
Wenn sie auch spricht, hört man nicht auf ihre Worte.
Die Mädchen der letzten Zeit
Werden wohl unzüchtig sein.
Die Menschen der letzten Zeit,
Der eine von dem Hause des andern

Lässt nicht ab Verleumdungen zu sprechen,
Der eine vom Hause des andern
Nimmt keinen Napf, keine Schale,
Der eine vom Hause des andern
Nimmt nicht Speise in den Mund,
Jeder will in seinem Hause ein Bi sein.
Jetzt kommen die Mongolen, nehmen Taschkent,
Kokand und Kashalt,
Die Moslim werden weinen,
Da wird ein schrecklich Jammern entstehen.
Jetzt werden die Mongolen wieder eine Metzelei machen,
Samarkand werden sie verheeren,
Saisyldy wird aus dem Haufen hervortreten,
Alle Mongolen wird er niedermachen,
Dann wird er wohl sterben.
Der Antichrist wird kommen, den Glauben vernichten,
Von seinem Schwerte wird Blut herabtröpfeln,
Dort werden die Moslim stehen.
Dieser Verfluchte: Ich bin Gott, sagend
Wird grossen Streit erregen.
Dann kommt Mädi ihm entgegen,
An die Spitze der Moslim wird er treten,
Wird mit dem Antichrist streiten.
Da er nicht aushält, wird Mädi fliehen,
Wird des Propheten Grab umarmen.
Aus dem Grabe wird Ghaisa
Seine Stimme ertönen lassen.
Vom Himmel kommt Ghaisa herab,
Wird mit Mädi sich begrüssen,
Wird mit den Ungläubigen streiten,
Den Antichrist tödtend,
Da wird Ghaisa's Befehl gelten,
Den Mädi wird er zum Gläubigen machen.
Wenn ihr einen Theil der Menschen anschaut,

Ihr Mund ist voll Gebete,
Auf der Brust tragen sie den Koran.
Wenn du aber dastehst und zuhörst,
Vor Gott dem Erhabenen,
Vor dem Wahrhaftigen sich fürchtend, ihr Herz
Sondern sie wohl ab.
Wenn ihr andere betrachtet,
Ihre Hände und Gesicht waschen sie,
Ihre Gürtel binden sie fest,
Ihr Selbst verbrennen sie im Feuer,
Ihren Sinn befestigen sie;
Diese Menschen wird wohl Gott
Als Gläubige betrachten.
Wenn ihr andere ansehet,
Ihre Seelen brennen sie im Feuer,
Ihr Leben setzen sie dem Winde aus,
Ihres eigenen Selbst wegen laufen sie,
Den Seelengefährten, die fünf Gebete
Unterlassen sie wohl.
Wenn ihr einige betrachtet,
So haben sie viel Vieh,
Wenn ihr andere betrachtet,
Haben sie viel Speise,
Wenn ihr andere betrachtet,
Haben sie Vermögen, das zum Leben hinreicht,
Wenn ihr andere betrachtet,
Haben sie eine Seele, die nicht umsonst herausgeht,
Den einen wird er reich, den andern arm machen.
Der Kosha ist für Geld, der Mulla für Geld,
Der Mensch ist für Geld, der Böse für Geld,
Der Gute ist für Geld, der Sultan für Geld,
Gegen euch alle wird sich der Mächtige erheben.
Um Gotteswillen gebet Vieh!
Als Almosen gebet die Seele!

Für andere gebet den Kopf hin!
Es wird an diesem Tage für euren Kopf
Wohl ein Schutz sein.
Gnadenreich ist der Prophet,
Er jammert wegen seiner Anhänger,
Verzeihe ihnen, fleht er,
Dann muss man Gott dienen.
Wenige werden den Vielen gleich sein,
Die Armen den Bi gleich sein,
Die Niedrigen den Vornehmen gleich sein,
Da sie gleich sind, werden sie wohl gleichen Lohn empfangen.
Der Vater wird nicht auf den Sohn schauen,
Die Tochter nicht auf die Mutter schauen,
Jeder wird mit sich selbst beschäftigt sein.
Die Propheten für sich,
Die Heiligen für sich,
Die Moslim für sich,
Die Ungläubigen für sich,
Die Guten und Bösen für sich
Werden ihre Stimmen erheben.
Die Erforscher werden kommen,
Werden alle von einander trennen,
Ueber die Sirat genannte Brücke
Werden sie sie treiben.
Der Brücke Sirat
Breite ist wie ein Pferdehaar,
Ihre Länge beträgt dreitausend Jahr,
Wenn ihr nicht fromm seid,
Werdet ihr nicht hinüberkommen,
Die Gottlosen werden weinen
Und ein Jammergeschrei erheben.
Wenn sie nach hinten schauen, schlägt man sie,
Wenn sie nach vorn schauen, ist die Haarbrücke da,

Wenn sie Schritte machen, fallen sie,
O Mensch, wir sind doch nur Erde
Werden sie jammernd sagen.
Jener Prophet Muhammed
Ist dort barfuss und barhäuptig,
Aus den Augen fliessen Thränen,
Die Thränen, die aus den Augen strömen,
Vermischten sich mit rothem Blute,
Weil sie ihre Anhänger, muss er ihren Seelen
Dort Vortheil bringen.
Der eine wird ausgleitend herabfallen,
Der andere wird herüberkriechen,
Jeder wird nach seinen Thaten hier leiden.
Einigen ist nur ein Augenblick nöthig,
Anderen tausend Jahr,
Anderen ein Monat,
Anderen ein Jahr,
Jeder wird nach seinen Diensten gerichtet.
Deine Frömmigkeit, Gebete und Fasten,
Deine gegebenen Almosen,
Deine geschlachteten dargebrachten Schafe
Werden auf ihren Rücken dich nehmend,
Werden mit dir hinüberfliegen.
Schaue auf die Anhänger des Propheten,
Auf die Huld, die er den Anhängern erweist,
Indem er alle Gläubigen versammelt.
Äbü Kausar, seinen Wein
Wird er trinken und seinen Durst stillen.
Betet zu dem Höchsten,
Er ist dem Staube gnädig,
Den Abu Bekr und Omar,
Den Osman und den Ali Kaidar
Wird er beim Kausy Kausar-Wasser
Zum Mundschenk machen.

Den geliebten Sklaven zur rechten Hand,
Den nicht geliebten zur linken Hand,
Den Unglücklichen im Rücken,
Wird er alle Genüsse gewähren.
Dies sind die Worte der Gelehrten,
Die Worte der Gelehrten
Nimmst du nicht zu deinen Augen.
Vor Gott dem Herrn
Werden Hand und Fuss für dich
Als Zeugen auftreten.
Die Wage Misan wird man aufstellen,
Zuerst werden sie nach den Guten fragen,
Dann deine Thaten in der Welt,
Auf deinen Hals werden sie gelegt,
Und nach Gerechtigkeit gerichtet.
Die in der Welt viel gelacht,
Die um die Welt sich bekümmert, als ob sie sie nicht verlassen müssten,
Die, deren Sünden in's Gewicht fallen,
Werden den Kopf herabhängen lassen
Und in Scham dastehen.
Des Propheten Fahne ist grün,
Des Äsäsil Fahne ist roth,
Der Weg des Jenseits ist lang,
Der Weg, der zu durchschreiten, ist lang,
Wird sich in zwei Wege spalten.
Der eine Weg führt zum Paradiese,
Zu allerlei Früchten,
Dort werden die Huri's,
Deren Leib dünner als ein Haar ist, sein.
Die Huri's sind funfzehn Jahr alt,
Reine Blumen sind auf ihrem Haupte,
Die Männer sind zwanzig Jahr alt,
Mit den Huri's werden sie scherzen,

Das wird herrlich sein.
Die Körper sind gesund, es giebt keine Krankheit,
Alles ist Leben, es giebt keinen Tod.
Alles ist Freude, es giebt kein Leid.
Für die Kälte ist kein Wind,
So wird der Knecht im Himmel sein.
Dort ist Freude und Vergnügen,
Dort ist Genuss und Labsal,
Dort ist süsser Wein,
Dort ist Seelenglanz.
Den von Gott geliebten Knecht
Wird er dorthin bringen.
Der andere Weg führt zur Hölle
Dort giebt der Himmel Leiden,
Gar mancherlei Leiden
Werden sie dort treffen,
In Feuer wird man sie thun und kochen,
Wird sie wie Kameelfüllen schreien lassen,
Für dieses Haupt ist alles vorbei,
Er wird keinen Vortheil mehr finden,
Die Geister versammeln sich,
Bringen alle Gewässer der Erde zusammen,
Bringen sie hin zur Hölle,
Wenn sie sie auch ausgiessen, sie reichen nicht für d
Feuer hi
Alle diese Gewässer trocknen aus.
Wenn die Höllenbewohner Hunger leiden,
Ist ein Sarkon genanntes Gift da,
Da ist keine Gnade, nur Zorn,
Den Durstenden lässt man Gift trinken,
Da wird sein Inneres wie Blut kochen.
Jeder findet für seine Thaten
Hier die gerechte Strafe.
Die Menschen der letzten Zeit,

Ihr Leben wird kurz sein,
Ihre Körper werden zwei Arschin sein,
Sie selber werden Spieler sein,
In der Hand eines jeden
Wird eine Dombra sein.
Sich versammelnd werden sie Böses thun,
Werden die Hände anlegend spielen,
Auf der Erde wird allerlei Unglück sein.
Das Meer schwillt an, das Wasser wird nicht fliessen,
Zu den Bergen werden sie sich nicht erheben,
Wenn es regnet, spriesst kein Gras hervor,
Wenn man das Vieh melkt, kommt keine Milch,
Wahrhafte Worte werden sie nicht sprechen.
Nicht ein Frommer wird bleiben,
Die Thür der Reue wird verschlossen sein,
Ihre jungen Leute werden ohne Sitte sein,
Sie werden nicht zu einander wahre Worte sprechen.
Keine Schule wird übrig sein,
Wie des Jenseits Herrlichkeit,
Wird sich ein schrecklicher Jammer erheben.
Der Ruf zum Gebet und das Käümät wird verschwinden,
Huld und Gnade werden verschwinden,
Vom Mulla werden Feder und Schrift schwinden,
Mekka wird sich von der Erde aufheben,
Zum Himmel wird es auffliegen.
Die Sonne wird bedeckt sein, es wird Wind sein,
Nur Staub wird sich ausstreuen,
Hier werden keine Blumen sich öffnen,
Alle, alle Früchte
Werden wohl dann vertrocknen.
Wenn Äsrapyl zuschlägt,
Rollen die Berge wie Kangbak[1]) hin,

[1]) Eine Pflanze, die getrocknet eine Kugel bildet und vom Winde weit fortgetrieben wird.

Zerbröckeln die Steine wie Hagel,
Alles, was Mensch heisst,
Wird da in Elend sein,
Die ganze Erdoberfläche
Wird wie ein Spiegel sein.
Von den vier Mukarra-Engeln
Wird jeder sein Geschäft haben,
Alle drei tödtend
Wird Äsräil allein zurückbleiben.
Gott wird sprechen: Wer ist da?
Äsräil wird sagen: Ich bin da.
Dann musst du deine eigene Seele nehmen!
Mit einem Flügel sich zudeckend,
Den einen Flügel ausbreitend,
Wird Äsräil die eigene Seele
Jetzt selbst nehmen.
Dann kommt von Gott der Befehl,
In die Körper tritt die Seele,
Die Gestorbenen werden lebendig,
Da erscheinen die erlittenen Strafen,
Wie die aufgehende Sonne erscheinen sie.
Auf den Gräbern sitzen sie 50,000 Jahre,
Von den Thränen, die ihren Augen entströmen,
Bildet sich ein grosses Meer,
Nach der Seite hin. wo der Prophet gelebt,
Hinschauend, lasset nicht euren Urin stehend!
Wenn in dem Hause Jemandes
Habe ist, so gebet sie hin!
Vor Hunger werdet ihr nicht sterben,
Rein möge euer Glaube sein!

## IV. SAGEN MUHAMMEDANISCHER GLAUBENSHELDEN.

### 1. Der Gesang von Hussain.

1.

Die Winter dieser Zeit sind viel geworden, die Sommer vergangen,
Wenige haben in dieser Welt im Glauben gelebt,
Er war der Freund des Löwen Häsrät Ali,
Der herrliche Hussain, der Kadi, hat gelebt,

2.

Muhammed ist das Kind des Muselman,
Wenn der Wind weht, dringt er nicht durch, er ist der Schutz,
Ihr Jünglinge, wenn ihr nach Dschasyt dem Ungläubigen fragt,
Dagi war der Sohn des Sübkön.

3.

Muhammed war der Freund Gottes,
Erhaben sprach sein Sinn, er lebte in Wohlsein,
Ueber die Kadiwürde stritt der Ungläubige Dschasyt,
Mit dem Kadi Hussain lebten sie in Feindschaft.

4.

Woher ist der Mensch in Sünden gefallen,
Wenn er das Böse lässt, so kostet er des Paradieses Speise,

Da der Ungläubige Dschasyt um die Kadiwürde stritt,
Kämpfte Hussain mit dem Ungläubigen.

5.

Der König der fliegenden Vögel ist der weisse Schwan,
Wo du, Schwan, überwinterst, ist des See's Wasser,
Konnte er wohl des Löwen Nähe ertragen?
Den Dschasyt trieb er von dieser Stadt fort.

6.

Da die Zeit dieses Dschasyt vergangen,
War er in Noth, da er keine Gefährten hatte,
Der ungläubige Dschasyt floh vor den Moslim,
Da wurde er der Herrscher einer Stadt der Ungläubigen.

7.

Dieser Dschasyt liess seinen Glauben, wurde ein Ungläubiger,
Früher als die einen, später als die andern stand er auf,
Um mit dem Kadi Hussain zu kämpfen,
Sammelte er bei Kerbälä alle seine Heere.

8.

Wenn der Mensch gestorben, kommt er nicht wieder,
Wenn man sich Gottes Befehle ergeben, begeht man keine Sünde,
Sein Heer brachte der Dschasyt hin, stellte es auf,
Als er zu der Steppe von Kerbälä gekommen.

9.

Ich bin selbst an diesem Flusse entlang gekommen,

Den Fürsten führt Gott bei der Hand, sprach er,
O Leute, bleibet ihr an dieser Stelle,
Den Hussain will ich mit List herlocken! sprach er.

10.

Von Gott den Tod flehend, möchtest du nicht sterben,
Möchtest du des Hussain Rede nicht annehmen,
Wenn ich den trefflichen Hussain herbringe,
Lasset ihn nicht, o Leute, zur Seite des Wassers.

11.

Darauf zog der ungläubige Dschasyt fort,
Ich will den Hussain bringen, sagte er,
Als er nach Askala's Stadt gekommen,
Kam er mit falschen Thränen dorthin.

12.

O Hussain, als ich von euch fortzog, ging's mir nicht gut,
Ich konnte nicht als Gast bei den Leuten wohnen,
Als er Hussain gesehen, weinte und jammerte er,
Als ich von euch gezogen, konnte ich nichts Gutes sehen.

13.

Seit drei Jahren habe ich dich nicht gesehen, Dschasyt,
Warum, Dschasyt, bist du hier zu uns gekommen?
Von früher hatte ich gegen euch Rachegefühle,
Jetzt habe ich, Dschasyt, meinen Zorn vergessen, habe verziehen.

14.

Wenn ihr ginget, würdet ihr einen Weg finden, das bin ich euch zu sagen gekommen,

Wenn ihr wenig seid, will ich euch ein Heer geben,
Viele Ungläubige habe ich zu Moslim gemacht,
Ich bin nun der Herrscher derselben geworden.

15.

Die Kosha nennen das gemeine Volk ihren Bart,
Wenn ich gehe, so ist mein Versprechen wahrhaft,
Diesem deinen Worte, Dschasyt, glaube ich nicht,
Wenn der Hohe Urlaub giebt, will ich zu meiner Jurte gehen.

741 16.

Häsrät Ali nimmt das Haupt des Feindes,
Sie vernichtend, nimmt er von ihnen das Blut zum Trinken,
O gebet mir darüber einen Rath! sagend,
Versammelte er das Volk und nahm Hussain an seine Seite.

17.

Den Segen nehmet und gehet hin, Hussain!
Wenn er aufsteht, hebe es selbst auf, Hussain!
Der entflohene Dschasyt ist weinend gekommen,
Was erzählt er euch denn, o Hussain!

18.

Ich bin gekommen, euch den Weg zu zeigen, wenn ihr gehen wollt,
Wenn ihr wenige seid, will ich euch ein Heer geben,
Ich habe viele Ungläubige zu Moslim gemacht,
Ich bin hingegangen und ihr Herrscher geworden.

19.

Des Löwen Kind ist ein junger Löwe,

Zu jeder Zeit sagt der Fromme: O Allah!
Diese Worte des Dschasyt glaube nicht,
Du wirst betrogen werden und Trübsal erleiden.

20.

Unser Vater meinte, Alles ist richtig,
Möge dieser Dschasyt keine böse Absicht haben,
Meine Brust glaubt nicht diesem seinen Worte,
Möge in seinem Herzen keine böse Absicht sein.

21.

Was man Tod nennt, ist dieser treffende Pfeil,
Das Volk, das Speise genossen, ist satt, 742
Des Löwen Kind ist selbst Kadi,
Er möge Böses denken, es schadet nichts.

22.

Die Kosha nennen das gemeine Volk ihren Bart,
Wenn ich gehe, möge mein Schwur wahrhaft sein,
Möchtet ihr es vergessen, was er euch gethan, ich will dem Dschasyt folgen,
Lebe wohl und sei gesund, mein Volk!

23.

Hussain war von der Herrscherwürde erfüllt,
Gott ruhte auf seinem sündigen Halse,
Da er mit Weib und Kindern fortgezogen,
Wenn man nachzählte, waren es 40 Menschen.

24.

In die Hölle kommen wir, wenn wir unreine Speise essen,

Als Muselman sind wir bekannt, wenn wir Allah anrufen,
Als sie von dort fortgezogen waren, da breitete Dschasyt
Das Kissen aus, war ihnen in Freundlichkeit eine Unterlage.

25.

Die Schützen hatten keine Pfeile zum Schiessen,
Die Sklaven versammelten sich, fanden zum Wohnen kein Wasser,
Er zog fort, sie durch Kerbälä's Steppe führend,
Die Leute fanden kein Wasser zum Trinken.

26.

Was der Dschasyt erdachte, waren Ränke,
Schweres war dem Muselman beschieden,
Die Leute fanden kein Wasser zum Trinken,
Vor Durst wurden ihre Augen und ihr Fleisch grün.

27.

Dieser Dschasyt zog aus aus seiner Jurte,
Er ging und schweifte auf der Erdoberfläche umher,
Morgen werden wir Wasser finden, sagte er,
Um Wasser zu finden, zog er höher ihnen voraus.

28.

Dich, der ganz allein gekommen, nenne ich einen Helden,
Schauet diese unsere That! meine ich,
Ich führe meine Heere mit mir,
Ich bin gekommen, damit ihr mir den Botenlohn gebet.

29.

Möchtest du das Aeussere Hussains durchaus nicht sehen,
Mögest du betrogen seiner Rede nicht folgen, nicht sehen,

Hussain kommt mit trockenen Lippen,
Möget ihr, Leute, ihn nicht zum Wasser lassen.

30.

O Jünglinge, steht fest zu einander,
Schwöret euch, nicht zu entfliehen,
Wenn Hussain kommt, stirbt er nicht umsonst,
Leute, steht fest bei dem Wasser!

31.

Die Stadt Buchara steht wie eine Festung da,
Die Starken stehen da, Berge aufhebend,
Alle Ungläubigen stiegen zu Pferde,
Auf sie zu kamen die Ungläubigen Berge aufhebend.

32. 744

Dein Held, der Thaten vollbringt, ist stark,
Er that Thaten Gottes, über die man erstaunen kann,
Diese Ungläubigen, die ihnen entgegenkamen,
Wenn man sie zählt, waren es achtzigtausend.

33.

Mein Schütze kann nicht schiessen, wenn er das Heer sieht,
Lärmend kamen sie, als sie das Wasser sahen,
Dort erschracken die Muselmane,
Als sie vor sich die Berge sahen, die diese auf dem Nacken trugen.

34.

Wenn im Winter Schneesturm ist, lässt er das Vieh nicht an einer Stelle stehn,

Staub wirbelt auf, es griffen zu die dort stehenden,
Da sprach Hussain, der Kadi:
Giebt es wohl so viele Menschen?

35.

Hier bei Kerbälä ist für uns eine schwierige Sache,
Bei Sonnenaufgang ist uns eine beruhigende Nachricht,
Unter den vierzig herrlichen Menschen
War ein Kasym genannter Mensch.

36.

Flöh' ich vor den Ungläubigen, wär' es Schande,
Ich flehe von dem einzigen Gott Kummer,
Der Kasym genannte Held flehte,
Sein Pferd ergriff er, ritt zum Schlachtfelde.

37.

Die Propheten leben nicht ihr Grabmal öffnend,
Wenn sie vom Pferde gefallen und ohne Besinnung waren,
fragte er sie,
Als der Held Kasym hundert Menschen getödtet,
Floh er aus Kerbälä's Steppe.

38.

Hussain war unter Gesängen gekommen,
Aus seinen schwarzen Augen tröpfelten Thränen herab,
Da war noch ein Held, Namens Abdulla,
Der ergriff auch sein Pferd, ritt zum Schlachtfeld.

39.

Der lügenhafte Mulla ist zur Hölle gegangen,
Die Jünglinge geben so viel Almosen, als sie können,

Er tödtete fünfhundert Ungläubige,
Darauf starb auch er vor Durst.

40.

Zu Kerbälä's Steppe waren sie gekommen,
Darauf wussten sie, dass sie sterben mussten,
Jeder von den Männern tödtete zweihundert Menschen,
Dennoch nahmen sie ihre Kissen und legten sich.

41.

Das Muster eines Landes nannte man Kerbälä,
Eine Steppe lässt in heissen Gegenden das Vieh nicht leben,
Die Ungläubigen von so vielen erfragend,
Kämpfte ein dreizehnjähriger Sohn des Hussain.

42.

Sie metzelten alle vierzig nieder,
Fort zog er von dem Wege, den der Vater liebte,
Vierzigtausend Ungläubige tödtete er allein,
Vor Durst starb auch dieses Kind.

43.

Den Hussain verliess jetzt seine Stärke,
Dschasyt wollte nicht Frieden, führte Krieg,
Ein Kind des Hussain, das in der Wiege lag,
Jammerte, da die Jünglinge vor Durst starben.

44.

Wenn der Untergang der Welt kommt, entsteht ein Wind,
Da der Vater, der ihn liebte, nicht mehr da war, war er gering,

Wenn man die Nase dem Kinde in den Mund legte,
Da hatte es den Geschmack, als ob es tränke.

45.

Sein Vater Hussain war ein Held,
Der Heldenjüngling hat allerlei gesehen,
Damit sie mit irgend etwas den Durst des Kindes stillten,
Gab er sein junges Kind den Ungläubigen.

46.

Diese Worte sage ich, wie es sich gehört,
In den Hürden und den Ställen lebt das Vieh,
Als er es gegeben, damit sie seinen Durst stillten,
Tödteten die Ungläubigen das junge Kind, zerhieben es in Stücke.

47.

Mit seiner Kraft zog Ali zornig gegen den Feind,
Ueber die Moslim erregt, war er zornig,
Da sie grade vor ihm das Kind getödtet hatten,
Da kämpfte jetzt zornig Hussain.

747 48.

Die Ungläubigen umfassend, sprach er,
Bei Kerbälä war er im Kampfe,
Ob auch Hussain zu des Wassers Ufer nicht hindurch konnte,
Seine Kräfte zusammenraffend kämpfte er.

49.

Des Menschen Schutz ist das Vieh,
Was die Erdenwelt durchschweift, sind die Leute,

Da er aus Durst sich zum Flusse wandte,
Wurde es, da er herabstieg, von Blut geröthet.

50.

Wer sagt nicht: O Muhammed, sei mein Fürsprecher,
Wer wünscht nicht, dass Hussain am Leben bliebe,
Von Erstaunen ergriffen war Hussain,
Er sprach: Was ist das für ein Unglück von Gott?

51.

Ist dies das Land, was er dir gegeben hat?
Wer Verbrechen begeht, ist vor Gott sündhaft,
In seiner Noth blickte Hussain zum Himmel auf,
Er wusste jetzt, dass die Ungläubigen siegen würden.

52.

Gott war diesem meinen Wege nicht gnädig,
Der Allernährer war dieser Sache abgeneigt,
Der Kadi Hussain sammelte seinen Sinn, vermochte nicht abzulassen,
Er setzte sich nieder und weissagte.

53.

Muhammed ist der Freund des einzigen Gottes,
Er gesellt sich zu der Seele, die durch den Tod geschieden, [748]
Da sprach Hussain: Ich werde hier bleiben.
Dies ist das Land, wo du umkommst.

54.

Hussain war bekümmert und jammerte,
Alle seine Kraft nahm er zusammen,

Feindlich handelte Dschasyt gegen den Unglücklichen,
Wenn du feindlich handelst, so erhalte den Lohn von Gott!

55.

Die Fürsten der Ungläubigen schoss er nieder,
In den Kampf stürzte er sich bei Kerbälä,
Von den Ungläubigen waren nur 400 geblieben,
Da stürzte er verdurstend nieder.

56.

Des Hussain Leben habe ich vernichtet,
Dem Tode unter den Ungläubigen bin ich entronnen,
Er gab den Befehl und schickte einen Ungläubigen aus,
Du schneide dem Hussain den Kopf ab und bringe ihn her.

57.

Der Ungläubige, dem er es befohlen, machte sich auf den Weg,
Er dachte nicht, ich will diese Sünde lassen,
Dieser abgeschickte Ungläubige lief hin,
Um dem Hussain den Kopf abzuschlagen.

58.

Du, Ungläubiger, denkst nicht an den Tod,
Gottes Gebote befolgst du nicht (sind nicht auf deinem Halse),
Du Schwein, der du wie ein vieräugiger Hund bist[1]),
Du bist nicht der Ungläubige, der mir den Kopf abschlagen kann.

[1]) Viele Hunde haben über die Augen noch zwei schwarze Flecke, diese nennen die Kirgisen vieräugige Hunde.

59. 749

Wer reich ist, zieht grüne Kleider an,
Der Mensch ist voll von Ränken,
Als dieser Ungläubige herbeigelaufen kam,
Kam er hin und schlug nach seinem Haupte.

60.

Lasst uns von Gott ein erhabenes Schicksal erflehen,
Wenn die Seele entwichen, so scheidet auch der Mensch,
Als jener Ungläubige gekommen, beugte er sich nieder,
Unbarmherzig schlug er ihm das Haupt ab, trug es fort.

61.

Der Dschasyt hatte ihm so Ränke bereitet,
Dies ist eine Erzählung bei den Muselman,
In den Hosen des Hussain
War eine Kostbarkeit, die zweitausend Stuten werth war.

62.

Hussain, der Kadi, war jetzt im Freien,
In jedem Kampfe hat er die Ungläubigen niedergemetzelt,
Dass diese Kostbarkeit an seiner Hosenschnur
Sich befand, das wusste ein Sklave der Ungläubigen.

63.

Diese Ungläubigen wollten jetzt hingehen,
Sie dachten nicht diese Sünde zu vermeiden,
Zur Seite Hussains kamen sie
Und wollten die Kostbarkeit, die sich am Gurte befand,

nehmen.

64.

Der feindliche Dschasyt schwoll wie ein Meer an,
Die List Hussains war gebrochen,
Als man die Hand an seinen Hosengurt legte,
Drückte er die Scham mit der Hand nieder.

65.

Was hatte nur Hussain diesem Dschasyt genommen,
Mit List hatte der feindliche Dschasyt sich gerächt.
Als er die Scham mit beiden Händen niederdrückte,
Schlug man ihm beide Arme bei den Ellenbogen ab.

66.

Das Schiff fährt auf der Oberfläche des Wassers,
Hussain war in ein Mädchen verliebt,
Als man ihm beide Hände am Ellenbogen abgeschlagen,
Schützte er seine Scham mit den Knieen.

67.

Dem feindlichen Dschasyt stand der Sinn danach,
Da erkannte jener, dass der Tod ihn ereilt,
Als die Ungläubigen die Hände an seine Knie legten,
Da traf ihn (Hussain) Dschibräil mit seiner Keule (d. h. er starb).

68.

Da standen die Ungläubigen von ihrem Platze auf,
Sie waren wie vieräugige Hunde und bellten,
Als Dschibräil ihn mit der Keule geschlagen,
Da schaute er zum Himmel auf, starb jammernd.

69.

Diese Ungläubigen waren wie vieräugige Hunde,

Zum Himmel schaute er jammernd auf, sie bellten,
Die nach Mekka gehenden Pilger sahen ihn,
Dort in der Steppe von Kerbälä.

70. 731

Äsrät Ali metzelte die Feinde nieder,
Die Ungläubigen bekehrte er zum Islam,
Den Hussain haben Ungläubige Giaur getödtet,
In der Noth kam Rauch aus seinem Munde.

71.

Der Dieb lebt, betet nicht zu Gott,
Die Gottlosen kommen nicht in das Paradies,
Als sie da dem Hussain das Haupt abgeschlagen,
Da sassen die bösen Ungläubigen lebend da, nach ihrer Satzung weinend.

72.

Ich will dieses Wort sagen, wie es sich gebührt,
Der Dschasyt weinte über seine Leute,
Die von Hussain gebliebene Frau und seine Kinder
Sammelten sie wie trocknen Mist, luden sie gleichmässig auf Kameele und brachten sie fort.

73.

Auf diesem Wege nahm sie Dschasyt mit sich,
Sein Volk versammelte der feindliche Dschasyt, zählte es,
Des Helden Haupt brachte er in das unten befindliche Haus
Und liess es von vierzig Menschen bewachen.

74.

Ist unser Wort hier eine Schrift?

Die Wächter sprachen nicht, hielten ihre Zungen in Zaum.
Man wusste den Tod des Hussain,
Um den Segen zu sprechen, kamen die Leute zum Haupte

75.

Das gute und das böse Geschick eines jeden kam.
Die reinen Gemüther, nicht die bösen kamen,
Das Schiff besteigend, kam auf dem Meere
Noah der Prophet jammernd.

76.

Darauf kam jammernd auch Moses,
Gott anrufend und jammernd kam Jesus,
Die Jünglinge aus der dritten Himmelsschicht,
Jesus zerschlug sich die Brust und kam.

77.

Die Propheten, die nicht gestorben, kamen aus dem Paradiese,
Keine Bösen erschaut das Paradies,
Sie jammerten und zerrissen sich weinend die Kragen,
Auch Ibrahim und Ismail kamen.

78.

Wir leben und hoffen auf Gott,
O verschliesse mich nicht in der Hölle,
Jakob und Joseph, alle beide kamen,
Auch Elias Kydyr kam, seinen Elephanten besteigend.

79.

Der feindliche Jüngling wird Ränke ersinnen,
Der Prophet erwuchs mit seiner Stadt,

Die Habe dieser Welt ist ganz untauglich (sagend),
Kam Ajup (Hiob) der Prophet mit seinen Leiden.

80.

Die trefflichen Helden standen da in ihrem Glücke,
Mit reinem unverdorbenen Gemüthe,
Mit seinem Volke kam auch der Held David,
Auch Sulaiman kam mit seinem Throne.

81. 753

Muhammed, der geliebte Prophet der Moslim, kam,
Mit seinem Volke kam ein jeder Prophet,
Die früher verstorbenen Gefährten und die vier Chalifen kamen,
Niemand von den früheren Propheten blieb zurück.

82.

Das gesprochene Wort Muhammeds kam,
Der Sinn jedes Wortes, das er gesprochen, kam,
Mit den dreiunddreissigtausend Gefährten und den vier Chalifen,
Kam auch der Fürst Muhammed selbst.

83.

Die Ungläubigen fürchteten sich, bellten wie Hunde,
Die Ungläubigen wussten, dass die Propheten gekommen,
Brüllend liess sich Äsrät Ali herab,
Als er Hussain's Haupt bei den Ungläubigen sah.

84.

Ich will hier den Ungläubigen Gewalt anthun!
Will den Zorn mir zum Gefährten nehmen!

O Väterchen, gieb mir hier die Erlaubniss,
Den Ungläubigen will ich eine Lustbarkeit bereiten!

85.

In dieser Lügenwelt habt ihr keine Habe,
Im Jenseits habt ihr keinen Kummer,
O Kind, ich gebe euch nicht die Erlaubniss,
Fürchte nicht, diese hier wird euer Nachkomme schon erreichen!

86.

Jünglinge, bleibet nicht allein an einem schlimmen Orte,
754 Nimm niemandes Gut, ohne ihn zuvor zu fragen,
Mit dem blutigen Rocke ihres Kindes sich bedeckend,
Kam jammernd und wehklagend Bibä Patpa.

87.

Ich strebe nach des Paradieses Speise, sie zu kosten,
Ich will an der Seite meines Kindes liegen,
O mein Gott, in deiner Stärke gedenkst du unser,
Mit deinem Zorne will ich mein Kind treffen.

88.

Der Mensch wird einen Rath finden, wenn er hinhorcht,
Wenn er seine Lehren ausstreut, den Nachkommen den Weg bereitend,
Ich würde die Sünden der Anhänger seines Vaters verzeihen,
Wenn er uns, seinem Kinde, jetzt verzeiht.

89.

Von Jugend an bin ich grösser werdend gewachsen.

Mit meinem Vater habe ich die Speise des Paradieses gegessen,
Wenn er die Anhänger meines Vaters ihm selbst gegeben hat,
So nimm ihn, ich habe das Strafgeld für mein Kind verziehen.

90.

Der Dieb ist geblieben, der Gottes Gebote nicht kennt,
Die Gottlosen sind fern geblieben vom Paradiese,
Als Äsrät Ali so geschrieen hatte,
Starben alle vierzig Wächter, nur einer blieb lebendig.

91.

In Kerbälä's Steppe lebte er,
Nach einem Tranke sich sehnend, ist er umgekommen,
Von den vierzig war ein einziger geblieben,
Er hatte alle Propheten gesehen.

92.

Der blaue Fuchs läuft mit den Schenkeln,
Eine böse Krankheit erfasst den Menschen von Aussen,
Der eine Ungläubige, der am Leben geblieben,
Der sprach am Morgen zum Dschasyt.

93.

Des Wintermonats Kangtar-(December)zeichen ist Schneesturm,
Der Karyn Bai, der keine Gaben spendet, war geizig.
Ich habe alle Propheten erblickt,
Der Glaube, dem wir anhängen, ist unrein.

94.

Diesen Armen nahm der Ungläubige, der Dschasyt, an seine Seite,
Der feindliche Giaur nahm seinen Bogen in die Hand,
Meines Volkes Sinn hast du herabgebeugt,
Ohne ihn sprechen zu lassen, schlug er ihm das Haupt ab.

95.

Ohne den Durst zu stillen, ging er, sich zusammenraffend.
Er starb in dieser Welt, sein Vorhaben ausführend,
Seine Weiber hängte Dschasyt auf der Strasse auf,
Des Hussain Kopf steckte er auf eine Lanze.

96.

Ásrät Ali folgte den Feinden,
Der Ungläubigen Gedanken waren rein,
Bei diesen Ungläubigen lebte handeltreibend
Ein Muselman, Namens Särjär.

756 97.

Auch dieser erblickte des Paradieses Speise und ass sie,
Sein Ohr vernahm dies (d. h. Hussains Tod), sein Inneres entbrannte,
Der arme Särjär jammerte und weinte,
Als er auf der Lanze Hussains Haupt sah.

98.

Die Ungläubigen nahmen klugen Rath an,
Ihr trennt euch nicht vom Flusse und überwintert daselbst.
Dieser hier ist ein Muselman, sagten sie,
Sie ergriffen ihn und hieben ihn in Stücke

99.

Dem Särjär thaten sie böse Gewalt an,
Er liebte die Welt, als seine Seele entfloh,
Als die Ungläubigen ihn niedergehauen,
Da wusch ihn Dschibräil mit einer Arzenei.

100.

Dem Särjär ging es nur kurze Zeit schlecht,
Der Dschasyt dachte nur auf List,
Als ihn Dschibräil mit Arzenei gewaschen,
Da wurde Schärjär wieder lebendig.

101.

Die Propheten verliessen diese Welt,
Gott gefielen gute Thaten wohl,
So vieles thaten die Ungläubigen, sagte Särjär,
Versteckte sich dort und schaute hin!

102.

Der ungläubige Dschasyt lobte sich da sehr,
Uns geschieht kein Leid! meinte er,
Ich will jetzt die Stadt Askala nehmen! sprach er,
Da versammelten sich achtzigtausend Ungläubige und stiegen zu Pferde.

757

103.

Särjär, der dies gesehen, gerieth in Furcht,
Auf den Spitzen der Füsse ging er,
Ich will die Stadt benachrichtigen, meinte er,
Nach Askala hin entfloh er.

104.

Jeder Mensch hat viele Sorgen,

Die Unglücklichen trifft täglich ein Pfeil,
Als Särjär nach Askala kam,
War dort kein Mann, der da kämpfen konnte.

105.

Auch ich will aus dieser Stadt entfliehen,
Der Ungläubigen Heere sind ausgeritten zum Kampfe,
Als sie des Hussain's Tod erfahren,
Da versammelte sich lärmend das Volk.

106.

Särjär kam dorthin, Nachricht zu geben,
Hussain war dort gestorben,
Älkämän's Sohn, der Held Munap,
Auch dieser war gegen einen Feind ausgezogen.

107.

Das weisse Geld gilt auf dem Markte,
Der von Gott Geliebte war Ali's Sohn,
758 Kein Mensch war in der Stadt Askala,
Ali's Sklave war da, der Tugan hiess.

108.

Diese Worte wollen wir für Fremde verständlich sagen.
Den Entflohenen ergreift man, ihn mit Pferden verfolge
Zu jenem Sklaven, der fortgegangen,
Zu dem Helden Tugan schickte man eine Schrift.

109.

Ueber das Gebirge Turtau zogen die Ungläubigen,
Wie ein Meer schwoll der feindliche Dschasyt an,

Ich will das Geschlecht der Moslim vertilgen, sagte er,
Die Stadt Askala berückte er.

110.

Der starke Tugan war ein Fremdling,
Für das Volk der Ungläubigen war er ein Fremder,
Ásrät Ali's Sklave hiess Tugan,
Er war ein Alter von zweihundert siebzig Jahren.

111.

Tugan sprach: Vor diesen Ungläubigen zu fliehen ist eine Schande,
Ich will zu Gott flehen,
Jener Sklave Ali's hiess Tugan,
Um mit den Ungläubigen zu kämpfen, ging er.

112.

Zu den Ungläubigen ging er, Gott anrufend,
Der Muselman kam ihm in den Sinn,
Für des Tugan Fliegenseele betend,
Jammerten zu Gott Weiber und Kinder.

113.

Von Gott hatte er eine Keule,
Wenn die Seele entflieht, hat man noch Worte zu sagen,
Von dem Volke des feindlichen Dschasyt hatte man hergebracht
Einen starken Helden unter den Ungläubigen.

114.

Der fromme Knecht achtet Gott,
Mit den Gottlosen kämpft Äsräil.

Es war jener Held des Dschasyt gekommen,
Tugan, der Held, kämpfte mit diesem.

115.

Askala hatte man zu einer grossen Stadt gemacht,
Des Sinnes der Muselman dachte man,
Als Tugan den Helden bei den Hüften gefasst,
Schlug er den Ungläubigen zur Erde, zerschmetterte ihn.

116.

Für den Helden Tugan hatte noch nicht die Todesstunde geschlagen,
Dem Ungläubigen gab er nicht sein Schwert,
Sieben Tage und sieben Nächte kämpfte er.
Die Stadt Askala gab er nicht.

117

Keine Seele blieb, wenn Tugan geschlagen hatte,
Die Ungläubigen ertrugen nicht sein Metzeln,
Ihn grüssend, trat ein junges Kind zu ihm,
Als Tugan mit den Ungläubigen kämpfte.

118.

Von neunundzwanzig Helden wirst du der Treffliche (die Speise) sein,
Ein Held mit trefflichem Antlitz wirst du sein,
Da ich jetzt mit den Ungläubigen kämpfe,
Frage ich dich junges Kind: Wer bist du?

119.

Ich bin der weisse Rubel, der auf dem Markte gilt,
Ich bin ein von früher geliebter Sklave Gottes,

O Bruder Tugan, kennt ihr uns nicht,
Kanapia, Ali's Sohn bin ich.

120.

Die Höhen stürzten auf die Ungläubigen herab,
Sie erkannten, dass Tugan ein Held war,
Da erkannte auch Tugan den Kanapia,
Beide umarmten sich und weinten.

121.

Tugan war von früher her ein trefflicher Held,
Dein Pferd ist mit Reif bedeckt, o Tugan, und passt für dich,
Jetzt will ich euch fragen, o Tugan,
Wieviel Tage habt ihr hier gekämpft?

122.

Jetzt wollen wir beide hier lange bleiben,
Wollen sogleich mit diesen Ungläubigen kämpfen,
O Muhammed Kanapia, sieben Tage, sieben Nächte sind es,
Vierzehn Tage ist es, seitdem wir kämpfen.

123.

Diese meine Worte nimm gut auf, o Tugan!
Ruhe ein wenig hier aus!
Ich will jetzt mit diesen Ungläubigen kämpfen!
Du Tugan, ruhe ein wenig aus!

124.

Da wir da sind, werden wir diese Ungläubigen besiegen.

Panzer und Waffen finden sich nicht, wenn wir auch suchen,
Würde ich nicht diesen Ungläubigen etwas Schönes zeigen,
Da wir hier in Kerbälä's Steppe sind.

125.

Die Diwane gehen beim Volke, Hak! Hak! rufend,
Die Muselmane loben Muhammed,
Lass uns mit Muhammed Kanapia zusammen kämpfen!
Die Dschasyt haben einen Helden bei sich.

126.

Mein Held, gehst du nicht zu diesem Kampfplatze?
Wirst du nicht den Muselmanen den Tod bereiten?
Dort ist Ali's Heldensohn gekommen,
Wirst du nicht hingehen und ihren Kopf nehmen?

127

Kanapia betrachtete diesen Helden,
Es flossen ihm Thränen aus den Augen,
Als er ausgezogen mit den Ungläubigen zu kämpfen,
Da weinten die Muselmane zu Gott.

128.

Der Prophet ist wahrhaft zu Gott gegangen,
Der Herrschersohn wird auf goldenem Throne sitzen,
762 Als Kanapia mit dem Ungläubigen kämpfte,
Riss er ihm beide Beine auseinander.

129.

Diesen Ungläubigen umfasste er, schleuderte er fort,

Kämpfend erhitzte er sich,
Das eine Bein schleuderte er gegen die Ungläubigen,
Da starben davon vierhundert Ungläubige.

130

Muhammed ist ein Schutz der Moslim,
An jeden gefallenen Muselman denkt er,
Als er auch die andere Hälfte des Getödteten hinge-
schleudert,
Da kamen abermals vierhundert Menschen um.

131.

Die Ungläubigen überschritten den Turtau,
Der feindliche Dschasyt schwoll wie das Meer an,
Alle Ungläubigen waren von Blut gefärbt,
Zwanzigtausend flohen nach einer Seite.

132.

Wieder kam ein Held ihnen entgegen,
Die vier Ecken der Welt hatte er durchschweift,
Von einer Seite waren zwanzigtausend gekommen,
Von rechts her kam ihnen der Held Munap entgegen.

133.

Die Ungläubigen fürchteten sich und beugten sich vor
Munap,
Der Held Munap erbarmte sich ihrer nicht,
Ganz allein kämpfte er dort,
Der Held Munap trieb die Ungläubigen fort.

134.

Der Ungläubigen böser Sinn erstarrte,
Sie waren alle bereit zu fliehen,

Von hinten machte er die Ungläubigen nieder,
Auf den Fersen folgte ihnen der Held Munap.

135.

Die Ungläubigen jammerten, ihr Inneres entbrannte,
Der Sohn des Ali ist von Gott geliebt,
Wir wollen sie beengen, dachten die Ungläubigen,
Aber hier war uns nicht gleiche Kraft beschieden.

136.

Die Ungläubigen versammelten sich jammernd,
Die Thränen der Augen flossen auf die Brust herab,
Jetzt wandten die Ungläubigen ihr Antlitz ihrem Volke zu.
Sie entflohen, da sie ihnen hier nicht gewachsen waren.

137.

Der böse Sinn der Ungläubigen erstarrte,
Sie dachten daran alle zu entfliehen,
Muhammed Kanapia und der Held Munap,
Beide holten die fliehenden Sklaven ein.

138.

Dieses mein Wort ist der Reihe nach erzählt,
Als die vier Helden die Ungläubigen tödteten, rollten die Köpfe wie trockener Mist,
So gross war das Vernichten der Feinde,
Dass in den Niederungen das Blut wie ein Bach floss.

139.

Da erschracken die Ungläubigen sehr heftig,
Beide vergossen das Blut der Ungläubigen,
Alle hunderttausend Ungläubigen wurden vernichtet,
Nur der einzige Dschasyt entkam.

140.

Der feindliche Dschasyt flehte zu Gott,
Er wusste, dass alle Menschen umgekommen,
Alle von den Ungläubigen waren gestorben,
Er allein entkam und begab sich zu einer Stadt.

141.

Der feindliche Dschasyt starb mit seinem Blute,
Er gab Gott das anvertraute Gut zurück,
Muhammed Kanapia und der Held Munap
Liessen nicht ab, sondern verfolgten ihn beide.

142.

Wenn du fragst, beides waren Helden,
Gott der Herr erfüllte ihr Flehen,
Beide kamen zornig herbei,
Gott in seiner Stärke wusste es.

143.

Hussain ist von der Sünde befreit,
Nein, Freund Muhammed, gehe hin!
Da kamen die beiden von Zorn erfüllt,
Dschibräil, du komme ihnen zuvor!

144.

Der Prophet ist der Diener Gottes,
Das Gesetz viel erforschend, beruhige dich,
In Gestalt des Hussain, des Kadi, Dschibräil,
Gehe du hin und nimm die Seele des Dschasyt.

145.

Schlechter als ein Wurm trabte der Dschasyt,

Der Augen Thränen flossen ihm in den Busen.
Dschasyt hielt Dschibräil für den Helden Hussain
Und verbarg sich überall in den Vertiefungen.

146.

Wenn des Menschen Habe verschwindet, nimmt er sein Vieh,
Nicht Dschasyt, sondern Muhammed besiegte ihn,
Dschibräil zeigte sich ihm als Hussain,
Den Dschasyt quälte er, nahm seine Seele.

147.

Die vier Helden folgten seiner Spur,
Nur Dschasyt beunruhigte ihren Sinn,
Als sie zur Stadt kamen, war der Unglückliche gestorben,
Alle beide waren da heftig erregt.

148.

Wer möchte wohl diesem Worte nicht glauben.
Beide sprachen, kein Ungläubiger ist geblieben,
Als die vier Helden kamen, betrübte es sie,
Hätten sie ihn lebendig gesehen, wäre ihr Sinn nicht beruhigt.

149.

Wenn der Tod kommt, fallen uns die Haare aus,
Kein Entflohener entrinnt dem Tode,
Damit nicht beide das Blut mit Blut abwüschen,
Hatte der Schöpfer den Dschasyt vorher genommen.

DO NOT REMOVE
OR
MUTILA